Die deutschen Weltgerichts... des mittelalters und der ...

Karl Theodor Reuschel, Zacharias Bletz


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV. ANG
VE RI TS



Teutonia

Arbeiten zur germanischen Philologie

herausgegeben

von

Dr. phil. Wilhelm Uhl

ao. Professor an der Albertus-Universität

zu Königsberg i. Pr.

4. Heft

Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters und der Reformationszeit

Eine literarhistorische Untersuchung

von

Dr. phil. Karl Reuschel,

Oberlehrer am Realgymnasium Dreikönigschule, Privatdozenten an der Königlich Sächsischen Technischen Hochschule zu Dresden.

Nebst dem Abdruck des Luzerner „Antichrist" von 1549

Leipzig

Eduard Avenarius

1906



Aus dem „Speculum virginum“ (Leipzig, Universitätsbibliothek, Mskr. Nr. 665, Pergament, Ende des 14. Jahrhunderts, Bl. 75').

Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters und der Reformationszeit

Eine literarhistorische Untersuchung

von

Karl Reuschel

Nebst dem Abdruck des Luzerner „Antichrist" von 1549

Leipzig
Eduard Avenarius
1906

An

Johannes Bolte

in dankbarer Verehrung

Vorwort.

Ein für die Geschichte der Buchdruckerkunst hochwichtiges Zeugnis haben drei Gelehrte im letzten (III.) Bande der Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft sorgfältigster Prüfung unterzogen: das Mainzer Fragment vom Weltgericht. Es ist gewiß bedeutsam, daß als ältester unter den uns bisher bekannten Drucken deutscher Dichtungen gerade eine Darstellung der letzten großen Abrechnung ans Licht tritt. Der Gegenstand erweckt immer starken Anteil, und im Mittelalter erregte er alle Gemüter. Zwischen 1444 und 1447 hat das bescheidene Blatt die Mainzer Presse verlassen. Es handelt sich kaum um einen Einblattdruck, sondern um das durch einen glücklichen Zufall erhaltene Bruchstück eines Werkes von nicht geringem Umfang. Die Verse, deren zeitliche Herkunft Edward Schröder mit Scharfsinn erkundet hat, sind nämlich einer weit verbreiteten epischen Bearbeitung der Legende vom Kreuzesholze und vom Ende der Dinge entnommen, dem Gedicht von Sibyllen Weissagung, das als Sibillen Boich in Oskar Schades Geistlichen Gedichten vom Niderrhein (Hannover 1854) neu gedruckt worden ist. Die Verse der Vorderseite des Blattes stehen wenig verändert bei Schade als Vers 721—736, die der Rückseite finden sich wieder als Vers 750—765. Es lohnt sich gewiß, die genauere Vorlage des Mainzer Druckers zu suchen, und die Möglichkeit, daß sie ermittelt wird, dürfte bei der reichen handschriftlichen Überlieferung der Dichtung nicht ausgeschlossen sein. Nach einem besonderen Abkommen verzichte ich jedoch auf die Bearbeitung dieses Fundes und überlasse sie Herrn Professor Dr. Edward Schröder für den IV. Band der Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. Nur die Überzeugung möchte ich hier aussprechen, daß der Mainzer Druck das vollständige Gedicht umfaßte. Denn die Prophetien über die römischen Kaiser sind meines Erachtens dem Publikum nicht vorenthalten, ja, um ihretwegen besonders ist die mäßige poetische Leistung der Ehre eines Wiegendruckes gewürdigt worden.

Mein Buch beschäftigt sich wiederholt beiläufig mit „Sibyllen Weissagung", und so erscheint es wohl billig, wenn ich die kleine Entdeckung an dieser Stelle erwähne. Für die Beurteilung meiner Schrift möchte ich nur wenig bemerken:

Die Arbeit ist seit Jahren vorbereitet und ihr erster Abschnitt schon 1903 gedruckt worden. So erklärt es sich, daß gerade für diesen Teil Nachträge nicht zu vermeiden waren, namentlich, weil jetzt Otto Beckers' Neuausgabe des Zehnjungfrauenspiels mit sehr förderlichen Untersuchungen vorliegt. Selbst auf die Gefahr hin, daß nun der Abschnitt über die Zehnjungfrauenspiele als überholt gelten könnte, durfte ich ihn nicht unterdrücken um der Zusammenhänge willen, die sich zwischen den einzelnen Arten des eschatologischen Dramas ergeben. In dem Versuche, Erforschung und Darstellung zu verbinden, mag ich nicht immer das Richtige getroffen haben, und die Abhandlung läßt vielleicht zuweilen Geschlossenheit vermissen, weil es nur möglich war, ihr spärliche Mußestunden und die Ferienzeiten zu widmen. Zeichnung des kulturgeschichtlichen Hintergrundes und ästhetische Würdigung der Schauspiele wurde immer erstrebt; ich bekenne gern, daß ich es nach dem Vorbilde Adolf Sterns für notwendig erachte, als Literarhistoriker auch subjektive Werturteile auszusprechen.

Für liebenswürdige Auskünfte und sonstige Förderung bin ich den Herren Oberlehrer Dr. Bruno Aßmann (Dresden), Professor Dr. Renward Brandstetter (Luzern), Bibliothekar Dr. August Hartmann (München), Dr. Hans Heiß (Würzburg), Professor Dr. Eduard Hoffmann-Krayer (Basel), Oberbibliothekaren Dr. Heinrich Krause (Berlin) und Dr. Gustav Milchsack (Wolfenbüttel), Dr. Hans Preuß (Wien, jetzt in Zwickau i. S.), Professor Dr. Elias Steinmeyer (Erlangen), stud. phil. Friedrich Wackwitz (Charlottenburg), den Damen Frau Elisabeth Mentzel (Frankfurt a. M.) und Fräulein Hildegard Heyne (Leipzig), sowie der Verwaltung des Stadtarchivs zu Frankfurt a. M. verpflichtet. Dem Herausgeber dieser Sammlung, der mit Geduld die langsame Ablieferung des Manuskriptes ertragen und mir bei der Korrektur manchen schätzbaren Rat erteilt hat, Herrn Bibliothekar Dr. F. Heinemann (Luzern) und Herrn Kustos Dr. Arthur Richter (Dresden) gebührt noch ein besonderes Dankeswort. Herr Direktor Geheimer Hofrat Dr. Schnorr von Carolsfeld und die Beamten der hiesigen königlichen öffentlichen Bibliothek haben mich mit nimmer müder Bereitwilligkeit unterstützt. Was endlich Herr Professor Dr. Johannes Bolte dem Buche gewesen ist, ohne dessen Beihilfe der Teil über den Donaueschingen-Rheinauer Typus nicht entfernt so inhaltreich geworden wäre, mag die Widmung andeuten.

Um einer schon seit Jahren von Bolte angekündigten Herausgabe dramatischer Bearbeitungen des sterbenden Menschen und des Weltgerichts nicht vorzugreifen, habe ich mich entschlossen, nur das Antichristdrama des Zacharias Bletz zu veröffentlichen. Über große oder kleine Anfangsbuchstaben kommt man nicht immer ins Klare; ich suche buchstabengetreu abzudrucken.

Das Titelbild wurde mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und Verlegers dem eben erschienenen Werke: Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen von Dr. Robert Bruck (Dresden, C. C. Meinhold und Söhne) entnommen.

Dresden, den 14. Februar 1906.

Karl Reuschel.



Inhalt.

III. Die eigentlichen Weltgerichtsdramen (nach Math. XXV, 31 ff.).

Einleitung.

Gesteigertes religiöses Innenleben und schöpferischer Kunstdrang fallen im Laufe der Menschheitsgeschichte niemals zusammen. Solange sich alles Streben nur darauf richtet, zu dem höchsten Wesen einen Weg zu finden und, wenn man ihn gefunden hat, auch andere nach diesem Ziele hinzulenken, erscheint jegliche Kunstübung wertlos, ja schädlich. Die ersten Christengemeinden mußten mit ihrem Suchen nach dem Seelenheil zu dem weltfrohen Römertum und zu dem Schönheitskult der Griechen in den schärfsten Gegensatz treten. Erst allmählich besann man sich darauf, daß die Zugehörigkeit zur Lehre des Evangeliums nicht unvereinbar sei mit künstlerischer Ausgestaltung des Daseins. Das konnte erst geschehen, als die kirchlichen Gemeinschaften sich eines ziemlich gesicherten Besitzstandes erfreuten und wenigstens nicht allenthalben angefeindet wurden. Nun erkannte man es als wünschenswert und Gott wohlgefällig, auch durch die Mittel der Kunst zu wirken und das, was die Menschheit an idealen Gütern errungen hatte, in den Dienst der Religion zu ziehen. Die Liturgie und die bildende Kunst fanden Eingang in die Kirche. Was man seit langem dachte und fühlte, kam zur Darstellung, und je mehr nach dem ersten Aufschwung religiösen Empfindens die Liebe zur Welt durchbrach, umso mehr mußte das Schöne den kirchlichen Bestrebungen dienstbar gemacht werden.

Die Frage nach dem Ende der Dinge beschäftigte die ersten Christen andauernd. So findet der Auferstehungsglaube mit am frühesten bildnerischen Ausdruck, bereits die Katakombenmalereien weisen auf ihn hin.[1]) Die Weltgeschichte wurde einseitig als Heilsgeschichte aufgefaßt; die Idee der Erlösung verkörperte man in dem menschgewordenen Gottessohn und in seinen Symbolen; das Sehnen nach dem Himmelreich veranschaulichte man durch die Schilderung des Abschlusses alles Irdischen, des jüngsten Gerichts.

Christus bedient sich mit Vorliebe des Gleichnisses, um

---

1) Georg Voß, Das Jüngste Gericht in der bildenden Kunst des frühen Mittelalters. Leipzig 1884, S. 9.

dieses letzte, unwiderrufliche Urteil zu beschreiben. Je weiter die Erfüllung christlichen Hoffens, der Heiland werde wiederkommen, um nach seiner Voraussagung den Erlösungsplan zu vollenden, hinausgeschoben zu sein schien, umso mehr Schrecken verknüpfte sich mit der Erwartung, umso stärker trat die Furcht vor dem Antichrist zu Tage, der nach den Worten Jesu und seiner Apostel Paulus und Johannes der letzte, grimmigste Widersacher der Kirche werden sollte. Es ist bezeichnend, daß Tertullian die Christen aufforderte, für den Bestand des römischen Reiches zu beten, da erst nach dessen Untergang der Antichrist zu erwarten sei. Als den Rächer der Sünde betrachtete die irdischer gesinnte Anhängerschaft der Lehre des Evangeliums den Weltenrichter. Die Gestalt des strafenden Gottessohnes wurde den Gemeinden zur Warnung und Besserung vorgeführt. Namentlich die berühmte Schilderung des jüngsten Tages im 25. Kapitel des Matthäus gelangte zur Darstellung,[1]) doch auch die Parabel von den zehn Jungfrauen ließ man schon früh im Bilde wirken. Von großer Bedeutung war dann die Apokalypse für die plastische Kunst und die Malerei zunächst des Morgenlandes, später aber, durch Vermittelung der Predigten des Syrers Ephraem, besonders des westlichen Europas.[2])

Die Liturgie bemächtigte sich der letzten Dinge, wie es scheint, erst nach geraumer Zeit, und es muß fraglich bleiben, ob die dramatischen Darstellungen des Weltgerichts den gleichen liturgischen Ursprung haben wie die szenischen Oster- und Weihnachtsfeiern.[3]) Die Annahme besitzt aber einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Waren die ersten bildnerischen Behandlungen des jüngsten Gerichts, wie die älteste christliche Kunst überhaupt, symbolisch gewesen, so darf es nicht verwundern, daß das früheste uns überlieferte eschatologische Drama das Gleichnis von den zehn Jungfrauen bearbeitet. Eine Beziehung zur Liturgie eines Adventsonntages ist in diesem kurzen Schauspiele, dem Sponsus, nicht deutlich zu bemerken. Es stammt aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, gehört also einer wesentlich späteren Zeit an als die ältesten Osterfeiern. Die Handlung verläuft sehr einfach, und doch erweist sich das kleine Drama als das Ergebnis einer längeren Überlieferung.[4]) Denn es kleidet sich

1) Voß a. a. O. S. 11 f.

2) Voß S. 64 ff.

3) Creizenach, Geschichte des neueren Dramas I, 77, weist jeden Zusammenhang der ersten Weltgerichtsspiele mit der Liturgie eines bestimmten Festtags zurück.

4) Vgl. Creizenach I, 77. Das Stück ist öfters abgedruckt worden, zuletzt von W. Cloëtta, Romania XXII (1893), 177 ff. Der Grund Paul Webers (Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst, Stuttgart 1894, S. 62) für eine um ein reichliches Jahrhundert frühere Datierung ist nicht stichhaltig.

zum Teil schon in das Gewand der Volkssprache, in diesem Falle der poitevinischen Mundart, und nach der Entwickelung des geistlichen Schauspiels im Mittelalter bürgt dieser Umstand für ein verhältnismäßig spätes Entstehen. Übrigens ist dieses Denkmal höchst wahrscheinlich mit einer Osterfeier in Beziehung gesetzt. Auch aus dem Inhalte ergibt sich, daß dem Stücke eine nicht zu kurze Tradition zu Grunde liegt. Denn das geistliche Drama lehnte sich anfänglich sehr an das Gotteswort an, hier aber finden sich schon bemerkenswerte Freiheiten. So wird die Ankunft des Bräutigams durch den für solche Zwecke gern verwendeten Engel Gabriel angekündigt, der zugleich über die Erlösungstat Christi berichtet und sich dabei auf die Schrift beruft. Die Szene, in der die Törichten Öl kaufen wollen, ist in der Bibel nur durch die Worte Matth. 25,10 angedeutet: Dum autem irent emere, venit sponsus; hier wird ein knapper Dialog zwischen den saumseligen Jungfrauen und den Krämern eingeführt, der an die in einigen Osterfeiern der III. Entwicklungsstufe (den Prager Feiern des 13. und 14. Jahrhunderts) leise berührte und in den Osterspielen weiter ausgesponnene Krämerszene erinnert.[1]) Auch finden sich die Worte Christi: Amen dico vobis, nescio vos eingehender behandelt, und am Schlusse steht die Bühnenanweisung: Modo accipient eas Daemones et praecipitentur in infernum. die zum ersten Male eine Verwendung von Teufeln im geistlichen Spiele erkennen läßt.

Macht das eben erwähnte Stück einen Zusammenhang mit den Osteraufführungen wahrscheinlich, so ist auch sonst eine Beziehung des Weltgerichtsstoffes und seiner dramatischen Darstellungen zum Auferstehungsfeste nicht abzuleugnen. Denn als Zeitpunkt der Wiederkunft Christi zum jüngsten Urteil wurde gewöhnlich Ostern, genauer die Osternacht, angesehen. Wenn trotzdem die eschatologischen Dramen nicht häufig als Osterspiele benutzt worden sind, so erklärt sich das leicht. Auf jeden Fall standen die Darstellungen der Passion und der Auferstehung in engerem Zusammenhang mit der kirchlichen Osterfeier. Außerdem bot sich ein zwangloser Anschluß der eschatologischen Dramen an die Verlesung der Adventsevangelien dar. Die wenig günstigen Witterungsverhältnisse um die Wende des Kirchenjahres mögen freilich die szenischen Vorführungen des Weltgerichts länger im Rahmen der kirchlichen Feier erhalten haben als andere Gattungen des geistlichen Schauspiels. Bei der geringen Anzahl

1) Ludwig Wirth, Die Oster- und Passionsspiele, Halle 1889, S. 5. Über die Weiterbildung dieser Szene im Fastnachtspiele vgl. Victor Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele, Straßburg 1896, S. 48 f.

2) Vgl. z. B. von Zezschwitz, Vom römischen Kaisertum deutscher Nation, Leipzig 1877, S. 192, Anmerkung 146.

eschatologischer Dramen aus früher Zeit kann diese Bemerkung allerdings nur den Wert einer Vermutung besitzen, aber tatsächlich sind die ersten deutschen Weltgerichtsspiele,[1]) obwohl sie bereits aus dem 14. Jahrhundert stammen und sicher nicht mehr in Gotteshäusern zur Darstellung kamen, von heiligem Ernste durchdrungen und frei von komischen Bestandteilen, die in den aus jenen Tagen überlieferten Oster-, Passions- und Weihnachtsspielen kaum fehlen. Man könnte gegenüber dieser Schlußfolgerung auf die komischen Elemente in den zuletzt genannten Dramen hinweisen, aber die Sachlage ist doch sehr verschieden; auf der einen Seite ein Fest, dessen Verschönerung durch dramatische Aufführungen einen freudigen Charakter tragen mußte wie die Weihnachtsfeier überhaupt, auf der andern Seite die furchtbare Mahnung an das Ende und an die unbarmherzige göttliche Gerechtigkeit! Ebenso herrscht bei den Osterspielen wie bei der kirchlichen Feier, zu deren Verherrlichung sie beitragen sollten, die frohe Zuversicht vor, daß der Heiland zum Troste der Gläubigen auferstanden sei, und das Vorhandensein des Brauches der Ostermärlein spricht für diese Auffassung der Ostertage.

Im weiteren Verlaufe der Entwickelung stellt sich das Komische auch im eschatologischen Drama ein, aber, die Antichristspiele ausgenommen, nur in den Teufelsszenen, die übrigens höchst wahrscheinlich auf den mittelalterlichen Menschen einen weniger heiteren Eindruck machten als auf das Geschlecht von heutzutage, weil die Realität der höllischen Scharen von niemandem bezweifelt wurde und die Furcht vor den Verführungskünsten Luzifers und seiner Gesellen die Gemüter bewegte. Drei Arten eschatologischer Stücke treten im mittelalterlichen Deutschland auf: die Zehnjungfrauen-, Antichrist- und die eigentlichen Weltgerichtsspiele; dramatische Szenen aus der Apokalypse, wie sie in Frankreich vorkommen, scheinen dem deutschen Publikum unbekannt geblieben zu sein. Die szenischen Darstellungen der Zehnjungfrauenparabel — in den eigentlichen Weltgerichtsdramen ist die Gleichnisform trotz Anlehnung an Matth. 25, 31 ff. ganz aufgegeben worden — nehmen nur einen bescheidenen Platz in der Geschichte des vorreformatorischen deutschen Schauspiels ein. Sie entsprechen der naiven Anschauungsweise einer in den Anfängen stehenden Kunst am meisten, zeigen aber nur eine geringe Entwicklungsfähigkeit. Im Gegensatz zu dem, was man fast bei allen Gattungen des geistlichen Dramas beobachtet, findet bei den dramatischen Behandlungen der Antichristlegende eine Rückbildung, kein Fortschritt statt, indem sogleich das erste

1) Abzusehen ist dabei von den Antichristdramen, deren Entwicklung weiter unten besprochen wird.

in Betracht zu ziehende Spiel nicht nur als das umfangreichste, sondern auch als das wertvollste bezeichnet werden muß; ein hochbegabter Dichter entnimmt aus der Fülle der Überlieferung die wirksamsten Züge und verknüpft sie selbständig. Was sonst von Antichristspielen vorhanden ist — vieles muß verloren sein —, reicht nicht entfernt an diese Leistung heran. Die Antichristdramen enthalten die zahlreichsten komischen Bestandteile, da die Phantasie der Verfasser hier am wenigsten durch Rücksicht auf biblische Überlieferungen gebunden war. Eine Entwicklung dagegen, die der anderer Gattungen des geistlichen Dramas parallel läuft, bemerken wir bei den nicht in Parabelform gekleideten Spielen vom jüngsten Tage. Diese Unterart ist der literarhistorischen Betrachtung wegen der Fülle der auf uns gekommenen Texte am besten zugänglich.

Wie in der einzigen bildnerischen Gestaltung des jüngsten Gerichts aus der Zeit der romanischen Kunstübung in Deutschland, in den plastischen Verzierungen der Galluspforte des Baseler Münsters (um 1200), bereits das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen neben dem eigentlichen Gericht zur Darstellung gelangt,[1]) so finden sich auch beide Szenen im Drama verbunden, und wie im Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg um das Jahr 1175 zum ersten Male auf deutschem Boden die letzten Dinge alle nach einander im Bilde erläutert werden, so verknüpfen sich gelegentlich dramatische Behandlungen der Antichristlegende und der Vorgänge am jüngsten Tage. Die szenischen Darbietungen beim Fronleichnamsfeste, die möglichst sämtliche Haupttatsachen der Heilsgeschichte vor Augen führen sollten, brachten eine allerdings nur lose Vereinigung aller drei Arten des eschatologischen Schauspiels zustande.

Durch die Reformation wurde die ruhige Entwicklung des geistlichen Dramas in einem großen Teile Deutschlands gehemmt. Gerade die Auffassung der Eschatologie, obwohl sich in diesen Fragen die evangelische Kirche nicht grundsätzlich von der katholischen loslöste, änderte sich in den protestantischen Gegenden wesentlich: die Lehre vom allein seligmachenden Glauben und von Gottes Gnade mußte die Erwartung der Wiederkunft Christi zum letzten Gericht beeinflussen und den Schrecken vor dem Weltenrichter vermindern. Die Mittlerrolle der Jungfrau Maria fiel hinweg, aber es blieb der alte Dualismus zwischen dem guten (Gott) und dem bösen Prinzip (Teufel) bestehen, insbesondere spielte der Höllenfürst als Ankläger des menschlichen Geschlechts seinen Part weiter. Seitdem man sich unter dem

---

1) P. Jessen, Die Darstellung des Weltgerichts bis auf Michelangelo. Berlin 1883, S. 23/4.

grimmigsten Widersacher Christi den Papst vorstellte, war die überlieferte Form der Antichristspiele unbrauchbar. Im katholischen Teile Deutschlands gedieh das eschatologische Drama in der bisherigen Art weiter, vielleicht daß gegenüber der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben die Werkgerechtigkeit noch mehr in den Vordergrund trat.

Das Jesuitendrama soll nicht in den Kreis der folgenden Untersuchungen gezogen werden, die das deutsche Weltgerichtsdrama in seinen drei Unterarten vom ersten Aufkommen bis etwa zur Mitte des 16. Jahrhunderts behandeln.

I. Die dramatischen Gestaltungen des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen.

Kein deutsches eschatologisches Drama hat mehr Ruf erlangt, als das Spiel von den klugen und törichten Jungfrauen, das 1322 zu Eisenach vor dem Landgrafen Friedrich dem Freidigen dargestellt wurde. Lange Zeit waren wir über dieses Stück nur durch chronikalische Bemerkungen unterrichtet, und diese hatte man nur deshalb aufgezeichnet, weil sich an die Aufführung des Zehnjungfrauenspiels ein Aufsehen erregender Vorgang knüpfte, wie es ja bekannt ist, daß wir die Kunde von dramatischen Darstellungen des Mittelalters häufig den Unglücksfällen verdanken, die sich dabei ereigneten. Erst 1847 zog der Mühlhäuser Ratsmann Friedrich Stephan ein thüringisches Mysterium von den zehn Jungfrauen ans Licht,[1]) ohne zu behaupten, das von ihm aufgefundene Spiel sei das Eisenacher vom Jahre 1322. Mehr Beachtung fand die Ausgabe von Ludwig Bechstein, die von einer literaturgeschichtlich-sprachlichen Einleitung, Quellennachweisen zu den lateinischen Stellen und einer Übersetzung begleitet war. Ungefähr zu gleicher Zeit brachten Bechstein und Karl Goedeke (in der ersten Auflage seines „Mittelalters") die Überzeugung zum Ausdruck, das in der Mühlhäuser Handschrift erhaltene Zehnjungfrauenspiel sei kein anderes als das in den Chroniken erwähnte Stück, das bei dem als Zuschauer anwesenden Landgrafen die furchtbarste Gewissensangst und ein zweijähriges Siechtum zur Folge gehabt hatte. Im Jahre 1865 veröffentlichte Max Rieger den Text einer zweiten, oberhessischen Handschrift des Dramas,[2]) die am Sonntag Cantate 1428 abgeschlossen und demnach etwa 50 bis 75 Jahre jünger ist als die Mühlhäuser Aufzeichnung.[3]) Die Texte berichtigen sich, und es läßt sich weder genau sagen, ob

1) Vgl. Ludwig Bechstein, Das große thüringische Mysterium oder das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen. Halle 1855, S. 10.
2) Germania, hg. von Franz Pfeiffer, X, 311 ff.
3) Reinhold Bechstein, Pfeiffers Germania XI, 135.

der ältere, noch ob die beiden Fassungen gemeinsame Lesart eben jenes Mysterium von 1322 darstellt. Denn die Chronisten überliefern, daß die vergebliche Fürbitte Marias und aller Heiligen den Landgrafen so sehr erschüttert habe, daß er in Krankheit verfiel. Von einer Fürbitte der Heiligen aber weiß keine der beiden Handschriften etwas, ja die Gegenwart der von Gott Auserwählten wird nicht einmal erwähnt. Man hat die Schwierigkeit verschiedentlich zu beseitigen versucht. Entweder berichten die Geschichtsquellen ungenau, d. h. nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, der Maria mit den Heiligen zusammen nennt,[1]) oder die Heiligen traten nur als Statisten auf und fielen mit der Gottesmutter vor dem Weltenrichter auf die Knie,[2]) oder man sieht weder in der Mühlhäuser Rezension noch in einer aus beiden Texten feststellbaren gemeinsamen Lesart das Eisenacher Spiel.[3]) Diese letztere Annahme hat allerdings viel Wahrscheinliches, seitdem man das Künzelsauer Fronleichnamsspiel näher kennt, dessen Zehnjungfrauenszenen ohne Zweifel auf Grund einer Fassung des Zehnjungfrauenmysteriums bearbeitet worden sind.[4]) Daß dem Zusammensteller des Fronleichnamsspiels weder A (die Mühlhäuser Hs.) noch B (die oberhessische) vorlag, läßt sich leicht erweisen, denn der von ihm zusammengeschriebene Text der Szenen nach Matth. 25, 1—12 stimmt bald zu A, bald zu B. So heißt es im Künzelsauer Spiel C^{24a} unser ampeln beraiden ...., A hat (S. 17): wy bereyten unse lampelen, B (Vers 64): wir bereiden vnser ampilen; C^{24a}: mit ainem tawssent feltigen lon, A (S. 18) mit dem hundertvaldigen lone, B (V. 120) mit dem tusentfeldigen lone; C^{27b}: himel unde erden mussen e zugen, oder mein wortt muss besten, A (S. 24) schreibt: hemel vnn erde solde e czû ge, er myne wort in bruchen solden ste, B (V. 409/410) wolken unde erden sal zugen, mine worte sullen ommer stille sten. Außer-

1) So Ludwig Bechstein in der Einleitung zu seiner Ausgabe, S. 7. Vgl. auch Karl Hase, Das geistliche Schauspiel, Leipzig 1858, S. 56.

2) Die Bühnenanweisung im Rheinauer Jüngsten Tag (Mone, Schauspiele des Mittelalters I) lautet vor Vers 687: Denn wirt unser liebe frow bewegt mit erbermd und stât uf, und nimpt die helgen 12 potten, und stât fúr unsern heren und spricht zû irem vil lieben kind, und bitt fúr den sunder u.s.w. Vgl. R. Bechstein, Das Spiel von den zehn Jungfrauen (Vortrag). Rostock 1872, S. 27.

3) Richard Haage, Dietrich Schernberg und sein Spiel von Frau Jutten, Marburger Dissertation von 1891, läßt S. 34 f. die Mühlhäuser Fassung nur für eine Variante des Eisenacher Spiels gelten.

4) Teiel Mansholt, Das Künzelsauer Fronleichnamspiel, Marburger Dissertation von 1892, S. 57. Aus der nämlichen Quelle wie der Künzelsauer „Dichter" schöpfte jedenfalls Dietrich Schernberg (vgl. Richard Haage a. a. O., S. 46 ff.), der daneben noch den Mühlhäuser Text benutzt haben mag (Haage, S. 48/9).

dem ist dem Fronleichnamsspiele noch an c^2 ein Blatt angeklebt,[1]) auf dessen Rückseite die Reste einer Antwort Marias an die ihre Gnade anflehenden Jungfrauen zu lesen sind; diese Antwort aber steht weder im eigentlichen Texte des Künzelsauer Zehnjungfrauendramas, noch in AB. So muß man schließen, daß es mindestens noch eine dritte Fassung des alten Mysteriums gab.[2]) Dem Zusammenhang nach unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich in der Entgegnung der Gottesmutter um Vorwürfe handelt, die den Törichten gemacht werden, nachdem Christus die Fürbitte Marias abschlägig beschieden hat, denn der darauf folgende Ausbruch der Verzweiflung (C^{28}):

der flucht (!) sey vater und dy muter min,
dy mich zu disem laid und pein
und zu der welt brachten
und des ye gedachten!
O we der iemerlichen fartt,
wan unser nymer me wurtt ratt!

erklärt sich nur, wenn alle Hoffnung, ins Gottesreich zu gelangen, vorbei ist.

So dürfte zwar im ganzen das berühmte Spiel von 1322 in den Handschriften A und B noch vorhanden sein, aber der Fürbitte der Maria können sich allerdings in dem Eisenacher Drama noch die Bitten der Heiligen angeschlossen haben.

Abgesehen von kleineren Abweichungen unterscheiden sich die Texte A und B hauptsächlich in einem Punkte: In A findet sich, nachdem Christus das Flehen seiner Mutter nicht erhört hat, eine Teufelsszene. Diese fehlt in B, das dafür eine erneute Bitte der einen Törichten um Marias Fürsprache aufweist. Der Gang der Handlung in B leuchtet ein: Noch immer haben die Verfluchten die Hoffnung nicht völlig aufgegeben, daß Maria ihnen das Heil erwirken könne, und diese läßt sich nochmals rühren, freilich spart sie den Vorwurf nicht (V. 426/7):

weret ir von sunden fry,
so mocht ir desto bass herin kommen.

Und nun folgt eine wunderbare Szene. Maria wendet sich an ihren Sohn und spricht (V. 429 ff.):

Liebes kint, la dich myner bede nit verdriessen,
lass hude vnser trehen vor din augen fliessen
vnde gedencke an daz vngemach,
daz von diner martel mir geschach . . . .

In A erinnert sie einfach daran, daß sie die Gottesmutter ist:
Eya libes kint myn, nu ben ich doch dy mûtir dyn, vn gedenke u.s.w.

---

1) Mansholt a. a. O. S. 21. Auch die oben angeführten Stellen stehen bei Mansholt (S. 59), die Verfluchung (s. u.) auf S. 21 f.

2) Auf Grund der Parallelen im Alsfelder Passionsspiel (s. u. S. 21) kommt man zu demselben Ergebnis.

Die Lesart von B verdient entschieden den Vorzug. So innig nimmt Maria an den armen Menschenkindern teil, daß sie sich mit ihnen identifiziert: lass bude vnser treben vor din augen fliessen![1]) Das ist ein poetisch feiner Zug voll tiefer Empfindung!

Die Teufelsszene in A kann man trotz mancher Ungeschicklichkeit nicht für ganz unmotiviert halten.[2]) Als Einschiebsel gibt sie sich aber schon durch die sie einrahmenden Worte der Dominica persona: Recht gerichte sal gesche zu erkennen (S. 24 und 25). Auch scheinen die dem Luzifer (S. 25) in den Mund gelegten Verse:

von en (den Sündern) so lide wy pyne me
wan trophen in dem mere sten

eine Nachbildung zweier anderer (S. 28)

wan wy geweinen also vel
als wazzers ist in dem mere

zu sein.[3])

Ob das vor dem Landgrafen aufgeführte Stück mehr Ähnlichkeit mit der Fassung von A oder mit der von B hatte, läßt sich nicht ausmachen. Doch zeichnet sich B durch manche eingehendere Motivierung aus und mag einer ausgebildeteren Geschmacksrichtung angehören. Im allgemeinen dürfte darum der Text in A als der ältere dem Eisenacher Stück näher stehen. Die Verknüpfung lateinischer und deutscher Verse in A stellt das allmähliche Herauswachsen des volkssprachlichen Schauspiels mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit dar.

Bisher hat man noch nicht den Versuch unternommen, die Entstehung des in der Mühlhäuser Handschrift überlieferten Dramas aus einer gottesdienstlichen, natürlich lateinischen Feier abzuleiten. Und doch läßt sich diese frühere Entwicklungsstufe des Zehnjungfrauenmysteriums leicht bloßlegen. Aus den Regieanweisungen in A erkennt man zunächst, daß im allgemeinen der lateinische Text gesungen, der deutsche aber gesprochen oder rezitativisch vorgetragen wurde. Nur am Schlusse, bei den mächtig dahinrauschenden Strophen, wird ausdrücklich bemerkt,

1) Man vergleiche damit Ähnliches im Künzelsauer Spiel (Mansholt S. 62) und im Drama von Frau Jutten (Haage S. 47.)

2) Max Rieger (a. a. O. S. 314) verwirft sie, Wilken (Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland S. 156) hält sie für wohl berechtigt ebenso R. Bechstein in seinem Vortrage von 1872 S. 29 und 55.

3) Übrigens wohl beinahe sprichwörtlich, vgl. Berthold von Regensburg (Ausgabe von Pfeiffer-Strobl) II, 149, 21 ff. Dû (ein Geiziger) muost umb ieglich pfennewert als manic tûsent jâr brinnen als tropfe in dem mere ist; Alsfelder Passionsspiel (Froning, Das Drama des Mittelalters, II) V. 2002/3 (Maria Magdalena klagt):

nach ist myner sunde me dan wassertroppen yn dem sehe.

daß sie gesungen werden sollen. Weiter beobachtet man, daß die deutschen Verse, wo sie auf Bibelworte oder Texte von Kirchengesängen folgen, nichts anderes als teils wörtliche, teils freie Nachbildungen eben dieser lateinischen Vorlagen sind.[1] Zieht man nur die kirchensprachlichen Bibelstellen, Responsorien und Hymnen in Betracht, so ergibt sich ein völlig in sich abgeschlossenes oratorienartiges Werk.

Es beginnt mit „Testimonium domini [fidele, sapientiam praestans parvulis]",[2] und die Klugen singen: „Regnum mundi [sprevi]".[3] Darauf folgen die Worte vom großen Abendmahl (Lukas 14, 16),[4] an die sich passend des Herrn Aufforderung „Dicite invitatis u. s. w." anreiht. Die mittelalterliche Kirche fühlte den Zusammenhang der Zehnjungfrauenparabel mit Lukas 12, 35/6 ebenso gut wie die neuzeitliche Theologie, die aus dem Matthäusberichte 25, 1 ff. und diesen Lukasstellen auf eine nicht in ihrer ursprünglichen Fassung erhaltene Parabel vom Hochzeitsmahle schließt.[5] Daher fügt sich das Responsorium der Engel Luk. 12, 35 an, und als die Antwort der klugen Jungfrauen dient ein Responsorium in Quadragesima: „Emendemus in melius quae ignoranter peccavimus, ne subito praeoccupati die mortis quaeramus spatium poenitentiae et invenire non possimus."[6] Eine Törichte läßt das „Tribularer, si nescirem misericordias tuas"[7] hören, eine Kluge ihr „Beati eritis, cum vos oderint homines." Die Törichten schlafen ein, aber eine von ihnen wacht auf mit dem „Surgite vigilemus", und nun bittet man die Eifrigen „Date nobis . . ." (Matth. 25, 8); merkwürdigerweise sind die Worte durch ein „dicit" eingeleitet. Als natürliche Antwort darauf kommt die Rede in Matth. 25, 9. Die nächsten Responsorien, auch das „Heu quantus est noster dolor" sind aus der Tradition der Osterspiele entlehnt.[8] Die Angst, die die Unklugen jetzt erfüllt, beweist auch die Wieder-

---

1) Wilken, a. a. O. S. 153, Anmerkung 5: „Den lateinischen Stellen sind im Text des Spieles übrigens meist freie und weitläufige deutsche Paraphrasen angeschlossen."

2) Testimonium statt testium lese ich mit R. Bechstein, Germania XI, 163.

3) R. Bechstein ebenda. Alsfelder Passionsspiel (Froning II) nach V. 2875.

4) L. Bechstein, a. a. O. S. 42 f. Ein besonderes Kapitel beschäftigt sich mit dem Nachweis über die Herkunft der lateinischen Texte.

5) Handkommentar zum neuen Testament, bearbeitet von Holtzmann u. a., Freiburg i. B. 1889, I, 267/8.

6) R. Bechstein, a. a. O. S. 164.

7) So statt Tabularer si nescies liest Ettmüller, Herbstabende und Winternächte III (1867), 296. Die Deutungen der Responsorienanfänge E.'s sind überhaupt neben denen L. Bechsteins zu beachten.

8) Wilken a. a. O. S. 164, Anm. 1. Creizenach I, 126. Vgl. oben S. 3.

holung des „Sed eamus“. Da erscheint Christus mit der direkten Rede aus Matth. 25, 6, und die Klugen singen, da sie sich frei von Nachlässigkeit wissen, nochmals ihr „Regnum mundi“. Man könnte diese Worte ihr Leitmotiv nennen, jene die Hilflosigkeit ausdrückenden das der Törichten. Freundlich empfängt der Herr die Gottseligen: „Veni, electa mea“,[1]) und Maria ruft ihnen entgegen: „Transite ad me omnes“.[2]) Das dreimalige „Sanctus“ und das „Gloria et honor“ der Erwählten und der Engel beschließen den ersten Teil der Feier. In gleicher Weise stellt sich auch die zweite Hälfte des Oratoriums als ein kunstvoll zusammengesetztes Ganzes dar. Man erkennt, daß im ursprünglichen dramatischen Gebilde Maria sich nur einmal an ihren Sohn wendet und zwar mit einem Responsorium, das jedenfalls häufig in den Spielen von den letzten Dingen für diesen Zweck gebraucht wurde, da es sich als „Miserere, miserere populo tuo, quem redemisti, Christe, sanguine tuo“ auch in der eigentlichen Weltgerichtsszene des Künzelsauer Fronleichnamsspieles findet.[3]) Die Teufelsszene fehlte vollständig in der kirchlichen Feier, und mit dem „Cecidit corona“ und dem „Deficit gaudium“ schloß das liturgische Drama ebenso ernst wie wirkungsvoll ab.

Kann man schon den Sponsus nicht als die erste Stufe auf dem Wege zum ausgebildeten mittelalterlichen Zehnjungfrauenmysterium bezeichnen, so erweist das alte rein liturgische Spiel sich in vieler Hinsicht als weiter vorgeschritten und kunstvoller. Andrerseits trägt das poitevinische Stück durch die volkssprachlichen Bestandteile ein jüngeres Gepräge. Das Verdienst an der Wirkung des Eisenacher Dramas gebührt ohne Zweifel einigermaßen der alten oratorienhaften Grundlage. Aber was der Verfasser der deutschen Nach- und Umdichtung zu stande gebracht hat, ist darum nicht gering anzuschlagen.

Betrachten wir gelegentlich eines Überblickes über den Gang der Handlung seine Arbeitsweise![4]) Wie im Sponsus, so wird auch im deutschen Zehnjungfrauenspiel ein Bote gesandt, um den Menschen die Hochzeit anzukündigen und sie zu dem Feste einzuladen. Schon in den Eingangsworten der Dominica persona durchbricht der Dichter die Gleichnisform, denn der Engel soll sich an diejenigen wenden, die um des Herrn willen allerhand Herzeleid erduldet haben und denen Gott dafür das

1) R. Bechstein a. a. O. S. 164.

2) L. Bechstein S. 43.

3) V. 3645/6 nach Boltes Abschrift des betreffenden Teils. Freilich kann dieses Responsorium hier erst aus dem sogenannten Eisenacher Zehnjungfrauenspiel übernommen sein.

4) Für das Folgende ist nur der ältere Text A benutzt.

ewige Leben verheißt. Zwei Engel machen sich auf den Weg, und einer sagt zu den Jungfrauen: Hört, ihr lieben Sünder! Bereitet euch zu der großen Hochzeit vor. Tag und Nacht sollt ihr des Herrn mit guten Werken gedenken, sollt keusch und rein bleiben und als Zeichen des rechten Bekenntnisses brennende Lampen tragen! Gott, der himmlische Bräutigam, will aus Liebe selber zu euch kommen. Wohl dem, den er hier richtig vorbereitet findet, dem wird es zum Heil gereichen! Wer aber zu lange zögert, sich auszurüsten, der hat es bitter zu bereuen. Nach dem Gesang des „Emendemus in melius“ treffen die Klugen ihre Vorbereitungen; die eine von ihnen erinnert daran, der Tod könne schnell herankommen (vgl. das Responsorium), also müsse man nicht zögern. Ja, wir wollen deinem Rate folgen, meint die zweite; beizeiten laßt uns den Sinn göttlichen Dingen zuwenden! Eine Törichte denkt freilich anders: Wir kümmern uns um die Warnung nicht! Unser Leben währt noch lange. Steht doch in der Schrift, Gott wünsche den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ezechiel 33, 11). Des Herrn Barmherzigkeit ist so groß, daß ich mich darauf verlassen will. Freuen wir uns unseres jungen Daseins! Zu der Hochzeit kommen wir noch früh genug. Spielen wir mit dem Ball und mit Steinen und vergessen wir unser Leid! Mit den alten Betschwestern wollen wir nichts gemein haben. Die zweite Törichte stimmt der ersten bei. Noch dreißig Jahre laßt uns fröhlich sein, dann warte ich noch bis Ostern und werde Nonne. Wenn Gott uns sein Reich bestimmt hat, schließt uns Petrus gewiß nicht aus. Es folgt ein Reigen der Leichtfertigen. Als Trost nach der geringschätzigen Bemerkung über die alten Betschwestern paßt das „Beati eritis cum vos oderint homines“ vorzüglich. Damit setzt sich die dritte Kluge über die Schmähung hinweg; und, fährt sie deutsch fort, wenn Gott uns liebt, der um unsertwillen Ungemach und Pein erduldet hat, dann darf uns der Haß der Menschen gleichgültig sein. Unterdessen halten die Törichten ein Gastmahl ab; dann legen sie sich nieder und schlafen. Da erhebt sich die dritte von ihnen plötzlich. Sie erkennt ihre Dummheit, fürchtet Gottes Zorn und rät, etwas zu unternehmen, das dem Seelenheil nütze. Sie haben doch keine guten Werke vorzuweisen. Halten wir nur unser Wirtschaftsgerät in Ordnung, da wir nicht wissen, wann der Bräutigam kommt! Die vierte Unweise bewahrt noch immer ihre Ruhe. Wenn wir kein Öl haben, so wollen wir die „Weisen“ darum bitten! Sie beginnt aber ihre Torheit einzusehen. Alle suchen nun die Klugen auf. Unsere Lampen sind erloschen, weil wir kein Öl mehr haben. Gute Werke können wir leider nicht darbringen. Gebt uns ein wenig

von eurem Öl. Die vierte Kluge antwortet für ihre Schwestern mit den lateinischen Versen des Gleichnisses. Hätten wir Überfluß, wir spendeten euch gern. Aber es würde weder für uns noch für euch genügen, teilten wir mit euch. Kauft Öl beim Krämer! Es folgt die schon erwähnte Szene aus der Osterspieltradition. Nach dem „Heu quantus est dolor noster“ fleht die erste Gott an, mit ihr und ihren Schwestern um seiner Marter und seines Todes willen Mitleid zu haben. Während sie noch klagen, erscheint Dominica persona mit den Engeln. Einer von diesen verkündet die Ankunft des Bräutigams. Die Klugen frohlocken. Christus heißt sie willkommen und bittet seine Mutter, sich der Jungfrauen anzunehmen. Maria setzt ihnen Kronen (Kränze) auf und singt das „Transite ad me omnes“. Die Erwählten und die Engel loben Gott und danken ihm. Jetzt findet das große Gastmahl statt. Die Törichten versuchen hineinzugehen, und die zweite bittet, ihre „tumpheit“ bekennend, um Milde. Es verdient besonders erwähnt zu werden, daß jetzt Ezechiel 33, 10 gesungen wird: „Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?“, jene furchtbare Selbstanklage, die in der Schrift beantwortet wird durch die Stelle: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Mit diesem Spruch hat eine der Leichtfertigen vorher ihr Spiel getrieben. Als ein Zeichen kunstvoller Komposition des Dramas ist dieses Zusammentreffen entschieden zu betrachten. Der deutsche Dichter benutzte das „Iniquitates nostras“ aus dem zweiten Teile der kirchlichen Feier, um im ersten eine der Törichten zu charakterisieren. Der himmlische Bräutigam schlägt den Leichtsinnigen ihre Bitte ab. Trotzdem sucht die dritte mit Matth. 25, 11 Eintritt zu erlangen. Aber Christus erhört ihr Flehen nicht, ebenfalls nach dem Wortlaut der Bibel (Matth. 25, 12), der mit Matth. 25, 45 (quamdiu non fecistis uni de minoribus his, nec mihi fecistis) verknüpft ist. Was bleibt den Verstoßenen übrig, als sich an die Mutter der Barmherzigkeit zu wenden? Und sie bitten nicht vergebens, Maria spricht für sie. Sie mahnt den Sohn an die Leiden, die sie durch ihn hat erdulden müssen. Aber Christus verweist sie auf Matth. 24, 35; Mark. 13, 31. Es folgt die erwähnte Teufelsszene; ernst und würdig ist sie gehalten, und insofern paßt sie zu dem Stile des Dramas. Doch dem Dichter des deutschen Spiels möchte man sie nicht zutrauen. Noch einmal fleht Maria zu ihrem Sohne; sie erinnert jetzt an die Stunde, da ihr ein Schwert durch die Seele ging. Denke doch daran, wie viel du um der Sünder willen hast leiden müssen (das wäre alles umsonst geschehen,

wenn die Gottlosen nicht gerettet würden)! Wenn ich dir je etwas Gutes tat, so erhöre meine Bitte! In diesem Teile des Spieles lehnt sich der Verfasser offenbar an die Marienklagen an. Beim Endgericht darf es kein Mitleid geben. Weil die Törichten auf Erden keine guten Werke ausgeführt, weil sie des Herrn Vorschriften nicht befolgt, weil sie zu spät ihre Sünden bereut haben, so müssen sie in das ewige Feuer gehen (Matth. 25,41). Die Teufel seilen sie an. Die erste der Verdammten wehklagt: „Cecidit corona capitis nostri“ und alle reißen ihre Kränze vom Haupte und weinen bitterlich; ein ergreifendes Gegenstück bildet diese Szene zu dem Höhepunkte des anderen Teils, wo Maria die Tugendsamen schmückt:

ich wil vch selben lonen
mit den ewigen cronen (Apok. 2, 10).

Von nun an macht sich der Dichter von seiner Vorlage ganz frei. Der Stoff erschüttert ihn zu sehr, sein Mitgefühl mit den Armen strömt in erschütternden Tönen aus. Die hergebrachte Form der Sündenklage weiß er zu beleben. Herzzerspaltend jammert die erste der Törichten; sie verflucht den Tag ihrer Geburt, die Mutter, die sie nicht erschlug, den Vater, der sie nicht ertränkte, sie wünscht eine Kröte zu sein[1]) und lieber in einem Pfuhle zu sitzen als auf dem Stuhle des Teufels und mahnt, sich vor dem Tode auf das Seelenheil zu besinnen. Die zweite singt „Deficit gaudium“. Keine Hilfe ist mehr zu erwarten; am bittersten empfinden wir, daß wir Gottes Antlitz nie mehr sehen dürfen; jetzt erst erkennen wir deutlich unsere Sünde, die wir Jahre lang nicht haben beichten wollen. Weh' Hoffart, weh' Lug und Trug (kundickeyt), weh' Haß und Neid! Nicht minder furchtbar sind die Klagen der dritten: Gott hat uns verstoßen, Maria kann mir nicht helfen, alle Heiligen hassen mich, ja selbst der Teufel. O Tod, nimm mich doch hinweg! Auch sie mahnt zur rechten Vorbereitung bei Lebzeiten. Noch stärker tritt das Lehrhafte in den Wehklagen der vierten hervor. Wir sind euch Glückseligen, die ihr noch lebt, zu einem Spiegel hingestellt. Habt den Heiland und seine Mutter vor Augen, so lange ihr auf Erden wandelt! Wir bekümmerten uns nie um den Tod, darum kommt jetzt die schreckliche Strafe. Betet zu Gott, daß er euch ein Ende in Frieden und in Reue über eure Sünden verleihe! Man darf gute Werke nicht bis zum Hin-

1) Der Wunsch kehrt in den Sündenklagen sehr oft wieder, vgl. meine Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen, I. Teil (Leipziger Dissertation 1895) S. 30, außerdem Alsfelder Passionsspiel (Froning III) V. 6653 ff. (6655/6: vorflucht syn myn alder uff der erden, das sie mich nicht liessen zu einer kredden werden; Berthold von Regensburg II, 6,24 ff. Sie [die Bewohner der Hölle] wolten gerne ein krote unter einem zûne gesîn unz an den jungesten tac.

scheiden verschieben; weil wir das nicht beachtet haben, müssen wir in die Hölle. Der Tag hätte uns ein Freudentag sein können, jammert die letzte; Sünde, du bist eine Mörderin; wir dürfen Gott und seine Mutter nicht mehr schauen, den Teufeln sind wir zugesellt! Tut in der Zeit Buße und empfindet Reue, wenn ihr dieser grauenvollen Fahrt entgehen wollt! Immer mehr steigert sich die Verzweiflung, und schließlich vermögen Sprechverse das Weh nicht mehr auszudrücken.

In gesungenen Strophen der Volksepik rauschen die Klagen dahin. Zum letzten Male wendet sich eine der Törichten an Maria, erhält aber keine Antwort. O Tod, komm herbei! Niemand und nichts kann uns helfen, weder Freunde und Verwandte noch Seelenmessen. All ihr Jammer strömt aus in den Ruf: Des sy wy ewiclichen vorlorn.

So endet das Drama scheinbar mit einer furchtbaren Dissonanz. Wer nicht selbst für sein Seelenheil sorgt, dem nützen alle kirchlichen Gnadenmittel und selbst die Bitten der Gottesmutter nichts. Mit Schauder mußte die Darstellung des ergreifenden Vorganges auch den Frommen erfüllen; um wie viel mehr erst den Leichtlebigen! Der Widerspruch löst sich aber: Noch ist der Tod nicht erschienen, noch vermag der Zorn Gottes durch Reue und Buße gestillt zu werden [1])

Nicht ohne Absicht haben wir den Verfasser der deutschen Bearbeitung als einen Dichter bezeichnet Nur ein solcher konnte bei allem Anschluß an die Überlieferung ein so edles Werk schaffen. Seine lyrische Begabung verrät er hauptsächlich in den erschütternden Sündenklagen; auch hier war er an Vorbilder gebunden und durfte seiner Phantasie nicht freien Lauf lassen; das Mittelalter wünschte möglichste Anpassung an das Überkommene. Trotzdem weiß er seine Empfindung kundzugeben und ihr im Ausgange des dramatischen Spiels eine besondere Form zu verleihen. Zwei Höhepunkte enthält das Drama: die Krönung der Gottseligen und die vergebliche Fürbitte Marias. Eben dieses fruchtlose Bitten der Gottesmutter machte den tiefsten Eindruck. Der mittelalterliche Mensch vermochte sich nicht an den Gedanken zu gewöhnen, daß Maria beim Weltgericht nichts für die Verdammten tun könne. Zu einer Schilderung des jüngsten Tages weitet sich das Zehnjungfrauenspiel aus. Es entsprach der Richtung der Zeit, Maria beim letzten Gericht anwesend sein zu lassen. Doch die Verehrung der Mutter Gottes durfte nicht soweit gehen, die Verheißung des Herrn, es werde beim Endurteil keine Gnade wal-

1) Vgl. die etwas andere Auffassung Karl v. Hases a. a. O. S. 58 f. Die ästhetische Wirkung der Weltgerichtsspiele wird am Schlusse der ganzen Abhandlung untersucht.

ten, umzustoßen. So wurde die vergebliche Fürbitte für die bereits Verurteilten dargestellt. Im lateinischen Oratorium, das den Kern des Eisenacher Stückes bildet, fand sie sich bereits, wohl auch da nicht zum erstenmale; schon um 1200 schilderte Heinrich von Neustadt in seinem epischen Gedicht „Von gotes zuokunft“ das erfolglose Eintreten für die Gerichteten. In den dramatischen Behandlungen des jüngsten Tages, soweit sie dem deutschen Mittelalter angehören, fehlt die Szene niemals. Ihre Einführung erklärt sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus mißverständlicher Auffassung der Weltgerichtsbilder, die Maria als Fürbitterin zur Seite Christi zeigen.[1]) Aus dem einfachen „Miserere, miserere populo tuo“ hat der Verfasser der deutschen Bearbeitung des Zehnjungfrauenmysteriums die doppelte vergebliche Anrede Marias an ihren Sohn gestaltet.

Die oberhessische Handschrift beruft sich auf Augustins Auslegung des Gleichnisses, wie man meinte, zu Unrecht.[2]) Daß innerhalb des Dramas die Parabelform nicht immer gewahrt bleibt, und daß sich ziemlich häufig der Versuch einer Ausdeutung findet, die der dramatischen Entwickelung nicht förderlich ist und die Illusion bei den Zuschauern stört, dürfte aus dem Überblick über den Gang der Handlung zur Genüge erkannt worden sein. Die exegetischen Bestandteile nehmen einen recht breiten Raum ein. Wie der Schreiber von B dazu kam, gerade Augustin als Gewährsmann für die Deutung der Parabel anzuführen, das erscheint allerdings etwas seltsam. Übrigens hat dieser Kirchenlehrer die wirklich feinsinnige Auslegung von Matth. 25, 1—12, die bei ihm oft wiederkehrt, nicht selbständig erdacht, ganz ähnlich gibt sie Hieronymus (später Gregor der Große) u. a. Von dieser geistvollen Auffassung spinnen sich zu dem Drama nur ganz dünne Fäden, die man aber doch nicht übersehen darf. Über das Verhältnis des Schauspiels zu dieser exegetischen Behandlung des Gleichnisses erhält man durch folgende Stellen Aufschluß. Der Engel, der das baldige Erscheinen des himmlischen Bräutigams meldet, sagt, es möge Christi mit guten Werken gedacht werden (A S. 16, B V. 26) und weiter (A S. 16, B 29/30): ir sult ouch alle gewisse / bornde lampeln tragen czû eyme rechten bekeyntenisse. Die dritte Unkluge jammert (A S. 19, B 138): nu si wyr guten werke so lere, ebenso die zweite der Törichten (A S. 19, B 157 ff.):

vns ist des oleys gebrochen,
vnse lampades sint vns verloschen.
gûte werc sin vns leyder tûre,

---

1) Vgl. meine Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen, I. Teil, S. 23 ff.

2) Rieger a. a. O. S. 315. Wilken S. 155.

endlich heißt es A S. 21, B 258–60:

wanne got des nicht enphlyt,
daz he ymane tû kunt,
wane der tot kome edir czû welchir stûnt.

Um bei dieser letzten Stelle, die zunächst im Responsorium ihr Vorbild hat, zu beginnen, so deutet auch Augustin Matth. 25,5 dormitaverunt omnes auf den Tod, er faßt das Öl-bei-sich-tragen als testimonium conscientiae nostrae (2. Kor. 1,12) [z. B. Migne, Patrologia Latina 33, Spalte 571], äußert sich in der 149. Predigt (Migne 37, cap. 11): Quid est ergo, ferre oleum secum nisi habere conscientiam placendi Deo de bonis operibus . . .?, schreibt an einem andern Orte (Migne 33, 573): Surgunt ergo omnes virgines illae, et sapientes et stultae, et aptant lampades suas, id est rationem praeparant reddere de bonis operibus, endlich sagt er (Migne 33, 571): Ipsae autem sunt lampades accensae, opera scilicet bona, de quibus dominus dicit: Luceant bona opera . . . . Von den sonstigen Feinheiten der augustinischen Exegese ist freilich in dem Drama nichts zu spüren; man könnte, ein geistvolles Wort Karl v. Hases umdeutend, mit einigem Rechte behaupten, der Dramatiker habe das umgekehrte Wunder zu Cana vollbracht und den augustinischen Wein zu Wasser verwandelt. Aber daß die Berufung auf Augustin nicht ganz ohne Grund ist, läßt sich nicht leugnen. Warum aber, fragt man sich, wird gerade Augustin als Gewährsmann für eine Auslegung genannt, die als die herkömmliche des Mittelalters gelten kann und die der Verfasser des deutschen Spiels, auch wenn er kein Geistlicher gewesen wäre, sehr gut aus Predigten kennen gelernt haben mag?[1]) Doch wohl, weil der Abschreiber der Handschrift B oder der Dichter diesen Kirchenvater besonders hochhielt. Die Dominikaner, deren Ablaßfest im Jahre 1322 durch die Eisenacher Aufführung verschönt wurde, zollten gerade dem heiligen Augustin große Verehrung, und so läßt vielleicht die Bemerkung vor dem Texte B darauf schließen, daß der Schreiber ein Dominikaner war. Scheint also das Stück in den Kreisen der Predigermönche beliebt gewesen zu sein, so darf man wohl annehmen, daß auch der Verfasser diesem Orden angehörte.[2]) Der Zusammenhang des Spieles mit der volkstümlichen erbaulichen Literatur tritt oft genug zu tage. Eine bewußte Gegnerschaft der Predigermönche gegen-

1) Die gleiche Deutung in Rudolfs von Ems Barlaam und Josaphat (hg. v. Pfeiffer) Sp. 91, während die Vorlage (vgl. Beati Joannis Damasceni opera, Basileae 1559, S. 586) sich in der Auslegung viel kürzer faßt!

2) Daß er im Eisenacher Dominikanerkloster zu suchen sei, behauptet Koch, Zeitschrift d. Vereins f. thüringische Geschichte und Altertumskunde VII, 116 ohne zureichenden Grund.

über den Eisenacher Minoriten[1]) und eine reformatorische Tendenz des Spieles ist nicht zu erweisen.

Noch in einem Punkte bedarf die Charakteristik des Textes A und die der Fassung B einer Ergänzung. Gegenüber Karl v. Hase, der meint: „Der Sinn der Parabel wird — in den Reden der Jungfrauen anschaulich entwickelt, die unter die fünf Stimmen jedes der beiden Halbchöre nur nach Zahlen ohne weitere Individualisierung verteilt sind", muß betont werden, daß sich auch im Mühlhäuser Spiel (Hase kannte nur dieses) schon Ansätze zur plastischen Gestaltung wenigstens zweier unter den törichten Jungfrauen vorfinden, nämlich der dritten und der vierten. Während die zweite Leichtsinnige ebenso wie ihre an gleicher Stelle stehende weise Schwester sich nur als eine Wiederholung der ersten zu erkennen gibt, treten die dritte und vierte ziemlich unterscheidbar hervor. Die dritte erwacht zuerst aus dem Schlafe, sie fürchtet Gottes Zorn und weist darauf hin, daß es ihr und ihren vier Schwestern an guten Werken fehle und daß ihr Wirtschaftsgerät in Unordnung sei, aber die vierte meint gelassen: Haben wir kein Öl, so borgen wir eben. Im oberhessischen Texte ist die Individualisierung weiter durchgeführt.[2]) Die vierte, sicher die leichtlebigste, macht (V. 221/2) den Vorschlag, man solle sich, wenn die fünf Frömmlerinnen in das Himmelreich eingehen, ihnen einfach anschließen und mit hineinschlüpfen, und als die dritte zuerst ihre Pflichtvergessenheit bereut, da verweist sie die vierte auf Gottes Güte und Barmherzigkeit, und gerade sie ist es dann, die zuerst an Marias Fürsprecheramt denkt.

Innerhalb eines Fronleichnamsspieles, das alle wichtigen Ereignisse der Heilsgeschichte anschaulich und mit lehrhafter Absicht vor Augen führen wollte, konnte das Spiel von den zehn Jungfrauen nur als Episode auftreten. Diese bescheidene Stellung nimmt die Behandlung der Parabel im Künzelsauer Drama ein. In dem Stücke (aus dem Jahre 1479) erscheint eine Neuauflage des alten Mysteriums, das in wesentlich knappere Form gezwängt ist. „Einzelne Reden und Gegenreden fehlen; so ist z. B. das Gespräch der „prudentes" und „fatuae" wegen Teilung des Öls und die sich anschließende Schilderung des erneuten weltlichen Treibens der Törichten fortgelassen; sonst ist aber im allgemeinen der Gang der Handlung derselbe, und durch das ganze Stück ziehen sich wörtliche Anklänge an das thüringische Mysterium, besonders im Anfang stimmen längere zusammen-

1) L. Bechstein a. a. O. S. 74.

2) Schon Rieger hat a. a. O., S. 312 f. mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie er überhaupt das poetische Verdienst von B hervorhebt.



hängende Reden wörtlich überein."[1]) Wie im Sponsus, hat Gabriel auch hier die Aufgabe, die Hochzeit anzukündigen. Christus läßt die Klugen in sein Reich ein, den Törichten versperrt Petrus den Zugang, und Luzifer schleppt sie zur Hölle. Wie kurz das Ganze gefaßt ist, erkennt man aus dem Umstande, daß nur drei von den fünf leichtfertigen Jungfrauen ihre Klagen erschallen lassen.[2]) Die fünfte wagt es, die Mutter Gottes um Gnade anzuflehen und zwar mit Worten, die ähnlich in dem ganz kurze Zeit darauf entstandenen Spiel von Frau Jutten vorkommen;[3]) eine lange Bittrede der vierten an den Weltenrichter, die eine Fülle von Hinweisen auf Gnadenakte des Erlösers anführt, findet sich gleichfalls in Dietrich Schernbergs Drama.[4]) Nur nach Gerechtigkeit wird geurteilt, und so hat auch das zu Herzen gehende Flehen der Maria keinen Erfolg. „Und wenn du hundert Jahr für sie bätest, es hilft ihnen nicht um ein Haar, eher zergehen Himmel und Erde, als mein Wort sich wandelt." Im alten deutschen Zehnjungfrauenspiel tat die zweite Törichte die leichtfertige Äußerung (A S. 18 B V. 113/4): hat vns got syn riche beschert, ich weiz wol daz iz vns nummir sente peter gewart. Aus diesen Versen mag der Bearbeiter des Textes im Künzelsauer Fronleichnamsspiel die Idee geschöpft haben, Petrus als Fürbitter auftreten zu lassen. Die Weltgerichtsbilder stellten gewöhnlich neben Maria noch Johannes den Täufer als Fürbitter dar, und Dramen, die den jüngsten Tag nicht in Gleichnisform behandelten, hatten dem Vorläufer des Heilands längst diese Rolle zuerteilt. An seinen Platz ist Petrus getreten wie im Spiel von Frau Jutten der heilige Nikolaus.

Der geistliche „Verfasser" des Künzelsauer Spiels besaß, wie genaue Durchforschung des Dramas ergeben hat, ein großes Geschick, fremdes Eigentum für seine Zwecke zurechtzustutzen. So dürfte auch an den Zehnjungfrauenszenen nur wenig Eigenes sein. Auf die engen Beziehungen zu dem sog. Eisenacher Stück wurde mehrmals hingewiesen. Woher die mit Jutta gemeinsamen Stellen rühren, bleibt noch zweifelhaft. Nach dem geringen dichterischen Vermögen zu urteilen, das der Kompilator in sicher von ihm selbst stammenden Versen offenbart, kann die wirkungsvolle Aufzählung besonderer Gnadenbeweise Gottes durch die quarta fatua nicht seinem Geiste entsprungen sein; dazu

1) Mansholt S. 58. Für das Folgende konnte ich außer M.s Dissertation nur Notizen und Auszüge Boltes benutzen, die gerade aus diesem Teil des Künzelsauer Dramas sehr spärlich vorhanden sind. Das Zehnjungfrauenspiel umfaßt die Verse 2612—3012.

2) Mansholt S. 22.

3) Haage S. 46 f. Jutta: Kellers Ausgabe der Fastnachtspiele II, S. 935, 1 ff.

4) Haage S. 44 f. Jutta a. a. O. 933, 25 ff.

kommt noch, daß sich bei Schernberg, ebenfalls nur einem geschickten Überarbeiter fremder Stoffe, die eben erwähnten Verse in besserer Form finden als im Künzelsauer Spiel, und man schlechterdings nicht annehmen kann, der Verfasser des Dramas von Frau Jutta habe seinen fränkischen Vorgänger mit Glück verbessert. Wir sahen, wie die Handschrift B des alten Zehnjungfrauenspiels manchen hübschen Zug enthielt, der dem Texte A fehlte. Vielleicht ist das sog. Eisenacher Mysterium noch einem Manne von dichterischer Begabung in die Hände gefallen, der die in ihrer Art treffliche Mahn- und Bittrede, die für den rechthaberischen Charakter der Sprecherin so bezeichnend ist, in den alten Rahmen einfügte. Noch mehr als in A scheinen im Künzelsauer Spiel die Jungfrauen als bloße Schemen aufzutreten. Bei dem Streben nach Kürze dürfte manche Feinheit verloren gegangen sein. Als z. B. im älteren Drama die Gottesmutter sich entschließt, für die Bejammernswerten Fürbitte einzulegen, da tut sie es — und das ist psychologisch begründet — nicht ohne Vorwurf über das bisherige Treiben der Gottlosen (A S. 24, B V. 389 ff.); hier antwortet sie einfach:

Ich wil fur euch bitten schon
got in dem obersten thron,
das er sich erbarme
uber euch vil arme
und euch genedig wolle sein
durch den willen min;[1]

auch diese Verse hat der „Ordner", wie es scheint, nicht zustande gebracht.

Bei den spärlichen Nachrichten von einer Verbreitung des alten Eisenacher Spiels ist es eine Pflicht des Literarhistorikers, auch den schwächsten Spuren nachzugehen, die die Überlieferung des Dramas hinterlassen hat. Bis nach dem würtembergischen Franken hinein hatte sich das Zehnjungfrauenmysterium verbreitet, wie das Künzelsauer Fronleichnamsspiel zeigt. So kann es nicht verwundern, daß das thüringische Drama auch in dem großen Alsfelder Passionsspiel seinen Einfluß ausübt. Abgesehen von einigen Versgruppen[2]) (in der dem Evangelium Nicodemi nachgebildeten Szene in der Unterwelt) wird es von dem Redaktor an einer längeren Stelle meist wörtlich benutzt, in den Versen 4480—4511. Die Eingangsworte der ersten Klugen legt der nicht gerade feinsinnige Überarbeiter der Ekklesia in

---

1) Haage S. 47.

2) Auf die schon R. Bechstein, Germania XI, 160/1 aufmerksam machte. Die Verse 250—255 im hessischen Weihnachtsspiel (Froning III) sind wahrscheinlich nicht unmittelbar aus dem thüringischen Zehnjungfrauendrama (A S. 23, 11 ff. B 283 ff.), sondern aus dem Alsfelder Spiel 7291 ff. entlehnt, wie schon R. Bechstein (Blätter für litterar. Unterhaltung 1870, 726) erkannte.



den Mund, die damit ihr Streitgespräch mit der Synagoge einleitet. Als Übergang müssen die Mahnungen Johannes des Täufers dienen: Poenitentiam agite: appropinquabit enim regnum celorum. und darauf beginnt die Ekklesia:

4480 Eya, nu merck uns iglich,
das mer alle syn gar dottlich! . . .

Die Verse (B 57/8)

Frouwe, wir sullen noch dime rade faren,
wir sullen auch daz nit lenger sparen

sind für den Zweck leicht umgeändert in:

4502/3 wollet er zu hymmelrich faren,
ßo sollet er nyt lenger sparen,

und damit ist in die Bekehrungspredigt eingelenkt; es folgen die dem ursprünglichen Texte fremden Worte:

4504/5 und sollet busszen uwer sunde!
in der warheyt ich uch das vorkunde.
als ir yn mynen worten zu irst hot gehort.
nu verneminet myn redde vort,

mit denen wieder zur Vorlage übergeleitet wird:

(gewissheyt ist zu allen dingen gut!)
ir soldet wenden uwern mut (wenig verändert)
nach gotlichen dingen,
ßo magk uch woil gelyngen!

und als Abschluß:

ir Judden, die vorsament synt hye,
dye mogen wol treden herby
und thun off er oren,
das sie nicht werden zu thoren!

Die endlose Disputation zwischen Kirche und Synagoge lehrt, daß der Judenhaß in Oberhessen schon in alter Zeit groß war [1])

Im zweiten Jahre des 16. Jahrhunderts wurde das Passionsspiel zu Alsfeld aufgeführt; schon 1522 ging die Stadt zur Reformation über, und seitdem hörten die großen geistlichen Vorstellungen jedenfalls auf. Gleichfalls im Jahre 1522 schloß sich die anhaltische Stadt Zerbst, die sich durch ihre Prozessionen halbdramatischen Charakters auszeichnete, dem neuen Glauben an. Ein glückliches Geschick hat es gefügt, daß noch vom Vorabend der Reformation Mitteilungen über solche Prozessionen auf uns gekommen sind. Diese Beschreibungen, namentlich eine von ihnen,[2]) lehren die Schaustellungen sehr genau

1) Mit Recht weist Paul Weber (Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst) wiederholt auf den Zusammenhang zwischen dem Judenhaß und der Darstellung des Streitgesprächs der Kirche und Synagoge hin (S. 62. 68; namentlich S. 76 f.).

2) Hg. von Sintenis, Zeitschrift für deutsches Alterthum II, 276 ff Über die Freiburger Prozession von 1516 (Creizenach, Geschichte des neueren Dramas, I, 172) vermag ich nicht anzugeben, ob sie eine Vorführung des Zehnjungfrauengleichnisses enthielt, da mir Cr.'s Quelle, der Freiburger (i. B.) Adreßkalender auf das Jahr 1837, unzugänglich geblieben ist.

kennen und beweisen insbesondere auch, daß sich die Zünfte ebenso wie in England geschlossen an den festlichen Veranstaltungen beteiligten. Der feierliche Umgang fand zu Zerbst „Jerlichenn in dem Achten tage des heiligen leichnams“ statt. Die Prozession von 1507 wird besonders genau geschildert. An die Vorführung der letzten Dinge reiht sich die der Parabel: X wolgesmuckte juncfrawen V mit bernenden lampen frolich und V mit geneyten lampen trurich vnd weynende.“ Der „ffigura“ ist folgender Vers beigegeben:

Bedewtenn dy zeehn Juncfrawenn
Dy ir thuet schawenn
Funff tragen bernende lampen vnuordrossen
Funff han das oel vorgossenn
Eya wy ferlich ist vnnszir weszenn
Wollen wir hyr geneszenn
Ist vns noet vnd behuff
Das wir geyssen vnnszir gebet vnd ruff
Zcue Jennigem am ent
Wirt getragenn in des pristers hent
Der vnszir trost vnnd heil u. s. w.,

also mit deutlicher Beziehung auf den Zweck der Prozession. Die einzelnen Schaustellungen haben wir als lebende Bilder zu bezeichnen. Unmittelbar vor den zehn Jungfrauen marschierten die Vorsteher des Hospitals!

Nur wenig zahlreich sind die dramatischen Behandlungen des Zehnjungfrauengleichnisses im Mittelalter. Die Reformationszeit hat dem Stoffe ein ziemlich lebhaftes Interesse zugewendet. Auf katholischer Seite allerdings scheint die Parabel in den ersten Jahrzehnten nach der kirchlichen Trennung nur einmal bearbeitet worden zu sein, im protestantischen Lager jedoch erregte sie viel Anteil. Daß man hier das Öl in den Lampen nicht mehr auf die guten Werke deutete, versteht sich von selbst. Die Zehnjungfrauendramen stellten, wenn auch wohl nicht von Anfang an, so doch in ihrer weiteren Ausbildung ein Mittelglied zwischen Mysterien und Moralitäten dar,[1]) und gerade der doppelte Charakter mußte sie für polemische Zwecke sehr geeignet machen.

Aus katholischen Kreisen rührte vermutlich das Drama eines gewissen Andreas Khintsch (oder Kheitsch) her, das den Titel führte: „Ein khurtz geistlich spill auss dem 25. Cap.: Mathei getzogen von den zehen Junckfrawen,“[2]) Es wird in dem Dramenverzeichnis der Handschrift 10082 in der Wiener

---

1) Hugo Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur, Halle 1886 (= Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte 14/5), S. 2.

2) Bolte, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXII, 10; vgl. Allgemeine deutsche Biographie XXXIII, 655.

Hofbibliothek erwähnt. Ganz eigenartig und in mancher Hinsicht trefflich ist eine andere Behandlung des Gegenstandes. Sie heißt:

Ein Tra- / gedi, Das ist, ein / Spile, seines anfangs / voller freuden, aber mit / seer leydigem aus- / gang. Vnd ist / Vom grossen Abent- / mal, vnd den zehen Junck- / frawen, Alles aus dem Euan / gelio gezogen, mit seer hüpsch / en sprüchen. / Beschriben durch den / hochgelerten Doctor Ale / xander Seitz.

Exemplare scheinen nur noch in München und Zofingen vorhanden zu sein.[1])

Seitz dürfte sich nach einem bewegten Leben (er war in Marbach, Schillers Geburtsstadt, zur Welt gekommen, hatte in Deutschland und Italien Medizin studiert, sich an dem Aufstande gegen Herzog Ulrich von Württemberg beteiligt, darum flüchten müssen, war auf Ansuchen Ulrichs aus der Schweiz, wohin er sich begeben hatte, ausgewiesen worden und dann heimatlos umhergeirrt) in Straßburg niedergelassen haben, wo 1540 sein Drama von Georg Messerschmid gedruckt wurde.

Nicht ohne Geschick ist in dem Werke, wie auch früher schon, das Gleichnis vom großen Abendmahl (dieses wird auf Donnerstag vor Ostern 1540 verlegt) mit der Parabel von den klugen und törichten Jungfrauen verknüpft. Wie der Vater des Bräutigams zu der Hochzeitsfeier Gäste einladen läßt, so wünscht die Braut Emanuels, „des frommen Jochims kind“, also Maria,[2]) einige Jungfrauen zu ihrem Ehrentage um ihr Erscheinen zu bitten.[3]) Jakob soll die Einladungen von seinem Herrn überbringen; er

1) Bolte, Zeitschrift für deutsche Philologie XXVI, 71 in dem Aufsatze „Eine protestantische Moralität von Alexander Seitz“, a. a. O. S. 71 bis 77. Hier wird auch ein knapper Abriß der Biographie des würtembergischen Arztes gegeben. Über das Leben des merkwürdigen Mannes unterrichtet außerdem die von Bolte S. 71, Anmerkung, herangezogene Literatur. Holstein, Die Reformation u.s.w. S. 140 ff. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas III, 350 f.

2) Tochter des Joachim und der Anna. Vgl. A VIIIb, wo bei der eben angeführten Stelle am Rande steht: Luk. j. Das kann sich nur auf den 2. Teil des Kapitels beziehen. Auf Maria paßt auch die Charakteristik: Des Jochams kind das thöchterlin? Das ich doch nen das demůtlin (ebenda) und (Worte des Hochzeitgebers): Ir demůt vnd zucht ist wol bekant / Sie ist billich demůt genant (an der nämlichen Stelle); dazu bemerkt Jakob, der liebe Freund des „Vaters“:

Ps. 44. Es bedarff gar nit viler wort
Sie ist aller tugent ein hort /
Darumb hat sie auch Got aus erkorn
Deinem sůn zům gmahel geborn;

diese Verse bilden einen Beweis dafür, wie die Allegorie gelegentlich durchbrochen wird. Gott und der Bräutigamsvater sind nämlich im Stücke eine und dieselbe Person.

3) B iij. Johannes nim hin der sponsz brieff b Darin sie sonderlich berieff t / Etlich junckfrawen auszerkorn, Sind von edler tugent geborn.

meint, es würden viele Gäste kommen, dagegen zweifelt der Vater des Bräutigams an einer zahlreichen Beteiligung. Da sagt sein lieber Freund und Diener zu ihm:

B Bist doch eins grossen gschlechts fürwar
Wie solten sein so gar vergessen
Ir sind doch des stammen Jesse.[1])

Aber jener erwidert:

Ach was sagst (wo nit ist reichtumb
Der arm gilt nit ein har drumb/
Mein sůn ist in armůt geborn
Darumb ist es alles verlorn /
Wie immer edel sey der nam̄
Von alter har vnser stam̄.

Trotzdem begibt sich Jakob voller Hoffnung auf die Fahrt. Er trifft drei Männer, die er auffordert, sich zur Hochzeit einzufinden.

B[b] So wissent das Jehu begert[2])
Das er von euch werde geert /
Wölt komen vff sein hochzeit fest
Bleibent nit auss / sind sein gest /
Apok. 1. Dencken er hat nit gespart sein blůt
Das er euch zů schůff grosses gůt /

Aber Remhart hat einen Acker gekauft (Luk. 14, 18), Wolffhart fünf Joch Ochsen (ebenda 19), Geithart ein Weib genommen (ebenda 20), und so kehrt der Hochzeitsbitter unverrichteter Sache zu seinem Herrn zurück. Da macht ihm dieser Vorwürfe, daß er sich nur an Reiche gewendet habe (B ij[b]), denn:

Der arm last sich willig finden (vgl. Luk. 14, 12)
Der reich thůt sich anderst besinnen.

Der Bräutigam selbst sendet nun Petrus, Paulus, Johannes und andere Knechte aus, um einzuladen. Dabei betont er auf Johannis Frage, ob er mit Gewalt Gäste hereintreiben dürfe (das „compelle“ von Luk. 14, 23):

O nit / gar nit / gedenckens nit
Das jr ernden vor dem schnit /
B iiij Das treiben hat nit solchen verstandt
Noch mit dē schwert noch mit dem brandt
Ich wil weder blůt noch fleisch
Math. xj. Ich beger nur ein willigen geist /
Luce x. Der sich keins wegs zwingen lasst
Er schwingt sich ein freier gast /
Hat er heut zu mir kein gunst
Vilicht gwint er morn seins hertzē brunst
Das er seines heils nit werd verkůrtzt
Lůg ein jeder das er sich selbs nit stůrtzt /

---

1) Wieder fällt der Dichter aus dem Bilde; wenn der Vater des Bräutigams Gott ist, kann er doch nicht aus dem Stamme Jesse sein!
2) Bolte setzt Jehu = Jehova, sonst kommt aber Jehu nicht vor, nur Jesu (auch im Nominativ); also offenbarer Druckfehler.

☛ Auch ist keyn schedlicher feinde
Dañ aus zwang ein gemachter freünde /

Jetzt ergeht die Einladung Emanuels an aller Art Bresthafte (Luk. 14, 21), die mit Freuden Folge leisten. Damit auch die Komik nicht fehle, wird ergötzlich geschildert, wie sich Petrus und Johannes in Sorgen befinden, weil in der Küche nur fünf Gerstenbrote und zwei Fische liegen. Emanuel aber heißt sie noch einmal nachsehen, und da bemerken sie, daß ein Wunder geschehen ist, denn Küche und Keller haben sich gefüllt. Ein Aussätziger, ein Blinder, ein Krüppel, ein Lahmer und ein Syphilitischer erscheinen und danken für die ihnen erwiesene Ehre. Halbkomischen Zwecken dient eine Szene, wo der Bräutigam einen wunderlichen Gesellen, einen „Phariseer / mit eim geistlichen kleyd / vñ vnder demselben ist er bekleidt wie ein Landsknecht / mit harnisch / ein fewrbüchsen / vnd ein schwert / vñ vnder der cappen ein beckel hauben“ (B vij[b] viij) befragt: Freund, wie bist du hereingekommen? und erfährt, jener habe sich mit Gewalt eingedrängt. Dem ungebetenen Gast wird erst seine Kappe abgezogen, sodaß er als Landsknecht dasteht, und eben haben ihn Petrus, Johannes und Jakob hinausgeworfen, als der Pharisäer draußen den Teufel erblickt und in alter Rauflust mit diesem zu kämpfen beginnt. Aber da der Höllenfürst von seinen Genossen Beistand erhält, muß der Landsknecht wohl oder übel nach dem Orte des Heulens und Zähneklapperns. Den Hauptinhalt des Dramas macht eine Auseinandersetzung des Bräutigams und seiner Knechte mit zwei Königen aus, die mit Mannen und Gefangenen bei der Hochzeitsfeier erscheinen. Aber der eine der Könige beruft sich, als man sie hinausweisen will, auf das „Mandat“, das Lukas unterzeichnet habe. Der Brief wird verlesen, aber für eine Fälschung erklärt, denn es stehen die Worte darin (C vij[a]): Vnd wer darzů nit willig sey / den selben sollen sie harin nötigen / zwingen vnd treiben /. Lukas behauptet, man beschuldige ihn fälschlich einer solchen Auffassung des „compelle“. Voll rechtlichen Sinnes will Trajan, der andere König, dem Verdächtigten Gelegenheit zur Rechtfertigung geben. Paulus erklärt (D ij), nicht ein Wort von Lukas' Hand stehe in dem Schreiben, und redet dem wild einstürmenden König Julianus zu, von seinem Vorhaben abzulassen. Dann fragt er die einzelnen Sendboten (Apostel), ob sie sich der Zwangsmittel bedient hätten. Sie verneinen es entschieden. Ein Pfaffe aber, der mit den Königen erschienen ist, stützt sich auf die Worte, die Lukas 14, 23 geschrieben habe. Doch wird auseinandergesetzt, daß „compelle“ niemals im Deutschen „nötige“ heiße. Trajanus merkt schließlich, daß die ganze Einkleidung in die Parabelform sich nur auf den Glauben beziehe (E), und vertritt den Standpunkt:

E[b] Gottes glaub müss gezwungen sin /
Es sey mit dem schwert oder brand
Sonst mög er haben keyn bestand.

Nach langem Disputieren rät Trajans Kanzler seinem Herrn, die Gefangenen freizulassen, da es sich nicht zieme, Gefesselte mit zu einer Hochzeit zu schleppen (G ij[b]). Der König fügt sich, und nachdem er lebhaft bedauert hat, kein „erber fridsam kleyd" angelegt zu haben, bittet ihn ein Engel im Namen des Bräutigams, einzutreten und am Feste teilzunehmen. Nun endlich ist der König in der rechten Geistesverfassung; er läßt auch seinem Ritter Davus und seinem Narren die Wahl, ob sie sich ihm anschließen wollen. In eigenartiger Weise verhilft der erstere dem Grundsatz „Cujus regio, ejus religio" zu seinem Recht, indem er meint: „Was du glaubst, das glaub ich auch" (G iij). Der Narr jedoch will lieber Narr bleiben. Es muß angenommen werden, daß der andere König, Julian, schon vorher den Versuch, eingelassen zu werden, aufgegeben hat.

Nach diesem weit ausgesponnenen Teile, dem eigentlich nur der Wert einer Episode zukommt und in den der Verfasser beinahe ohne Rücksicht auf die dramatische Ökonomie ein langes theologisches Streitgespräch verwoben hat, gelangt endlich das Gleichnis von den zehn Jungfrauen zur Behandlung. Auch jetzt wird die Szene an die Pforte des Hochzeitshauses verlegt. Zu gleicher Zeit wollen kluge und törichte Jungfrauen eintreten. Als tugendhafte führt der Dichter Christina, Susanna, Martha und Helena (also nur vier benannte[1]) ein, als leichtfertige Venus, Jungkfraw schöne, Trumpel[2]), Jungkfraw spritz[2]), Jungkfraw pflantzerin[2]). Von den Ehrbaren wird den fünf andern nur vorgeworfen, daß sie nicht in angemessener Kleidung kommen, daß sie die Braut nie beachtet und keine brennenden Ampeln mitgebracht haben.

G iiij Solten jr gangen sein züm tantz
Ir hetten eüch bald vff gepflantzt /
Aber zü der erberkeyt
Sind jr treg vnd nit bereyt.

Darauf bittet Venus im Namen der anderen Törichten, ihnen Öl abzugeben, zum Einkaufen hätten sie keine Zeit gehabt. Christina antwortet im Anschlusse an Matth. 25, 9. Nun heißt ein Engel die Klugen willkommen:

G iiij[b] Got grüsse eüch mit seiner gnaden
Der preütgam hat eüch auch geladen /
Mit sonderlicher lieb eüch ausserkorn
Vmb eüwer tugent eüch angeborn /

---

1) Als fünfte denkt er sich die Braut.
2) Nach Bolte: Spritz = die Stolzierende, Trumpel = unzüchtiges Weib, Pflanzerin = Zierpuppe, verzärtelte Person.



Damit jr eüch habent beziert
Nit nach fleischlicher begierd /
1. Cor. vij. Zucht / wandel / dazů demůt
Habent jr alzeit wol behůt /
Laster vnd schand alzeit geforcht
Mit keüsch vnd ehr eüch versorgt /
Vnd also eüch beflissen
Das jr die ampel vol güssen /
Mit lauter öl angezint
In warer lieb eüwer hertz brint /
Math. Darum der preütgam hat besint
XXV. Eüch zů laden als seine kind /
Darumb tretten zů vns harin
G v Wöllent mit dem preütgam frölich sein.

Ebenso herzlich begrüßt sie die „Sponß“ als ihre „allerliebsten gespilen.“ Im Namen der Tugendsamen und Frommen spricht Christina ihre Freude darüber aus, daß Gott die Freundin so sehr erhöht und ihr demütiges Herz erkannt habe. Die fünf andern aber gehen zum Krämer. Dieser verkauft ihnen jedoch kein Öl, sondern einen Brief, mit dem sie unbedingt Eintritt zur Feier erhalten sollen. Der Pförtner Petrus weiß nicht recht, was er mit dem Schreiben anzufangen hat, und wendet sich an den Bräutigam selbst. Nach dessen Auftrag weist er ihnen die Tür und macht ihnen bittre Vorwürfe wegen ihres Leichtsinns. Die Wehklagen der Törichten bewegen sich inhaltlich in dem alten Geleise (Verfluchung der Geburt, der Mutter, des Elternpaares, aller Verführer, der Sonne, des Mondes usw.), sind aber formell durch ihr dreifüßiges Metrum beachtenswert. Jeder Jungfrau ist ein Teufel beigegeben, der sie zur Hölle führt und ihr unterwegs Vorwürfe macht. So sagt der eine satanische Begleiter zu Venus:

G viij^b Was klapperest von Got
Du helliche krot /
Mein sponss můstu sein
Tummel dich harein /
Thůst mir gefallen
Ob andern allen.[1])

Nachdem die Verdammten zur Hölle geschleppt sind, beginnt der „letst Herolt“ seinen Beschluß mit einer Mahnung an die Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen, dann gibt er noch manche gute Lehre, auch bittet er für die Obrigkeit, daß sie den armen Leuten

Mit ampeln wol angezünt
Namlich in Gottes wort gegrünt /

vorleuchte, und beendet das Stück mit dem Herzenswunsche, es möge gelingen, Gottes Gnade zu erwerben und fest im Glauben zur ewigen Hochzeit einzugehen.

1) Den Schluß des Dramas hat Bolte a. a. O. abdrucken lassen.

Schon im Laufe der bisherigen Betrachtung war darauf hinzuweisen, daß es dem Verfasser nicht ganz gelungen ist, aus der Verbindung der beiden Gleichnisse ein wohlgefügtes Werk zu schaffen. Die Zehnjungfrauenparabel wird viel kürzer behandelt als die andere, oder vielmehr, Seitz scheint das Gleichnis vom großen Abendmahle nur zum Anlaß zu nehmen, um seine weitschweifigen akademisch-theologischen Erörterungen anzubringen. Im Zehnjungfrauenspiel verdient die dramatische Belebtheit Anerkennung. Auch war es ein guter Gedanke, mitten in die Handlung hineinzuversetzen und bei Matth. 25,6, statt mit dem ersten Verse des Kapitels anzufangen. Eine Individualisierung der Jungfrauengestalten fehlt leider fast ganz, nur die Namen der Törichten sind bezeichnend. Vorzüglich wird in den Reden der Teufel der höhnische Ton getroffen. Die boshafte Freude der Höllenbewohner über den reichen Fang hätte sich kaum besser ausdrücken lassen. Indem Maria zur Braut Christi gemacht wird (ein altes Motiv) und indem die frommen Genossinnen als Brautjungfern eingeführt werden, streift der Dichter zum Vorteil des Dramas das Allegorische beinahe völlig ab.

An Geschick zum wirkungsvollen Ausdruck seiner Gedanken fehlt es ihm nicht, außer da, wo der Zwiespalt zwischen der Gleichnisform und der Wirklichkeitsdarstellung ihn behindert, wie im ersten Teile. Seinem bürgerlichen Berufe entsprechend ist er im allgemeinen mehr klar als phantasiereich. Wie hübsch weiß er im Epilog die Tatsache zu veranschaulichen, daß sich das Kind nach dem häuslichen Einflusse bildet! Er sagt da:

Hij Dan das kind würt anders nit gelert
Dan wie es sicht vnd hŏrt /
Des vernim ein exempel gůt
Das der stum gar kein red thůt /
Die zung des gar keyn mangel hat
Sie regt sich / das ohr die schuld tragt /
Das ohr ist verstopfft gar nit hŏrt
Darumb der stum der red nit ghert.

Die heutige medizinische Wissenschaft urteilt über den Fall etwas anders. Auch hübsche Szenen weiß Seitz zu schaffen. So ist die Episode zwischen dem Landsknecht, einem wahren miles gloriosus, und dem Teufel gut geraten. Aber wie die Komposition des Ganzen, so läßt auch die Einzelausführung, insbesondere die Reimtechnik, manchen Wunsch offen. Selbst wenn man von solchen Bindungen absieht, die sich aus mundartlichen Eigentümlichkeiten erklären, gibt es noch genug Assonanzen, so ist häufig -nd- mit -nn- gereimt (blinden: darinnen, schanden: dannen), -lt- mit -ll- (halten: wallen), -st- (schwäbisch gesprochen -scht-) mit -sch- (gebresten: erleschen), -cht mit -gt (geforcht: versorgt

usw. Mehr Fleiß, ja eine für damalige Zeit ganz ungewöhnliche Mühe hat der Verfasser auf die Regieanweisungen verwendet. Nicht nur sucht er gute Bühnenbilder zu erzielen, sondern er schreibt auch vor, in welcher Art die Charaktere aufgefaßt werden sollen.[1]) Diese peinliche Sorgfalt mag sich zum Teil aus seinem ärztlichen Beruf herleiten.

Als Mensch erscheint Seitz überaus sympathisch; sein warmes Eintreten für Glaubensfreiheit zu einer Zeit, wo die Errungenschaften der Reformation wieder in dogmatischen Auseinandersetzungen zu zerfließen drohten, nimmt für ihn ein. Der feingebildete Arzt gibt sich als ein wahrhaft religiöses Gemüt zu erkennen. Mit Widerwillen betrachtet er das theologische Gezänk.

Wart nit bis die Pfaffen eins werden,
Es ist nie gewesen vff erden,

läßt er den Herold in der Schlußrede (H iij) sagen. Sein Christentum ist praktisch (vgl A v:

Trew / vnd lieb / bey vns verlorn /
Sind doch des glaubens recht winckelmess

und die angeführte Stelle G iiij[b]). Sittlicher Ernst offenbart sich in der Vorrede, wo der Dichter gegen die leichtfertigen, unmoralischen Fastnachtsspiele zu Felde zieht.

Wann ist das Werk entstanden? Das Datum des Hochzeitsfestes, wie es auf der gefälschten Einladung steht, gibt einen Anhalt. Doch kann das Jahr 1540 vom Drucker eingesetzt sein. Aber in dem langen Streitgespräche finden sich Hinweise auf die Zeitumstände, für die Seitz das regste Verständnis zeigt. Die Anspielungen wirken freilich oft anachronistisch genug. So erinnert er an die Türkengefahr, erwähnt den Fall der Insel Rhodus (1522; Blatt vor G), die Vielweiberei in Münster (F iij), gedenkt mit warmen Worten des Erasmus von Rotterdam (F v), des schwäbischen Reformators Brenz, auch auf Ottembach und Melanchthon (F vj) verweist er. Bezeichnend ist sein völliges Stillschweigen über Luther; daß ihn die milde, auch von Luther gewürdigte Sinnesart eines Brenz und Melanchthon mehr anzog, kann bei ihm nicht wundernehmen. Gerade um 1539 war übrigens das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Schwaben besonders eng.[2]) Als Zeugen dafür, daß der Glaube nicht bloßer

---

1) Der für die Bühnengeschichte äußerst wichtige Vorbericht ist im XXVI. Bande der Zeitschrift für deutsche Philologie S. 76/77 zu lesen. Über die völlige Unabhängigkeit der szenischen Einrichtungen, die Seitz wünscht, von denen der durch Terenz beeinflußten Schulbühne spricht sich P. Expeditus Schmidt, Die Bühnenverhältnisse des deutschen Schuldramas (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte hg. von Muncker, XXIV. Band) S. 157 aus.

2) Julius Hartmann, Johannes Brenz, Elberfeld 1862, S. 170 (= Leben und ausgewählte Schriften der Väter der lutherischen Kirche, VI. Teil). Für unsere Zwecke bedeutungsvoll ist namentlich die Stelle S. 170: „Im März 1539,

„Maulglaube" sein dürfe, werden Schriften der Genannten angeführt.[1]) Bei Brenz, dessen der Dichter mit Rühmen gedenkt, erinnert er sich gewiß an die 1535 in Nürnberg erschienene „Christeliche Predig von erhaltung gemeynes frides, in sachen die Religion betreffend." Wer unter dem ebenfalls erwähnten Ottembach, „wie er so trewlich gen Alze geschriben hat", verstanden werden muß, läßt sich wohl kaum ermitteln. Denn einen theologischen Schriftsteller dieses Namens scheint es nie gegeben zu haben. Stammte der Betreffende aus dem würtembergischen Dorfe Ottenbach, das im Donaukreise liegt, oder aus einem Orte gleichen Namens im Kanton Zürich? Nur vermutungsweise mag eine andere Lösung des Rätsels angegeben sein. Vielleicht steckt in dem Worte ein Druckfehler und soll es Kettenbach (Kettembach) heißen. Dann wäre eine passende Persönlichkeit gefunden, nämlich Heinrich (von) K., ein früh zur reformatorischen Lehre übergetretener Franziskaner, der 1521 in Ulm lebte und etwa 1525 nach ruhelosem Umherirren gestorben sein dürfte.[2]) Unter den nachweislich von ihm veröffentlichten Flugschriften findet sich zwar keine, die ausdrücklich „gen Alze" gerichtet wäre, aber sein Leben ist ziemlich in Dunkel gehüllt, so daß man die Möglichkeit, er habe eine derartige Schrift verfaßt, nicht von der Hand weisen kann. Als Süddeutscher hatte er vielleicht am ehesten Anspruch darauf, neben Brenz und Melanchthon genannt zu werden. Weshalb aber Seitz Luther nicht anführt, das hat gewiß noch einen ganz besonderen Grund. Luther übersetzt nämlich „compelle intrare" mit „nötige sie hereinzukommen", also gerade so, wie die Worte nach Seitz nicht übertragen werden dürfen. Nun ist es zwar sicher, daß der Reformator hier wie auch an anderen Orten keinesfalls an wirklichen Zwang denkt, sondern nur an die Bedeutung des Ausdrucks, die sich noch heute neben der schärferen findet (dringend bitten, vgl. unser „zu Tische nötigen" oder „lassen Sie sich doch nicht so nötigen" (bei der Mahlzeit). Seitz versteht ihn also falsch[3]). Daß er ihn bei seiner Ansicht aber nicht mit Namen nennen kann, erklärt sich leicht; offene Polemik mußte er sich einem Manne gegenüber, dessen Verdienste er gewiß nicht verkannte, ersparen. Die Erörterung des

als Melanchthon dem zu Frankfurt gehaltenen Konvent der Stände beider Konfessionen beiwohnte, schreibt er an Brenz: die Sache sei nunmehr beinahe dahin gekommen, daß, wie der Kaiser sage, die Umstände nicht mehr Abstimmung, sondern Waffen verlangen; es haben sich daher bereits einige tüchtig herumgestritten über die Verteidigung, ob sie dem Kaiser gegenüber rechtmäßig sei; auch Brenz möge darüber etwas aufsetzen und ihm zusenden."

1) Holstein a. a. O. S. 141 f.

2) Allgemeine deutsche Biographie XV, 676 ff. Herzogs Realencyklopädie X, 265 ff.

3) Creizenach III, 351, Anmerkung 1.

„compelle“ war besonders am Platze in den Tagen, wo immer und immer der Versuch gemacht wurde, die Kirchenspaltung zu beseitigen, oft mit gewaltsamen Mitteln. Wie viel man vom Kaiser zu fürchten hatte, wenn dieser sich nicht durch auswärtige Kriege vom Eingreifen in die kirchlichen Wirren abgehalten sah, war bekannt. Zum Teil mag der Dichter die Ereignisse kurz vor dem Frankfurter Konvent ins Auge gefaßt haben, als die protestantischen und katholischen Fürsten ähnlich zusammenzustoßen drohten wie später im schmalkaldischen Kriege,[1]) zum Teil mag er die für Speyer und dann für Hagenau geplanten Ausgleichsverhandlungen von 1540 für eine solche Nötigung angesehen haben. Vor allem aber beschäftigte ihn gewiß die brennende Frage des allgemeinen Konzils. Aus daran geknüpften Befürchtungen, für die z. B. Luthers Schriften aus jenen Tagen Zeugnis ablegen, und aus der Ungewißheit über das baldige Eintreten eines Bruderzwistes, an dem Kaiser Karl nur gegen die protestantische Lehre teilnehmen würde, erklären sich Worte in dem Drama wie F VI:

Constantinus der Keiser frum
Schrib auss sein Concilium /
Beym eyd solt gantz sein frey
Allen denen so käment harbey /
Den glauben disputieren wölt
Nach dem selben was einem gfelt /
Möcht er halten on allen zwang
Widerumb heym mit freyem gang /
Da kamen gespalten im glauben
Wolten den Keiser tauben /
Dreihundert dreissig drey Bischoff
Je eyner den andern anzopfft /
Mit clagbrieff an den Keiser frum̄
Des glaubens halb / geschach darum̄ /
Der from Keiser die brieff verbrant
Kert sich gar nichts an jren tandt /
Vnd sprach diser vrteyl stand zů Got u. s. w.

oder F VI^b:

Hilarius der Bapst so frum̄
Weinet gar hertzenlich darum̄ /
Das sich einreissen wolt der gwalt.
Den glauben beschirmen solcher gstalt /
Mit dem schwert oder brand
Das were pfuh dem glauben schand /
Das des schwerts toben solt stärker sein
Dan des heylgen geists krafft vn̄ schein /.

Nicht als Kunstwerk, aber als der Ausdruck der innersten Überzeugung eines charaktervollen Mannes und als Kulturdenkmal besitzt diese protestantische Moralität eine Bedeutung, die ihre ausführliche Besprechung rechtfertigt.

---

1) Julius Köstlin, Martin Luther II². 410 f., 413 ff. Für das Folgende ist II, 532 zu vergleichen.

Frei von Engherzigkeit hat der im Protestantismus stehende Verfasser auf eine dogmatische Auslegung des Gleichnisses verzichtet. Seine Behandlung ist die einzige aus dem 16. Jahrhundert erhaltene, die der deutschen Literatur im engeren Sinne angehört. Das Stück von den zehn Jungfrauen, das 1592 in Solothurn von Bürgern aufgeführt wurde, scheint verloren gegangen zu sein,[1]) und eine weit ältere niederländische Moralität, die man bereits ins Jahr 1500 setzt,[2]) kann hier außer Betracht bleiben. Im weiteren Sinne zieht die Geschichte des deutschen Schrifttums auch lateinische Erzeugnisse in ihren Bereich, die, soweit sie nicht ganz im klassischen Geiste gedichtet sind, ebenso sehr als Früchte deutschen Geisteslebens angesehen werden dürfen wie etwa der Waltharius manu fortis. Wilhelm Scherer hat zuerst nachdrücklich auf die Zusammengehörigkeit der deutschen und der neulateinischen, in unserem Vaterlande entstandenen Dichtung hingewiesen. Ihm verdanken wir auch eingehendere Studien über zwei dramatische Behandlungen des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen in lateinischer Sprache,[3]) die Parabola Christi de decem Virginibus in Drama Comitragicum redacta des Hieronymus Ziegler aus Rotenburg, 1555 zu Ingolstadt gedruckt, und den Nymphocomus des Westfalen Christophorus Brockhag, Rostock 1595. Beide Werke liegen jenseits der Grenze, die sich unsere Arbeit steckt. Sie sind von ganz verschiedenem Werte. Der Nymphocomus steht weit höher als das andere Stück. In Zieglers Drama findet die Hochzeit nach der herkömmlichen Deutung des Hohenliedes zwischen Christus und der Kirche statt. Die Jungfrauen sind Brautführerinnen. Dem Engel Gabriel wird die Rolle des Weckenden zuerteilt. Am Schlusse finden die pflichteifrigen Mädchen Einlaß, die andern werden abgewiesen, zur großen Freude Satans, den der Verfasser mit einer Gruppe höllenmythologischer Gestalten umgibt. Scherer urteilt über das Drama: Nichts sei dem „Dichter“ lebendig geworden, die Törichten trügen zwar bezeichnende griechische Namen, aber es fehle eine Umsetzung der Charaktereigenschaften in Handlung. Es herrschten langatmige Reden vor, aber vergebens suche man dramatisches Leben. Brockhag dagegen besitzt entschiedenes Talent. Er versteht es, die Törichten zu charakterisieren. Daneben ist seine anschauliche Sprache und die an Plautus geschulte Verskunst beachtenswert. Während der freidenkende

1) J. Baechtold, Geschichte der Deutschen Litteratur in der Schweiz, Anmerkungen S. 60 und 63.

2) Creizenach, Geschichte des neueren Dramas I, 477.

3) Wagners Archiv für Geschichte der deutschen Sprache I, 481 ff. und 1 ff. Vgl. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas II, 128.



Arzt Alexander Seitz die Unabhängigkeit in Glaubenssachen verlangt, Hieronymus Ziegler ohne Schwung das Lob der Tugend und der Kirche singt, stellt sich Brockhag, der jedenfalls keine der im selben Jahrhundert erschienenen Behandlungen des Stoffes gekannt hat, ganz in den Dienst schroffen Luthertums. Die Heldin seines dramatischen Spieles und zugleich die Anführerin der Törichten ist Babylonia, die römische Kirche, und ihre Mägde sind die Sekten, die Luthers Lehre zu verwirren drohen. Auch die Politik, namentlich die des mit Rom verbündeten allerchristlichsten Königs, wird passend verwendet. Als vortreffliche Figur bezeichnet Scherer den Teufel Belial, eine Art Mephisto. Nie vorher hat ein Dichter den Gegenstand selbständiger behandelt. Aber an Stelle des schlichten, erbaulich und ergreifend wirkenden Dramas der vorreformatorischen Zeit ist ein Tendenzstück getreten, ein Sinnbild der Ecclesia militans.

II. Die Antichristspiele.

Man hat den Teufel oft als den Affen Gottes bezeichnet, und besonders die ätiologischen Sagen lassen ihn gern in dieser Rolle auftreten. Wie der Höllenfürst nach dem Volksglauben den Weltenschöpfer nachäfft, so bildet die Gestalt des Antichrist (schon der Name deutet das an) beinahe in jeder Beziehung das Gegenstück zu Gott dem Sohne, und man könnte den Widerchristen den Affen Christi nennen. Noch ehe der Menschheit der Erlöser geboren wurde, dachte man sich ihm einen Widersacher beigesellt, und bereits die jüdische Überlieferung weiß von einem Gegenmessias zu berichten.[1]) Aus der sinnreichen Deutung von Bibelstellen, die sich auf einen schlimmen Gegner des Heilands beziehen, und aus ihrer ebenso sinnvollen Verknüpfung wurde im Laufe des ersten christlichen Jahrtausends eine vollständige Antichristlegende, deren sozusagen klassische Form in dem Libellus de Antichristo des französischen Abtes Adso vorliegt.[2]) Mit dem vor dem Jahre 954 geschriebenen kleinen Werke, das die landläufigen Ansichten über den größten Feind der Christenheit verarbeitet, schließt aber die Sagenbildung über den Antichrist nicht ab; immer neue Züge setzen sich an, und zwar auf die Weise, daß zu möglichst allen Ereignissen im Leben Christi Parallelen im irdischen Dasein des Widerchristen gezogen werden.[3]) Wenn Widersprüche in der Tradition vorkommen, so ist das bei deren Entstehungsweise selbstverständlich. Am Ende des Mittelalters findet sich eine ziemlich einheitliche Antichristlegende, die von der Geburt bis zur Himmelfahrt beinahe alle wichtigeren Vorgänge der irdischen Laufbahn Christi wie in einem Hohl-

---

1) M. Friedländer, Der Antichrist in den vorchristlichen jüdischen Quellen. Göttingen 1901.

2) Vgl. meine Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen I, S. 1—3, namentlich aber Franz Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896, S. 43 f.

3) Anders W. Bousset, Der Antichrist, Göttingen 1895, S. 15.



spiegel verzerrt wiedergibt.[1]) Für Deutschland haben die Antichristvorstellungen auch einen nationalen Wert, da sich mit ihnen die Hoffnungen auf des Reiches Herrlichkeit verknüpften, die sich allmählich zur Kaisersage verdichteten. Mit genialer Kunst hat ein unbekannter Tegernseer Mönch zu Barbarossas Zeiten diese mit der Antichristlegende verschlungene Kaisererwartung dramatisch verkörpert.[2]) Lateinisch nur in der Form, deutsch in seinem Wesen, ist das Schauspiel vom römischen Kaisertum deutscher Nation vielleicht die herrlichste dramatische Dichtung des Mittelalters, voll Schwung, vaterländischer Begeisterung und feinem Gefühl für szenische Wirkung. Keine der nachfolgenden dramatischen Behandlungen des Antichriststoffes hat die poetische Höhe, auf der sich diese Dichtung bewegt, auch nur annähernd erreicht. Unter den epischen Bearbeitungen der Legende kann sich ebensowenig eine mit dem Tegernseer Ludus messen. Nie ist in ihnen das nationale Element betont worden, und wie die mittelalterliche deutsche Kaiserherrlichkeit mit den Hohenstaufen zu Grabe getragen wurde, so war die trübe Zeit der nachfolgenden Jahrhunderte nicht imstande, die nationalen Zukunftserwartungen poetisch verklärt im Bilde der deutsch-politisch empfundenen Antichristsage darzustellen. Ein frisches Reis am Baume nationaler Dichtung verdorrte. Mit mehr oder minder Geschick wurde nur die kirchliche Tradition in Verse gebracht, zuweilen mit politisch-satirischer Umdeutung versehen, die nur Schattenseiten aufzeigte, ohne sich je über das gemeine Alltägliche zu erheben. Nachdem die Antichristlegende für kurze Zeit ihren ursprünglichen Zusammenhang mit dem Glauben an Christi Wiederkunft zum Endurteil gelockert hatte, verband sie sich aufs neue, ganz im Sinne der Kirchenlehre, eng mit dem letzten der Dinge, dem jüngsten Gericht, und sank wieder zu einer Episode in den eschatologischen Ereignissen herab. Abgesehen von einigen Teilen des Benedictbeurer Weihnachtsspiels, die dem Tegernseer Ludus entlehnt worden sind, hat das Meisterwerk in der späteren dramatischen Literatur keinen erkennbaren Eindruck hinterlassen. Eine Betrachtung der deutschen Schauspiele vom Antichrist liefert den Beweis für diese Behauptung.

Ungefähr aus der nämlichen Zeit, der das Tegernseer Drama angehört, berichtet Gerhoch von Reichersperg im

---

1) Die ausführlichste quellenmäßige Darstellung aller Lehren über den Widerchristen enthält das Buch des Magisters der Theologie Thomas Malvenda aus dem Predigerorden „De Antichristo“, 1. Ausgabe Rom 1604, 2. (verbesserte) Valencia 1621. Die mir zu Gesicht gekommene (Lugduni 1647) befindet sich in der Breslauer kgl. und Universitätsbibliothek unter Nr. Theol. rec. fol. 658.

2) Vgl. Kampers, S. 60 ff.

5. Kapitel seines Buches De investigatione Antichristi (De spectaculis theatricis in ecclesia Dei exhibitis): [ut] sacerdotes ecclesias ipsas in theatra commutent ac mimicis ludorum spectaculis impleant. Inter quae nimirum spectacula adstantibus ac spectantibus ipsorum feminis interdum et antichristi — non ut ipsi aestimant imaginariam similitudinem exhibent, sed in veritate, ut credi potest, iniquitatis ipsius mysterium pro parte sua implent. — Quid ergo nimirum, si et isti nunc antichristum vel Herodem in suis ludis simulantes eosdem non, ut eis intentionis est, ludicro mentiuntur, sed in veritate exhibent, utpote quorum vita ab antichristi laxa conversatione non longe abest? — Alius item antichristo suo quasi suscitandus oblatus intra septem dies vero mortuus, ut comperimus, et sepultus est. Es ist wahrscheinlich, daß Gerhoch eine Anspielung auf das Tegernseer Drama beabsichtigt.[1])

Erst im 14. Jahrhundert erfahren wir wieder von Antichristspielen. Das eine, mehr im Stile des geistlichen Dramas, wird als bedeutungsvoll weiter unten zu besprechen sein. Das andere gehört in die englische Literatur, es findet sich in den Chester Plays.[2]) Wenn es trotzdem mit einigen Bemerkungen charakterisiert werden soll, so bedarf das besonderer Rechtfertigung. Aus der dramatischen Entwicklung des Stoffes auf deutschem Gebiete ersehen wir, daß bei diesem tiefernsten Gegenstand allmählich die Komik in den Vordergrund tritt und sich aus dem geistlichen Drama das Fastnachtspiel herausbildet. In dem Chester Play haben wir eine Art Mittelding vor uns; es ist offenbar ernst gedacht, aber schon beginnt die Satire und das Burleske sich breit zu machen. Freilich kommen diese Töne dem modernen Menschen gewiß deutlicher zum Bewußtsein, als sie dem mittelalterlichen bemerkbar waren. Bei der geringen Zahl aus Deutschland überlieferter Texte (Nachrichten von Aufführungen sind etwas häufiger) muß die Betrachtung eines solchen ausländischen lehrreich sein. Denn wie die Wurzel, aus der das geistliche Drama im Abendlande hervorgesproßt ist, die kirchliche Liturgie, in allen Teilen des christlichen Europa wesentlich die nämliche war, so vollzieht sich auch das Herauswachsen des mittelalterlichen Schauspiels überall unter annähernd den gleichen Bedingungen.

---

1) W. Meyer, Der Ludus de Antichristo usw. München (Abdruck aus den Sitzungsberichten der Akademie) 1882, S. 15 f. Was von Zezschwitz, Vom römischen Kaisertum deutscher Nation S. 109, über den Bericht sagt, ist teilweise falsch; das Wunder des Elias hat mit dem Tegernseer Spiele nichts zu schaffen.

2) Marriott, A Collection of English Miracle-Plays or Mysteries, Basel 1838, S. 16 ff. Vgl. von Zezschwitz a. a. O. S. 103, 195 bis 197

Das englische Stück hat folgenden Inhalt: Der Antichrist tritt auf und legt erst in lateinischen, dann in Versen der Volkssprache seine Gewalt dar. Er verspricht, die Juden zu erlösen, den Tempel wieder aufzurichten und sich bei allen Frauen im Lande beliebt zu machen.[1]) Vier Könige sind bereit, den Widerchristen als Messias anzuerkennen, wenn er seine Mission durch Wunder erweise. So verheißt er Tote aufzuerwecken, Bäume umzudrehen, zu sterben und wieder aufzuerstehen. Zwei Tote werden zum Leben zurückgerufen. Dann stirbt der Antichrist, nachdem er sich als wall, weale and wytt (Anspielung auf die sg. Abälardsche Trinitätsformel?) bezeichnet hat. Die Könige begraben ihn im Tempel, doch steht er bald wieder vom Tode auf und setzt sich nochmals auf seinen Thron. Ein Lamm wird ihm geopfert. Nun sagt er den Königen Länder zu: dem einen die Lombardei, dem andern Dänemark und Ungarn, dem dritten Pontus und Italien, endlich dem vierten Rom. Sind auch ohne Zweifel die Namen dieser Länder ganz willkürlich gewählt, so wird doch alte Überlieferung verwendet.[2]) Da treten Elias und Enoch auf, flehen Gott um Beistand an und wenden sich gegen den Widerchristen. Dieser veranlaßt einen „docter", gegen sie zu disputieren. Der Doktor rät, die Propheten zu vernichten. Es folgt ein Streit zwischen Elias, Enoch und dem Antichristen über die Dreieinigkeit. Die Toten, behaupten die Propheten, sind nur zum Scheine auferweckt worden. Enoch verlangt, sie sollen essen und trinken, aber nachdem Elias das Brot gesegnet hat, können sie es nicht einmal ansehen.[3]) Überzeugt von der Falschheit der widerchristlichen Lehren entscheiden sich die Könige wieder für den Christenglauben, werden aber vom Antichrist mit dem Schwerte getötet. Da naht der Erzengel Michael als Rächer und erschlägt den bösen Feind, der vergebens die Teufel zu Hilfe ruft. Enoch und Elias stehen wieder auf und werden vom Erzengel in das Himmelreich geleitet.

---

1) Daniel XI, 37: et erit in concupiscentiis feminarum.

2) Daniel XI, 39: Dabit eis potestatem in multis et terram dividet gratuito.

3) Hildegard von Bingen, Migne 197, Scivias 717 D: Cum enim aliquando quispiam vita evanuerit cujus anima in potestate ipsius diaboli est, circa cadaver illius qui vita discesserit interdum permissione mea (sc. Dei) illusiones suas ostendet, cadaver illius quasi vivat moveri faciens, quod tamen per brevissimam horam et non per longius spatium facere interdum permittetur. Im Cod. Germ. Monac. Nr. 514 (vom Jahre 1457) Bl. 122[b] wird geradezu ausgesprochen, daß die vom Antichrist erweckten Toten keine Gemeinschaft mit Lebenden haben können, insbesondere nichts genießen dürfen.

Diese kurze Wiedergabe des Inhalts zeigt deutlich, wie sehr sich das Antichristspiel an die Tradition hält. Nur die Gestalt des Doktors, die jedenfalls satirischen Zwecken dienen sollte, tritt neu auf; wenn dieser Gelehrte sich am Ende nicht weiter aufs Disputieren einläßt, so geschieht es wohl nur, weil er sich nicht mehr zu helfen weiß. Jedenfalls verdient das Stück nicht die Bezeichnung einer „mit frivolen Anspielungen gewürzten Farce“,[1]) obwohl es nicht eigentlich mehr ein geistliches Drama ist. Die Szene hat Leben, die Reden sind knapp und meist gut disponiert. So gilt durchaus das Urteil ten Brinks: „Das Spiel vom Antichrist kann sich an Originalität und an Tiefe der historischen Symbolik mit dem gleichnamigen lateinischen Drama aus der Zeit Barbarossas nicht messen. Die Vorstellungen aber. welche über diesen Gegenstand dem Mittelalter am geläufigsten waren, gelangen darin zu einem vollen und lebendigen Ausdruck.“

Nach der kirchlichen Überlieferung, die auch in dem oben erwähnten englischen Drama Anwendung findet, wird der Antichrist die Menschen auf drei oder vier Arten verführen.[2]) Schon im 13. Jahrhundert schrumpfen diese verschiedenen Mittel, sich Anhänger zu verschaffen, beinahe in allen Bearbeitungen des Stoffes auf ein einziges: Geld und Gut, zusammen. Der Schrecken, den der Antichrist einjagt, wirkt immer weniger, und auch die Wundertaten verlieren an Bedeutung, aber die Schätze erlangen immer mehr Einfluß. Hier läßt sich erkennen, wie die Tradition sich nach den Zeitanschauungen umformt. Im Chester Play ist diese Entwickelung deutlich bemerkbar. Die Einführung der Geldwirtschaft und die durch sie bedingten sozialen Umwälzungen spiegeln sich in den Antichristdramen wieder. Einen kleinen Teil des Volkes aber gab es, für den die neuen Verhältnisse besonders vorteilhaft zu werden schienen, dem es seine Vergangenheit leicht machte, sich ihnen anzupassen: die Juden. In ihren Händen vereinigte sich ein großes Kapital, und dabei schritt eine allgemeine Volksverarmung rastlos weiter vor. Namentlich der Südwesten Deutschlands hatte unter dem wirtschaftlichen Umschwunge zu leiden, wie er andererseits am meisten die Vorteile der Geldwirtschaft erfuhr.[3]) Die Mißstimmung gegen die hebräischen Fremdlinge wuchs zusehends. Als um die Mitte des 14. Jahrhunderts die furchtbarste Volkskrankheit ihren Einzug in die deutschen Marken hielt, als ihr die Menschen zu

---

1) von Zezschwitz a. a. O. S. 103.
2) Bousset a. a. O. S. 40.
3) Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit. II. Band (Innsbruck 1882), S. 264 ff.

Tausenden erlagen, da machte sich aller Haß der sozial Bedrängten gegen die Bedrücker geltend. Schon vor dem Ausbruch der Pest hatte man die Israeliten aufs grausamste verfolgt, manche ihrer Niederlassungen beinahe völlig aufgerieben und das arme Volk schrecklich hingemordet.[1]) Das große Sterben aber gab erneuten Anlaß, gegen die Hebräer einzuschreiten, da sich der abergläubische Wahn verbreitete, diese hätten die Brunnen vergiftet. Selbst die unleugbare Tatsache, daß die Juden ebenso von der Krankheit dahingerafft wurden wie die Christen, konnte das Gerücht nicht zum Stillschweigen bringen. Es war eben nur ein Ausfluß des allgemeinen Hasses der arbeitenden Klassen gegen die privilegierten Wucherer. Die Obrigkeiten, die häufig durch Verfolgung der Fremden nur zu gewinnen hatten, weil sie damit lästiger Gläubiger ledig wurden, begünstigten die blinde Raserei des Pöbels in den meisten Fällen, und wenn sie den Verhaßten Schutz boten, so taten sie es nicht aus menschenfreundlichen Beweggründen, sondern es bestimmte sie „nur die kluge Rücksicht auf die von den Juden entrichteten hohen Schutzgelder und Steuern“[2]).

Konnte die szenische Darstellung der Passion leicht einen judenfeindlichen Charakter annehmen, so bot sich in den Antichristspielen noch günstigere Gelegenheit, dem Haß gegen die Bedrücker Luft zu machen. Vom jüdischen Stamme Dan sollte der Widerchrist der Legende zufolge geboren werden: was lag darum näher, als in seiner Person das ganze Hebräertum zu brandmarken? Seit dem 14. Jahrhundert tritt die Abneigung gegen die Juden immer unverhohlener in den Dramen hervor.

Aber nicht bloß zum Kampfesmittel gegen die Kapitalisten wurde das Antichristdrama. Es beleuchtete auch grell die unerfreulichen staatlichen und kirchlichen Verhältnisse. Wenn der Widersacher Christi schon in der Legende den Klerus verführte, um wie viel mehr mochten in jener Zeit ärgster Verwirrung der Kirche gewissenlose Geistliche als Diener des Antichrist erscheinen! In schroffen Gegensatz zur Hierarchie stellten sich die Geisler, die in langen, düsteren Scharen das Reich durchzogen. Der Kampf zwischen der Staatsgewalt und dem Papste hatte die Gemüter seit den Tagen Ludwigs des Baiern in furchtbare Gewissensangst versetzt; jahrelanges Interdikt lagerte über den Ländern, die dem Könige treu geblieben waren. Mit Karl IV. bestieg ein Fürst den deutschen Thron, der nur durch die größten Zugeständnisse zu dieser Würde gelangte und namentlich päpst-

---

1) Werunsky a. a. O. S. 256 f.
2) Werunsky a. a. O. S. 256.

lichem Einflusse seine Wohl verdankte. Es dauerte Jahre, bis der Tod Ludwigs von Baiern und Günthers von Schwarzburg ihn wirklich zum Herrn des Reiches machte, Jahre äußerster Gesetzlosigkeit. Einen Kaiser nach dem Herzen des Volkes gewann das Reich an ihm nicht; daß damals die alte Mär vom wiederkehrenden Friedrich aufs neue Glauben fand, bezeichnet die Volksstimmung, noch charakteristischer aber ist die Form, in die sich die Sage jetzt kleidet: Nicht den Wiederhersteller nationaler Herrlichkeit erwartet man, sondern den Friedensstifter und den Reformator der Kirche.[1])

In die ersten Jahre Karls IV. gehört ein Antichristspiel, das ungefähr auf der nämlichen Entwicklungsstufe steht wie das oben betrachtete. Es ist in der Münchener Fastnachtspielhandschrift cgm. 714 Bl. 310 ff. als „Der Entkrist" erhalten und hat durch A. von Keller den Namen „Des Entkrist Vasnacht" bekommen.[2]) Die erste eingehendere Betrachtung hat Victor Michels dem Stücke gewidmet.[3]) Ihm verdanken wir den überzeugenden Nachweis, daß dieses Drama oder richtiger Dramenbruchstück aus dem 14. Jahrhundert stammt.

Der Herolt eröffnet das Spiel. Dann treten Enoch und Elias auf, und ersterer warnt vor dem Antichrist. Ein Ausschreier des Widersachers der Christenheit mahnt dagegen zum Glauben an seinen Herrn. Dieser erscheint selbst und rühmt sich. Aber Elias weist ihn scharf ab. Da läßt der Antichrist die zwei Propheten von seinen Schergen töten und sich von den Juden huldigen. Den Kaiser sucht er nun für sich zu gewinnen, indem er ihm Leute, Land und Geld verspricht, sowie Wunder zu tun verheißt. Die Räte werden befragt, und nur einer, der wackre Ritter Degenhart, warnt entschieden vor dem Truge des neuen Messias, freilich umsonst, da der Kaiser der Mehrheit zu folgen beschließt. Als vollends des Herrschers Vater auf Geheiß des Antichrists vom Tode ersteht und dem Sohne ans Herz legt, dem Entkrist zu folgen, da läßt sich der Leichtgläubige mit dem Zeichen des Wundertäters versehen. Lahme und Blinde erlangen Heilung. Noch schneller als des Reiches Oberhaupt gewinnt der Antichrist den Bischof Gugelweit, diesen durch ein

---

1) Werunsky S. 262. Kampers S. 103.

2) Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert II, Nr. 68 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart XXIX).

3) Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele, Straßburg 1896 (Quellen und Forschungen Heft 77) S. 79—83. Frühere Literatur: M. Rapp, Allgemeine (Kieler) Monatsschrift für Literatur 1853 (September) S. 743 ff., von Zezschwitz a. a. O. S. 191, Anm. 142, Leonhard Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspiels I (Leipziger Diss. 1889) S. 16, Froning a. a. O. S. 956, Creizenach a. a. O. I, S. 246.

Bistum und durch Geld, und die Äbte Göblein Waltschlauch und Schlundreich, indem er ihnen Hoffnung auf Völlerei macht und „Pfennige“ verspricht. Ein Pilger, der sich gegen den Feind der Kirche wendet, muß den Tod erleiden, dann aber darf er wieder zum Leben erwachen. Natürlich bekehrt er sich. Schließlich tritt noch der „Fraß“ auf und rühmt den Antichrist, der ihm seinen Bauch fülle; der Ausschreier aber beendet das Stück, indem er um Entschuldigung wegen des Scherzes bittet.

Nur durch den Ausgang wird das Spiel zum Fastnachtsschwank. Was sich sonst an komischen Elementen darin findet, wäre auch für ein geistliches Drama nicht zu viel. Mit vollem Rechte hat Michels diesen ursprünglich geistlichen Charakter betont und bedauert, daß es nicht vollständig auf uns gekommen ist. In der Tat scheinen wir nur ein Bruchstück eines viel umfangreicheren Ganzen übrig zu haben. So fehlt jede Angabe über die Auferweckung der ermordeten Propheten und über den Tod des Antichrist. Der „Fraß“ dürfte darauf hindeuten, daß im ursprünglichen Stücke die sieben Todsünden vorgeführt wurden. Der Bearbeiter des 15. Jahrhunderts, der das Drama oder Fragment für den Fastnachtsgebrauch zurechtstutzte, wußte wohl, weshalb er nur die eine, gerade in den Tagen ausgelassensten Treibens auftretende als für seine Zwecke besonders geeignet benutzte. Nicht bloß die acht Schlußverse[1]), auch die Worte des Entkrist zu den Lahmen und Blinden (603, 18—24) dürften in der vorliegenden Form von diesem Bearbeiter herrühren.

Ein Kunstwerk war das Spiel auch nicht, bevor es der Unterhaltung faschingsfroher Menschen diente. Man braucht es nur einigermaßen genau durchzulesen, um herauszufinden, wie viele Wiederholungen des gleichen Gedankens mit fast den nämlichen Worten es enthält. Diese stereotypen Wendungen verraten gewiß kein großes Talent,

vgl. 593,25 = 595,6 Ir scholt (schült) schweigen und getagen,
594,1 = 598,24 Das reden wir on allen has
(Wir reden es on allen has).
595,17 = 595,22 Ir schült glauben an in han,
Des sült ir glauben han.
595,18 ∼ 595,30 Ir mügt im nit widerstan.
Das sie mir mügen widerstan.
596, 6. 7 Ich mag wol behalten
Di jungen und di alten
598, 7. 8 Ich wil euch all usw.

---

1) 608, 12 3 der Reim besteen — vergeen, sonst immer der Infinitiv stan im Reime.

Die Formel

Ich pin der war got
Sicherlich on allen spot (596, 2. 3)

kehrt mit wenigen Abänderungen noch fünfmal wieder (504, 6. 7; 594, 12. 13; 594, 28. 29; 595, 23. 24; 596, 12, 13; 598, 18. 19), und ähnlich feststehend sind Reime mit Entkrist (594, 18. 19; 595, 13. 14; 595, 26. 27; 598, 22. 23). An einzelnen Stellen scheint allerdings eine Absicht vorzuliegen, so wenn ein Parallelismus zwischen Worten des Enoch und des Heerrufers, den der Antichrist voraussendet, oder auch zwischen den Reden der eben Genannten und dem Eingangsmonolog des Antichrist beobachtet wird, oder wenn der Kaiser (602, 27—29) verlangt:

Pfenning, silber und golt
Und bürg, stet und weite lant
Schült ir mir geben in mein hant

und die Zusage erhält (602, 31 ff.):

Das tu ich alles zu hant.
Bürg, stet und weite lant
Gib ich euch gar gern
Und di gute stet zu Pern
Und darzu golt und pfenning vil
Wan die han ich one zil.

Zu den Lahmen und Blinden sagt der Antichrist (603, 8. 9):

Gelauben sie an mich in diser stunt,
Ich mach sie sicherleich gesunt,

und sie antworten (60.¹, 13. 4):

Nu hilf uns und mach uns gesunt!
Wir glauben gern in diser stunt.

Könnte man in solchem Falle von bewußter Kunst sprechen, so verraten andere Stellen entschieden großes Ungeschick. Was sollen die Worte on alle not in dem Befehle des Antichristen an seine Schergen, die Propheten ins Jenseits zu befördern (597, 6. 7: Si wollen on alle not | Irs gots nit verlaugen)? Hier hat der Reim die Veranlassung gegeben ebenso wie 598, 2. 3: Du pist von himel herab kumen ie | Von dem obersten tron hie.

Eine Reihe Verse aus dem Spiele kommt mit wenigen Umänderungen im Berliner Texte (B) des Weltgerichtsdramas vor (Mgf. 722), von dessen Rheinauer Fassung Mone im I. Bande seiner „Schauspiele des Mittelalters" einen Abdruck gegeben hat. Die Stellen sind: Entkrist 594, 27—595, 1 und 595, 3—20, B 109—120, 125/6, 129—138, 155—158 (Bl. 4b u. 5a). Über das Verhältnis der beiden Versionen gilt es sich ein Urteil zu bilden. In B finden sich die Verse in den Reden des Kirchenvaters Gregorius und des frommen Hiob; sie werden teilweise durch Verspaare getrennt; der Entkrist legt die ganze

Reihe, die ununterbrochen ist, dem Enoch und dem Ausschreier des Antichrists in den Mund:

Entkrist 594, 27 ff.

[Enoch: . . . .]

Die weld wern auch gen im (dem Widerchristen) lachen
Und reden auch seine gepot,
Lieben kint, das ist ain spot.
Gedenkt an den waren Krist,
Der durch uns all gemartert ist
Umb unser ewigs hail.
Ob wir marter auch ain tail
Durch seinen willen leiden,
So wil er nit vermeiden,
Er wil uns ab legen tausent stunt.
Nemet in zu einem grunt!
Darauf solt ir pleiben und stan
595, 1 Und secht die pittern helle an!

Der Auszschreier des Entkrist:

Nu merket, lieben leut,
Neue mer ich euch bedeut,
Die ich euch da wil sagen.
Ir schült schweigen und getagen.
Sicherleich das dünkt mich gut.
Ir schult verkeren euren mut
Und den euren pösen sin,
Das wirt gut eur gewin.
Nu kümpt her der gotes sun,
Als ich euch wil sagen nun.
Er ist und haisst der Entkrist,
Der aller der werlt gewaltig ist.
Wann er himel und erd beschaffen hat,
Das kümpt von seiner hant getat.
Ir schült glauben an in han,
Ir mügt im nit widerstan.
Er mag alle dink volbringen
Und es muss im allweg wolgelingen.

B

[Gregorius]

109 Dauon, lieben kindt, on allen spott
Halltent gottes lere vnd seine gepott
Vnd gedenckent an den werden Crist,
Der durch vnns gemarttert ist
Vmb vnnser ewigés hayl!
Ob wir hie auch ain tayl
Durch seinen willen leyden
So will er nicht vermeyden:
Er widerlegt vns das ze tausent stundt.
Nement in zü einem grundt,
Dar auff auch ir beleyben wöllen
Vnd gedenckent an die pittern hellen!
[Dauor vnns auch gott behütt
Mitt seiner barmhertzigen gütt!]

[Jopp, 2 Verse, dann:]

125 Dar (das) jr süllent schweygen vnd gedagen
Wan ich will euch nüwe mer sagn
[Vnd bin gesandt uon dem hayligē Crist,]
[Der vnnser aller schöpfer ist,]
129 Das jr süllent beraytten ewren mütt.
Sicherlichen das duncket mich gütt.
Vnd süllent verkeren ewern syn.
Dauon württ gütt ewer gewyn,
Wan es kompt der ware gottes sun,
Als ich euch will sagen nun:
Er ist vnd haysset der ware Crist
Der all der wellt gewalltig ist,
Wan er hymel vnd erd erschaffen hatt.
138 Das kompt uon seiner handt getat.
155 Dauon sullt ir gelauben an in hon
Und süllent im nicht wider ston,
Wann er mag alle ding volbringen,
Im müss auch uil wol gelyngen.

Es bestehen drei Möglichkeiten, das Verhältnis zwischen Entkrist und B zu erklären. Entweder ist B aus dem Entkrist oder der Entkrist aus B geflossen, oder beiden liegt ein gemeinsamer Text zu Grunde. Betrachten wir zunächst die zweite Annahme! Die Berliner Fassung des Spiels vom jüngsten Tage leidet an recht ungeschickten Änderungen des Ursprünglichen. Ihr Schreiber hat nicht nur andere Gedichte ausgeplündert, sondern auch allerhand Eigenes hinzugetan, das sich leicht als Zusatz eines Stümpers verrät. Der Zusammenhang der Versreihe wird, wie bemerkt wurde, wiederholt gestört. Der Rhythmus ist stellenweise schlechter als im Entkrist, z. B. B 129; 109 und 155 (überflüssiges dauon); 125/6. Vielleicht stammt die Handschrift B (Anno 1482) aus späterer Zeit als diejenige, die Des Entkrist Vasnacht überliefert, und da die Neuerungen in B wohl sämtlich auf die Rechnung des Schreibers kommen, so verbietet sich diese Vermutung von selbst. Kann aber das Spiel vom Entkrist die Quelle für B gebildet haben? In diesem Falle hätte man nicht gerade an die Handschrift M als Vorlage zu denken. Die Verschiedenheit der Texte ist geringfügig genug. So viel Geist, daß aus dem „Entkrist“ „der ware Crist“ gemacht wurde, kann man auch dem Kopisten zutrauen. Beobachten wir jedoch, wie gern der Verfasser des Entkrist seine stereotypen Wendungen benutzt, so will es natürlicher erscheinen, daß er sich aus einem geistlichen Gedicht die Verse entliehen hat, um sie für den ersten Teil seines eignen Stückes fortwährend zu variieren. Täuschen wir uns nicht, so war er ein recht kleines poetisches Talent, aber er besaß Sinn für Satire. Und einer guten Wirkung durfte er sicher sein, wenn er wohlbekannte Verse, die auf den Weltheiland ge-

dichtet waren, parodierend den Ausschreier des Antichrist sprechen ließ. An und für sich passen die Verse, auch diejenigen, die der Antichrist hersagt, entschieden besser auf Christum selbst, und es war naheliegend, sie später dem Nachäffer des Messias in den Mund zu geben. Auch andere Verse des in B interpolierten Gedichtes spiegeln sich in Entkrist Vasnacht wieder, die unsere Annahme, der Dichter dieses Stückes habe ein Kontrafakt zustande bringen wollen, noch bestätigen. In B 151 f. heißt es, am jüngstem Tage werde der Herr sagen:

'Ich will euch geben das ewig reych;
Furwar, das tun ich pilleich'

und 165 ff. Gott führe die Frommen:

Mitt im inn seines vatters reych,
Jung vnd alt alle geleych.
Aber die da sind gewesen plyndt,
Das seyen die armen helle kyndt,

der Antichrist aber sagt zu den Juden (598,7—10):

Ich will euch all behalten
Die jungen und di alten.
Ich gib euch das ewig reich.
Zwar das tu ich sicherleich,

und diese spotten über die Christen (598, 16. 17):

Ir spracht, wir werden (!) plint:
Wir sein des rechten gots kint.

An sich würden die letztgenannten Ähnlichkeiten ohne Beweiskraft sein, als Beiträge zur Charakteristik des Dichters verdienen sie immerhin Beachtung.

Es hat den Anschein, als ob der Verfasser des Antichristspieles die weitverbreitete „Sibyllen Weissagung“ gekannt habe, so wenn wir die Stelle 604, 12. 13:

Es sint alls selzame dink,
Die hie geschehen an disem rink

mit den Versen dieses Gedichtes vergleichen:

Er dut solliche redeliche ding
Vnd erweget der erden ring[1])

oder Verse wie 596, 1. 2:

Ich pin der war got
Sicherlich on allen spot

zu den folgenden in Parallele setzen:

Sy (Sibylle) sprach: der endecrist one spot
Er nimmet sich an er sy gott,[2])

---

1) Bl. 189ª der Dresdner Hs. M 209, von Vogt, Paul und Braunes Beiträge IV, 48 ff., D benannt.

2) D Bl. 189ª, vgl. Schades niederdeutschen Text in den „Geistlichen Gedichten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts vom Niderrhein“ (Hannover 1854) V. 559/60.

oder des Entkrist Worte 597, 23. 24:

Ir schült euch alle zu mir kern,
Die Cristen meinen glauben lern

mit den folgenden:

Die wissen lüte er auch verkeret
Mit bossheit, also in der duffel leret[1])

und

Dûnt zeichn̄, bredigent vnd lerent
Vnd in aller welte das volk verkerent[2])

Wenn aber der „Fraß“ 607, 34 f. erklärt:

Ich nim wein für schöne weib
Vnd scheub die speis in meinn leib,

so handelt es sich gewiß um eine selbständige Umänderung des biblischen Textes Matth. 24, 38, der in „Sibyllen Weissagung“ umgestaltet ist:

Die des endecristes diener sint,
Die blibent an irem vnglauben blint
Vnd nement wib vnd frowent sich.[3])

Beweisend ist allerdings dieses Zusammenstimmen auf keinen Fall; hat der Dichter die Weissagung der Sibylle im Sinne gehabt, so wäre ein ungefährer Anhalt für die Datierung des Stückes gegeben, da „Sibyllen Weissagung“ zu Karls IV. Zeiten und noch vor 1361 verfaßt worden sein muß.[4])

Von dem Boden bloßer Vermutungen gelangen wir indessen auf festeren Grund durch eine Betrachtung der geschichtlichen Anspielungen, die des Entkrist Vasnacht enthält. Den Weg dahin hat Victor Michels gewiesen. In Betracht kommen zunächst die Stellen 601, 34 ff.:

Nu wolan, künig von Pehaim
Und weis deinn sun das pest an

(der König von Böhmen wird als Vater des Kaisers gedacht); 599, 2 ff.:

Jerusalem und das Ungerlant
Das gib ich euch in eur hant,
Und das kunikreich von Salem (Salern)
Das gib ich euch gar gern.

602, 32 ff.:

Bürg, stet und weite lant
Gib ich euch gar gern
Und die gute stet zu Pern.

Außerdem wird dem Bischof Gugelweit das Bistum Luzern versprochen (603, 27 f.).

---

1) D 189b, Schade V. 599/600.
2) D 189b, Schade 607/8.
3) D 190b, Schade 649—651.
4) Vogt a. a. O.



Mit Scharfsinn hat Michels aus diesen Versen auf politische Verhältnisse geschlossen, wie sie während der ersten Regierungsjahre Karls IV. vorhanden waren. 1353 oder 1354 muß nach seinen Darlegungen das Antichristspiel entstanden sein; zugleich erklärt er es für einen Nachhall des furchtbaren Pestjahres 1349. Er bemerkt: „Sehr charakteristisch für die Schweiz: die politischen Interessen behalten selbst in dieser Zeit die Oberhand. Der Haß gegen den Kaiser als politischen Gegner bleibt stärker als jedes andere Gefühl."

Betrachten wir zunächst die letzte Anspielung! Ein Bistum Luzern hat es nie gegeben. Das Kloster Luzern war eine Filiale von Murbach im Elsaß, und erst 1456 wurde das Verhältnis, das sich seit langem gelockert hatte, getrennt und das abhängige Kloster in ein Chorherrenstift verwandelt. Die Verbindung mit Murbach hatte man am Vierwaldstätter See längst unangenehm empfunden und die Legende aufgebracht, sie sei auf ungehörige Weise, durch einen Übergriff des Murbacher Abtes, entstanden. Zumal seitdem die Stadt Luzern österreichisch geworden war, galt es die Stellung des Klosters und seines Besitzes urkundlich zu erhärten. Selbst vor einer Dokumentenfälschung scheint man nicht zurückgescheut zu haben.[1]) Die Worte, in denen dem Bischof das Bistum Luzern zugesagt wird, mögen einer ungenauen Kenntnis der berührten Umstände ihre Einführung verdanken. Ist diese Deutung richtig — und es dürfte sich schwerlich ein berechtigter Einwurf dagegen erheben lassen —, so bietet die Stelle einen Beweis, daß unser Drama nicht aus Luzern selbst stammen kann. Aber selbst wenn man die versuchte Erklärung ableugnet und etwa meint, der Name der Stadt sei nur des bequemen Reimes wegen verwendet oder der Antichrist wolle den Bischof zu einer Lucerne, einem Kirchenlicht, machen, wird man den Schluß billigen müssen, daß wir den Dichter nicht in Luzern suchen dürfen.

Die Stadt Bern wird dem Kaiser vom Antichrist versprochen. In der Tat hat Bern um jene Zeit nie entschieden Partei ergriffen. Sein Eintritt in den Bund der Waldstädte (1353) bedeutete keineswegs, daß es die Absicht habe, seine verbrieften Beziehungen zu Österreich zu lockern; im Gegenteil, die ältere Verbindung galt ihm mehr.[2]) So mochte es kommen, daß auf Seiten der schweizerischen Gegner Österreichs, nicht bloß der Waldstätte, sondern auch in Luzern und Zürich, denen Bern Hilfe zugesichert hatte, falls es die Waldstätte wünschten,[3]) sich

1) Den genauen Sachverhalt bietet Franz Rohrer, Die Anfänge Luzerns. Der Geschichtsfreund XXXVII. Band (1882), S. 269 ff., bes. 272 f.
2) Werunsky a. a. O. II, 373.
3) Werunsky II, 358.

Erbitterung regte gegen die allzu vorsichtige Politik des beiden Parteien wichtigen Platzes. Merkwürdigerweise spielen die Juden in dem Drama kaum eine Rolle, denn aus den Worten 597, 28 —598, 5 und 598, 12—25, die für die Handlung notwendig erscheinen, kann niemand die Stellung des Dichters zur Semitenfrage erraten. So farblos aber pflegte man die Hebräer da, wo Verspottung des Judentums als besonders wirksames Mittel, um allgemeiner Volksstimmung Ausdruck zu verleihen und billige komische Wirkung zu erzielen, sich von selbst darbot, nur dann zu schildern, wenn man sie nicht zu fürchten brauchte. In der Lage, völlig „judenrein" zu sein, fand sich Zürich seit dem 21. September 1348. An diesem Tage hatte man den Beschluß gefaßt, fortan keine Hebräer mehr in der Stadt zu dulden.[1]) Ein Züricher Dichter also bedurfte antisemitischer Tendenz in seinem Werke nicht.

Die Anspielungen 599, 2 ff. sind von Michels durchweg überzeugend erklärt worden.

Als spätesten Termin scheint er den Herbst 1354 anzusetzen. Vielleicht gelingt es, auch noch das Schwanken zwischen den Jahren 1353 und 1354 zu beseitigen.

In dem langwierigen Streit Albrechts von Österreich mit Zürich hatte der Herzog nach zweimaliger vergeblicher Belagerung der Stadt den König um Übernahme des Schiedsrichteramtes gebeten. Nachdem Karl Bürgermeister und Rat vor sich geladen (ob die Züricher dem Rufe Folge leisteten, steht dahin), zog er selbst am 5. Oktober 1353 in die Stadt ein. Freilich richtete er nichts aus; er bestätigte nur Zürichs und Luzerns Freiheitsbriefe und ging am 16. Oktober wieder von dannen. Es war ihm nicht gelungen, die Züricher, Schwyzer und Unterwaldener von dem Bunde mit Luzern, Zug und Glarus zu trennen.[2]) Ebenso wenig Erfolg hatte des Königs Aufenthalt seit dem 19. April des nächsten Jahres.[3])

Als ein Nachhall des zwecklosen königlichen Besuches, der die ganze Ohnmacht des Reichsoberhauptes erwiesen hatte, muß das Antichristspiel aufgefaßt werden. Während der Fastnacht 1354 mag es von Zürichern dargestellt worden sein.

Der Tradition entsprechend erscheint im „Entkrist" die Anknüpfung an die Danielstelle bezüglich der Länderverteilung. Daß der Antichrist den Pilgrim, der sich gegen ihn wendet, erst tötet und dann wiedererweckt, ist eine geschickte Anwendung des überlieferten Glaubens, er werde Tote wieder zum Leben erstehen

1) Ebenda II, 241 f.
2) A. a. O. II, 357—359.
3) A. a. O. II, 366.

lassen. Die Lahmen und Blinden genesen so, wie man es erwarten darf. Aber ganz eigenartig ist das Hauptwunder behandelt: daß der verstorbene leibliche Vater des Kaisers seinem Sohne den Anschluß an die Lehren des Widerchristen rät. Der wirkungsvolle Zug verrät ein tieferes Erfassen des Problems. Es ist wohl möglich, daß ihn der Dichter zum ersten Male verwendet. Später begegnet er wieder: im Traktate des Cod. germ. Monac. Nr. 426 Bl. 68ᵃ (vom Jahre 1565) wird der König von Libyen, der dem Antichrist den Glauben versagt, durch die Auferweckung seiner Eltern bekehrt. Der Hinweis auf das Compendium theologiae stimmt übrigens nicht, wenn damit das Compendium theologicae veritatis gemeint sein soll, das sonst unzweifelhaft in dieser Darstellung der Antichristlegende herangezogen wird.[1])

Weinhold hat den „Entkrist“ für eine „merkwürdige Erinnerung an den Tegernseer Ludus“ angesehen.[2]) Diese Ansicht darf, seitdem man zahlreiche Überlieferungen vom Antichrist kennt, als überwunden gelten. Nichts als die gewöhnlichste Tradition findet sich verwendet.

Dem Erforscher des mittelalterlichen Antichristdramas auf deutschem Boden steht nur ein äußerst dürftiges Material zu Gebote. Und so oft gibt es nur kurze Erwähnungen, wo man gern ausführliche Mitteilungen gesehen hätte. Wahrscheinlich zwei Jahre hintereinander, 1468 und 1469, gelangte in Frankfurt a. M. ein Antichristspiel zur Darstellung.[3]) Ob es noch irgend welchen Zusammenhang mit dem herrlichen Ludus aus Barbarossas Zeit aufwies? An eine wörtliche Übersetzung dieses gewaltigen Stückes zu denken verbietet eine Bemerkung des Frankfurter Bürgermeisterbuches[4]): Quinta post Marci: Die Judden sollen das spil in iren husern bliben und yne eynen gonnen der sie besliefse. Worte, die recht deutlich eine antisemitische Tendenz des Dramas bekunden. Die Aufführungen nahmen vier Tage in Anspruch, für die beiden bezeugten Dramen de extremo iudicio und de Antichristo eine überlange Zeit, sodaß Froning auf den Gedanken gekommen ist, es seien Antichrist- und Weltgerichtsspiel nur Anhängsel einer Passion

1) In einer anderen Münchener deutschen Handschrift (Nr. 275, aus dem Jahre 1467) werden (Bl. 127ᵇ) vom Widerchristen Vater, Mutter oder wen man sonst von Verwandten sehen will, erweckt. Schon in dem 1360 geschriebenen Cod. germ. Mon. 574 Bl. 90ᵃ und ebenso in der Wiener Hs. 2885 (Nr. XXXVII, aus Ambras, vom Jahre 1393) Bl. 168ᵃ erwecken die Gehilfen des Antichrists Freunde, also wohl Verwandte der Menschen, die sie gewinnen wollen).

2) Keller, Fastnachtspiele III, 1489.

3) Froning, Das Drama des Mittelalters II, 536 ff.

4) fol. 69ᵇ.

gewesen und das Ganze sei „Antichristspiel benannt worden, weil der Antichrist für die Zuschauer eine ganz neue Erscheinung war“. Immerhin ist es wohl denkbar, daß beide Stoffe je zwei Tage lang behandelt worden sind.[1]) Auch von dem 1473 und wiederum 1481 zu Xanten gespielten „Antichrist“ hat sich keine Spur erhalten. Da dieses „alte groze spil vom vff- und untergange des Antichrist“[2]) als Übersetzung aus dem Lateinischen bezeichnet wird, könnte es tatsächlich eine nahe Beziehung zum Tegernseer Ludus paschalis verraten.

Durchaus ernst und würdig behandelt das Künzelsauer Fronleichnamspiel die Antichristlegende. Daß den Juden in diesen Szenen große Rollen zufallen, versteht sich von selbst. Nachdem der „rector processionis“ (C^{28b}) das Argument, mit Ermahnungen verknüpft, gegeben hat, naht der Endcrist mit seinen zwölf Aposteln, um den Anhängern die üblichen Versprechungen zu machen, die Christen aber mit den härtesten Strafen zu bedrohen. „Die Apostel des Endcrist preisen ihren Meister, die Teufel frohlocken, daß erschienen ist *ir geselle der endcrist*, und die Juden glauben endlich ihre lang ersehnte Hoffnung erfüllt. Sie empfangen den falschen Messias mit offenen Armen und bitten ihn, Rache an den verhaßten Christen zu nehmen.“ Mit prahlerischem Übermut treten die Juden nun auf, da ihr Heil gekommen ist. Der Antichrist vernichtet die Propheten, die vor ihm warnen, doch weckt sie der Engel Gabriel nach drei Tagen wieder auf, und jetzt „verkündigen sie die Erfüllung der Verheißungen. Der Endcrist wird von Lucifer in die Hölle geführt.“[3]) Man sieht, daß die Hauptpunkte der Tradition auch in diesen nur knapp 250 Verse umfassenden Szenen berührt worden sind. Da der Verfasser aber nur das Gangbarste an Überlieferung verwendet hat, bleibt die Darstellung etwas farblos.

Die erwähnte Meinung Weinholds bezog sich noch auf ein Fastnachtspiel, das als Nr. 20 in der Kellerschen Sammlung überliefert worden ist, auf das „Spil von dem herzogen von Burgund“,[4]) eines der unflätigsten und rohesten unter

---

1) Vgl. die allerdings nur unsicheren Berechnungen über die Zeitdauer der Aufführungen mittelalterlicher Stücke bei Richard Heinzel, Beschreibung des geistlichen Schauspiels (Hamburg und Leipzig 1898), S. 95.

2) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I, 225.

3) Teiel Mansholt, Das Künzelsauer Fronleichnamspiel, S. 63.

4) Vgl. Michels a. a. O. S. 239 f. Leonhard Lier a. a. O. S. 7. Es genüge ein für allemal, auf die flüchtige und kritiklose Schrift von Oskar Frankl, Der Jude in den deutschen Dichtungen des 16. und 17. Jahrhunderts (Mährisch-Ostrau und Leipzig 1905), hinzuweisen, die für die Behandlung der Antichristdramen nichts Neues bietet und vielfach überholte Ansichten aufwärmt. Was Janssen als Vermutung aufstellt, daß im Xantener Drama der Ludus paschalis in deutscher Übertragung vorgelegen

den Fastnachtspielen überhaupt. Wie wenig Grund man hat, auch nur eine ganz flüchtige Beziehung zum Ludus de adventu et interitu Antichristi vorauszusetzen, das ergibt sich auch aus der knappsten Erzählung des Inhalts. Der Antichrist tritt auf und bezeichnet sich als den wahren Messias. Allein die würdige Frau Sibylla (welche, bleibt fraglich) nennt ihn offen einen Betrüger. Um sich zu rechtfertigen, empfiehlt Endcrist eine Wette mit dem Glücksrade zwischen ihm selbst und dem im Stücke mitwirkenden Herzog von Burgund. Er kommt indessen untenhin zu sitzen und wird nun für seine Frechheit auf gemeinste Weise bestraft, desgleichen seine übrigen mit anwesenden Stammesgenossen.

Die Erfindung ist eigenartig genug. Der Verfasser, ein Judenfeind grimmigster Art, hat ein Stück geschaffen, das einzig zur Verhöhnung und Beschimpfung der Hebräer geschrieben zu sein scheint. Die legendarische Überlieferung wird nur gestreift (174, 12). In schreiendem Gegensatz zu dem Verhalten gegen die Juden steht die höfliche, unterwürfige Behandlung, die der Herzog und die Sibylle erfahren. Echt komisch ist es, daß der bedrängte Endcrist selbst die Beweggründe für seine und seiner Stammesgenossen Betrügerei angeben muß. Freilich werden bei dieser Gelegenheit alle häßlichen Beschuldigungen gegen die Juden wieder aufgefrischt. Hans Folz als den Verfasser vermutet Michels mit guten Gründen. Dem Ruhme des Dichters kann das Stück nicht dienen.

Man hat das Spiel ins Jahr 1491 setzen wollen.[1]) Obgleich der junge Herzog von Burgund damals erst dreizehn Jahre zählte, dürfte tatsächlich kein späteres Datum in Betracht kommen. Denn am Schlusse der Handschrift steht die Jahreszahl 1494,[2]) also kann das Stück nicht später geschrieben worden sein. 1491 aber weilte zwar Philipp nicht, aber doch sein Vater, in Nürnberg. Nun erwähnt indessen Hans Folz in seinem Spruche „Von der Collation Maximilians“, in dem er alle zu Ehren des Königs in der Reichsstadt veranstalteten Festlichkeiten aufzählt, kein Wort von der Aufführung des Fastnachtspiels, und König Maximilian kam nach Herm. Deichslers Chronik[3]) erst am Dienstag nach Mittfasten in die Stadt, also zu einer Zeit, wo man unmöglich die Darstellung

habe, wird bei Frankl S. 29 zur selbstverständlichen Tatsache, und der „Herzog von Burgund“ erscheint Frankl durch das Spiel aus Barbarossas Zeit beeinflußt.

1) Vgl. Michels S. 240.

2) Vgl. dazu Michels S. 4 und 9.

3) Nürnberger Chroniken. Bd. XV der Chroniken deutscher Städte, S. 563. Ulmann, Maximilian I., Bd. I, 125.

einer so schmutzigen Farce gestattet haben würde. Es bleibt wohl kaum ein anderer Ausweg übrig als anzunehmen, man habe die Ankunft des Königs (und seines Sohnes) zu einem früheren Termin erwartet und daraufhin das Stück eigens für den jugendlichen Habsburger als Huldigung verfaßt.

Es muß mit Rücksicht auf die judenhetzerische, aller Menschlichkeit bare Tendenz, die zu einem Abgrund von Gemeinheiten führte, als ein Glück bezeichnet werden, daß König Maximilian die Israeliten im Juli 1498[1]) durch Verordnungen aus Nürnberg auswies und damit zugleich die Nürnberger Fastnachtspieldichter vor weiteren Behandlungen der Judenfrage bewahrte. Denkbar wäre immerhin, daß die Figur des oder der Juden, die Form des Streitgesprächs zwischen Kirche und Synagoge literarisch ihr Dasein fortgesetzt hätte,[2]) sowie Hans Sachs noch immer den „Pfaffen" als Vertreter der vorreformatorischen Kirche verwendet; aber in jedem einzelnen Falle bedürfte es bestimmter Gründe, um die Entstehung nach 1498 wahrscheinlich zu machen. Die Geschichte des deutschen Dramas hat, wenigstens soweit die Quellen bis jetzt erschlossen sind, keinen Anlaß, sich mit einer ähnlich widerwärtigen Bearbeitung der Antichristlegende zu befassen.

In der Dresdener Johannisprozession hatte der Widersacher Christi auch seinen Platz. Ob er freilich regelmäßig aufgetreten ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch wird er in den Brückenrechnungen der Jahre 1514, 1525, 1528, 1531, 1534 und 1535 erwähnt.[3]) Geld (Blechpfennige) pflegte er unter die Menschenmasse zu verteilen. Er trug einen Rechen, womit jedenfalls ein Rost gemeint sein dürfte, und führte einen Backofen bei sich, der aus Leinwand hergestellt und wohl mit Stricken umwunden war. Dieses Attribut des Backofens hat sich aus Apokal. IX, 2 entwickelt und durch den Vergleich des Antichrists mit Nebukadnezar eine feste Stütze erhalten.[4])

---

1) Michels S. 236.

2) Das mag gegenüber Michels' Äußerung beachtet werden (S. 236): „Alle nürnberger Gedichte und Spiele, in denen der Judenhaß zum Ausdruck kommt, fallen vor dieses Jahr."

3) Otto Richter, Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde IV. (1883) S. 101 ff., besonders S. 112.

4) Z. B. Honorius Augustodunensis Migne CLXXII, Sacramentarium cap. XLVIII (772): Nabuchodonosor (der tres pueros in caminum ignis geworfen hat) significat Antichristum, qui illo tempore tres filios Noe, id est totum genus humanum, de tribus mundi partibus, Asia, Africa et Europa, in caminum ignis mittet tribulationis. Fast ebenso Speculum ecclesiae 839 B. Allegorische Deutung der Apokalypsenstelle war gebräuchlich, so Alcuini opera (Migne C, 1139): Fornax autem magna Antichristi est



In strengem Sinne gehören diese Hinweise nicht in eine Arbeit über die dramatische Behandlung der Antichristlegende, aber die Quellen fließen so spärlich, daß man jedes Rinnsal beachtet. Zwar keine näheren Aufschlüsse über den Text eines Antichristdramas, aber doch wenigstens ziemlich ausführliche Angaben über eine glanzvolle Aufführung hat die Chronik der Stadt Dortmund von Dietrich Westhoff uns aufbewahrt. Am 6. Februar 1513 veranstaltete man dort eine Vorstellung, die zu den bedeutenderen des deutschen Mittelalters gerechnet werden muß. „Dis jaers in dem Vastavent wort binnen Dortmunde van dreflichen und eerlichen personen der burger Antichristi spil am dage Dorotheae, was der sundag to Vastavent, uf dem markt gespillet; daer waren 6 burgen tobereit, der was de ijrste gelacht vur Herman Kremers hues an dem vrigen stolle neegst der Kronen, daruf sich enthelden got, Maria, Johannes Baptistä, sanct Peter und Paul sampt den engeln seer kostlich uet gebutzet und verzeiert mit kleinodien. Die andre burg was tegen Arnolts hues tom Busche an den vlesbenken, daruf heft sich der pauwest mit seinen cardinalen und bischopen enthalden. Die derde burg was vur Johannes tom Busche gelegen an der westside des Raethues, und was des keisers burg mit seinen koningen, vursten und hern. Die veerde burg lag tegen Tonis Roterdes hues tegen dem Raetshues over in norden, darselvest verhelt sich Entchrist mit seiner geselschaft. Die vijfte was darby, und was der juden burg mit irem anhank; die seste was die holle darby mit vil gruwelichen und helschen duveln; und koste groet gelt und arbeit."[1])

Die Aufführung war offenbar ein Stadtereignis. Es beteiligten sich an ihr angesehene Männer aus der Bürgerschaft.[2]) Möglicherweise lag die Regie in den Händen eines Geistlichen. Die Bühnenstände erlauben wenigstens eine ungefähren Rückschluß auf den Inhalt. Statt auf die Inszenierung des Luzerner Osterspiels durch Renward Cysat hinzuweisen und dessen Bühneneinrichtung zum Vergleich heranzuziehen, hätte Kinkel besser

---

persecutio, de qua fumus egreditur, id est perversa doctrina und Compendium theologicae veritatis lib. VII, c. IX: Per caminum vero vehemens tribulatio designatur. — Der glühende Ofen findet sich ebenfalls in einem niederdeutschen Gedicht vom Antichrist (von der Hagens Germania Bd. X, 139, 22).

1) Chroniken der deutschen Städte Bd. XX, S. 398.

2) Ob die Rollenverteilung nach bestimmten Grundsätzen vor sich ging, wie es später für Luzern feststeht (Renward Brandstetter, Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen, Progr., Luzern 1886, S. 28 ff.) muß dahingestellt bleiben.

getan, an das Luzerner Antichristspiel von 1549 zu erinnern.[1]) Hier wie dort haben wir eine besondere „Burg“ für die himmlischen Personen, eine für die fürstlichen, eine für den Entchrist, eine für die Juden und eine für die Teufel. Der Ort für den Papst mit seinen Bischöfen ist in Luzern nicht vorhanden. Eine eigentliche Mittelbühne, die der Luzerner „prügi“ entspricht, müssen wir als selbstverständlich (und darum unerwähnt gelassen) voraussetzen. Schon aus den Bemerkungen Westhoffs läßt sich erkennen, daß von einer Wiederbelebung des Tegernseer ludus nicht die Rede sein kann. Hätte es sich um die Unterwerfung von Herrschern verschiedener Länder durch den Widerchristen gehandelt, so würden sich diese nicht alle auf einem Platze befunden haben, sondern eine ähnliche Aufstellung wie im Ludus de adventu et interitu Antichristi wäre nötig gewesen. Der Kaiser gilt vielmehr als oberster Vertreter der Fürstengewalt wie König Darius im Luzerner Spiel von 1549, und es wird gleichsam der Territorialzustand des deutschen Reiches im kleinen abgebildet. Die allegorischen Personen (Kirche und Synagoge) waren offenbar ganz ausgeschaltet. Es scheint, als ob die Priesterschaft nach der naiven Art vorreformatorischer Stücke noch manchen Hieb erhalten hat, denn vermutlich kam ihr ein andrer Zweck zu als der, mit den Juden zu disputieren: sie wurde gewiß ebenso wie Kaiser und Fürsten durch die Versprechungen und Drohungen des Antichrists gewonnen. Eigentümlich berührt es, daß von einem Standorte der Propheten Enoch und Elias nichts berichtet wird. Auf alle Fälle macht die chronikalische Mitteilung nicht den Eindruck, als ob das Drama der Faschingsstimmung Rechnung getragen hätte.

Ohne jede politische Anspielung, im ganzen nach der landläufigen Tradition gearbeitet, tritt ein kleines Spiel auf, das 1517 zu Ostern in Chur zur Darstellung gelangte. Es ist wohl als Nachspiel eines Weltgerichtsdramas gedacht, wenigstens geht dieses letztere in der Handschrift ohne weiteres in das Antichristdrama über. Als Verfasser darf der Redaktor des Weltgerichtsspiels gelten. Es ergibt sich aus den Sprachformen, wie sie im Reime auftreten, daß die Heimat des Stückes die Schweiz sein muß.

Der Antecristus führt sich selbst ein, verlangt göttliche Verehrung und verspricht dafür Freigebigkeit. Daß er seinen Anhängern verborgene Schätze entdecken will, gehört zu den

1) Gottfried Kinkel, Theaterspiele in Dortmund aus der letzten Zeit des Mittelalters und im Jahrhundert der Reformation. Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, hg. v Richard Pick, VII. Jahrgang, S. 301 ff. Der Aufsatz leidet unter einer falschen Vorstellung, die der Verfasser von der Passionsbühne hegt.



herkömmlichen Zügen.[1]) Seine Rache droht er den Ungläubigen. Namentlich für die Juden ist er gekommen. Ein Hebräer Mosse begrüßt ihn sogleich als den erwarteten Messias und zeigt seine Ergebenheit durch Fußkuß. Der Entchrist verlangt von den Getreuen, daß sie den Sabbath halten, wie Moses bestimmt hat, und „Lactuck“ sowie ungesäuertes Brot essen. Mosse denkt im Namen der Juden und erklärt deren Unterwürfigkeit. Einen eifrigen Anhänger findet der neue Messias auch in Superbus. Nicht minder bereit, dem Propheten zu dienen, sind Avarus, Luxuria, Ira und Gula. Einer aus der Schar gibt seiner Zuversicht zum Antichrist ebenfalls Ausdruck. Natürlich fehlt auch der Gegner nicht, der lieber zum Märtyrer werden, als seinen Glauben lassen will. Um alle von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen, beschließt Antecristus gen Himmel zu fahren. Zuvor aber segnet er die Menge. Die einfache Bühnenanweisung „Post ruinam ipsius“ belehrt uns, daß die Himmelfahrt mißlungen ist. In beweglichen Worten klagt einer der Verführten über ihre Leichtgläubigkeit und Elias bittet (wie es den Anschein hat, von seinem Platze im Paradiese aus) zu Gott um gnädigen Beistand bei dem Werke, die verlorenen Seelen wiederzugewinnen. Dann wendet er sich zum Volke, um es zu bekehren, und Enoch wirkt in gleicher Weise.

Damit endet das Spiel. Es zeigt sich, daß nur die wichtigsten Tatsachen aus der Legende Verwendung gefunden haben. Bemerkenswert ist insbesondere die Abweichung von der Überlieferung, daß die Propheten erst nach dem Tode des Widersachers Christi ihre Aufgabe beginnen.

Es kam dem Verfasser offenbar nur darauf an, in aller Kürze die Gefahr zu zeigen, in der die lauen Christen schweben, wenn die Versuchung naht, und ihnen eine Reihe von Mahnungen mit auf den Weg zu geben. Daß dieses an sich recht unbedeutende Stück doch ein wenig wirkt, dürfte seinen Grund in der Hauptsache gerade in der Knappheit haben, die eindrucksvoller wirkt als die langen Buß- und Strafreden, wie sie zum eisernen Bestande der meisten eschatologischen Dramen gehören.

Daß der Dichter Vertreter von fünf Todsünden auftreten läßt, steht auch in einem Antichristdrama nicht allein da. Schon in „Entchrist Vasnacht“ spielte wenigstens eine solche Gestalt, der Fraß, eine kleine Rolle.[2])

---

1) Vgl. z. B. Compendium theologicae veritatis lib. VII, cap. IX: Ipse namque Antichristus inveniet thesauros absconditos.

2) Wie der Nachklang eines Antichristspiels mutet das Ende von Gengenbachs „Nollhart“ an (Goedeke, Pamphilus Gengenbach S. 113 ff.).

Die Reihe der etwa seit Mitte des 15. Jahrhunderts in Luzern nachweisbaren Osterspielaufführungen wurde 1549 durch eine zweitägige Darstellung der letzten Dinge unterbrochen. Den ersten Tag gab man das Drama vom Antichrist, den folgenden das noch weit umfangreichere vom Jüngsten Gericht. So sicher es auch ist, daß die Anstrengungen, die eine Darbietung der Luzerner Oster- und Heiligenspiele erforderte, im Laufe der Zeiten immer größer geworden sind, und so wenig es darum angeht, alle Eindrücke dieser beiden eschatologischen Stücke auf frühere Perioden zu übertragen, so lehrreich muß es sein, die letzten Ausläufer der mittelalterlichen eschatologischen Dramatik zu würdigen. Abgesehen von der gerade zu Luzern besonders prunkvollen Ausstattung der Spiele und von der ungewöhnlichen Fürsorge, die man diesen als eine Art Gottesdienst angesehenen Aufführungen hier widmete, bleibt doch immer noch ein nicht unbeträchtlicher Rest von Beobachtungen übrig, die allgemeinere Geltung beanspruchen können. Denn bei dem typischen Charakter der meisten künstlerischen Äußerungen während des Mittelalters darf man annehmen, daß die Darbietungen dramatischer Behandlungen der letzten Dinge in Xanten, Frankfurt am Main und Dortmund im wesentlichen ähnlich von statten gegangen sind wie in Luzern. Ein freundliches Geschick hat es gefügt, daß wir nicht allein wertvolle Nachrichten, sondern auch die Texte und ein Spielerverzeichnis besitzen. Es wird sich empfehlen, an diesem Orte nicht nur den ersten Tag des Spiels von 1549, sondern zugleich auch den zweiten zu berücksichtigen, wenigstens in der Besprechung der Verfasser- und der Rollenfrage. Gemäß dem Plane unserer Untersuchung soll indes alles nur für den zweiten Tag Geltende erst im dritten Teile der Arbeit seinen Platz finden.

Größeren Reiz übt unstreitig das Antichristdrama auf den heutigen Betrachter aus. Denn einmal fließen ja die Quellen für die dramatischen Behandlungen der Antichristlegende recht spärlich, und zum andern läßt sich nur bei dem Spieltexte des ersten Tages die allmähliche Herausgestaltung verfolgen. Die Handschriften, die sämtlich der Luzerner Bürgerbibliothek angehören, haben neue Bezeichnungen erhalten und müssen darum trotz der sorgfältigen Beschreibung R. Brandstetters[1]) nochmals angeführt werden. Es kommen in Betracht:

Mss 169 III^a, früher 169 III.
Mss 169 II, „ 169 I.
Mss 169 III, „ 169 II.
Mss 169 I, „ 167 I.

1) Über die Technik der Luzerner Heiligenspiele II. Herrigs Archiv Band LXXV (1886), S. 384. Die Abhandlung ist von grundlegender Wichtigkeit.

Die zuletzt genannte Handschrift enthält außer einem zur Donaueschingen-Rheinauer Fassung des Spiels vom jüngsten Tage gehörigen Text (s. Teil III, 1) das erwähnte Verzeichnis der Rollen und ihrer Inhaber, Mss 169 III bietet den davon völlig abweichenden Text, der 1549 am zweiten Tage zur Darstellung gelangte, und in den beiden ersterwähnten Handschriften findet sich das Antichristdrama. Die Aufschriften auf den Deckeln der Codices sind zum Teil ungenau und rühren offenbar von etwas späterer Hand her. Auf 169 I steht zu lesen: Das Jüngst Gericht In Spils oder Rymens wyſs sampt der Zal vnd Kleydung der personen zů Lucern gespillt. A° 1549, aber gerade aus dem „Theaterzettel" ergibt sich, daß die Donaueschingen-Rheinauer Fassung unmöglich im Jahre 1549 zu Luzern aufgeführt worden sein kann. Außen auf Mss 169 III[a] findet sich die Bemerkung: Spil dess Jüngstē Gerichts zu Lůcern gespillt A° 1549 Der ander Tag; das letztere ist natürlich auch unrichtig. In 169 III[a] ist eine ursprüngliche und eine umgearbeitete Fassung des Antichristspiels zu lesen. Die Reinschrift der Umgestaltung, 169 II, enthält zwei Lagen, die Geburt und erste Erlebnisse des Antichrists behandeln. Der Einfachheit halber mögen die Sigel Brandstetters für die einzelnen Texte angewendet werden: erste Fassung des Antichristspiels β, zweite γ, Reinschrift davon δ, Text des jüngsten Gerichts nach Mss 169 III ε und nach M 169 I ζ, sowie das dieser Handschrift beigefügte Personenverzeichnis α. Die sämtlichen Handschriften bis auf ζ sind in Folio und einspaltig. Das Format von ζ könnte man eher ein sehr großes Quart nennen. Das gewöhnliche Wasserzeichen ist ein Bär, ζ weist dagegen ein p mit einer vierblättrigen Blume an starkem senkrecht darauf stehenden Stil auf.

Brandstetter behauptet: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß δ und ε zur Aufführung kamen." Genau stimmt das auf keinen Fall. Im Verzeichnis α wird weder die Mutter des Antichrists, Cleopatra, noch deren Verwandte Maggarellen, noch ein Schächer Türckus erwähnt, noch ist von zwei anderen Schächern Cain und Rechab die Rede, Personen, die alle in den beiden oben berührten zwei Lagen (zwölf Blätter) von δ vorkommen. δ zeigt überhaupt große Unordnung. Die einzelnen Lagen sind ganz falsch geheftet und erst von neuerer Hand, wohl der Brandstetters, richtig beziffert. Die Schrift dieser zwölf Blätter, weit sorgfältiger als die sonst in ε, stimmt zu der von 169 III[a] und zwar des ursprünglichen Textes β. Somit unterliegt es keinem Zweifel, daß das Stück mit der Darstellung von Entchrists Geburt und erster Jugend nur aus Versehen in Mss 169 II geraten ist und eigentlich zu einer früheren Bearbeitung gehört.

Die Handschrift δ ebenso wie ε hat der Notarius Zacha-

rias Bletz im Jahre 1549 geschrieben. Acht Jahre früher ist β entstanden. Hier nennt sich zwar niemand am Schlusse, aber zu Anfang liest man:

erst tag
Z Proclamators fändrich B
Redt Erstlich so man jn
Platz kompt ∾
1. 5. 4. 1.

Das Z B ergäbe Zacharias Bletz als den Schreiber, wenn nicht die Schriftzüge von α, β, γ und δ als die des nämlichen Mannes (aus verschiedener Zeit und mit verschiedener Sorgfalt geübt) zu erkennen wären.

Dreimal hat dieser Mann als Regent von Luzerner Spielen gewirkt. Er war 1545 in der verantwortungsvollen Rolle beim Osterspiele tätig, ebenso leitete er die Aufführungen von 1549 und die des Oster- oder Passionstextes von 1560.[1]) Wie noch drei anderen nach ihm, war ihm als dem Stadtschreiber die Aufgabe zugefallen, die Regenz zu übernehmen[2]), d. h. die Geschäfte des Dramaturgen und des Regisseurs zu besorgen. Der Ausdruck „Dramaturg" hat insofern Berechtigung, als wenigstens seit 1560 die Regenten nicht als Dichter neuer Stücke, sondern nur als Überarbeiter vorhandener tätig waren.[3])

Zacharias Bletz von der Rosen scheint von der Regel eine Ausnahme gemacht zu haben. Wir empfangen von ihm den Eindruck der Vielseitigkeit. Als Sammler geschichtlichen Stoffes über den Kanton Luzern diente er keinem Geringeren als Ägidius Tschudi,[4]) und schriftstellerisch ist er ein wenig hervorgetreten mit einer kleinen Arbeit: In diesem biechly wirt heyter anzeigt | vnnd verstand geben, wie vil Ertzbistum, bistum her-| tzogthum, grafschafften in der edlen Cron zu Franck|reych erfunden vnd gregiert werden . . . . Yetz nüw|lich vss der Frantzösischen sprach vertütscht, im jar | nach Christus geburt 1536.[5])

Der Spruch über den Umfang von Paris zeigt eine Menge Flickreime und Beteuerungen, die nur der Reimnot ihr Dasein verdanken (4 In gantzer warheyt ich das sag, 7 Das sag ich

1) Renward Brandstetter, Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen, Luzern 1886, S. 10.

2) Einiges über ihn bei Businger, Luzern, S. 158. Er starb 1570.

3) Brandstetter, Die Regenz, S. 21.

4) Businger a. a. O.

5) Genauer Titel sowie Abdruck zweier Sprüche von Paris aus dem Büchlein in Birlingers Alemannia III, S. 46 ff. Über die franz. Quelle der beiden Sprüche und die Art der Übertragung handelt Reinhold Köhler, Alemannia III S. 135, über eine Stelle des zweiten Spruches A. Krug, ebenda S. 178.

vor, 9 das sage ich, 13 das lüg ich nit, 32 on liegen, 40 ich felen nit, 41 das sag ich). Man mag darin auch eine starke lehrhafte Neigung erkennen. Im andern Spruch offenbart sich das Ungeschick weniger, weil sich der Übersetzer nur ganz oberflächlich an seine Vorlage angeschlossen hat, aber auch hier findet sich zu Reimeszwecken ein das thůn ich sagen 51, ein das ist nit neyn 20, ouch thů ich in der warheyt sagen 181, das sag ich eüch, ir lieben kinden 110, oder ein on alle schmach 34, on schaden 31. Der Verfasser liebt es, seinen Lesern Belehrungen zu erteilen: 45 Vnd růfft Cotres, das ist seyn nam. Unreine Reime kommen außer I, 43 f. glouben: d ougen, II, 15 f. ougen: glouben, 151 f. hend (= haben): frembd nicht vor. Merkwürdig ist in dem Titel auf der ersten Zeile der Gebrauch des Wortes heyter im Sinne von „klar", „deutlich" und die Verwendung von huffecht in dem entlehnten 56. Kapitel aus Brants Narrenschiff.

Die eingeschobenen Beteuerungen sind auch im Texte des Antichristspiels außerordentlich häufig, z. B. sag ich 2574, ich sag 2808, vch dess bericht 2846, ir werdens sechen 3221, bedarff nit nein 3556, So war ich leben! 2434, ist war 959. Zugleich tritt überall kräftig die pädagogische Tendenz hervor. verstand! 1165, verstand mich nun! 1425, merckē mich! 1457, gloůbent sicherlich! 1458, nement war, was ich üch sag! 1520, ist zferstan 1586, wol verstand! 1637, ir sonts annen 2333, sott verstan! 2420, betracht! 2500, nement acht! 2538, wüss! 2555, hör! nim eben war! 2985, gloůbt vestigklich! 5242 u.s.w. Daß mitten im Texte Ausdrücke erklärt werden, stimmt zu dem Bilde, das wir uns von dem etwas pedantischen Verfasser der zwei Sprüche von Paris zu entwerfen geneigt sind. Auch hier sollen nur ein paar beliebig herausgegriffene Fälle den Beweis liefern. Es heißt 3561 f.:

es würt ein růff (ist zferstan
ein blům) von der würtz Jesse vffgan,

3310 ff.:

doselbst begiengens wider gots pott
d sünd, würffent vff ein abgott,
tantztendt drum (war ein gulden kalb).

Zuweilen wirkt dieses Streben, zu belehren, geradezu komisch, z. B. 4629:

In natzarett (ein statt der erden).

Das Wort „heiter" in der angegebenen schweizerischen Bedeutung kommt sehr häufig im Texte des Luzerner Antichristspiels vor, und zwar nicht bloß in den 1541 niedergeschriebenen Teilen. Die Bibel wird heitter genannt 481, der Prophet Zacharias bezeichnet seine Weissagung 575 als clar vnd heitter, Gott redet heitter 564, andre Fälle sind beispielsweise 724, 128, 3127.

Auch dem keineswegs häufigen huffecht begegnen wir wieder, z. B. 2962.

Sonach dürfte es erwiesen sein, daß Zacharias Bletz der Verfasser der Spieltextes ist. Zum Überfluß sollen aus dem Texte von 1541 eine Anzahl in die endgültige Version nicht aufgenommener Eigentümlichkeiten angeführt werden, aus denen sich ergibt, daß der Charakter der Sprache auch da bereits der gleiche war wie später. So liest man Bl. 59ª huffecht. Es gehört zu den Lieblingsausdrücken des Dichters, zur Bekräftigung des Gesagten zwei bis drei, selbst vier Wörter annähernd des gleichen Sinnes neben einander zu stellen, etwa 590 starck, krefftig, frysch, gesünd; 567 allso syn arm vsstrochnett, verdirbt; 174 syn nechsten veracht vnd vsspitzt; 5106 erwürgt, veracht vnd verspott; 164, schmeichlen, liegen, triegen. Auch dafür enthält die ursprüngliche Fassung in den nicht verwendeten Teilen Beweise: Bl. 60ᵇ steht: angst, jamer, not vnd wee, in den beiden vorhergehenden Versen wird zweimal die Aufmerksamkeit durch ein nun war! erregt. Bl. 69ᵇ findet sich die Zusammenstellung müntz gold vnd gellt, Bl. 27ª: der vwer gsatzt verspott vernicht. Eliab sagt Bl. 42ᵇ: Im gsatz clar heytter geschrieben statt (Bl. 1ª unter dem aufgeklebten Blatt clar heyttere gschrifft gantz ougeblennt). Bl. 83ª redet der Armenierkönig: wir sind fryrych starck vnd gwalltig; truren bettē vastē ist nit vnser füg. Es hat keinen Zweck, diese Liste zu verlängern. Die ganze Verstechnik stimmt in den alten und den neuen Teilen auffallend überein, und wenn sie nicht immer gleich gut oder, besser gesagt, gleich schlecht ist, so kommt das nur davon her, daß die manchmal endlosen Lehrreden, die das Bibelwort möglichst getreu widerspiegeln, noch holperiger sind als diejenigen Szenen, bei denen sich der Verfasser weniger Zwang anzutun braucht. Auch für Zacharias Bletz gilt Brandstetters Bemerkung, „daß die Verfertiger dieser Texte fleißige, recht fleißige Leute gewesen. Ein anderes Epitheton verdienen sie indes kaum; denn formell sind diese gut gemeinten, frommen Poesien im höchsten Grade holperig und inhaltlich nicht weniger langweilig und blöde.“[1]) Aber einen Vorzug hat Bletz vor den Luzerner Osterspielregenten. Während diese, wie erwähnt, in der zweiten Periode (von 1545 ab) keine originellen Dichter, sondern höchstens Überarbeiter sind,[2]) hat Bletz Anspruch auf Originalität. Am deutlichsten zeigt sich das beim Weltgerichtsspiel. Luzern besitzt einen Absenker des alten Dramas vom

1) Die Regenz S. 22.
2) Allerdings fügt B. hinzu S. 21: Ich spreche hier nur von den Oster-, nicht von den Fastnacht- oder Heiligenspielen.



jüngsten Tag in der Handschrift Mss 169 I. Indessen hat Bletz es für nötig gehalten, den ganzen Stoff selbständig zu bearbeiten. Wenn wir auch ohne weiteres Z poetisch weit höher stellen als Bletz' Text, so ist doch sein Bestreben, sich nicht mit fremden Federn zu schmücken, anerkennenswert. An Beseelung der überlieferten Formen hat er es nicht fehlen lassen. Ein Blick auf den Gang der Dichtung zeigt das ganz deutlich. Ein echter Dichter hätte gewiß auch innerhalb der festen Grenzen, die ihm das Herkommen zog, Besseres leisten können, aber es wäre doch viel verlangt, von einem tüchtigen Regenten dichterisches Talent zu fordern. Ein tüchtiger Regent war Bletz entschieden. Die sorgfältigen Bühnenanweisungen, namentlich in Mss 169 III[a], liefern den Beweis. Und glänzend muß die Aufführung verlaufen sein, denn die Regierung des Kantons machte dem Dichter für die Komposition und Regentschaft des jüngsten Gerichts ein silbernes Trinkgeschirr im Werte von hundert Gulden zum Geschenk.[1])

Es liegt nahe, zu vermuten, daß auch der Text des Osterspiels von 1545, der mit dem älteſtüberlieferten von 1494 keine direkten Übereinstimmungen zeigt,[2]) von Bletz, der damals zuerst Regent war, hergestellt worden ist. Wenn noch unter dem zweiten Nachfolger Bletz', unter Renward Cysat, das „vralte Spiel" öfters Auskunft geben mußte,[3]) so braucht diese Nachricht nicht gegen unsere Vermutung zu sprechen. In Sachen der Ökonomie der Handlung mag auch Bletz von jenem Urtypus gelernt haben.

Ein so mäßiges poetisches Talent wie der Verfasser der beiden eschatologischen Dramen pflegt im Banne der Vorbilder zu stehen. Da kann es nicht verwundern, wenn Bletz dem Drama vom verlornen Sohn seines Vorgängers in der Regenz, Hans Salat, ein paar Stellen nachgedichtet zu haben scheint. Das Stück ist 1537 erschienen.[4]) Sein Verfasser folgt gewiß in bezug auf die Einführung des Proklamators, dem Proklamators Knecht voraufgeht, dem Luzerner Brauche; immerhin sieht es aus, als ob mehr als allgemeine Benutzung des Traditionellen in beiden Fällen vorläge und Bletz auch von Salat abhängig wäre. Am Schlusse der Rede, die des Proklamators Knecht zu sprechen hat, steht, wie es in den Luzerner Prologen üblich ist, ein Gebet. Die Aufforderung bei Salat heißt (V. 108 ff.):

1) B. Hidber, Archiv für schweizerische Geschichte, Band XIII, 191.
2) Brandstetter, Die Regenz, S. 20.
3) Brandstetter a. a. O., S. 21.
4) Neu abgedruckt von J. Baechtold, Der Geschichtsfreund, XXXVI. Band (1881), S. 1 ff.

Knüwent nider und streckent us zů stund
Die man ir arm, also ze vollenden.
Frowen und die kind mit ufgehebten henden,
Dri pater noster und ave Maria, gseit
Zů lob der heilgen drifaltigkeit. usw.

Dazu vergleiche man Bletz' „Antichrist" V. 86—88 und im Beschluß 5281—5284. Ebendieser wird bei Salat wie bei Bletz mit den Worten eingeleitet:

Bi wirden und eeren lass ichs stan,
Wie ich min anfang hab gethan.

Auch bedenken beide Dichter den Fall, daß unter den Zuschauern der eine oder der andere über die Darstellung oder das Spiel selbst spotten könne, Salat in den hübschen Zeilen 138 ff.:

Ob iemant wär, doch truw ichs nit.
Der unser handlung ufs böser beredt,
Das gift von blůmen sugen wett
Und böswilligklich die ding verstan,
Er wöll uns hie unbkümert lan
Und nemm für sich die wil ein schlaf;
Ein rüdigs macht die andern schaf.

Eine ähnliche Bitte, nur mit des Verfassers gewöhnlicher Weitschweifigkeit, äußert der Fendrich im „Antichrist" V. 15—44.

Die ganze Folge der Handlung bewegt sich in der typischen Form, wie sie Brandstetter beschrieben hat:[1] „Die vier Kirchenlehrer sprechen zwischen den einzelnen Figuren (Akten), sie melden den kommenden Akt samt den dazu gehörigen Personen an und legen kurz dessen Inhalt dar — und endlich ziehen sie überall moralische Nutzanwendungen." Wenn zwischen den Redeszenen und den Aktionsszenen ein richtiges Verhältnis bestand, d. h. die ersteren dem Ganzen nicht völlig einen predigtmäßigen Anstrich gaben, war der mittelalterliche und — in Luzern wenigstens — der Mensch des 16. Jahrhunderts wohl zufrieden. Zacharias Bletz hat dieses Verhältnis nicht zu wahren verstanden Er fühlt das selbst, wie aus den Versen 132 f. deutlich hervorgeht. Es stimmt nur zu sehr, daß „vnser spil sin ingang allein mit langen sprüchen hadtt". Abgesehen von dem überlangen Spruchеingang, in dem vier Propheten durchschnittlich 80 Verse zu reden haben, liebt es der Verfasser, einen Apostel mit einem Kirchenlehrer zusammenzustellen (Matthäus, Hieronymus; Ambrosius, Judas Thaddäus), einmal umrahmen Reden des Apokalyptikers, der, wie begreiflich, gern verwendet wird und auch vor den Epilogen ein 300 Verse langes „letztes Wort" ergreifen darf, die Sprüche des Gregorius und Augustinus. Das zur Handlung notwendige Auftreten der Propheten Elias

1) Die Regenz, S. 20.

und Enoch bot dem lehrhaften Zuge des wackeren Stadtschreibers eine besonders willkommene Gelegenheit, sich zu betätigen.

Eine Übersicht über die Handlung des nahezu 5300 Verse zählenden Spieles scheint angebracht. Es fällt nicht schwer, die folgende Disposition zu erkennen.

I. Vorhandlung.

A. Einleitung.

a) Prolog (Fendrich, Proklamator) [1—258].
b) Spruchеingang (Isaias, Ezechiel, Daniel, Zacharias) [259 bis 576].

B. Vorspiel.

a) Christus heilt den gichtbrüchigen Lazarus und predigt über Matth. 25, 1 ff. [577—784].
b) Das Opfer Simons und der Anna und Salvators Gespräch mit den Jüngern über die Herrlichkeit des Tempels und seinen Verfall. Simons Frage über das Mittel zur Seligkeit. Bitte der Jünger um Auskunft über das Weltende [785—970].
c) Überleitung zur Haupthandlung durch Redeszenen: Mateus und Ihieronimus [971—1344].

II. Haupthandlung.

A. Die Anfänge des Antichrist [1345—1571].

a) Höllenszene [1345—1366].
b) Der Antichrist gibt sich als Sohn Gottes zu erkennen. [1367—1494].
c) Gydt, Nyd, Vnküschheyt und Asthtarott bereiten falsche Wunder des Antichrist vor [1495—1518].
d) Ein scheinbar Blinder (Giesi) und ein vermeintlich Lahmer (Ochosias) werden geheilt [1519—1530].
e) Der Antichrist will sich beschneiden lassen [1531—1550] und erhält schlimmen teuflischen Rat [1551—1571].

B. Des Antichrists Machtentfaltung [1572—2983].

a) Redeszene: Johannes [1572—1675].
b) Der Antichrist ernennt seine Jünger und sendet sie in die Welt [1676—1721].
c) Gog und Magog werden an den Hof des Antichrist gerufen [1722—1773].

d) Der Tempel wird wieder aufgerichtet, der Antichrist läßt Geld verteilen und sich im Tempel huldigen [1774—1827].
e) Gog und Magog halten Heerschau ab. Szene zwischen Knabli und Töchterly [1828—1871].
f) Streitszene zwischen Joab, einem Anhänger, und Zabulon, einem Gegner des Widerchristen. Joab tötet Zabulon [1872—1919].
g) Empfang Gogs und Magogs [1920—1951].
h) Durch neue scheinbare Heilungen verschafft sich der Antichrist weitere Anhänger [1952—2129].
i) Der Antichrist will die Könige von Asien, Afrika und Europa für sich gewinnen lassen [2130—2205].
k) Redeszenen: Ambrosius [2206—2253] und Judas Tadeus [2254—2363].
l) König Darius wird aufgefordert, sich dem Antichrist zuzuwenden, und sendet nach seinen Vasallen [2364—2505].
m) Teufelszene, in der Brendli und Asthtarott über die scheinbare Auferweckung eines Toten durch den Antichrist beraten [2506—2519].
n) Die vermeintliche Auferweckung des Eliab [2520—2537].
o) Streitszene zwischen Joab und Gomer, der die sogenannte Erweckung für Teufelswerk hält; Joab erschlägt Gomer [2538—2569].
p) Der Postmeister meldet dem König Darius die baldige Ankunft seiner Lehensfürsten [2570—2579].
q) Die Abgesandten des Antichrist wollen zu diesem zurückkehren [2580—2607].
r) Redeszenen: Johannes [2608—2647], Gregorius [2648 bis 2711], Augustinus [2712—2757], nochmals Johannes [2758—2861].
s) Emfang der Vasallen durch Darius [2862—2939].
t) Empfang der Abgesandten durch den Antichrist [2940 bis 2983].

C. Der Antichrist auf der Höhe seiner Macht. Sein Fall. [2984—4934].

a) Salvator sendet Michael aus, um die Propheten Enoch und Elias aus dem irdischen Paradiese zu holen [2984—3069].
b) Asthtarott verkündet dem Antichrist die drohende Gefahr [3070—3079].
c) Salvator gibt den beiden Propheten seinen Auftrag [3080 bis 3107].
d) Darius huldigt mit seinen Scharen [3108—3115].



e) Der Antichrist segnet seine Anhänger und läßt sie durch Giesi mit seinem Zeichen versehen [3116—3153].
f) Das Auftreten des Helias und Enoch, ihre Reden und deren Wirkung. Ihr Tod. [3154—4148].
g) Der Antichrist, von der Gefahr befreit, erweckt den Ochosias, (dessen Scheintod 4033—4046 durch Nyd und Asthtarott ins Werk gesetzt worden ist), läßt Geld auswerfen und hält ein Gastmahl ab [4149—4230].
h) Die Propheten werden auf Salvators Geheiß durch Gabriel ins Leben zurückgerufen und fahren zum Himmel auf [4231—4296].
i) Der Eindruck dieses Wunders. Der Antichrist sieht sich von den meisten Gefolgsleuten verlassen [4297—4488].
k) Predigt des Cleophas gegen den Antichrist [4489—4636].
l) Streitszene zwischen Cleophas und Gog und zwischen diesem und Aason, der zuletzt erschlagen wird [4637—4670].
m) Der Antichrist bereitet seine Himmelfahrt vor [4671—4714].
n) Salvator heißt Rauael den falschen Messias erschlagen [4715—4734].
o) Die Himmelfahrt des Antichrist und sein Tod [4735—4768].
p) Teufelszene [4769—4892].
q) Die Wirkung des Todesfalls auf Erden [4893—4934].

III. Der Schluß.

a) Redeszene des Johannes [4935—5244].
b) Epilog (Fendrich, Proklamator) [5245—5290].

Obgleich Brandstetter über den Verlauf des Spieles ziemlich eingehend unterrichtet hat,[1]) schien uns eine solche Disposition des Ganzen nicht überflüssig zu sein. Ein Vergleich mit den früheren Fassungen ist sehr lehrreich. Können wir auch nicht in jedem Falle die Gründe erkennen, die zur Umänderung geführt haben, so wird es doch möglich, einige Hauptgesichtspunkte ins Auge zu fassen. In der Rede des Fändrichs standen ursprünglich (Mss 169 IIIa Bl. 1[a]) statt V. 19—50 die folgenden Verse, die durch darübergeklebtes, jetzt allerdings wieder abgesprungenes Papier mit dem neuen Text verdeckt waren:

Die fromen allten hendts vil brucht,
So d mendschen etwan gfält vnd gstrucht
entdwäris von den rechtten wägen,
das inen doch kein mendsch torfft sägen
noch zû vnderwyſen vnderstan,
wölltē dan mit bluttiger lougen zwan:
hannd des die wysten gnomen acht,

1) Herrigs Archiv Bd. LXXV, S. 403 ff.

deshalb die laster in spills wys gmacht,
das ein ieden sins eigen fäls bericht
zů erkennen was gwonlich bschicht,
zůstadt, gebürdt, so anders annimpt,
vollstreckt vnd thutt dan das im zimpt.
zů athen hend d spil iren vrsprung ghan,
es treff alltt jung Rych arm an.
so machttend d wyssen allwäg vil
nach gstallt ieder handlung sölche spil.
da dannen wärdts den Römern bkandt.
andere lender namens ouch an d handt,
wan̄ sy erkandttend das sölichs bracht frucht.
allten vnd jungen froͦmkeytt vnd zucht;
das wir nun han zu härtzen gnon,
sos doch die allten ouch hand than,
erschynend hie jm aller besten
vff disem platz anheimischen vnd gesten,
mencklichem spills wys zhallten für,
so vns ougenplicklich ist vor der tür,
gnon vs alttem vnd nüwem testament
clar heyttere gschrifft gantz ongeblennt,
durch all personen diser schar.
hiemit erstlich sond nemen war
mins herren wordt, der v̈ch von stund
zferstan würdt gen den rechtten grund.

Diese Einleitung mag dem Verfasser zu weltlich erschienen sein. Wie die neue mit Benutzung alten Gutes entstand, läßt sich deutlich erkennen. Die Verse 31 f. und 48 f. sind nur wenig verändert. In dieser Weise verfährt der Verfasser gern. Von Wert ist die Bestätigung der Tatsache, daß die Spieler sich vor Beginn der Handlung den Zuhörern vorstellten.

Textänderungen wurden einmal vorgenommen, weil der sprachliche Ausdruck, und zum andern, weil die Ausführung der einzelnen Szenen dem Regenten nicht genügte. Unter diese zweite Art von Umgestaltungen gehören auch die besonders häufigen Kürzungen, die freilich nicht so zahlreich vorkommen, daß die Fassung γ, wie am Ende von Mss 169 IIIa zu lesen ist, gegen β um 2000 Verse vermindert worden wäre und nun statt 6736 Versen 4736 zählte.

Wenn wir zunächst die Grundsätze ermitteln wollen, die den Verfasser leiteten, als er seine sprachlichen „Verbesserungen" anbrachte, so ergibt sich, daß das unmöglich ist. Rhythmische Erwägungen können es nicht gewesen sein, denn die neu hinzugefügten Verse und Versreihen zeigen oft mangelhafteste Technik. Nur ein Bestreben tritt bisweilen hervor: die vielen Fälle häßlichen Enjambements zu beseitigen. Aber damit wird nur ein bescheidener Anfang gemacht. Zusammengesetzte Zeiten werden oft so verwendet, daß das Partizip oder der Infinitiv der ersten, das Hilfsverbum der zweiten Zeile zugehört. In solchem Falle pflegt Bletz einfach das Hilfsverb zu streichen. Nach der ur-

sprünglichen Fassung war dieses Enjabement z. B. V. 2928 f. (okertt | sind), 3795 f. (bassen | thůnd), 4173 f. (empfangē | hand.) 4400 f. (volbracht | hett) vorhanden. Zuerst stand das mügend in V. 3060 am Beginn der folgenden Zeile Wie wenig aber diese Versuche durchgeführt sind, lehrt manches Beispiel. Die Präposition ist zuweilen vom Substantiv getrennt, das sie regiert, so 1651 f.: an | der stirnn, fast genau so 2173 f.: an | siner stirnn, 3927 f.: an | d stirneu; 2326 f. heißt es: die nach | jren glüstē wandlendtt. Selbst Artikel und Substantiv sind durch das Versende auseinandergerissen: von den | apostlen 2332 f., verachtē die | herrschaffte 2287 f., so gmacht hett die | himell 2619 f., dess | marmel steyns 5064 f.; von anderen, minder schlimmen Stellen ganz zu schweigen, denn Fälle von Enjambement der zuerst bezeichneten Art kommen überaus häufig vor.

Weit deutlicher können wir der Absicht des Verfassers bei der Umgestaltung des Spiels im Großen nachkommen. Leider ist die Erstlingsversion nicht allenthalben mehr vorhanden. Für die Verse 955—1187 fehlt sie ganz, dagegen enthält Bl. 36 von Mss 169 II den Anfang der Rede des Jhieronimus mit andrer Schrift nochmals. Die ganze szenische Darstellung der Geburt und des ersten Auftretens vom Antichrist (Mss 169 II Bl. 61—66 und 49—54) dürfte in Mss 169 IIIa nach Bl. 14 einzuordnen sein, denn die Botschaft von Antichrists Geburt steht Bl. 14ᵇ auf überklebtem Zettel. Freilich ergeben sich Widersprüche bei dieser Annahme. Auch in β schon wird der Vater des Endchrists Abram genannt; so heißt er aber in den beiden Lagen von δ nicht. Offenbar hat Bletz, nachdem er diese 12 Blätter ausgeschieden, wenigstens kleine Stücke daraus im folgenden noch verwendet, sonst aber eine anders geartete Fortsetzung gegeben. Warum sind wohl die szenisch kräftig belebten Bilder ausgelassen worden? Es liegt nahe, den Drang nach Kürze dafür verantwortlich zu machen. Vielleicht befürchtete Bletz auch von einer so lebensvollen Vorführung der Geburt des Widerchristen eine Wirkung, die der beabsichtigten ganz entgegengesetzt sein könnte. So langweilig und schwerfällig das Spiel sonst ist, gerade in diesen Szenen herrscht Frische und Natürlichkeit, sodaß man heutzutage gern verschiedene Lehrreden missen würde, um die ausgemerzten Teile[1]) aufgenommen zu sehen. Als Quelle benutzte der Verfasser die Offenbarungen des heiligen Hildegard, auf die sich Hieronimus V. 1217 beruft. Den lateinischen Text kann er nicht allein herangezogen haben, sondern es hat ihm offenbar eine deutsche erweiterte Bearbeitung zu Gebote gestanden.

1) Übersicht über den Inhalt eines Stückes der „Geburt" bei **Brandstetter**, Herrigs Archiv Bd. LXXV, 392 f.

Auf diese Meinung führt sowohl die Tatsache, daß Bletz ausgestaltende Züge bietet, wie sie das Original nicht kennt, als auch die andere, daß es mit seinen Lateinkenntnissen offenbar schlecht stand: nicht einmal die Flexion des Wortes Messias war ihm geläufig und Legion schrieb er „leyon“, den Dativ von Jesus bildete er „Jesum“,

Gleichsam das Gerüst dieser Antichristszenen bilden die folgenden Sätze aus Hildegards von Bingen Scivias Lib. III, Visio XI[1]):

Cum enim temqus illud advenerit quo nequissimus ille deceptor horribiliter apparebit, mater illa quae istum fallacem in mundum parturiet a pueritia sua in puellari aetate diabolicis artibus plena vitiis, in deserto abjectionis inter nefandissimos homines enutrita est, ibi parentibus ejus eam nescientibus, nec illis cum quibus moratur eam scientibus, quoniam diabolus eam illuc ire persuadet, et ibi eam secundum voluntatem suam decipiendo componit, quasi angelus sanctus sit. Et ideo illa (717) ab hominibus se separat, ut tanto facilius celari possit; unde etiam aliquibus sed tamen paucis viris nequissimo latrocinio fornicationis occulte commiscetur, et in tanto studio turpitudinis cum illis se polluit, velut angelus sanctus fervorem pravitatis illius eam perficere jubeat. Et sic in ferventissimo ardore fornicationis illius filium perditionis concipit, nesciens de quo semine virorum illorum eum conceperit. Sed Lucifer serpens, scilicet antiquus turpitudine ista delectatus, coagulationem hanc justo meo judicio artibus suis afflat, et eam omnibus viribus suis totam in ventre matris illius possidet, sic illo perditore de ventre matris suae pleno diabolico spiritu egrediente. Deinde illam consuetam fornicationem devitat: et aperte stulto et insipienti populu dicit, quia virum non habeat, nec patrem infantis sui sciat; fornicationem autem quam perpetravit, sanctam dicit. Unde et populus illam sanctam putat et nominat.

Sic filius perditionis diabolicis artibus usque ad fortiorem aetatem enutritur, semper noto populo sibi se subtrahens. Sed mater ejus eum cum quibusdam magicis artibus interdum tam populo Deum colenti, quam non colenti ostendit; sic eum ab eis faciens videri et amari.

Die erste unter diesen Szenen (Bl. 61[a]) hat man sich vor der Stadt Babylon zu denken. Der Irthumb-Teufel naht sich und gibt Cleopatra Ratschläge:

Cleopatra, nim äben war! du sott
wandeln in min wortten vnd bott!

1) Migne CXCVII, Spalte 716 f.

gang erstlich zů dinen bůben allen,
leb mit inen nach dim gfallen!
d wyl sy der statt die gwalltigsten sind,
so wändt ein ieder ſin ſig das kind,
daſt hinacht, allſt weiſt, empfangen hest.
die werden das kind, vffs höchst, ist s best,
eeren vnd wänen ir ieder, o wyb,
Du heigests empfangen von sinem lib,
durch welches wänen in hocher acht
das kind würdt gehallten vnd gross gmacht.
so jm von erst bystadt der gwallt,
würdt das ouch eeren jung vnd allt.
lůg aber, das du des jünglings sag
keim offnist bis an mornnigen tag!
min herr will nit das erkendt
würdt des kindts vatter an keinem enndt.

Die nächste kurze Szene spielt sich zwischen Astarot und Sathan ab. Ersterer schildert seinem Herrn, wie er sein Geheiß ausgeführt und die Cleopatra dem Teufel zu eigen gemacht hat. Noch ist er allerdings nicht völlig sicher, ob sie wirklich die Mutter des Entcrists sein wird (V. 23—27):

ob sy den entcrist ietzund treyt,
so můs kein můy noch arbeyt
mich turen; ist ers aber nitt,
so ist das wyb doch vnser hütt.
ir seel vnd lyb hets dir ergen.

Sie wird ihre Wohnung in Babylon aufschlagen und die Mörder im Wald aufsuchen unter dem Vorwande, in der Einsamkeit beten zu wollen. Vorläufig bewacht sie nur ein Irrtumsgeist, aber in ihrem Herzen trägt sie schon alle sieben. Sathan zeigt sich höchlichst mit der Botschaft zufrieden.

Recht anschaulich weiß der Verfasser die Begegnung der Cleopatra mit der alten Kupplerin Maggarellen, ihrer sogenannten Base, vorzuführen. (V. 47 ff.)

Nim war, min bäse! ich můß dir sägen,
was sich mit mir hett zůgetregen.
wie ich jnn walld bin zbätten gangē,
die armen zů ſpyſen trůg verlangē,
kam onfersächen gägen mir har
ein schöner jüngling — nim eben war!
der grůst mich züchttigklich vnd redt:
min herr mich zů dir gsent hett.
von himel herab ich kum von gott.
wüß, das du bald gebären sott
meſiam den du hest empfangen,
nach dem all juden vast thůt blangē.
nun han ich dis noch niemand gſeyt,
wañ du weiſt all min heimlichkeyt,
wie das ich fünff der gwaltigsten han,
die ich allein durch dich gewan.
by denen allen bin ich ietz gſin.
ich bin inen lieb, dem thůnts wol schyn.

was sy bgärdt hend, das han ich tan.
demnach ir iedem gen zferstan,
wie ich eim ieden insunders holld.
sy hend mir gen vil gellt vnd gold,
dess ich nunn han ein groſſe sum.
dich bitt ich, bäſi, bis an mir frum!
ratt mir! (ich weis, das ich schwanger bin)
jn was gstallt vnd mit welchem ſin
jch inen allen das offnen söll,
domitt ein ieder mir woll well.

Maggarella rät ir, jedem einzelnen die Kunde des Gottesmannes zu bringen und jeden als den Vater des zu erwartenden Kindes zu bezeichnen. Namentlich soll sie sich an den vornehmsten ihrer Verehrer halten. Als Cleopatra wieder in den Wald zum Gebete gehen und für die Bettler Speise mitnehmen will, kann die alte Kupplerin zwar diese Mildtätigkeit nicht ganz verstehen, aber sie glaubt der Erzählung ihrer Base und meint (V. 100 ff.).

So du doch aber so angnem bist
dim gott. der dir drum souil gellt
vnd gold sampt cleinott in diſer wellt
gibt vnd ietz meſſiam sott
gebären, so will ich recht dim gott
noch dinem willen nit widerſägen.
was d willt, magst du wol mit dir tregē.

Cleopatra geht also hinaus zu den Schächern und befiehlt Maggarellen, das Haus gut zu versorgen, immer von dem ihr zuerteilten Irrtumsteufel begleitet.

Währenddem fordert Sathan (Bl. 62b) seinen Gesellen Astarot auf, Cleopatra zu unterstützen, ihr einen Schatz zu zeigen, damit sie die Mittel gewinne, den Entcrist, seinen Sohn, trefflich auszustatten und sie in jeder Weise entgegenkommend zu behandeln, „wañ ich nit bin růwig, bis ich den sun mag han."

Wieder eine neue Szene führt die drei Mörder vor, mit denen sich Cleopatra eingelassen hat. Der eine, Türckus, erzählt, die „mätz" habe ihm von der Erscheinung des schönen Jünglings berichtet und ihm einen Schatz vorgewiesen, den sie auf dessen Geheiß ausgegraben haben wolle. Er fragt seine Genossen, was sie von der merkwürdigen Sache denken. Da erinnert sich der zweite, Cain, an ein altes Buch, in dem er zur Schulzeit vom Fluche Dans gelesen habe (V. 138ff.):

Dargegen alls ich ein hoffknächt,
ouch eins herren diener worden war,
hortt ich von eim cristen, weis nit wohar,
der glertt sin sott, ſeyt offenlich,
wie das es wurd begäben sich
das von eim sündigen wyb voll list
geboren würt der enntcrist.
wie wärs, der tüffel machtte ſin ſpil,
das sys wär? warlich, ich seg nit vil.

Der dritte Mörder, Rechab (Bl. 63[a]), hält die ganze Geschichte für Unsinn.

Auf dem Wege zu den Mördern tritt Astarot aufs neue zu Cleopatra. Er weist sie auf einen Schatz hin, den sie auf der Stelle der Begegnung graben und mit dem sie nach Gottes Willen das Kindbett köstlich ausrüsten soll. Cleopatra ist für die göttliche Gabe dankbar und bittet Astarot, ihr immer nahe zu sein. Auch das wird ihr gewährt, und sie ruft freudig aus (Bl. 63[b] V. 185 ff.):

O herr min gott, ich loben dich!
kein höcheren, kein andern erkeñen dich,
will ouch kein andren, die wyl ich läb,
erkennen, so uer mir allwäg geb,
o jüngling, din herr das, so ich tarff,
so will ich rychlich, hofflich vnd scharff
den ſun, ſobald er poren, erzien,
dins herren gebot keinweg entflien,
sunder stiff halltten vnd gfölgig sin,
das sollt verkünden dem herrē din,
der min gott ist, ich jnn erkenn,
kein andern den jnn min herrē nenn.

Den Schächern bringt Cleopatra nun die Speise und erzählt Cain von der Ehre, die ihr widerfahren ist und widerfahren soll (V. 207 ff.):

åssend vnd ſind gůtter dingen!
ein jüngling thůtt mir freüd bringē.
er spricht den sun gotts wärd ich neren,
so ich im volg vnd sinem herren.

Im übrigen kann sie ganz nach ihrem Geschmack leben (V. 225 ff.):

Nun weiſt gar niemand, das ir hie sind.
d wyl ich nit z gros gan mit dem kind,
will ich v̈ch z kochen vnderstan
vnd z ässen bringen, wie bishar tan,
hie by v̈ch wonen etliche zyt.
zů mir werden wallen vilerley lütt
vm ir seel heyl, die sond ir lan
jn allwäg zů vnd von mir gan
vnd v̈ch gar keineswegs lassen gsen.

Reiche Fremde dürfen sie berauben, nur will Cleopatra auch ihr Teil an der Beute haben. 243 ff. heißt es dann weiter:

Wan ich dan gros bin vnd empfind,
das ich gebären mûs min kind,
so will ich fürstlich in mim huß
kindtbetten, kum nit me herus
zu v̈ch. deshalb sond anderwohin gan,
v̈ch zů erneren vnderstan,
wan fürhin ich nit me by v̈ch mag
sin noch wonen nacht noch tag.

Auf die Nachricht Astarots hin, daß die Cleopatra hoch-

schwanger ist, beschließt Sathan unter dessen und Beltzebubs Führung sechs Legionen Teufel auszusenden, die Gewitter und Sturm, Hagel und Donner in der Geburtsstunde des Entcrist erregen sollen. Allerdings fühlt er sich seiner Sache noch immer nicht sicher, wie aus seinen Worten hervorgeht (279 ff.):

Ich weis, ist er entcrist, das wir han
der mertheyl mendschen vns vndertan.
ist ers dan nit. so sig mit heyl, (!)
so würdt vns doch sin mŭtter z teyl.

Beltzebub begreift die Ehre wohl, die ihm erwiesen wird, indem ihn sein Oberster zum Hauptmann über die Teufel macht. In der nächsten Szene, zu Babylon, erklärt Cleopatra ihrer Base, daß sie die ersten Wehen bemerkt, und bittet, für Frauen zur Beihilfe zu sorgen. Es folgt die Bühnenanweisung: Vff das kömend wyber vnd maggarellen, rüstē das bett, legend sy drin / hend ein vmhang vor, so kompt astaroth vnd beltzebub mit den tüfflen zum Sathan vnd Redt Beltzebub: die Zurüstungen zur Verherrlichung der Geburt des Antichrist seien fertig: so wend wir all zŭ tondern anfan, das man meint dwällt welle vndergã (V. 329 f.). Nachdem noch Astarot ebenfalls gemeldet hat, daß alles in bester Ordnung ist, heißt es weiter (Bl. 65b): Cleopatra lyt am bett vnd ist der vmhang offen vnd rett: die Frauen sollen alle Türen schließen, denn sie werde gebären. Ihr Geleiter Irthumb redet ihr freundlich zu und heißt sie Mut fassen. Da ruft sie (hinder dem vmhañg):

Ach jüngling, wärist ietz by mir!
ich han mich gantz begäben dir
vnd dinem herren / alls ich noch han.
min pitt, ir wellend min pūrt empfan!

Jetz komend die tüffel all mit schiessen vnd getön, vnd so es überhin ist / so kompt beltze-bub / mit sechs irtumb geistē, trybt seltzam perden ge=geḡ (!) Cleopatra, die lydt jm bett / vnd sind d umheng offē vnd baden d wyber den jungē entcrist / den hept magg=arelleñ vff vnnd rett zŭ cle=opatra: ein fürstliches Kind habe sie zur Welt gebracht. Wunderzeichen seien bei der Geburt erfolgt. Sie gibt ihr den Kleinen auf den Arm. Bürger aus Babylon kommen herbei: Abiron, Dan, Ephraim, Chore, Beria und Dathan. Sie unterhalten sich über den merkwürdigen Aufruhr der Elemente. Dathan berichtet, wie man sich in der Stadt erzähle, die fromme Cleopatra, die sich in Beten und Wohltun nie genug tun konnte, sei hoch begnadet worden. Ein Weib mit Namen Rachel, das aus Cleopatras Haus tritt, weiß noch mehr Wunderbares zu sagen: die Kranken werden geheilt, der Tröster der Welt ist erschienen. Die Bürger sind glücklich über das Ereignis, das man dem Obersten zu melden beschließt. Zu dem Kinde sollen die Juden wallfahrten,

um Ablaß zu empfangen; endlich hat sich das lange ungestillte Sehnen erfüllt (V. 409 ff.):

Frolock, Juda vnd ysrael!
vff hütt ist poren s heyl diner seel,
doruff dhest gwarttet meñgen tag.
nun würdt hingnon din wee vnd clag,
so du bishar hest müssen truckt
syn vnd blyben: ietz würdt gezuckt
von dir all trübsal, kumer vnd leydt
durch diß kind, dem lob sig geseytt.

Diese außergewöhnlich dramatisch belebte Szene wird durch Maggarellens Worte über die eigenartigen Umstände während Cleopatras Schwangerschaft und über die sicher zu erwartenden großen Taten des Neugeborenen fortgeführt und durch eine innige Danksagung Chores (49[a]) an Gott beschlossen.

Wieder drin im Haus spielt die nächste Handlung. Beltzebub grüßt die „Gebenedeite" und ihren Sohn im Namen seines Herrn. Cleopatra lobt ihren himmlischen Gebieter, und unterdessen bringt Maggarellen einen Schatz, den sie auf Geheiß des Teufels in ihrem Keller gesucht hat. Sieben Jahr lang soll die Mutter den Knaben in allen Ehren aufziehen. Die Bühnenanweisung: Nun soll cleo-patra sich rüstẽ mit dem xij jä-rigen entcrist, so man ir bgärt fürhar zgan belehrt uns, daß zwischen der Geburtszene und dem selbständigen Auftreten des Antichrists zwölf Jahre liegen.

Unterdessen wird die Zeit mit einer neuen Teufelszene ausgefüllt. Astarot gibt Irtum den Auftrag, den Knaben für die Hölle reif zu machen. Freilich mag das zunächst noch schwierig sein, denn ein Engel steht ihm bis mindestens zu seinem siebenten Jahre bei. Erst dann ist er fry, wem er dan dienet, desselben er sy! (547 f.) Die Umwelt freilich, in der das Knäblein aufwächst, läßt das Beste für seine Zukunft hoffen, und mit dem Antichrist dürfte die Hölle reich bevölkert werden. Irthumb verspricht, rastlos diesem Ziele seine Kraft zu widmen. Sathan benutzt die Mahnung zu dauerndem Eifer für eine drastische Schilderung der Schwächen des Menschengeschlechts. Diese wie die anderen Teufelsszenen gehören zu dem Anschaulichsten, was Bletz geschrieben hat. Doch auch die Fortsetzung ist wesentlich besser als große nicht weggelassene Stücke des Textes. Da nehmen wir wieder an einer bewegten Szene der erwähnten Bürger von Babylon teil. Core ist noch immer nicht gefaßt über die Wunder der Elemente bei der Geburt des Kindes. Der Priester Saduceus in Jerusalem, bei dem er sich brieflich erkundigt hat, schreibt ihm eben, die Zeit für das Erscheinen des Messias sei gekommen. Eine sichere Antwort aber könne er nur geben, wenn der Knabe zwölf Jahre alt geworden

sei. Im Tempel — so meint Core — möge man das Kind selbst ausforschen. Dathan indessen hat sich auch bei Saduceus befragt und von diesem erfahren, daß der Landvogt, dem die babylonischen Juden untertan sind, die Meinung seiner Untergebenen, der unter so eigenartigen Umständen zur Welt Gekommene sei der Messias, nicht hindern wolle. Als zufällig Cleopatra herantritt, bittet Chore sie im Namen seiner Stammesgenossen, den Sohn in den Tempel zu führen. Die Mutter sagt das freudig zu und legt nun dem Entcrist das Ansuchen vor. Er ist gern bereit, ihr und den Juden zu willfahren (V. 684 ff.):

Das will ich nit vnderwägen lan,
sunder von stund in tempel gan,
wañ desshalb bin ich gsendet vß
zů bschirmen den tempell vnd betthuß.

Den ins Heiligtum eintretenden Juden folgt der jugendliche Messias, den ein guter und ein böser Engel geleiten. Diese Vorstellung, daß, wie jedem Kinde, so auch dem Antichrist ein Schutzengel beigegeben sei, findet sich wiederholt in den Quellen. Es genügt, eine der allerbekanntesten zu nennen, das Compendium theologicae veritatis, das lib. VII, cap. VII bemerkt: Angelus bonus deputabitur primo Antichristo ad custodiam, sed quanto ita obstinabitur in peccato, quod dicet se esse deum, & extollet se super omne id quod dicitur deus, aut colitur, sicut dicit Apostolus, tunc primo deseret eum angelus ex toto, nec habebit eum postmodum ad protectionem sed ad accusationen. Der Irrtumteufel redet dem Antichrist ein, er solle jedes, auch das größte Zeichen, vollbringen: Schätzegraben, Totenauferwecken, Heilungen, in die Luft-Fahren, jeden Widerstrebenden aufs grausamste bestrafen und sich durch Freigebigkeit beliebt machen, der gute Engel Vriel dagegen ermahnt ihn treulich, seine Hoffart abzulegen, da er unehelicher Geburt sei. Gott wolle, daß er selig werde. Er möge das Schicksal Luzifers bedenken, an dem sich der Hochmut so furchtbar gerächt habe, und den Herrn um die Gnade bitten, den Sünden zu widerstehen. Aber er predigt tauben Ohren. Christi Wort nachäffend, nennt sich der Antichrist den Weg, die Wahrheit und das Leben. Dann geht er in den Tempel und hält eine Ansprache an die Juden (V. 808 ff.):

Mins vatters frid ich v̈ch sänd.
Frolockend! v̈wer truren ist am end!
so lang ir von mir gläſen handt,
bis mich min vatter v̈ch het gsandt,
wider zu bſamlen verlornne schaff,
beyde mit gütte vnd mit straff,
die vſſerwelltʒ vnd die bösen
vnderscheyden vnd erlösen,

dürren Baum blühend.[1]) Auf das Flehen Abimelechs und Anraten des Irrtumsgeistes wird der Sohn des ersteren zum Leben erweckt. Darauf bekehrt sich Jetro zum Glauben des falschen Messias, und das gleiche tut Neptalim (in δ 2081 ff.), dessen Rede dann wieder auf Bl. 25[b] zu lesen ist. Dieses Blatt wie auch 24 und 26 sind neu eingeschoben (die Redaktion γ, die auch die wertvollsten Bühnenanweisungen bietet, ist immer durch flüchtigere Schrift kenntlich) und enthält die Fassung $\gamma\,\delta$. Mehrfach findet sich der Text von β aufs neue in γ und somit auch in δ. Bereits 27[a] in Mss 169 IIIa erklärt der Antichrist seine Absicht, gen Himmel zu fahren. Wenn es in diesem Zusammenhange heißt: Jesus Christus habe das nicht vermocht und sei nur ein böser „vanntast" gewesen, so erinnern diese Beschuldigungen an Hildegards von Bingen Liber divinorum operum Pars III, Visio X, cap. XXX (Migne CXCVII, Sp. 1031): Nam ille qui vos primo docuit vos decepit, et nullo vos adjuvit. Überhaupt kann sich der Antichrist in der ursprünglichen Fassung noch viel weniger im Selbstlobe genug tun als später. Daß sich dabei mehrfache Wiederholungen finden, ist erklärlich. Die neuen Jünger sind in ihrem Preise der Herrlichkeit des Messias noch weit überschwenglicher (Bl. 27[a], dahinter muß in Mss 169 IIIa ein Blatt fehlen, 28[a]). Die Blätter 31—34 sind wieder neu hinzugekommen und bieten den Text γ, der allerdings vielfach die auf Bl. 35—39 stehende und jetzt durchstrichene Fassung wiederholt. Im Ganzen herrscht auch hier das Bestreben zu kürzen. Während Bletz zuerst mehreren Königen das neue Evangelium verkünden ließ, ziehen seine Boten in γ nur noch vor König Darius, der dann, wie wir sahen, für Anerkennung des Antichrist bei den ihm unterstellten Fürsten sorgt. Eine Reihe von Szenen, denen es nicht an dramatischem Gefüge fehlt, hat der Dichter seinem Streben nach Knappheit zum Opfer gebracht. Zugleich ist er dabei frei mit der legendarischen Überlieferung verfahren, denn längst hatte sich, indem Daniel VII und XI verknüpft wurden, die Ansicht herausgebildet, der Antichrist werde sich die Könige von Ägypten, Libyen und Äthiopien unterwerfen.[2]) Es war kein übler Gedanke des Verfassers gewesen, eine Charakteristik dieser Herrscher zu versuchen, des trotzigen Königs Darius von Pensien, des Tartarenkönigs Solyman (Can), vor allem aber des Äthiopier-(Mohren-)Königs Balthasar, der sich zunächst zweiflerisch verhält, weil er soeben Christ geworden ist, später sehr entschieden für Ausbreitung der

1) Compendium theologicae veritatis Lib. VII, cap. IX: Faciet arbores cito florere & arescere. Vgl. Hildegard von Bingen, Migne CXCVII, 717.

2) Bousset S. 17.

Bl. 16[a] durchstrichene Verse finden, die in δ Bl. 52[a] stehen und in denen mit Hilfe einer ganz leichten Abänderung Abram eingeschmuggelt ist. Statt V. 668 ff. der Cleopatraszenen:

trüw, das werd alls ein end nun han.
sälig sig das gschlächte dan!
ist messias vs dem geboren,
so hond wir langs beyten nit verloren.
wan er kumpt zu vns in tempel,
gsend wir bald, was er für exempel
vns den sinen wil vor trägen

heißt es in diesen getilgten Versen:

truw wol, es wel ein ende han.
sin můtter war ouch vom geschlächte dan
von deren diser sun ist boren.
wir juden sind noch nit verloren.
gang, abram! für das kind jn tempel,
domit wir gsächend wellerley exempel
er der wällt well trägen vor.

Während nun Brandstetter, wie wir sahen, die drei Stufen β, γ, δ für die Entwicklung des Textes annimmt und die Cleopatraszenen als zu δ gehörig betrachtet, dürften diese vielmehr die Reste der ersten von den uns erkennbaren Fassungen darstellen. Am geringsten sind die Umänderungen in δ, das sich in der Tat nur als eine Reinschrift von γ ergibt, freilich eine nicht mit äußerster Sorgfalt hergestellte, da ein paar durch den Reim geforderte Verse ausgelassen sind.

Den Inhalt von β hat Brandstetter a. a. O. S. 397 ff. verzeichnet. Völlig wiederherstellen kann man den in der Regel mehrfach durchstrichenen Text nicht, da einmal die Blätter mit den Versen 955—1187 fehlen und zum andern zahlreiche Seiten überklebt sind; nur gelegentlich läßt sich dann infolge Abspringens eines Stückes Papier einiges von dem ursprünglichen Wortlaut ermitteln. Sehr viel breiter als in dem aufgeführten Texte wird die Vorbereitung zur Beschneidung geschildert. Bl. 19[b] werden die sämtlichen Apostel des Antichrists aufgezählt (hinter dem Verse δ 1697):

erstlich giesi, eliab vnd beria,
hieroboam, ysuar vnd hela,
Caacht, Core vnd achab,
ochosias, dathan, abiron vnd madab.

Bl. 20[a] steht noch eine Lobrede Giesis an den Antichrist. Magogs Worte (δ 1766—1773) sowie die schöne Szene zwischen Knabli und Töchterli sind erst γ eigen, ebenso der Streit zwischen Joab und Zabulon. Dagegen enthält β auf den Bl. 22[b] u. 23 große Stücke, die in der endgültigen Redaktion fehlen. Auf Bitten Jetros heilt der Antichrist einen Blinden und einen Aussätzigen (Ismael) und macht, der Tradition entsprechend, einen

[illegible] Raum [illegible]. Nur das [illegible] Thierreichs und Auftreten des Irrtumsgeistes wird der Sinn des [illegible] zum Leben erweckt. Darauf [illegible] im Namen des falschen Messias und das [illegible], dieser Rede [illegible] Bl. [illegible] zu [illegible]. Dieses Blatt wie auch [illegible] und [illegible] den [illegible] die Redaktion [illegible], die auch die [illegible] Rändeanmerkungen [illegible] ist immer durch [illegible] Schrift kenntlich und enthält die Fassung [illegible]. Mehr[illegible] [illegible] der [illegible] von [illegible] und [illegible] auch [illegible] Bereits [illegible] in Mss [illegible] IIIa erklärt der Antichrist seine Absicht, den Himmel zu stürmen. Wenn es in diesem Zusammenhange heißt: Jesus [illegible] habe das nicht vermocht und sei nur ein [illegible] „[illegible]“ gewesen, so erinnern diese Beschuldigungen an Hildegards von Bingen Liber divinorum operum [illegible] cap. XXX Migne CXCVII Sp. [illegible]: Nam [illegible] primo docuit vos [illegible] et nihil vos [illegible]. Überhaupt kann sich der Antichrist in der ursprünglichen Fassung noch viel weniger im Schelten genug tun als später. Daß sich daher mehrfache Wiederholungen finden, ist erklärlich. Die neuen [illegible] in ihrem Preise der Herrlichkeit des Messias noch weit überschwenglicher Bl. [illegible], während auch in Mss [illegible] IIIa ein Blatt fehlen [illegible]. Die Blätter 31—34 sind wieder neu hinzugekommen und bieten den Text [illegible], der allerdings vielfach die auf Bl. [illegible] [illegible] stehende und jetzt durchstrichene Fassung wiederholt. Im Ganzen herrscht auch hier das Bestreben zu kürzen. Während [illegible] zuerst mehreren Königen das neue Evangelium verkünden ließ, ziehen seine Boten in 7 nur noch vor König Darius, der dann, wie wir sahen, für Anerkennung des Antichrist bei den ihm unterstellten Fürsten sorgt. Eine Reihe von Szenen, denen es nicht an dramatischem Gefüge fehlt, hat der Dichter seinem Streben nach Knappheit zum Opfer gebracht. Zugleich ist er dabei frei mit der legendarischen Überlieferung verfahren, denn längst hatte sich, indem Daniel VII und XI verknüpft wurden, die Ansicht herausgebildet, der Antichrist werde sich die Könige von Ägypten, Libyen und Äthiopien unterwerfen.[2]) Es war kein übler Gedanke des Verfassers gewesen, eine Charakteristik dieser Herrscher zu versuchen, des trotzigen Königs Darius von Persien, des Tartarenkönigs Golyman (Can), vor allem aber des Äthiopier-(Mohren-)Königs Balthasar, der sich zunächst zweiflerisch verhält, weil er soeben Christ geworden ist, später sehr entschieden für Ausbreitung der

1) Compendium theologicae veritatis Lib. VII, cap. IX: Faciet arbores cito florere & arescere. Vgl. Hildegard von Bingen, Migne CXCVII, 717.

2) Bousset S. 17.

antichristlichen Lehre sorgt und endlich als Märtyrer des Christentums stirbt. Auch ein Armenierkönig spielt eine Rolle. Wenn wir nicht über die sämtlichen Fürsten klare Vorstellungen erhalten, so liegt es daran, daß Bletz die Namen nicht immer anführt, auch gelegentlich vertauscht, und daß nach Bl. 38 mindestens zwei Seiten fehlen. Neben vielem Typischen findet sich doch manches Eigenartige, und durch Einflechten von Märtyrerszenen wird für die nötige Abwechselung gesorgt. Reizvoll ist es besonders, das höfische Zeremoniell bei der Ankunft der Könige an Entcrists Hof zu beobachten (Bl. 41 ff.). Kräftig aufgetragene Farben zeigt die Szene, in der Cůnradus und Benedictus für den Christenglauben das Leben lassen müssen (Bl. 43),[1]) sowie das Vorgehen des Balthasar gegen seinen obersten Priester Zacharias, dem jegliche Ausübung des Kultus verboten wird, der aber mit seinem Gebete zu Gott (Bl. 53[b]) noch rechtzeitig einen Gesinnungswechsel seines Königs erreicht. Dieses wirklich tief empfundene Bittgebet:

allmechtigster herre jesu crist,
der du warer gott vnd mendsch bist,
ich bitt dich durch din bittren schmertz:
erlücht doch disem küng sin härtz

flößt uns Bedauern ein, daß der Verfasser nicht den ursprünglichen Plan hat stehen lassen und die knappere Textgestaltung nicht auf anderem Wege, durch Streichung der endlosen Lehrreden, herbeigeführt hat. Viel ausführlicher waren die Szenen im Himmel; Bletz hat das meiste durchgestrichen und auch trotz wiederholt an den Rand gesetzten gůt in die endgiltige Fassung nicht aufgenommen. So wurde es möglich, nach der Auferstehung der Propheten unmittelbar deren Aufnahme in den Himmel folgen zu lassen. Ebenso ist eine Rede des Augustinus (Bl. 76[b], Fortsetzung Bl. 79[a]) ganz weggeblieben, was wir kaum bedauern können. Ohne Bedeutung ist es endlich, daß öfters Sprüche der einen Person in γ δ einer anderen in den Mund gelegt werden. δ 4215—4230 haben übrigens keine Entsprechung in γ. Daß sie aber schon vorhanden waren, zeigen Bemerkungen auf einem an 69[b] angeklebten Zettel. Auch der Anfang der Rede des Cleophas (4489—4504) fehlt in γ.

Bei der Umgestaltung des Dramas bemerkt man endlich das fortwährende Streben, alle Handlungen des Widerchristen auf satanische Eingebung zurückzuführen. So sind verschiedene Teufelsszenen neu in γ hinzugekommen, die zumeist den Beweis liefern sollen, daß alle sogenannten Heilungen, die der Antichrist vornimmt, nur Scheinwunder sind.

---

1) Bl. 48 und 49 sind wieder eingelegt worden, ebenso 66, 67, 77, 78.

Haben wir öfter Gelegenheit gehabt, die Vorzüge der Fassung β gegenüber $\gamma(\delta)$ anzuerkennen, so muß doch auch zugestanden werden, daß die dramatische Handlung in γ an Konzentration gewonnen hat und daß wenigstens einige der neuen Teile (die Szene zwischen Knabli und Töchterli und der Streit zwischen Joab und Zabulon) wirkliche Bereicherungen darstellen.

So wirkt das Ganze mit reichlichen Bibelstellen durchsetzte und die meisten landläufigen Vorstellungen über den Antichrist dramatisch verarbeitende Stück immerhin — mit dem allein zulässigen Maßstabe des mittelalterlichen Schauspiels gemessen — leidlich günstig, und man kann über die zumeist höchst langweiligen, nur mühsam in dürftigste Verse gebrachten Spruchreden und die vielen lästigen Wiederholungen hinwegsehen, weil sich daneben ziemlich bewegte Handlungen finden; auch der eine oder andere Anachronismus (der schlimmste ist wohl der, als Christus V. 775 selbst auf seine bei Johannes V aufgeschriebenen Worte verweist) stört nicht sehr, ebensowenig die mangelhafte Geographiekenntnis des Verfassers V. 1254 f. Von Polemik gegen Andersgläubige ist das Stück durchaus frei.

Besondere Quellen braucht man mit Ausnahme der Bibel und jedenfalls eines nach den Prophezeiungen der hl. Hildegard abgefaßten Traktats über den Antichrist nur in einem einzigen Falle anzunehmen, in dem Bericht des Cleophas über die Weissagungen der Sibyllen V. 4519 ff., wo zweifellos das Volksbuch benutzt ist, das Simrock als Nr. LIV seiner „Deutschen Volksbücher" nach der Ausgabe von 1531 neu veröffentlicht hat.

Für das Regisseurtalent Bletzens sind die eingehenden Angaben in β und namentlich in γ bezeichnender als die Hinweise in δ. Selbst ein wenig pedantisch mag der Regent verfahren sein, so, wenn er ein tüchtiges Stück vor dem Auftreten der Personen am Rande verzeichnet: heiss sich N. N. rüsten. Aber ein lebensvolles Bild einer Luzerner Schauspieldarstellung erhalten wir gerade durch solche Kleinigkeiten. Der „Theaterzettel", den uns ein freundliches Geschick aufbewahrt hat, scheint alle Bemerkungen Brandstetters über die Regenz der Luzerner Osterspiele zu bestätigen. Er ist offenbar beim Vorbereiten der Aufführung angefertigt worden. Das ergibt sich schon daraus, daß nicht alle kleinen Rollen besetzt sind. Auch die sogenannte Pluralität der Rollen zeigt sich; mehr als drei Partien vereinigt indes keiner der Darsteller.

Es ist uns keine Mitteilung über die szenische Wirkung des Bletzschen eschatologischen Doppeldramas erhalten. Nur das außerordentlich reiche Geschenk, das die Obrigkeit dem Regenten für seine Mühewaltung spendete, kann uns den Beweis liefern,

wie hoch man sein Verdienst anzuerkennen wußte. Ob sich die zur Verfügung stehenden Mittel später verringert haben, ob man die Tätigkeit des Regenten in den nächsten Jahrzehnten niedriger einschätzte oder ob man mit späteren Aufführungen weniger zufrieden war, läßt sich nicht sagen. Nur so viel steht fest, daß Bletz für das Osterspiel von 1560 nur 25 Gulden bekam[1]) und Renwart Cysat für das erste unter seiner Leitung aufgeführte bloß 11 Gulden, sodaß er sich bitter beklagte und auf die reiche Löhnung seines Vorvorgängers im Jahre 1549 aufmerksam machte.[2]) Die ungewöhnlich große Ehrengabe, deren man Zacharias Bletz für seinen Antichrist und sein jüngstes Gericht würdigte, sollte gewiß der Ausdruck des Dankes sein für die ganz neue Textgestaltung.

Wiederholt hat man bei Besprechung der Luzerner eschatologischen Dramen von 1549 einen Bericht Renward Cysats herangezogen,[3]) wonach sich die eigentümliche Tatsache ereignet hätte, daß der Darsteller des Christus seinen Vater, einen sündhaften Papst, habe beim Endurteil verdammen müssen. Der nämliche Christus sei elf Jahre nachher von seinem Vater, der die Rolle des Hohenpriesters Kaiphas inne hatte, zum Tode verurteilt worden.

Nach unserem Spielerverzeichnis hat J. Leodegari von Herttenstein 1549 den Salvator verkörpert. Ein J. Benedict von Herttenstein war indes nicht ein verdammter Papst, sondern ein verdammter Ritter, und 1560 durfte Hans Heinrich von Lauffen den Salvator agieren.

Sollen wir unserem Verzeichnis mißtrauen und glauben, es sei für die Aufführung wesentlich umgestaltet worden? Eher dürfen wir wohl einen Zweifel in die Zuverlässigkeit von Cysats Angaben setzen. Aber das „vidi“, das dieser als gewissenhaft bekannte Mann beide Male hinzufügt? 1549 zählte Cysat gerade vier Jahre! Wenn der erwähnte J. Benedict von Herttenstein der Vater des Leodegari war, so stimmt die erste Mitteilung Cysats im wesentlichen, denn das Hauptsächliche daran ist doch sicher, daß ein Sohn als Christusdarsteller seinen leiblichen Vater verurteilt hat. Ob einer aus dem Geschlechte derer von Lauffen, der Vater Hans Heinrichs, im Jahre 1560 den Kaiphas gab, läßt sich gewiß in Luzerner Akten erkunden.

So hoch wir die theatergeschichtliche Bedeutung der eschatologischen Dramen des Zacharias Bletz einschätzen müssen, die literaturgeschichtliche ist kaum erwähnenswert. Nur eine einzige

1) Brandstetter, Die Regenz S. 38.
2) Hidber, Archiv für schweizerische Geschichte XIII, S. 191.
3) Abgedruckt bei Brandstetter, Die Regenz S. 5.

Spur literarischen Einflusses unserer Stücke bemerkt man. Es heißt in Luzerner Akten:

Der lang spruch Lucifers nach der vrstende von allen Handtwercken so jn allten vnd vorigen osterspilen nie gebrucht sich ouch dahin nit fügt sonder vß dem jüngsten gericht gnommen vnd erst kurtzer jaren zu gfallen yngfüert worden, sol vß glassen vnd (!) kurtz gerympt oder gfügt werden vff das davon man handlet.[1])

Nun tritt zwar Lucifer in Bletz' jüngstem Gericht nicht auf und in der Fassung ζ haben seine Reden nicht diesen ins einzelne gehenden Inhalt, aber wahrscheinlich sind für die Zwecke des Osterspiels die in ε vorkommenden Selbstanklagen von Vertretern zahlreicher Stände in eine Anklagerede zusammengezogen worden.

Von einer Nachwirkung des Textes, wie er am ersten Tage zur Verwendung kam, läßt sich dagegen überhaupt nichts verspüren. Denn das einzige aus späterer Zeit, jedenfalls aus dem achtzehnten Jahrhundert, stammende Spiel vom Antichrist dürfte aus einem spanischen Jesuitendrama geflossen sein.[2]) August Hartmann hat es im Dorfe Landl, nicht allzu fern westlich von Kufstein, aufgefunden, vermag aber, da er sich den Wortlaut nicht abgeschrieben hat, zur Zeit nicht mehr darüber anzugeben, als in seinen „Volksschauspielen" gesagt ist. Das in Prosa abgefaßte Stück stellt die Jugend des Antichrists nicht dar, beginnt vielmehr sogleich mit der Huldigung vor dem falschen Messias. Während Abgesandte Asiens, Afrikas und Amerikas die Bereitwilligkeit zur Unterwerfung erklären, leisten Europa und Spanien Widerstand, und deshalb sieht sich der Verführer genötigt, zu Wundern seine Zuflucht zu nehmen. „Sonne und Mond verfinstern sich auf sein Geheiß; das Meer verwandelt sich in Blut. Enoch und Elias erscheinen im feurigen Wagen. Des Antichrist Diener Haroscha, in einer Wolke herabschwebend, schlägt beide Heilige durch einen Blitz zu Boden. Endlich will der Antichrist vom Berg Tabor gen Himmel fahren. Schon trägt ihn eine Wolke hinweg; aber ein Engel fährt nieder und stürzt ihn."

Auch hier beobachten wir aufs neue, wie sich die Legende den Zeitumständen entsprechend umformt. Spanien (als allegorische Figur) und Europa, dieses vielleicht erst auf deutschem Boden hinzugefügt, haben etwa die Rolle des römischen Kaisers im Tegernseer Ludus inne: es bedarf außerordentlicher Vor-

1) Brandstetter, Die Regenz S. 21.

2) August Hartmann, Volksschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880, S. 352 f. Über die Lage des Dorfes Landl s. Hartmann a. a. O. S. 345.

kehrungen, um sie zu gewinnen. Daß der Antichrist vom Berge Tabor aus in die Lüfte steigt, entspricht nicht der gewöhnlichen Überlieferung, nach der sich vielmehr der mißglückte Versuch, Christi Himmelfahrt nachzuäffen, auf dem Ölberge ereignet. Irren wir nicht, so weist das Erscheinen der Propheten im feurigen Wagen auf die Technik der Jesuitenbühne hin, die bekanntlich solche maschinelle Vorrichtungen sehr liebte. Auch die Allegorie hatte bei den Jesuitenaufführungen ihre Stätte.

Wie der von Hartmann mitgeteilte Inhalt zeigt, hält sich das Drama von konfessioneller Polemik frei.

Auf protestantischem Boden konnte die Antichristlegende niemals festen Fuß fassen. Seit sich die Spaltung Luthers mit Rom vollzog, bezeichnete er offen den Papst als Antichrist. So schrieb er am Schlusse der Bulla coenae domini (1522):[1]) „Ich hoff ßo ydermann sihet, wie dißer psalm (Ps. X) ßo eben das Bapstum abmalet, und der Bapst gleych thut, wie hie gesagt wirt und keynem andern regiment von der welt anfang ßo eben seyn mag, sol ein yglicher wol mercken, das er keynß andern Endchrists müsse gewarten." Nach Art des bekannten „Passionals Christi und Antichristi" stellte man den Heiland und seinen unwürdigen Nachfolger einander gegenüber und ließ die Antichristlegende beiseite. Seit sich reformatorische Regungen zeigten, wurden solche Vergleiche vorgenommen: nicht am ersten, aber wohl am wirksamsten bereits von John Wiclif in seiner Schrift: „De Christo et adversario suo Antichristo."[2])

Da in der Reformationszeit der Papst und der Türke sich formelhaft verbanden, so darf es nicht verwundern, wenn ohne Rücksicht auf die Tradition beide Schrecknisse des gereinigten Glaubens zusammen als der Antichrist galten, wie etwa in den folgenden Sätzen: „Denn diese zwei Regiment, Papsts und Türken, sind ohn Zweifel der rechte Widerchrist, da Daniel, Christus, Paulus, Johannes und andere Apostel uns für gewarnet haben."[3]) „Es haben viele Leut verkündiget vorzeiten, daß zu den Zeiten des Endchrists sollten alle Ketzer auf einen Haufen kommen und die ganze Welt vertilgen; das gehet jtzt unter dem Papst und Türken im rechten Schwang."[4])

1) Weimarer Ausgabe Bd. VIII, 720.
2) Hg. von Buddensieg im Programm des Vitzthumschen Gymnasiums zu Dresden 1880.
3) Luther, Erlanger Ausgabe III², 205, 22 ff.
4) Erlanger Ausgabe VII², 314.

III. Die eigentlichen Weltgerichtsdramen
(nach Matthäus XXV, 31 ff.).

I. Der Donaueschingen-Rheinauer Typus.

Im Jahre 1807 versuchte Joseph Görres in seinem Werkchen über „die teutschen Volksbücher“ auch den Eindruck wiederzugeben, den die „Wahrhaftige Beschreibung des jüngsten Gerichts im Thal Josaphats“ auf den mittelalterliche Überlieferungen mit sinnigem Verständnis betrachtenden Romantiker ausgeübt hatte (S. 257 f.). Er nannte das Buch ein „dichterisches Gemählde“, „in gereimten Versen geschrieben, obgleich wie Prosa gedruckt, wahrscheinlich aus den letzten Zeiten der Minnesänger, nicht ohne Anmuth und Leichtigkeit gebildet, aber — ohne eigentliche Handlung“. Seine kurze Würdigung muß auch heute noch als zutreffend gelten, und die Altersbestimmung hat sich als richtig erwiesen. Die Forschung ist jetzt in der glücklichen Lage, die Geschichte des Textes seit dem 14. Jahrhundert darzulegen, und sie kann den Einfluß des geistlichen Schauspiels bis in das Jahrhundert der Aufklärung hinein verfolgen. Einem andern Romantiker, Karl Simrock, gebührt das Verdienst, die „Wahrhaftige Beschreibung“ vor gänzlicher Vergessenheit bewahrt zu haben. Bei ihm sind Görres' Anregungen auf fruchtbarsten Boden gefallen. (Deutsche Volksbücher nach den ältesten Ausgaben hergestellt von Karl Simrock. XLVI. Tal Josaphat). Daß freilich der Neudruck mit dem gleichen Zauber auf das Volksgemüt wirken sollte, den das dramatische Gedicht bei Aufführungen und in löschpapiernem Kleide auf die Menschen vergangener Tage geäußert hat, darf billig bezweifelt werden. Nicht wenige Fassungen des Spiels vom jüngsten Gericht müssen verloren sein; aber die Zahl der erhaltenen ist groß genug, um die Beliebtheit des Dramas erkennen und uns bedauern zu lassen, daß so viele Glieder der Entwicklungsreihe fehlen.

Unter dem Titel „Vorbote des jüngsten Gerichts“ machte bereits „Des Knaben Wunderhorn“ (III, 195 ff.) einen überarbei-

teten Abschnitt des Spiels bekannt. Ohne das Volksbuch zu berücksichtigen, veröffentlichte Mone 1846 in seinen „Schauspielen des Mittelalters (I, 273 ff.) einen Text aus dem Kloster Rheinau bei Schaffhausen und (316—320) ein Stück, das in einer Konstanzer Handschrift von „Sibyllen Weissagung" Unterschlupf gefunden hatte. Auf eine sehr alte Überlieferung wies Barack (Die Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865, Nr. 136) hin. Als Nik. Senn von Buchs-Werdenberg vier Jahre später in Teufen „Daß Jüngste Gericht" herausgab, ahnte er die literarhistorischen Beziehungen nicht. Einen weiteren Text erwähnte R. P. Wülcker (Das Evangelium Nicodemi, Paderborn 1872, S. 51).

Daß die Dresdner Handschrift M 209 ein Stück aus dem Spiele darbietet, zeigte Fr. Vogt in seinem schönen Aufsatz über „Sibyllen Weissagung" (Paul und Braunes Beiträge IV, 48 ff.). Erst August Hartmann ermittelte den Zusammenhang einer Münchner Fassung mit dem Rheinauer Texte und brachte Teile der Bearbeitung zum Abdruck (Volksschauspiele in Österreich-Ungarn und Bayern gesammelt. Leipzig 1880, S. 413 ff.). Die nicht ganz einwandfreie Vergleichung einer Kopenhagener Handschrift mit Mones Rheinauer Text veröffentlichte Jellinghaus, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIII, 426 ff. Matthias Jäger ist sich in seiner Ausgabe der „Comedy vom Jüngsten Gericht — von Altenmarkt bei Radstatt", Salzburg 1900, über die Verbindung seiner Fassung mit älteren nicht klar geworden. Endlich hat Joh. Bolte den wichtigen Nachweis geliefert, daß schon seit 1511 im „Neuen Layenspiegel" Ulrich Tenglers große Abschnitte aus dem Spiele vom jüngsten Tage gedruckt vorliegen. Nur wenige Typen von deutschen mittelalterlichen Dramatisierungen des Schrifttextes Matth. XXV, 31 ff. lassen sich erschließen, und weitaus der bedeutungsvollste stellt sich in dem Donaueschingen-Rheinauer dar, den in seinen einzelnen Gliedern zu verfolgen erst die unermüdlichen Nachforschungen Boltes ermöglicht haben.

1. Übersicht über die bisher bekannten Fassungen.

D Kodex Nr. 136 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Papier, kl. 4, 12 Blatt. Aus dem 14. Jahrhundert stammt die Hs. nach Barack a. a. O. S. 135. Gegen diese Festsetzung ist ganz neuerdings Widerspruch erhoben worden von Otto Beckers (Das Spiel von den zehn Jungfrauen und das Katharinenspiel, Breslau 1905 (Germanistische Abhandlungen Heft XXIV, S. 83 [1]), der im Einverständnis

mit Edward Schröder das Entstehen ins 15. Jahrhundert, einige Jahrzehnte vor R, verlegt. Der Inhalt entspricht Mones Text (R) V. 320—639 und 667—686. Von den 12 Blättern der Hs. sind nur mit Versen des Gedichts beschrieben Bl. 1^{b}, Bl. 2^{a} mit 7 Zeilen unten, Bl. 3^{a} mit denselben Zeilen an gleicher Stelle (aber durchstrichen!), Bl. 3^{b}, 4^{a}, 4^{b}, 5^{a} oben mit 9, unten mit 5 Zeilen, 6^{b} oben mit 6 Zeilen, 7^{a}, 7^{b}, 8^{a}, 8^{b}, 9^{a}, 9^{b} und 10^{a}. Auf Bl. 12^{b} befinden sich einige geschäftliche Bemerkungen, die mit dem Spiele nichts zu tun haben. 2^{b} und 3^{a} sollten zusammengeklebt werden, wie die auf beiden unten in der Mitte angebrachte Weisung zemē oder zemē limē zeigt, ebenso war dies für 5^{b} und 6^{a} beabsichtigt, denn auf beiden Blättern steht zemē. Der freigelassene Raum auf Bl. 2^{a} und 5^{a} war offenbar für Bilder bestimmt. D ist ziemlich sorgfältig abgefaßt, die Überschriften und Anfänge der einzelnen Abschnitte sind mit roter Tinte gemalt.

K Thottsches Manuskript in 4 Nr. 338 (112) der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, Papier, 24 Bl., mit zahlreichen rohen Miniaturen. Die Handschrift stammt aus dem 15. Jahrhundert. Am Schlusse: Explicit ultimum judicium per me Johannem Schudin de Grůningen. Der Text umfaßt 996 Verse. Ich durfte außer Jellinghaus' Kollation (a. a. O.) eine vollständige Abschrift Boltes benutzen.

R Rheinauer Text (s. Mone a. a. O.). Geschrieben von Hans Trechsel im Jahre 1467. 925 Verse sind ganz oder gegen Schluß hin wenig verstümmelt vorhanden, 6 fehlen, da das Papier z. T. abgerissen ist.

E Wülkers Handschrift, vgl. R. P. Wülcker a. a. O. S. 51 und Anmerkung 131. Papier, Ende des 15. Jahrhunderts. Den Angaben Boltes, der mir seine Kopie zur Benutzung überließ, entnehme ich die folgenden Bemerkungen, aus denen hervorgeht, daß der jetzige Besitzer das Spiel besonders hat binden lassen: 22 Bl. 4^{0}. Wasserzeichen nicht zu erkennen. Die Verse sind nicht abgesetzt, der Text ist ohne Interpunktion nachlässig geschrieben und durch Beschneiden des Randes vielfach verletzt. Von den Bl. 3, 21 und 22 ist nur noch je ein Fetzen vorhanden, hinter Bl. 4 fehlt ein Bl.

B Berliner Hs. der Kgl. Bibliothek Ms. germ. fol. 722, Papier, 41 Bl., mit getuschten Bildern, die z. T. große Ähnlichkeit mit denen in K aufweisen (nach Bolte, dessen Abschrift mir vorlag, und nach gefälliger

Mitteilung des Herrn Oberbibliothekar Dr. H. Krause in Berlin). Bl. 33 ist nur teilweise erhalten. Am Schlusse des 1510 Verse umfassenden Textes steht: Amen. Anno 1482. Die Hs. wurde im Juli 1852 von der Asherschen Buchhandlung in Berlin gekauft.

C Handschrift des Churer Staatsarchivs, über deren Beschaffenheit nichts Näheres zu ermitteln war. Eine an Ort und Stelle auf Boltes Veranlassung hergestellte Abschrift, der es zuweilen an Deutlichkeit fehlt, durfte ich benutzen. Über dem Stücke ist zu lesen: Anno millesimo quingentesimo septimo hat man gehept das jungst gricht.

M Cod. Monacensis germ. 4433, Papier, 4. In mit buntem Papier überzogenem Pappeinband. Auf der Rückseite des Umschlags steht: Ex Bibl. Palatina Mannh. 40 Bl. Überschrift: Got zu lob | dem menschen zu pesserung ist das nach= | uolgent Spil vom dem Jungsten Gericht zu Mün= | ichen gehallten worden in dem Jar alls man zelt nach Christi gepurde | fünfzehenhundert vnd Im zehenden Jare. Die Hs. ist recht sorgfältig geschrieben und wahrscheinlich vom rector ludi selbst abgefaßt. Hinter Bl. 30 bleibt ein Blatt frei, das auf der ersten Seite rechts oben nur mit einer 3 versehen ist. Dieses Blatt wurde von dem späteren Paginierer nicht mitgerechnet. Es sollte das Salve regina dort aufgezeichnet werden, wie sich aus den Worten am Schlusse von 30ᵇ „Jetz singen die selen das salue Regina wie es hernach genottiert ist" ergibt. Einige Randglossen sind wohl von anderen Leitern der Aufführungen (?) angebracht worden. 1991 Verse. Vgl. Aug. Hartmann a. a. O. und Karl Trautmann, Jahrbuch für Münchener Geschichte I (1887), 201 ff. Hartmann druckt a. a. O. die Verse 1—24, 1269—1372 und 1483—1656 ab.

T Auszüge in Tenglers Layenspiegel, und zwar im „neuen Layenspiegel", seit der Ausgabe Augsburg Hans Othmar 1511. Die erste Auflage enthält diese poetischen und prosaischen Abschnitte noch nicht (vgl. Roderich Stintzing, Geschichte der populären Literatur des römisch=kanonischen Rechts in Deutschland. Leipzig 1867, S. 431 ff.) 678 Verse. Ein Sonderdruck dieser Teile mit dem Titel: Ein schon buchlen vom iungstē gericht, wy grofs iamer vn̄ weklagen alle verdamptē menschē haben werden . . . . . Getruckt tzu Leiptzick 1512, 4, befindet sich in der Berliner kgl. Bibliothek (vgl. Goe=



deke, Grundriß I² 396, Nr. 24) und zeigt nach freundlicher Angabe des Herrn stud. phil. Friedrich Wackwitz nur graphische u. mundartliche Abweichungen.

L Luzerner Hs Mss 169 I, früher 167 I der Bürgerbibliothek (vgl. Renward Brandstetter, Herrigs Archiv LXXV, 384 u. 407—409, und vorn S. 57 f.), 2750 Verse. Bolte hat mir seine Abschrift bereitwilligst zu wiederholter Benutzung auf längere Zeit überlassen. Später durfte ich das Original einsehen. 48 Verse druckt J. Baechtold, der dem Luzerner Spiele S. 381 ff. seiner Geschichte der Deutschen Litteratur in der Schweiz, Frauenfeld 1892, einige wichtige Bemerkungen widmet, S. 104 f. der Anmerkungen dieses Werkes ab.

W Wallenstadter Text, von Nik. Senn von Buchs-Werdenberg veröffentlicht in dem Buche: Daß Jüngste Gericht. Herausgegeben von N. S.-W., Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. 1869. Schnellpressendruck von B. Niederer in Teufen. Die Handschrift, die verloren zu sein scheint (vgl. J. Baechtold, Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz, S. 382 und in den Anmerkungen dazu S. 105), war ein 22 blättriges Papierheft in 8 mit Pergamentumschlag. Auf dem letzten Blatte stand: Diesefs Jüngste Gricht Gehört mir Heinrich Saltzgäber Burger zu wallenstat. Anno Dominj 1. 6. 5. 3. Jarfs. Senn hält ebendiesen für den Kopisten, der das Original flüchtig abgeschrieben habe.

V Das Volksbuch: Titel nach Görres (S Abweichungen im Titel von Simrocks Neuausgabe):

Wahrhaftige Beschreibung des jüngsten (S Jüngsten) Gerichts im Thal Josaphats (S Josaphat), wie dasselbe von unserm Herren (S Herrn) Jesu Christo gehalten, auch was (S gehalten und was) an (S vor) demselben für erschreckliche Tag und Wunderzeichen (S für erschreckliche Wunderzeichen) geschehen werden, solches Alles (S werden. Solches Alles) ist uns von den heiligen Propheten und andern Männern Gottes geweissagt, (S ohne Komma) und zur treuherzigen Warnung beschrieben, daß wir von unserm bösen, gottlosen und sündlichen Leben abstehen, (S und) rechtschaffene (S rechtschaffne) Reu und Buß (S Buße) würken (S wirken), damit wir nicht an solchem großen und jüngsten Tag (S Tage), (S ohne Komma) vor dem gerechten Richter Jesu Christo, zu seiner Linken unter die Böcke und Verdammten, sondern zur Rechten (S zu seiner Rechten) unter die Schäflein

und Auserwählten Gottes mögen gestellet (S gestellt) werden. Gedruckt im Jahr Christi. Nürnb. (S Frankfurt a. M. Verlag von Christian Winter. Gedruckt in diesem Jahr).

Einen ursprünglichen Druck des Volksbuches aufzufinden, ist mir trotz vielfachen Nachforschens nicht gelungen. Die beiden Auflagen boten eine teilweise verschiedene Fassung. So schließt Görres bereits mit S 795 und läßt 778 f. weg. Die Ausgabe, die Görres vorlag, hat einen ziemlich guten Text gehabt. Umsomehr darf man bedauern, daß man jetzt nur auf Simrocks Fassung angewiesen ist, die offenbar eine starke Erneuerung darstellt; ob durch oder ohne Schuld des Herausgebers, läßt sich nicht entscheiden. Für dialektische Fragen hat der Neudruck keine und für textkritische nur untergeordnete Bedeutung. Simrock bietet 806 V.

A Die Comedy vom Jüngsten Gericht ein altes Volksschauspiel von Altenmarkt bei Radstadt. Nach der einzigen Handschrift — herausgegeben von Matthias Jäger, Professor am Borromäum. Salzburg 1900. Im Selbstverlage des Verfassers. (In Kommission bei M. Mittermüller). 6685 Verse, von denen bloß ein kleiner Teil aus den mittelalterlichen Spieltexten stammt.

Nur die Darstellung der 15 Zeichen und wenige weitere Verse enthalten:

S_1 Bl. 76ª—77ª der Handschrift im Archiv zu Konstanz, die den Titel trägt: Das leben des heiligen Didymus und Chronick der Stadt Konstanz. Hier ist der Text in Sibyllen Weissagung eingeschoben (vgl. Vogt a. a. O. S. 61). Dieses Einschiebsel entspricht den Versen R 101—230. Mone druckt es a. a. O. 316—320 ab. Zur Überleitung scheint der Schreiber selbst ein paar Zeilen gedichtet zu haben, die zufälligerweise R 109—110 sehr ähnlich sind. 14. Jahrhundert.

S_2 Hs. der Dresdener Kgl. Bibliothek M 209, Bl. 191—192ᵇ oben. Auch hier, ebenfalls in einem Texte von Sibyllen Weissagung, stehen Verse, die bis R 230 mit denen des Spiels übereinstimmen. Da ein Blatt vor 191 fehlt, so ist die Schilderung der ersten 7 Zeichen nicht vorhanden. Der Teil von M 209, in dem sich Sibyllen Weissagung befindet, dürfte aus dem 15. Jahrhundert stammen.

P Procops Text (Des Knaben Wunderhorn III, S. 195 ff.). Nach Mitteilung der Herausgeber des Wunderhorns ist Pater Friedrich Procop, Kapuziner der öster-

reich. Provinz, zu Templin, Mark Brandenburg, gegen Ende des 16. Jh. geboren. Eine mir unbekannte Sammlung geistlicher Dichtungen von einem Kapuziner Procopius in Passau aus dem Jahre 1661 verzeichnet Goedeke, Grundriß III², 196. In leicht erneuerter Bearbeitung bietet P die Verse R 95—199.

Eine ziemlich deutliche Erinnerung an das Weltgerichtsspiel hatte offenbar der Verfasser des eschatologischen Traktats Bl. 141—169 des aus dem Jahre 1470 oder 1471 stammenden Cod. germ. Monac. Nr. 522. Die Beschreibung der Zeichen und die Eröffnungsrede Christi spiegeln sich deutlich in seiner Darstellung wider. Ein paar Beispiele mögen den Beweis liefern (in der Hs. findet sich keine Interpunktion):

An dem vierdn tag so wirt die welt laid gewinnen, wann mër und alle wasser werden prinnen. Vergleiche R 130/1.

Mit R 320 ff. stelle man die folgenden Worte in Parallele (Bl. 166[8] oben): All menschen kombt her zw mir, die lon enphahen wellen, das sind die guetn̄ menschen, das himelreich, den pösen menschen der helle grunt. wañ sy haben verdient den zorn mein, wann mein wunden grofs pluet vnd swais ist an jn uerlorñ. das chrewtz nagel gaisel sper kron hat über die geben das selbig urtail. jch peut allen engeln mein (R 336 ff.) das sy schaiden die frumen von den pösen vnd setzen die frumen an mein rechte seiten, die pösen an mein tenckew seiten, wann paid süllen sy haben lon nach iren werchen. den gerechtñ wil ich geben das ewig himelreich, wann sy getan haben meinen willen vñ meines himlischen vaters: sy haben uerschmächt hochuart neid zoren tragkait frässery poshait vncheusch, die alle haben sy nicht uerpracht. abeʾ diemuetigkait, lieb, weishait, geduldigkait, vasten, wainen jr süudt, kranngkeit, hunger, durst, armuet, frost, schampperkait haben sy her pracht vnd geduldigklich erliten. der wil ich sy ergetzen in meines vaters reich, das hat in berait mein himlischer uater von anfang der welt ewigklich u. s. w.

2. Die Mundart der Handschriften und die Heimat des Originals.

D gehört nach der Schweiz. Nach Alemannien weist gesin (D 319), das D V. 153 durch den Reim bezeugt ist. Erst im 15. Jh. dürfte gesin sich über das St. Gallische Land

und Südschwaben verbreitet haben (J. Klapper, Das St. Galler Spiel von der Kindheit Jesu (Germanist. Abhandlungen XXI, S. 32.) Formen wie ewenclich (D 15), hertenclich (D 77), kunt 3. sg. praes. von komen (in der ersten Überschrift, 29, 118, 304 (hier im Reime auf grunt)), si wend = wellent (287) bestätigen diese Annahme. Mhd. î und û bleiben durchweg unverändert. Daß a^{v} niemals für â geschrieben wird, scheint die Handschrift von schwäbischem Einfluß möglichst weit abzurücken. Altes ei ist niemals durch ai wiedergegeben, also stets breit (11), arbeit (49), smacheit (50) (Klapper S. 25 ff.). Die Analogiebildung der 1. pl. praes. und der 1. 3. plur. praet. auf — ent (Beispiele: súllent wir 136; sahent wir 79, wir spistent 80, wir tranktent 82, aber sahen wir 217, wir kamen 90, wir wisten [din folgt!] 88, wir spisten 218; es sahen alles min ŏgen 274, v́w̕ ŏgen warent v̕lassen 269, wen̄ im sin súnd werent leit 134) ist in den Gegenden südlich vom Bodensee und westlich vom Rhein sehr gewöhnlich (Klapper S. 27 f.) Besondere Bedeutung kommt har für her zu, 25, durch den Reim gesichert 139. Auf Grund umfassender Belegsammlung hat Klapper die Grenze des har | her-Gebietes mit ziemlicher Sicherheit bestimmen können. Er zieht sie von Schaffhausen so, daß Liechtenstein in den har-Bezirk gehört, Winterthur und St. Gallen in den her-Bezirk (S. 33) oder vielmehr in den, wo, wie auch sonst in der Schweiz, beide Formen Verwendung finden. Jedenfalls ist also vom östlichen Teil der Schweiz als Entstehungsgegend der Handschrift, aber auch, da die wichtigen Form gesin und har im Reime auftreten, des Textes selbst abzusehen. Der Dialekt der Handschrift und die Mundart des Dichters stimmen überein.

K. Johannes Schudi, der sich als Schreiber nennt, lebte offenbar in Grüningen, Kanton Zürich.

R. Es liegt kein Anlaß vor, als Entstehungsort nicht den Fundort anzusehen.

E gehört in eine ziemlich weit westlich liegende Gegend der Schweiz, vielleicht nach Bern, wenigstens finden sich besondere Eigentümlichkeiten Boners vertreten, z. B. wir bein (in dem R 776 entsprechenden Verse [F. Balsiger, Zs. f. hochdeutsche Ma. V, S. 89.]), herbrigen (∾ R 391, 529) [vgl. Rud. Schoch, Über Boners Sprache, Halle 1881, S. 6. 34]. Bezeichnend ist auch wir wein = wir wellen (∾ R 787). Zu wed du = wert du = wære dû (∾ R 453) ist Weinhold, Alem. Gr. S. 352 zu vergleichen. oder tritt in die Form old auf, z. B. ∾ R 408. Volle Vokale in den Endungen sind nicht selten, wie rechton sitton (∾ R 345) vnmilti (Überschrift vor ∾ R

520), vnsi frŏwon (Überschrift vor ∞ R 449; zu vnsi vgl. Weinhold, Alem. Gr. § 417) $\left.\begin{matrix}nt\\nd\end{matrix}\right\}$ ng in tuseng (∞ R 5 und 433) (vgl. Balsiger S. 73). h ist im Innern häufig ausgefallen, z. B. sen f. sehen (∞ R 266), gesen (∞ R 302), verfant = vervâhent (∞ R 310), wird andrerseits zu ch verstärkt: sachen f. sâhen (∞ R 398, 400, 404). har steht auch außerhalb des Reimes (z. B. ∞ R 106: hórent har, man vnd ŏch [w]ib, ∞ 118, ∞ 119, ∞ 265). Auch Nasalierung der Ableitungssilbe — ic kommt vor, z. B. vnmuezzenklich (∞ R 314), dulttenklichen (∞ R 373). Der Dativ Pluralis vom Artikel lautet dien.

B stammt etwa aus der Augsburger Gegend. Es finden sich schwäbische und bayerische mundartliche Eigentümlichkeiten. Nach dem Westen, dem Schwabenlande, weist z. B. der aubent (∞ R 92). Der Dialekt hat vieles mit dem Heinrich Kaufringers gemein, freilich gibt es kein ich haun (= ich hân), und es fehlt ou für â. Die Vorlage des Schreibers für das Spiel, in das er allerhand nicht Hineingehöriges einschob, war alemannisch, wie das neben heütt auftretende hútt (z. B. ∞ R 217) und die Formen finstrin (∞ 247) (vgl. Klapper S. 34) und kergin (∞ R 521, ∞ R 567) lugin (∞ R 581), schönyn (∞ R 854), auch weinig (∞ R 864) für wênec (vgl. Weinhold, Alem. Gr. § 58, 4) deutlich zeigen.

Über die Mundart von **C** und die von **L** ist nicht viel zu sagen. **C** gehört nach der Ostschweiz, **L** wohl nicht nach Luzern selbst, aber in dessen Nähe. **M** enthält keinen reinen Münchener Dialekt. Neben entschieden bayerischen Formen wie sargen (4 u. oft), sowie kemen (12 und häufig sonst) tritt regelmäßig die 2. Person Pluralis auf — ent auf, also merckend (1), schweigend (1). Der Redaktor des Textes, der jedenfalls auch die Handschrift abgefaßt hat, dürfte aus einem Gebiete stammen, in dem die bayerische Mundart nicht ganz ohne alemannischen Beiklang gesprochen wurde, da, wie Weinhold, Bair. Gr. § 284 bemerkt und Mhd. Gr. § 352 wiederholt, die nasalierten Formen der 2. Pers. Plur. im Bayerischen nie häufig gewesen sind.

In **T** hätte man von Rechtswegen die Sprache Tenglers, der aus Haidenheim bei Nördlingen gebürtig war (Stintzing a. a. O. S. 411) und die Augsburger Druckersprache zu scheiden; aber da der Verfasser den „Layenspiegel“ für weite Kreise bestimmte, und außerdem in den bayerischen Reichsstädten um jene Zeit schon die grobmundartlichen Formen im gegenseitigen Verkehr vermieden wurden, so kann von der Möglichkeit einer solchen Scheidung nicht die Rede sein.

W zeigt eine ganz regellose Orthographie. Die alten î- und û-Laute sind teilweise erhalten, neben sin (mhd. sîn), min (mhd. mîn) ∾ R 894/5, gsin ∾ R 777 steht dein: gesein ∾ R 697/8, dein ∾ R 732, neben vngebür: für ∾ R 923/4 findet sich eüwer ∾ R 922, um nur einige Beispiele herauszugreifen. Für üe tritt üö ein, wie in müösent ∾ R 6, verfüören ∾ R 48, der einzige Fall von Konsequenz; freilich ist diese Lautverbindung auch für uo zu lesen: blüötig ∾ R 762. Für sie beliebt der Schreiber sey zu setzen. Es ist ein gewisser Einfluß der Druckersprache zu spüren. Nichts hindert an der Annahme, daß in der Tat, wie der Herausgeber meint, der Bürger Heinrich Saltzgäber zu Wallenstadt den Text selbst aufgeschrieben hat.

A scheint in der Handschrift des letzten Spielleiters Franz Platner vorzuliegen (Matthias Jäger a. a. O. S. II). Der Dialekt stimmt dazu.

S_1 und **S_2** verraten alemannische Mundart.

Weitaus die meisten Überlieferungen rühren also aus dem alemannischen Gebiete her, und zwar aus der Schweiz. Das Original stammt aus deren westlichem Teil. Erst durch Tenglers Neuen Layenspiegel und durch das Volksbuch mag das Spiel außerhalb Oberdeutschlands bekannt geworden sein.

3. Die Handschriften nach ihrem kritischen Werte und in ihrem Verhältnis zu einander.

Hinsichtlich des Umfangs der gemeinsam überlieferten Verse lassen sich die Texte in zwei Hauptgruppen zerlegen, in solche, die im ganzen nur das ursprüngliche Spiel oder Teile davon bieten, und in erweiterte Bearbeitungen.

Die erste Gruppe, die uns zunächst zu beschäftigen hat, umfaßt D, K, R, E, W und V, sowie S_1, S_2 und P, von denen aber für kritische Zwecke nur D, K, R, E, S_1 und S_2 ernstlich in Betracht kommen. Eine kritische Wiederherstellung des Originals würde indessen außerdem namentlich B, L, mit Vorsicht auch C, M und T heranziehen müssen.

Da R der einzige annähernd vollständige Text ist, der gedruckt vorliegt, so empfiehlt es sich, ihn für die Verszählung zugrunde zu legen, außer in dem Falle, daß man eine den Anforderungen der Wissenschaft genügende Neuausgabe nach sämtlichen Handschriften veranstalten wollte.

Die folgende Übersicht mag einen Begriff geben von dem Stande der Überlieferung.

Ein + soll bedeuten, daß die Stelle vorhanden ist, ein —, daß sie fehlt, abw., daß das betreffende Stück sehr abweicht, verk. = verkürzt, dabei meist auch leicht umgearbeitet. Kleine Auslassungen sind nicht erwähnt.

	D	K	R	E	B	L	C	M	T	V	W
Joel (K 1—30)	—	+	—	+	+	+	+	+	—	+	+
Sophonias (1—34)	—	+	+	+	+	+	+	+	—	+	+
Gregorius (35—73)	—	+	+	—[1]	+	+	+	+	—	+	+
Job (74—79)	—	+	+	—	+	—	+	+	—	+	+
Salomon (80—94)	—	+	+	+	+	—	+	+	—	+	+
Jeronimus (95—199)	—	+	+	+[2]	+	+	abw.	+	—	+	+
Erster Engel (200—230)	—	+	+	+	+	+	+	+	verk.[3]	+	+
Anderer Engel (231—259)	—	+	+	+	+	verk.	verk.	verk.	verk.[3]	+	+
Dritter Engel (260—289)	—	+	+	+	+	+	verk.	verk.	verk.[3]	+	stark verk.
Vierter Engel (290—319)	—	+	+	+	+	+	verk.	verk.	—[4]	—	+
Hauptrede Christi (320—335)	+	+	+	+	+	verk.	verk.	verk.	—	—	+
Anrede an die Engel (336—343)	+	+	+	+	+	+[5]	verk. + Worte des Engels	verk. + Worte des Engels	—	—	+
Hauptrede Christi (344—383)	+	+	+	+	+	verk.	verk.	verk.	—	+	verk.
Die 6 Werke der Barmherzigkeit (384—397)	+	+	+	+	+	+	abw.	abw.	—	+	+
Antwort der Guten (398—409)	+	+	+	+	+	+	+[6]	+[6]	—	+	—
Christi Antwort (410—448)	+	+	+	+	+	verk.	abw.	verk.	—	+	+
Anrede an Maria (449—460)	+	+	+	+	+	+	abw. + Antw. Marias	abw.	abw.	+	+
Anrede an die Zwölfboten (461—474)	+	+	+	+	+	+[7]	abw.	abw.	abw.	—	+[8]
Der Herr zu den Verdammten (475—480)	+	+	+	+	+	verk.	abw.	abw.	abw.	+	—
1. Bitte der Verdammten (481—484)	+	+	+	+	+	+	+ abw.	+	—	+	—
Antwort (485—488)	+	+	+	+	+	+	abw.	z. T. abw.	—	+	—
2. Bitte (489—492)	+	+	+	+	+	+	z. T. abw.	z. T. abw.	—	+	—
Antwort (493—496)	+	+	+	+	+	+	abw.	+	—	+	—
3. Bitte (497—499)	+	+	+	+	+	+	+	+	—	+	—
Antwort (500—503)	+	+	+	+	+	+	abw.	+	—	+	—

1 Nur ganz dürftige Überreste. — 2) Nur zum Teil. — 3) Kürzt die Reden der Engel und zieht sie in eine zusammen. — 4) Leise Anklänge. — 5) Leicht verändert. — 6) Zwei Plusverse. — 7) Im Anfang Plusverse. — 8) Nur bis 466.

	D	K	R	E	B	L	C	M	T	V	W
4. Bitte (504—507)	+	+	+	+	+	+	z. T. abw.	+	—	—	—
Antwort (508—511)	+	+	+	+	+	+ z. T. abw.	abw.	abw.	—	—	—
5. Bitte (512—515)	+	+	+	+	+	+	+	+	—	+	—
Antwort (516—519)	+	+	+	+	+	+	abw.	abw.	—	+	—
Hauptrede Christi (520—537)	+	+	+	+	+	+	z. T. abw.	+	+	—	—
Fragen der Verdammten (538—547)	+	+	+	+	+	+	+	+	—	—	—
Antwort des Herrn (548—557)	+	+	+	+	+	z. T. abw.	abw	abw.	+[1]	—	—
Strafrede Christi (558—621)	+	+	+	+[2]	+[3]	verk.	—	verk.	—[4]	—	—
Befehl an Lucifer (622—631)	+	+	+	+	verk.	verk.	+	+	—	+	+
Lucifers Rede (632—666)	+[5]	+	+	+	+	z. T. abw.	verk.	verk.	verk.	+ sehr frei	verk.
Wehklage (667—686)	+	+	+	+	+	verk.	+[6]	verk.	—[7]	+	+
Mariä Fürbitte (687—724)	—	+	+	+	+	z. T. abw.	abw.	z. T. verk.	z. T abw.	+	+
Fürbitte d. Johannes (725—734)	—	+	+	+	+	abw.	abw.	—	—	—	+
Christi Antwort an Maria u. die Heiligen (735—766)	—	+	+	+	+[8]	+	abw. + Antw. an Johannes	+	+	+	+
Christi Befehl an die Teufel (767—764)	—	+	+	+	+	z. T. abw.	z. T. abw.	verk.	—	+	z. T. abw.
Antwort eines Teufels (765—790)	—	+	+	+	+	z. T. abw.	z. T. verk.	+	+	+	z. T. verk.
Allgemeine Wehklage (791—800)	—	+	+	+	+	z. T. abw.	z. T. abw.	abw.	—	+[9]	+
Ein Verdammter (801—820)	—	+	+	+	+	z. T. abw.	abw.	abw.	—	—	+
Lucifer gebietet Schweigen (821—824)	—	+	+	+	—	+	+	—	—	—	+
Große Wehklage (825—850)	—	+	+	+	+	+[10]	—	abw.	stark abw.	+	+

1) Nur die ersten zwei Verse. — 2) 610—615 fehlen. — 3) Nur bis 589. — 4) Bis auf die beiden letzten Verse. — 5) Nur bis 639. — 6) Nur einzelne Verse auf verschiedene Personen verteilt. — 7) Nur leiser Anklang an den Schluß. — 8) Die nur teilweise vorhandenen Verse werden als voll gerechnet. — 9) Die letzten beiden Verse fehlen. — 10) Auf mehrere Personen verteilt.

	D	K	R	E	B	L	C	M	T	V	W
Lucifers Rede an die Verdammten (851—880)	—	+	+	+	+	z. T. abw.	—	verk.	—	+	verk.
Christus verschließt die Hölle (881—887)	—	+	+	+	+	verk.	—	—	—	+	+
Lobpreisungen der Zwölfboten (888—897)	—	+	—	+	z. T. abw.	abw.	—[1])	—[2])	abw.	z. T. abw.	—
Christus zu Maria und den Seligen (898—Schluß).	—	+	+[3])	+	+	z. T. abw.	abw.	verk.	+[4])	+	+

1) Nur Petrus und Paulus. — 2) Nur Petrus. — 3) Zum Teil fehlend. — 4) Nur der Schluß.

Bevor wir den kritischen Wert der einzelnen Handschriften untersuchen, dürfte eine allgemeine Bemerkung nötig sein. Das Drama weist einmal seinem Charakter als geistlicher Dichtung entsprechend, zum andern aber infolge der durch den Bibeltext für die Hauptszene gegebenen Fragen und Antworten eine stattliche Reihe von häufig wiederkehrenden Versgruppen auf, die oft nur wenig verändert sind. Die Gelegenheit zu Verwechslungen war da von selbst geboten, und wir können uns nicht wundern, daß die Überlieferung reichliche Beispiele dafür zeigt. So kommen die gleichen Lesarten in Texten vor, bei denen ein unmittelbarer Zusammenhang nicht vorausgesetzt werden kann, und dadurch wird eine Sichtung des Stoffes sehr erschwert. Mit der Lust der Abschreiber an eignen Umgestaltungen und mit den typischen Formeln, die sich in diesem Falle ungesucht darboten, wird zu rechnen sein. Ein Überblick über die vorhandenen Texte zeigt außerdem, daß nur ein — vielleicht nicht einmal großer — Teil aller Fassungen des Schauspiels auf uns gekommen ist. Bei dem Fehlen zahlreicher Zwischenglieder aber stellen sich der Untersuchung des Handschriftenverhältnisses bedeutende Schwierigkeiten entgegen, zumal es keineswegs ausgeschlossen scheint, daß gelegentlich halb mündliche Überlieferung stattfand und etwa der Bearbeiter einer erweiterten Fassung aus zwei Texten schöpfte.

D ist leider nur für einen beschränkten Teil des aus der Überlieferung erschließbaren Dramas maßgebend, aber für diesen verdient es entschieden am meisten Glauben. Damit soll nicht gesagt sein, daß es eine dem Original völlig gleichwertige Fassung enthalte. Für ∾ 332 (D 13) z. B. dürfte der Wortlaut von D dem von K, R, E, B usw. nachstehen. Es heißt in D och statt rauch (râch), ebenso ist ∾ 371 (D 52) armût kaum richtig,

da bereits die vorhergehende Zeile das Wort hat. ∾ 564 (D 239) stört das Präsens. Es wird auch in ∾ 552 f. (D 228/9) kaum das Richtige überliefert sein: gegen dem ir v́ch nie woltē erbarmē | Wolten wan hert versagen. In ∾ 451 (D 131) hatte der ursprüngliche Text gewiß das ich noch nicht, und ∾ 474 (D 154) war doch wohl im Original erhôcht sint ir zer siten min statt ze dᵉ rechtē siten min zu lesen. Ein paar Mal läßt D gemeinsam mit K Verse aus: ∾ 455/6 gegenüber R E B L M V, ∾ 532/3 und entsprechend ∾ 546/7 gegenüber R E B C M L, ∾ 595/6 gegen R E. Gerade diese Stelle beweist deutlich, daß es sich wirklich um eine Auslassung handelt. R 594 werden den Augen, im folgenden Verse den Ohren, weiter den Füßen Vorwürfe gemacht. Herz und Mund sind schon vorher getadelt worden. Es läßt sich nicht einsehen, warum nur Herz, Mund und Augen Sünde getan haben sollen,[1]) und außerdem kommt eine merkwürdige Reimbindung verlassen: verraten zustande. Natürlich muß ∾ 595 verwaſsen statt des in R überlieferten vermâſsen gelesen werden. Auch ∾ 773/4 fehlen in D K. Das Original ist hier aus der Überlieferung kaum zu ermitteln.

Wo andererseits D und K gegenüber R Plusverse aufweisen, werden sie immer durch andere Texte gestützt. So setzen sie nach ∾ 635:

Vnd ŏch den wilkomen geben,
hertenclich sǒnd sy mit vns leben

(K mir statt vns), und diese Lesart teilen sie mit E B C W, während L 2122 f. Vnd jnen kein vnderlieb (!) geben, | Sy sollen nit wol by vnß leben immerhin für das ehemalige Vorhandensein der Verse spricht. Nur M läßt (nach 1460) die beiden Zeilen vermissen, (V fehlt in dem ganzen Abschnitt). Nach ∾ 462 finden sich die zwei Verse:

yr sǒnd billich by mir sitzen,
an úch lit gar grossy witzen

in D K E (wo allerdings die eine Zeile ausgefallen ist) B W; damit wird die Echtheit wieder gesichert. Die enge Zusammengehörigkeit der beiden Handschriften ist also zweifellos.

Wo D gegen K mit anderen Texten übereinstimmt, kommt es zuerst in Betracht.

Immerhin ergibt sich aus dem Gesagten, daß in denjenigen Teilen des dramatischen Gedichts, für die D nichts überliefert, **K** hervorragende Beachtung verdient, denn es hat dann fast stets Beglaubigung durch andere Fassungen; zwei der wenigen Ausnahmen bilden ∾ 57 (das ist ein iamer vnd ist nit gůt)

1) In einem lateinischen Gedicht bei Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters II (Nr. 562) heißt es beispielsweise (Z. 25) Audivi libens turpia.



und ∾ 790 (wer ie gelept jung oder alt). Daß es nicht immer den reinen Text bietet, wird schon aus den Fällen klar, wo es von D, dem sonstige Handschriften zur Seite stehen, abweicht. Mehrfach läßt es Worte aus: z. B. ∾ 33 allen, ∾ 43 gar, ∾ 135 alle, auch ganze Verse: nach 28, ∾ 61, ∾ 415, ∾ 665 f., ∾ 800, 881 f., ∾ 915—920. ∾ 174 f. verändert es: sehen daz | An gantz[en] frôden werden si las.

R führt Änderungen in Fülle ein und ist deshalb recht unzuverlässig. Wenn es Dreireim hat, liegt immer Textverderbnis vor, z. B. 39, 202, 499, 885. Es fehlen einzelne Verse und Versgruppen: ein Vers z. B. vor 80, zwei oder mehrere nach 94, nach 115, nach 463, nach 635, nach 649, dagegen werden auch Verse eingeschoben (202, 257).

Bezeichnend für die Freude an Neuerungen ist etwa 587: spatzieren uff der gassen wit für v́wer spot gieng alweg wit, 619: nieman úch da gesehen kann statt v́ch nieman dannan gehelfen kan. Es liebt kleine Flickworte. Aber es bringt einige recht gute Lesarten, und 829 wird sein heingarten dem Original angehört haben. Die Änderungen sind übrigens nicht durchweg als willkürlich zu bezeichnen, 555 erweist das. Der Reim versagen: gaben störte, und so wurde die zweite Zeile umgeschaffen in und des almûsens nit pflagen (so und nicht pflegen, wie in R steht, muß nach E B gelesen werden). Wie hier, so hat R noch öfter andere Handschriften für sich, ohne daß sich eine unmittelbare Abhängigkeit feststellen ließe (s. u.). Wir haben mit einem Typus R zu rechnen, für den hier wenigstens als Kennzeichen die Gestaltung der Verse 90, 252, 267, 398 f., 498 (zerspreit), 538 f., 567, 595 f., 631, 871 f. erwähnt sei.

Obgleich die Handschrift E recht sorglos hergestellt ist, wie schon die zahlreichen Auslassungen von Versen zeigen, besitzt sie doch einen nicht geringen kritischen Wert. Aus den Schreibfehlern läßt sich gewöhnlich ohne Schwierigkeit ermitteln, wie der Text ursprünglich lautete, so steht ∾ 9 sünder statt sünd der, ∾ 25 recht tûn statt richtûm, ∾ 511 meiner statt niemer, ∾ 536 krankheit statt kargkeit. Der Text nimmt einen Platz in der Mitte zwischen D K einerseits und R andererseits ein. Zu R stimmen die Lesarten von ∾ 12, ∾ 19, ∾ 91, ∾ 135, ∾ 331, ∾ 343, ∾ 397, ∾ 417, ∾ 531, ∾ 538/9, ∾ 625/6, ∾ 793 ∾ 829 und ∾ 455/6 sind mit R vorhanden, um wenigstens einige Fälle hervorzuheben. Aber anderwärts schließt sich E der Gruppe D K an (z. B. ∾ 398/9, ∾ 452; es fehlen ∾ 426 und ∾ 550/1 wie D K; ∾ 652 mit K 252 nur mit K E), und hat einige Male genau die gleiche Lesart wie D, so ∾ 323, ∾ 346, ∾ 387, ∾ 399.

Ein merkwürdig unpoetischer Mensch war der Schreiber von B. Was er sich an Verballhornung des Überlieferten leistet,

übersteigt alle Grenzen. Ganz allein steht er z. B. ∾ 210 mit seinem wann gott will nymmer borgen. Daß er fremde Bestandteile in die Dichtung aufnimmt, ist das Geringfügigste, denn diese sind zumeist rhythmisch recht gut, aber seine eignen stümperhaften Zutaten wirken komisch. Für ∾ 74/5 lag ihm wohl die Lesart vor:

So sprichet Jop der sälig man,
an dem man kein súnd nie fand.

Der Reim störte ihn, und er machte das folgende Verspaar daraus:

So sprich ich Jop der sälig man do,
an dem man kain sünd nie fandt so.

Seine Vorlage hatte jedenfalls für ∾ 115 f.

Man hörtt es ouch wütten und schrijen
und gar jemerlich erglijen.

Er wandelt die Verse um in:

Man hörtt es ouch wütten vnd schreyen da
Vnd gar jemerlich clagen sa.

Dieses bequeme Verfahren liebt er sehr. Besonders geschmackvoll wird es ∾ 732 f. angewendet:

Lieber herr, er Maria vnd ouch vns so!
Du bist doch ir lieber sun do;

Auslassen von Versen aus Nachlässigkeit kommt glücklicherweise nicht gar häufig vor, z. B. ∾ 71, ∾ 73. Dagegen hat der Schreiber, wie erwähnt, noch allerlei außer seinem da: sa hinzugefügt. Das eine der Einschiebsel wurde schon früher, bei Betrachtung des älteren Fastnachtspiels vom Antichrist, besprochen. Nach ∾ 79 werden eine Reihe Verse eingesetzt, die sich auch mit dem jüngsten Tage befassen, aber offenbar nicht des Schreibers Werk sind, wenn auch seine Bearbeitertätigkeit einige Spuren hinterlassen hat.

B 145 Vnd der seinen willen hie hat volbracht,
Des württ hie vnd dörtt zu gůttem gedacht

bis

Dauor will ich euch bewaren,
B 172 Das ir nicht mit den varen.

Nach ∾ 94 finden sich wieder ein paar Verse (B 189—194), die allerdings ganz so aussehen, als stammten sie vom Schreiber selbst. Wichtiger ist es, daß beim 15. Zeichen (B 317) ein Stück aus dem Gedicht von Sibyllen Weissagung eingeschoben wird (vgl. Schade a. a. O. 691—703). Nach ∾ 289 treten ein paar Verse auf, die teilweise unverständlich sind (B 420—426). Ein langes Stück wird dann wieder nach ∾ 335 in den Spieltext eingesetzt; die Herkunft dieser Verse B 473—613 muß noch zweifelhaft bleiben. Der Anfang dieses Einschiebsels lautet:

O wellt, ich will dich an diesen stunden
Besehen lassen mein funff wunden,
Die ich hon gelitten durch dich.
Nun sag mir, was du durch mich
Habest uermitten oder getan.

Diese Frage Christi an den Sünder kommt in Dichtungen über den jüngsten Tag häufig vor. Sie tritt z. B. in dem früher angeführten Gedicht aus Ms. 356 der Vadiana V. 158/9 auf: den [Tod] laid ich durch dich. sag ain(!), wz hastu tůn durch mich? In „Hoerent alle jâmers clage" (Leipziger Cod. germ. 946) heißt es Bl. 64^{a1}: he sprichet: armer sunder, sich, | Waz ich geliden habe durch dich. | Nu sage, armer sunder, sage, | Wie hastu alle dine tage | Vortriben? In eigentlich dramatischen Werken habe ich, auf deutschem Boden wenigstens, nichts Ähnliches gefunden; in England dagegen hat der Judgment day in den York Plays... (by Lucy Tulmin Smith, Oxford 1885) V. 275 und auch das Towneley Play Juditium (ebenda S. 506) die Frage Christi: All þis I suffered for þi sake, | Say man, what suffered þou for me? —

Weiter schildert der zornige Richter, wie er die Welt reich ausgestattet und vom Menschen dafür nur Undank geerntet hat. Die Welt antwortet, sie bereue ihre Sünden, und bittet, um der Gottesmutter willen Gnade zu üben. Doch Christus ist unerbittlich. Jetzt wendet sich die Welt an Maria, und diese legt Fürbitte ein, aber vergebens. Sie versucht es dennoch zum zweiten Male. Aus Gehorsam gegen den Vater muß der Gottessohn alle Barmherzigkeit beiseite lassen. Nun spricht Christus zu seinen zwölf Jüngern und fordert sie auf, Mitrichter zu sein.

Hier haben wir wohl ein Bruchstück von einer dramatischen Darstellung des Weltgerichts, die, wenn wir die Spuren der Redaktortätigkeit tilgen, Anspruch auf hohe Einschätzung erheben darf. Es ist nicht schwer, z. B. aus den Versen B 535 ff. das Original zu mutmaßen:

Bis gott willkomen, du hochgelobte kunigein,
Aller der welltt ain liechter scheyn,
Ain volle gnad, ein gantzer hortt!
Maria, raine magt, tů vnser wortt!
Wir rüffen dich an vnd ouch dein kyndt,
Wir alle die hie uor dir sint.
Ach Maria, raine magtt,
Vnser nott sey dir geclagtt
Vber dem zorn deines kindes so,
Des wir ymmer werden vnfro.
Ist das du vns nit hilffst aufs aller nott,
So müfs wir sterben des ewigen tods.

Die Verse der Vorlage mögen etwa folgendermaßen gelautet haben:

Bis wilkomen dû hêre künegîn.
Aller werlte ein liehter schîn,
Ein volle gnâd, ein ganzer hort.
O reine meit, hör unser wort!
Wir ruofen dich an unt ouch dîn kint,
Wir alle, die hie vor dir sint.
Ach Maria, reine meit,
Unser nôt sî dir gecleit!
Hilfst dû vns nit ûz aller nôt,
So müezen wir sterben den ewigen tôt.

Bestätigt sich diese Vermutung, so haben wir eine dramatische Behandlung des Weltgerichts vor uns, die älter ist als irgend eine in deutscher Sprache erhaltene. Noch eine Versgruppe, die nach ∾ 448 vom Schreiber eingesetzt ist, wird der gleichen Dichtung zugehören, B 724—731:

Der Engel spricht zû den behaltten.
Nun fröwent euch, ir hymel kynndt,
Wann ir alle geschriben sindt
Inn des hymels trone,
Do man sicht uil schone
Vil fröude vnd der engel schar,
Gott vnd Marien clar.
Da süllent ir ewigklichen beleyben,
Dauon kan euch niemant vertreyben.

An Stelle der Verse 590—621 hat B in seinen Zeilen 868—883 wahrscheinlich einen der gleichen Quelle entnommenen Abschnitt:

Dauon gondt hin, ir uerfluchten kindt!
Wan ir sindt gewesen plyndt u.s.w.

mit der Aufforderung Christi an die Teufel, die Verdammten abzuführen. Die Verurteilten aber bitten nochmals (880—884):

Schöpffer, wir haben dich uernomen wol,
Das du bist genaden uol.
Nun tu vnns noch gnaden scheyn
Vnd erloß vnns uon der helle peyn!

Nach ∾ 665 aber ist wieder ein Stück eingeschoben (B 930—939), eine Teufelsrede:

Darumb süllent ir nicht mer
Anrüffen euwern schöpffer u s.w.

Der Kompilator hat es endlich für nötig gehalten, zwischen ∾ 686 und ∾ 687 ein fast 200 Verse umfassendes Streitgespräch zwischen Seele und Leib einzusetzen, und dabei nicht einmal bemerkt, daß er am Schlusse einen erzählenden Abschnitt mit abgeschrieben hatte. Es heißt B 1150 ff.:

Do der gaist also gesprach,
Manigen teufel man da sach.

Als einzige Entschuldigung für diese Flüchtigkeit könnte gelten, daß er wünschte, diese gegenseitigen Anklagen von Seele und Leib möchten vom Spielleiter vorgelesen werden. Im

Künzelsauer Fronleichnamsspiel wird das beim gleichen Falle ausdrücklich bemerkt. Es scheint, als ob das Streitgespräch einer Fassung des Gedichts: „Hoerent alle jämers clage"[1]) entnommen sei.

Wir müssen dem Schreiber von B für seine Einschübe dankbar sein. Der Zusammenhang des Dramas wird durch sie freilich arg gestört, kommt doch beispielsweise eine dreimalige vergebliche Fürbitte Marias zustande.

Der kritische Wert der Handschrift darf trotzdem nicht unterschätzt werden. B stellt wie E eine Textfassung dar, die keiner der beiden Gruppen DK und R allein nahe steht, doch neigt sie mehr zu K als E. Die Übereinstimmung mit KB bei ∞ 252 (K wen got wil nieman borgen) wurde bereits erwähnt.

W. Einen Überblick über den Umfang der Überlieferung gewährt die obenstehende Tabelle. Der Text wird recht frei behandelt. Als Beweis mögen folgende Stellen dienen. Es heißt 21 f.:

Ehr will sey Thuen erbarmen nüt
Weder über die richen noch armen Lüt,

statt 94: So weiss ich das es [úch] wol ergat steht zu lesen:

Fürchtet auch Gott früö vnnd spat.
So wil Got eüwer aller verschonen
vnnd eüch mit sinen Heiligen Lohnen(!),

statt 154 f.:

Dafs alle Menschen vnd auch Tier
vnnd wer dafs leben faßet schier u.s.w.

Es finden sich an mehreren Stellen kleine selbständige Einschiebsel: schon am Ende von Joels Rede, dann nach ∞ 61, nach ∞ 79, nach ∞ 922.

Von Auslassungen sind folgende zu bemerken:

83 f., 111 f., 115, 163, 181, 195, 308, 352—367, 376 f., 398—409, 440, 467—621, 626 f., 651—658, 685 f., 695 f., 701 f., 780 f., 789 f., 803 f., 813, 837—842 (nur zwei neue Verse dafür, die eine Verfluchung des Teufels enthalten), 847 f., 863 f., 866, 877, 879 f., (885).

Einer der W vorhergehenden Texte hat wahrscheinlich bereits in ∞ 211/2 den unreinen Reim getilgt, so daß der folgende Dreireim entstand:

Wort vnnd werckh werdendt offenbar,
Dafs wirt allefs grundtlich war
Vnnd würdt allefs geurteilt gar.

---

1) Vgl. meine Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen I, 28 ff.

Das „gewercket“ in ∾ 343 störte, so wurden die Verse 342 f. umgewandelt in

Ihr sond Heüt Lohn empfon darnach,
Wie sey solche alle verdienet Hab (!)

Die Vorlage war jedenfalls teilweise unleserlich; was der Schreiber hergestellt hat, zeugt nicht für seine Intelligenz. So ∾ 376: Ehr Achten st. Trachten, ∾ 753, wo der Unsinn hineingekommen ist: Nim noch dein Heill gewinn, ∾ 329: Zu den Hungerigen (!) bin ich gangen.

Von besonderer Wichtigkeit für die Frage, welcher Handschriftengruppe ein Text zugeteilt werden muß, sind die Verse ∾ 398 f. und ∾ 538 f. Sie fehlen leider gerade in W. Nur eine bezeichnende Stelle findet sich: ∾ 871 f. geht W mit R allein. An einer andern entscheidenden Stelle, ∾ 631, stimmt W ebenfalls mit R überein, und auch ∾ 625 steht es mit seinem: Da sund sey Immer vnnd Ewig Seyn R viel näher als DK: Da sônd sy túfel mit v́ch sin. R und W gehören demnach derselben Gruppe an.

Das Gleiche ist von V zu sagen. Es steht R wie W nahe. Dabei muß immer beachtet werden, daß, wenn von einer Gruppe R gesprochen wird, die Absonderlichkeiten, die sich R gestattet, nicht in Betracht kommen, sondern vielmehr die Vorlage Rs stillschweigend als Vertreterin der Gruppe gilt. ∾ 135. f. (V S. 7) stimmt zu W. Diese offenbare Textverderbnis fordert Beachtung:

V alles Laub und Gras das schwitzet Blut,
das Laub wohl von den Ästen schwindt.

W Laub vnnd grafs das schw. bl.
Dafs laub —

∾ 211 f. vermeidet V (S. 9) mit W und E den Reim offen: gerochen. ∾ 347 (V S. 11) heißt es Himmelreich mit R, doch gegen W, das die gemeine Lesart bietet. In den Versen ∾ 398/9 (V. S. 12) stellt sich V zu R, ∾ 419 (V S. 13) zu W mit dem Attribut schönen, ∾ 429 f. (V S. 13 eure Freude die soll werden ganz dort bei dem himmlischen Tanz) zu R, ∾ 625 (V S. 16 immer und ewig verdammt zu sein) zu RW, ∾ 631 (V S. 16 das gebiet ich dir, Teufel, zu dieser Stund) zu REWML gegen DKB, ∾ 683 (V S. 17) Angesicht mit W, ∾ 771 (V S. 19) noch meiner Lehr mit W, ∾ 871 f. (V S. 21 er hat viel und schwer um euch gelitten und mit viel grofser Marter gestritten) mit RW. Gerade dieser letzte Fall ist bezeichnend. Dagegen fällt das mit W gemeinsame Auslassen der Verse 863 f. nicht ins Gewicht. Um aber die nahe Verwandtschaft zwischen W und V außer allen Zweifel zu stellen, verweisen wir noch auf die fast gleichen Schreiberverse am Schlusse. V bietet S. 24: Also hat dieß Lesen ein Ende;

dafs Gott unsern Kummer wende u s.w., W (S. 38): Dafs Jüngste Gericht Hat Hie ein Endt, | Got allen vnser (!) presten wendt.

S_1 und S_2, die beide mit ∾ 230 endigen, von denen indes der erste Text nur die Zeichen von 8 ab behandelt, sind kritisch ungleichen Wertes. S_1 verdient entschieden den Vorzug, obgleich es Vers ∾ 227 ausläßt. Es stellt sich in die Nähe von E, wie namentlich ∾ 228 erweist. E: si súnd in wz si weint bitten, S_1: Was sy wellent des solltent sy in bitten, auch ∾ 187: vnd sament für den richter gangent und ∾ 204 den úweren lib sind nur ES_2 eigen. Abweichungen, die mehrmals vorkommen, lassen erkennen, daß schwerlich direkte Abhängigkeit vorliegt. Aber die Möglichkeit einer gemeinsamen Vorlage scheint nicht ausgeschlossen zu sein. S_2 geht viel sorgloser mit der Überlieferung um; so bietet es ∾ 163: kinder, wie bitten wir denn vmb únser leben (kinder wird ebenso ∾ 121, ∾ 128, ∾ 139, ∾ 151 eingeschoben), aus 175 gestaltet es fünf Verse statt 137 heißt es: wer daz sicht, dem billich von laid geschwindet. Es schaltet gern Flickwörter ein: z. B. noch ∾ 217, ∾ 219, noch hút 224, gar ∾ 122. Da es 131 mit R welt gegen alle sonstigen Handschriften zeigt und 138 ebenfalls gegen die sonstige Überlieferung genau den Wortlaut von R hat, so dürfte es einen Text ähnlich wie Rs Vorlage wiedergeben.

Ein gewisser Zusammenhang zwischen S_1 und S_2 ist zu beachten: So haben nur diese beiden Handschriften vor ∾ 200 die halbgereimte Bühnenanweisung:

Denne [so S_1] blosent vier engel rich
Vier horn gar erschrockenlich.
Der erste engel sprich[e]t:

Dieser Text war vielleicht auch in der Vorlage von E vorhanden, heißt es doch in E: ze hant so plasen iiij engel mit iiij her horn gar eigenlich vnd gar ernstlich.

Das darauf in E folgende: Der erste Engel spricht also mag auch in der für W benutzten Handschrift gestanden haben. Dadurch erklärt sich das Reimpaar, das W an gleicher Stelle bietet: Der Erste Engell Spricht Also, | Die Menschen werdent vnfro. Um den reimlosen Vers: Der erste engel spricht in den Zusammenhang einzufügen, hat S_2 die Verse ∾ 200 f. verändert: stond uff ir toten, hút ze gericht | mússent ir gon | und nach werchen lon enphan (vgl. R 320 f).

In engster Beziehung zu V steht wieder **P.** Das beweist die oben erwähnte Textverderbnis bei der Darstellung des fünften Vorzeichens vor dem jüngsten Tage. Da hat P: Alles Laub und Gras, das schwitzet Blut, | Das Laub wohl an den Ästen rinnt. Beim vierten Zeichen findet sich nur in PV: Da ist

grofser Jammer überall. In der Rede des Hieronymus (V S. 6) heißt es nur in PV: Der jüngste Tag wird bald sich finden, auch haben nur P und V: Die Posaune die Todten auferweckt | und auch die ganze Welt erschreckt. Solche Übereinstimmungen liefern die Gewißheit, daß V und P auf denselben Text zurückgehen. Im allgemeinen hält sich P mehr an die Vorlage; V, d. h. wohl Simrock, hat geändert, um die alten Sprachformen auszumerzen.

Als Bearbeitungen wollen wir nur diejenigen Texte bezeichnen, in denen die Komposition des Drama geändert worden ist und die wesentliche, nach z. T. künstlerischen Grundsätzen erfolgte Weiterführungen des ursprünglichen Ganzen darstellen. Würde der Begriff der Bearbeitung anders gefaßt, so müßte auch die Stümperleistung in B als solche gelten. Unter den Fassungen, die einen Anspruch auf diesen Namen machen können, bewahrt L noch am meisten vom Original. Für unsere textkritischen Zwecke empfiehlt es sich, vorerst den ästhetischen Wert von L völlig beiseite zu lassen und nur die alten Teile zum Vergleich heranzuziehen. Deren ungefährer Umfang erhellt aus der früheren Tabelle. L läßt viel weg and erweitert noch häufiger. Zuweilen ändert es an den beibehaltenen Versen stark, z. B. ∾ 375 (L 114) Dem gott vil gnad hat gethan, ∾ 90 (L 133) Vnd hasset jn auch der zornig Crist, häufig leicht, z. B. ∾ 204 (L 368) nemen widerum an vwern lib, ∾ 235 (L 397) got wil noch hút all fur gericht stellen, ∾ 342 (L 473) Es sol hut jettlichs empfahen lon.

Es ist nicht durchaus möglich, die Zugehörigkeit Ls zu einer bestimmten Handschriftengruppe zu erweisen, doch steht es fest, daß es sich enger an RWE als an DKB anschließt. In Joels Eingangsrede zeigt sich mehr als eine Berührung mit W. In den wichtigen Versen ∾ 398 f. gehört L zu DKEBM, die der „nôt"-Rezension RV gegenüberzustellen sind, dagegen teilt es ∾ 538 f. die Lesart not=brot mit RCEMV gegenüber DKB; ∾ 567 tritt es mit RE den Texten DKB gegenüber; ∾ 631 ist das Verhältnis: REWLMV gegen DKB, ∾ 738 REL gegen KBWV. Die Übereinstimmung ∾ 317 (L 462 dahin uch gott geladen hat) mit B: Dahin hatt eüch gott all gelatt! ist nach dem vorn S. 96 Gesagten zu beurteilen (vgl. R 205). ∾ 715 (L 2287) vereinigt L die Lesarten von K und R (K do din hend wurden durchstochen; R da hend und fúss dir wårent durchbrochen; L do din hend waren durchbrochen); ebenso steht es ∾ 138 (K wird von plůte rot; R wirt alles blůtrot; L wirt alles von blůtte rott). ∾ 131 stimmt L (204) mit K und anderen Texten gegen RS_2.

Schon aus diesen Proben geht hervor, daß L nicht selten

mit M zusammentrifft; ein Abhängigkeitsverhältnis ist dennoch ausgeschlossen. **M** zeigt nämlich entschiedene Neigung zur DK-Gruppe, wie bereits zu sehen war. So erhalten wir für Vers ∾ 710 folgendes Bild der Überlieferung: uber all sünder jung vnd alt K B M (1520) W, das ich sol enphähen jung vnd alt R L (2282) EV. Dabei ist aber nicht nachzuweisen, daß der Vorlage Ms die in DK gemeinsam fehlenden Verse nicht eigen waren; ∾ 665 f. z. B. sind in M (1451 f.) vorhanden, ebenso ∾ 917 f. (M 1928f.). M bietet freilich eine teilweise sehr starke Überarbeitung des Ursprünglichen dar und würde zur Wiederherstellung des Urtextes nicht eben viel nützen. Zweimal, wo M und L Zusatzverse aufweisen, werden die beiden Handschriften durch andere gestützt: K 28[a,b] kommen also nicht nur in L (67 f.) und M (59 f.) vor, sondern auch in E, B, V und W; die Plusverse in K hinter ∾ 94 dürften nur aus M (119 f.) L (167 f.) und W in ihrer ursprünglichen Fassung herzustellen sein. Dagegen muß auf einen Fall hingewiesen werden, wo sich am entsprechenden Orte (nach ∾ 345) in beiden Texten eine Einschaltung findet, die sonstige Handschriften nicht kennen. Da heißt es in L 1895 (1894 In mines vaters rich dz er)

Von anfang hatt bereit!
Kumen vnd besitzen dz jn ewigkeit!

und in M (467 f.):

Das euch von anfanck ist berait
mit allen heiligen in ewigkait.

Hier haben beide Bearbeiter das Überlieferte nach dem Wortlaute der Bibel (Matth. XXV, 34: possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi) mit einer formelhaften Wendung ergänzt. Weit häufiger lassen L und M gemeinsam Verse aus; dabei beruht das Zusammentreffen offenbar auf Zufall. Anders wird auch ein gelegentliches Zusammenstimmen der beiden Texte gegenüber der gewöhnlichen Lesart nicht beurteilt werden können, so ∾ 113 (L 184 M 138) heben an statt vahen an, ∾ 301 (L 450 M 290) marter vnd pin (so übrigens auch B).

Eine Beziehung zwischen L und M könnte man jedoch in dem Umstande finden, daß beide das Salve Regina aufgenommen haben, das sonst den Texten fehlt (in M war das freie Blatt nach 30 dafür bestimmt, und L hat es in schöner Paraphrase 2149 ff.) Bei der großen Beliebtheit, deren sich diese Antiphone erfreute, und bei dem für den Zweck außerordentlich passenden Inhalte wäre es voreilig, aus dem gemeinsamen Vorkommen des Gesanges irgend welchen Schluß auf nähere Beziehung zwischen L und M zu ziehen.

Die Bearbeitung C hat viel weniger altes Gut aufgenommen als L und M. Sie stellt sich in die Nähe von M. Für eine kritische Ausgabe des Dramas hätte sie recht geringe Bedeutung. Oft erlaubt sie uns nur eine Ahnung, welcher Gruppe die Vorlage angehört haben mag.

T steht in engster Verbindung mit M, wie unten gezeigt werden soll. Es enthält hauptsächlich die Erweiterungen, die auch in M auftreten.

Daß endlich A für die Ermittelung des Urtextes nicht in Betracht kommt, bedarf kaum der Erwähnung. Wie es sich zu M T stellt, ist in dem Exkurs über das Altenmarkter Spiel ausgeführt.

Aus allen überlieferten Texten einen Stammbaum abzuleiten, gelingt nicht, weil zu viele Zwischenglieder fehlen. Nur Einzelgruppen von Handschriften lassen sich erkennen. So sind die Beziehungen zwischen P und V ganz durchsichtig, und ein nicht minder deutliches Bild ergibt das Verhältnis zwischen M, T und C (A).

4. Der Urtext.

Die wichtigste Frage, die der Entscheidung harrt, ist die, ob D, abgesehen von den erwähnten kleinen Lücken, den vollständigen Text des Originals bietet, an den sich dann weitere Teile angesetzt haben, oder ob in D nur das Kernstück des einst viel umfangreicheren Dramas aufbewahrt ist.

Die erstere Meinung hat Barack a. a. O. vertreten, ohne Gründe anzugeben. Es soll indessen gezeigt werden, daß die andere Ansicht zutrifft.

Prüft man die Verstechnik des in D vorhandenen Stückes (a) und vergleicht sie mit der des gesamten Spiels (b), wie es die anderen Handschriften bieten, so zeigt sich zuerst, daß der Dialekt von a und b der gleiche ist. Vom Standpunkte des alemannischen Idioms aus sind die Reime in beiden Partien meist rein. Die Zahl der unreinen (gleicher Vokal, aber Konsonanten verschiedenen Artikulationsstellen angehörig, bes. Bindung zwischen Labial und Guttural) stimmt in ihrem Verhältnis zu den reinen bei a und b ungefähr überein. Solche unreine Reime, die sich durch alle Teile hindurchziehen, sind u. a. versagen: gaben 554/5, offen: gerochen 211/2, vertriben: verschwigen 314/5, ougen: gelouben 769/70, geschaffen: lachen 867/8.

Ein äußerer Grund, D als das vollständige Original zu betrachten, liegt also nicht vor. Aber auch die Technik des deutschen Schauspiels in der Zeit, aus welcher D stammt, zeugt gegen die Vermutung Baracks. Zum mindesten ein eschatologisches



Stück von ziemlich fortgeschrittener Ausbildung, das Eisenacher Zehnjungfrauenspiel, geht dem sogenannten Rheinauer jüngsten Tag voraus. Es ließe sich schwer begreifen, warum man sich bei der dramatischen Darstellung des letzten Gerichtes nur gerade auf das Notwendigste beschränkt und die naheliegende predigtmäßige Ausgestaltung durch Redeszenen verabsäumt haben sollte. Anfang und Schluß in der Fassung D sind völlig unvermittelt. Das ist keineswegs die übliche Art und Weise bei den Dramatikern jener Tage. Dazu kommt die Statistenrolle, die Maria spielen muß. Kurz: D enthält nur das Mittelstück des Schauspiels. —

Schwierigkeiten bereitet ferner das Verhältnis der Texte S_1 und S_2 zum Ganzen. Ist die Erzählung von den fünfzehn Zeichen, das Gedicht in sechszeiligen Versen, dem Spiele vom jüngsten Tage eigentümlich oder in dieses eingeschoben?

Daß die Reimtechnik sich in diesem strophischen Gedichte von der sonstigen nicht unterscheidet, ist zunächst deutlich. Daß weiter unser Drama die Strophenform nicht verschmäht, ersieht man aus dem Zwiegespräch zwischen Christus und den Verdammten (481 ff.). Daß die Beschreibung der fünfzehn Zeichen in P dem Volksbuche, also dem eschatologischen Schauspiel entlehnt ist, wurde nachgewiesen. Es ist nicht recht einzusehen, warum die beiden Darstellungen von Sibyllen Weissagung nicht gleichfalls aus dem Drama geschöpft haben sollen. Hat doch Friedrich Vogt[1]) längst bemerkt, daß, wenn man selbst die Schilderung der Zeichen im sog. Rheinauer Weltgerichtsspiel als entlehnt betrachte, doch keine Veranlassung vorhanden sei, „den darauf folgenden Weckruf der Engel in jenem geistlichen Spiele nicht für original zu halten"; daß eben dieser sich auch in Sibyllen Weissagung finde, mache die Vermutung zur Gewißheit: auch die strophische Zeichenbeschreibung sei aus dem Stücke entnommen. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß wirklich Interpolation in Sibyllen Weissagung vorliegt, so könnten ihn die Verse liefern, mit denen in S_1 wieder das echte Gedicht einsetzt: Diese groffen wunderlichen zeichen | Soltent einem menschen sin hertz erweichen. Über dreißig Zeilen, die sich schon mit dem Gerichtsvorgang beschäftigten, waren vorausgegangen, und nun wird wieder ins Ursprüngliche eingelenkt!

Ist aber S_1 wie S_2 aus dem Spiele vom jüngsten Tage entlehnt, so ergibt sich ein leidlich sicherer Anhaltspunkt, um unser Stück zu datieren. Die Handschrift, in der sich S_2 findet, wird noch dem 14. Jahrhundert zugeschrieben. Bereits um

1) Über Sibyllen Weissagung. Paul und Braunes Beiträge IV, S. 59 f.

diese Zeit gehörte also der Weckruf der Engel zu dem Drama vom Weltgericht, ein Beweis mehr, daß D nur ein Bruchstück liefert. Nun zeigt aber der Text S_2 manches Verderbnis, das in S_1 nicht vorkommt, und erweckt damit den Anschein, daß schon ein gewisser Umlauf des Textes stattgefunden hat. Selbst wenn also diejenigen recht haben sollten, die D ins 15. Jahrhundert setzen, würde das Original immerhin in frühere Zeit gehören.

Somit haben wir das Spiel, wie es in K E B usw. in annähernd gleichem Umfange vorliegt, als ein ursprüngliches Ganzes zu betrachten. Die Frage, ob die in R fehlende Eingangsrede schon dem Original eigen war, ist nicht schwer zu beantworten. Als besonders zuverlässig hat sich uns R nicht erwiesen, und zwingende Gründe inhaltlicher oder metrischer Art, diesen ersten Teil dem Urtext abzusprechen, gibt es nicht. Dagegen könnte ein Zweifel bestehen, ob die Danksagungen der Apostel nach ∾ 897 späteres Einschiebsel sind. Nur zwei Handschriften, K und E, überliefern sie in der reinen Gestalt, B überarbeitet und V erst recht, und L, M, C weichen vollständig von K E ab. Die strophische Form macht diese Lobsprüche und Erinnerungen an das Märtyrertum nach dem früher Ausgeführten nicht verdächtig. Die unanstößigen, besseren Reime als sonst finden sich auch in den gleichfalls strophischen fünf Bitten der Verdammten. Es wird darum das Stück dem Originale zuzuschreiben sein, zumal die Vorstellung, daß die Apostel beim letzten Urteil ihre Taten nennen, durch die sie sich Gottes Gnade erworben haben, und ihre Marterwerkzeuge als Beweise für ihre Leiden aufzeigen, auf alle Fälle schon alt ist. Sagt doch Berthold von Regensburg:[1]) „Dar bringet sant Pêter sîn kriuze; sô bringet einer sîn houbet, daz im ist abe geslagen in dem dienste unsers herren; sô bringet der guote sant Andrês sîn kriuze; sô bringet der guote sant Bartholomêus sîne hût ûf im; sô bringet der guote sant Laurencius sînen rôst; so bringet der diz, sô bringet der daz. Alse sie eht die martel erliten hânt, sô habent sie ir kriuze volleistet“ und: „An dem jungesten tage, sô unser herre sîne wunden zeiget, und die heiligen hin für gênt, und etlîcher zeiget waz er erliten habe durch got, der sprichet: ‘Herre, ich bin geschunden durch dich etc.’, wie stâst du denne, als dû ein wort noch ein zeichen nicht woltest lîden durch got?“

Dagegen hat die Bittrede Johannes des Täufers (∾ 725—734) für die Verurteilten dem ursprünglichen Stücke gewiß nicht an-

1) Ausgabe von Pfeiffer und Strobl I, 541 und II, 260.



gehört.[1]) Daß sie in einigen Handschriften fehlt (V, M, T), beweist allerdings nichts, aber sie steht ohne Antwort im Texte des Spiels. Nur C hat diese auffallende Tatsache beseitigt. In älteren Schilderungen des Gerichtsvorganges läßt man sich an der einen Fürsprache der Maria genügen. Begreiflich ist die Einschiebung; weil die Weltgerichtsbilder gewöhnlich zur einen Seite Christi Maria und zur andern Johannes den Täufer zeigen, hat ein Interpolator auch diesem eine Sprechrolle zuerteilt.

Der stark religiöse Charakter des 14. Jahrhunderts ist bekannt. Die Geißler hatten die Menschen mit ihren Anschauungen ebenso an das Weltende erinnert, wie die schlimmen politischen Verhältnisse den Glauben an das Herannahen des jüngsten Tages beförderten. Das memento mori trat dem Volke in furchtbarster Gestalt durch den schwarzen Tod entgegen. Man meint die Leise der Geißler aus unserem Drama herauszuhören; Verse wie die folgenden (Worte Christi):

sünder, das leit ich alles durch dich:
was wilt du liden nu durch mich?[2])
die kristenheit wil mir entwichen,
des will ich lon die welt zergon

oder:

Die erde bidemet, es klübent die steine,
ir herten herzen, ir süllent weinen!

geben gleichsam das Präludium ab zu der dramatischen Behandlung der Ereignisse am jüngsten Tag.

Einen direkten Hinweis freilich auf die Zeitumstände suchen wir in dem Schauspiel vergebens; alles darin Vorkommende hat Tradition für sich.

Die sprachliche Form erlaubt es, das Drama ins 14. Jahrhundert zu setzen. Jedenfalls gehört es dessen letzten Jahrzehnten an.

Der Aufbau des Stückes ist durchsichtig.[3]) Die nachstehende Anordnung erkennt man leicht.

I. Vorhandlung

Das Auftreten der Propheten Joel und Sophonias und der Kirchenväter Gregorius und Hieronymus (1—199).

Übergang zur Haupthandlung: Der Weckruf der vier Engel (200—335).

---

1) So urteilt auch Otto Beckers, a. a. O. S. 47, nur hält er Johannes für den Lieblingsjünger.

2) Vgl. S. 100. S. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 311, aus Closener, Straßburger Chronik.

3) Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele S. 157.

II. Die Gerichtsszenen.

a) Scheidung der Menschen (336—343).
b) Urteil über die Frommen (344—447).
c) Aufforderung Christi an Maria und die Zwölfboten, dem Gerichte beizuwohnen (448—474).
d) Verurteilung der Sünder (475–686).
e) Fürbitte der Maria (und des Johannes) und Antwort des Gottessohnes (687—766).
f) Christi Befehl an die Teufel und Antwort eines von ihnen (767—790).
g) Die Verdammten und die Teufel (791—880).

III. Der Ausgang.

a) Schließen der Hölle (881—897).
b) Danksagung der Apostel (K 919—996).
c) Einzug in den Himmel (898—925).

Recht auffällig erscheint es, daß sich der Weltrichter nicht sofort bei Beginn des judicium extremum an Maria und die Apostel wendet. Man wäre versucht, die Aufforderung an die Gottesmutter und an die Apostel vor ∾ 344 zu setzen, wenn nicht die Handschriften, so weit sie diesen Teil überhaupt enthalten, ihn an die gleiche Stelle gerückt hätten.

Auch ein scheinbarer Widerspruch zwischen der hier gegebenen Übersicht und der vorn S. 94 stehenden Tabelle dürfte bemerkt werden, daß nämlich im Gegensatz zu dort hier nur vier Eingangssprüche gezählt sind und hier Job und Salomon fehlen. Es ist jedenfalls richtiger, Vers ∾ 74—79 und Vers ∾ 80—94 in die Rede des ersten Kirchenvaters als Beispiele einzuordnen. Denn die Art des Auftretens der letztgenannten Zeugen aus dem alten Testamente weicht doch erheblich ab von der sonst üblichen Weise. Heißt es da: Johel ein wissag bin ich genant (K 1), Ich Sophonias ein wissag (R 1), Gregorius der erste lerer — bin ich von der gottes wissheit (R 35—37), Iheronimus bin ich genandt (L 167, M 117), so steht V. ∾ 74: Es spricht Job der heilig man, an dem ich kein súnd finden kan (R 74 ∾ K ∾ W) und vor V. ∾ 80: Es sprichet ðch her Salomon, als ir dik hon vernomen (K E B). Wenn andere Texte an diesen Stellen die Ichform verwenden, so dürfte das eine Neuerung sein, die sich allerdings leicht vornehmen ließ.

Als Quellen kommen zunächst die Bibel und Aussprüche aus Kirchenvätern in Betracht. Diese sind sämtlich so gebräuchlich, daß der Verfasser sicher auf die Originale nicht zurückzugehen brauchte, sondern sie in weitverbreiteten Erbauungsbüchern finden konnte.

Für die Rede Joels wird das zweite Kapitel des Propheten benutzt. Man vergleiche K 11 f.:

der sunn vor im vorlůret den schin,
der mône wirt blůtuar von grosser pin,

mit Joel II, 31: Sol convertetur in tenebras, et luna in sanguinem; K 13 f.:

den wirt der grůlichest tag
der ie kam oder iemer kummen mag

mit Joel II, 2: similis ei non fuit a principio, et post eum non erit usque in annos generationis et generationis;

K 15: vor gottes antlit ein fůr loffet: II, 3 Ante faciem ejus ignis vorans. Der darauffolgende Vers: man vnd wip sich selber roffet ist wohl an II, 6 angelehnt: A facie ejus cruciabuntur populi; omnes vultus redigentur in ollam.

Dagegen müssen die Verse 21—24:

für lufft wasser vnd ertrich
ob dem sůnder uast claget sich
vnd schriget mit luter stim:
Her richter! [richt] ab dem sůnder grim

aus einer andern Vorlage geschöpft sein. Es hatte sich im Mittelalter nach Pauli Worten von der trauernden Kreatur (Römer VIII, 19) die Vorstellung gebildet, am jüngsten Tage würden sich die Elemente über den Mißbrauch beklagen, der mit ihnen getrieben worden sei. Es scheint, als ob Chrysostomus als einer der ersten diese Ansicht vertreten habe. Jedenfalls denkt der Verfasser an eine Stelle wie diese: In illo die nichil est quod respondamus, ubi coelum et terra, aqua sol et luna, dies et noctes et totus mundus stabunt ante Deum adversus nos in testimonium peccatorum nostrorum.[1])

Die Prophezeihung des Sophonias setzt sich wieder aus verschiedenen Versen, die diesem kleinen Propheten entnommen sind, zusammen. Für 6 f. hat sich der Dichter wohl an I, 2 (Congregans congregabo omnia a facie terrae, dicit Dominus) erinnert, für 9 f. an I, 10 (Et erit in die illa, dicit Dominus, vox clamoris u.s.w.). 27 f. mögen eine Umdeutung von I, 18 sein. (Sed et argentum eorum, et aurum eorum non poterit liberare eos in die irae Domini).

Einzelheiten in diesen Reden entsprechen allgemein üblichen, fest formulierten Meinungen des Mittelalters.

Eine einheitliche Quelle für die dem Kirchenlehrer Gregorius in den Mund gelegten Verse war nicht aufzufinden. Die I. und XXV. Homilie über die Evangelien (Migne LXXVI) zeigen nur schwache Anklänge.

1) Chrysostomus super Matthaeum in der Legenda aurea (hg. von Graesse) S. 11.

Die Verse 45 ff. verraten starke Anlehnung an Matth. XXIV, 5 ff., 58 f. an Luc. XXI, 25. Den Versen 74—79 dürfte Job XIV, 13 (Quis mihi hoc tribuat, ut in inferno protegas me, et abscondas me donec pertranseat furor tuus, et constituas mihi tempus in quo recordaris mei?) zugrunde liegen; 81 f. wird an Proverbia XI, 31 (I. Petr. IV, 18) erinnert. Aus Gregorius soll eine Stelle entnommen sein, die 85 ff. deutsch wiedergegeben ist: Superius erit judex iratus, inferius horrendum chaos, a dextris peccata accusantia, a sinistris infinita daemonia ad supplicium trahentia.[1])

Die Rede des Hieronymus wird mit einigen Versen eingeleitet, die in den Schriften dieses Kirchenlehrers eine Grundlage haben sollen[2]) und in ganz ähnlicher Form wiederholt Verwendung finden. Dem „Crisostimus" schreibt sie das Künzelsauer Fronleichnamsspiel zu (s. u. S. 142)[3]) und steht damit wohl allein da. Natürlich werden dem Hieronymus auch die bekannten fünfzehn Zeichen angedichtet; sie sind hier nach der erweiterten Fassung des Petrus Comestor dargestellt, also wie in der Legenda aurea. Das beweist das vierte dieser Vorzeichen. Es folgt der Weckruf der Engel. Die Worte 200 f. gründen sich zweifellos auf eine lateinische Quelle. Das zeigt das Surgite, mortui, ad iudicium! des Erzengels Michael im Künzels-

---

1) Legenda aurea S. 11. Vgl. Compendium theologicae veritatis lib. VII, cap. XVII. In den Werken Gregors des Großen bei Migne habe ich vergebens danach gesucht, aber noch im 18. Jahrhundert hat Hiob Gotthardt von Tschammer und Osten (Geistliche und Weltliche Gedichte. Striegau 1737) der Angst des Sünders in ganz ähnlicher Weise Ausdruck verliehen (S. 21):

Von forne steht der Tod, von hinten sind die Sünden,
Die Höll' ist unter mir, der Teuffel will mich schrecken,
Der Höchste drohet stark, sein Schwerd verjaget mich,
Sein Bogen ist gespannt, ach! wer erbarmet sich?
Wer kan in dieser Noth mich armen Wurm bedecken?

2) Goebel, Die Predigten des Franziskaners Berthold von Regensburg II, 405. St. Hieronymus: sive bibam sive comedam etc. Ich habe sie nicht entdecken können.

3) Vgl. auch Martina von Hugo von Langenstein, Bibliothek des Lit. Vereins Stuttgart XXXVIII, 187, 3 ff., Hans Sachs (s. u.). In der ersten Ausgabe von Leisentritts Gesangbuch (1567) findet sich „Ein Christlich Liedt von dem ellenden" (Joseph Kehrein, Katholische Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen u.s.w. II, Nr. 695), dessen zweite Strophe lautet:

Ich eß, Ich trinck, Ich schlaff, Ich wach,
Ich trawr, Ich schimpf, Ich wein, Ich lach,
So hab ich doch kein rast noch ruh,
Der Todt mir nach schleicht vmmer zu,
Alsbald mein stündl ist verloffen,
Werd ich mit seim pfeil getroffen.



auer Spiel Bl. 33ª (vor V. 3375) und die gleiche Wendung im Weltgerichtsdrama des Feo Belcari e Antonio Araldo.[1])

Für die Hauptszene (320 ff.), in der Christus zunächst die Engel auffordert, die Menschen in Gerechte und Ungerechte abzuteilen, und in der er sich (344 f.) an die Guten wendet und ihnen für die Werke der Barmherzigkeit dankt, die sie ihm angetan haben, hat im wesentlichen Matth. XXV, 34—40 als Vorbild gedient, nur findet sich am Ende sinnliche Ausmalung der himmlischen Freuden. Maria, die jungfräuliche Mutter, und die Apostel auffordernd, bei dem Urteil über die Bösen Mitrichter zu sein, gibt Christus schon die Absicht kund, keine Gnade walten zu lassen (457 ff.).

Die Verse 475—480 bieten eine Umschreibung von Matth. XXV, 41. Dann folgt eine fünfmalige vergebliche Bitte der Verurteilten: sie wollen zu Jesu Füßen bleiben; sie möchten gesegnet sein; sie wünschen an einen Ort zu kommen, wo sie Ruhe haben können, und flehen schließlich, die Dauer ihrer Strafe möge nicht ewig sein. Diese wirklich poetische Stelle ist keineswegs freie Gestaltung des Dichters. Die Fünfzahl der Bitten wird mit Rücksicht auf die fünf Wunden Christi gewählt worden sein.[2]) Daß eine lateinische Grundlage für diesen Abschnitt angenommen werden muß, beweisen merkwürdige, sonst kaum erklärliche Übereinstimmungen mit anderen Spielen. Ein italienisches, aus der Laudenpoesie entwickeltes Stück vom Antichrist und jüngsten Gericht[3]) kennt ein solches Zwiegespräch zwischen dem Weltrichter und den Verdammten:

Dannati ad Xp̄s:
O Segnor tanto turbato,
Sol una gratia tu n'amette,
Puoie che ne daie comiato,
C'almen da te siam benedecte.
Xp̄s:
La maleçon che meretaste,
Quilla ve do chè me spreçaste.
Dannati ad Xp̄s:
Puoie che da tene si ne caccie,
Mandane ad alcun buon luoco.
Xp̄s:
Tempo è da facte e non da menaccie:
L'arbergo vostro serà el fuoco;
E quisto sia vostro reposo
Ch'amate el mondo doloroso.

---

1) Surgite mortui, al giudicio venite! Der zweite Engel hat wenigstens das Surgite (D'Ancona, Sacre Rappresentazioni dei secoli XIV, XV e XVI, vol. III, 501).

2) Ferner liegt Mones Erklärung (S. 268).

3) D'Ancona, Origini del teatro italiano I,[2] 141 ff., bes. 149 f., Vgl. Otto Beckers a. a. O. S. 86.

Dannati ad Xp̄s:
Oimè, quanto deie durare!
Oimè, oimè, or cie pon fine!
Onne male volem portare,
Se lemenato ène a certo dine.
Xp̄s:
Volglo che sia fuoco eternale,
Per più vostra pena e male.
Dannati ad Xp̄s:
Vorram morire, e non podemo;
Morte, tu ne puoie dar vita!
Que compagnia ci avemo
A la sententia tua enfinita?
Xp̄s:
La compagnia che dà delecto,
Fa' sorportar(e) pena e defecto.
Eglie demonia en compagnia,
Quî che caddaro del mio rengno,
Per compagnia tutta via
En sempiterno a voie asengno,
E lor faccio esequitore
A tormentar(e) voie peccatore.

Nur die eine und zwar die erste Bitte fehlt also, daß die Verurteilten wenigstens Christo zu Füßen bleiben möchten, nachdem er ihnen seinen Anblick versagt hat. Wieder um eine Bitte, diesmal um die zweite, verkürzt, zeigt sich dieser Teil in einem provenzalischen Jugement Général.[1]) Da flehen nach dem Urteil Pilat, Cayfas und Annas:

La hun dels dapnatz — Pilat —.
He las! senhor, se vos platz
De nos qualque loc baylar
Que sia plasen he delectable
En que nos pusquam demorar,
Quar el nos es tant greu de salhir
De vostra companiha he despartir.
Dieu Eternal.
Vostre loc sera delectable
En lo fuoch de infern perdurable
En que estaretz lains sans repaus.
Digua hun autre dels dapnatz — Cayfas —.
Ho tres que excellen senhor!
Se play a la vostra benegnitat,
Pueys que en fuoc nos voletz fiquar,
Vulhatz nos, senhor, consolar
En nos donan qualque espasi
Que d'aqui pusquam salhir
Huna veguada en nostre temps.
Dieu Eternal.
Jeu vos respondi sertanamen
Que la hont vos autres anaretz,
So sera en infern pruon,

1) Mystères provençaux publiés par Jeanroy et Teulié. Toulouse 1893 (= Bibliothèque méridionale I, 3).

Que ja mays d'aqui no salhiretz.
Hun dels dapnatz — Annas —.
Senhor, pueys que qual que lains
Nos autres aniem
He que perpetualmen nos lay estem,
Baylatz nos qualque companiha
Que pusquam estar alegramen.
Dieu Eternal.
Hor sa, vos autres; no auretz autra companiha
Que an tostes los dyables malvatz,
He per so vos autres davant mi vos hostaz.

Nach diesen vergeblichen fünf Bitten folgt ein Abschnitt, der sich wieder enger an den Bibeltext anschließt (520—557), (Matth. XXV, 42—45). Als weitere Ausführung dieser Vorwürfe, daß die Verdammten die sechs Werke der Barmherzigkeit nicht geübt haben, zeigt ihnen Christus in bewegter Schilderung, wie sie aller sieben Todsünden schuldig sind, und weist sie nochmals entschieden von sich (558—621). Gerade hier verrät der Dichter Geschick zu eindringlicher Darstellung. Die Geduld des Richters ist erschöpft; er fordert den Teufel Lucifer und seine Genossen auf, die Bösen am Seile in die Hölle zu führen (622–631). Voller Freude erfüllt der oberste der Teufel den Auftrag und läßt die ihm Untergebenen einen Einblick tun in die Schrecken der Hölle, die ihnen bevorstehen. Zugleich drückt er seine Genugtuung aus, daß er nicht allein aus dem Himmelreich verstoßen ist (632—666). Auch hier wird natürlich die überlieferte Darstellung der Höllenstrafen herangezogen, wie ein paar Beispiele erweisen können. Den Versen K ∞ 636 f. Trakengallen sol sin ir win | schlangengifft ir spis sin entspricht einigermaßen der Vers 111 im Gedichte „Hoerent alle jâmers clage" des Berliner Codex Fol. 20 (saec. XV ineuntis): trachengalle ist do din tranck; auch V. 400 heißt es dort: trachengalle ist unser tranck (Das gleiche Gedicht in dem Leipziger Cod. germ. 946 hat S. 64^{b1} (V. 377) wenigstens die zweite Stelle). Eine nähere Beziehung findet ebenfalls zwischen V. 399 der Berliner Handschrift: wir mussen krotten fressen (V. 376 der Leipziger) und V. 638 unseres dramatischen Werkes statt.[1]) Erst jetzt sind sich die Unglücklichen der ganzen Schwere ihrer Verfehlungen bewußt. Einer von ihnen läßt sein Weh in einer erschütternden Klage ausströmen (667—686). Genaue Übereinstimmungen mit anderen Sündenklagen scheinen nicht vorzuliegen. Von größter Bedeutung für das Schauspiel ist dann der Teil,

1) Hugo von Montfort hg. v. Bartsch (Bibliothek des Lit. Vereins Stuttgart CXLIII), Nr. XXVIII, V. 121–124: Den wuochren krotten braten, | Die muosten sie da essen, | Und darzu einer nater, | Wan sie hand gots vergessen.

in dem die Jungfrau Maria für die Verlorenen bittet. Dabei muß zuerst auffallen, daß die Verdammten die Gottesmutter im ursprünglichen Drama nicht um ihre Hilfe angehen. Es erscheint das schwer erklärlich. Das Eisenacher Zehnjungfrauenspiel enthält eine solche Anrufung; daß diese in der Weltgerichtsszene des Künzelsauer Spieles fehlt, mag dadurch begreiflich erscheinen, daß der rector ludi die Mutter der Barmherzigkeit einführt. So werden doch wohl M und L mit ihrer Antiphone „Salve regina mater misericordiae“ das Ursprüngliche überliefern. Erhabener und wirkungsvoller konnte das Flehen der zur ewigen Qual Bestimmten nicht ausgedrückt werden als in dieser seit dem 10. Jahrhundert gebräuchlichen, weitverbreiteten, mehrfach paraphrasierten und in die Landessprachen übersetzten Antiphone.[1]) Die Bittrede Mariens selbst weist nur entfernte Ähnlichkeit mit der im A-Texte des Zehnjungfrauenspiels auf. In der Hauptsache versucht die „Mutter der Barmherzigkeit“ ihr Recht dafür darzulegen, daß sie sich des Sünders annimmt; sie erinnert auch an die Schmerzen, die sie um des Sohnes willen empfunden hat. Im ganzen gehört das Stück zu dem Vollkommensten, dessen der Dichter fähig war. Wie Maria zeigt, daß sie dem inneren Drange zur Barmherzigkeit folgen müsse, das ist tief empfunden und schön ausgedrückt. Für Einzelheiten haben gewiß wieder lateinische Responsorien und Hymnen als Quelle gedient. So für 697 f. Das erwähnte italienische Antichrist- und Jüngstgerichtsspiel bietet[2]) fast ganz Entsprechendes:

Jo non seria tua madre fatta
Se non per gle peccatore,

und in einem lateinischen Hymnus heißt es: Mater ego facta sum propter peccatores.[3]) Ähnliches findet sich in einer Sequentia della donna nostra: Se l peccato non fusse creato uostro stato non sre si nnalsato ne serea incarnato lo figliuol beato di dio in uoi.[4]) Wenn Maria den Sohn an die Brüste er-

1) Sie steht bereits in dem Antiphonarium des B. Hartker aus St. Gallen. (Vgl. A. Dechevrens S. J., Les Vraies Mélodies Grégoriennes. Vespéral des Dimanches et Fêtes de l'année extrait de l'Antiphonaire du B. Hartker (X[e] siècle), Paris 1902, I, p. 117.) Vielfach ist das Salve regina abgedruckt, so bei Daniel, Thesaurus Hymnologicus II (Leipzig 1844), 321.

2) D'Ancona, Origini[2], S. 149.

3) Gustavus Milchsack, Hymni et Sequentiae, Halis Saxonum 1886, p. 97.

4) Giuseppe Mazzatinti, Inventario dei manoscritti italiani delle Biblioteche di Francia vol. II (Roma 1888) p. 414 (Buchstabengetreuer Abdruck!)

innert, die ihm einst Nahrung gespendet haben (V. 707 f.), so konnte der Dichter sich eine der vielen bildlichen Darstellungen vor Augen halten.[1]) Doch gibt es auch literarische Vorbilder. Nach Luther soll Bernhard von Clairvaux die Meinung vertreten, sobald die Mutter Gottes zu diesem Mittel greife, erfülle ihr Christus jede Fürbitte.[2]) Indes scheint der Reformator damit zu irren. Das italienische Spiel hat eine Parallele (S. 149):

A quiste poppe t'alataie
Mentre foste piccolello.

Konrad von Würzburg erwähnt in seinem Weltgerichtsspruch:[3])

Wie mac ungenâde uns iemer von dîme edelen sun geschehen,
so du in lâst dîn brüstel sehen
unt er dich sîne wunden?

Lateinische Hymnenworte liegen gewiß zugrunde, wenngleich sich genau Entsprechendes nicht hat ermitteln lassen.[4]) Freilich schränkt Maria ihren Wunsch ein auf das Mögliche (V. 723 f.), ganz wie im italienischen Antichrist- und Jüngstgerichtsspiel S. 149:

Jo sì te priego, se esser puote,
Che la sentençia tu revoche.

Aber Gott muß ihr diese Bitte versagen. Das furchtbare „Zu spät!“ tönt ihr aus dem Munde des Sohnes entgegen. Vor dem Tode hätten die Sünder büßen müssen. Gegenüber dem Zehnjungfrauenspiele ist eine weitere Ausführung dieser

1) Luther, Erlanger Ausgabe XIV, 339: wenn man ihn [Christus beim jüngsten Gericht] dir so fürhält, wie man pfleget zu malen, daß ihm die Mutter ihre Brüste weiset, das ist eigentlich den Teufel predigen u.s.w.

2) Erlanger Ausgabe I² 26 = IV² 38: Wie der gute Vater Bernhardus ihm auch die Gedanken macht, wenn die Mutter ihrem Sun die Brüste zeige, so könne er ihr nichts versagen.

3) Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II, 136 f. = von der Hagen, Minnesänger II, 330.

4) In einem Auszug aus dem Thomas von Aquino zugeschriebenen Soliloquium soliloquiorum (Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters II, Nr. 568 heißt es (5. Strophe):

Propter illam, quae mamillam
tibi dedit parvulo,
munimentum et augmentum
tuo praesta populo!

Vgl. bei Mone Nr. 536, 47 ff.

Christe fili summi patris,
per amorem tuae matris,
cujus venter te portavit
et de dulci lacte pavit,
te per ipsam oro duplex u.s.w.,

außerdem Nr. 538 Str. 9, Nr. 569, V. 37 ff.

Szene zu bemerken; die weicheren Töne herrschen vor. Das Reich der Barmherzigkeit hat ein Ende: die Gerechtigkeit nimmt ihren Lauf. Ja, selbst wenn die Heiligen blutige Tränen vergössen, so hülfe es nichts (761 f.) Ob hier der Dichter an das vielverbreitete Erbauungsbuch denkt, das den Namen Speculum humanae salvationis trägt und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstammt?[1]) Dort lauten die letzten Verse zu Figur 114:

Si enim sancta maria & omnes sancti sanguinem flerent
Vnam animam dampnatam liberare non valerent.

Wie dann die Teufel nach Christi nochmaliger Aufforderung, die Bösen abzuführen, durch einen ihrer Anführer erklären, sie seien bereit dazu, und wie sie ihrer Freude Ausdruck geben, daß die Mutter Gottes diesmal bei ihrem Sohne nichts hat durchsetzen können, das entspricht wieder stellenweise dem italienischen Antichrist- und Jüngstgerichtsspiele, wo es heißt:[2])

Tanto tempo v' ò aspect[at]e
Per poderve tormentare.

Die Wehklagen der Verdammten bewegen sich wieder vollständig im traditionellen Rahmen,[3]) ebenso Lucifers barsche Weisung, stille zu sein. Durchaus herkömmlich und im geistlichen Drama an verschiedenen Orten angebracht ist weiter die Schilderung, die Lucifer von der traurigen Geschichte seines Lebens entwirft.[4]) Dann legt er dar, wie die Verurteilten den schlimmen Lohn für ihre Sünden verdienen. Nachdem die Bösen von den Teufeln davongeführt worden sind, schließt Christus selbst die Hölle zu (881 ff.) Diese Vorstellung gründet sich auf kanonische und apokryphe Quellen, besonders auf Apok. I, 18 und IX, 1. Dagegen wurde Apokal. XX, 1 gewöhnlicher auf den Erzengel Michael bezogen, auf Christus beispielsweise von Haymo in Apokal. lib. VII (Migne CXVII, 1181): Angelus autem hic idem est qui et supra, id est Dominus Jesus Christus, qui a propheta magni consilii angelus appellatur. Andererseits liegt das Evangelium Nicodemi der Auffassung zugrunde.[5])

---

1) Speculum Humanae Salvationis. Le Plus Ancien Momument De La Xylographie Et De La Typographie Réunies. Reproduit En Fac-Simile Avec Introduction Historique Et Bibliographique Par J. Ph. Berjeau, Londres 1861.

2) A. a. O. S. 153.

3) Für diese Schilderungen des elendesten Zustandes diente im Mittelalter namentlich Job III als Vorbild. Berührung findet sich auch mit der Selbstverfluchung des Judas Ischariot in den Passionsspielen.

4) Ähnlich z. B. im Innsbrucker Spiel von der Auferstehung Christi (Mone, Altteutsche Schauspiele) V. 406—421.

5) Vgl. Schönbach, Hartmann von Aue, S. 51.

Über die Danksagungen der Apostel ist früher gehandelt worden. Auch der feierliche Einzug der Seligen in den Himmel (mit Maria und ihren Jungfrauen an der Spitze) gehört zu den überlieferten Zügen, beschreibt ihn doch schon Augustin in dem Buche über das Einsiedlerleben, das er an seine Schwester richtet.[1]) Christus schildert dabei die Freuden des Himmels im Anschluß an die vielfach für diesen Zweck benutzte Stelle I. Kor. II, 9.[2])

Würdig und wuchtig ist dieses Drama. Auch die flüchtigste Übersicht macht begreiflich, weshalb es den mittelalterlichen Menschen erschüttert hat.

5. Die Bearbeitungen.

Zeitlich die älteste ist **M**, das Münchener Spiel von 1510. Dieses packend wirkende Drama muß eingehender betrachtet werden. Lassen wir zuerst den Inhalt an uns vorüberziehen! Dabei entdecken wir sofort den Zusammenhang mit der ursprünglichen Fassung. Was abweicht, mag zunächst als Werk des unbekannten Redaktors gelten. Die Handlung ist gut in sieben Teile gegliedert.

Der erste Präkursor kündigt den Inhalt der ersten Abteilung an und bittet die Hörer, sich das Spiel zu Herzen zu nehmen (1—42). Es folgen die Reden Joels (43—60), entsprechend K 1—27, des Sophonias (61 ff.), nach R 1 ff., Jobs (77 ff.), des Königs Salomo (85 ff.) und des Gregorius (99 ff.), alle drei der einen Rede des Gregorius im alten Spiele entlehnt, endlich des Jeronimus (119 ff.). Darauf leitet ein anderer Präkursor 221 bis 228 das nächste Stück ein. Die Weckrufe der vier Engel stimmen im ganzen zum ursprünglichen Text, nämlich der des ersten (229 ff.) zu R 200 ff., nur mit Weglassung von 213/4, 217/8 und 223—30 des alten Textes; der des zweiten (245 ff.)

1) Aurelius Augustinus I (Migne XXXII, De Vita Eremitica, cap. LXXVI (De regno Dei post judicium): Sublatis vero impiis ne videant gloriam Dei. justis quoque singulis secundum gradum suum et meritum angelicis ordinibus insertis, fiet illa gloriosa processio, Christo praecedente capite nostro, omnibus membris suis sequentibus; et tradetur regnum Deo et Patri, ut ipse regnet in ipsis, et ipsi regnent cum eo, illud percipientes regnum, quod paratum est illis ab origine mundi.

2) Vgl. Honorius Augustodunensis Elucidarium (Migne CLXXII) 1169 C; Weltgerichtshymnus bei Dreves, Analecta Hymnica XXIII. Hymni inediti, Leipzig 1896, Nr. 80, letzte Strophe; Kaiserchronik 8283 ff.; Schwabenspiegel (Wackernagel) S. 4; eine Predigt in der Zeitschrift f. deutsche Philologie XXVII, 154; Spiel von Mariä Himmelfahrt (Mone, Altteutsche Schauspiele) V. 1128—1130); Besant de Dieu des Guillaume le Clerc V. 3748 ff., Münchener Spiel vom sterbenden Menschen (1510) V. 812 ff.

zum Texte R bis Vers 250; der des dritten (263 ff.) zum entsprechenden in R, doch fehlen in M die Verse 264—7, 272/3, 276/7 und 284—89; endlich der des vierten Engels (279 ff.), der am meisten vom ursprünglichen Texte abweicht. Die Eingangsrede Christi (447 ff.) ist gleich R 320 ff. Vorher aber lassen sieben auferstehende Seelen teils Klagen, teils Lobgesänge erschallen (301 ff.). Der Engel, der die Scheidung in Gute und Böse vornimmt, spricht dazu einige Worte. Nun wendet sich Christus zu den Gerechten mit Versen, die frei nach 344 ff. des alten Spiels verfaßt sind. Im weiteren verläuft die szenische Handlung genau nach der Vorlage bis R 460, denn erst die folgende Anrede an die Jünger (M 569 ff.) weicht stark ab. Mit den Worten des kreuztragenden Engels (M 577—586) schließt dieser Teil der Darstellung. Der dritte Präkursor hält nun eine kurze Ansprache 587 ff., Lucifer beginnt (617 ff.) bitter über die Sünder zu klagen, und ebenso vier Engel, der vom Erdreich, der von der Luft und der von Sonne und Mond. Für die dritte Abteilung bot das alte Weltgerichtsspiel keinen Text. Sie hat ihre Quelle in dem so viel gebrauchten ersten Kapitel der Legenda aurea, wie eine kurze Vergleichung zeigt. Es heißt in der Rede des dritten Präkursors (589 ff.):

Gregorius der Lerer spricht das
die ganntz wellt werdt klagen mit has
Über den sünder zu der frist,
wann so got selber erzürnet ist,
so zurnet pillich die wellte gar.
auch so spricht Crisostimus fürwar,
Das kain verantwurten werd an disem tag,
So hymel suñ vnd man ab dem sünder klag,
Darzu luft feur wasser vnd erdtrich
vber den sünder klagent sich u.s.w.

und Leg. aurea S. 11. Gregorius. Si quaeris, quis te accusabit, dico totus mundus. Offenso enim creatore offenditur totus mundus. Chrysostomus super Matthaeum. In illo die nihil est quod respondamus, ubi cœlum et terra, aqua, sol et luna, dies et noctes et totus mundus stabunt ante Deum adversus nos in testimonium peccatorum nostrorum.

Lucipers Klage (617—644) stammt von S. 10 f. der Legenda.

O gerechter richter vernym mein klag,	Aequissime judex,
Ich rüeff dich an auf disen tag!	
Thue mir heut ain rechts gericht	judica istum
vnd erparm dich vber den sünder nicht!	meum esse
Ich hoff er sey pillich mein,	ob culpam,
wann er nit hat wöllen dein sein.	qui tuus esse
Wie wol er dein was durch die beschaffung,	noluit per gratiam.
so ist er doch mein durch sein pöse yebung.	tuus est per naturam,
Durch die erlösung wär er pillich dein,	meus per miseriam,
wann du für in letest grosse pein.	tuus ob passionem.

aber vmb sein grosse posshait
so leidet er pillich ewigs laid.

Das klaid damit du hast beklaidet jn,
630 das hat er von jm geworffen hin,
Aber mein klaid der posshait,
hat er willigklich angelait
Und ist dar jnnen kumen her.

meus ob suasionem (?) tibi inobediens, mihi obediens.
a te accepit immortalitatis stolam, a me accepit hanc pannosam, qua indutus est, tunicam, tuam vestem dimisit,
cum mea huc venit.

Und die Anklagen der Engel von Erde, Luft, Feuer, Sonne und Mond sind ohne Zweifel durch die oben angeführte Stelle aus Chrysostomus angeregt, aber Versen zu Figur 114 des Speculum humanae salvationis nachgebildet, wie die folgenden Beispiele zeigen:

Der engel vom erdtrich .....
Ich han jm geben grüene kreuter vnd pluemen
650 darzu die edlen frucht vnd paumen
Vnd auch vil thier wild vnd zam
ärtzt vnd edel gestain aus meinem stam
Das sy damit dienen solten jrem schöpfer,
aber jr hertz was aller tugent ler ....

terra querelabitur que ipsum portauit & fructibus parauit.
Et ipse tanquam sterilis arbor eam inutiliter occupavit.

Der ander engl vom wasser ....
662 an stat des wassers sein wir hie
Das du jm aus göttlicher millte hast geben
zu ainer labung (merckend eben!)
665 wider die hitz das sy jn nit thät laidt....
670 mein schwyment visch zu ainer speis.
Des haben sy nye geben er,
Herr, dir alls einem schöpfer.

Aqua querelabitur quod ipsum potauit & piscibus saciauit.
Et ipse creatori suo seruire non curavit.

In der gleichen Weise, mit allerhand Ausschmückungen, verfaßt der Bearbeiter die anderen Anklagen der Engel nach dem weit verbreiteten Erbauungsbuche, das ihm vielleicht in deutscher Übersetzung vorlag.

In der sehr umfangreichen vierten Abteilung (705—1168), die wiederum durch einen Präkursor eingeleitet ist, werden zunächst die Juden vor Gericht gefordert (725 ff.), dann die Heiden. Regelmäßig antworten die Angeklagten. und Christus erwidert. Für dieses Einschiebsel in das Schauspiel diente die Selbstanklage der Juden und Heiden Legenda aurea S. 8 f. zum Vorbild. Als Vertreter der Geistlichen (811 ff.) muß ein Papst (827 ff.) seine Schuld bekennen. Auch die Fürsten haben der Ladung vor den Richter zu folgen (863 ff.), darauf „die gemeinē selen" (911 ff.). Angeregt durch 558 ff. des alten Stückes läßt der Dichter die sieben Todsünden auftreten: Hoffart (947 ff.), Geiz (963 ff.), Unkeuschheit (1011 ff.), Zorn (1035 ff.), Vielfräßigkeit (Völlerei) (1047 ff.), Neid und Haß (1061 ff.), Trägheit (1077 ff.). Zwischen dem Erscheinen des Geizes und der

Unkeuschheit liegen Anreden der Schutzengel und der Teufel an die Habgierigen, wozu man vergleiche Legenda aurea S. 11: Tertium (sc. testem habebit peccator) juxta se, scilicet proprium angelum ad custodium deputatum, qui tamquam conscius omnium, quae facit, contra eum testimonium perhibebit. Wieder mag das Speculum humanae salvationis seinen Einfluß ausgeübt haben, denn dort heißt es zu Fig. 114: Angelus suus querelabitur quod ipsum semper custodiuit et propter deum & sui presenciam turpiter peccare non timuit. Zauberer beklagen ihre Sünden (1099 ff.) und werden von einem Teufel verhöhnt (1137 ff.). Endlich verwünscht eine gefallene Jungfrau, ihre Schuld sehr drastisch bekennend, ihre Geburt (1145 ff.). Christus redet alle die verlorenen Seelen insgesamt an: jetzt sei die Reue zu spät (1159—1168). Ein Proklamator kündigt als fünften Teil den Streit zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit an.[1]) Dieses weit ausgesponnene Wortgefecht beendet Gottes Sohn (1269 ff.) zu ungunsten der Barmherzigkeit. Die nächste Szene: das Flehen der verdammten Seelen um Erleichterung ihres schweren Loses und Christi Verweigerung der Bitten (1291 bis 1330) stimmt genau zu R 481—519. Mit 1331 setzt aber ein Abschnitt ein, für welchen das alte Spiel nicht vorliegen konnte: die erschütternden Klagen der Verurteilten, besonders die christliche Umdeutung des Prometheusmotivs (1349 ff.), um die ewige Dauer aller Höllenstrafen anschaulich zu machen: Ginge ein Berg bis hinauf zu den Sternen und wäre er so breit wie die ganze Erde und käme alle Jahre ein Vögelein und pickte so viel wie eine Erbse ab, so würde doch endlich nichts mehr übrig sein, aber auch so wenig Hoffnung bleibt den Verdammten nicht, ihrer Pein ledig zu werden."[2]) -- Die Strafrede an die

1) B. Teuber, Paul und Braunes Beiträge XXIV, 334 weist nach, daß zuerst Werner von St. Blasien die vier Tugenden aus dem 84. Psalm zu Töchtern Gottes umgewandelt hat.

2) Reinhold Köhler, Kleinere Schriften, hg. v. Johannes Bolte, II, 37—47. (Sprenger, Zeitschrift für deutsche Philologie XXVII, 71 f.). Als weitere Orte, an denen das Seusesche Bild der Ewigkeit gebraucht wird, kenne ich noch folgende:

1. Johannes Mathesius erhielt von seinem Vater den Begriff der Ewigkeit mit dem Bilde erklärt. Dieser zeigte ihm „einmal ein tiefes Thal vnd sprach: Wenn das voll Mohnkörnlein läge, und es wäre möglich, daß ein Vöglein in tausend Jahren nur ein Körnchen wegtrüge, dennoch nähme es mit der Weile sein Ende; aber ewig, lieber Sohn, ist viel länger." Balthasar Mathesius, Hrn. Joh. Mathesii . . . Lebensbeschreibung. 1705. S. 4 (Georg Loesche, Johannes Mathesius, I, 9)

2. Martin Rinkart, Indulgentiarius confusus Akt. V, Sz. 7 (Ausgabe von Rembe S. 189).

O daß doch nach vnserm begehr
Nur diß einig zu wündschen wer:
Daß ein Berg wär, groß, hoch vnd weit,

Bösen (1373 ff.) hat gegenüber R 520 ff. Kürzungen erlitten. Statt Sathanas, an den die Aufforderung, die Ungerechten in die Hölle zu führen, in M (1419 ff.) gerichtet wird, hatte der alte Text Lucifer. Sonst stimmen die Verse 1419—1452 ziemlich genau mit den entsprechenden (622 bis mit 666) im ursprünglichen Spiele überein. Als die Teufel die Seelen anbinden, wehklagt eine der verdammten (1453—1466, entspr. R 667—80 und 685/6). — Den sechsten Teil leitet wieder die Ansprache eines Proklamators ein. Auf dem leer gebliebenen Blatte 30* sollte dann das Salve Regina aufgezeichnet werden. Ehe Maria sich entschließt, die Gnade ihres Sohnes anzuflehen (1503—1538, entspr. R 687—724), bitten sie die Verurteilten inständig, ein Zug, welcher dem Rheinauer Spiel fehlt. Die Bitte S. Johannis dagegen findet sich nicht. Christi abweisende Antwort steht auch hier wie im alten Stück (1539—1564, entspr. R 735—766, aber 741—744 und 757/8 sind in M nicht vorhanden). Die tief erschütternde Klage der Verdammten (M 1565—1580), die Verfluchung Gottes, Mariens und der Heiligen kennt der ursprüngliche Text noch nicht. Es folgt Christi Aufforderung an die Teufel, sein Gebot endlich auszuführen (1581—1586 sind freie Be-

---

Als Himml vnd Erden ausgebreit,
Vnd kem das kleinst Waldvögelein
Vnd holt nur ein Sandkörnelein
In hunderttausend Jahrn einmal,
Vnd solt alßdenn auff solchem Fall,
Wen der Berg weggetragen wer,
Sich enden vnser Pein so schwer,
So köndtn wir noch in Hoffnung stehn,
Daß es einmal zum end würd gehn.
Aber das kann auch nicht geseyn,
Wir müssen leiden ewig Pein.

3. Johann Quiersfeld, Himmlische Gartengesellschaft, Pirna 1674, S. 387 ff. „Wenn ein Circul oder Stück Papier umb den ganzen Erdboden / an die fünftausend und vierhundert Meilen herumb gezogen / denselben zehn hundert tausend mahl umbgeben könte und wäre mit eitel 9. Ziffern vollgeschrieben— (388) mit der Vertröstung / so offt zehenmahl hundert tausend Jahr verflossen / so solte von einer Neune / Eins abgezogen werden / und nach Vollendung solcher Zeit / solte diese Zahl noch zehen hundert tausend mahl / obgedachter massen erneuert / und als denn das Ende der ewigen Höllen-Qual verhanden (!) seyn / daferne zuvor ein Sandberg / so groß der Himmel und die Erde / würde weg genommen / und in hundert tausend Jahren einmahl ein Körnlein davon weggetragen / und wenn auch dieses geendet / und das gantze Meer ausgeschöpffet wäre / also / daß man in hundert tausend Jahren einmahl ein Tröpfflein daraus nehme / als denn solte aller Jammer (389) aufhören / so wäre es zwar etwas / iedoch ein erbärmlicher Trost." —

4 Martin von Cochem, Die vier letzten Dinge. 23. Auflage. Augsburg 1838, S. 425 ff. Damit du aber dir die Ewigkeit einbilden könntest, so gedenke bei dir, als wenn der ganze Erdenkloß (!) von lauter Hirse wäre, und alle Jahre ein Vögelein käme, welches ein einziges Hirsekörnlein hinwegfräße u. s. w.

arbeitung von R 767—74). Statt „ein túfel“ ist Pellzepock eingeführt. 1587—1606 entsprechen R 775—790 und den beiden Versen K 879/80. Statt der Verse R 807 ff. bringt der Münchener Bearbeiter die ergötzliche Szene von dem Knaben, der dem Teufel vergeblich wieder zu entrinnen versucht (1607—1644). Die siebente und letzte Abteilung (1645 ff.) umfaßt nach einem kurzen Vorworte des Proklamators Reden des Petrus (1657 ff.), Stephanus (1666 ff.), der Jungfrau Katharina (1682 ff.) des Ritters S. Georg (1700 ff.), des Mauricius (1722 ff.), an die sich Danksagungen des Kaisers Constantinus (1742 ff.), des hl. Nicolaus (1768 ff.) und der hl. Elisabeth (1782 ff.) anschließen. Endlich dankt noch eine andere „behallten sel.“ Die Vorliebe des Dichters für komisch wirkende Szenen zeigte sich schon bei dem Zwischenfall mit dem davongelaufenen Knaben. Sie gibt sich auch kund durch die Einfügung der Szene vom betrügerischen alten Mann, den Sathanas gerade noch zur rechten Zeit aus seinem Versteck hervorzieht, um ihn mit zur Hölle schleppen zu können (1832 bis 1909).[1]) Hier wurde die Tradition der Höllenszenen in den Oster- und Passionsspielen verwendet, vgl. z. B. das Redentiner Osterspiel V. 1179 ff. Es verrät sich eine ausgezeichnete Kenntnis des Volkslebens. Die letzte Rede Christi gleicht den Schlußworten des alten Spiels. Ein „Präkursor“ faßt dann die gesehenen Bilder kurz zusammen, hebt hervor, wie viel schrecklicher alle Vorgänge am jüngsten Tage sein werden, als sie auf der Bühne dargestellt zu werden vermögen, und mahnt, Jesus Christus, Maria und die Heiligen um Gnade zu bitten.

Wir haben bisher stillschweigend die mannigfachen Änderungen, die M am herkömmlichen Texte vornimmt, auf Rechnung des Bearbeiters oder Spielleiters gesetzt. Die Frage, ob ihm wirklich diese starke Umgestaltung des Überlieferten zukommt, läßt sich erst entscheiden, wenn T zur Vergleichung herangezogen wird. Tenglers Layenspiegel von 1511 bietet in der Tat nur Teile eines Weltgerichtsdramas. Da aber die poetischen Stücke durch kurze erzählende Prosaabschnitte verbunden sind, so läßt sich der Inhalt der vollständigen Vorlage leicht ermitteln. Vor einer Überschätzung des in M Geleisteten bewahrt uns ein solcher Vergleich. Daß sich in T Verse finden, die M nicht enthält, kommt bei der Untersuchung zunächst nicht so sehr in Betracht, denn vorläufig muß es zweifelhaft bleiben, ob diese Stellen in T aus der gemeinsamen Grundfassung beibehalten, in M aber

1) Sathanas hat die Sünden des alten Geizhalses und Wucherers auf eine Kuhhaut geschrieben (V. 1877). Über diese Auffassung ist zu vergleichen Johannes Bolte, Der Teufel in der Kirche, Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte XI, 249 ff.

getilgt, oder ob sie in T erst neu hinzugefügt sind. Dabei ist indes die Frage, ob nicht T einfach einen Auszug aus der Münchener Bearbeitung darstellt, noch ganz übergangen worden. Zeitlich wäre diese Abhängigkeit allerdings möglich, denn T erschien erst 1511, also ein Jahr später als M. Ohne Schwierigkeit kann man jedoch erweisen, daß im allgemeinen Tennglers Text den Vorzug verdient. Es genügt, ein paar Verse nebeneinander zu setzen.

T 79. Sein klaid, damit beklaidest jn
M 629. Das klaid, damit du hast beklaidet jn
T 120. Wir warn mit sichtig augen blind
M 751. Das wir mit gesehenden augen waren plind
T 127 f. Ach richter streng, wir kennen dich
Gwaltig in hymel vnd erdtrich
M 779 f. O strenger richter, wir kennen dich
das du gewaltig pist jn hymel vnd erdtrich
T 243 f. Auch der man, der vns gab die steur!
Wir mûssen in das ewig feüwr
M 961 f. Vnd alle die vns zu hoffart ye gaben steur
darumb wir heut müessen in das ewig feür
T 257 f. Mit prassen vnd vmb zûtrincken
Mûss wir in der hell versincken
M 1051 f. Durch vberflussig essen vnd trincken
müessen wir in der helle gluet versinken.
T 271 ff. Ach das vns got geschaffen hat!
Wee den mûttern an diser stat,
Der prüst wir haben gesogen!
Die vâtter, die vns hond getzogen
M 1089 ff. O das vns got ye beschaffen hat!
verflüecht sein vnnser müeter, die vnnsgetragē hat (!)
vnd auch die prüst, die wir haben gesogen!
Verfluecht sein vnnser, väter die vns haben erzogen!

Der Verfasser von M hat entschieden das Bestreben, lange Verse zu schaffen, und liebt Flickwörter. Die Folgerung, T habe ihn verbessert, würde nicht am Platze sein, da rhythmische Gründe für die damalige Zeit wohl nie als Anlässe zu Änderungen in Betracht kommen. Die Annahme einer gemeinsamen Vorlage muß darum als die einzig mögliche Erklärung gelten.

T beginnt die poetischen Auszüge mit dem Weckruf eines Engels, der offenbar aus den vier „Sprüchen“ des ihm zugrunde liegenden Textes zusammengeschweißt ist. Vorher (Bl. 222) werden in Prosa ganz knapp die fünfzehn Zeichen erwähnt, auch das Auftreten des Endchrist. Ob daraus auf das Vorhandensein einer Endchristszene in dem von T benutzten Spiele geschlossen werden darf, möchte ich nicht entscheiden. Schon in dem Weckrufe bemerken wir einige Verse, die nur T eigen sind. Beachtenswert ist es, daß R 276 f. in T wie in M und auch in C fehlen. Es folgt ein Abschnitt: „Vom kläglichen erscheinen der verdambten seelen“ (Bl. 224ª). Die Wehklage T 29 ff.

steht zum Teil als die der „anndern seel“ in M 316 ff. Keine der sonstigen Fassungen kennt sie. Das Kapitel: „Wie got am iungesten tag zu gericht sitzen vnd vrtailen werd“ (T 55—64) entspricht zum Teil M 578—586. Weiter handelt der Layenspiegel „Von mänigerley clägern über die sunder“ und nennt zuerst in Prosa die ganze Welt, Himmel, Erde, Feuer, Luft, Wasser, Sonne, Mond, Tag, Nacht und Gestirne, dann den Teufel und endlich das eigene Gewissen. Die Anklage des Teufels ist in ihrer poetischen Form T 65—92 wiedergegeben und stimmt im ganzen zu M 617—644; die Angabe über die zuerst erwähnten Kläger mag sich auf M 645—704 stützen. Vom eigenen Gewissen allerdings wird in M nur beiläufig und nicht in einer besonderen Rede gehandelt (M 413, 1905 f.). Daß der Grundfassung *T *M eine solche eigen gewesen sei, ist unwahrscheinlich, denn nach dieser Anklage des Teufels heißt es: Die dritten klager sein die aigen gewissen . . . vnd werden nemlich die Juden . . . . och die Haiden . . . vnd alle gaistlich vnd weltlich stånd ofelich ir sünd bekennen. . . . Daraus ergibt sich, daß der Bearbeiter von T an die nun abgedruckten Geständnisse der Juden, Heiden, geistlichen und weltlichen Obrigkeit, sowie der Todsünden denkt. Die Verse 93—126 stehen zur größten Hälfte in M als „Der Juden antwurt“ (739—756), nur T 117 f. Cristenlich leer was vns veracht, | Nach wůcher gůt haben wir tracht zeigen Ähnlichkeit mit M 759 f. aus Christi Antwort an die Juden (Mit wuecher thet ir nach guet trachten | dardurch jr meine wort thet verachten); „Der hayden schuld“ (T 127—140; Bl. 226ª) gleicht bis auf zwei Verse (136 f.) M 779—791. Von dem nächsten Abschnitt „Der geistlichen obern bekantnus vnd sünden“ (T 141 bis 186) findet sich nur ein Teil (M 827—832, 834, und wesentlich umgestaltet 843—846) in M als „Pabst mit etlicher antwurt“; die Verse T 171—177 haben wieder annähernde Entsprechung in M 851—857 (Vnnser herr antwurt). Auch in der folgenden Rede: „Der weltlichait obern heübter schulden“ (T 187—224) sind außer M 869 ff. „Der fürsten antwurt“ (bis M 202) auch Stücke von Christi Entgegnung verwendet (T 211 f. ∾ M 899 f.; T 213—216 ∾ M 895—898), außerdem auch (T 217 f. ∾ M 917 f.; T 223 f. ∾ M 919 f.) aus der Zitation der „gemainen seelen“. M läßt 947 ff. die einzelnen Todsünden auftreten. In dem Kapitel von T „Der sündigen christen bekantnuſs“ sind Teile aus diesen Reden und der eben erwähnten Berufung enthalten (T 225 f. ∾ M 939 f.; T 229 f. ∾ M 911 f., 231 f. ∾ M 945 f.; 234 f. entfernt ähnlich M 977 f.; 235—240 ∾ M 949 ff. (Hoffart); 245 f. ∾ M 971 f. (Geyttigkait); 249 f. ∾ M 1021 f. (Vnkeuschait); 251 f. anklingend an M 1023;

253 f. ∾ M 1037 f. (Zoren); 257 f. ∾ M 1051 f. (Frasshait), 263 f. ∾ M 1067 f. und 265 f. ∾ M 1075 f. (Neid vnd hafs); 270 ∾ M 1079, 271—275 ∾ M 1089—1093 und 277 f. einigermaßen zu M 1095 f. stimmend (Trackhait), endlich 279 f., 281—284 ∾ M in der Rede der Zauberer Vers 1109 f. und 1105—1108, sowie T 285 f. mit Anklängen an M 1311 f.) Ein Stück Prosa „Von der sünder überzeugnufs“ geht einer poetischen Stelle „Der guten engel kundtschafft“ voraus, deren Verse in der Hauptsache M 983—1002 entsprechen. Überhaupt nicht in M vorhanden ist der Abschnitt: „Der teüflischen engel zeügknufs“ (T 305—314; Bl. 228^{b}):

Gerechter richter, es ist war
Vnd alles gäntzlich offenbar.
Die gůten råt hond sy verspott.
Was man jn hat predigt von gott,
Rechte reüw, peichten vnd auch půſs
Ist jn gewesen ain pitters můſs
Sy sind lange zeit gewesen plind;
Jetz ist offen ir schand vnd sind;
Sy haben vns gefolgt alle zeit.
Verurtail sy, nit lenger beyt!

Das bereits bei M erwähnte Streitgespräch zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, das dort die Verse 1183—1280 umfaßt, ist in T 327—424 enthalten. Die Abweichungen sind zahlreich. Insbesondere behält in T die Gerechtigkeit das letzte Wort, während in M Christus, was wir für natürlicher ansehen müssen, den Streit entscheidet. Unter der Überschrift „Von fürbit vmb die sünder“ wird in T der weitere Verlauf des Gerichtsvorganges erzählt, und dann kommt der Abschnitt „Der sünder anrůffen zů Maria vnd allen hailigen“, der sich nur noch in M 1483 ff. findet. Er gehört zu den schönsten Teilen des Spiels und ist wirklich ergreifend. Auch hier zeigt sich in T fast immer der bessere Text, und M scheint gegen Ende gekürzt zu haben. Denn die Verse T 445—450, von denen nur der erste als 1502 in M auftritt, machen nicht den Eindruck der Interpolation:

Bis heüt vnser fürsprecherin
Mit allem hymlischen heer!
Erhört vns heüt vnd ymmer mer
Vmb verdienen der christenhait!
Vnser sünd sein vns hertzlich laid.
Ob wir ye kainen dienst haben than:
Des wölst vns heüt geniessen lan.

Übrigens zeigt die Rede des Proklamators (M 1467 ff.), daß auch das „hymelisch hör“ Fürbitte leistet.

Die beiden letzten Zeilen erinnern sehr an 3695 f. des Künzelsauer Spiels:

Muter, wer dir dinst hat gethan,
des wil ich in geniessen lan.

Marias Fürbitte (T 451—496) steht wieder M am nächsten, wie namentlich die Eingangsverse beweisen, die in keinem früheren Texte auftreten. Nur bietet T von neuem mehr (471 f.; 475 f. und 491—496) und läßt auch die Heiligen durch die Gottesmutter um Gnade flehen. Die abschlägige Antwort des Herrn ist, obgleich sie im ganzen zu M stimmt, eingehender begründet, namentlich durch T 519 f. gemäß Matth. XXIV, 35, Marc. XIII, 31, und durch T 523 f.

Es wår wider meins vatters pott,
Vnser gothait ewiger spott.

Genau entspricht weiter die folgende Wehklage (T 531—544) M 1565 bis 1578. Der Hauptabschnitt „Vom vrtail des jungsten gerichts“ wird eingeleitet durch eine in juristischen Ausdrücken abgefaßte Prosadarstellung, der zunächst eine Anrede an Maria, an Johannes den Täufer und alle Heiligen folgt, im ganzen M 551 ff. entsprechend. Die Anordnung begreift man leicht; der Bearbeiter wünschte nicht, daß nach dem einmal ergangenen Urteile noch Fürbitte eingelegt werde, denn dem Rechtskundigen schien das widersinnig zu sein. In der „Mainung der vrtail über die sünder“ (Bl. 232ª) wird vieles dem ursprünglichen Spiele Entlehnte wesentlich vereinfacht; das strophische Zwiegespräch zwischen Christus und den Verdammten ist ganz weggefallen und auch die Fragen der Unglücklichen, die sich an den Bibeltext anschlossen, sind getilgt worden. So umfaßt die Strafrede des Herrn Verse, die an M 1281 ff. anklingen (T 571 bis 574), solche, die M 1375—1388 entsprechen (T 575—588); weiter stimmt T 591 f. zu M 1401 f., T 593 f. zu M 1417 f.; 575 f. ähneln M 1290 f., 577—602 erinnern an M 457 f., 603 findet sich als 1581 und 605 f. als 1585 f. in M. Es ist wahrscheinlich, daß die gemeinschaftliche Vorlage die in T erhaltenen Verse 589 f. besaß:

Im tod habt mich nit begraben,
Kain erpårmbd mit mir gehaben.

Denn M kennt Entsprechendes in Christi Lob der Barmherzigkeit 510 f.:

Ich starb vnd jr habt mich begraben,
des wil ich euch noch heut begaben.

Die „Teuflisch volziehung gőtlicher vrtail“ (T 607—648) trifft in der Hauptsache mit M zusammen. So sind T 609—624 zu M 1587—1602 in Parallele zu setzen, 625—636 zu M 1431 bis 1444; R 655—658 fehlen beiden Fassungen. T enthält dann noch zwei poetische Abschnitte: „Mainung der vrtail zů den behalten“ und „Von lob vnd danck der gőtlichen vrtailn“. Beide



sind, zum größten Teile wenigstens, in M vorhanden, und zwar stehen T 649 f. zu M 465 f., T 653 f. zu M 467 f. und T 651 f. sowie 655—659 zu M 1918—1925 in enger Beziehung. Für den zweiten Abschnitt liegen die Verknüpfungen nicht so offen zutage. Die Verse T 663 f. ähneln M 1664 f., T 675 f. und 677 f. spiegeln sich in M 1806 f. und 1830 f. wieder, indes fehlt die Entsprechung für T 665—674.

Beachtung verdient endlich die Schlußprosa: „Das des Jungsten gerichts einbildungen nützlich sein". Aus ihr ergibt sich mancherlei über die Beschaffenheit der Vorlage. Wenn es heißt: So man in der hailigen schrifft vindet, das am jungsten gricht der gerecht mensch kaum oder hardt behalten, so fühlen wir uns an jene Verse R 81 f. erinnert, die in M aber fehlen. Im folgenden wird die Anwendung auf die Richter gemacht: darumb sol ain yeder richter das aller grausamlichst gericht gottes wol bedencken vnd vor augen haben, das ob jm ist der gerecht zornig richter. Auch vnder jm die offembar hellich peen, aber in jm die nagend conscientz vnd gewissen, ausserhalb sein die clagend welt, an der gerechten seyten die schreyend missehandlungen, vnnd zů der lincken seyten die gross antzal pôſser vnd erschrockenlicher teüfel, die vom gerechten vnd zornigen Richter den vrtail vmb des sünders übelthat warten. Und schließlich folgt eine kräftige Ermahnung an die Richter, ihres Amtes treu zu walten. Aus diesem Grunde hat man ja in Ratsstuben die letzten Dinge gern abgebildet, und deshalb eben rechtfertigt sich der Abdruck des Spieltextes in einem Laienspiegel.

Die beiden angeführten Stellen waren zwar weit verbreitet, aber doch nur im Donaueschingen-Rheinauer Spiel wurden sie neben einander verwendet. Es ist also gewiß der Schluß nicht zu kühn, daß sie beide in Ts Quelle standen. Damit aber wäre zugleich der Beweis geliefert, daß M in einem Falle seine Vorlage gekürzt hat. So gewinnt die Vermutung an Wahrscheinlichkeit, daß wir in den Plusversen Ts nicht Zusätze, sondern vielmehr Teile der beiden Texten gemeinsamen Vorlage zu sehen haben. Jedenfalls handelt es sich beinahe nirgends um Stellen, die den Eindruck von Interpolationen erwecken, sondern um sehr anschaulich wirkende Versgruppen. Die wichtigsten unter ihnen sind T 103—114, wo die Juden bedauern, den Talmud anerkannt und die Christenheit verachtet zu haben, 137 f., wo die Heiden den „Machmet" verfluchen, 147—164 und 166—180, eine lebhafte Schilderung des Treibens der Geistlichkeit, 203—210 und 219—222 mit ausmalenden Zügen zur Charakteristik der weltlichen Obrigkeit. Für unsere Ansicht spricht auch, daß von den nicht am gleichen Orte in M über-

lieferten Versen 637—648 sich wenigstens 643 ff. ähnlich auch in M (1958 ff.) wiederfinden, und zwar als Worte des letzten „Precursors“.

Der Hauptanteil an der günstigen Vorstellung, die wir von M erhalten, gebührt also zweifellos der Vorlage. Der Bearbeiter des Donaueschingen-Rheinauer Spiels, der diese schuf, war ein Mann von ungewöhnlicher dichterischer Begabung. Die Anrufung der Maria (T 425 ff., M 1483 ff.) gehört zu den ergreifendsten Szenen unserer geistlichen Dramen überhaupt.

Daß er nicht auf bayrischem Gebiete zu Hause war, zeigt der Reim T 127 f. M 779 f.: dich: erdtrich, auch schimmert das Alemannische noch durch die Form miltin (T 124). Der Reim T 261 f. durst: verlurst, bei dem es allerdings nicht feststeht, ob er nicht erst in T hineingekommen ist, wäre alemannisch auch noch eher zu begreifen als bayrisch. Auffällig erscheint die Behandlung von V. 611 f. in T. Dem Urtext

wan in forchten sind wir gesin
das Maria die mûter din

entspricht M (gesein: dein). T bietet:

Aber in sorgen gewesen
Sy warn durch dein muter genesen.

T hat geändert, offenbar weil das Partizip gesin dem Bearbeiter fremd klang. Also ein Schweizer war er nicht.

Warum sollen wir nicht glauben, Tengler selbst habe den Auszug aus dem umgestalteten Spieltexte besorgt? Die Umänderung würde nur zu der Annahme stimmen. Da die Ausgabe des Layenspiegels von 1509 den poetischen Anhang noch nicht enthält, Tengler aber spätestens im ersten Drittel des Jahres 1511 gestorben ist, so läßt sich die Zeit, wann diese Darstellung des jüngsten Gerichts redigiert wurde, mit ziemlicher Sicherheit ermitteln. Es ist sehr zu bezweifeln, daß der gelehrte Jurist sich viele Abweichungen von seiner Vorlage gestattet hat. Er dürfte sich darauf beschränkt haben, die für seinen Zweck d. h. für die Absicht, das Verantwortlichkeitsgefühl der Richter zu schärfen, besonders geeigneten Teile herauszuheben. Der Rechtsstreit, wie er zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ausgefochten wird, mußte ihn natürlich reizen; dagegen konnte die Szene wegfallen, die von der Belohnung der Guten handelt.

Was M an wirklich Neuem enthält, kann sich restlos nicht ermitteln lassen, weil eben T nur Bruchstücke bietet. Immerhin mögen die Dankreden am Schlusse, mag der Auftritt mit dem beinahe der Hölle entgangenen reichen Mann auf Rechnung des Bearbeiters von M zu setzen sein. Ebenso dürften die Präkursor- und Proklamatorreden von ihm herrühren. Kenntlich ist seine Arbeit an den ungewöhnlich langen Versen, wie sie ähnlich im



Münchener Spiele vom sterbenden Menschen zu finden sind. Karl Trautmann glaubt[1]) an einen Verfasser für M und dieses im gleichen Jahre aufgeführte und gedruckte Stück. Daß er recht hat, ist sicher nachzuweisen. Da er keine näheren Gründe angibt, so seien wenigstens einige genannt.

Die Überschriften beider Dramen ähneln sich stark. In beiden Spielen ist die äußere Technik dieselbe: es werden Präkursoren verwendet. Der Schluß stimmt in beiden Stücken fast überein:

Sterbender Mensch:

Des helff vns die heylig drinaltikait
mit Maria, der rainen vnnd keüschen maidt!

M:

Das helff vns die heilig drinaltigkait
geist vater son in ewiger ainigkait!

Als beliebtes Flickwort benutzt der Dichter des „Sterbenden Menschen" wie auch der des Weltgerichtsspiels „fein", um bequeme Reime herzustellen, so St. M. 621 (Er waiss, das an des glauben fein), 1761 (alls vns Ambrosius erkläret fein), 1596, 1604, 1630 und M 457 lieber engel fein, 465 ir gesegneten fein, 1409 von predigern fein. Sonderbare Wortbildungen, namentlich solche auf -ung, kehren in beiden Texten oft wieder. So heißt der Reim M 623 f. beschaffung: yebung, so kommt 1243 beschliessung vor. Im „Sterbenden Menschen" sind die Fälle weit häufiger; die Reimnot hat zu solchen Neubildungen geführt, also 61 f. anklagung: fürbittung, 205 f. benedeyung: maledeyung, 611 f. eingebung: betriegung u.s.w. Die Formen kemen und kum(m)en werden neben einander im Reime gebraucht (z. B. M 7 f. 11 f., 859 f.; St. Mensch 1099 f. 1567 f. 1651 f.). Pädagogische Hinweise und Beteuerungen wie merckend eben! gehören zu den gewöhnlichsten Handwerksgriffen. Auch die Reimtechnik, soweit wir sie nicht bereits gestreift haben, hat gemeinsame Eigentümlichkeiten.

Zahlreich sind die nur mundartlich genauen Reime wie M 363 f. freüdt: zeit (St. M. zeit: freid 1483 f.), 385 f. müessen: fliessen, 701 f. sünden: verschwinden, St. M. leüt: seyt 1697 f., namentlich aber die auf â: ô. Dem gesein: dein M 1589 f. entspricht im anderen Spiele pein: gesein 1285 f., auch quel: seel M 353 findet sich im St. M., und zwar 1082 f., 1699 f., 1813 f. und öfter. Da die Gegenstände der Dramen sich in manchen Punkten berühren, wird auf das Vorkommen einander ähnlicher Stellen kein Wert zu legen sein.

Daß die Lust an Zitaten im St. M. viel deutlicher her-

1) Jahrbuch für Münchener Geschichte I (1887), 202.

vortritt als im Weltgerichtsspiel, kann nicht gegen die Einheit des Verfassers sprechen; das Spiel vom sterbenden Menschen ist ein selbständiges Werk, das Drama vom jüngsten Tage nur die wenig einschneidende Umarbeitung eines älteren. Aber auch dabei verleugnet sich die Neigung zum Zitieren nicht; so nennt der dritte Präkursor (V. 589 ff.) Gregorius und Chrysostomus als Gewährsmänner.

Läßt sich über die Persönlichkeit des Verfassers der beiden Stücke etwas feststellen? Trautmann möchte ihn für einen Meistersinger halten. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß er ein Geistlicher war. Dazu stimmen die einigermaßen auffälligen Worte in der Danksagung des Kaisers Constantinus (M 1752):

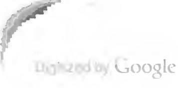
Den briestern han ich freyhait geben
das sy zymlich mochten leben,

dazu paßt auch eher die vorauszusetzende Lateinkenntnis.

Mit T und M steht auch das Weltgerichtsspiel von Chur (C) in Verbindung. Nach den Worten des Prologs 10 ff. (Sidt vnnss die heylig zit nun ist, | Das bichten hant (!) sol ein yeder crist | Sin sünd vnnd sy mit ruwen-biessen, | Dass er das sacrament mig niessen .... Darumb hand wir diss spil gedicht) kann es nicht zweifelhaft sein, daß es in der Osterzeit aufgeführt wurde. Dieser Prolog ist in keiner der bisherigen Fassungen ähnlich vorhanden gewesen. Die Akteinteilung (5 Akte kommen vor) ist beachtenswert. Wohltuend berührt die Knappheit des Ganzen und auch bereits des Prologs, der nur 42 Verse umfaßt. Wenn es heißt, das Stück sei „vss heiliger geschrifft gemacht | Von mingen gelerten man“, so mag ein gutes Teil Wahrheit daran sein, denn wir haben in C eine sehr gründliche Umgestaltung vor uns, die, wie wir zeigen können, wieder aus einer umgeänderten Fassung abgeleitet sein muß. Eine gewisse Lebhaftigkeit, die geistlichen Dramen nicht häufig eigen ist, verrät sich in den Schlußworten des Prelocutors:

Propheten, ir hir für sonnd gon.
Sag, Johel, was weist du darvon?

Es folgen nun im 1. Akte die Sprüche des Johel, Sophonias, Job, Salomon, Gregorius und Jheronimus (V. 43—200), also in der gleichen Reihenfolge wie in M, wenn auch im einzelnen nicht unbedeutend abweichend. Nach dem erneuten Eingreifen des Prelocutors (201—206) treten die vier Engel auf. Schon hier ist die Beobachtung zu machen, daß M und C bisweilen gemeinsam Verse auslassen; in der ersten Engelsrede fehlen ihnen R 223—230. Auch die zweite Engelsrede stimmt beinahe zu M: wieder kürzen beide Texte den Wortlaut um eine Anzahl Verse (R 251—258), und in der dritten wie in



der vierten verstärken die gemeinsamen Auslassungen den Eindruck, daß M und C auf dieselbe Vorlage zurückgehen. Die erste Hauptrede des Herrn ist wiederum verkürzt, es fehlen wie in M die Verse R 330—335. Die enge Beziehung der Fassungen verrät sich aber deutlich durch C 275 f., M 451 f. Während M bietet:

wann sy müessen selb fürwar
jr posshait machen offennbar,

hat C:

Da macht ir gwissen, das ist war,
Ir eigne bosheit offenbar.

Andere Texte haben nichts Entsprechendes. Von großer Wichtigkeit für die Entscheidung der Frage nach dem Zusammenhange zwischen M und C ist wieder die Rede des Engels bei der Teilung der Menschen, eine Stelle, die abermals nur in M ähnlich vorkommt (M 459—464, C 283—288.):
M:

Nach dem vnd euch beschaiden ist
von vnserm herrn Jhesu crist
schnelligklichen vnd auch pald,
so schaid wir euch hie mit gewald.
die gueten die nement den gerechten stand,
die pösen geend zu der lingken hannt.

C:

Nachdem vnnd uch beschieden ist
Von vnserem herren jhesu christ,
Schwellemlich(!) sont ir üch scheiden,
Ir guten, yetz von den leiden.
Ir guten nend den rechten stand,
Ir pösen stond zur lingken hand!

Hier wird der schlagende Beweis geliefert, daß C nicht unmittelbar von M abhängig sein kann. Denn die Verse C 385 f. erinnern an den in C wie in M weggefallenen Schluß der Rede Christi R 336 f. So steht es also fest, daß M geändert hat, und, wie man sieht, nicht besonders geschickt. Die Übereinstimmungen zwischen den beiden Texten C und M erklären sich demnach nur so, daß sie aus derselben Vorlage geflossen sind, wobei natürlich nicht behauptet werden soll, daß wirklich die gleiche Handschrift beiden als Quelle gedient habe. Aber die etwaigen Zwischenglieder sind in diesem Falle für uns ohne Bedeutung. Es genügt die Feststellung, daß *T *M ein Vorfahr von C war. Der weitere Verlauf der Handlung in beiden Texten gibt noch reichliche Anhaltspunkte, die Richtigkeit der Annahme zu ermitteln, doch diese bis ins Kleinste gehenden Parallelisierungen wären hier, wo der Charakter Cs geschildert werden soll, nicht am Platze. Die neue Hauptrede Christi (R 344—383) ist nur leicht umgearbeitet und C 291 f.



Hút werden ir empfohen lon
Von mines vatters höchstem tron

berühren sich wieder mit M 469 f.:

Ir solt von mir empfahen lon
In meines liebsten vatters thron.

Es folgt die Hindeutung auf die sechs Werke der Barmherzigkeit (C 319—334), wo C stark von der gemeinen Lesart abweicht und am Schlusse abermals mit M zusammentrifft.
(M:

Ich starb vnd jr habt mich begraben,
Des wil ich euch noch heut begaben.

C:

Noch minem end hand ir mich begraben,
Das ewig leben sond ir haben.)

Die zwei nötig gewordenen Plusverse in der Antwort der Guten sind natürlich auch wieder in M und C vorhanden. Die Entgegnung Christi in C verdient besondere Beachtung. Das Grobsinnliche in der Schilderung der Paradiesesfreuden wird vermieden; man vergleiche C 363: Der engel brúder sond ir sin. Die schöne Anrufung der Maria weist große Ähnlichkeit mit T und M auf. Dagegen kennt nur C eine Antwort der Gottesmutter an den Sohn (381—386). An Stelle der Anrede des Weltrichters an die Zwölfboten ist eine solche an Petrus getreten, die nur wenige Ähnlichkeiten mit M und T zeigt; mit letzterer Fassung stimmt wenigstens die Erwähnung der Jungfrauen zusammen. Die Ansprache des Engels mit dem Kreuz folgt (C 403—410, vgl. M 577—486, T 55 ff.). Darauf heißt es: Incipit actus tertius. Responsorium Re[ve]labunt celi iniquitate[m] 2c. Dieses gründet sich wohl auf 1. Röm. 18: Revelatur enim ira Dei de cœlo, super omnem impietatem & injustitiam eorum qui veritatem Dei in injustitia detinent. Der dritte Akt umfaßt die Reden der Engel vom Erdreich, vom Wasser, von der Luft, vom Feuer, von Sonne und Mond (bis C 480) und Selbstanklagen des Judas, Herodes, Pilatus, eines reichen Mannes, der Hoffart, des Geizes, der Unmäßigkeit, der Unkeuschheit, des Zorns, des Neides und Hasses, der Trägheit, des Teufels Sathanas und des „Primus" (bis C 694), entspricht also ganz im allgemeinen der dritten und vierten Abteilung des Münchener Spiels, nur verrät sich das Bestreben, alles kürzer zu sagen. Vor V. 695 steht: Actus quartus intonatur antiph. paratum et cantic. pr' Deus laudem, und nach der Ansprache des Precursors (das Streitgespräch zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit fehlt) wendet sich der Herr an die Verdammten und weist sie ab. Weder mit M 1285 ff. noch mit T stimmt C genau überein, doch die von uns angenommene gemeinsame Vorlage

schimmert durch. Es folgen die fünf Bitten der Verdammten und Christi Antwort, zum Teil mit recht verdorbenem Texte. Völlig anders wird die vierte Abweisung behandelt, die ein hübsches Bild der Ewigkeit enthält (C 759 ff.):

Vnnd kem ein kleine spiegelmais
Vnnd thet ein gantz jar nun die rays,
Vnnd wenn sie also trug dahin
Das gantze mer vnnd och den rin,
Noch sol die pin nit han ein end.

Man könnte von einer lokalen Umdeutung des bekannten Motivs sprechen. Im letzten Verse der fünften Bitte findet sich Übereinstimmung zwischen M und C gegenüber allen sonstigen Überlieferungen. Die Hauptrede Christi nach Matth. XXV, 42. 43, die Fragen der Verurteilten und Christi Entgegnung geben trotz mancher Abweichung keinen Anlaß zu besonderen Bemerkungen, ebensowenig die lange Strafrede Christi, die wie in M bedeutend verkürzt ist; und weiter verläuft die Handlung, von geringfügigen Änderungen abgesehen, in der uns bekannten Weise bis R 666. Die große Wehklage dagegen, die mit R 667 einsetzt, kommt in geschlossener Form bei C überhaupt nicht vor, nur einzelne Verse treten auf: C 537 f. und 1031 f. (vgl. Judas 483 f.). In der Fürbitte Mariens (C 847—904) stammt kaum eine Zeile aus den älteren Texten, auch die Fürbitte des Johannes, die M ganz weggelassen hat, stimmt nur im Anfang zu dem sonst Überlieferten. Die nahen Beziehungen zwischen C, M und T lassen sich wieder deutlich aus dem Anfang von Christi Antwort an seine Mutter erkennen (M 1539 f., T 497 f., C 923 f.); der Schluß ist gegenüber M T verändert. Im übrigen sind große Abweichungen zu bemerken, und die Entgegnung auf die Bitte Johannis des Täufers steht nur in C:

Johannes du min lieber sun,
Verzüch, es hat furhin kain gstalt
Das ich den sunder me behalt,
Min såligen mochten klagpar sin,
Wen ich die bősen liefs mit in.

Im Befehl an die Teufel wird kräftig umgeändert, namentlich aber ist zu beachten, daß Belzebupps Rede (C 951—962) um die Verse R 787—790 gekürzt erscheint. Die Selbständigkeit des Churer Bearbeiters zeigt sich auch in der Klage der Verdammten. Da sich die Szene mit dem entrinnenden Knaben in C findet, wenn auch am Ende nicht mit denselben Worten, so ist erwiesen, daß sie vom Münchener Redaktor nicht erfunden worden sein kann. Übrigens treibt der Erzengel Michael die Seelen mit dem Schwert in die Hölle und beschließt diese. Der fünfte, letzte Akt wird durch das „alleluia senti toni (!) und den Psalm Laudate dominum omnes gentes“ (CXVI.) sowie

den Precursor eröffnet. Er ist den Lobpreisungen gewidmet. Erst singt David zur Zither, dann pueri, darauf Petrus (ganz von M verschieden), hierauf Paulus (nicht wie in der gewöhnlichen Lesart), Stephanus (ähnlich M), Florinus, Kaiser Constantinus, Katharina (beide völlig von M abweichend), Magdalena, Elisabeth, Landgräfin von Thüringen (teilweise in Übereinstimmung mit M), Ursula und Anima salvata. Ohne Vermittelung schließt sich das kleine Antichristspiel an. Ein Abschluß beider Stücke fehlt.

Es scheint, als ob man in Chur keine gute Vorlage gehabt hätte. Aber das Ganze ist nicht ungeschickt angelegt. Die Verwendung von Kirchengesängen mag die feierliche Wirkung noch erhöht haben.

Es bleibt noch übrig, L zu betrachten. Mss 169 I dürfte mindestens zwanzig Jahre vor den 1549er Aufführungen entstanden sein; die Schriftzüge sehen entschieden älter aus als die von Mss 169 II und weichen von denen des Zacharias Bletz ab. Vielleicht macht ein glücklicher Umstand eine genauere Datierung möglich. Am Rande der einzelnen paraphrasierten Sätze des Salve regina misericordiae finden sich die Namen der Rolleninhaber, die bis auf einen (Felix) ganz anders lauten als im Personenverzeichnis zur anderen, 1549 aufgeführten Luzerner Fassung. Mit Hilfe dieser Namen ließe sich gewiß Näheres in den Akten feststellen.

L erweitert das Original beträchtlich, ohne doch mit seinen Änderungen allzu tief in das Gefüge der Handlung einzugreifen. Der neu hinzugekommene Prolog hat Ähnlichkeiten mit den in Luzern üblichen, allerdings gibt es nur einen Proklamator. Es folgen die dem alten Texte entnommenen Reden des Jochell, des Sophonias, des Gregorius und des Jheronimus (bis V. 276), weiter die bekannten Weckrufe der vier Engel (365—464), die erste Hauptrede des Salvators und der Befehl an die Engel, Gute und Böse zu scheiden (bis 474). Bemerkenswert ist, daß unsere Redaktion dann als einzige schon die Aufforderung an Maria bietet, dem Gerichte beizuwohnen (277 ff. ∾ R 449 ff.) Zwei völlig neue Weisungen, an Johannes den Täufer und an die Propheten und Patriarchen, gesellen sich hinzu (291—304, 305—318), während die Worte an die Zwölfboten (319—332) wieder in ursprünglicher Form auftreten. Ferner wendet sich der Salvator an die Märtyrer, an die „bihter“ und an die Jungfrauen. Nur in den beiden letzten Reden zeigen sich 341 f. und 359 f. deutliche Anklänge an das alte Spiel. Nachdem alle Beisitzer berufen sind, hält Christus eine längere Ansprache an sie und legt dar, was er um der Menschen willen gelitten hat (475—554; vgl. zum zweiten

Teile R 302 ff.). Dann bittet er Propheten und Patriarchen, Zeugnis über die Sünder zu geben (555—562). Johannes Baptista, Abraham, Moyßes, der die zehn Gebote kurz formuliert, Dauid, Yssaias, Iheromyas(!), Ezechiell, Daniell, Baruch, Jochell, Sophonias, Zacharias, Malachias stimmen alle für Verdammung der Gottlosen (bis 1202). Kaum eine Zeile in ihren Reden hat Ähnlichkeit mit dem Urtexte. Weiter sollen die Apostel auf Salvators Geheiß ihre Meinung aussprechen (1203—1216). Petrus fängt an; er schildert Christi Wirksamkeit, erinnert an seinen irdischen Beruf, bekennt seinen Glauben und behandelt das erste Gebot (1217—1272). Andreas bespricht die Art, wie er als Jünger gewonnen worden ist, erweist die Vorbildlichkeit der Lehren Christi, erwähnt sein Missionswirken und schließt mit dem Glaubensbekenntnis (1273—1326). Jacobus minor (1327—1380) gedenkt der Wunder Christi, gibt ebenfalls sein Bekenntnis kund, erinnert an das sechste und an das dritte Gebot, sowie an seine eigene Wirksamkeit auf Erden. Johannes der Evangelist (1381—1432) schildert in gleich typischer Art Christi Kreuzigung, Tod und Begräbnis und weist auf seine Darstellung des letzten Gerichts in der Apokalypse hin. Wieder ganz ähnlich verfahren die anderen Apostel: Philippus (1433—1486; besonders die Höllenfahrt des Erlösers wird dargestellt); Thomas (1487—1542; Hindeutung auf das siebente Gebot, auf die eigene Ungläubigkeit und die Verkündigung des Evangeliums im Lande des Priesters Johannes); Bartholomeus (1543—1596; sechstes Gebot; Predigt in Indien); Matheus (1597—1658; achtes Gebot; Erwähnung des eigenen Evangeliums); Jacobus minor (1659—1710; neuntes Gebot; Aussendung des heiligen Geistes; Predigt in Jerusalem); Symon (1711—1764; das Gebet des Herrn ist in Verse gebracht, über die priesterliche Gewalt und die Missionspredigt in Ägypten wird gehandelt; Judas Thateus bemerkt (1765—1812), daß er in Mesopathania (!) gepredigt hat); Mathias (1813—1858), erinnert an das heilige Abendmahl und an sein Wirken in Indien). Dieser ganze Teil ist vollständig neu. Die Angst der zur Linken Gescharten macht sich in einer Wehklage Luft; einer unter ihnen verflucht Himmel, Erde und Mutter (1859—1888) ungefähr in hergebrachter Weise. Darauf beginnt der Hauptteil des Dramas. Der erste der Engel fordert auf, die Urteilsverkündigung anzuhören. Diese hat große Ähnlichkeit mit 344 ff. des alten Textes; auch das Lob der sechs Barmherzigkeitswerke stimmt zum Original (∾ 384 ff.), ebenso die Fragen eines der Guten (∾ 398 ff.) und die Antwort Christi, nur daß einige Verse verändert und andere weggelassen sind. Die Anrede an die Verdammten ist wieder in der Hauptsache die ursprüngliche

Fassung, ganz genau stimmt weiter das Zwiegespräch zwischen Christo und den Verurteilten, nur daß die Rede Salvators 2051—2106 (∾ 548 ff.) gegen Ende manche Kürzung aufweist. Der Befehl an Luttziffer und dessen Antwort sind ebenfalls dem Original entnommen. Daß der Bearbeiter kein Stümper war, zeigt insbesondere die schon erwähnte paraphrasierende Behandlung der schönen Antiphone Salve regina. Hier tritt poetischer Sinn deutlich hervor.[1] Von 687—774 folgt die neue Fassung des Spiels (2268—2344) wieder der alten, nur wird öfter stark gekürzt. So fehlen die Verse R 699—706. Die Teufelsrede R 775 ff. entspricht wieder im allgemeinen den Worten Sathans 2345 ff., doch stehen für R 787—790 die Verse 2357—64:

Aber. o gott, jch műſs dich hüt loben
In dinem oberest thron dort oben:
Hütt richtestu nach gerechtikeit
2360 Vnd nit nach barmhertzikeit.
Darum so wil ich frölich sin.
Disse lutt sind jetzund alle min.
Nach minem willen wil jch mit jnen leben,
Aber luttzell gűtter wortt wil jch jn geben.

Nunmehr klagt auch der gűt engell (2365—2368) über die Sünder. Wir wissen, daß diese Vorstellung sich schon früher im Münchener Spiele findet, doch ist keine Ähnlichkeit zwischen den Stellen hier und dort vorhanden. In der folgenden Rede des Teufels Beltzebub entsprechen nur L 2373 f. den Versen ∾ 789 f. Nach gemeinsamem

O we, jamer, owe, ach, owe, owe!
Gottes angesicht sechen wir nymer me!

wehklagen die Seelen einzeln und zwar so, daß ein Vertreter jeder Todsünde auftritt. Im ganzen wird nur ausgeführt, was in der großen Wehklage R 667 ff. zu finden ist. Erst kommt der Hoffärtige (2377—2396), dem Luttziffer nahezu wie in R 851—880 antwortet, dann der Habsüchtige (2413—2426), dessen Selbstkenntnisse von 2417 an fast ganz zu R 829—840 stimmen. Beachtung verdient namentlich die Selbstanklage der Unkeuschheit, die nur in einzelnen Versen von dem entsprechenden Texte des Originals (R 825—831) abhängig ist und besonders deutlich das leichtfertige Kleiderwesen ausmalt; erklärt doch die Unkeuschheit, sie sei ein minnigliches Weib gewesen; oberhalb des Gürtels sei sie halb bloß gegangen, sodaß sich nicht eine kleine Maus hätte in ihrem Busen verbergen

1) Wohl nur zufällig stimmt der Kehrreim bei der Umschreibung von vita dulcedo, salue, exules filii Eue. ad te suspiramus und gementes et flentes mit den Versen 545 f. des Berliner Textes B vom Weltgerichtsspiel des Donaueschingen-Rheinauer Typus (s. vorn S. 100) fast genau überein.

können. Der Zornige benutzt für seine Klagen den ursprünglichen Text viel mehr (L 2449 ff., R 791 ff.) Belzebub heißt ihn schweigen, beinahe ebenso wie R 821—824. Dann kommt der Schlemmer mit einer sehr drastischen Schilderung seines irdischen Treibens und mit einer Verfluchung des Weines. Fast ganz weicht die Rede des Gehässigen (2501 ff.) vom Originale ab, und auch die jammernden Worte des Trägen verraten nur 2532 f., 2537 f. und von 2545 ab starke Beeinflussung durch R 580, 584, 586 f. und 841—850. Die Schlußrede Luttziffers, zum Teil in zwei Fassungen vorhanden, gibt nach den ersten, freien Versen in ihrer Mitte ∾ R 871—880 wieder. Einer der Teufel, Krüttlin, läuft voraus, öffnet die Hölle, steigt hinauf, bläst in ein Horn und heißt seine mit reicher Beute heimkehrenden Genossen willkommen. Christus aber mit seinen Engeln zieht auch zur Hölle und schließt diese zu, nachdem alle Verdammten hineingeschleppt worden sind. Die Verse L 2597—2610 sind wieder dem Originale entlehnt. Wie auf die allgemeine Wehklage die einzelnen Klagen folgten, so geht auch den Lob- und Preisreden das Amen, Alleluja! aller Propheten, Apostel, Heiligen und Gebenedeiten voraus. Diese Danksagungen, die in der Regel vier Verse umfassen, tragen das nämliche Gepräge: Es wird stets erst der Gegenstand genannt, der Gott „segnet“, dann heißt es: Gelopt und geert werdestu (von jn, syestu) ewyclich, und das Gleiche wiederholt sich in der dritten und vierten Zeile, nur daß die Formel in Vers 4 lautet: Gelopt vnd vberhocht syestu ewyclich. Die allgemeine Lobpreisung stimmt Johannes der Täufer an; Abraham läßt den Herrn im Tempel und auf dem Throne gesegnet sein; nach Yssayas sollen alle Werke den Herrn segnen; Jheronymus spricht für Engel und Himmel, Etzechiell für das Wasser und die (Natur-)Kräfte, Daniell für Sonne, Mond und Sterne, Baruch für Regen und Tau, Johell für Kälte und Sommer, Mehltau und Reif, Sophonias für Frost und Kälte, Eis und Schnee, der Prophet Zacharias für Nacht und Tag, Licht und Finsternis, Malachias für Blitze, Wolken und Erde, Petrus für Berg, Hügel und Grünes, Andreas für Brunnen, Meer und Flüsse, Jacobus maior für Walfische, Meer- und Süßwassertiere, auch für die Vögel des Himmels, Johannes der Apostel und Evangelist für Tiere und Fische (!) und die Söhne der Menschen, Philippus für Christen und Priester, Thomas für Knechte des Herrn, Geister und Seelen der Gerechten, Bartholomeus für die Heiligen und die demütigen Herzen, für Anania, Azaria und Misahell, Matheus für Könige, Fürsten, Völker und Richter, Jacobus minor für Jünglinge und Jungfrauen, junges und altes Volk, Symon für giftige und unvernünftige Tiere, sowie Vögel der Luft, Judas ver-

sichert: Alle Kniee, alle Kreaturen beugen sich! und Matthias, faßt die einzelnen Lobpreisungen wieder in eine zusammen. Etwas frei verwendet der unbekannte Bearbeiter den Schluß des Urtextes, und endlich macht er genaueste Bemerkungen über die Anordnung der Prozession, wobei er auch die musikalischen Beigaben nicht vergißt. Es soll gesungen werden Te deum laudamus, und zwar mit Begleitung, wenn solche möglich ist. Nachdem alle im Himmelreiche Platz genommen haben, hält der Proklamator die Conclusio. Selbst für den Abgang vom „grüst" sind Bestimmungen getroffen. Dabei ist das Responsorium Summe trinitati anzustimmen.

In diesem Streben nach prunkvoller Ausgestaltung scheint der Redaktor den Einfluß der Luzerner Festspiele erfahren zu haben. Ob das Stück je zur Aufführung kam, bleibt ungewiß, doch dürften die Namen der Sänger des Salve regina dafür sprechen. Die Nachrichten über dramatische Darstellungen in Luzern sind für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts immerhin nicht so zahlreich, daß man sie als vollständig betrachten müßte.

Die Mundart macht nicht den gleichen Eindruck wie in anderen Luzerner Dramen. Vielleicht hat man sich den Text von anderswoher verschrieben, um ihn bei einer geplanten Aufführung zu verwenden. Bletz mag ihn nicht brauchbar gefunden und darum seinen eignen gedichtet haben.

Die schöne Paraphrase des Salve regina will nicht ganz zu dem Charakter des sonstigen Stückes passen; die Propheten- und Apostelreden sind herzlich langweilig und die Danksagungen am Schluß stellenweise abgeschmackt. Die öde Gleichmäßigkeit hier wie dort wirkt ermüdend.

So liegt die Geschichte des Donaueschingen-Rheinauer Typus vor uns. Es wird sich noch Gelegenheit finden, seine Verknüpfung mit einer ähnlich gearteten dramatischen Darstellung aus dem protestantischen Lager zu erweisen.

Aber am Ende dieses Abschnitts mag noch einmal an den Einfluß unseres Weltgerichtsspiels auf den Münchener Traktat (s. o. S. 90) erinnert werden. Hier ist es wohl auch am Orte, auf eine andere Einwirkung hinzudeuten. Ein in Augsburg 1536 gedrucktes Gedicht von den fünfzehn Zeichen[1]) enthält mehr als einen Anklang an die uns wohlbekannte Stelle aus dem mittelalterlichen Grundtypus. Unter dem Liede steht: „Geschriben von mir Matheis Gorgner von Schwatz." Also auch im Innthale war damals unser Spiel oder wenigstens ein Teil daraus bekannt.

1) Wackernagel, Kirchenlied III, Nr. 896.

II. Darstellungen des jüngsten Gerichts in Prozessionen und Fronleichnamsspielen.

Mehrfach wurden die letzten Dinge in Fronleichnamsprozessionen und -Spielen vorgeführt. Es ist sicher, daß im Innsbrucker Fronleichnamsspiel, das aus dem Jahre 1361 überliefert ist,[1]) die Tradition der Weltgerichtsdramen ihre Spuren hinterlassen hat. Da singt der Prophet Joel das Dies irae und verkündet, das jüngste Gericht solle im Tale Josaphat abgehalten werden. Der Apostel Philippus erläutert das Stück aus dem Credo, wo die Wiederkunft Christi behandelt wird, und es findet sich dabei eine ergreifende Sündenklage verwendet. Auf Anklänge an andere Texte Wert zu legen, scheint darum mißlich, weil die geistlichen Verfasser mit einem Schatze feststehender Formeln arbeiteten und die Übersetzung der gleichen Stellen fast notgedrungen ähnliche Ergebnisse liefern mußte. Erst dann, wenn ganze Versreihen nahezu übereinstimmen, darf man von unmittelbarem Einflusse sprechen. Bei dem Zehnjungfrauenspiel von 1322 und dem Innsbrucker Fronleichnamsspiel läßt sich das jedenfalls nicht beobachten.[2])

Daß indessen engere Beziehungen zwischen dem Drama von den klugen und törichten Jungfrauen und dem Künzelsauer Fronleichnamsspiel bestehen, wurde früher erwiesen. Dieses Stück bietet vor den erwähnten eschatologischen Szenen eine Versgrupe, die jene Rede des Philippus im Innsbrucker Fronleichnamsspiel wiedergibt,[3]) und nach ihnen auch eine etwa 500 Verse umfassende Darstellung des eigentlichen Gerichtsvorganges.[4])

In den einleitenden Worten gedenkt der rector ludi (C 32^{b}, V 3358 ff.) der bekannten Äußerung sive sitio, sive comedo u.s.w., die hiernach von Johannes Crisostimus stammen soll.

Die Hauptsünden „werden näher spezifiziert und für jede ein Beispiel angeführt.“ Hierbei findet sich engste Berührung mit dem oben erwähnten, aus St. Gallen überlieferten Gedicht:

Kz.	St. Galler jüngstes Gericht.
Judas und alle sein genasz	86. Judas mit allen verrettren.
dy iren nebencristen haben veratten . .	
Pilatus mit allen falschen richtern.	= 85.
Cayn komt mit allen mordern.	87. Chain mit allen todschlegen.

1) Mone, Altteutsche Schauspiele, Quedlinburg und Leipzig 1841, S. 145 ff. (153—155).

2) Otto Beckers a. a. O. S. 79. 93.

3) Otto Beckers a. a. O. S. 87.

4) Teiel Mansholt a. a. O. S. 64. Die betreffenden Teile liegen mir in einer Abschrift Boltes vor.

Es wäre aber gewiß nicht richtig, an eine unmittelbare Beeinflussung zu denken, sondern die drei Genannten galten als die typischen Vertreter der von ihnen begangenen Sünden.

Darauf bläst' der Erzengel Michael in die Posaune, ruft dreimal: Surgite mortui ad judicium und fügt bei:

Stand vff, ir dotten, zu gericht!
icklichem nach seinen werken geschicht.

Jetzt folgt eine kurze Teufelsszene zwischen Luciper und Sathanas (oder Thutwil). Dieser erklärt, er werde die Rechte der Hölle zu wahren wissen. Drei Tote auf der linken Seite erwachen zum Leben; es graust ihnen vor dem Urteil. Michael verweist sie zur Ruhe, denn das Wehklagen hilft nichts mehr. Salvator erklärt, die Frommen wolle er belohnen, die Bösen aber in die Hölle senden, und befiehlt Michael, die Teilung zwischen Guten und Gottlosen vorzunehmen. Als das geschieht, frohlockt Luciper (C 34ᵃ), weil er die größere Hälfte erhalten hat. Drei zur rechten Gestellte, die eben auferstanden sind, danken dem Herrn für seine Gnade. Michael führt sie dem Richter entgegen und verheißt ihnen ewige Freude. Das 'Venite benedicti' des Salvators folgt, und nochmals ergreift ein Gesegneter das Wort (C 34ᵇ), um seinen Dank auszusprechen. Ein Streitgespräch zwischen Seele und Leib, das sich zuerst in den herkömmlichen Formen bewegt, gegen Ende aber in der Selbstverfluchung des Leibes höchsten dramatischen Schwung annimmt, wird vom rector ludi verlesen, von Luciper aber, der es nicht erwarten kann, bis er die ihm gebührenden Menschen auch in Besitz hat, unterbrochen und abgeschnitten. Nun ruft der Spielleiter die Mutter Gottes herbei. Sie kniet vor dem Herrn nieder und spricht das Miserere, m[iserere] populo tuo, quem redemisti, Criste, sanguine tuo. Mag die Barmherzigkeit walten, da die Gerechtigkeit zu furchtbar wirken müßte! Der Richter antwortet ihr, nur dem könne geholfen werden, der ihr bisher gedient habe; jetzt sei es zu spät. Denen zur Linken schleudert Christus Matth. XXV, 42. 43 entgegen und fügt hinzu: scriptum est enim iudicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam, was er auch verdeutscht. Einer der Unglücklichen fragt im Namen aller mit Matth. XXV, 44, und der Weltenrichter antwortet:

Jr habt al dag arm lewt vor euch gesehen,
den ist kain barmhertzigkait von euch geschehen
in dem namen vnd willen mein.
das wurt an disem vrtail schein.
Jte, maledicti, in ignem eternum!
Gent, ir verfluchten, in das helisch fewer!
37ᵇ al barmertzickait ist euch dewer.
ir sollent leiden ewick pein
mit Luciper vnd den gesellen sein!

Mit Hohn fordert sie Luciper auf, ihm zu folgen.

Obgleich keine der eschatologischen Szenen, die das Künzelsauer Spiel bietet, gleich eingehend behandelt ist, hat sich der Bearbeiter doch kurz gefaßt. Wenn wir in Betracht ziehen, daß der Streit zwischen Seele und Leib nicht wirklich vorgeführt, sondern nur gelesen wurde, und also beinahe 200 Verse fortfallen, bleibt wenig genug übrig. Auf möglichste Knappheit der vielen Teile hatte der Bearbeiter zu achten, wenn er nicht den Rahmen des an einem Tage Aufführbaren sprengen wollte. Die Warnung vor der Sünde und ihren Folgen konnte allerdings nicht eindringlich genug sein. Darum schaltete er noch das Streitgespräch ein, das zu seinem sonstigen Streben nach Kürze im Widerspruch steht; darum ließ er seinen Salvator die sechs Werke der Barmherzigkeit (Matth. XXV, 35 f.) nur erwähnen, nicht einzeln aufzählen, und sparte sich die im anderen Falle nötigen Fragen der Gebeneideten (Matth. XXV, 37—39); darum wußte er sich nicht genug zu tun in der Schilderung des Behagens, das die Teufel am jüngsten Tage empfinden.

Den Erzengel Michael fanden wir mit dem besonderen Auftrage, Gute und Böse zu scheiden, in keinem früheren Weltgerichtsspiel. Daß er die Seelen wägt, wird nicht ausdrücklich bemerkt und war schon szenisch nicht möglich. Wahrscheinlich sah sich der Dichter oder besser Kompilator durch eine bildliche Darstellung veranlaßt, Michael diese Rolle zuzuweisen. In lyrischen und epischen Behandlungen der letzten Dinge kommt dem Erzengel die Aufgabe manchmal zu.[1])

Lange Zeit erfahren wir nichts mehr von eigentlich dramatischen Darstellungen des Gerichtsvorganges innerhalb der Fronleichnamsspiele. Die meisten behandeln die letzten Dinge überhaupt nicht. In den Prozessionen aber haben die Vorführungen des judicium extremum nachweisbar auch fernerhin

---

1) Hugo von Montfort hg. v. Bartsch (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart CXLIII), 166, Z. 85 f:

Sanct Michel mit siner wâg
Der wiget übel und och guot.

St. Gallen, Ms 356 der Vadiana V. 128 ff.

Sanct Michel nimpt die wag in die hand,
das gebůttet im der hailand.
er wiget gezogenlichen
den armen und den richen,
er wiget übel und gůt.

Suchenwirt (hg. von Primisser), Ulrich von Phfanberg V. 322 ff.: Got vater setze auf die wag Mit fleize seine sêle, Daz sei sand Michahêle Tzu ewigleichen vrewden waeg.

In Feo Belcaris und Antonio Araldos Rappresentazione del di del giudizio (D'Ancona, Sacre Rappresentazioni vol III) teilt Michael ebenfalls die vor das Gericht Berufenen.

ihren Platz innegehabt. Neben dem Zehnjungfrauengleichnis bot die Zerbster Prozession auch ein Bild von Matth. XXV, 31 ff. dar,[1]) und bei dem großen Fronleichnamsumgang zu Freiburg i. Br.[2]) war das jüngste Gericht ebenfalls vertreten. Im Münsterarchive findet sich als älteste „Ordnung" die von 1516, nach der als zehnte Zunft die Gerber den Tod mit der Sense darstellen, dem (zum Zeichen, daß das Gericht seinen Anfang nehme) ein Engel mit Christi Marterwerkzeugen folgte. Weiter führten die Schmiede den Engel mit den „behaltenen" Seelen und Christus auf dem Regenbogen mit Maria zur Rechten und Johannes zur Linken vor; endlich beschlossen die Rebleute, den Teufel mit den Verurteilten verkörpernd, den Zug. Erst später scheint sich hier die Ausbildung der lebenden Bilder zum kleinen Schauspiel vollzogen zu haben (s. u.). Nur beim Umzug dürfte es in München verblieben sein, denn die Nachricht über die Prozession von 1574[3]) gedenkt keines Spieltextes. Der Meistersänger Daniel Holzman überliefert diese sehr anschauliche Beschreibung. Als letztes Bild unter den fünfundfünfzig stellten die Goldschmiede „dass jüngst gericht." Beteiligt waren 17 Personen, nämlich „2 fürer, Hans Schwarz Fendrich, Caspar Lener hergott, Heinrich Wagner Joannes, Balthasar Wendl Petrus, Hans Gerstorffer theufl, Anna N. Maria. Hans N. chlein theufl, 2 engl mit zettln, 2 engl mit pusaunen, 2 stangentrager, 2 buben im gewilck." Wir erkennen die meisten typischen Mitwirkenden in den eschatologischen Dramen, die sich auf Matth. XXV, 31 ff. stützen, alle wieder. Ob Petrus als Anführer der Seligen oder als Fürbitter oder in beiden Rollen auftrat, läßt sich natürlich nicht entscheiden. Gerade für solche Prozessionsdarbietungen mögen oft genug malerische und plastische Weltgerichtsszenen als Vorbilder gedient haben, wie es andrerseits feststeht, daß manches eschatologische Schauspiel die Phantasie der Künstler angeregt hat. Nach dem Personenverzeichnis erscheint es unmöglich, daß während der ganzen Prozession die lebenden Bilder erhalten geblieben sind, denn zwei der Teilnehmer werden bei verschiedenen Szenen erwähnt, die Anna N. und der Hans N. Tatsächlich macht auch Holzmann in seiner Beschreibung einen Unterschied zwischen dem „Spiele" und dem „umbgang." Wohl nur vor

1) S. oben S. 23. Von den Knochenhauern gestellt, vorher der Tod (Tischler und Maler).

2) Heinrich Schreiber im Freiburger Adreß-Kalender für das Jahr 1837, S. 53 ff.

3) v. Prantl, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu München, phil.-hist. Klasse, III, 1873, S. 843 ff., bes. S. 884.

dem Landesherrn und seinem Gefolge sind die einzelnen bildlichen Szenen wirklich zur Ausführung gekommen. Die beigefügten Verse sind übrigens nur teilweise Eigentum des Meistersängers; es ist zu spüren, daß er sich an Hans Sachsens Tragedy über den gleichen Gegenstand vom Jahre 1558 (s. u.) anschloß. Eine Vergleichung zeigt das deutlich:

Erklerung:	Hans Sachs:
Alss die jünger thetten ein frag	402, 5 [Alda] Sein jünger und
zu Christo von dem jüngsten tag,	theten ein frag
da sprach Christus: ihr werdet sehen	Vom ort der welt und
viel wunderzeichen, so geschehen	dem jüngsten tag.
an dem himel und auch auf erden	[403, 10 Alle völcker auf
nach diesem so wird khumen werden	gantzer erden]
dess menschen sohn im gwilck der zeit	403, 11 Alsdenn so wirt kum
mit crafft und grosser herrligkeit,	men werden
pusaunende engel zumall	Des menschen son im
zuberuffen dess volckes zall.	gewolck die zeyt
Alda wird werden sein gericht,	Mit krafft und grosser
dem kein mensch mag entweichen nicht.	herrligkeyt

Als Augsburger Meistersänger hatte Holzman offenbar an den dortigen Aufführungen der Hans Sachsischen Tragedia mitgewirkt. So wird es auch beinahe zur Gewißheit, daß Petrus die gleiche Rolle wie in dem Drama des großen Meistersängers innegehabt hat.

Während aber Hans Sachs der Maria keinen Platz gönnte, ist sie in München ausdrücklich erwähnt, und in einer katholischen Gegend erscheint das vollkommen natürlich. Umso merkwürdiger ist es, daß ebenfalls an einem katholischen Orte am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts die Teilnahme der Gottesmutter beim Gericht unterblieb. Deutlich genug begründet das Freiburger (i. Br.) Fronleichnams-(Passions)-Spiel[1]) diese Auslassung. Die Schmiede stellten nämlich bei der Prozession Maria mit den Kindern dar, die unter ihrem Mantel Zuflucht suchen.[2]) und es fand sich der Hinweis, die Menschen sollen sich an Maria wenden, bevor der jüngste Tag nahe, da sie ihnen dann nicht mehr helfen könne. Gleich darauf folgt in der Handschrift „Das jüngst gericht", und so war es nur natürlich, daß Maria dabei nicht als anwesend gedacht wurde. Bemerkenswert bleibt die Änderung gegenüber dem Bericht von 1516 auf alle Fälle, und es scheint nicht ausgeschlossen, daß

1) Freiburger Passionsspiele hg. von Dr. Ernst Martin in der Zeitschrift für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften, III (1873—1874), 1 ff., bes. 89—94.

2) Vgl. Otto Beckers a. a. O. S. 83. Auch die Kunst bemächtigte sich des Vorwurfs.



die Meistersänger, in deren Händen die Leitung des Passionsspiels lag, durch den Vorgang ihres berühmtesten Genossen bewogen worden sind, die Gottesmutter aus der Darstellung des judicium extremum zu entfernen und das viel harmlosere Bild der vor dem jüngsten Tage schutzbietenden Helferin einzuflechten. Die Gerichtsszene wird eingeleitet durch eine Ansprache des Todes (V. 2221–2232), der die allgemeine Abrechnung ankündigt. Die Engel blasen die Posaunen, und einer ruft zum Gericht. Nachdem sich die Seelen alle eingefunden haben, scheidet sie Christus selbst und begrüßt sogleich die zur Rechten Stehenden mit Versen, die Matth. XXV, 34—36 nachgebildet sind. Aus dem gleichen Grunde wie der Bearbeiter des Künzelsauer Spiels befleißigt sich auch der Verfasser unserer Szene der größten Knappheit. So müssen statt einer Umschreibung von Matth. XXV, 37–39 die folgenden Verse als Antwort der Seliggepriesenen dienen (2267—2270):

O güetigster erlöser, reichister gott,
Wann hastu glitten solche not.
Und wir inn unserm leben ring
Dir haben bewisen dise ding?

Christus erklärt ihnen mit den Bibelworten, daß sie den Ärmsten Wohltaten erwiesen haben und darum der Ehre teilhaftig werden, und fügt hinzu (2276—2278):

Drumb so kompt zu mir fröhlich her,
Lobt gott, den himlischen vatter mein,
Dessen ir ewigklich solt sein.

Die Lobpreisung des dreieinigen Gottes, wie sie die Seligen aussprechen, klingt an das Kirchenlied an. Zu den Verdammten wendet sich der Richter wieder mit Worten, die zwar auf der Bibel fußen, aber wesentlich kürzer sind als Matth. XXV, 41—43. Diese antworten mit den zwei Versen:

Wann sahen wir, o herre, dich
So gar allein und erbärmlich?

und veranlassen den Herrn, ihnen mit Matth. XXV, 45 zu entgegnen. Er knüpft daran noch eine Schilderung der Pein, die den Unglücklichen bevorsteht. Die Verdammten wünschen sich den Tod, erblicken sie doch, während man sie in die Hölle führt, die in überirdischem Glanze strahlenden Erwählten.

III. Christi Höllenfahrt in den Oster- und Passionsspielen und ihre Beziehung zum eschatologischen Drama.

In den kurzen Andeutungen, die in diesem Kapitel gegeben werden sollen, kann es sich nicht darum handeln, die Verwendung der Höllenszenen des Evangeliums Nicodemi in den Passionsdramen nachzuweisen und die Ausführungen R. P. Wülckers[1]) unter Berücksichtigung der inzwischen wesentlich vermehrten Quellen für die Geschichte des altdeutschen Dramas zu ergänzen. Es soll nur festgestellt werden, wie oft und unter welchen Umständen die Worte Christi aus Matthäus XXV, 34 ff. in diesen Höllenszenen benutzt worden sind. Daß sie ein fremdes Einschiebsel darstellen, unterliegt keinem Zweifel. Wie erklären sie sich beim descensus? Läßt sich zeigen, daß sie dem Einflusse der Weltgerichtsdramen ihre Entstehung verdanken? Können Berührungen zwischen den zwei Gattungen des Schauspiels ermittelt werden?

Daß die Situation der Erlösung aus der Hölle Ähnlichkeit hat mit Matth. XX, 31 f., bemerkt jeder. Doch steht im zweiten Teile des Evangeliums Nicodemi weder innerhalb der Fassung A noch innerhalb des Textes B das Wort: Venite benedicti. Indessen bietet A in Kapitel VIII[2]) die Stelle: Et extendens dominus manum suam dixit: Venite ad me, sancti mei omnes, qui habetis imaginem et similitudinem meam. Qui per lignum et diabolum et mortem damnati fuistis, modo videte per lignum damnatum diabolum et mortem. Statim omnes sancti sub manu domini adunati sunt.

In unseren Passionen finden sich, soweit die Szenen in der Vorhölle überhaupt einen verwandten Zug kennen, die Worte Christi regelmäßig durch die viel häufiger angeführten aus Matth. XXV, 34 ersetzt. Daß diese Umänderung bereits in einer völlig lateinischen Vorlage stand, darf also vermutet werden.[3])

Die ursprünglichste Form der Umwandlung zeigt der Erlauer Ludus Judeorum circa sepulchrum domini nach Vers 445.[4]) Eine Übertragung in deutsche Reime fehlt noch. Die Innsbrucker Auferstehung Christi, geschrieben 1391, gibt bereits eine Übersetzung neben dem lateinischen Text[5]) (256 ff.). Im

1) Richard Paul Wülcker, Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Literatur. Paderborn 1872.

2) Tischendorf, Evangelia apocrypha. Editio altera. Lipsiae 1876, S. 402.

3) Creizenach, Geschichte des neueren Dramas I, 114.

4) Karl Ferdinand Kummer, Erlauer Spiele, Wien 1882.

5) Mone, Altteutsche Schauspiele, S. 117, vgl. V. 226 ff. Die meisten der betreffenden Stellen aus den geistlichen Dramen finden sich bei Ludwig Wirth, Die Oster- und Passionsspiele, S. 105 ff.

St. Galler Leben Jesu[1]) liegt der Fall ebenso, doch stimmen die deutschen Verse mit denen des Innsbrucker Spiels nicht überein (S. 126). Das Wiener Osterspiel[2]) läßt (S. 305) Jesus zuerst „kommt ir auserwelten“ singen und dann fortfahren mit:

Komet, ir gebenedeiten ewigleich
Mit mir in meines vater reich,
Das euch ist bereit von anegenge.
Ich wil euer ungemach nicht erlengen,

also wiederum abweichend. Die gleiche Beobachtung wie im St. Galler und Innsbrucker Drama machen wir im Donaueschinger Passionsspiel aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts,[3]) nur steht die lateinische Anrede vor den wiederum anders gefaßten Versen 3883 ff. in anderer Form: Venite benedicti patris mei in regnum coelorum quod paratum est vobis. Ähnlich lauten Christi Worte im Brixener Passion:[4]) Venite, benedicti patris mey et possidebitis regnum coelorum. Hier wie im Pfarrkircher, Amerikaner und Bozener Passion ist abermals eine neue Fassung der deutschen Verse zu lesen, die in der besten, der Pfarrkircher Überlieferung folgendermaßen heißen:

Chombt her, ier lieben kindt,
Dy von mier gesegnet sind,
Und empfacht alle ewikleich
Von mier meines vatters reich.

Auch das 1464 niedergeschriebene Redentiner Osterspiel[5]) kennt das Venite benedicti (vor V. 584), überträgt es indessen wieder in anderer Weise; nur Ähnliches (ohne die lateinischen Worte) bietet das Spil von der urstend Christi[6]) (S. 376) aus dem 16. Jahrhundert. Aber der Dichter geht nicht den Schritt weiter, auch Seelen vorzuführen, die vergeblich der Erlösung geharrt haben und nun zur Freude der höllischen Scharen am Orte der Qual festgehalten werden. Die Gründe für das Aufkommen dieser Vorstellung hat Froning gut dargelegt.[7]) Schon in der Innsbrucker Auferstehung und im Wiener Osterspiel war die Szene ausgeschmückt; hier gelang es einer vom Teufel in Beschlag genommenen Seele, durch Michael befreit zu werden; dort dagegen fand sich eine ganze Schar in der Hölle Verbleibender, von denen einer den vergeblichen Ver-

1) Mone, Schauspiele des Mittelalters I.
2) Hoffmann von Fallersleben, Fundgruben II.
3) Mone, Schauspiele des Mittelalters II.
4) J. E. Wackernell, Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol. Graz 1897, S. 210.
5) Froning, Das Drama des Mittelalters I. Andere Ausgaben sind ebenda verzeichnet.
6) Hg. von Birlinger, Herrigs Archiv XXXIX, 367 ff.
7) Drama des Mittelalters I, 37.

such zu entrinnen machte. Das Egerer Passionsspiel[1]) erweitert noch mehr. Auf das Venite, benedicti patris mei, percipite regnum, quod vobis paratum est ab origine mundi, alleluia! samt freier Übersetzung und die Danksagungen Adams und Evas folgen Wehklagen dreier verdammter Seelen, die jedesmal von einem Teufel zur Ruhe verwiesen werden. So darf man nun erwarten, daß in der Geschichte der Passionsspieltexte auch das Discedite a me, maledicti vorkomme. In der Tat zeigt sich im Alsfelder Passionsspiel[2]) (wo auch eine Seele zu entkommen sucht) die scharfe Scheidung gemäß Matth. XXV, 34 und XXV, 41. Bei dem Urteil über die Guten (7249 ff.) steht noch der lateinische Text voran, bei dem über die Bösen (7255 ff.) fehlt er, denn der Bearbeiter hatte Verstand genug, um zu überlegen, daß sich die Seelen schon in der Höllennot befinden, und schreibt deshalb:

Blibet, ir vorfluchten, yn der ewigen pyn! u.s.w.

Daß er im folgenden aus dem Eisenacher Zehnjungfrauenspiel schöpft, ist zweifellos.[3]) Selbst das Miserere, miserere populo tuo und das Amen amen dico, nescio vos wird daher übernommen.

Während hier ein Fall von Beeinflussung des Passionsdramas durch ein eschatologisches Spiel vorliegt, kann bei keinem der behandelten Texte von einer direkten Beziehung zu den Dramen vom jüngsten Tage gesprochen werden. Die kurze Szene, in der Christus den Altvätern mit den Worten des Evangeliums die Seligkeit verheißt, ist überall selbständig aus dem Bibelverse entwickelt, und dieser wieder verdankt den Platz an falscher Stelle seiner großen Beliebtheit in der Predigt und in allen Arten der Dichtung, gewiß nicht dem eschatologischen Drama.[4]) Auch die Einführung der Wehklagen und der Fluchtszene braucht keineswegs auf die Weltgerichtsdramen hinzuweisen, zumal sich nirgends ein engerer Anschluß an eines der bekannten Stücke findet.

Nur einmal noch scheint die dramatische Behandlung der letzten Dinge auf die Höllenszene gewirkt zu haben, nämlich im Augsburger Passionsspiel aus St. Ulrich und Afra.[5]) Wenn da Saluator zu den Altvätern sagt (2429 ff.):

---

1) Hg. als Egerer Fronleichnamsspiel von Gustav Milchsack, Band CLVI der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart. Es ist aus der Zeit um 1480 überliefert, aber wohl älter. Vgl. Wackernell a. a. O. CCXCV.

2) Froning, Das Drama des Mittelalters (II und) III.

3) Siehe vorn S. 21. Otto Beckers a. a. O. S. 86 und 83.

4) Auch Heinrich von Hesler im Evangelium Nicodemi (hg. von Karl Helm als Band CCXXIV der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart) vermengt beim descensus (3470 ff.) die Angaben des Pseudoevangeliums mit Matth. XXV, 34.

5) August Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt. Leipzig 1880.

Selig söllend ir ewig sein
in dem namen des vatters mein,
Defsgleichen in meinem namen
vnd in des hailigen gaistes! amen.
Ir sond huglich vnd frölich sein.
dann ich vwr herr vnd gotte bin.
Der euch so hoch hat geliebt,
des sich der teůfel ser betrůbt.
Mit im vmb euch hab ich gestritten
vnd ewerhalb gar vil erlitten,
Namlich durst vnd hunger on zil
vnd ander vnsåglich kummers vil,
Schmach, lestrung, neid, hafs vnd spot
vnd darzů den pittern tod,

so fühlt man sich an R 350 ff. und 871 f. erinnert.

IV. Das Freiberger Spiel und seine Umgestaltung durch Hans Sachs.

Andreas Moller schreibt in seinem Werke Theatri Freibergensis chronici pars posterior (Freiberg 1653) auf Seite 162:[1]) „Anno 1516. An Pfingst Feyertagen den 11. 12. und 13. Maji sind die Ludi solennes, so man zu Freybergk alle sieben Jahr gehalten / auff öffentlichen Marckte mit großer pracht und kosten agiret worden.“ Herzog Georg zu Sachsen mit Gemahlin und Hofhaltung war zugegen. „Den dritten Tag, heißt es auf S. 163, hat man gespielet die Geschicht vom Jüngsten Tage / wie der HERR Christus zum Gericht komme. . . . . Personen dieses Tages sind gewesen / Christus der Richter / Moses der Ankläger / die Gerechtigkeit Gottes / die Barmhertzigkeit Gottes / Michael / Gabriel / Raphael / Uriel / Cherub fünff Engel / Adam / Eva / König David / Paulus der Apostel / Zachaeus der Zöllner / Maria Magdalena / der Schecher am Creutze / eine Seele der Ausserwehlten / ein Priester / ein sterbender Sünder / der Tod, ein König / ein Fürst / ein Bischoff oder Praelat / ein Burger / ein (S. 164) Handwerker / ein Bawer / zwölff Teufel / fünff verdamte Seelen und der Ehrenhold.“ Es wird dann auf „Bocerus in seinem Carmine von der Stadt Freybergk“ verwiesen, wo die Spiele ausführlicher beschrieben seien. Ursprünglich, so berichtet Moller weiter S. 169, handelten sie nur vom Sündenfall und von Christi Geburt und Lebenslauf. Sie wurden zuerst in der Marterwoche abgehalten. Später fügte man die Darstellung des jüngsten Gerichts hinzu und verlegte die Aufführungen in die Pfingstzeit. Wegen Unzuträglichkeiten

1) Der Bericht ist Zeitschrift für deutsches Altertum II, 264 f. beinahe wörtlich abgedruckt.

mußten die dreitägigen Vorstellungen seit 1523 ganz aufhören (S. 178).

Das erwähnte Gedicht auf die sächsische Bergstadt „Fribergum in Misnia“ von Joh. Bocer (Leipzig 1577, die Vorrede ist Lipsiae 1553, 9. Oktober unterzeichnet) gibt leider in seinen Hexametern trotz einer gewissen Breite kein wirklich anschauliches Bild.[1]) Über die Ereignisse des dritten Tages sagt der Verfasser (Blatt vor L):

Tertia iam tenebras surgens aurora fugarat,
Sed neque ludorum finis, spectacula rursus,
Exposcunt solitum tempus: Iam venit ab astris
[verso] Aethereis Christus quo totum iudicet orbem,
Surgit et ex caelo, varios induta colores
Iris, perque leues, scelerum Deus arbiter, auras
Lapsus ab extremo citò gentes conuocat orbe,
Exquiritque genus vitae, cursumque peractum,
Quemlibet exactam rationem et reddere poscit.
Hic primum, tristes voces, maestaeque querelae,
Et luctus, lacrimaeque simul funduntur inanes,
At nihil hic fletus, nihil hic verba irrita prosunt,
Hic ferus enumerat, damnataque morte perenni,
Nomina ferrata Minos complectitur vrna.

Da genauere Schilderungen fehlen, so kann nur das Personenverzeichnis Mollers einigen Aufschluß geben über den Inhalt der Aufführungen. Denn die Mitteilungen erwecken den Eindruck vollständiger Zuverlässigkeit, weil sie so bestimmt sind. Offenbar wurden mit der Darstellung des jüngsten Tages Szenen vom sterbenden Menschen verknüpft, wie das bereits im Muspilli geschah. Es handelte sich gewiß um eine Dramatisierung der ars moriendi wie im Münchener Spiel vom sterbenden Menschen, wenn auch in einer durch das Thema bedingten einfacheren Form. Ein Streitgespräch der Töchter Gottes gab es auch, aber bemerkenswert ist es, daß die Jungfrau Maria nicht erwähnt wird. Sie scheint so notwendig in ein mittelalterliches Weltgerichtsdrama zu gehören, daß dieser Umstand Verwunderung erregt. In Deutschland allerdings hat sie bei den uns überlieferten eschatologischen Dramen nie gefehlt, in dem Weltgerichtsspiele der York Plays tritt sie jedoch ebensowenig auf wie im Towneley Play Juditium. Auf alle Fälle ist es bedauerlich, daß der eigenartige Typus ganz verschwunden zu sein scheint. Sollte er sich nicht aus späterer Zeit erhalten haben?

Jacob Grimm hat darauf hingewiesen, daß in Freiberg am ersten Spieltage auch die Parabel von den ungleichen Kindern

---

1) K_2 verso am Rand: Ludorū Fribergensium integra descriptio, quos apparatu ambitioso et maximis sumtibus singulis septem an̄is tribus vltimis pentecostes diebus facere sunt soliti. Hier handelt es sich also nicht um die eigentlichen Pfingstfeiertage.

Evä zur Darbietung kam.[1]) Hans Sachs war dem Stoffe sehr zugetan. Wie er aber die Geschichte in der Freiberger Dramatisierung gekannt haben wird,[2]) so könnte ihm, der bei der Raschheit seines Arbeitens so oft fremdes Gut nur in neues Gewand kleidete, auch für seine dichterische Behandlung des jüngsten Tages der Freiberger Text von Nutzen gewesen sein. Und merkwürdig! Die „person in die tragedi" des Nürnbergers, die er am 25. Mai 1558 vollendete, stimmen bis auf eine geringfügige Einzelheit mit Mollers Verzeichnis der Rollen überein. Nur die Zahl der Teufel ist verschieden! Der ganze Aufbau der „Tragedia mit 34 personen, des jüngsten gerichtes, auß der schrifft überall zusammen gezogen, und hat 7 actus"[3]) mutet mittelalterlich an. Stark an frühere Darstellungen erinnern Verse wie 405, 27 ff.:

Thut wie sanctus Jeronimus!
Der sagt: Was ich auff erden mach,
Ich efs, ich trinck, schlaff oder wach.
So dunckt mich stäts, wie ich hör grim
Der posaunen erschröcklich stim
Vor mein ohren, welliche spricht:
Steht auff, ir todten! kombt für ghricht
Und thut gar schwere rechnung geben,
Was ir habt thon in ewerm leben!

oder die folgenden (419, 24 ff.):

Im vierdten theil so werdt ir sehen,
Wie sich defs menschen son wirt nehen,
Christus, mit seiner jünger schar
Und auch mit seinen engeln gar,
Die im füren das creutz voron,
Die negel, spär, gaisel und kron

(33 ff.):

Nach dem er heist zu angesicht
Die ertzengel auf-blasen geschwindt
Unter dem himel durch die vier windt.

Das Auftreten des Moses (Aktus 5), der die zehn Gebote darlegt, hat ein Seitenstück im Luzerner Spiele L V. 649—698. An Altbekanntes erinnern die Worte Lucifers 447, 18 ff.

1) Zeitschrift für deutsches Altertum II, a. a. O., S. 265.

2) J. Grimm: „Da in Hans Sachsens comödie die sechs gehorsamen und sechs ungeraten sün Eve ganz mit den nemlichen namen auftreten, so darf man voraussetzen, daß der nürnbergische meister mit der hergebrachten einrichtung des älteren spiels bekannt gewesen sei und daran nichts wesentliches abgeändert habe." Verschweigen möchte ich freilich nicht, daß ich den Verdacht nicht los werde, Moller habe die Personenverzeichnisse der Hans Sachsischen Stücke in seinen Text eingesetzt.

3) Hans Sachs, hg. v. Adelbert von Keller, XI. Band (Bibl. des Literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. CXXXVI), S. 400—450. Vgl. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas III, 423.



Jetzunder so sindt wir gewert,
Das wir von anfang habn begert u s.w.

ebenso das Gebot des Herrn an Lucifer (447, 9ff.), dessen Antwort (447, 16ff.) und die letzte Wehklage der Verdammten (447, 28/29), und Beachtung verdient die Rede Christi 447, 31ff.:

Ir aufserwelten allesandt,
Kombt her ins himlisch vatterlandt .....
Mit frewden, die auff erden vor
Gehört hat keines menschen ohr.
Und auch kein aug nit hat gesehen,
Das auch kein zungen mag aufsjehen,
Ist ins keins menschen hertz nie kommen.

Die letztgenannte Stelle geht zwar, wie erwähnt, auf 1. Kor. II, 9 zurück, aber da heißt es: Quod oculus non vidit nec auris audivit nec in cor hominis ascendit; 448, 1 zeigt eine Ausschmückung, wie sie in früheren Fällen üblich war, M 1922: Mer dann kain mund ye mocht verjehen, T 638: Oder kein mund mag verjehen. Endlich macht die Selbstverfluchung der verdammten Seele 446, 30ff. ganz den Eindruck des Althergebrachten.

So ist es gewiß nicht allzu gewagt anzunehmen, daß der Nürnberger Dichter im großen und ganzen sich an die Überlieferung angeschlossen hat, die sich in dem Freiberger Spieltext bot. Die Form gehört ihm zu, und die entschieden reformatorische Tendenz darf ihm auch ohne Bedenken zugeschrieben werden. Daß jedoch bereits anderweit wirkungsvoll Dargestelltes von ihm reichlich verwendet wurde, ergibt sich fast mit Notwendigkeit aus der Tatsache, daß er nachweislich nur kurze Zeit mit dem Drama beschäftigt war: am 12. April des gleichen Jahres hatte er seine „Tragedia mit 31 personen, der gantz passio nach dem text der vier evangelisten“ unterzeichnet.[1] Die neue Tragedia ist also innerhalb kaum eines und eines halben Monats zu Ende geführt worden, und dabei zählt sie 1752 Verse!

Das Spiel beginnt mit dem Prologe des „ernholdts“: Nach der Begrüßung wird der Inhalt des Stückes kurz angegeben und auf das Erscheinen eines Priesters verwiesen, schließlich von den Hörern Ruhe und Aufmerksamkeit verlangt. Daß die gewöhnliche Bemerkung, das Gericht werde über Juden, Heiden und böse Christen ergehen, durch Hineinbeziehung der Machmetisten sich erweitert findet, darf für die damalige Zeit nicht verwundern, war übrigens schon länger üblich, nur daß man die Anhänger des Propheten schlechthin zu den Heiden rechnete.

Der angekündigte Priester hält eine nicht weniger als 167 Verse umfassende Ansprache. Luthers Übersetzung von

1) Keller, Hans Sachs XI, S. 256–311.

Matthäus XXIV, 3—14 und 29—33, sowie 36—39 ist in Reime gebracht (402, 1—404, 18), dann zeigt der Diener Gottes, wie die meisten der verheißenen Vorzeichen schon eingetroffen sind, und erinnert an 1. Theff. V, 2 (405, 22ff.) Hierauf folgt die bereits erwähnte Stelle aus Hieronymus; ein Wort soll aus dem Prediger Salomonis (405, 37ff. Es spricht Ecclesiastes fein: | Wer dise letzte ding bedecht, | Kein sündt er nimmer mehr verbrecht) stammen, doch dürfte diese Angabe auf einem Irrtume beruhen. Mit dem Wunsche, daß alle Anwesenden in das Reich Gottes kommen möchten, schließt der Priester seine lange Rede und damit den ersten Akt.

Der zweite Akt behandelt das Thema der ars moriendi: Wieder gibt der „ehrnholdt“ den Grundakkord an. Ein lebenslustiger Jüngling tritt auf: er freut sich seines Daseins und will vom jüngsten Tag nichts wissen. Wenn er alt geworden ist, glaubt er immer noch zum Frommwerden Zeit zu haben. Da naht ihm der Tod und zielt auf ihn. Vergebens sind des Jünglings Bitten um Schonung. Der Tod erinnert ihn an die Worte des Buches Hiob XIV, 1—2. Auch die Bitte um die Frist eines Jahres schlägt er ihm ab. Da wünscht sich der dem Ende Geweihte Adlerflügel, um bis zu den Säulen des Herkules fliegen zu können, muß sich aber daran erinnern lassen, daß ihn Gott überall findet. So ist die Stelle Psalm CXXXIX, 8—10 in eigenartiger Weise umgedeutet. Jetzt fühlt der Jüngling erst, wie wenig er sich auf das letzte Stündlein vorbereitet hat, und der Tod erhöht seine Gewissenspein, indem er ihm voraussagt, der Richter werde ihn zum ewigen Feuer verurteilen. (Matth. XXV, 41; Jesaias LXVI, 24 [Marcus IX, 44]). Ein Teufel steigert die Qual noch, indem er ihm alle Hoffnung benimmt. So ruft der Arme jammervoll aus: Ir berg, falt und bedecket mich! (Luc. XXIII, 30.) Der Tod schießt ihn. Als der Jüngling der völligen Verzweiflung nahe ist und der Teufel schon frohlockt, weil er eines neuen Gliedes seiner höllischen Schar sicher zu sein glaubt, tröstet ein Priester den Sterbenden, indem er an Christi Opfertod für die Sünde erinnert. Die Taufe sei ein Zeichen, und bei herzlicher Reue werde er vor der ewigen Pein bewahrt bleiben (414, 2ff. = Matth. VII, 13f., 414, 10f. = Matth. VII, 21). Und als der Jüngling noch immer keine rechte Zuversicht hegt, mahnt ihn der Priester an das Sakrament des Altars. In vollkommener Beruhigung und mit Dank gegen den Heiland, der ihn ohne all sein Verdienst begnadigt habe, scheidet der Erlöste. Der Priester aber wünscht ihm fröhliche Auferstehung. (415, 30/1 ∾ Luc. XV, 7). „Der Sathan speit aufs, geht zornig ab. Die Engel kommen, tragen den todten ab.“



Im dritten Akt werden die Anzeichen des jüngsten Tages mit vieler Breite, aber nicht ohne kulturgeschichtlich wertvolle Einzelheiten geschildert. Der Dichter hat hier mit entschiedenem inneren Anteil gearbeitet. Wieder eröffnet der „ehrnholdt“ die Auftritte. Ein König, ein Bischof oder Prälat, ein Bürger, ein Handwerksmann und ein Bauer, also alle Stände halten das jüngste Gericht für unmittelbar bevorstehend. Anklänge an Bibelworte sind nicht selten (416, 31 ff. ∾ Matth. XXIV, 6; (418, 3 ∾ Matth XXIV, 12; 416, 9 ff. ∾ Matth. XXIV, 6 f.) Wenn zweimal (416, 21 f. u. 419, 15 f.), das eine Mal als Tatsache, das andere Mal als Absicht, erwähnt wird, daß sich die Menschen in Höhlen verbergen, so mag eine Darstellung der 15 Zeichen zugrunde liegen, denn die heilige Schrift bietet nichts genau Entsprechendes.

Der vierte Akt enthält den einen Höhepunkt der Handlung, denn das Drama hat deren zwei. Der „ehrnholdt“ berichtet den Verlauf. Dann erscheint Christus mit Jüngern und Engeln (Matth. XXV, 31), und nachdem er auf dem Regenbogen seinen Sitz eingenommen hat, beginnt er seine erste Hauptrede, in der er seine Absicht äußert, das Gericht, das in seine Gewalt gegeben ist, nicht länger hinauszuschieben (420, 32 ff. = Matth. XXIV, 22), die Jünger zu Mitrichtern ernennt (421, 9—12 = Matth. XXI, 28) und den Erzengeln aufträgt, nach allen vier Himmelsgegenden zu blasen (421, 13 ff. = Matth. XXIV, 31). Michael ruft Könige, Fürsten und alle Glieder weltlicher Obrigkeit, Gabriel die Geistlichen, Raphael Bürger, Handwerker, Hirten und Bauern, Uriel die Toten vor den Richter. Diese Einteilung ist sonst noch nicht beobachtet worden; als Totenerwecker gilt gewöhnlich Michael. Cherub zeigt den Auferstandenen die Marterwerkzeuge, verkündet den Frommen das Himmelreich, den Gottlosen die Hölle und wird dazu bestimmt, mit dem bloßen Schwert die Schar in zwei Hälften zu zerlegen (Matth. XXV, 32/3). Es folgen Christi Worte an die zur Rechten (Matth. XXV, 34—36 [verbunden mit Matth. X, 32 und Phil. IV, 3 oder einer andern Stelle, wo vom Buche des Lebens die Rede ist]). Die Gesegneten antworten gemäß Matth. XXV, 37—39, Christus entgegnet ihnen mit Matth. XXV, 40 und dem Hinweis auf seinen Versöhnungstod. Gabriel dankt dem Weltrichter, daß er sich (425, 9—16)

„in todt ergeben,
Auff das die menschen mögen leben
Dort in dem himelischen sal,
Darmit erfüllet werdt die zal
Unser, der guten engel, allen,
Weil in dem anfang ist gefallen
Luciper mit seiner gsellschaft
Und in die tieffen hell gestrafft.

Es herrscht also ganz die mittelalterliche Auffassung über den Zweck der Menschenschöpfung. Adam, Eva, David, Zacheus der Zöllner, Maria Magdalena, der Schächer am Kreuz und Paulus vereinigen ihren Dank mit dem des Erzengels. Überall tritt in ihren Reden die reformatorische Ansicht von der alleinseligmachenden Gnade hervor, noch stärker in den Worten des Weltenrichters, die den geringen Nutzen der Werke betonen und dabei auch auf Luc. XVII, 10 verweisen.

Den ganzen fünften Akt füllt nach dem üblichen Prolog Moses' Anklage der Gottlosen aus. Er schildert ausführlich alle Vergehen gegen die zehn Gebote. Bewegter ist der sechste Akt. Nach dem Argument fordert der Herr zunächst die weltliche Obrigkeit auf, Rechenschaft abzulegen. Ihr Vertreter, der König, wagt es nicht, sich zu verteidigen, und so übernimmt Lucifer nach altem Brauche die Rolle des Anklägers. Recht naiv bemerkt er ausdrücklich, daß er zu den Schlechtigkeiten sein redliches Teil beigetragen habe (438, 30 ff.). Auch die zur Rechenschaft gezogene Geistlichkeit schweigt, und nun entwirft Satan ein anschauliches Bild von den Sünden dieses Standes. Die beliebte reformatorische Wendung, die Hirten hätten die Schafe nur geschoren, nicht aber geweidet, kehrt in dem Zusammenhange wieder. Der Protestant verrät sich hier überall. Der gemeine Haufe wird nun auch streng befragt. Ein Unglücklicher gesteht im Namen aller seine fortdauernden Verfehlungen ein und erklärt, daß er sich in seinem Gewissen schon verurteilt fühle. Da ist Beelzebub guter Dinge; er „tantzt herfür“ und bittet um unerbittliche Gerechtigkeit, sodaß die Gottlosen zur ewigen Höllenstrafe verdammt werden.

Den zweiten Gipfel der Handlung enthält der Schlußakt. Nach dem „ehrnholdt“ treten Barmherzigkeit und Gerechtigkeit vor den Richter. Während jene zur Entschuldigung der Sünder die Aufreizungen des Teufels anführt und an den Sühnetod Christi für seine Geschöpfe erinnert, wünscht diese, es möge keine Milde mehr walten. Ein Erzengel — Michael? — verkündet durch Posaunenruf den Beginn des Urteilsspruches. Die zur Linken verzweifeln. Eine der unglücklichen Seelen klagt für alle (Hos. X, 8, Luc. XXIII, 30). Die folgende Darstellung (444, 31—445, 20) lehnt sich aufs engste an Matth. XXV, 41—45 an. Eine vierte verdammte Seele richtet an den Herrn die Frage Matth. VII, 22 (445, 22 ff.), erhält aber Matth. VII, 23 (445, 32 ff.) zur Antwort. Auf die herkömmliche Form der folgenden Selbstverfluchung (446, 2—447, 7) wurde bereits hingewiesen. Bis zum Ende der Handlung besteht, wie gezeigt wurde, diese Anlehnung an Althergebrachtes fort. (Zu 447, 35 ff., vgl. I. Kor. II, 9, zu 448, 11. 12, vgl. Joh. XIV, 6). Selbstverständlich spielt auch das Seil, das

die Verurteilten umschlingt, eine Rolle. Das Beschließen der Hölle wird nicht erwähnt. In feierlichem Zuge gehen die Seligen mit Petrus, dem das gewöhnliche Attribut nicht fehlt, zum Himmel ein unter dem Gesange des „Christ ist erstanden". Vielleicht führt dieses Lied auf eine beabsichtigte Verbindung des Stückes mit dem Osterfeste. Der „ehrnholdt" spricht den Epilog, indem er noch einmal nachdrücklich auf die Schrecken des jüngsten Tages hindeutet. (448, 22—24 ist eine Umdeutung von I. Kor. II, 9; 448, 25/6 mahnen an Joel II, 2; 448, 27—39 umschreiben II. Petri III, 10—13).

Ein Vergleich des Hans Sachsischen Dramas mit denen des Typus I fällt nicht unbedingt zugunsten des Nürnberger Dichters aus. Die vergebliche Fürbitte der Maria hatte entschieden etwas ganz besonders Ergreifendes. Anzuerkennen ist die lebhafte Schilderung der Zeitumstände. Rein technisch zeigt das Spiel keinen Fortschritt. Die ungeschickteste Stelle ist 421, 14 f., wo Christus, die Zuschauer und Zuhörer an das kurz vorhergegangene Argument des „ehrnholdt" erinnernd, die Erzengel auffordert: „Blast auff die posaun obgemelt | In die vier ort der gantzen welt."

Als evangelische Fortsetzung der alten Volksbühne besitzt die „Tragedia des jüngsten gerichtes" immerhin Bedeutung.

Eine Nürnberger Darstellung wird nicht verzeichnet, doch mag der Eintrag, der sich unter dem 29. Dez. 1558 im Ratsprotokoll findet:[1]) „Hans Saxen vergönnen, seine zwai spil nachm neuen jar bis uf den weißen sonntag zu spilen," sich auf die im selben Jahre verfaßten zwei geistlichen Tragödien beziehen.

Wo in evangelischen Orten von Aufführungen eines Spiels vom jüngsten Tage durch Meistersänger berichtet wird, darf man gewiß vermuten, daß Hans Sachsens Drama zur Darstellung gekommen sei. So erfahren wir von mehreren derartigen wirkungsvollen Veranstaltungen in Augsburg[2]) zwischen 1560 und 1570, zuerst im Tanzhause; 1571 wollten es die Meistersinger auf offenem Markte aufführen Die Zahl der Personen (36) stimmt beinahe zu unserer „Tragedia". Zweifelhaft bleibt es, ob sich die Mitteilung des Martin Gruneweg, die einer Danziger Aufführung des jüngsten Gerichts wohl im Jahre 1570 zur Fast-

---

1) Theodor Hampe, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Heft XIII, S. 110, Nr 79.

2) Goedeke, Grundriß II² 380 nach D. E. Beyschlag, Beiträge zur Geschichte der Meistersänger. Progr. des Gymnasiums bei St. Anna. Augsburg 1807, S 7 Anm. Doppelter Schauplatz, über und unter der Bruck, ist ausdrücklich erwähnt.

nachtszeit gedenkt, auf Hans Sachsens Stück bezieht,[1]) und ebensowenig steht es fest, daß es sich bei der Nachricht: 1571 Stuttgardiae Calvenses cives drama de extremo judicio postridie paschalis fecerunt in foro, cum malum improvisum, cecidit agentium contignatio. Inferus exarsit, diaboli profugerunt. Deus in throno alte sedens periclitatus est et iratus murmuravit. Exitus in risum spectantium vertit[2]) um das Stück des Nürnbergers handelt, aber da die Stadt evangelisch war, ist es sehr wahrscheinlich. Völlig sicher aber wird eine Aufführung dieses Stückes durch Nördlinger Meistersänger bezeugt. Das Ratsprotokoll vom 24. Dezember 1578 gestattet eine Einstudierung nach Weihnachten.[3]) War die Tragödie des jüngsten Gerichts, die am 28. September 1580 in Schmalkalden auf dem Markte gespielt wurde,[4]) die Sachsische? Die reformatorische Tendenz des Dramas scheint darauf hinzudeuten. Die Veranstalter waren die „Schuldiener". Wohl auch noch im 16. Jahrhundert haben die Bewohner Kaufbeurens ein Jüngstes Gericht zu sehen bekommen, denn es findet sich die Mitteilung: „Vom jüngsten gericht, so schon vor mehr alß 100 jahren agirt word(en), ietzo gantz ney, vnd agirt a nn)o 1711.[5]) Auch hier kann nur geringer Zweifel obwalten, ob Hans Sachs' „Tragedia" zur Darstellung gelangte.

Zu Memmingen hielten 1602 die Meistersinger ein jüngstes Gericht im Salzstadtel ab;[6]) sie spielten doch wohl Hans Sachsens Stück.

Die Kaufbeurener Aufführung von 1711 hat jedenfalls die alte „Tragedia" in wesentlich erneuerter Form dargeboten. Daß dieses Drama bis ins 18. Jahrhundert, und zwar bis über dessen Mitte hinaus auf der Volksbühne fortlebte, das lehrt das Altenmarkter Spiel.

1) Johannes Bolte, Das Danziger Theater (= Litzmanns Theatergeschichtliche Forschungen XII) S. 8. B. vermutet, daß Hans Sachsens Drama benutzt worden sein könnte, und da die Vorführung im „Schützgartten" stattfand, nicht im „Colegium", also wohl von Handwerkern dargeboten wurde, ist diese Vermutung recht wahrscheinlich, zumal sich Verbindungen zwischen den Danziger und den süddeutschen Meistersängern feststellen lassen (Bolte a. a. O. S. 10).

2) Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Bd. XLVI, 230. Minor, Dramatische Aufführungen in Stuttgart im 16. und 17. Jahrhundert, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV, 285, erwähnt nichts.

3) Karl Trautmann, Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände der schwäbischen Reichsstädte im 16. Jahrhundert I (Archiv für Literaturgeschichte, hg. von Schnorr von Carolsfeld XIII) 44. Vgl. Creizenach III, 441.

4) Goedeke II², 364, Nr. 169a nach Habicht, Zeitschr. des Vereins f. hennebergische Geschichte, Heft III (1880) 12.

5) Karl Trautmann, Archivalische Nachrichten u. s. w. II (Archiv f. Literaturgeschichte XIV) 239.

6) J. F. Lentner, Morgenblatt 1852, S. 139.

V. Andere dramatische Gestaltungen des Weltgerichts aus dem Reformationszeitalter.

Wenn unter der großen Zahl von Dramen, die im 16. Jahrhundert namentlich auf protestantischer Seite entstanden sind, dem letzten Urteil nur verschwindend wenige gewidmet werden, so mag das auf den ersten Blick verwundern. Denn gerade die Reformatoren hielten den jüngsten Tag für unmittelbar bevorstehend. Aber es muß doch ein bedeutungsvoller Zug bei dieser Erwartung des Weltendes Beachtung finden. Der dies irae hatte für die evangelischen Gemüter von seinem Schrecken verloren. Aus Luthers Werken läßt sich mancher Beleg für die veränderte Auffassung erkennen. So heißt es in Veit Dietrichs Hauspostille:[1]) „Der Papst predigt von Christo, er sei ein strenger Richter, gegen den man sich mit Werken müsse schicken, item, die Heiligen anrufen, und ihr Fürbitt genießen, so man anders wölle nicht verdambt sein. Denn also hat man Christum im Papsthumb allenthalben gemalet, wie er zu Gericht komme, und ein Schwert und Ruthen im Munde führe, welchs beides Zorn bedeutet. Weil aber Maria und Johannes ihm zur Seiten stehen, hat man derselben und ander Heiligen Fürbitt gesucht, und darauf gehoffet. . . . Das ist je ein gewiß Anzeigung, daß man kein Vertrauen zu Christo gehabt, sondern geglaubt hat, Christus komme als ein Richter.“[2]) Stellen wie die folgende:[3]) „— ich hoffe, daß der jüngste Tag nicht solang soll ausbleiben, sondern durch das ängstliche Seufzen der Christen ehe kommen, denn wirs denken können“ sind für die veränderte Anschauung bezeichnend. Man weiß, daß Luther gern vom „lieben jüngsten Tag“ gesprochen hat. Immerhin würde diese mildere Vorstellung vom letzten Gericht,[4]) ja die so häufig auftretende „Weltendestimmung“, die in religiös bewegten Zeiten immer wiederkehrt, die Seltenheit der eschatologischen Dramen noch nicht vollständig erklären. Es muß eine gewisse Scheu der protestantischen Verfasser berücksichtigt werden, den Heiland auf die Bühne zu bringen.

Wenigstens ein Fall beweist unwiderleglich, daß die Reformation auch auf das katholische Schauspiel von den letzten Dingen ihren Einfluß geltend machte.

Das eben erwähnte Bedenken findet keine Anwendung auf ein kleines Werk, dem man ansieht, daß es auf der Grenze

1) Erlanger Ausgabe I² 26,1 ff. Fast genau so IV² 38, letzter Abschnitt.

2) Für die Erkenntnis von Luthers Ansichten über den jüngsten Tag ist Köstlin II², 600 besonders wichtig.

3) Erlanger Ausgabe I² 248, Z. 5 v. u. = IV² 327, 15 ff.

4) Als Zeichen dafür, daß diese Stimmung noch lange anhielt, kann die letzte Strophe von Bartholomäus Ringwalts „Es ist gewißlich an der Zeit“ dienen.

zwischen Drama und Dialog steht, und das an die Revueform erinnert. Es heißt:

Das Jungst/gericht/Götliche heiliger dryfaltikeit/rat/clag vñ vrteyl, mit sampt/seyner heiligen zwelff botten, vnnd aller anderer frummen/doctores veranwerung, vñ/alles himlischen hörß clag vñ/wider clag vber die vpige welt, von jrem miß/ruch gmeines stanß.

Der Titel stellt ein Tor dar mit reichen Verzierungen, die aber wenig Sorgfalt verraten. Oben in einer Art Gewinde liest man die Initialen AF[1].) Unten in einer Art Fries sieht man das Urteil des Paris. Paris, zur Linken, liegt am Boden, auf den rechten Arm gestützt, weiter nach rechts befindet sich Mercurius, der in der Linken ein Szepter trägt, mit der Rechten der Pallas den Apfel reicht. Venus hat sich zu Juno gewendet, die in ihrer Linken einen Gegenstand hält, der ein Pokal sein dürfte.

Die männlichen Personen erscheinen in Ritterrüstung, die Frauen in der Tracht des 16. Jahrhunderts.

Der Text, in Quart, ist auf 32 Bl. gedruckt, und hinter den einzelnen Reden sind Vignetten angebracht, die teilweise mehrfach wiederkehren. Nach E. Wellers Annalen der Poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert II, 543 hat A(mandus) Farckal in Kolmar die Schrift gedruckt. Ebenda I, 293 wird 1512 als Erscheinungsjahr angenommen. Das gleiche Druckjahr steht in Wellers Repertorium typographicum S. 81 Nr. 691 mit einem Fragezeichen versehen, auch wird hier der Name des Druckers Amandus Farckal als unsicher bezeichnet.

Die 1471 Verse verteilen sich auf Gott den Vater, Gott den Sohn, Gott den heiligen Geist, St. Paulus, Johannes, Petrus, Jacobus den Jüngeren, Andreas, Bartholomeus, Philippus, Thomas, Matheus, Jacobus den Älteren, Simon von Cana, Judas Thadeus und Judas Ischariot (!). Jesus Christus faßt alle Anklagen zusammen.

Der Dichter, ohne sonderliche Begabung, ist von heiligem Eifer erfüllt. Er läßt zunächst Gottvater über die Sünden der Menschen dem Sohne gegenüber Klage führen. Alle Stände tun unrecht. Christi Opfertod hat für sie keinen Nutzen. Nur das Geld besitzt noch Wert. Insbesondere steht es schlimm um die Lage der Bauern. Christus muß endlich das Gericht über die Menschen halten. Der Sohn erklärt sich bereit dazu, denn auch er ist mit dem irdischen Treiben ganz unzufrieden, namentlich mit der Auffassung der Geistlichen von ihrem Beruf. Doch

1) Ebenso Seite nach aiij und diij.

wünscht er noch Aufschub, ist es ja seines Amtes, sich der Verirrten anzunehmen. So entschließt sich der Herr, den Menschen einen „nuwen Doctor“ zu senden, damit die Zahl der Auserwählten nicht ganz verkürzt werde. Freilich hören wird die Welt nicht auf ihn, wie sie die Jünger Christi nicht erhört. Auch der heilige Geist möchte einen nochmaligen Versuch gemacht sehen und wiederum ausgesendet werden. Gottvater gewährt die Bitte: Luther soll ganz von ihm erfüllt sein. Mit Dank bekennt Paulus, daß er begnadet worden ist. Aber es bekümmert ihn, daß seine Lehre sich jetzt nirgends findet. Hat er das Schwerste für das Evangelium ausgestanden, so denken die jetzigen Priester nur an ihren eignen Vorteil (305 ff.):

Mein gschrifft han si mir gar veracht,
Antichristus hatz innen bracht,
Der leret gar das widerspil.

Seine beweglichen Klagen schließt er mit dem Hinweis auf den alleinseligmachenden Glauben, auf die verlorene Freiheit des menschlichen Willens und auf die Gnade des Herrn, die sich in seinem Opfertod gezeigt hat. Christus verheißt ihm, den er schon vor der Geburt als seinen Streiter erkoren, er werde dem Luther noch einen Gehilfen beigeben (380 ff.),

der müß das ros wider treiben
Gegen Rom vnd in welsche landt.
Karolstadius ist er gnandt.

Johannes, der Lieblingsjünger, beschwert sich darüber, daß man bloß die Heiligen anruft und nicht mehr Christus, schildert voll Zorn das Auftreten der Geistlichkeit und erklärt: allein durch Jesus ist die Seligkeit zu gewinnen. Aber die Liebe zu Gott und zum Nächsten erkaltet. Nur durch Strafen können die Menschen noch gebessert werden. Nicht minder eindringlich sind Petri Klagen. Jacobus der Jüngere wendet sich hauptsächlich gegen das weltliche Wesen der Chorherren. Andreas und Bartholomeus gehen von der Erwähnung ihres Märtyrertodes aus, um die Verschiedenheit zwischen ehedem und der Gegenwart, die Verschlechterung der Welt darzulegen, und Bartholomeus weiß wieder die schlimmen Priester zu treffen. Philippus meint, die Menschen leben in Leichtsinn dahin nach dem Sprichwort: „Wer stirbt, der hat sein letzten Tag“ (V. 875). Er verrät, wie das andere der Apostel vor ihm getan haben, starken Anteil an dem Schicksale der Armen und bittet geradezu, diese mögen wieder auf die rechte Bahn geleitet werden. Kräftiges soziales Gefühl äußern auch Thomas und Matheus, der sich besonders gegen den Wucher wendet. Jacobus der Ältere klagt namentlich über das weltliche Leben der Geistlichen, und Simon von Cana stimmt ihm bei. Er hält es für schweres Unrecht, daß

die Pfaffen beide Schwerter in die Hand nehmen, und da anknüpfend, betont Judas Thadeus, daß die Geistlichen sich der weltlichen Gewalt untertänig zeigen müssen. Endlich erinnert Judas Ischariot an sein Schicksal und gedenkt des Eigennutzes, der die Welt erfüllt. Alle diese Anklagen bestärken Christus in seiner Überzeugung, das jüngste Gericht dürfe nicht länger ausbleiben. Die Jünger haben sich des Evangeliums so sehr angenommen, daß sie Mitrichter sein sollen. Luther mag zuvor noch einmal warnen (V. 1461 ff.):

Farhin, luther, du edles blůt,
vnd offenbar mein scharpffe růt
Uber iren rucken gemacht,
welchē gotlich ler nit wol schmacht,
Aristoteles bas gefelt,
We was mein paulus hat erzelt!
Zeig inen ir falsche geschrifft,
durch welch die gantz welt ist v'gift!
Scheidt mir dē kernē vō der spreu,
das er nit werd vermist in kleu!
Es mechten jn fressen die seu.
amen.

Es handelt sich, wie wir sahen, nicht um eine eigentliche Darstellung des jüngsten Gerichts. Als Zeichen für die hochgehende Erregung der Reformationszeit verdient dieser polemische Traktat Beachtung. Daß er nicht 1512 gedruckt sein kann, ist ohne weiteres klar. Vielleicht ergibt sich eine Möglichkeit, die Entstehungszeit wenigstens annähernd festzustellen. Da verdient zunächst der Umstand Aufmerksamkeit, daß mit ungewöhnlicher Wärme Karlstadts als Helfer des Reformators gedacht wird. Weiter findet sich ein Hinweis auf Basel (V. 70 jch wil dich bald gen basel laden). Dazu stimmen die alemannisch-elsässischen Sprachformen, auch das Wörtchen blan, das nach Weinhold, Alemann. Gr. S. 317 während des 15. und 16. Jahrhunderts im Elsaß und am linken Oberrhein heimisch war. Die Lage der Bauern muß nach unsrer Schrift verzweifelt sein, ohne daß sie sich schon empört haben. Das würde spätestens ins Jahr 1524 passen. In diesem Jahre befand sich Karlstadt auf oberdeutschem Boden, zunächst in Straßburg, wo man ihn nach drei Wochen auswies, dann in Basel. Auch da konnte er sich infolge seiner heftigen Schriften über das Abendmahl nicht halten,[1] und diese wurden unterdrückt.

Der Verfasser unseres eigentümlichen Gesprächs zählte offenbar zu den unbedingten Anhängern der Reformation und war entweder nicht genügend in die Absichten des maßlos gegen

1) Allgemeine deutsche Biographie III, 12 (Heppe).

Luther kämpfenden Andreas Bodenstein eingeweiht oder übersah absichtlich das Trennende, um an der Stellung der beiden Männer gegen die kirchlichen Mißbräuche seine Freude haben zu können. Wir dürfen ihn wohl in Kolmar suchen.

Mancherlei erinnert an das mittelalterliche geistliche Schauspiel. Wie die einzelnen Apostel ihre Märtyrerlaufbahn beschreiben, das ähnelt der Art der Jüngstgerichtsdarstellungen sehr. Auch wird bij V. 199/200 von

Lucifero dem widersager,
am jungsten kricht ein seel verclager

gesprochen, die Worte Christi V. 115 ff.

Mein todt sy nit an in verlorn!
von ewigkeit vnſs ausserkorn,
Wend ab / vatter / dein grimen roch!
zü straffen sy / sig dir nit goch!
Ich bitt vor sy on vnderloſs,
dorum mein blůdt vff erd vergoſs,
Das ich blib der sunder schirmherr.
(o liebster vatter) mich gewer
so lang, bitz ausserwölten zal
herstatet wurdt inſs hymelſs stal!

klingen wie eine Umgestaltung des berühmten Bittmotivs der Maria, und die Rede des Judas Ischariot mit ihren Selbstanklagen gemahnt an die Rolle, die Luzifer im mittelalterlichen eschatologischen Drama spielt.

Eigentliche Weltgerichtsdramen sind außer dem früher besprochenen Hans Sachsischen nur fünf bekannt. Das eine verbindet mit der Darstellung des Gerichtsvorganges die Vorführung anderer Szenen aus dem Matthäusevangelium; ein zweites sucht den Luzerner Text L (L) veränderten Anschauungen gemäß zu bearbeiten; das dritte legt das Hauptgewicht auf eine anschauliche Schilderung des Zustandes der Verdammten; das vierte liefert eine ganz von protestantischem Geiste durchwehte Beschreibung der letzten Dinge, und das fünfte entrollt nach Art der Fronleichnamsspiele ein vollständiges Bild des Weltenlaufs vor dem Zuschauer, ebenfalls in protestantischer Auffassung.

Wolfgang Schmeltzl[1]) dichtete im Jahre 1542 ein kleines Schulstück. Ursprünglich dem lutherischen Glauben zugetan, hatte er sich von Weib und Kind getrennt und war nach Wien gekommen. Von seinem Übertritte zur katholischen Kirche spürt man aus seinem eschatologischen Spiele nichts. Das kleine Drama[2])

---

1) Franz Spengler, Wolfgang Schmeltzl. Wien 1883. Derselbe: W. Sch. in der Allgemeinen deutschen Biographie. Goedeke, Grundriß II², 404.

2) Spengler, S 46–49.

befindet sich in der Wiener Hofbibliothek unter 78W73 und hat folgenden Titel:

Aussendung der | Zwelffpoten vnd die frag | des Reichen jünglings | von wegen des | gesetz, sambt dem jüngsten gericht, auß | Mattheo vnd andern schrifften auff | das kurtzigst gezogen, für das | Schůlstürmen gehalten zů | Wien, durch Wolffgā- | gum Schmeltzl den | 12. tag Julij jm 1542. | Meſsis quidem multa, operarij autem pauci: rō|gate ergo dominum meſsis, ut extrudat operari-|os in meſsem suam. Matthaei 9. | Gedruckt zů Wienn, durch | Hanns Singriener.

Es ist eine eigentümliche Zusammenstellung von biblischen Überlieferungen, die Schmeltzl vorgenommen hat.[1]) Der Inhalt seines Spiels ergibt sich nicht bloß aus dem Titel, sondern wird auch im „Argument" vorgeführt. Also Matthäus X, XIX, 16 ff. und XXV, 34 ff. bilden das Thema. Nach dem Ite in orbem (C 2[b]) folgt das Gespräch des Jünglings mit Christo, breit ausgemalt. Es schließen sich Warnungen des Herrn aus Matth. XXIV an, und plötzlich ist von Christi Wiederkunft zum jüngsten Tage die Rede. Die letzte Posaune erklingt; dann (J 2[a]) erscheint der erste Engel:

Stet auff ir toten vnd khumbt fůr gricht!
Kein appellirn hilfft euch nicht.
Vor dem strengen gricht jr al erscheint
Vnd den erwart des vrteils heint!

Ein erster Teufel fordert alle seine Mitgenossen auf, „sein teyl" herbeizubringen. Ein zweiter versichert darauf:

Mein gsel, ich wil mich warlich nit saumen
Vnd wils gar waidlich zamen raumen
Das vnglaubig wůtig türckisch gsindt,
Die haben erwürgt manch weib vnd kindt,
Wider eer vnd recht genomen jr gůt.
Mit den wil ich habn ein gůten můt.

Ein dritter (J 2[b]) will sich der Wucherer, Gotteslästerer, Säufer, Spieler und Ehebrecher tüchtig annehmen. Der vierte erklärt:

Ich hab jr in meim register so vil,
Das vns die hel zeng wern wil.
Domit das vns ir keiner entlauff,
Schaut vleissig an allen orten auff!

Christus verlangt nun von den Engeln, sie sollen das Unkraut vom Weizen trennen, diesen in die Scheuern sammeln und jenes ins ewige Feuer werfen (Matth. III, 12; XIII, 25 ff.). Daraufhin spricht der zweite Engel:

1) Die nachstehenden Mitteilungen verdanke ich Herrn Dr. H. Preuß, Inspektor des Evangelischen Theologenheims in Wien.



Seit das die erndt kumen ist,
Das sein waitz wil schneydn Jesu Christ,
So heb dich vnkraut weit hindan!
Das wort Gots hast nit gnumen an.
Der waitz sich freûen wirt wûnigklich,
Vnd du mûst prinnen ewigklich.

Des Herrn Worte an die Auserwählten (zum großen Teile J 3[a]) sind nur die in Reime gebrachten Verse des Evangeliums XXV, 34—36, ebenso entspricht die Antwort der Seligen dem Inhalte von V. 37—39 desselben Kapitels. Es folgt Christi Darlegung gemäß V. 40, und dann redet er die Gottlosen (z. T. J 3[b]) mit den in knappste Form gezwängten Versen 41—43 an. Diese entgegnen wie V. 44 und nach Matth. VII, 7 (Drumb o herr her wir clopffen an | Vnd bitten dich wôlst vns auch auff thon). Christus gibt ihnen Aufschluß nach Matth. XXV, 45 und weist sie mit XXV, 12 von sich:

Was ir het thon den wengsten mein,
Solt mir souil gewesen sein
Als het ir mir Dasselb geraicht.
Drumb nur von mir hindannen weicht!
Kein ander vrteyl man euch spricht.
Hebt euch weg! ich ken euer nicht.

Die Verdammten wehklagen (J 4[a]):

O we vns armen ewigklich!
Nun mûs wir prinnen jem̄erlich.

Nachdem der erste Teufel noch an seine Genossen die Mahnung gerichtet hat:

Nun schaut auff liebn gsellen mein!
Claubts zam vnnd treibts in dhel hinein!
Do wöl wir ein gûte zech an hebn,
Schwebl vnd pech zum schlafftrunck gebn

wird das Spiel mit der Hindeutung auf allerhand Zeichen, die das Herannahen des letzten Tages verkünden, und mit der Aufforderung zur brüderlichen Liebe geschlossen.

Auch wenn wir an dieses kleine Schuldrama den milden Maßstab anlegen, mit dem allein sich aus vielen ähnlichem Zwecke dienenden Stücken eine gewisse Größe herausmessen läßt, bleibt es in der Schilderung des jüngsten Tages noch unter dem Durchschnitt. Während es sonst von warmer Empfindung Zeugnis ablegt, fehlt hier der skizzenhaften Behandlung jede Eigenart.

Wenn zu Anfang dieses Abschnittes hervorgehoben wurde, daß wir wenigstens in einem auf katholischer Seite entstandenen eschatologischen Drama den Einfluß des Protestantismus bemerken können, so war der zweite Tag des Luzerner Spiels von 1549 damit gemeint. Über den Verfasser Zacharias Bletz,

der die Handschrift „am helgen Carfrytag nach mitten tag vff die viert stund“ vollendet hat, bedarf es nach unseren früheren Darlegungen keiner Mitteilung weiter. Das Stück mit seinen langen „Sprüchen“ der Propheten, Apostel, der zum Gericht berufenen guten und bösen Menschen steht dichterisch noch niedriger als der „Antichrist“ und läßt Leben und Bewegung arg vermissen. Es fragt sich, weshalb der dilettierende Stadtschreiber sich nicht mit dem weit besseren Texte begnügte, den die Luzerner Fassung des Donaueschingen-Rheinauer Spieles darbot. Allein die verhältnismäßige Kürze dieses Dramas kann ihn nicht bewogen haben, ein neues zu schreiben. Es mußte einen schwerer wiegenden Grund geben. Bei einem Vergleiche der Arbeit des Zacharias Bletz mit L bemerken wir vor allem die Tatsache, daß Maria und Johannes die Fürbitte vor dem Urteilsspruche anbringen und beim eigentlichen Gerichtsvorgang überhaupt nicht anwesend sind. In allen mittelalterlichen Dramen vom jüngsten Gericht, die anders als in der Bibel, die Gottesmutter auch bei der letzten großen Abrechnung zugegen sein lassen, tritt Maria als Fürbitterin für die bereits Verurteilten auf. Eine Änderung dieser überlieferten Gewohnheit erkannten wir auf katholischer Seite nur im Freiburger Fronleichnams- (Passions-) Spiel; es war uns aber möglich, den Fall zu erklären. Steht es einerseits fest, daß als Folge der Reformation auch die katholischen Dramatiker sich tunlichst eng an die Bibel anschlossen, um keinen Anstoß zu erregen, so hatte man in Luzern, wo die Osteraufführungen auch von Protestanten begehrt wurden, alle Ursache, eine Szene abzuschaffen, die den katholischen Standpunkt allzudeutlich hervorkehrte und durch ihren Inhalt den Andersgläubigen eine Angriffswaffe gegen die katholische Lehre in die Hand gab.

Der Verlauf des Stückes ist mit wenigen Worten erzählt:[1]) Nach dem Fändrich und dem Proklamator zeigen Propheten, Apostel, Evangelisten und andere heilige Männer die Ereignisse des jüngsten Tages an. Es folgt, wie beim ersten Tage, ein Vorspiel; diesmal sehr knapp, handelt es vom großen Abendmahle, das uns als Bild des jüngsten Gerichts schon im Zehnjungfrauendrama des Alexander Seitz begegnete. Die Haupthandlung wird durch einen „Tonderclapff“ eingeleitet. Nadab spricht seine Befürchtung aus, der jüngste Tag erscheine sogleich, aber Darius in seiner uns vom ersten Stücke her bekannten sorglosen Art will von Reue und Buße nichts wissen. Auf Geheiß Salvators befreit Rauael, nachdem Pater Eternus den

---

1) Brandstetter, Herrigs Archiv LXXV, 405—407. Auszüge wird Bolte veröffentlichen, nach dessen Bemerkungen ich zitiere.



Befehl zum Gericht gegeben hat, den Sathan; also hat der Verfasser nach der Apokalypse (IX, 1. 2) gearbeitet, der er sich in den nächsten Szenen, bei der Vorführung der sieben Engel, weiter anschließt (Kap. VIII—X, XIV). Während der Erzengel seinen Auftrag vollzieht, hält Jeronimus einen längeren „Spruch", der bisweilen an das alte Spiel anklingt, so in der bekannten Stelle nach sive bibam sive comedam und in der Darstellung der fünfzehn Zeichen. Hier bemerkt man deutlich, wie Bletz den Text ζ vor sich gehabt hat, den er indes niemals wörtlich benutzt. Vertreter der verschiedenen Stände und Lebensalter erscheinen, nachdem Vriel Blut hat regnen lassen, und beklagen das Eintreffen des letzten Gerichts. Das Erdreich geht in Feuer auf. Die Apostel werden als Beisitzer von Christo berufen. Nach einer neuen Lehrrede des Paulus erinnert Salvator, jetzt auf dem Regenbogen thronend, an seine Leiden und heißt durch Gabriel, Michael, Rauael und Vriel die Menschen zum Urteil kommen. Die sämtlichen Stände müssen sich verantworten und sich die Anklage durch Teufel gefallen lassen, soweit sie sich nicht selbst anschuldigen. Beachtenswert ist, daß auch Entchrist[1]) auftritt, hinter ihm nur noch der Nachrichter, die „Frowen würtin" und Sathan. Der Kern des Stückes wird eröffnet durch Bittreden der zwölf Apostel und „Sprüche" von acht Engeln (Michael bis Octavus); währenddem erfolgt die sg. *ἑτοιμασία*, das Vorzeigen der Marterinstrumente. Die Bösen und Guten werden geschieden. Jetzt erscheinen Maria und Johannes der Täufer. Die Mutter Gottes legt dar, wie sie um des Sohnes willen viele Plagen und Schmerzen erduldet hat; nach dem heiligen Gebot solle man Vater und Mutter ehren; so möge Salvator ihrer Bitte für die Reuigen ein gnädiges Ohr verleihen. Johannes gedenkt, wie er schon „in můtter lyb" von Christo „gehellget" worden sei, wie er wunderbarerweise das Leben erhalten, wie ihm Gott die höchste Gunst verliehen habe, dem Messias als Vorläufer zu dienen und ihn zu taufen; er streift auch die Weissagungen des Jesaias und Malachias über ihn. Nach seiner Fürbitte wendet sich Maria nochmals an ihren Sohn und fleht ihn um milde Behandlung der Reuigen an. Wenn sie gesündigt hätten, so wäre es auf böse Eingebung hin geschehen; doch bei Lebzeiten hätten sie sich bekehrt und ihre Kinder in Gottesfurcht erzogen. Möge sich der Sohn die

1) Nur in einer einzigen dramatischen Darstellung des Jüngsten Gerichts kommt er meines Wissens vor, in einem jugement général mit 123 Personen, Mitte des 16. Jahrhunderts (L. Petit de Julleville, Les Mystères, Paris 1880, II, 460, wo indes auch die Könige Gog und Magog auftreten, sodaß man an ein dem Jüngsten Gericht vorhergehendes Antichristspiel denken möchte.

Brüste betrachten, die ihm einst Nahrung spendeten! Mit dem menschlichen Geschlecht, dem er einst selbst angehört habe, müsse er Mitleid empfinden:

las doch den rüwer nit verderben
vnd des ewigen tods sterben!
du hast doch dem menschen srich beschafft;
ich setz min pit in din götlich krafft.

Nicht ohne Geschick hat Bletz, wie man sieht, der alten Szene ihre gefährliche Spitze abgebrochen. Daß sie eigentlich in der veränderten Gestalt überhaupt nicht am Platze ist, empfindet der Verfasser offenbar nicht: an eine Bestrafung der reuigen Sünder glaubte gewiß kaum jemand. Der Herr verspricht denn, daß er diejenigen, die ihre Pflichten gegen Maria und die Heiligen erfüllt und die Erde frei von Sünden verlassen haben, zu Gnaden annehmen und jeden nach seinen Werken richten will. Maria ist mit diesem ihr und Johannes zu Teil gewordenen Bescheide zufrieden. Mit einer Lobpreisung des Sohnes zieht sie samt ihrem Begleiter in den Himmel ein. Jetzt erst blasen die Erzengel nach den vier Himmelsgegenden, und die Menschen scheiden sich in Gerechte und Ungerechte, ein Beweis, wie wenig die überlieferte Form des Gerichtsvorganges dem Verfasser deutlich geworden ist, denn der Weckruf nach den vier Himmelsrichtungen hatte doch nur den Zweck, die Irdischen vor den Richterstuhl zu laden. In der Vorlage stand die Ladung an rechter Stelle. Beim Urteilsspruch, dem Höhepunkt der Handlung, hält sich Bletz nicht lange auf. In engster Anlehnung an Matth. XXV, 34—45 vollzieht sich die Szene. Freimütig genug wird als Vertreter der Bösen ein Papst eingeführt, wie auch ein Nachfolger Petri an Christus als Vertreter der Frommen die Fragen nach Vers 37—39 tut. Die Klage des verdammten Seelenhirten kleidet sich z. T. fast in die Worte des fünften Kapitels der Weisheit Salomonis. Der Teufel Tarrator aber zeigt, wie wenig Grund die Verurteilten haben, sich über ihr Geschick zu verwundern. Von dem ergreifenden fünfmaligen Anrufen der Gnade Gottes, das einen so wichtigen Bestandteil des alten Spieles bildete, steht kein Wort in der Neugestaltung. Auch die feierliche Prozession am Schlusse fehlt. Nachdem die Menschen zur Rechten Christi ihr Urteil empfangen haben, hört man das „Possentieff. so gond die seligen in himel, vnd so sy do oben sind, dann ret zů den verdampten der Salvator. „Eine große Kette wird um die Verurteilten geschlungen; die Teufel führen sie springend und tanzend zur Hölle; daß Christus oder Michael diese beschließt, wird nicht erwähnt. Merkwürdigerweise spricht der „sällig Bapst“, der nach der Bühnenangabe schon im Himmel sein müßte, noch ein Schlußwort. Fändrich

und Proklamator beenden das Stück, das an poetischem Gehalt keinen Vergleich mit dem Donaueschingen-Rheinauer Typus oder dem Werke des Hans Sachs verträgt.

Viel eigenartiger dürfte der Verfasser eines im Jahre 1572 zu Frankfurt am Main aufgeführten eschatologischen Dramas seinen Stoff zu behandeln gewußt haben. Über die beabsichtigte Darstellung dieses Stückes finden sich die nachfolgenden archivalischen Bemerkungen.[1]) Unter dem 17. Januar 1572 steht im Ratsprotokoll: Maister und gesellen des schuchmacherhandtwercks haben supplicirt und gepetten, inen uf die nechtskünftig fassnacht ein singschul zu halten zuvergonnen etc.; unter dem gleichen Tage schreibt das Bürgermeister-Buch: Als die maister und gesellen des schuchmacher handtwercks alhie gepetten, inen uff die fassnacht ain spil vom jungsten gericht offentlich zu halten zu vergonnen: soll man inen wilfaren. Ungefähr einen Monat darauf scheint die Aufführung ganz nahe gewesen zu sein, denn am 14. Februar wurde der Eintrag ins Ratsprotokoll gemacht: Maister und gesellen des schuchmacher handtwercks alhie haben supplicirt und gepetten, inen zu volziehung und celebrierung ires vorhabenden spils oder comedie holtz und till zu einer bynen und gerüst zu geben und zu leyhen etc., und am selben Tage kam die Entscheidung (laut Bürgermeister-Buch): Als maister und gesellen des schuchmacher handtwercks alhie gepetten, inen zu volnbringung ihres vorhabenden spiels holtz und till zu ainem gerust zu geben: soll man den hern pawmaistern bevelhen, inen holtz und dill zu ainem gerust zukommen zu lassen.[2])

Ohne die verdienstvollen Forschungen der Frau Elisabeth Mentzel[3]) wären wir über den Verlauf des Dramas vollständig im unklaren und könnten vermuten, es handle sich um die Tragedia des berühmten Nürnberger Zunftgenossen Dagegen wird von dieser Dame festgestellt, daß diese Vermutung nicht zutrifft.[4]) Es bleibt nichts übrig, als die auf zuverlässigen Quellen beruhenden Angaben unserer Darstellung einzuverleiben. Auffällig erscheint es, daß dem Schauspiel die Bezeichnung

1) Nach einer Abschrift, die mir durch das Stadtarchiv gütigst zugesandt wurde. Weder die Akten des Schuhmacherhandwerks noch die sogenannte Schusterchronik enthalten eine Angabe.

2) Kurzer Hinweis nach dem Chronisten Lersner bei Goedeke, Grundriß II², S. 379 Nr. 257. Die Auflage der Chronik von 1734 ist mir nicht zugänglich, in der ersten steht nichts über das Stück.

3) Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt am Main. Daselbst 1882. S. 13 f.

4) Freilich ist Frau Mentzel z. B. wegen Abwesenheit von Frankfurt und der seit Vollendung ihres Werkes verflossenen zwei Jahrzehnte nicht in der Lage mitzuteilen, woher sie ihre genauere Kenntnis geschöpft hat.

„Singschule" zu teil wird. Nach Frau Mentzel erklärt sich das, „weil in dasselbe verschiedene Chöre eingeflochten waren, die von den gut eingeübten Gesellen des Schuhmacherhandwerks gesungen wurden." Nachdem dann einer Verwechselung mit Agricolas erst ein Jahr später erschienener Comedia von dem letzten Tage des jüngsten Gerichts vorgebeugt worden ist, schreibt E. Mentzel weiter: „Das hier wie auch in verschiedenen rheinischen Städten aufgeführte Spiel „Vom jüngsten Gericht", von einem unbekannten Verfasser, läßt in crassen Scenen hauptsächlich die Höllenqual der Verdammten hervortreten. Da man in jener Zeit den Grund für schwere Heimsuchungen gewöhnlich in der großen Sündhaftigkeit der Menge suchte, hat der Dichter im Hinblick auf die Fehler und Laster seiner Zeitgenossen in der Tragödie abschreckende Bilder ihrer ewigen Strafe entworfen. Unter anderm kommt ein an der Pest gestorbener Jüngling vor, dem der Heiland sagt, die schwere Seuche sei nur seine zeitliche Plage gewesen, jetzund solle er erst in der Hölle für seinen sittenlosen Wandel büßen." Zum Verständnis dieser Szene wird daran erinnert, daß soeben die Pest in der Stadt geherrscht hatte und der Rat von der Aufführung des Dramas eine moralische Wirkung erwartete.

Man geht wohl kaum fehl, wenn man vermutet, daß der Bericht sich auf Kenntnis des Stückes selbst stützt. Bedauerlicherweise erfahren wir nicht noch mehr darüber und können so auch über das Verbreitungsgebiet des Schauspiels und seinen etwaigen Zusammenhang mit den bisher besprochenen geistlichen Dramen nichts aussagen.

Ganz im Geiste des Schuldramas ist wieder ein Stück von Philipp Agricola[1]) gehalten:

Ein gar Schö- / ne Christliche vnd liebliche / Comedia von dem Letzten tage des / Jüngsten gerichts / welcher gestalt derselbe vns gantz nah vor der Thüren / nach jnhalt vnd Prophezey / der heyligen Göttlichen Schrifft / her / rein schreitet / durch liebliche Exempel / Gleichnis vnd Ebenbild / die Welt dardurch vnd jnnen von Sünden zu Bussfertigem leben zu leiten / vnd auff rechten weg zu bringen.

Zu Ehren / dem Ehrenvesten / Ersamen vnd Wolweisen Errn / Christoff Roechen / der Stadt Berlinn Regierenden Bürgemeistern etc.

Durch

Philippum Agricolam Islebium

Gedruckt zu Franckfurdt an der | Oder | durch Johan Eichorn ANNO | 1. 5. 73.

1) Goedeke II² 393 Nr. 329. Auch in Dresden (Kgl. Bibliothek).



Die Widmung an den Berliner regierenden Bürgermeister ist mit den Worten unterzeichnet: Datum Berlin / des Montags nach Quasimodogeniti / Anno 1573.

E. Ehrnv: vnd W.
Dienstwilliger gefatter
Philippus Agricola
Eisleben.

Nicht weniger als 42 Personen treten auf. Der sehr kurze Prologus endet mit der Aufforderung an die Zuhörer, das Vaterunser und den Glauben zu sprechen. Aus den Versen:

Vnnötig ist das jch mehr red /
Weil hier die menge für augen stet /

scheint hervorzugehen, daß nach mittelalterlicher Art die Personen schon sämtlich auf der Bühne zu sehen waren. Alle die Frommen, die z. T. wie in der einfachsten Form des Fastnachtsspieles am Zuschauer vorüberziehen, sehnen das Ende der Welt dringend herbei. Ein Mathematicus hat aus den Sternen und den atmosphärischen Verhältnissen die Überzeugung gewonnen, der jüngste Tag lasse nicht mehr auf sich warten. Er betont:

Darumb erschreck jch gantz gar nicht /
Denn frölich ist mir sein Gericht /

Er darf froher Hoffnung sein. So verläßt er die Bühne:

Mein Prophitiren ist nun aus /
Ich gehe im Namen Gottes zu haus /
Der forder mich in seinem Namen /
So fahr ich zun jm in Frewden Amen.

Desgleichen wünscht ein armer Bauersmann die Wiederkunft Christi. Seine Kindlein wollen essen, doch die Mutter erklärt, sie hätten nichts. Aber Gott beschert ihnen tägliches Brot. Mit dem wärmsten Danke verbindet der Vater die herzliche Bitte um Christi baldiges Erscheinen. Beinahe die gleiche Situation wiederholt sich. Diesmal kommt eine Witwe mit ihren Kindern. Sie hat, Gott sei Dank, noch ein wenig Speise für die Kleinen im Spinde gefunden. Der nächste Auftritt führt Gottvater und den Sohn vor. Das jüngste Gericht unter Vorsitz des Heilandes soll nicht länger hinausgeschoben werden, und der himmlische Vater will die verheißenen Zeichen senden. Jesus erklärt sich bereit. Es wird nun dem Erzengel Gabriel die Weisung erteilt, den Sathan loszulösen (vgl. Offenbarung Joh. XX, 1 ff). Der Teufel schickt darauf seine Gesellen in die verschiedenen Weltgegenden (Off. XX, 7 ff.) Weiter wendet sich ein armer Bote an den Pfarrer, um ihm seine Meinung zu sagen, das Weltende müsse jetzt kommen. Auf Grund der Schrift ist der Pfarrer der gleichen Ansicht. Er mahnt den Armen zu

festem Glauben und beschenkt ihn. Unterdessen ist Sathans Befehl zur Zufriedenheit verrichtet worden. Türken und Christen machen sich zum Kampfe fertig. Die Feinde der göttlichen Ordnung sind eben von Sathan aufgehetzt. Der Oberste der Türken prahlt, der Feldprediger der Christen redet erbaulich über Hesekiel XXXIX, und die frommen Streiter singen „Ein feste Burg." Alle, vom Hauptmann bis zum Gemeinen, zeigen sich von Zuversicht auf Gottes Beistand erfüllt. Das Türkenheer wird durch Feuer vom Himmel und durch den Engel vernichtet (nach Off. XX, 9), ebenso der Drache Sathan. Gabriel kehrt zur himmlischen Heimat zurück,[1]) und der Christenhauptmann dankt Gott. Eine kleine Szene schildert noch die Plünderung des Schlachtfeldes.

Danach gibt Gottvater den Befehl an Elias: Er solle den Menschen das Herannahen des jüngsten Tages verkünden und sie zur Besserung mahnen (Ciiij):

Dann die Welt nicht lenger stehen kan /
Wegen der grossen vnerhort vnbarmherzigkeit /
Darin der arm vndt Elendt zu boden leit /
Vnd schreit teglich mit zeren viel.

Mit Raphael und einem zweiten Engel geht der Prophet hinab. Elias dankt ihnen für den Beistand (Ciiij^b):

Sonst jch mich fürcht in warheit eben /
Das jch mich wieder zur Welt solt geben /
Dann würdt jch schon von keim Man geschlagen /
So werden mich doch die bösen weiber jagen /
Die jtzt erger als die Manne sindt /
So gar sindt sie vom Teuffel blindt /
Wer jtzund tilget ein böses weib /
Der hat gethan ein guten streitt /

Darauf meldet er in einer langen Rede (Cv—D) seine Ankunft auf Erden. Ein stark demokratischer Zug, der sich auch sonst verrät, tritt in diesen Worten ganz besonders deutlich hervor. Am Schlusse, bevor er das irdische Jammertal wieder verläßt, sagt er (Bl. vor D):

Ich fahr wider hin jns Himmels thron /
Daraus jch bin gegangen schon /
Wenn ich soldt reden von allen sachen /
Vier gantzer tag müst jch drob machen /
Gesegne euch Gott jch scheidt dahin /
Zum tage wirdt er bald kommen rin /
Wan die Posaun erschalt so nembt jn wahr /
So werd jhr in bald haben dar /

---

1) Cij^b MEin gewerb hab ich jtzt nun besteldt /
Ich fahr wieder hin ins Himmels zeldt /
Zu Gott dem Herren jm höchsten thron /
Der jtzt bewisen gros wunder schonn



(D) Den Gottes heiligen zu ewiger frewdt /
Den Gottlosen aber zum ewigen leidt /

Auf dem Rückwege gibt auch Raphael seiner Verbitterung über das irdische Treiben Ausdruck (z. T. lehnen sich seine Worte an Matth. XXIV, 22 an). Er ist froh, wieder dem Himmel nahe zu kommen (D):

Wolan wir sind fast ran geschritten /
Das wir vns heben nuff zum tron /
Do sehen wir wieder gros frewden schon /
(D^b) Kein gesprech ist hir nicht mehr zu halten /
Wir singen jn frewden nun wie die alten.

Es ertönt das: Heilig, heilig ist Gott der Herre Zebaoth (Jes. VI, 3; Apok. IV, 8).

Der Dramatiker liebt starke Gegensätze. So führt er dem Zuschauer erst einen feinen alten Mann, dann einen reichen Wüstling vor Augen. Der alte Mann fordert seine zwei Söhne und seinen Knecht auf, die Worte des Propheten zu beherzigen. Der leichtfertige Knecht aber kümmert sich nicht um die Bußreden (Dij^a); ihm gilt der jüngste Tag nichts, wie er derb bemerkt:

O Herr jch gehör jn gemeinen hauffen /
Die lieber daruor ein kanne bier aussauffen /
Dan mir solchs lecherlich jnher gehet /
Vnd bey mir noch nicht zugleuben stett /
Het jch so lang zu zelen geldt /
Bis solchs geschehe jch wer ein heldt.

Sein frommer Gebieter entläßt ihn. Sogleich findet er in einem ebenso ungläubigen Landsknecht einen Zechkumpan, zur großen Freude der Teufel, die in ihrer Hölle lachen (Diij^b).

Die nächsten Szenen zeigen das Treiben des reichen gottlosen Edelmannes. Dieser will eine Jagd und ein großes Gelage abhalten. Sein Knecht Berthold soll die adligen Freunde einladen, aber auf keinen Fall den Pfaffen, der mehr predige als er verstehe und einem den Lebensgenuß verderbe. „Wie der Herr, so der Knecht“ und „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“. Als nun im Zecherkreise der lästerliche Gesang:

Benedicamus Bacho in der hellen /
Do finden wir gute Gesellen

ertönt, da lachen die Teufel wieder. Vergebens macht der Pfarrer einen Versuch, durch einen Brief an den Edelmann eine günstige Einwirkung auf den Schlemmer auszuüben. Man nimmt das Schreiben höhnisch auf und sichert dem Pfaffen noch körperliche Bestrafung zu. Wieder hört man das grinsende Lachen der Höllenbewohner, und während der fromme Seelenhirt mit gläubiger Zuversicht des letzten Gerichts harrt (E^a)

Bett liber Son wir gehen hinein /
Der Herr wirdt nun nicht lang aus sein /

jauchzen die Zecher (E^b)

Bachus ist vnser HErre /
Den müssen wir preissen vnd ehren /

Den Schlußteil des Dramas füllt die Schilderung großen Abrechnung aus. Ein Bauersmann meldet, welche wunderbaren Zeichen er gesehen hat; er geht heim, um den Seinen die Wiederkunft Christi zu verkünden. Nun heißt der Gottessohn die letzte Posaune blasen (E^b):

BLafs vff die Posaun zum letzten tag /
Darmit erstehen aus dem grab /
All die dorin verborgen sein /
Darmit vorwandelt jn gemein /
Auch werden die do sindt jm leben /
Vnd vns gesambt thun rechenschafft geben.

Darauf folgt die Bühnenanweisung (Eij): Der Engel posaunet / in solchē posaunen / fallen alle Menschen der Comedien nieder als ob sie todt weren / vnd die hinter dem Tische sterben / Die Teuffel aus der hellen kommen mit grossem geschrey vnd holen sie jn die helle vnd setzen sich dan selbst zu Tische.

Der ander Engel Posaunet do erheben sich die gerechten mit gefaltenen henden jn weissen kleidern / vnd Gott setzt sich mit den Aposteln zum gerichtstull.

Die Gottlosen aber lauffen vnd vorstecken sich sagende.

O Ir berge thut vns vordecken /
Vor dem ersten zorn so vns thut schrecken.

[Hos. X, 8; Luc. XXIII, 30].

Die in weissen kleidern finden sich betende zusammen vor dem gerichts stull / sagende:

ACH HErr du einiger Gott Zebaoth /
Bis vns gnedig durch dein Todt."

Die Engel müssen die Frommen zur Rechten ins Vaterland führen, die Teufel erhalten den Auftrag, die Gottlosen zu holen und zur Linken zu stellen. Der „reiche Hans“ verflucht sein Gut und Geld und wehklagt jämmerlich. Lucifer und seine Genossen schleppen auch verschiedene „nasse Brüder“ herbei, und der Oberste der Teufel bemerkt nicht ohne Witz, brennen könnten diese nassen Leiber nicht (Eiij). Gott fällt das Verdammungsurteil, und Lucifer freut sich. Wie ist ein alter Mönch verwundert, als man ihn mit unter die Böcke zur Linken einreiht; hat er doch redlich gefastet, gebetet und gesungen! Er meint, ein Irrtum liege vor, aber Christus zeigt ihm (Eiij^b):

Deine werck han dich verdorben /
Meinstu jch sei vmb sonst gestorben /
Eiiij Nein nicht also allein mein Blutt /
Die welt erret von hellen glutt /

Einem Papste mit seinen Kardinälen ergeht es nicht besser;

jener wird sogar als der verfluchte EnteChrist bezeichnet; er will nun in der Hölle Papst sein. Lucifer mit seinen Gesellen freut sich schon auf den Tanz. Jetzt darf er die Verdammten wegführen (Ev), denn der Weltenrichter wendet sich von ihnen zornig ab (Matth. XXV, 12, 42/3, 45), ohne sich mit ihnen erst in ein Verhör einzulassen.

Dann heißt es (Ev^b): Die Teuffel schlagen mit gewaldt nach der hellen / vnd steckt einer ein kleppel aus vnd sagt:

LAufft zu laufft zu hier schenckt man bier /
Mit glimmender glutt jm helschen Fewr.

Die Anrede Christi an die Seligen schließt sich eng an Off. XXI an (Ev^b):

JR ausserwelten des Vaters mein /
Kompt her ewer Trost wil jch nun sein /

(Apok. VII, 17, XXI, 4)

Auch ewer trenen waschen ab /
Nach aller meiner lehr vnd sag /
Von ewren augen jn freuden gros /
Vnd bringen euch jns vatern schos /

(vgl. Joh. I, 18)

Weil jr vnter dem Creutz gefolget fein /
So solt jr auch nun getrǒstet sein /
Ewigk ohn vff hǒren vnd alles end /
Folget nach nembt euch fein bey der hendt /
Ich bin ewer selbst licht vnd der tagk /
Jtzt endet sich all nott vnd klagk /

(besonders johanneische Vorstellung)

Der Tod ist aus das leben geht /

(Apok. XXI, 4)

Und nun kein angst mehr bein euch steht /
Sondern eitel leben vnd seligkeit /
Folgt nach ich bring euch jn die frewdt /
Ins new Jerusalem so ich gebawt /

(Apok. XXI, 10)

Darin jr mir seidt all vertrawt /
Ir Engel bringt si nuff zu recht /
Die heiligen mein vnd Gottes knecht.

Die Beglückten singen:
So lob mein Seel den HErren und was jn mir ist den namen sein etc.
(Ps. CXLVI), der Beschlußredner mahnt zur Bußfertigkeit, und mit dem Liede „Es wird schier der letzte Tag herkommen"[1]) endet das Spiel.

Der Verfasser — einen Dichter kann man ihn nicht nennen — hat selbst für das 16. Jahrhundert nur ein recht mäßiges

1) Von Michael Weiße, s. Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, III, Nr. 401.

Stück geschrieben, dem jeder dramatische Nerv fehlt. Abgesehen von den Teufelsszenen hält er sich von Anknüpfung an die literarische Tradition möglichst frei, aber nicht zu seinem Vorteile. Die sprachliche Form ist höchst unbeholfen; so bildet Agricola das Particip Perfecti gegehen f. gegangen nur um des Reimes willen (Bl. nach Cv,[a]). Es gibt manche mißlungene Verse und Wendungen. So heißt es gleich im Anfang: Alhier mögt jhr thun hören schon (Z. 8), und in den ersten Worten Gottes an seinen Sohn (Bij[b]) steht zu lesen: Und obwoll die stundt vns vorbehalten / So wollen wir doch die Sach hinwalten / Das alle Zeichen geben vorher / Nach Ehrmals vnser wort vnd Lehr / Am Beginn in der Rede des Mathematicus findet sich die völlig unklare Stelle: So wil jch mit gefalten henden warten / Seiner herrlichen Zukunft in der all farten. Die seinem Wort han stet vertrawt / Vnd auff den Heiland Christum bawt.

Nur ein gewisses Verständnis für soziale Fragen und für das Komische macht sich angenehm bemerkbar.

Am wertvollsten sind die unmittelbaren und die mittelbaren (in den Reden enthaltenen) Bühnenanweisungen. Sie erlauben uns, ein paar Schlüsse auf die beabsichtigte Inszenierung zu ziehen. Offenbar sollte die Aufführung auf einer Art Mysterienbühne erfolgen. Den wenigen Spuren dieser Bühne in ihrer Anwendung auf das Schuldrama ist P. Expeditus Schmidt, z. T. Creizenach folgend, nachgegangen.[1]) Leider hat er gerade unser lehrreiches Beispiel nicht beachtet.

Es ist für den Betrachter des eschatologischen Dramas in der Reformationszeit eine herzliche Freude, nach Philipp Agricola auf den Namen Bartholomäus Krüger zu stoßen. Gewiß behauptet Holstein nicht zu viel, wenn er dessen fünfaktiges Schauspiel „Eine schöne vnd lustige newe Action, Von dem Anfang vnd Ende der Welt"[2]) „eines der ausgezeichnetsten Spiele des ganzen Jahrhunderts" nennt.[3]) Die Weltgeschichte als Heilsgeschichte wird mit großer dramatischer Kunst in den engen Rahmen gezwängt, und, wenn auch die mittelalterlichen Fronleichnamsspiele eine Art Vorbild abgegeben haben mögen, wenn auch wenigstens die Gesamtauffassung zu den überlieferten Grundgedanken gehörte, so fordert das zielbewußte Durchführen des gewaltigen Planes, der nicht immer leichte Verzicht auf verlockende Einzelheiten doch die Bewunde-

---

1) Die Bühnenverhältnisse u.s.w. II. Abteilung, § 5, namentlich S. 159 und S. 162.

2) Neudruck bei Julius Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrhundert, Leipzig 1868, II, 1 ff.

3) Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur, S. 78.



rung selbst des heutigen Lesers heraus. Beinahe genial weiß der Verfasser die Reformation in diesen kunstvollen Bau einzuordnen. Dabei erregt die sichere Zeichnung der feineren Linien ebenso sehr unseren Anteil wie das Gefühl für rhythmische Wirkung, das beinahe allen Zeitgenossen des Dichters abhanden gekommen war oder von Anfang an fehlte. Als Rhythmiker verdient der wackere Stadtschreiber und Organist zu Trebbin einen Platz neben Paul Rebhun.[1]) Das Werk erschien ohne Ortsbezeichnung 1580. Das Vorwort ist am 19. November 1579 unterschrieben. Ein Recht, das Drama unter die eschatologischen zu zählen, gibt das Titelwort Matth. XXV, 13. Für unsere Zwecke kommt aber doch nur der letzte Akt in Frage. Die wichtigsten Heilstatsachen sind bereits am Auge und Ohr des Zuschauers und Zuhörers vorübergezogen. In die Verrottung der christlichen Kirche ist wie ein Blitzstrahl Luthers Mission hineingeschlagen. In Christophorus hat der Gottesmann einen auch zum Märtyrertum fähigen Anhänger gefunden. Aber die Kanoniker Nestor und Vincentius auf der einen, die Teufel auf der andern Seite setzen ihm hart zu. Jede Verlockung zum Rückfall in die mittelalterliche Lehre weist er von sich; als sich ihm der Höllenbewohner Athanatus als Tod vorstellt, zeigt er sich wohl vorbereitet; und als ihn ein weiterer Teufel zu Selbstüberhebung verleiten will, gelingt das nicht; selbst das Sündenregister Satans kann ihn nicht schrecken: er verläßt sich auf die Gnade seines Herrn und Erlösers. Satan wendet sich mit dem Sündenbuch an die himmlischen Mächte, aber die Engel zerreißen es, und der treue Christ wird gekrönt. Mit diesem Einzelschicksal hat der Dichter das Weltengeschick verbunden. Der letzte Akt bietet die Gerichtsszenen. Engel rufen die Toten herbei. Christus mit Engeln und Aposteln erscheint. Neben seinem Stuhl stehen noch zwölf andre für die Jünger. Lucifer und die Seinigen sind in namenloser Angst. Der Herr läßt, nachdem er sich wie auch die Mitrichter gesetzt hat, seine Stimme erschallen und heißt die Auserwählten zur Rechten treten. Johannes der Täufer, Paulus und in längerer Rede Petrus bringen ihre Klagen vor; der letztere richtet sich, echt reformatorisch, eindringlich gegen seinen Nachfolger, den Papst, den er streng bestraft wissen will, weil er die Menschheit verleitet habe. Der fromme Christophorus klagt über „des Papsts Gesellen". Joseph von Arimathea wendet sich mit seinen Vorwürfen gegen die Juden. In der zweiten Szene spricht

1) Obgleich Paul Haubold, Die deutsche Schulkomödie im Zeitalter der Reformation, I. Teil (Wissenschaftliche Beilage zum 27. Jahresbericht über das kgl. Lehrerseminar zu Zschopau, 1897), S. 37 keinen Einfluß der Zwickauer Schule auf Krüger finden kann.

zunächst Christus die Gebenedeiten an (vgl. Matth. XXV, 34—36). An ihrer Statt antwortet Christophorus mit Matth. XXV, 37—39, und der Richter belehrt ihn mit Matth. XXV, 40. Ebenso eng schließt sich die folgende Rede des Heilandes zu den „Böcken“ an den Bibeltext an. Mit einer Umschreibung von V. 44 ergreift Nestor für die Bösen das Wort und knüpft die Bitte an:

du wöllest uns entschüldigt haben
und auch mit deinem reich begaben.

Den Bibelvers 45 behandelt der Dichter in Christi Entgegnung ganz frei. Liebe zum Erlöser und Menschenliebe hat denen zur Linken gefehlt, darum dürfen sie auf kein Erbarmen hoffen. Vergebens pochen Franciscus und Vincentius auf ihre guten Werke, und vergebens erinnert Nestor, wie bei Hans Sachs 445, 22 ff., an die Weissagungen, die er im Namen des Herrn ausgesprochen, an die Teufel, die er ausgetrieben hat (Matth VII, 22); doch muß er (Matth. VII, 23) die Antwort hören: Schweigt still, ich hab' euch nie erkannt. Auch Lucifer stößt Verwünschungen über die Frevler aus. Seine Rolle weist aber eine bedeutungsvolle Veränderung auf; nicht die Befriedigung, am Ziele seiner Wünsche zu sein, offenbart sich in ihr, sondern wehmütiges Empfinden darüber, daß den Höllenbewohnern nicht wie dem irdischen Geschlecht ein Heiland gekommen ist. Wie gern hätten wir den anerkannt und uns bekehrt! Weil aber die Bösen den Gottessohn verachtet haben, so müssen sie das Los der Teufel teilen. Keine Spur von der Schadenfreude, die den Anführer der höllischen Scharen sonst tanzen und springen heißt beim Verdammungsurteil! Nur ein fein empfindender, ein echter Dichter konnte die Verse schreiben:

ach, ach, wer Jesus, Gottes son,
geschicket aus des himmels tron
zu uns, die wir seind ganz verlorn,
und wer ein engelein geborn
mir und all mein geselln zu trost,
dadurch wir weren worden erlost,
ach, ach, wie wolten wir so gern
han angenomen disen herrn
und from sein worden all zugleich!

Eine solche Weichheit findet sich weder bei Schmeltzl noch bei Hans Sachs und erst recht nicht bei Philipp Agricola.

Alles Schreien und Jammern der Verurteilten hilft nichts. Christus bleibt bei seinen Worten (Matth. VII, 23). Die Teufel führen die Unglücklichen fort.

In der letzten Szene bringt der Erlöser die Gebenedeiten seinem Vater entgegen. Dieser nimmt sie zu Gnaden an, und alle singen herzinnig: Herr Gott, dich loben wir.



Der Epilog läßt das ganze christliche Weltanschauungsbild noch einmal vor dem Zuschauer vorüberziehen. Die Lieblingsidee des „miles christianus“ taucht auf, und deutlich klingt das Gedicht an das herrliche Lutherlied an. Den Schluß bilden die lateinischen Verse:

Sic pius in coelum Christo cum iudice scandit,
impius ad coeli regna venire nequit.

Es dürfte sich aus der Darlegung des Inhalts die Eigenart des Dichters gezeigt haben. Sein Zusammenhang mit der Zwickauer Schule und deren Haupte Paul Rebhun ist darum doch nicht abzuleugnen. Denn Rebhun hat zuerst die gewichtigen Szenen durch längere Versmaße hervorgehoben, und die Hauptreden Christi weisen eben diese Erscheinung auf. Die Worte, die der Weltenrichter in den entscheidenden Augenblicken den Guten und den Bösen zuruft, wirken besonders wuchtig durch das fünffüßig jambische Versmaß mit stumpfem Reim, gegenüber den sonst gebrauchten vierfüßigen Jamben oder Versen, die offenbar als solche gedacht sind. Nicht recht verständlich ist es, warum das erhabene Metrum nicht auch in der Antwort des Herrn auf die Frage der zur Linken Stehenden angewendet wird.

Selten finden sich zutreffendere Beispiele für die Tatsache, daß die literarische und bühnengeschichtliche Bedeutung der Dramen zwei ganz verschiedene Dinge sind, als in Hans Sachsens „Tragedia“ und Bartholomäus Krügers „Action.“ Ob das vorzügliche Stück des Trebbiner Dichters überhaupt zur Aufführung gekommen ist, wissen wir nicht, und doch hätte es weit mehr als das Spiel des Nürnbergers verdient, auf der Bühne heimisch zu werden. Freilich, das angesehene Mitglied der Meistersängerzunft in einer der wichtigsten Reichsstädte wurde auch da, wo es nicht eben sein Bestes gab, mehr beachtet als der Stadtschreiber und Organist in dem kleinen Orte. —

Einige andere Nachrichten über Aufführungen eschatologischer Dramen seien in diesem Zusammenhange erwähnt, ohne daß bestimmt werden könnte, welchem Verfasser die Stücke angehören. Dabei sollen auch Nachrichten über die Ablehnung der Wünsche, solche Schauspiele zu agieren, berücksichtigt werden. So gestattete der Nürnberger Rat am 7. April 1581 „fremden comedianten“ nicht, eine Tragödie vom jüngsten Gericht abzuhalten.[1]) Ende August 1589 suchte ein fahrender Schauspieler zu Graz um die Genehmigung nach, eine Tragödie vom jüngsten Gericht

1) Hampe, a. a. O. S. 123. Nr. 161.

im Landhause darstellen zu dürfen.[1]) Der evangelische Pastor Wilhelm Zimmermann mußte ein Gutachten abgeben, das recht günstig ausfiel. Am 2. September befürwortete er die Zulassung des Komödianten. Das Drama sei ganz aus der heiligen Schrift entnommen, und sein Inhalt könne einfältigen Gemütern wohl zu „lehr, trost und warnung" dienen. Nur solle nicht am Sonntag gespielt werden, damit der Besuch des Gottesdienstes nicht leide. Nach eigenem Geständnis hatten den Pastor Zimmermann zu seinem Urteil auch die Zeugnisse bestimmt, die der Komödiant „von etlichen Säxsischen Stetten, darinnen solche Tragoedia gehalten worden", beibringen konnte. Auf dem Schlosse zu Trautenau in Böhmen gab am 31. Mai 1590, dem Himmelfahrtstage, ein „frembder" „ein Spil (mit tocken, wie zum kaukelspiel gehöret) vom jüngsten gerichte",[2]) und zu Danzig wollte im gleichen Jahre ein „Jorge Berleth aus Muelhausen in Turingen" „ein christlich Spiel, so den Christen nutzlich vnd tröstlich ist anzuschauen, von der Zu[kunst] des Herrn Christi mit schonen lustigen figueren zugericht nebenst dem klaren text auß heiliger gottlicher Schriefft" aufführen, wurde jedoch am 20. September abschlägig beschieden, trotzdem er das Stück bereits anderwärts, „in den Seestädten, vor Herzog Christoph von Meklenburg [1537—1605, in Gadebusch] und Herzog Casimir in Pommern [1557—1592, Bischof von Cammin]" gegeben hatte.[3])

Diese Mitteilungen sind aus verschiedenen Gründen für uns wertvoll. Einmal zeigen sie uns, daß wir mit weiteren Darbietungen des jüngsten Gerichtes in Sachsen und in den Ostseeländern rechnen dürfen, und dann lassen sie uns erkennen, daß sich schon in jener Zeit die Marionettenbühne des Stoffes bemächtigt hatte. Gegeneinander gehalten aber legen uns die beiden letzten die Vermutung nahe, daß es sich um einen und denselben Fahrenden handelte. Nicht besser als dem Mühlhäuser erging es dem Hamburger Friedrich Hune, der 1603 um die Erlaubnis zür Darstellung von fünf Puppenspielen, darunter „Vom Jungsten Gerichtt vnsers Erlosers Christi" beim Magistrate von Danzig einkam.[4]) Man liebte jedenfalls die Vorführung eines so ernsten Gegenstandes

1) Franz Ilwof, Die Anfänge des deutschen Theaters in Graz (Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark, Heft 33) S. 126. S. auch Ferd. Bischoff, Zur Geschichte des Theaters in Graz (ebenda Heft 40) S. 114. Im gleichen Jahre wurde in Graz auch zweimal von Jesuitenschülern „die Ankunft Christi als Richter der Welt am jüngsten Tage" mit großer Pracht dargestellt. (Bischoff a. a. O.).

2) Rud. Wolkan, Böhmens Anteil an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts, III (1894), 379 und Anmerkung Nr. 199 auf S. 517.

3) Bolte, Das Danziger Theater, S. 22.

4) Bolte a. a. O. S. 32 f.

auf dem Puppentheater nicht, wie ein paar andere Zeugnisse beweisen. Im Altstadtrathaus zu Braunschweig hat nämlich 1617 „den 14. vnd 15. Julii ein betrübter Gökeler vom Jungsten Gericht mit Docken gespielet, hatte kein Volck",[1]) und auch im folgenden Jahre ist ein „Spieller mit popken vom iungsten Gericht" dort nur einmal aufgetreten.

Fast aus derselben Zeit stammt ein merkwürdiges Drama von Johann Rudolf Fischer aus Lindau am Bodensee, der seit 1620 lutherischer Pfarrer zu Grimmelfingen im Ehinger Bezirk war.[2]) Im Jahre 1623 ließ er in Ulm seine „Letste Weltsucht vn Teuffelsbruot" erscheinen, die in szenische Form gebrachte furchtbare Geschichte eines Wucherers und seines Helfershelfers. Mehr als eine Szene, auch einzelne Wendungen gemahnen an das eschatologische Schauspiel. Ähnlich wie bei Agricola wird die Not des armen Mannes geschildert, ähnlich wie in dem zu Eingang dieses Abschnittes erwähnten halbdramatischen Gedicht vom Jüngsten Tage berät Gottvater mit dem Sohne über die Notwendigkeit, das letzte Gericht anzusetzen, und der Tradition in den eschatologischen Spielen ähnlich sind auch die Klagen und Selbstverfluchungen des Halsabschneiders, als er in die Hölle geführt wird. Wie schon im Eisenacher Drama weist Christus den Wucherer mit Matth. XXV, 12 von sich (332^b, Z. 21).[3]) Aber das Ganze stellt doch nur eine Art Vorläufer des wirklichen Gerichts dar. Eigenartig ist es, wie der Verfasser ein einziges Laster in seiner schrecklichen Wirkung vorführt, wie er gleichsam die Überlieferung umbiegt, um ein erschütterndes Zeitgemälde aus den Tagen der Kipper und Wipper zu liefern.

Nach dieser Richtung hin kann das Drama als entschiedene Neuerung gelten. Dem ganzen sechzehnten Jahrhundert war eine solche Umgestaltung des eschatologischen Schauspiels zu einem bestimmten Zwecke völlig fremd.

1) P(aul) Z(immermann), Braunschweigisches Magazin, VIII. Bd. (1902) S. 67.

2) Über sein Leben und seine schriftstellerische Tätigkeit unterrichtet August Holder, Bayerns Mundarten (hg. von Brenner und Hartmann) I (München 1892), S. 112—116. Gestorben ist Fischer 1632 als Feldprediger zu Augsburg (Johannes Bolte, Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte 1892 III, 4).

3) Bolte, Jahresberichte für neuere Literaturgeschichte 1892 III, 4 scheint mir zuviel zu behaupten, wenn er sagt: „Aus dem mittelalterlichen Spiele vom jüngsten Gericht schöpft Fischer die Szenen, in denen Gott selber das Nahen des jüngsten Tages ankündigt und seine Engel mit Posaunen aussendet und Christus die Seele des Wucherers zur Höllenqual verdammt."

Wenn der dramatische Rahmen gesprengt wurde, so bot sich die Form der Vision als die bequemste dar, um Meinungen über den Jüngsten Tag auszusprechen. Sie ist schon alt, aber erst im siebzehnten Jahrhundert wird sie von Moscherosch zur Zeitsatire verwendet, und erst seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts kommt die Vision vom jüngsten Tage als literarische Satire auf. Nichts läßt die Wandlung der Ansichten deutlicher erkennen als ein Vergleich der kindlich-ernsten eschatologischen Dramen des Mittelalters und der Reformationszeit mit dem übermütigen Ton, den Ludwig Tieck (1799) im „jüngsten Gericht" zur Auseinandersetzung mit dem Literatentum seiner Tage anschlägt, oder gar mit Byrons vernichtenden Versen gegenüber der Lobhudelei seines Gegners Southey (1821).[1] Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß die Satire, auf die alle diese Visionen zurückgehen, der „Schädeltraum" in den Sueños des Quevedo y Villegas, fast eben in den Tagen entstand, als der Schwabe Johann Rudolf Fischer in seiner „Letsten Weltsucht" das eschatologische Drama, ohne Nachfolger zu finden, mit neuem, durchaus zeitgemäßem Inhalt erfüllte.

Exkurs.

Die Comedy vom Jüngsten Gericht aus Altenmarkt in ihrer Beziehung zu den älteren Weltgerichtsdramen.

Aus dem gesamten deutschen Sprachgebiete ist kein eschatologisches Stück überliefert, das sich an Umfang mit demjenigen messen könnte, das zuletzt im Jahre 1781 zu Altenmarkt bei Radstadt im oberen Ennstale in Szene gesetzt wurde. In diesem 6685 (mit dem Eingangslied 6721) Verse zählenden Spiele sind die verschiedensten Perioden unserer volkstümlichen dramatischen Literatur zu erkennen. Die einzelnen Schichten zu sondern, fällt nicht schwer. Schon ganz äußerlich lassen sie sich bemerken. Da treffen wir auf paarweise gereimte Verse, die durchaus mittelalterliches Gepräge tragen. Daneben stehen andere, in denen das Prinzip der Silbenzählung nach Art des 16. Jahrhunderts völlig gewahrt bleibt. Alexandriner, gute und schlechte, gemahnen an eine spätere Zeit. Jambische Vierzeiler mit sich kreuzenden vierfüßig männlichen und dreifüßig weiblichen Reimen oder solche, in denen dreifüßig stumpfe gereimte Verse dreifüßig klingende umschließen, acht- und zehnzeilige jambische Strophen, von denen die ersten nur gekreuzte, die anderen in der ersten

1) Vgl. Richard Ackermann, Lord Byron, Heidelberg 1901, S. 130; Emil Koeppel, Lord Byron (Geisteshelden 41. Band), Berlin 1903, S. 181 f.

Hälfte gekreuzte, in der zweiten aber gepaarte Reime zeigen, sogar sechszeilige jambische Strophen mit Reimstellung a a b c c b, wo die paarweise gereimten zweifüßigen Verse stumpf, die dreifüßigen (b)-Verse klingend ausgehen, führen der Gegenwart noch näher. Endlich gibt es Versgebilde von vollkommen regellosem Bau.

Daß in geistlichen Dichtungen die Wiederholung der Gedanken und Worte gewöhnlich, ja, sogar in gewissem Sinne notwendig ist, kann man ruhig zugestehen und dabei doch vor der epischen Breite dieses Dramenungeheuers Schauer empfinden. Ganz ohne merklichen Fortschritt zwar nicht, aber unendlich langsam entrollt sich das Bild der letzten Dinge vor dem Leser, und mancher Zuschauer der Aufführung von 1781, die gegenüber den früheren noch um ein paar Szenen vermehrt war, mag ähnliche Erinnerungen davongetragen haben wie einstmals ein Teilnehmer der Wittenberger Darstellung von Hirzwigs Lutherus, der im Dresdner Exemplar dieses Stückes seinem Herzen Luft macht: Stitimus integram diem defatigati, esurivimus, sitivimus, ut pene mortui — simus. Trotzdem müssen wir dem Herausgeber Dank wissen, der uns in dem nur mühsam erlangten Text einen Beweis für das Fortleben des mittelalterlichen Schauspiels und — was beinahe sonderbarer ist — eines reformatorischen Tendenzstückes in katholisch-jesuitischer Umwelt geliefert hat.

Matthias Jäger vermutet glaubhaft, daß das Spiel aus Tirol nach Altenmarkt gekommen sei. Die Imperativform diet 1796, 4441, 5253/54 (auch dieth und thieth geschrieben) weist ebenfalls auf Tiroler Ursprung hin. In der Tat hat Guido Görres durch Vermittlung des Kreishauptmanns Kern in Brun(n)eck das „Spill Puch von dem jüngsten Gericht, so Anno 1722 In Dorf Waldens gehalten worden“, in die Hände bekommen.[1]) Die Gemeinde hatte sich durch ein Gelöbnis verbindlich gemacht, alle sieben Jahre das jüngste Gericht aufzuführen. Görres bezeichnet das Stück als „Pusterthaler Bauernspiel.[2]) Ein Dorf des erwähnten Namens scheint freilich in Tirol nicht vorhanden zu sein, und Hartmann denkt[3]) an Wattens oder Volders im Unterinntale. Vielleicht liegt aber eine Verwechslung mit Walten vor, einem Orte bei St. Leonhard, den der Wanderer berührt, wenn er vom Passeier über den Jaufen nach Sterzing geht. Den Bewohnern der Gegend rühmt man

1) Karl Trautmann, Oberammergau, Bamberg 1890, S. 67. Aug. Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, Leipzig 1880, S. III.

2) Bericht über das Ammergauer Passionsspiel, Historisch-politische Blätter, Bd. IV (1840).

3) a. a. O.

große Weichheit des Empfindens nach. Insbesondere ist ihre Herzensgüte Kindern gegenüber weit bekannt; im Burggrafenamte pflegt man schwächliche Kinder deshalb nach dem Passeiertale in Pflege zu geben. „Die Zartheit und Sorgfalt, mit der diese armen Geschöpfe hier behandelt werden, ist wahrhaft rührend.“[1]) Schlechte Zucht wird in dem Stücke eindringlichst für das schwere Schicksal der Gottlosen verantwortlich gemacht (151 f., 2261—2268, 2311—2318, 3643—54 (eingehender als in der Vorlage), 5920—6141), und umgekehrt findet ein seliger Sohn ergreifende Worte für den Dank, den er seinem Vater und seiner Mutter schuldet (2337—2344). Die Nähe des durch dramatische Aufführung berühmten Sterzing dürfte für schauspielerische Tradition in Walten sprechen.[2]) Der Übergang vom Passeier nach Sterzing über den Jaufen ist ein altberühmter Weg. Auf ihm mag das Drama nach dem Eisack- und dem Pustertal gewandert sein. Es wäre gewiß zu wünschen, daß das „Spill Puch“ einmal ans Licht gezogen würde. Die Handschrift des Altenmarkter Textes befindet sich schon seit 1820 in Filzmoos.[3]) Nicht weniger als siebzehn Aufführungen hat der Webermeister Franz Platner geleitet, und zwar vier im Jahre 1755, sechs im Jahre 1764 und sieben im Jahre 1781, und es wirkten in den beiden ersten Jahren 103, im letzten sogar 105 Personen mit.[4])

Zu der eben erwähnten Eigenschaft paßt auch die Bemerkung V. 3671—73, für die in der Quelle kaum Anlaß gegeben war. Es heißt nämlich unter dem fünften Gebot:

> Andere (Weiber) haben die unmindigen Jahrn
> Aufsgesötzt grofsen Lebens Gfahrn,
> Selbige in das Böth genomben und eingeschlaffen.

Es zeugt gewiß von rührender Fürsorge für die Kleinen, daß selbst die Leichtfertigkeit, in der manche Mütter ihre Kinder mit in ihr Bett nehmen, unter die schweren Sünden gegen das fünfte Gebot gerechnet wird.

Nur mit Rücksicht auf die alten Bestandteile, die mindestens ins sechzehnte Jahrhundert zurückreichen, braucht der Text hier untersucht zu werden. Die Herkunft der neueren Partien festzustellen, würde eine dankenswerte Aufgabe sein, die aber weit über die zeitlichen Grenzen dieser Arbeit hinausginge. Als wichtigstes Ergebnis ist folgendes zu bemerken:

---

1) Dr. Anton Zingerle, Tirolensia. Beiträge zur Volks- und Landeskunde Tirols. Innsbruck 1898, S. 41 f.

2) Freilich bemerkt Pichler, Das Drama des Mittelalters in Tirol S. 76: im Passeier sollen nie Volksschauspiele zur Aufführung gekommen sein.

3) Jäger, S. III (1).

4) Jäger, S. I.

Das eigentliche Gerüste des Stückes bildet Hans Sachsens Tragedia.[1]) Selbstverständlich ist alles dogmatisch Evangelische ausgeschieden. Mit den Versen des Meistersängerspiels sind solche aus dem vorreformatorischen Haupttypus I der Weltgerichtsdramen zum Teil recht geschickt verbunden, so daß man an eine bewußte Verschmelzung glauben muß. Den alten Texten des Typus I gehören insbesondere die Szenen an, in denen die Mutter Gottes auftritt, das eine Streitgespräch zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, verschiedene Sündenbekenntnisse und -Klagen. Die Abhängigkeit erstreckt sich dabei manchmal nur auf einzelne Zeilen

Das Verhältnis As zur Tr(agedia) mag die nachstehende Übersicht zeigen:

A	Tr. I. Akt.
1— 50	**401**, 37—**403**, 19
51— 62	**404**, 17—**404**. 28
63— 74	**405**, 14—**405**, 25
75— 80	**404**, 38—**406**, 2
	Tr. II. Akt.
273— 304	**407**, 9 - **407**, 40
305— 309	**408**, 5—**408**, 9
310— 315	**408**, 11—**408**, 13 **408**, 16—**408**. 18
316— 320	**408**, 20—**408**, 24
321 - 325	**408** 27—31
326	∾ **408**, 33
333— 335	**408**. 36—**409**, 1
336— 343	**409**, 3—10
349	**409**, 14
351— 355	**409**, 15—19
356— 363	**409**, 21—28
364 369	**409**. 30—35
370— 375	**410**, 1—6
376— 385	**410**, 8—17
386 — 391	**410**, 19—24
392— 401	**410**, 26—32, 37—**411**, 1
402-- 407	**411**, 3—8
408— 415	**411**, 10—17
416— 422	**411**, 19—21, 32 -- 33, 36—37
503	∾ **412**, 12
509— 525	**412**, 13—24, 29—33
526— 530	**412**, 35—38

A.	Tr. II. Akt.
539— 545	**413**, 20(∾) - 26
546— 552	**413**, 28 - 35
555— 571	**414**, 1—14, 19—21
572— 576	**414**, 22—27
640 — 648	**415**, 6 - 14
649— 650	**415**, 17—18
659— 663	**415**, 27—31
	Tr. VII. Akt.
688— 689	∾ **443**, 22—23
	Tr. III. Akt.
1879--1900	**416**, 27—**417**, 6
	Tr. I. Akt.
1910 — 1915	**405**, 28—33
	Tr. III. Akt.
1951—1967	**417**, 29 - **418**, 3, **418**, 8—10
1968—1976	**418**, 11 - 20, 23—32
1989—2008	**418**, 36—**419**, 16
	Tr. IV. Akt.
2085—2122	**420**, 22—**421**, 19
2125—2128	**421**, 28—31
2133—2136	**421**, 22—25
2141—2144	**421**, 34—37
2149—2152	**422**, 2—5
3025 - 3054	**422**, 8—21, 24—39
3099—3108	**423**, 10—19 (Die beiden letzten Zeilen verschieden)

1) Ferdinand Eichler, Das Nachleben des Hans Sachs vom 16. bis ins 19. Jahrhundert Leipzig 1904, schildert S. 59—62 das Fortwirken im Volksschauspiele, ohne der Altenmarkter Comedy zu gedenken.

A.	Tr. IV. Akt.
3111—3114	**423**, 21—24
3133—3140	**423**, 31—**424**, 2
3155—3164	**424**, 35 - **425**, 4
3165—3174	**425**, 7—16
3201—3212	**425**, 31—**426**, 4
3331—3356	frei umgestaltet aus der Rede des Herrn **428**, 22 ff.
	Tr. V. Akt.
3551—3552	∾ **429**, 35—36
3553 - 3559	wenig verändert aus **430**, 4 - 12
3560—3580	**430**, 13—19, 21—35
3581—3598	**430**, 36—**431**, 2; (431, 6!) **431**, 7 - 11, 18—19, 22—25
3599 - 3628	**431**, 27 - **432**, 2 **432**, 5—20
3639 - 3662	nur wenige Anklänge an **432**, 21—**433**, 3
3663—3666	**433**, 5—8
3675—3682	**433**, 26—30, 33—34, 37—38
3683—3702	**434**, 1 - 6, 9—20, 23—26
3703—3728	**434**, 28—**435**, 1 **435**, 6 - **435**, 9
[3721—3722	wesentlich anders als **435**, 10—11];
	435, 12—17
3729—3748 (Der letzte Vers weicht völlig ab)	**435**, 19—30; 32—**436**, 2
3757—3758	∾ **436**, 18 - 19
3759—3760	∾ **436**, 21—22
3773—3774	**436**, 38—39

A	Tr. VI. Akt.
3779—3782	**438**, 36—39
3813—3820	**437**, 28—35
3821—3824	**438**, 3—6
3827—3842	**438**, 9—16, 25—32
3845—3852	**440**, 30—37
3853—3870	**441**, 1—10, 13—20
	Tr. V. Akt.
3897—3898	∾ **434**, 25—26
	Tr. IV. Akt.
4247—4260	**426**, 10 - 15, 18—25
4341—4350	**426**, 31—**427**, 1
4415—4428	**427**, 9—14, 17—22, [23—24 nur ∾ A 4427 - 28]
4471—4484	**427**, 27 - **428**, 1
4641—4642	**428**, 5—6
	Tr. VI. Akt.
4923—4936	**441**, 22—31, 34—37
	Tr. VII. Akt.
4937—4944	**442**, 30 - **443**, 1
4947—4960	**443**, 2—**443**, 19
4961—4986	**443**, 22 - **444**, 7
5245 - 5256	**444**, 15—28
5279—5289	**444**, 31—**445**, 3
5294—5300	**445**, 4—10
5329—5332	**445**, 33—36
5603—5608	**446**, 26 - 31
5611 - 5618	**446**, 32—**447**, 1
6442—6446	∾ **447**, 9—11
6448 - 6455	**447**, 18—25
6608—6611	∾ **447**, 31—34
6612 - 6622	**447**, 35—**448**, 9

Viel weniger Bestandteile gehen, wie bemerkt, auf Typus I des mittelalterlichen Weltgerichtsdramas zurück. Da sind zuerst die Verse Mariens 779—782 zu beachten. Die Worte R 745/6 und 739/40 werden wie R 709/10 in die Rede der Gottesmutter einbezogen. (Vgl. auch 5533 ff.) Die Fassung K M mit kumpt, kumbt steht am nächsten. 2195—2198 (2359—62) stimmen am meisten zu T 29 ff.:

O wee, so ich han vernommen
Das dieser tag ist yetz kommen,
Vnd mufs für das ängstlich gericht,
Da mich got vnd alle welt sicht.

Der Überarbeiter hat die Verse auch 2319 f. angebracht. Zu 2314 stellt sich M 320 T 39, zu 2327/8 vergl. R 671/2, zu 2349 f. R 685 f. (am engsten berühren sich D K mit A).

2363—66 sind in dieser Form nur in T enthalten (41/2 und 45/6). Die Reden des Herodes und des Judas (2937 – 2956, 2969 bis 2994) in C haben keine Ähnlichkeit. 3117/8 erinnern an R 681 f. Die Anklagen der Elemente in M und C weisen nur äußerliche Berührung mit denen in A 3363—3484 auf. Keiffas' Rede 3789 bis 3812 steht T 93 ff. ganz nahe, während die Wehklage der Hoffart (3899—3912) auf eine C 537 ff. M 947—62 ähnliche Fassung hindeutet; die Worte des (Geizes 3933—3946) führen ebenfalls auf eine solche Version hin, wie auch 3985—88 (Unkeuschheit), 4025 ff. (Neid), 4081 ff. (Fraß), 4107 ff. (Zorn), 4125 ff. (Trägheit). Die Situation 4263—4340 ist der M 1832 ff. ähnlich. Der zweite Teil des Gesprächs zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit (4987 ff) findet sich nur in T 315 ff. und M 1183 ff.; in dem erstgenannten Text bloß teilweise; die Annäherung des Altenmarkter Spiels an M ist größer; ebenso in der Antwort Christi (5079—5092). Alter Überlieferung folgen die Verse 5301—5326, im ganzen M 1391 ff. am nächsten stehend. 5333—47 („Die verdambte Sell des Leibes" [zweimal] und „Alle Appostl") haben bloß in M 1331 ff. ihre Entsprechung. Das schöne Bild der Ewigkeit 5355 ff. hat nur in M 1349 ff. ein Seitenstück. Zu 5433—5437 (Johannes der Täufer) lassen sich die Texte R 725 ff. (W K B E L und C) stellen, und zwar weist allein C 915 Von hymmel werest gsend ein lam | Das aller welt sund hin nam eine Beziehung zu A 5437 auf; Christi Antwort steht ähnlich nur C 930 T 555; 5457—66 weichen von M 1483 ff. T 425 ff. sehr wenig ab. Bloß Bruchstücke der Reden Marias R 688 ff. und Christi R 735 ff., wie sie sich auch in T 451 ff. M 1503 ff. erhalten haben, sind für die Verse 5489 ff. verwendet. An Altes gemahnen wieder V. 5589 f. (R 761—64, M 1559—62). 5619—21 haben Entsprechungen in M 1572 f. T 538 f. und C 1063 f. Die Verse 6568 f. erinnern an R 888 f. (V S. 21), 6602 f. an R 893 f. (V S. 21).

Aus diesen Ermittelungen hat sich ergeben, daß keiner der bekannten Texte den aus Typus I entnommenen Versen des Altenmarkter Spiels zugrunde liegt. Vielmehr werden wir auf die Redaktion *M *T (*C) als Quelle hingeführt.

Der Bearbeiter, der die beiden Versionen zusammenschweißte, war offenbar ein ziemlich gebildeter und recht geschickter Mann. Er brachte es fertig, gelegentlich in einer und derselben Rede beide Typen zu verschmelzen, so z. B. 5313—5332. Überall bemühte er sich, den katholischen Standpunkt zu vertreten. Jeder Verweis auf die dem Sünder entgegenkommende göttliche Gnade wurde aus Hans Sachsens Drama getilgt, so in den Worten Christi 3331 ff., des Königs David, des Zachäus, der Maria Magdalena u.s.w. [Wenn bei Paulus (4641 ff.) die innere Er-

leuchtung durch Gottes Eingebung betont wird, so handelt es sich wohl größtenteils um ein späteres Einschiebsel.] Mitten in Hans Sachsische Überlieferung findet sich die Marienverehrung eingeschwärzt (640 ff.).

Dieser strenge Katholizismus verrät sich besonders in den später hinzugefügten Teilen. Für die fernere Geschichte des Spieltextes sind, um das wenigstens im Vorübergehen anzudeuten, reichliche Wiederholungen bereits genügend hervorgehobener Gedanken und Situationen vorauszusetzen. So haben z. B. die Worte der Gerechtigkeit (Tr. 443, 22 ff.) als Anfang für eine Rede derselben allegorischen Person (5227 ff.) dienen müssen. Ferner wurde dem Stücke mehr ein lyrisch-melodramatischer Charakter aufgeprägt, und endlich dürften etwa um dieselbe Periode auch die anschaulichen Schilderungen Lucifers 5669 ff. eingeführt worden sein.[1]) Noch im Jahre 1764 hat man zwei neue Bestandteile aufgenommen: den Hausmann und die Edle Zeit (Jäger S. 193). Zu den belebtesten unter den jungen Szenen gehören die mit dem Wirte (1550 ff.), deren Bearbeiter viel Verständnis für dramatische Wirkung zeigt. So läßt er den Fraß sogar ein Schnaderhüpfl singen (1628—31):

Essen und trinken und lauter gueth leben
Hat mir mein Vatter zum Heyratgueth göben.
Essen und trinken dass schmöckht mir so wohl,
Ich sauff mich die Wochen nur siebenmall voll.

und den Belphegor die Bedeutung der vier Trünke erörtern (1612—15).

Wie Altes auch in den jüngsten Teilen des Stückes mit Treue bewahrt und nur zeitgemäß umgestaltet ist, das beweisen die Verse 789—806: Damit eine arme Seele gerettet werde, legt die Jungfrau Maria den Rosenkranz in die Wagschale, sodaß Michael dem Himmel ein neues Glied zuführen kann. Die Legenda aurea enthält in ihrem Kap. CXIX (Gräße S. 515) fast die gleiche Geschichte: Eine Seele wird im Traume vor Gottes Gericht berufen, und der Herr sagt: afferatur statera et bona et mala omnia ponderentur. Veritas autem et justitia peccatori dixerunt: ad matrem misericordiae, quae juxta dominum sedet, tota mente recurre et eam in tui adjutorium invocare stude. Quod cum fecisset, beata Maria in ejus adjutorium venit, et super stateram ex illa parte, ubi erant pauca bona, manum apposuit, dyabolus autem ex alia parte trahere conabatur, sed mater misericordiae praevaluit et peccatorem liberavit.

1) Daß der Nährvater Joseph als Fürbitter auftritt (4902 ff.; 5213 ff.) geht vielleicht auf Martin von Cochem, Die vier letzten Dinge (23. Auflage, Augsburg 1838, S. 164) zurück.

Schluss.

Die erschütternden, bangste Gefühle auslösenden Klänge des Dies irae haben noch jedes der Geschlechter seit der Höhe des Mittelalters begleitet. Wie unendliche Male sind sie beim Requiem ertönt! Gretchen in der Domszene wird sich erst, als ihr dieser großartige Hymnus, der nur im „Stabat mater dolorosa" seinesgleichen hat, ins Ohr gellt, der ganzen Schwere ihrer Verfehlung bewußt. Ihr Wahnsinn nimmt in dem Augenblicke seinen Anfang. Was der jüngste Tag an Schrecken bringt, wie furchtbar des Menschen Gemüt schon an der Vorahnung leidet, niemals ist es ausdrucksvoller geschildert worden, auch auf den berühmtesten Bildern des letzten Gerichts nicht.

Wir dürfen am Ende eines langen Weges, der uns an sämtlichen dramatischen Vorführungen des letzten Urteils während mehrerer Jahrhunderte vorüberleitete, wohl fragen, ob diese szenischen Gebilde einen, wenn auch nicht ebenso starken, so doch ähnlichen Eindruck hinterlassen haben und haben hinterlassen können. Keines ist so beschaffen, daß es bloß mit Hilfe der in ihm angewandten Kunstmittel zu gleich nachhaltiger Wirkung berufen gewesen wäre. Aber auf die ästhetische Seite des Einflusses kommt es freilich nicht allein an. Die religiöse und die moralische sind in diesem besonderen Falle entschieden wichtiger und müssen, wie einmal das ältere deutsche Schauspiel sich uns darstellt, entschieden zuerst betrachtet werden. Und die Beurteilung hat mit Rücksicht auf die Empfindungen naiver Menschen zu erfolgen, nicht nach Grundsätzen, die aus der gegenwärtigen verfeinerten Anschauung entlehnt sind. Unmittelbare und mittelbare Zeugnisse für die Wirkung der eschatologischen Dramen haben wir aufzusuchen. Weiter verdient der Unterschied zwischen den Eindrücken, die der Stoff machte, und denen der Behandlung hervorgehoben werden. Unter diesen Gesichtspunkt gehört nicht nur die Leistung des Dichters, sondern auch die des Spielrektors und die jedes einzelnen Mitwirkenden, die Verwendung der Musik, die Befriedigung der Schaulust durch mehr oder minder glänzende Ausstattung Allerdings, so viele Einzelheiten wir zu ermitteln hätten, um uns über die volle Bedeutung der Weltgerichtsdramen Klarheit zu verschaffen, über so wenige vermögen wir befriedigende Auskunft zu geben, und darum bleibt unsere Einsicht in diese Verhältnisse recht lückenhaft.

In glücklicherer Lage als anderen Arten des geistlichen Schauspiels gegenüber befinden wir uns aber doch, weil wir einige Beweise unmittelbarer Wirkung der eschatologischen Stücke besitzen. Schwieriger ist es, mittelbare Zeugnisse zu sammeln und zu bewerten. Es würden da die sicher belegten Aufführ-

rungen und die Anzahl sowie das Verbreitungsgebiet der Fassungen eines und desselben Textes von Belang sein, es wären etwaige Anspielungen auf unsere Dramen zu berücksichtigen, es könnten endlich Beziehungen zur bildenden Kunst lehrreiche Aufschlüsse gewähren.

Umgekehrt hat wiederum die Kunst unzweifelhaft zur Vorbereitung und Vertiefung der Eindrücke gedient, also die Zuschauer erst empfänglich gemacht für das auf der Bühne Dargebotene. Die Wirkung läßt sich völlig nur aus dem seelischen Zustande der Zuhörenden und Zusehenden begreifen. „Ein Bild wird erst durch den Beschauer fertig", sagt Cardillac in Otto Ludwigs „Fräulein von Scuderi." Der Ausspruch paßt sehr gut, wenn man den ästhetischen, religiösen und moralischen Ertrag der Weltgerichtsdramen bemessen will. Mit Erinnerungen, mit Gedanken- und Gefühlsassoziationen ist zu rechnen. Kaum einer der Stoffe, die das geistliche Schauspiel behandeln, war dem mittelalterlichen Menschen unbekannt. Die letzten Dinge zumal hatte er in der Predigt längst eingehend schildern hören; am Kirchenportal, im Gotteshause selbst, in der Ratsstube mochte er bildnerische Darstellungen von ihnen gesehen haben; er kannte auch wohl eschatologische Dichtungen, auf alle Fälle liturgische Prosen. Weil aber die szenische Darstellung des Weltgerichts und der vorher eintretenden Ereignisse zu den Seltenheiten gehörte, wurde die Aufmerksamkeit noch mehr gefesselt. Dazu kam, daß bei keiner Art des geistlichen Dramas der persönliche Anteil reger war. Tua res agitur, dachte und empfand der Zuschauer; kein Wunder, daß wir gerade von den nervenerschütternden Eindrücken der Weltgerichtsspiele erfahren.

Zu dem Präludium, dem Erscheinen des Antichrists, dagegen stand der mittelalterliche Mensch in minder nahem Verhältnis; er nahm aus den meisten der von uns besprochenen Antichristdramen einen weniger erbaulichen Eindruck mit sich fort, und darum erklärt es sich, daß die Quellen von deren Bühnenwirkung nichts erwähnen.[1])

Die Zehnjungfrauenparabel ist innerhalb der unserer Arbeit gezogenen zeitlichen Grenzen immer als Sinnbild des Endgerichts dramatisch gestaltet worden[2]), und nur deshalb verbindet sich mit der Aufführung am 4. Mai 1321[3]) ein ergreifender geschichtlicher Vorgang.

---

1) Der früher angeführte Bericht Gerhochs von Reichersperg spricht nicht gegen diese Ansicht.

2) Notwendig war diese Deutung des Gleichnisses nicht, vgl. Heinrich Bergner, Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland, Leipzig 1905, S. 492 f.

3) Daß die frühere, auch vorn S. 7 wiedergegebene Annahme irrig

Es lag nahe, die plötzliche furchtbare Erregung und den Schlaganfall des Landgrafen nur zum Teil auf die Wirkung des Dramas zu schieben und zu vermuten, das Spiel habe im Zustande eines Leidenden nur eine Wendung zum Schlimmeren verursacht. Indessen darf diese Deutung nach Karl Wencks Arbeit[1]) nicht mehr aufrecht erhalten werden; wir müssen den chronikalischen Aufzeichnungen glauben und die Aufführung für das Geschick des Fürsten stärker verantwortlich machen. Allen persönlichen Voraussetzungen für die entsetzliche Wirkung vermögen wir natürlich nicht nachzugehen; es ist wohl denkbar, daß Friedrich besonderen Grund hatte, das jüngste Gericht zu fürchten, daß er, besser gebildet und feiner veranlagt als die meisten der Zuschauer, die Eindrücke gesteigert fühlte, aber auf alle Fälle ist es, wie Wenck[2]) hervorhebt, gestattet, aus dem Ereignis „Schlüsse zu ziehen für die völlig naive Aufnahme szenischer Vorführungen durch mittelalterliche Menschen, für ihren Glauben an die tatsächliche Wahrheit der dargestellten Handlung“, deshalb nämlich gestattet, weil auch aus der Neuzeit gleich schreckliche Nachspiele eschatologischer Dramen bekannt sind.

Der Landgraf verhielt sich naiv; es fehlte ihm an logischem Denken; er zog falsche Schlüsse für sich aus dem, was er geschaut und gehört hatte. Die Parabel, wie auch die im Stücke verwendeten Responsorien boten ihm nichts eigentlich Neues; unerwartet waren die Zusammenhänge, in denen die ihm geläufigen Kirchengesänge auftraten, unerwartet wohl auch die Ausstattung und möglicherweise das Erscheinen der Mutter Gottes. Er fühlte sich als eine der Törichten und vergaß sich selbst, indem er die Bühnenvorgänge in unmittelbare Beziehung zu seiner Person setzte, wobei er freilich alles nicht Zusammenstimmende übersah. So schuf er sich verkehrte Ideenassoziationen und versteifte sich auf den tragischen Ausgang. Die vergebliche Fürbitte der Maria allein hätte ihn nicht derartig erschüttern können, denn er wußte sicher, daß das Endurteil nur nach Gerechtigkeit erfolgen werde; höchstens die Angst, der Tod werde an ihn herantreten, bevor er Absolution empfangen habe, konnte ihn erfassen. Sonst wurde ihm doch ausdrücklich

ist und daß die Darstellung am 4. Mai 1321 stattfand. hat Karl Wenck, Friedrich des Freidigen Erkrankung und Tod, in der Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen Altertumsvereins, Dresden 1900, S. 69 ff. erwiesen. Die Vermutung von Beckers a. a. O. S. 49, „das tragische Nachspiel jener Aufführung“ sei „für die Verbreitung des Dramas zunächst nicht günstig gewesen“, vermag ich nicht zu teilen.

1) Sieh die vorige Anmerkung.

2) S. 73.

verkündet, durch gute Werke, durch Beweise der Hingebung an Maria wäre das Unglück abzuwenden. Weil alles leibhaft vor ihm stand: der unerbittliche Heiland, die flehende Gottesmutter, die der himmlischen Freuden teilhaftig werdenden Klugen, die abgewiesenen Törichten, und weil die Bühnenbilder in rascher Abwechselung einander folgten, darum ward dem langsam Denkenden keine Besinnung gelassen. Daß er am Ende die Vorbedingungen für die Verurteilung nicht mehr beachtete, begreift man wohl, wenn man bedenkt, daß die Klagen der Armen ein reichliches Drittel des ganzen Spieles ausmachen.

Aus unserer Besprechung im ersten Abschnitt hat sich ergeben, auf welchen dichterischen Mitteln die ergreifende Wirkung beruhte. Hier tat es wirklich nicht der Stoff allein. Das Eisenacher Zehnjungfrauenspiel verrät etwas von echtem dramatischem Pulsschlag. Der Verfasser sorgt auch dafür, daß der Zuschauer immer und immer die Vorgänge auf sich bezieht; er spart Mahnungen und Warnungen nicht und läßt die Zuhörer durch die Bedauernswerten um Mitleid bitten. —

An diese Bemerkungen über das Eisenacher Spiel schließen sich passend die beiden Nachrichten an, die wir über ähnlich furchtbare Einwirkungen eschatologischer Stücke besitzen.

Matthias Jäger schreibt in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Comedy vom Jüngsten Gericht: „Schon in meiner frühesten Jugend hörte ich wiederholt, daß in meiner Heimat Altenmarkt in alter Zeit öfters das Leiden Christi und das jüngste Gericht so ergreifend dargestellt wurde, daß mehrere Personen dabei närrisch (wahnsinnig) geworden seien. Infolgedessen seien dann die Spiele verboten worden.“ Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Bemerkung über die entsetzlichen Folgen nur auf die Vorführung des Jüngsten Tages bezieht.

Ein Fall aus neuerer Zeit ist aus der Bretagne veröffentlicht worden. Er beweist, daß der naive Mensch des 19. Jahrhunderts in seinem Gefühlsleben keineswegs weit über der Stufe des mittelalterlichen steht. Besonders wertvoll wird der Bericht dadurch, daß hier sogar die Umstände fehlen, die in der Eisenacher und in den Altenmarkter Aufführungen unzweifelhaft mitgesprochen haben, daß es sich um bloße Deklamation handelt. Ereignet hat sich der Vorfall vor etwa fünfundvierzig Jahren.[1]) Ein Schauspieler der Truppe von Lannion trug am Ende eines Hochzeitsmahles in dem Flecken Ploulec'h den Prolog des »mystère intitulé le Jugement dernier«

1) B. H. Gausseron, Le théâtre breton, in Monde Moderne 1899, Juillet („vor etwa 40 Jahren.“)

vor; dabei geschah ein Unglück: »Une jeune fille se mit tout à coup à crier qu'elle se voyait environnée de flammes et que les diables hideux l'entraînaient en enfer. Son imagination surexcitée avait changé pour elle en réalités précises les visions évoquées par le poète; la fureur sacrée la possédait, elle était folle.«

Unmittelbare Zeugnisse für die Wirkung der Spiele des unvermischten Donaueschingen-Rheinauer Typus besitzen wir nicht; wir wissen nicht, ob die ernste, würdige Darstellung des jüngsten Gerichts in den Dramen dieser Gruppe jemals einen ähnlich furchtbaren Eindruck auf ein kindliches Gemüt erzielt hat. Aber beweist uns nicht das Vorhandensein so vieler Texte genügend, daß ganze Jahrhunderte in diesen Schauspielen eine zweckentsprechende poetische Wiedergabe der letzten Dinge erkannten? Hier reden die toten Blätter. Daß die Vorliebe für den Typus verdient war, dürfen wir nach unseren Ausführungen wohl behaupten. Glücklich ist die Klippe vermieden, an der die Wirkungsfähigkeit der geistlichen Spiele so oft scheitert: die Lehrreden sind trotz aller Eindringlichkeit nicht langweilig. Bunte Bühnenbilder ziehen an den Augen der Zuschauer vorüber; es wird für Abwechselung gesorgt durch strophische Teile, die möglicherweise halbliturgischen Charakter trugen: die Vorführung der fünfzehn Zeichen, das fünfmalige vergebliche Anrufen des Heilandes, das Auftreten der Propheten. Solche Gleichmäßigkeit im Wechsel erregte zweifellos ästhetische Befriedigung. Nirgends kommt toller Teufelshumor zum Vorschein. Der ernste Grundcharakter bleibt auch in den Teufelszenen gewahrt. Was Maria dem Sohne ans Herz legt, ist tief empfunden. In den Klagen selbst weiß der Verfasser Maß zu halten. Daß die Verdammten jede direkte Anrede an die Zuschauer meiden und die Schranken ihrer Rolle nicht durchbrechen, erhebt das Stück über das Eisenacher. Diese Vorzüge haben auch die Bearbeitungen nicht verwischt, zuweilen sogar gesteigert. Es hat ein günstiger Stern über den Dramen der Gruppe gewaltet und sie, den Text B ausgenommen, der aber wohl nie auf die Szene kam, davor bewahrt, in die Hände von Stümpern zu fallen. So verdankt der Typus keineswegs nur dem stofflichen Interesse seine Beliebtheit, und der innere Wert macht es erklärlich, daß er die gewöhnliche Form wurde, in der sich das Weltgerichtsdrama des Mittelalters zeigt.

Das Verbreitungsgebiet beschränkt sich zunächst auf rein alemannische Gegenden; D, K, R, E stammen daher. Später dehnt es sich nach Schwaben aus, wo wir wohl *I*M und sicher T anzusetzen haben. Tenglers Layenspiegel sorgt für Bekanntwerden des umgestalteten Textes weit über Süddeutschland hinaus. Auf bayrischem Boden tritt M auf. *I*M gelangt wieder

in die schweizerische Heimat und wird zu C umgestaltet. Aber die ursprüngliche Fassung ist in der Schweiz nicht vergessen worden, wie der Text W aus dem siebzehnten Jahrhundert erweist. *I*M scheint am längsten gewirkt zu haben; es verbindet sich mit Hans Sachsens Drama in Tirol zu A. Inzwischen jedoch hat die unerweiterte Form durch das Volksbuch den Weg überallhin gefunden. Mit den Altenmarkter Aufführungen ist wohl der Donaueschingen-Rheinauer Typus zum letzten Male über die Bühne gegangen. Nur die Vermutung können wir hegen, daß die schweizerische Heimat auch noch im 18. Jahrhundert einen Absenker des alten Spiels gesehen hat. Dann wäre vielleicht unter dem Donner des entfesselten Elements ein Stück Mittelalter zu Grabe getragen worden, gewiß kein unwürdiges Ende für das Drama vom letzten der Dinge. Ein großes szenisches Werk vom jüngsten Tage wurde nämlich damals zu St. Niklaus im Nikolaitale dargestellt.[1]) Wir erfahren über das Spiel leider recht wenig, nur daß es aus „lauter altmodischen Reimen, sogenannten ‚Knüttelversen'" bestand. „Als eben der erzürnte Richter, nachdem er in langen Reihen die Schuldigen und Unschuldigen angehört und ihre nichtigen Ausreden und Entschuldigungen widerlegt hatte, das große Urtheil gesprochen und die zahlreichen Dämonen furchtbar heulten und wüteten, sieh! da entstand hoch im Gebirge dumpfes Getöse". Es war ein Erdrutsch, der niederging; obgleich er am Spielplatze keinen Schaden anrichtete, konnte man wegen des allgemeinen Schreckens unter Zuschauern und Spielern das Stück nicht fortsetzen.

Gewiß ist die Meinung, es handle sich um ein Drama des normalen Typus, nicht leichthin von der Hand zu weisen. Daß andere Dramen vom jüngsten Gericht in der Schweiz bekannt gewesen wären, weiß man nicht, und zudem liegt das Nikolaital in katholischer Gegend.

Eine allgemeinere Erschütterung als hier hat sicher nie ein eschatologisches Drama zu erzielen vermocht. Und gegenüber dieser gewaltigen Sprache der Natur müssen die ergreifendsten Worte, muß ihre sinnreichste Wiedergabe schweigen. —

In den Fronleichnamsspielen und -Prozessionen bot das jüngste Gericht nur ein Bild unter vielen. Das Interesse war also geteilt, aber es darf angenommen werden, daß hier die letzten Dinge die bereits erlahmende Aufmerksamkeit wieder gesteigert haben. Der verkürzte Typus erlaubte eine gleich eindringliche Gestaltung der eschatologischen Szenen wie in den eigentlichen Weltgerichtsdramen nicht.

1) Walliser-Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Sagenfreunden. Sitten (Buchdruckerei Schmid) 1872. Zweiter Theil. Gesammelt und erzählt von Domherrn Peter Joseph Ruppen in Sitten, Nr. 66, S. 173 f.



Wiederum den besten Darstellungen der Donaueschingen-Rheinauer Gruppe ebenbürtig waren gewiß die Aufführungen in Freiberg. Sie bildeten einen Ehrenpunkt der für die sächsischen Lande so bedeutungsvollen Stadt. Sagt doch Johannes Bocer in seinem Lobgedicht geradezu:

Ac nunc magnifico spectacula structa paratu
Quid memorem? veteri non concessura Quirino
Ludorum pompa, quos vrbs clarissima sueuit
Edere septenis, immensis sumptibus annis.

In Anwesenheit des Herzogs Georg, der drei Jahre vorher samt seiner Gemahlin eine Stiftung von zweitausend Goldgulden gemacht hatte, damit hundert Gulden jährlich vom Zinsertrag zur Aufführung von Passionsspielen verwendet würden,[1]) wird man auf alle im Jahre Fälle 1516 eine wohlvorbereitete und möglichst glänzende Darstellung für eine selbstverständliche Pflicht gehalten haben; und so mag Bocers Beschreibung nicht übertrieben sein. Der Absenker des Freiberger Dramas, den wir in Hans Sachsens Tragedia vor uns sehen, erweist zugleich, wie sehr der Haupttypus des Mittelalters, das viel benutzte Muster, auch auf dieses mitteldeutsche Stück gewirkt hat.

Die bühnengeschichtliche Bedeutung der übrigen bekannten Weltgerichtsdramen läßt sich mit der des Sachsischen Spieles nicht vergleichen. In Luzern wurde wenigstens in Bezug auf die Darstellung und die Inszenierung viel geleistet. Es ist kaum wahrscheinlich, daß je auf der deutschen Passionsbühne an Sorgfalt der Einstudierung und Ausstattung mehr hat erreicht werden können. Dabei blieben die szenischen Vorrichtungen, wie Brandstetter[2]) gezeigt hat, immerhin auf ein bescheidenes Maß beschränkt. Auch mit „gesprochener Dekoration" begnügte man sich, wenn man z. B. sagen ließ, es regne Blut.

Nicht die geringste Mitteilung über Inhalt und Wirkung des mit dem Antichristspiel verbundenen jüngsten Gerichts, das 1468 und im Jahre darauf[3]) zu Frankfurt am Main aufgeführt wurde, überliefern die Ratsprotokolle und das Bürgermeisterbuch. Gerade aus einem Orte, der in seinen Passionsaufführungen entschieden Verbindung mit hessischen Texten zeigt, wären nähere Angaben besonders erwünscht. Vielleicht bietet das Alsfelder Passionsspiel, dessen Dirigierrolle wir jetzt auch

1) Laurentius Faustus, Erklerung des Fürstlichenn Stammbaums u.s.w. 1588, S. 208.

2) Herrigs Archiv, Bd. LXXV, 409 f. Vgl. auch die besonderen Bemerkungen über die Musik im nämlichen Aufsatze.

3) Siehe vorn S 50. Froning, Das Drama des Mittelalters II, 535 ff., 540.

kennen,[1]) in den erwähnten Höllenfahrtsszenen einen Hinweis, daß die Frankfurter Fassung des jüngsten Gerichts ebenfalls aus dem Zehnjungfrauenspiel entlehnte.

Noch viel öfter aber, als unsere Quellen, soweit sie bis jetzt erschlossen sind, Weltgerichtsspiele erwähnen, mag der jüngste Tag dramatisch behandelt worden sein. Die Kirchenbaurechnungen und Ratsakten werden noch manche Hindeutung enthalten. So dürfen wir mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen, daß in Bayreuth um 1500 ein Schauspiel vom jüngsten Gericht dargestellt worden ist Es hat sich nämlich ein Verzeichnis von Requisiten für zwei geistliche Stücke gefunden. Darin steht ein Posten Ausgaben „ein regenbogen zu malen".[2]) Das läßt auf ein Drama unserer Gattung schließen. Denn nur ein einziges Mal wird sonst und zwar bei der Sintflut ein Regenbogen in einem geistlichen Spiele verwendet,[3]) während er bei den eschatologischen Dramen sehr häufig vorkam. So erwähnt ihn Bocer bei seiner Schilderung des jüngsten Gerichts in Freiberg ausdrücklich, ebenso Hans Sachs (vor 420, 22): Christus geht ein mit seinen jüngern und engeln, setzt sich auf den regenbogen und spricht. Schon früher zeigt der Prolog von M 11 f. deutlich, daß man dieses Zeichen göttlicher Herrlichkeit bei der Aufführung benutzte. (Darnach solt jr gar pald vernemen | das wirt Christus jm regenbogen kemen). In Luzern war der Regenbogen zunächst durch einen Vorhang verdeckt. Im entscheidenden Augenblick setzte sich Saluator darauf, und nun wurde der Vorhang weggezogen.[4]) Auch in der Zerbster und Freiburger Prozession wird der Regenbogen hervorgehoben. In den anderen mittelalterlichen Spieltexten erschien wohl der Bogen des Friedens als selbstverständliches Gerät, von dem man kein Aufhebens machte; wenigstens zeigen die rohen Miniaturen zu K und B den Herrn auf ihm, ohne daß eine entsprechende Bühnenanweisung vorhanden ist. Daß protestantische Verfasser, wie Agricola und Krüger, den Gerichtsstuhl anstatt des Regenbogens erwähnen, mag nicht bloß, wie etwa bei Schmeltzl, durch den Wunsch erklärlich sein, keine Maschinerie zu gebrauchen, sondern hat jedenfalls einen tieferen Grund: Luther hatte sich wiederholt gegen die Vorstellung vom strengen, auf dem Regen-

1) Hans Legband, Die Alsfelder Dirigierrolle. Göttinger Dissertation 1904. Gleichzeitig im Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. N. F. Bd. III.

2) W. Brunco, Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken, XIX (1. Heft), Bayreuth 1893, S. 35.

3) Im Egerer Passionsspiel 747 (Heinzel, Beschreibung des geistlichen Schauspiels, S. 32, 60).

4) Brandstetter, Herrigs Archiv, Bd. LXXV, 389. 410.

bogen thronenden Weltenrichter geäußert;[1]) er meinte, man müsse sich den Gottessohn als gnädigen Heiland denken. Die künstlerische Auffassung bekämpfte er damit nicht, sondern nur die ihr zu Grunde liegende Ansicht, Christus sei ein starker, eifriger Gott, der die Sünden räche. Sein Wort: „Bei solchen einfältigen Bildern — soll mans bleiben lassen",[2]) galt wohl auch für diese überlieferte künstlerische Weise; manchen glaubensfesten Lutheranern aber mag die Abbildung trotzdem papistisch erschienen sein, obgleich sie sich auf biblische Überlieferung stützt.

Übereinstimmung mit der heiligen Schrift war übrigens das erste Erfordernis der Weltgerichtsdramen, die aus dem protestantischen Lager stammten. Am stärksten tritt daneben die reformatorische Tendenz außer bei Hans Sachs, der doch in seinen Dramen noch mit einem Fuße im Mittelalter steht, bei Bartholomäus Krüger hervor. Er allein weiß durch rein künstlerische Mittel zu wirken; bei ihm ist der Dichter nicht im Lutheraner untergegangen. Aber seine Darstellung des jüngsten Gerichts bietet nur ein Glied einer langen Kette, freilich das mit besonderer Sorgfalt geschmiedete Endglied. Bewegte Bühnenbilder zeichnet auch Agricola trotz seiner bescheidenen dichterischen Anlage. Der herzliche Anteil des Verfassers am Schicksal der Armen, seine realistische Schilderung des Treibens der Reichen, seine Charakterisierung des frommen Pfarrers, die Darstellung des Kampfes mit den Türken und nicht zuletzt der grobkörnige Humor mögen Eindruck gemacht haben, wenn auch nur selten rein ästhetischen. Bezeichnend für die streng lutherische Richtung ist, daß allein Elias, nicht auch Enoch erscheint, um die Nähe des Weltendes zu verkünden. Es wurde dem Reformator schwer, an die Wiederkunft des Elias zu glauben. So meint er einmal:[3]) „Ich weiß wohl, daß St. Augustinus an einem Ort sagt: Es sei allen Christen fest eingebildet die Zukunft Elia (!) und des Antichrists. Aber ich weiß auch wohl, daß keine Schrift furhanden ist, die dasselbe bezeuge". Den Elias läßt er aber allenfalls gelten; indem er Maleachi IV, 4 als möglicherweise auf das letzte Erscheinen Christi bezüglich gelten läßt, äußert er

1) E(rlanger) A(usgabe) XIII², 82, Z. 7 v. u.: „wie er (Christus) auch bisher gemalet, und durch die schändlichen Papisten in alle Herzen getrieben ist, allein auf dem Regenbogen sitzend, mit einem Schwert in seinem Munde". EA VI² 241, 5 ff.: „Ich selbs hatte kein ander Erkenntnis von Christo, denn daß ich ihn mit meinen Gedanken satzte auf einen Regenbogen, und hielt ihn für meinen gestrengen Richter". EA IV² 203, Z. 4 v. u.: „Wir sahen ihn an, wie die Maler malen, auf eim Regenbogen als einen Richter". Vgl. auch Weimarer Ausgabe I, 694, 22 ff.; VIII, 677, 25 ff.

2) EA V² 2.

3) EA VII² 193, 16 ff.

4) EA X² 115.

sich: „Redet er [der Prophet] von dem jüngsten Tage, so ist gewißlich des Elia zu warten; denn Gott wird nicht lügen. Daß aber Enoch oder Johannes auch kommen sollen, ist nicht in der Schrift gegründet; darumb es auch für Fabeln und Theidinge zu halten ist."

Nach dem Gesagten ergibt es sich, daß die Definition des ästhetischen Genusses bei geistlichen Schauspielen, wie sie Heinzel am Schlusse seiner Beschreibung aufgestellt hat,[1]) für die Weltgerichtsdramen (sowohl für die Gestaltungen der Zehnjungfrauenparabel wie für die szenischen Darbietungen von Matth. XXV, 31 ff.) zwar mit in betracht kommt, aber in diesen Fällen erweitert werden muß Es war keine geringe Befriedigung, das, was die Phantasie sich auf Grund von dichterischen und bildnerischen Kunstwerken, von Lehre und Predigt vorgemalt hatte, leibhaftig vor Augen zu haben, und nicht bloß moralisch, auch ästhetisch fühlten sich die Zuschauer erhoben, wenn sie die Bösen ihr verdientes Geschick ereilen, also die Gerechtigkeit der göttlichen Weltordnung erwiesen sahen. Bei den bibelkundigen Protestanten gesellte sich dazu noch die besondere Freude an dem Zusammenstimmen des ihnen aus der heiligen Schrift Vertrauten mit der Bühnendarstellung. Die sich fortwährend einmischende Furcht verhinderte wiederum, daß die ästhetischen Eindrücke sich stärker geltend machten, und mag als Hauptwirkung erzielt haben, daß die Zuschauer, wie es Bletz ausdrückt, „mit weniger Sünde und besserem Vorsatz" hinweggingen.

Dieses Ergebnis wünschte der Luzerner Dichter durch seinen „Antichrist" zu erreichen. Im allgemeinen ist aber gewiß mehr die ästhetische Wirkung der Antichristdramen hervorgetreten. Die großen Darbietungen zu Xanten und Frankfurt wie zu Luzern boten dem Auge viel. Diese Eindrücke wurden allerdings, soweit sich das aus der mangelhaften Überlieferung ermitteln läßt, durch andere zurückgedrängt. Mit der Freude an politischen und konfessionellen Anspielungen ist zu rechnen, mit einer Erhöhung des Lebensgefühls, die mit dem reinen Empfinden des Schönen nicht viel zu tun hat. Man denke nur an die Frankfurter Mahnung, die Juden sollten in ihren Häusern verbleiben! Die treffliche Gelegenheit, Patriotismus zu entzünden, die im lateinischen Drama so glücklich benutzt worden war, haben sich die deutschen Verfasser wahrscheinlich alle entgehen lassen. Andrerseits reizte der weniger geläufige Stoff

---

1) S. 354: „Das Ganze der behandelten Stücke wurde durch Associationen als schön empfunden: weil der Stoff ein christlich-moralischer war, weil die Aufführungen ein seltenes Stadtfest bedeuteten, — durch Suggestion, weil die Älteren wohl den Jüngeren von der Herrlichkeit einer solchen Schaustellung mit Worten und Gebärden des Wohlgefallens werden gesprochen haben."

und eine unerwartete Durchführung der dichterischen Aufgabe. Bletz und gewiß nicht er allein hat auch dafür gesorgt, daß die religiösen Anregungen unter der Befriedigung bloßer Schaulust nicht litten.

Je mehr in den letzten Jahren die Zusammenhänge zwischen geistlichem Drama und bildender Kunst beleuchtet worden sind, um so gebieterischer tritt an den Darsteller irgend eines Gebietes aus der Geschichte der geistlichen Spiele die Forderung heran, sich mit den stofflichen Beziehungen zur Malerei und Plastik zu befassen. Ist es doch möglich, daß ihm die bildende Kunst Zeugnis gibt von dramatischen Werken, die nirgends sonst eine Spur hinterlassen haben, und daß sie zweifelhafte Stellen aus bekannten erklären hilft Neben der Passion hat kein biblischer Gegenstand häufiger künstlerische Darstellung erfahren als das jüngste Gericht.

Die Antichristlegende, die mit ihm in naher Beziehung steht, erlangte niemals eine ganz feste Form; ihrer malerischen und bildnerischen Gestaltung ist das hinderlich gewesen. Man könnte allerdings eher das Gegenteil meinen, aber dann ginge man vom neuzeitlichen Standpunkte aus, während bei der mittelalterlichen Kunst die freischaltende Phantasie bekanntlich als eine Ausnahme und die durch Überlieferungen gebundene als die Regel gelten muß. Unter allen eschatologischen Gegenständen hat das Erscheinen des Antichrist am wenigsten Wirkung auf die Gemüter ausgeübt. Monumentale Kunstwerke, die sich mit den Taten dieses schlimmsten Widersachers der christlichen Lehre beschäftigen, gibt es innerhalb dieser in herkömmlichen Bahnen wandelnden Kunst meines Wissens überhaupt nicht.[1]) Luca Signorelli allein bringt in einer wirklich eigenartig durchdachten Komposition auch Szenen aus dem Leben des Antichrist an. Ihren künstlerischen, zuweilen auch recht unkünstlerischen Ausdruck fand die Antichrist-Legende in der Buchillustration.[2]) Ein Hinweis auf das Drama dürfte in keinem derartigen Bilde enthalten sein. Nur von einer einzigen größeren Darstellung einer Szene aus dem Dasein des Antichrist scheint man Kenntnis zu haben. Leider vermag ich bloß sehr unbestimmte Angaben darüber zu machen. Auf der alten Hofbrücke in Luzern befand sich ein Bild mit der Unterschrift: Gog und Magog kommen gerüst aus dem Gebirg zum Antichrist.[3]) Aus welcher Zeit stammte das Bild?

---

1) Unsicher ist die Deutung eines Bildes in Burgfelden auf den Antichrist. Sieh auch E. Gradmann, Christliches Kunstblatt 1897, S. 105. Paul Weber, Die Wandgemälde zu Burgfelden auf der schwäbischen Alb, Darmstadt 1896, S. 24 ff. und Tafel III.

2) Robert Vischer, Luca Signorelli und die italienische Renaissance, Leipzig 1879, S. 170.

3) Schweizerisches Idiotikon III, 867.

Hier könnte möglicherweise eine Beziehung zu der dramatischen Aufführung vom Jahre 1549 ermittelt werden. Die auffällige Tatsache, daß Bletz am jüngsten Tage auch den Antichrist mit vor dem Richterstuhle des Herrn auftreten läßt, erklärt sich vielleicht dadurch, daß der Verfasser vom ersten zum zweiten Teile seiner Osterspiele eine Brücke schlagen wollte, wie er das entschieden durch die Personen des Darius und Nadab versucht hat; immerhin wäre es, wenn man eine besondere Anregung für nötig erachtet, wohl denkbar, daß ihn eine bildliche Darstellung dazu veranlaßte. Einmal wenigstens steht eine Berührung zwischen Kunst und Antichristdrama fest: die ekelhafte Strafe für die ungläubigen Juden hat sich der Verfasser des Spiels vom Herzog von Burgund nicht ausgesonnen, sondern judenfeindlichen Abbildungen der sogenannten Judensau entnommen.[1])

Während so die Fäden, die von der dramatischen zu den künstlerischen Darstellungen der Antichristlegende führen, ziemlich spärlich und dünn sind, dürfen wir erwarten, daß die zwischen bildender Kunst und Zehnjungfrauenspielen sich als zahlreicher und stärker erweisen. Denn diese Parabel hat im Gegensatz zu jenem Vorwurf eine große Fülle von malerischen und plastischen Gestaltungen erfahren[2]). Aber freilich treten die dramatischen Werke, die Matth XXV, 1—12 behandeln, nur vereinzelt auf. Daß Künstler und Dramatiker sich gegenseitig angeregt haben, kann bis jetzt nicht behauptet werden. Jedenfalls kommen in keinem Zehnjungfrauenspiel die Disputationen zwischen Kirche und Synagoge vor; diese beiden allegorischen Figuren aber spielen in der Ikonographie der Parabel eine wichtige Rolle.

Ebensowenig gibt es meines Wissens einen Fall, daß sich ein Kunstwerk als Niederschlag eines Dramas nach Matth. XXV, 31 ff. darstellt oder umgekehrt ein Schauspiel als durch ein Weltgerichtsbild beeinflußt erscheint. Da aber, wo sich in der Malerei oder Bildhauerei Szenen finden, die kaum anders als durch den Einfluß der eschatologischen Dramatik erklärt werden

1) Paul Weber, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst, S. 104 f. Heinrich Bergner, Handbuch, S. 572.

2) Weber, Geistliches Schauspiel, S. 106 f. erwähnt merkwürdigerweise die Szene im Erfurter Dom nicht (Beschreibung und Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Heft XIII, 63 f.) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter, VI² 502 erklärt gerade diese Darstellung für die roheste, die in der Vorhalle des Magdeburger Domes für die beste. Bergner S. 492. 205. Arthur Haseloff, Eine thüringisch-sächsische Malerschule des 13. Jahrhunderts, Straßburg 1897, S 25. 134. 180. Erst wenn das gesamte Material geordnet und bearbeitet vorliegt, wird sich die Frage, ob nähere Beziehungen zu den Zehnjungfrauenspielen vorhanden sind, lösen lassen. Eine Ikonographie des Gleichnisses steht in einer Züricher Dissertation von Hildegard Heyne zu erwarten.



können, braucht noch immer nicht eine unmittelbare Einwirkung vorausgesetzt zu werden, sondern handelt es sich zumeist um künstlerische Überlieferung, die, im Schauspiel wurzelnd, schon eine längere Geschichte hinter sich hat. Weitaus die Mehrzahl der Übereinstimmungen indessen erklären sich aus den gemeinsamen Quellen, denen Drama und Kunst entströmt sind, aus der Bibel und der Liturgie.

Es ist jedenfalls bezeichnend, daß eine kürzlich veröffentlichte Arbeit über „die deutsche Passionsbühne und die deutsche Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts in ihren Wechselbeziehungen"[1]) zu schönen Ergebnissen für die Oster- und Passionsspiele hat kommen können, während sie für die Zusammenhänge zwischen Weltgerichtsspiel und Malerei nur Dürftiges bietet. Und doch verlohnt es sich der Mühe, die möglichen Berührungen zu erörtern.

Die früher wiederholt vertretene Anschauung, daß die Seile, an denen die Verdammten auf vielen Bildern der religiösen Kunst von den Teufeln in die Hölle geschleppt werden, dem eschatologischen Drama entstammen, dürfte heutzutage kaum noch einen Anhänger haben.[2]) Nur wenn man das Vorkommen der Stricke des Teufels in der Bibel nicht berücksichtigte, war ein solcher Gedanke möglich.

Die Vorstellung, daß Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen sitze, ist zwar dem eschatologischen Drama ziemlich geläufig und unendliche Male in der Malerei und Plastik vorhanden, aber selbständig mag sie sich auf beiden Gebieten aus biblischer Beschreibung (Ezechiel I, 28; Offenb. IV, 3) entwickelt haben; auch in nichtdramatischen dichterischen Gestaltungen des jüngsten Gerichts erscheint sie oft.

Dagegen fällt es auf, daß, wenigstens im späteren Mittelalter, Maria und Johannes in der Rolle als Fürbitter auf Weltgerichtsbildern erscheinen, wie beinahe regelmäßig in den eschatologischen Spielen. Bezüglich dieser merkwürdigen Tatsache teile ich auch jetzt die vor zehn Jahren ausgesprochene Ansicht, daß die bildende Kunst hier dem Drama einen dankbaren Vorwurf geliefert hat.[3]) Das Motiv der vergeblichen Fürbitte im

---

1) K. Tscheuschner-Bern, Repertorium für Kunstwissenschaft XXVII und XXVIII.

2) Vgl. Carl Meyer, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst. Vierteljahresschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance I (1886) 424. Haseloff a. a. O. S. 182.

3) Vgl. vorn S. 17. Georg Voß, Das jüngste Gericht S. 50. In meiner Dissertation von 1895 ist auf S. 24 die Entstehungszeit des Weltgerichtsbildes von Oberzell falsch angegeben. Es muß heißen: „Schon das dem Ende des 10. Jahrhundert angehörende".

Drama ist nach den damaligen Ausführungen dadurch im Schauspiel entstanden, daß zwei verschiedene Vorgänge, Fürbitte vor dem Urteil und dieses selbst, in der bildenden Kunst als gleichzeitig geschildert und dann vom Drama nach dem Muster der künstlerischen Gestaltungen des Weltgerichts in der neuen Verbindung herübergenommen wurden. Wenn Voß meint, ein besonders verbreiteter Hymnus habe Maria und Johannes dem jüngsten Gericht angegliedert, so ist ihm gewiß recht zu geben. In Adelbrechts Johannes Baptista aus dem 12. Jahrhundert heißt es: V. 266 f.: iohannes mûzh unser voget sin | in iudicio domini.[1]) Für die Gottesmutter als Fürbitterin am jüngsten Tage sind früher (S. 118) Hymnen als Beweise angeführt worden, deren Zahl sich leicht vermehren ließe. Namentlich das „Salve regina“ wird bedeutungsvoll gewesen sein. Maria fehlte in den deutschen mittelalterlichen Weltgerichtsdramen, die uns erhalten sind niemals, und nur beim Freiberger Spiel konnten wir nach der Überlieferung bei Hans Sachs ihre Abwesenheit voraussetzen. Freilich gründete sich gerade darauf, daß Andreas Moller die Mutter Gottes nicht erwähnt, ein Teil des Verdachtes, den wir gegen die Zuverlässigkeit des Chronisten erhoben. Wir suchten durch eine Erinnerung an englische Dramen den Argwohn zu zerstören. Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß zahlreiche epische Behandlungen des Stoffes die fürbittende Jungfrau Maria nicht kennen. Besonders wichtig aber ist es, daß selbst die bildende Kunst keineswegs immer die Gottesgebärerin in diesem Zusammenhange verwendet. Obgleich die Kirchengemälde zu Burgfelden der gleichen Schule angehören wie die kaum 100 Jahre früher entstandenen in der Stiftskirche zu Oberzell,[2]) zeigen sie nichts von der vielleicht zuerst byzantinischen „Deesis“, der Zusammenstellung Christi mit Maria und Johannes, während doch der Oberzeller Meister wenigstens die Hälfte davon benutzt hatte. Wir müssen mit einem verkürzten Typus für die malerischen Schilderungen des jüngsten Gerichts rechnen.[3]) Rein zufällige Umstände mögen oft veranlaßt haben, daß nicht bloß Johannes, sondern auch Maria in den künstlerischen Behandlungen des Endurteils fehlte. Je weiter wir dem Ende des Mittelalters zukommen, um so häufiger be-

1) Carl Kraus, Deutsche Gedichte des XII. Jahrhunderts, Nr. IV.

2) Paul Weber, Die Wandgemälde zu Burgfelden, S. 59 f, vgl. S. 47 ff. und vorher S. 41.

3) Haseloff S. 179. Bergner S. 533. Tscheuschner, Repertorium XXVIII, 58. E. Gradmann, Christliches Kunstblatt 1897, S. 108. Vgl. z. B. Ernst aus'm Werth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Tafel XXXI, und desselben Wandmalereien u.s.w. Tafel XVII.

obachten wir Erzeugnisse subjektiver, persönlicher Kunst,[1]) und längst vorher haben starke Individualitäten den Bann der Überlieferung gebrochen.

Gewisse Züge können von vornherein nicht der bildenden und der dramatischen Kunst gemeinsam eigen sein. So vermissen wir die Seelenwage in den Schauspielen,[2]) natürlich auch Schwert oder Schwert und Lilie, die aus dem Munde des Weltrichters hervorgehen (Wolfram von Eschenbach, Willehalm VI, 303, 12 f. der daz swert in sînem munt für treit ame urteillichen tage). Die Scheidung der Menschen in Böse und Gute durch Michael oder nicht näher bezeichnete Engel ist dagegen ebenso in der Kunst wie im Drama heimisch. Gern werden hier wie da vier Engel verwendet, die nach den Himmelsgegenden blasen und zum Gericht rufen, doch läßt sich nicht ermitteln, ob dieses Motiv im Drama oder in der Kunst ursprünglich auftritt. Wenn in der Luzerner Grablegung Gundelfingers nach Christi Tod eine regelrechte Prozession erfolgt, in der sich quatuor angeli portantes tres clavos et coronam befinden,[3]) so kann doppelter Einfluß maßgebend sein, der des Schauspiels wie der bildender Kunst.

In bedeutend späterer Zeit kommt die typische Gruppe der Engel mit den Marterwerkzeugen in einem „Leiden Christi" aus dem Bayrischen Wald vor;[4]) die einzelnen Attribute (Kreuz, Totenkopf, Rute, Geißel) lassen sich nach ihrer Herkunft schwer bestimmen, doch dürfte der Totenkopf auf die Malerei hinweisen[5])

Längst ist beobachtet worden, daß das herrliche Fresko des Fra Bartolommeo in Santa Maria Nuova zu Florenz einen Zug enthält, der sich schon bei Feo Belcari aufzeigen ließ: Der Erzengel Michael treibt einen Sünder zurück, der sich unter die Guten hat mischen wollen. Der große Künstler mag aber aus eigner Phantasie geschöpft haben[6]) Einen ähnlichen Zug bemerkten wir auch bei Philipp Agricola (oben S. 175). Es wäre gewagt, Beziehungen herstellen zu wollen.

Anders steht es mit einer ähnlichen Szene, in der ein

1) Anton Springer, Das jüngste Gericht, Repertorium VII (375 ff.) 400.

2) Carl Meyer a. a. O. S. 422.

3) Tscheuschner, Repertorium XXVIII, 53.

4) Hartmann, Volksschauspiele S. 528 ff.

5) Die zuweilen erscheinende Vierzahl der Ritter am Grabe in den Oster- und Passionsspielen sowie in bildlichen Darstellungen gemahnt vielleicht an die Vierzahl der weckrufenden Engel. Wirth a. a. O. S. 208. Tscheuschner, Repertorium XXVIII, 54.

6) Jessen S. 54. Jessens Arbeit ist auch eine treffliche Wiedergabe des Bildes beigefügt.

Geizhals, da er sich verborgen gehalten hat, noch zuletzt besonders in die Hölle geschleppt wird. Wir begegnen ihr in sehr realistischer Ausführung im Münchner Weltgerichtsspiel von 1510 und später bei Johann Rudolf Fischer (Letste Weltsucht). Obgleich ein Osterspiel die Anregung gegeben haben könnte, liegt es doch wohl näher, an die Einwirkung eines Bildes zu denken. Beispielsweise bringt in der Höllenszene der Kirche St. Georg bei Räzüns (Graubünden)[1]) ein Teufel auf seinem Rücken einen Geizhals herbeigetragen. Die Figur des Wucherers spielt überhaupt in der eschatologischen Kunst eine Rolle.

Mit dem Churer Texte teilte der Münchener die Episode des vergeblichen Fluchtversuchs eines Knaben. Wir lehnten es ab (S. 149 f.), die fast gleichen Intermezzi der Innsbrucker Auferstehung und des Alsfelder Passionsspiels (V. 7275 ff.) auf das Vorbild eines Weltgerichtsdramas zurückzuführen, und meinen, der Höllenhumor der Maler habe diese Szene erfunden. Auch ihre Umkehrung im Wiener Osterspiel mag so entstanden sein. Aber wie läßt sich eine solche Beurteilung rechtfertigen? Weil in allen genannten Fällen von wirklicher Kunstschöpfung nicht die Rede sein kann.

Wenn wir bei Hans Sachs unter den Erlösten den guten Schächer vorfanden, der, falls Moller recht berichtet, schon in der Vorlage mit auftrat, so ist es wahrscheinlich, daß wiederum Einfluß der bildenden Kunst vorliegt[2]) Hierbei hatte das Evangelium Nicodemi, das dem guten Schächer einen besonders hervorragenden Platz anweist, auf die Darstellung des jüngsten Gerichts eingewirkt. (Vgl. Adam und Eva.)

Während aber die Erlösung der Väter aus der Vorhölle, wo sie ihm Osterspiele und im Passionsdrama vorkam, nur in einer, jedoch gerade in der gewichtigsten Szene dem Venite benedicti des Matthäus nachgebildet war, sich dagegen umgekehrt in der eschatologischen Dramatik kaum die Spur einer Beeinflussung durch das Pseudoevangelium zeigte, haben sich in bildnerischen Gestaltungen jüngstes Gericht und Höllenfahrt viel häufiger eng verknüpft. Die Hölle als Tierrachen, eine der französischen und englischen Kunst entlehnte Vorstellung,[3]) tritt sowohl in der Schilderung des Descensus wie in der des letzten Gerichts auf. Für die Dramatik scheint gerade diese Auffassung in Betracht zu kommen. Nicht häufig mögen die Vorrichtungen zum Öffnen und Schließen der Hölle so kunstvoll gewesen sein,

---

1) Dietrich Jäklin, Geschichte der Kirche St. Georg bei Räzüns und ihre Wandgemälde, Chur und Winterthur 1880, Tafel 60; wohl Anfang des 15 Jahrhunderts.

2) Haseloff S. 182.

3) Haseloff S. 159. Bergner S. 526.



wie 1437 bei der „Passion“ und „Vengeance de Jésus-Christ,“ von der überliefert wird: „La bouche et l'entrée de l'enfer de icelluy jeu estoit très bien faicte; car par ung engin, elle se ouvrait et reclooit seule quand les diables y voulloient entrer ou issir.“[1]) Um den Rachen offen zu halten, war gewöhnlich ein Stemmbalken nötig. Ohne allen Zweifel hat die Malerei und Plastik, wenn sie die Hölle auf gleiche Weise gesperrt sein ließ, aus den geistlichen Spielen entlehnt. Den von Carl Meyer[2]) dafür erwähnten Beispielen ließe sich noch mehr als eines hinzufügen. Beachtenswert ist es jedenfalls, daß die rohen Miniaturen der Handschriften K und B des Donaueschingen-Rheinauer Typus die Hölle in dieser Weise darstellen.

Eine zusammenfassende Betrachtung der oberdeutschen Kunstdenkmäler, die das jüngste Gericht behandeln, wird vielleicht noch mehr Beiträge für unser Thema geben können. Viel zahlreichere Übereinstimmungen zwischen Malerei und Plastik einerseits und eschatologischem Drama andrerseits aber dürften sich nicht ermitteln lassen. Zwar „liegen,“ um ein schönes Wort Friedrich Panzers zu brauchen, „ihre Wurzeln in dem gleichen Boden, es tränkt sie die gleiche Wolke, derselbe Frühling schmückt sie mit Blüten, im gleichen Sturme sinken ihre Blätter,“[3]) aber die Ausdrucksmittel beider Künste sind doch sehr verschieden, und erst recht verschieden ist ihre Entwicklungsstufe zu der Zeit, wo das eschatologische Schauspiel am eifrigsten gepflegt wurde. Während die Kunst sich unter dem Einflusse der Renaissance zu immer neuen Großtaten aufschwang, verkümmerte das Volksdrama und zog sich von den Kulturmittelpunkten in ferne Berge zurück. Selbst dann noch erstrebte und erreichte es das ihm mit den kirchlichen Kunstübungen gemeinsame hohe Ziel, die Menschen vom Irdischen zum Ewigen hinzuweisen. Die fromme Einfalt, die antrieb, solche Ewigkeitswerte dem kindlichen Auffassungsvermögen gemäß umzuprägen, sollte nicht belächelt werden. Auch das Scherflein der armen Witwe war Gott angenehm.

---

1) L. Petit de Julleville, Les Mystères (Paris 1880) II, 13.

2) a. a. O. S. 422 f. Ebenso das Weltgericht in der Schloßkapelle zu Kyburg Rudolf Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz (1876), S. 664 f.) und Der Enndkrist der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main (Facsimilewiedergabe von Dr. Ernst Kelchner, Frankfurt am Main 1891). Als Beweis für das Vorkommen des gesperrten Höllenrachens in der Bildhauerei nenne ich das Tympanon der Frauenkirche in Eßlingen. Abbildung bei Lübke-Semrau, Die Kunst des Mittelalters, Stuttgart 1901, S. 381.

3) Neue Jahrbücher für das klassische Altertum u.s.w., Siebenter Jahrgang 1904, Band XIII, S. 138.

Das Antichristdrama des Zacharias Bletz samt dem Rollen- und Spielerverzeichnis für die Luzerner Aufführungen vom Jahre 1549.

Vorbemerkung.

Im Nachstehenden geben wir einen Abdruck der Fassung δ (Mss 169 II). Offenbare Schreibfehler sind nach Mss 169 III a (γ) berichtigt. In eckigen Klammern stehen die durch den Reim geforderten Verse und sonstige notwendig erscheinende Zusätze nach γ, in Kursivschrift vorgeschlagene Textbesserungen. Die Abkürzungen *9* für -us und *ꝰ* für -en (-em) sind regelmäßig aufgelöst, und es ist die jetzt übliche Interpunktion durchgeführt worden.

Jesus Maria hilff.
Silette.
Die heilig trycheit last sich gsen,
dwyl die engell singen, dan nitt mee.

Fendrich

Menklich gschwig vnd halt sich still!
Ist vnser bitt, beger vnd will,
Domitt man ghöre vnd verstand,
Was wyr ze tůn jm willen hand.
Das wir vns allso hand becleydtt.
In zierd vnd waffen, alls jeder treydt,
syg geistlich oder welltlich anzgsen,
ist hie gar nütt on vrsach bschen,
wan iettlicher mitt berden vnd worten
Verseen můss sin stand an disen ortten,
alls im befolen, zimpt vnd zůstaadt;
sich desshalb hie sechen laadt.
Eins zeig ich an, dess ich nitt geschwyg.
mich dunckett dasselb von nötten syg.
lütt findt man, die handt den sytt:
kein ding so gutt, gerecht ist nitt,
sy hencken dem ein schlencken an
Vnd wyssent doch kein grund daruon.
Wie wol ich gůtter hoffnung bin,
Niemandt sölchs nem in sin
Vnd stande sunders niemant zůgegen,
Der sich zbössem heyg verwegen,
Vns ze stumpfieren vnd verschmachen
oder in vnseren worten zfachen.
were aber wib old man
harvmb an disen platz kon,
so bitten wir sy flissigklich,
Von erst recht zů erineren sich
zů gůttem vnnd in rechtem mütt:
das vnser ieder fürnemen thůtt,
beschett drumb, dass bringe gůtte fruchtt,
allten vnd iungen fromkeyt vnd zuchtt.
wellentt zherzen füren dsachen. [Bl. 1b]
nitt ein spott vnd ein schimpff druss machen.
ob aber yemandt dess willens wer
Vnd sich dorum gestellt hiehär,
Vns zů gryffen in tatten vnd wortten,
die stand vil bas an andren orten.
sölch sich verpflichten der juden rach,

die allein cristo volgten nach,
In zů begryffen nitt zů jrem heil.
denen mitt den juden ouch würdt jr tteyll.
Wir wents hiemitt gebetten han,
sy wellent vns hie růwig lan
wan wir wie vnser fromen allten
Vns nitt zů spitzmündig werden hallten,
gerecht einfalltig fachen an
das wir zfolnfüren für hand gnon,
alls jr ietz werden den rechten grund
Vernen vss mines herren mund.

Proclamator.

Gott vatter, gott sun, gott helger geist!
Nütt ist noch beschett, das du nitt weist.
bschaffen hest himel, erd vnd was drin läbtt,
so gebirtt, kreücht, wachst, loufftt vnd schwäbt.
Nütt würdt verhallten dim angesicht.
Nütt mag entrünnen dim grechten gricht.
du allein bist barmhertzig, gůttig vnd grecht.
gsich an das plöd, arm menschlich gschlecht
Mitt den ougen diner barmhertzigkeitt,
allst vns von anfang bist gsin geneigt
Vnnd noch, so wir von sünden thůnd stan,
bycht, rüw vnd bůſs derhalb empfan,
alls wir ze thůn all willens sind,
Von sünden stan, sin dine kind,
die selben bichten, rüwen, bůssen,
alls wir anemen sond vnd můſſen,
wend wir zů dir ins ewig rich.
durch jesum cristum vns verzych
all vnser schuld, sünd, missethatt,
hoche, ewige, göttliche trynithadtt!
Maria můtter, aller küschheytt brunn,
Vnbefleckte blům, ross, gilg vnd sunn, [Bl. 2a]
ein künigin himels vnd der erden,
bitt für vns, das wir teyllhafft werden
sampt aller himlischen ritterschafft
des richs der himlen! erwirb vns krafftt,
der sünd vnd boſſheytt zwiderstan!
thů vns jn din helligiste schoss empfan!
durch din fürbitt für wider zů war stand,
so am waren glouben jrrung hand!
erwirb gnad, gmachel der dryualtigkeytt,
vns samptt der gantzen cristenheytt!
All, die des bgären, sond rüsten sich,
ein patter noster, ein aue maria andechtigklich,
ein cristlichen glouben betten jn trüw.
hiemitt sich mencklich neig vff dknüw,
dman mitt zertan armen sbätt zfollenden,
wybsbild vnd kind mitt vffghebten henden!
das gott mitt gnaden well vff nen
alls, das vns nott, gnadrychlich gen,
an seel vnd lyb syn gnaden, des glych
nach dissem zergenclichen seewig rych.

Nach dem gebätt
proclamator

Hochwürdig, edel, streng, from vnd vest,
gnedig, wyss, lieb herren, heimsch vnd gest,
Rich, arm, alltt, jungfröwen, töchter vnd kind,
wie jr hie gegenwürtig sind
geistlich weltlich in würden wässen vnd stand
will ich v̈ch gnemptt han all sand,
wie ich v̈ch besamp'ett gsich,
Mitt bitt, ir wellent vernemen mich!
Erstlich durch gottes ghorsame willen
welle mencklich sych flyssig stillen,
jeder an sim stand blybe stan,
wen wir gott zlob hand für vns gnon
Vnns sünderen zum trost, heyll, fürdernus
Vnd besserung zů spilen die glichnus
Des iüngsten grichts, so künfftig ist,
was daruor soll bschen durch den entcrist,
Souil vns gschrifft zeigt vnd leertt, [Bl. 2^b]
domitt gott globtt, gfürcht werd vnd geertt,
dschnöd sünd ghast, gmitten vnd verlan,
v̈ch fürzehallten, zgen zverstan,
wie jesus sin iunger vnderricht,
was vor der wällt end beschicht,
auch was der entcrist darff vnderstan,
so jm verhengt vnd zů württ glan
Von gott allein von wegen der sünd,
die jn der wellt verwiclet sind.
die laster, der v̈bermůtt sich thůtt sechen lan,
das gott tag zckürtzen würt vnderstan,
Alls matheus der euangelist beschribtt.
am viervndzwentzigisten do by blybtt:
Der entcrist würdt zeichen thůn vff erden,
Das möchten die vsserwellten werden
Verfürtt, sos müglich von der warheyt gstürtzt.
sölichs für zkon die tag werden kürtzt,
alls jr von cristo werden bericht
clar heytter ietz in dieser gschicht,
Mitt bitt, ir wellent zů hertzen nen,
allen sprüchen v̈wer oren gen,
zůhören, die sygen kurtz old lang,
wan vnser spil sin jngang
allein mit langen sprüchen hadtt,
was jn iedem propheten gschriben stadtt.
domitt wir clare gschrifft legen dar.
die selbig sunders sond nemen war,
so offenlich reden, man mag kein gschrifft han,
wies zun letzten zytten werde gan!
des allt vnd nüw testament jn v̈berfluss
Voll anfangs, mittel bis in bschluss.
hettens die glesen, so obgenempt,
on zwyffel sölch zreden sich v̈bel gschempt.
die selben zůuor gschrifft lässen sönd,
wan sy das sonst nitt glouben wend.
an deren geschwätz sich niemandt keer,
sunder vff dis sprüch ietz' hör,

so ieder prophett, cristus vorab,
petrus, paulus vnd judas gelertt hab,
Do wir an iedes statt ein person
Die gschrifft offenlich reden lon [Bl. 3a]
sprüchswys, hindan gsetzt alles mittell,
alls wir hand funden an mengem capittell,
so hartzů dienlich nach vnserem duncken,
die will jn aller v̈ppigkeit versuncken,
ouch listigen sünden dwellt sich schickt,
zů aller bossheytt vnd lasteren strickt.
wan warlich! vnns so gfarlich zytt
Vor vnseren ougen schwåbtt vnd lytt.
dliebi, trüw, gůtthatt so gar abnimpt,
by filen mentschen so gar nitt zimpt
cristlichem namen jn keinen weg,
all ständ verkertt, jn gotts dienst träg,
kein grechte gotts forcht jn der wellt,
schmeichlen, liegen, triegen, vorab das gelltt.
pracht, nyd, hochmůtt, alle v̈ppigkeitt
das heupt enbor vnd ob sich treitt.
einer grůst den andern, günt jms nitt,
gibtt gůtte wort, verratt jn domitt,
ein rych sich wider das ander setzt,
ein brůder gitts halb den andern verschetzt,
ein burger den andren nütt me acht,
mengs kind sin elter̄ spotts wys verlacht.
so einer meer gůtts dan der ander bsitzt,
syn nechsten veracht vnd vsspitzt,
alls syg er nitt alls eerlich alls är.
koment doch all von eim vatter här
Vnd von einer můtter! die gottes krafft
hatt keim kein bsunder adam vnd eua gschafft,
Sunder ein andren vns heissen lieb han,
jeden thůn, alls er sim selbs [wőllt] werden than.
aber ein mentsch ist dem andren so gfaar,
alls nie gsin ist je wellten haar.
durch welchs wir mogen wol verstan,
das der welt end thůtt anfaan,
alls gschrifft leert, die vns nitt trügt.
Jesus gott vnd mentsch selbs bezügt
Matheus am viervndzwentzigisten gseytt,
Marcus am dryzechenden underscheydt,
Lucas am einvndzwentzgisten cappittell.
Johannes vnnd petrus one mittell
jn jren sendbrieffen gschwigen nitt,.
paulus vnnd judas stimen mitt, [Bl. 3b]
all propheten moisäs, jopp, salomon
eclesiastices findt man gschrifft hieuon,
wie das gar gross jamer vnd ellend
bin mentschen syn würdt vor der wellt end,
deren wir vil ougenschinlich gsend
dsünd vnd dlaster, so von tag ztag bschend.
Dorumb hand wir gschrifft für vns gleytt,
So von den letsten zitten seytt,
alls ich vor gerett, woll gnomen acht,
zům fücklichsten zerymen vnd sprüchen gmacht

mencklichem offenlich zhallten für
das, so vns allen ist vor der tür.
Vnnd nach dem der entcrist poren,
württ er leben jn gottes zoren,
wie sathan die allt schlang würt entbunden,
vil args wider dfromen cristen funden,
wider cristum, oúch syn heilsamen todt
gepredigt, bringt dcristen in angst vnd nott.
jn pyn, marter, weltlich schand werden kon
durch den entcrist, ouch werden empfan
sentcrist anhenger gross schätz vnd gellt.
syn junger durchreisen die gantze wellt
zů predigen, dmentschen zferkeren ylen
(wers nitt annimpt, den todt by wylen),
ein jeden der jren ein zeichen an dhand
oder dstirnnen, dorby sy werden bkandt,
brennen, domits vor andren vff erd
gliebt vnts cristlich folch vndertruckt werd.
vermog johannis jn apocalipsi sag
wärts sechshundert sechsvndsechtzig tag.
Sobald der entcrist zwegen bracht
das dcristen durch gog, magog versmacht
vnnd, wie obstadt, gmindret werden,
dann kompt elias, enoch vff erden
durch gottes gheiss vss dem paradyss,
die gott hatt bhallten hartzů mitt flyss,
den cristlichen glouben vss zů spreitten,
dcristen bsamlen, trösten, fůren, leytten
den weg der ewigen seligkeitt.
das würt dem entcrist bald gseytt,
der wider sy predigt grimigklich,
gebüts zů ertöten gar ernstlich.
das bschet. er lats zů todt erschlan.
aber gott heists wider vfferstan
am dritten tag. dan gsetz mencklich
dess entcrists trug. vill bessernn sich,
aber vil belybent städt jm můtt, [Bl. 4a]
domitt jnen blyb dess entcrists gůtt.
allsdan thůtt gott vor allem folck
diss zeichen: ein wol gschmackter wolck
vmbgibt die zwen propheten von stund,
zuckts vff jn himel frisch vnd gsundt.
dess sich der entcrist zthůn ouch flysst,
syner vffart wenig gnüst,
würdt durch die bösen geist erhaben,
durch die engel gotts nidergschlagen
sampt synen engeln jn abgrundt der hell,
do blybt er ewig sathans gsell.
Erst dan erhebt sich clag vnd nott.
die mentschen schland ein andren ztodt,
thůtt jeder, was er will. do bschüst kein pott,
reden frefenlich: es ist kein gott,
thund meertheyls einandren gwunens gen,
bis gott von jedem thůtt rechnung nen,
alls jr nun werden spilen gsen,
was jm anfang, mittel vnd end würt bschen.

Isaias

Mich jsaias jn dem vaal
hörend warnungswys zum ersten mal
myner wysagung buch dess tittel!
erstlich an dem einlifften cappitel
statt gschriben (sond jr wol verstan!)
vss jesse würdt ein blům vffgan,
vss syner wurtz (vernend min stim!).
der geist gotts růwet ob jm.
der geist des verstants und wyssheit,
dess ratts, kunst, stercke vnd gůtigkeit.
württ gschen vmbs mentschen heils wyllen,
wan dforcht des herren würt jn erfüllen.
Er würt nitt vrteilen in sim gricht
nach der oren ghörd oder ougen gsicht,
sunder dmentschen nach grechtigkeyt
richten vnd straffen in billichkeytt.
Die straff des herren würt vffgan,
mitt der růtt sins munts die erden schlan
vnd würt mitt syner lefftzen athen
dsünder straffen umb ir v̈beltaten.
gerechtigkeytt würdt an allen enden
ein gürtell sin vmbs herren lenden,
der gloub ein gurtt siner nieren,
den gerechten mentschen dardurch zprobieren.
In mim ersten capitel rett gott der herr:
was sondt v̈wer opfer mir zů eer,
so v̈wer bsamlungen böss sind,
verstockt, jn sünden vnd gantz plind? [Bl. 4b]
stand ab, thůndt bůss. oder an welchen enden
mich bitten, min gsicht wil von v̈ch wenden,
so jr růffen manigfaltigklich,
v̈ch deheins wegs würd erhŏren ich.
kein warnung bschüst, so ich v̈ch send.
voll blůtt vnnd sünd sind v̈wer hend.
Tůnd buss, werden gweschen all in gmein
hinweg von vch dsünd, sind rein,
lärnent gůtts, thůndt bůss, sůchents gricht.
thůnd hilff den bschwärten (ir sindts verpflicht)!
wittwen, weisen in schirm sond han
bin rechten, so will ich v̈ch ouch nitt lan:
so v̈wer sünd alls ein faden rott,
werdens wys alls schne, gsent nitt den todt.
volgent min worten! so thůnd ir niessen
das best des landts v̈ch rychlich fliessen
v̈ch zum heyll. so aber jr nitt wend
min wortt hallten, vch versechen sönd,
mich reitzent zum zornn, v̈ch nitt thund bkeren,
schwer ich: das schwert můss v̈ch ferzerē.
By v̈ch ward etwan min gricht mitt orden
grecht ghallten, ist ietz geendrett worden.
by v̈ch ist todtschlag, roub vnd brand.
alls silber vnd mettall gfellscht im land,
nütt, alls ichs bschaffen, grecht me ist.
v̈wer gůtten wyn sind mitt wasser gmischt,
v̈wer küng sind vngrecht gsellen der tieb,

hand eygnen nutz, gross gaben lieb.
jr vrtell nach gunst vnd gaben setzen,
arm, wittwen vnd weissen wenig schetzen.
der arm würt trengt vnd vndertrucktt
srecht an in prochen, nitt allein pucktt.
Dorumb schwerr ich gott ysrael:
ich selbs nim rach v̈ber dero seel,
so mine recht gebuckt vnd prochen.
krefftigklich würdt das an in grochen.
min hand will ich in sy kerren
vnd disen schum durchs füwr verzeren;
dfalschen richter, so srecht tetten letzen,
hinnän, grecht an ir statt setzen.
Wan nach mim letzten gricht württ gseytt
den gerechten dstatt der grechtigkeytt.
dsünder würd ich zerknisten in pyn,
ewig mitt den tüfflen verdamptt zu syn,
so alls füwrfunken werden anzünt,
das niemant mag löschen, wans ewig brünt
wer oren hett, der höre das!
gott warnett v̈ch durch mich jsaias.

Etzechiel [Bl. 5a]

Durch mich den propheten etzechiel
offnett v̈ch der herr gott jsrael:
wer den entcrist anhangt jn letsten tagen,
syn württ nitt ferer törffent zfragen.
am achtvndtrysgisten gschryben stadt
(durch mich gott v̈chs offnen ladt,)
das er den entcrist würt allso lan
vff erd mitt den mentschen vmb gan,
das er sy bewär, welch lieber gellt,
gwallt, zyttlich gutt vnd die v̈ppig wellt
lieb hannd dan bgird zum ewigen läben,
so gott syn vsserwellten württ geben.
wan je von anfang geordnett wol
der bůssuertig mentsch bewert werden soll.
alles durch den entcrist heytter württ bschen.
gott spricht zun zytten: du gog würdst gsen
am selben tag min volck sicherlich
wonen, so würst erheben dich
mitt dinem volck von dinem ortt
von mitternacht har (vernim min wortt!)
dins gytts halb krefftig mit grosser bgir
vnd ouch ein vast gross folck mitt dir
vff rossen sitzen mitt dem entcrist,
das ein vast starck weydlichs heer ist,
würdt min volck v̈berziechen werden
din hör, alls ein wolck bedeckt die erden.
Du würst sin jn letsten tagen.
ich fůr dich v̈ber min land, sy zplagen,
domitt all völcker erkennen mich
durch dstraff, so ich ůben durch dich.
Gog! dan würd ich ghelget von in,
sy erkennen, das ich der herr bin.
allso spricht gott der herr vorab:

du bists, von dem ich geredt hab
vor jn allten tagen jn der hand
miner wyssagen jm vsserwellten land,
welch wyssgseytt hand nach vnd wytt
von den tagen der letsten zitt,
wie ichs vber sy würd füren mitt clag
(vnd es württ synn am selben tag.
am tag gog vnd magog) ṽber das land.
jsrael, spricht gott der herr (verstand!)
württ min vnwyrste vffstigen vnd stan
jn min yfer, wie ich geret han,
im füwr mins zorns am selben tag
würt grosse bewegung, angst, pyn vnd clag
vff erden, was jn leben sich regt,
württ alls vor forcht mins angsichts bwegt:
dfisch smers, dfogel sluffts, die tier jn felden
jn allen einödinē, pirgen vnd welden,
all mentschen, ouch was sich bewegt vnd lebt, [Bl. 5b]
nütt vssgnon, was krücht, loufft vnd schwäbt.
kein berg zhoch ist jn pirgen allen,
all zün, püw, gmür můnd nidervallen,
vnnd ich würd berůffen wider gog
des entcrist anhenger vnd magog.
das schwert (spricht gott, ein herr der herrē)
jedes schwert württ gricht sich zkeren
gegen sim brůder, dsündt das thůtt.
jch wils straffen mitt pestelenz vnd blůtt,
mitt platschregen, gwitter vnd grossen steinē,
regnen füwr vnd schwebel vber die vnreinē,
gog vnd magog, ein folck des entcrist,
ouch alles das folck, so mitt jm ist
den würd jch erkent vnnd gross gmacht
jn ougen filer fölcker, so nement acht!
das ich gott bin, sy sechen werden,
gwalltigster schöpffer himels vnd erden

Daniel

Mich danieln hörent one mittel,
als ich schrib am achten capittel
jn miner wyssagung ṽch bericht,
alls es sich begab, das ich ein gsicht
ersach, mich bsint mitt höchster bgär,
zů wüssen, was bedütt oder wär,
sich! do stůnd mir allsbald
ein gschöpfft wie eins mans gestallt,
den ich bim fluss dess wassers gsach.
der erhůb syn stim vast lutt vnd sprach:
gabriel, kum vnd gib bericht,
domitt verstanden werd das gesicht!
der kam von stůnd, stůnd neben den man,
do ich stůnd, wie ich obgeredt han.
so bald er nun kon zugegen war,
viel ich krafftloss von schreck vnd gfar
nider vffs ertrich vff min angsicht.
der mich gantz tugelich vffricht,
stallt mich vff dfůss mitt siner hand,

sprechent: son dess mentschen (mich verstand!),
die gsicht, so derst hest gsen vff erden,
würdt am end der wellt erfüllt werden.
dir will ich offnen, was künfftig ist
im letzten zytt sflůchs vnd entcrist,
so zu der zytt sins ents würt bschen.
Den ghürnten wider, so du hest gsen,
bedütt die künig jn media,
desselben glichen jn persia.
der geisspock starck on widerstand [Bl. 24a]
bedütt den küng vss kriechen land.
das gross horn zwüschen swiders ougen
bedütt den ersten küng (sollt glouben!),
welchs hest gsen brechen, dass an des statt
schnell vier horn für das einig hatt,
bedütt vier küng, so vff werden stan
von sim folck, aber nitt sin stercke han.
nach disen vier künckrychen vff erden,
so die bossheytten sich meren werden
jn der wellt, der entcrist sich vffricht
mitt ein gantz vnferschampten angsicht,
wan er verstadt verborgne rätt,
syn sterck würt ein zytt lang vest vnd städt,
doch nitt jn siner krafft,
vermugen, gwallt noch eigenschafft.
der würd all ding verwůsten lan,
me dan der mentsch wol glouben kan.
jm würts ein zytt alls glücken mitt sůn,
das er zů siner zytt württ thun.
Er würdt vmbringen die starcken, stillen
das volck der helgen nach sinem willen,
vntrüw würt bewisen jn syner hand,
syn hertz er gross macht durch die land,
würt auch jn gnůge aller dingen
vill erwürgen vnd vmbringen,
ouch sich erheben durch sine pott,
vssplasen vnd setzen wider gott.
jm würdt zů gross kein laster noch schand,
er würdt zerknist on mentschen hand.
diss bedütt das gsicht, so du hest gsen,
würdt aber erst an der wellt end bschen.
der engel michael zeigt mir ouch an
(am nünten cappitels gschriben han):
das volck wirtt cristo nitt sin gůtt
so sentcrists halb sin *gott* verlougnen thůtt,
sentcrists volck vnderstatt zerstören
alles, das jesu cristo zů thůtt hören:
denn tempell, dhelig statt jn verwůstung
durch sy missbrucht in ödung
vnd würdt das städt opffer hingnon
ein bstimpte zytt (ist hie by zferstan
das ampt helger, göttlicher, würdigster mäss)
am einlifften, domitt ichs nitt vergess,
gott siner vätter württ er für nütt
schetzen, sunder alle zytt
nach lybs lust vnd wybren trachten,

sonst gar nütt vff gotts gwallt achten, [Bl. 24b]
sunder jn allweg gott widerstan.
am zwölfften cappitell (ist nitt an)
sich heittere gschrifft drum sechen ladt,
alls michael mitt mir geredt hadt
vnd ichs nitt verstůnd, alls er mit mundt
mitt mir redt, gab er dess grundt
mir zlerstan. fragswys zů jm sprach:
min herr, sag, was würdt werden hienach?
er antwortt: nym war! yetz bschlossen lytt,
haruon zreden bys vff ein bstimpte zytt.
etlich der wysen erwellten vff erden,
vil wie das gold bewertt werden.
dan zmaal so werden die bůsslossen wandlen,
wider gott gottlosslich handlen,
von wegen jr sünd das gůtt nitt verstan,
die rüwer gůtten verstand han.
zur selben zytt hingnon würdt gar
das stätt opfer vierthalb jar.
den würt der entcrist für gott den herren
an der helgen statt sich für gott lan eeren.
selig ist der, der sich nitt bkertt,
sunder stiff blybt, wie jn cristus glert,
jm gůtten bharrett bis ins end.
zů mir sprach er: daniel, gang, vollend
din růw mitt glück dorint nit treg
sunder styff blybst bis zů end der täg!

Zacharias

Durch mich zacharia den wissagen
verstand den herren von letsten tagen!
zů mir hett geredtt, ist doby blyben.
am einlifften cappitell stadts beschriben:
Hinfüro würdt nitt vberseen
dsünd der mentschen, wie bishar bschen.
dorab ich yferig rach wyll nen,
ein jeden jn dhand sins nechsten gen
vnnd ouch in dhand sins oberherren,
die land zů trennen vnd nitt meren.
den mentschen ist zgross kein sünd noch schand,
ich entledig sy drum von niemants hand
ir beleydiger, wan sy die straff
verdient. jch weiden das schlachtschaff.
jr armen der härd, thun diss verstan,
wan ich zwo růtten gnomen han.
eine heist schöne, die ander gnempt
stricklin, dorby sy werden bkent.
vnd ich selbs han gweydet die herd, [Bl. 25a]
wan ich in einem monett vff erd
dry hirten abghowen, min seel vber ir seel
erzürnt. war spricht gott israel:
sy waren wanckelmůttig, vngrecht
an mir. harumb will ich kein gschlecht
jetz weyden, sunder was stärb das stärb,
was abghowen württ, abghowen werd,
welchs vberblybent, mins botts jn vergäss,

deren jeder syns nechsten fleisch ess!
Min rütt, so ich schöne nampt mitt mundt,
zerschnitt [ich], macht domitt znütt min pundt,
den ich mitt allen völckernn gmacht
vff disem tag (des nement acht!)
vnnd das erkanten vs der härd
die armen, so vff mich achten vff erd,
das ich der herr bin, der nitt schont,
sunder jeden nach sinen werchen lont.
min andere rütt schnitt ich ouch ab,
die, so ich stricklin genempt hab.
domit zertrennett bruderliche trüw
zwüschen sündernn vnd den, so rüw
vber ir grossen sünde hand.
gott rett wytter zu mir (mich verstand!):
zacharia, domitt nitt gangest irr,
nim hin, alls ich rett, alle gschirr
vom nerschen hyrten, so missbrůcht
das recht vnd nun die armen stucht.
von wegen der sünd will ichs erschrecken,
die sünder. wüss! ich will vffwecken
ein hirten vff erd, den entcrist,
der nitt sůcht, das verlassen ist,
nach den zerstreüwten kein frag wirtt han,
das zerstossen ist, sich nitt bekümeren lan,
was vffrecht ist, württ er nitt fůren,
der feisten fleisch essen vnd berůren,
sich die fromen vndertztrucken flyssen,
jre hůffclawen jnen ab zů ryssen.
Diss sond ir hirten nemen war,
das jr nitt verlassent gantz vnd gar
vwer herden, so vch gott befolen hett
jn vwerem gewallt. gott heitter redt:
dem vngrechten richter würdt das schwärdt
vbers oug vnd rechten arm bewärdt.
allso syn arm vsstrochnett, verdirbt,
syn recht oug gar verfinstrett württ
vnd gar vertuncklen in pyn vnd wee,
das gewent mag werden niemer mee.
dorumb ein jeder richter recht
richten soll, er ist ein knecht
des rechten! wan missbrucht er das, [Bl. 25b]
so gschet jm, wie ich zacharias
gar clar vnd heitter anzeigt han:
gott würd dsünd nitt vngstrafft lan.

Betris lytt bim wasser,
so kompt Saluator vnnd
rett zů jm.

Saluator

Krancker mentsch, willt werden gsund,
So zeig mirs an mitt hertz vnd mund!

Lazarus

O herr, vast gernn will ich dirs segen.
achtvnddryssig jar bin hie gelegen,

so offt der engell dwasser bwegt,
war nieman, der mich zeerst drin legt.
wan ich schon etwan mit grosser pyn
zum wasser kam, ist allweg vor mir gsyn
ein ander, der me hilff hatt dan ych.
ach herr, das lass erbarmen dich!

Saluator

Stand vff, nim din bett vnd gang
gsund heim, thů niemandt vbertrang!

Lazarus

Herr gott, bis globtt! vff dise stund
bin ich starck, krefftig, frysch, gesundt.
nun will ich heim gan, wie geredt
zů mir der, so mich gsůndt gmacht hett.

Core fallt in an.

Core

gottloser, wie darfst din bett hütt tragen
am sabat? stand stil, du můst mirs sagen!

Lazarus

Arger meinung han ichs nitt than.
der mich gsunt gmacht, hiess mich vffstan,
min bett heim tragen, hiess uff mich nen.
dess worten han ich glouben gen.

Dathan

Wär ist der selb, der dich din bett
vff hütt heim ztragen gheyssen hett?
der selb desshalb sich zů vil animptt. [Bl. 26a]
vff dem sabatt sölchs keim zheyssen zimpt.

Saluator

predigt im tempel matei. 25.

Nement war! es würt gelich
zechen junckfrowen shimelrych,
die mitt prünnenden amplen sich namen an
eim prüttgam zů entgegen gan.
vnder denen fünff on sorg gsyn,
fünff sorgsam, wol bewartt vor pyn.
dunsorgsamen namen kein öl, allein
das in ir ampell das liecht von schein,
aber dsorgsamen namen mee
jn andre gschirr, ob vor vnd ee
jr amplen vssbrunnent, ee der brüttgam kem,
ein jede me öl in ir ampell nem.
all zechen wachtend. doch (nement war!)
öb der prüttgam kam, entschlieffens gar.
vmb dmittnacht dstim sich thett bewegen:
der prüttgam komptt! gand jm entgegen!
diunckfrowen stůnden vff von stund,
rustend jr amplen vss dem grund,
růfften die vnsorgsamen ir gspylen an,

so sorg halb me öls mitt jnen gnon:
ach lieben gspylen, lychendt vns gschwindt
öl! vnser amplen erlöschen sind!
dsorgsamen gabent in antwort bhend:
nein! gand hin an die ortt vnd end,
do man öl feyl hett, domitt nitt abgang
v̈ch und vns darnach vnlang.
dwyls öl koufften, der prüttgam kam,
die bereyten mitt jm zum hochzytt nam,
fůrts jn syn wonung, ir keins ussglan,
nach jm von stund die tür zů than.
so bald die tür bschlossen waar,
die vnsorgsamen kament wider dar,
růfften: herr, thů vns vff das thor!
wir hand jetz warlich me öls dan vor.
der prüttgam gab antwortt vff ir pitt:
warlich, warlich, ich bken v̈ch nitt.
wär oren hett, der höre das,
bůsse wache vnnd bett on vnderlass,
wan keinem mentschenn ze wissen noch kundt
dess letsten grichts vnd vrteill stund.
wan vor mir württ niemant gschont,
jeder nach sin werchen gstrafft old blont,
kein fürbitt me hilfft noch beschüsst, [Bl. 26b]
was ieder verdient, desselben gnist.
mathei am 25. findt man
diss euangelium gschriben stan.

Lazarus

Bist du nitt der, herr, zeig mirs an,
von dem ich gsuntheytt erlangt han?

Saluator

Nim war! ich bins. bist worden gsundt,
so sollt hinfür zů keiner stund
Sünden, das dir nitt widerfaar
schwerers lyden, nim eben war!

Lazarus zun juden

Jr fürsten, diss mentschen nement acht!
Er ists, der mich gsund hett gmacht,
der mich min bett heim trage hiess.
dess mich herr Nathan zworten stiess.

Core zu Saluator
Core

Worumb brichst du den sabat tztratz
den botten gotts vnd sim gesatz?
wüss! nitt umb sonst sots han gethan
vngstrafft, wen wir dichs nitt erlan.

Saluator

Wass min himlischer vatter gwürckt bis här,
würcken ich glich wie är.

Die juden tretten nebent sich.
So rett

Dathan

Jr fürsten, wor für achtett diser sich?
on scham rett er gantz freffenlich,
gott syg syn vatter ȯn alle nott.
mich tunckt, er heig verschult den todt.

abiron

Wir wend jn bas lan jn har gan,
das wir mitt glimpff jn mogen fan.

Saluator

johannis. 5.

warlich sag ich v̈ch jn sůn.
der sun kan nütt von sim selber thůn.
dan was er von dem vatter gsett,
dasselb durch den sun ouch bschett.
der vatter jn vngeteiltem můtt
liebt den sůn, zeigt jm, was er thůtt.
noch grössere werch württ zeigen jm, [Bl. 27a]
deren ir v̈ch verwundren [werden] jm sinn.
dan wie der vatter den todten geben
vnd sy vfferweckt hett zů leben,
allso ouch der sun erweckt glych vyl,
erkickt, macht lebendig. wie uil er will.
der vatter richt kein jn todtt noch leben.
das gricht hett er dem sun geben,
domitt die mentschen alls den herren
den sun glych wie den vatter eeren.
wer dess suns eer widerstadt,
eertt nitt den vatter, der jn gsendt hadt.
warlich seg ich v̈ch das:
wer min wortt ghörtt glichformiger mass,
an den, der mich gsent, thůndt gloubē han,
werden gwüss das ewig leben empfan,
koment nitt jns gricht frů noch spadt.
jr jeder vom tod jns leben gadt.

Jch sag v̈ch warlich das ouch kundt
vnd ist ouch jetz die selbig stund,
das die todten in der erden
die stim des suns gotts hören werden,
vnd die hören, werden leben.
dan wie der vatter sim selber geben
das leben, allso hett ers gen
dem sůn jnn sim selber, sond vernen!
der vatter hett dem sun glycher gstallt
das gricht zhallten gen in sin gwallt.
ist bschen nitt on vrsach nun:
dorumb, das er ist dess mentschen sun.
Verwundrent v̈ch nitt der selben stund,
so all todten lyb jn der erden mund
hören werden alle wort,
dstim des suns gotts an jedem ortt,

dan werden die, so sgůtt hand than,
jns ewig leben vfferstan,
die, so sv̈bel than, jn gotts angsicht
vfferstan jm zorn vnnd gricht.
Jch kan thůn von mir selber nütt,
sunder wie ich ghörr zů der zytt.
so würd ich richten glych herren vnnd knecht.
min gricht ist on trug vnd grecht.
jch such keinswegs minen willen,
[sunder] dessen, der mich gsent hett, zů erfüllen.
hett ich von mir selbs zügnus gseytt,
dan wer es nitt die warheytt. [Bl. 27b]
ein andrer aber von mir gar clar
vnd heytter redt, sin zügnus ist war,
alles, das er von mir zügt,
gloubent! er v̈ch nitt trügt.
Jr schickten zů johanni jn sicherheytt.
vnd er bezügt die warheytt
jch nim von keim mentschen vff erden
zügnus, säg v̈ch das jr werden
[sälig] wann johannes war ein brünnende
Lucernn in gotts wortt lüchtende.
Jr wolltenn von sim liecht nun han,
weltlich vnd zyttlich freüd zempfan,
ich aber han v̈ch nitt umb suss
vil grösser dann jochannes ein zügnus.
vrsach: dwerch sind je nitt ring,
so ich durch mins vatters gab vollbring.
die selben werck, so gsen hand ir,
die ich than, zügen gnůg von mir,
das mich der vatter, der mich bekent,
harab jn dise wellt hett gsent.
wan je der vatter selbs hett gen
zügnus von mir. irs an sond nän!
noch hend ir weder sin stim, so bschen,
gehörtt noch ie sin gstallt gsen.
sins worts hand ir keins wegs verstand.
[ir gloubend dem nitt, den er het gsandt.]
Durchlesent gschrifft, dwyl jr im sin
je hend, ir finden sleben drin.
gschrifft ist sleben, so zügt von mir.
noch wend mine weg nitt wandlen ir,
durch welch ir sleben mogen han.
mentschliche eer nim ich nitt an.
ich ken vch, das jr nütt sönd,
zů gott kein liebe in vch hend.
jn mins vatters namen bin ich kon,
ir aber hand mich nitt angnon.
so aber der entcrist jn eygnem pracht
kompt, den nend ir an tag vnd nacht.
wie gloubent ir denen, so ir eer
von einander nement? hörent meer:
die eer so allein komptt von gott,
sůchent ir nitt noch syne pott.
ir sonds dorfür in keinem tag
achten, das ich v̈ch verclag

vor minem vatter. doch on vergäss
württ v̈ch verclagen moysäss.
vff den jr v̈wer hoffnung hand. [Bl. 28[a]]
gloubent jr moysen — wol verstand! —
so gloubent ouch *(ir!)* warlich vilicht ouch *m*ir,
wan er geschriben hett von mir.
ob ir aber syn gschrifften in kein wäg,
vil minder ir gloubent so ich ietz säg.
Johannis am fünfften findt man [stan]
clare alle wortt, so ich gerett han.
wär oren hett, mag woll vernen,
das nüt on gschrifft hie für wirtt gen.

Dathan

Jn grund mins hertzen bin ergrimptt.
Mich nimpt gross wunder, was er sint,
das wir an jn söllten glouben han.
koment, wir went in hocken lan,
bys z*g*lägner zytt wir wend denn herren
fluxs gan mit vnserem opffer eeren.

Sinagog

singtt, so rüsten sys opffer.
dathan zünt slemlin an vnd
opfferen all juden. so kompt
simon vnd leit sin opffer in
gotts kasten vnd rett

Simon

Rychlich in gotts kasten legen
min gab, allein gott zů bewegen,
das er mir eer vnd gůtt geb vff erden,
dess ich nitt mag ersettigt werden,
ouch das die lytt gesechent glych
vnd sprächendt, ich sig gab rych.

Anna

Ach gott, thů mir min sünd nachlan,
so ich ie wider dich gethan!
verschmach nitt disse min cleine gab!
ich han nütt me, min gott, vorab,
dann das ich kum han erspunnen,
du wysts, mitt surer arbeytt gwunnen.
dich bitt ich mir nach disem läben
by dir die ewig růw zů geben.

simon vnnd anna gand
hinweg. so rett saluattor
zů sinen jungeren
lůce 21

Saluator

Jr mine junger, ietz ist bschen [Bl. 28[b]]
ein grechtes opffer, ich hans gsen,

ouch eins vss pracht vnd dero vill,
dess ich v̈ch eigenlich berichten will.
Vnder andrem hett ein richer man
vss v̈berfluss sins gůtts ein opffer than,
jn gotts kasten gleytt mitt grossem pracht.
dargegen han ich gnomen acht,
ein arme wyttwen zwen haller hatt
vnd nitt mee. dieselb gott trüwlich batt
jn grund irs hertzen, ir opffer anznen.
mitt gotts forcht thett sys allso gen.
warlich sag ich v̈ch das:
dise wittwen, so arm was,
vil me in gotts kasten hett gleytt
dan die, so vss v̈berfluss zůhar treytt.
al ir gůtt hatts geopfferett an der statt,
sos mitt surer arbeytt gwunnen hatt.

Petrus

Herr vnnd meyster, nim war! das gellt,
so har württ pracht von aller wellt,
dienett disem tempell zů eren,
der buwen ist dem namē dess herren.
Nim war! was diser buw die allten
vnd noch kost zů erhallten,
dortzů stüren sy all,
domitt vnd er nitt niderfall.

Jacobus minor

Herr, ich gloub, nitt mag vff erden
noch ein sölicher tempell buwen werden
mitt holtz, silber, gold vnd edlem gstein,
ouch subtyler arbeytt geziertt so rein,
alls diser tempell gmacht mitt flyss.
wer frömbd har kompt, gibtt jm den brys.

Johannes

Herr, nim war, was grosser steynen!
ein starcker zug ruckte kum einen
ab statt, wan er gantz ledig läg,
gschwig andren kost, so in allweg
jn dissem tempell würdt brucht zů zier.
Herr, du sollt glouben mir,
das durch kein mund mag werden gseit,
was grossen kostens doran württ gleytt.

Andreas

Herr, alls ich den buw gsen,
gloub, jm mag kein abgang bschen
sorgenhalb künfftig jn ewigkeytt, [Bl. 29a]
so mencklich flyssig vmb jn treytt,
thůnd rychlich! ir hand reychung vnd stür.
gar nütt ist so kostlich noch thür
vff erden, das mans nitt erlang.
gloub ouch kum, das er ewig zergang.

Saluator { matei: 24.
marci: 13.
Luce: 21. }

Jr, mine junger, nement war!
des tempels buw, so gantz vnd gar
zum flyssigklichsten vest ist gmacht.
alls jr sin sterck erst hendt [be]tracht,
württ gar zerfallen vnd die zytt kon,
das kein stein blybtt vff dem andren stan
vnd zerspallten vnd vallen vff die erd.
kein buw ist, der vffrecht blyben werd.

Simon der rych komptt
zů saluator vnd rett.

Simon

gůtter meyster, was soll ich vff erden
thůn, das ich mog selig werden?

Saluator matei 19.

Selig ist der, so recht thůtt.
Niemant den gott allein ist gůtt.
sind dir vnwüssent die zechen pott,
die geben hett der ewig gott?
so lernns, erfüls, wies boten sind.
dan würdst gwüss selig vnd gotts fründ.

Simon

Welche sints, min lieber herr,
ob ich mich ob din worten bker?

Saluator

So heb gott lieb vor allen dingen,
den vyrtag sollt mitt bätt volbringen,
gotts namen nim nitt vppig jn mund,
eer vatter vnnd můtter kranck vnd gsund,
tödt niemandt, fůg niemant schmach noch pyn,
ouch sollt du keins wegs vnküsch syn,
sollt gar nütt ställen noch frömbd gůtt nän,
vmb kein sach falsche zügnus gen,
keins andren gmachel noch gůtts begüren sott.
Nim war! das sind die zechen bott.
alls dich selbs din nechsten lieb sollt han.
das gantz gesatz hangt volkomlich haran.
so du dass thůst, dwyl dlebst vff erden,
nim war! gwüss würdst du selig werden.

Simon [Bl. 29b]

Herr, dise bott han ich gwüst, das bwyst,
die zů erfüllen mich allweg gflist,
von juget vff die gehallten vnd than.
o herr, du sollt mich wüssen lan,
ob mir zthůn meer zur seligkeytt bryst,
herr, so zeig mirs an, wass ist,
so wills ichs thůn, die wyl ich leb.
nütt ist, das mir dran hindernus geb.

Saluator

Willt du dan volkomen syn,
so gang vnd verkauff alls das dyn,

so du hest, thůs den armen gen.
volg mir nach, ich will dich annen,
dormitt samlist ein schatz, der ewig ist,
dess den an end gantz sicher bist.

Simon kertt sich vmb thůtt letz rett

Ach, nun bin ich voll vnmůtt.
söllt ich min cleinatt, gellt vnd gůtt
verlan vnd cristo volgen nach?
wär mir vor aller wellt ein schmach,
wan mencklich vff mich wurde seen,
sprechent. mir wär recht bschen,
wan ich arm wurd. owe! owe!
dess denck mir nun kein mentsch mee!
öb ich von mim gůtt wellt stan,
will cristum ee zechen mal verlan!
mir nitt! by mim gůtt will ich blyben,
min willen wie bishar vertryben.

Saluator kertt sich gegen
jungeren vnd rett
Saluator

Nement war! diser hett vil gůtts than.
noch will er ee srych gotts verlan,
dan das er well syn gůtt vnd gellt
verlan vnd die zergencklich wellt.
Jch sag v̈ch warlich vss rechtem (?) grund:
ein rycher schwarlich in himel kund,
der jn gotts eere spartt sin gůtt,
sym nechsten, so notturfftig, kein hillff thůtt.
warlich sag ich v̈ch das:
ein kamell vill liechter aller mass
gad durch einer nadlen ör on trang,
dan das der rych jnn srych gotts gang,
der syn gůtt liebt, wie gredt obgemellt,
gott lieber verlatt dans gůtt vnd dwellt.*)

Petrus [Bl. 43a]

Her, so stand wir all in gferden.
ach, wer mag dan selig werden?

Saluator

Vnmüglich ists by smentschen kind,
by gott aber all ding müglich sind.

Petrus

Herr, du weist, was wir hand ghan,
das hand wir durch dinettwillen verlan
vnd sind dir ger nachguolgt vnd noch.
was württ vns für ein blonung doch?

*) Am Ende des Blattes in der Mitte eine rote 2.

Saluator

Warlich, warlich sag ich dir
vnd denen. so nachgvolgt sind mir:
jn der widerburtt, sos mentschen sun
jn siner herrligkeytt württ sitzen nun,
so werden ir vff zwöllff stülen gantz
gwaltig schon sitzen alls der sunnen glantz,
vch der gerechtigkeytt freüwen jn grechter seel
mir helffen richten die xij gschlecht ysrael.
ein jetlicher. der do württ verlan
vmb mins namens willen (sollt verstan!)
Vatter. mûtter, brûder vnd kind,
wyb, ecker, gûtter, wie die sind,
der würdts hunderttvaltig me dan glych
wider nen vnd bsitzen jm ewigen rych.
aber vil, die do sind die ersten jn,
werden etwan die letsten syn,
die letsten etwan die ersten gsen,
jedem (?) nach sin werchen blonung bschen.

Saluator stadt vff, gadt gegenn
sinn hoff. so rett petrus matey. 24.

Petrus

Herr meyster, han ich recht ghördt,
so redst, es werd zerstörtt
Der tempell, auch all büw der erd.
herr, bericht mich, wans beschehen werd!

Jacobus maior

Herr, gib mir zferstan,
won doch der wellt end soll kon,
auch was für zeichen vor sond bschen,
so wir dich werden richten gsen
lebent vnd todtt am letsten tag,
dem doch kein gschöpfft entrünnen mag.

Johannes [Bl. 43b]

Herr, an dich min höchste bitt:
du wellest mir verbergen nitt
die zytt dins grichts, wan das das soll kon.
erschrockenlich werden vor dir stan
all mentschen gûtt vnd böss, ist war,
wan todt vnd läbent mûssent dar.

Andreas

Herr, dich bitt ich vns zû segen,
was sich jn der wellt vor wärd zûträgen
by den mentschen, was zûvor beschicht,
öb das erschintt din jungst gericht,
herr, ich weyss. du bist gerecht.
vngschont würdst richten alle gschlechtt
jn gerechtigkeytt grechter richter bist,
wan dir gar nütt verborgen ist.

*) 955 – 1164 fehlen in Mss. 169 IIIa.

Saluator antwortt

wan die selbig zytt thůtt kon,
würdt jeder empfangen sinenn lon.

Mateus

Nemant (!) war, das v̈ch niemant verfůr
vnd was min volgend red berůr:
vil werden kon vnder minem namen,
sich cristus znamen gar nitt schamen,
domits verfůrent. jm kreiss der erden
vil mentschen jn volgen werden.
Betrubent v̈ch nitt, so jr werden sechen
krieg, kriegsch gschrey, wan das můss bschechen;
zůuor sich werden ouch embören
ein volck wider sander ziechen hören

* * *

dan württ die nott erst anfan.
v̈ch werden dmentschen allsdan geben
jn trübsal vnd v̈ch nän das läben,
sich alle völcker bewegen on stillen
wider v̈ch vnd hassen vmb mins namens willē.
sich werden vil erger. jn v̈beltaten
vben, je einer den andren verraten,
vil nyd vnd hass sich sechen lan;
falsch propheten werden vffstan,
so dmentschen fůren vom waren stand;
vngrechtigkeytt württ nen oberhand.
grecht liebe württ jn iungen vnd allten
by filen mentschen gar erkallten. [Bl. 44 a]
welch bharrent jm gůtten on felig
bis jns end, die werden selig.
Luc 21: Vor dem allnn werden sich bewegen
die elter, ir hend an v̈ch legen,
vervolgen, v̈ch jn schulen vmbzien,
gfengklich hallten (ir sonts nitt flien!),
vor jren küngen vnd fürsten verclagen
durch mins namens willen jn disenn tagen.
bschett allein zur zügnus der warheytt.
jr sond nitt tragen sorgvalltigkeytt,
ze antworten für v̈wer läben.
Jch will v̈ch mund vnd wyssheyt geben
(doruff v̈ch vestenklich sond verlan!),
das vch dan niemant mag widerstan.
Von eltern, brůdernn. gfrünten, fründen
werden jr verclagt, domitt sy sünden.
sy werden v̈wer etlich tötten,
vnderstan vonn minem namen znöten,
vmb dess wyllen sy v̈ch hassen,
jr vermugen zum stercksten fassen
vch zferfolgen, aber ein locken gar
sonts v̈ch nitt schaden, nement war!
jn v̈weren (!) glouben vnd tulltigkeytt
werden ir bsitzen die ewig freüd.
marci: 13 Was v̈ch württ geben jn dem *(den)* mund,
das sond jr reden zů jeder stund!

ir sints nitt, von denen dred har flüst,
der helig geist v̈ch die jngüst.
Sich würt erheben grosse nott,
ein brůder den andren württ zum todtt
antworten, ouch der vatter sun,
dkind wider sin elter̄ vffstan nun,
gar kein mentsch liebe halb schonen,
Jch würd jeden nach sin werchen lonen.
matej: 21 Sobald jr werden gsen vnd hören
den wůst grüwel, der sich wirtt entbören,
an helgen stetten sich sechen lan,
do er nitt sott sin wonung han,
alls daniel der prophett thett schriben
am achten vnd wytter, doby würdts blyben.
am nünten. am einlifften ers beschribtt,
ouch vom entcrist am zwölfften, doby es blybtt;
werr dan lept. der flie, jn welchem stand
er ist, vff all berg in judschen (!) land.
welcher dan ist vff eim tach,
kome nitt herab in ein gmach
sins hus, etwas daruss zů nen, [Bl. 44b]
er well dan bald sleben drum gen.
vnd wer do ist jn wyttem (?) feld.
ker nitt ze huss, wie vor ist gmellt,
flieche vff die pirge wytt!
wee allen schwangren zur selben zytt
vnd allen sougenden vnd jren kinden!
wan die kein sorg hie mag verbinden.
nun bitten gott, das ers angsech,
dflucht das nitt jm wintter bschech
oder am sabadt, wan jnn dem vaal
württ kon so ein grosse trůbsaal,
mencklich erschreckt vnd sin jn gfar,
alls nie gsin ie wellten har,
noch iemer me werden mag noch würdt.
der wellt laster sind dan v̈bergürtt.
vnd so die tag nitt wurden kürtzt,
wurd kein mentsch selig, sunder gstürtzt
durch eigne sünd, in pyn gefellt,
aber dero halb, so sind vsserwellt,
so jn gotts forcht hand glebtt vff erden.
sond dise tag verkürtzt werden.
So dan von etlichen würt gehörtt:
koment, hie ist cristus oder dörtt,
v̈ch der seelen domitt brouben,
sond ir jnen keins wegs glouben.
falsch gesalbten werden zpredigen anfan
vnd falsch propheten vffstan,
fil falscher leer sampt wunderzeichen,
domitt sy vast vil mentschen erweichen.
sos muglich, wurden sy ouch verfůren
die vsserwellten, aber sy mag nit berůren
keins v̈bels wyder jr seligkeytt.
Nement war! ich han v̈ch das vorhin gseytt:
so etwar rett: koment, cristus ist dortt
jn der einöde ! gand nitt an das selb ortt;

seytt ettwar, er syg in jnneren gmachen,
gloubents nitt, nütt sind ir sachen,
Wan min zůkunfft zum gricht württ syn
alls von vffgang zů nidergang plytzges schyn.
bald aber nach trůbsal der zytt,
son vnd mon, so ietz die erden wytt
vnd breytt erlüchten, mitt heittre zieren,
werden jr krafft vnnd glantz verlierē,
all sternen shimells krafftloss vff erden
herabvallen, dhimell sich bewegen werden.
by disem allem sond ir vernen
die zeichen, sos mentschen sunn würt gen
jm himell durch gwallt, krafft vnd recht.
dan werden hüwlen alle gschlecht
vnd gsechen mich dess mentschen sun [Bl. 45a]
krefftig durch shimells wolken kon
jn grosser krafft, herrlichkeytt zum gricht,
do keinem zkurtz noch vnrecht bschicht.
Der von stund an von den enden
sin engel württ mitt pusunen senden,
mitt heller stim zů samlen vnd finden
die vsserwellten von den vier winden,
alls tonderclepff werden wanderen
von eim ortt shimells zum andren,
aller widerstand ist do vmb suss.
nement war by disser glichnus:
so ein figboum grůnett, zur selben stund
erkenent ir, das der sumer kund.
glycher gstallt, so dise zeichen gschend,
wüssent, das ir send der wellt bald gsend.
diss gschlecht württ ouch vor nitt vergan,
biss alles das bschett, so ich gerett han.
Es werden zergan die himel vnd erden,
aber min wortt nitt geendertt werden.
von disem tag vnd von der stund
ist in himel noch erden niemandt kund,
ouch keim engell, wan in mins vatters gwallt
ist dwüssenheytt zů offnen, wans jm gfallt.
glych würts wie zů noes zytt nun
die zůkunfft des mentschen sun.
all warnungen sind schier vm suss
es bschach ouch vor dem sündtfluss,
dmentschen assen, truncken, hielten hochzytt
jn v̆ppigkeytt. dforcht gotts wan *(was)* jn wytt,
bis noe zu der arch ingieng
vnd swasser dmentschen gar vmbfieng.
vor wüstents warlich nitt die stund,
bis jedem (?) swasser gieng jn mund
vnd der sündfluss zum stercksten kam,
was lebt, dasselb mitt todt hinnam.
also würt smentschen sun das gricht
hallten, so man sychs nitt versicht.
Dan werden zwen vff dem feld gan,
einer glassen, der ander angnan;
zwo vff einer müli malen werden,
eine angnan, die ander verlan in gferden;

zwen jn eim bett werden ligen,
einer angnan. dess andren gschwigen.
dorumb so wachent alle stund!
jr wüssent nitt, wan der herr kundt,
glych wie ein hussvatter nitt wüssen mag,
ob ein dieb kom by nacht old tag,
wan so er möcht dess zůkunfft wüssen,
on zwyffel wurd er syn gflyssen
zwachen, domitt im nitt durchgraben [Bl. 45b]
wůrd syn hus, ouch sonst kein schaden
widerfür. ich hans ṽch gseit:
wachent, bettent vnd sind bereytt,
wan keins wegs mogent wüssen nun
die krefftig gschwind zůkůnfft smentschen sun,
der einem jeden württ richten recht.
darumb thůnd all wie ein thrüwer knecht,
den syn herr gsetzt hett mitt ernst vnd flyss
ṽber sin gsind, jnen zgen die spys,
vnd dasselbig thůt. die selig sind.
so ir herr kundt, den also thůn findt,
warlich, der selb würt ergetzt
ṽber all sins herren gütter gsetzt.
So aber der knecht bosshafftig wär,
sprechent: min herr kumpt lang nitt her,
desshalb sin mittknecht schlatt, verschmacht,
mitt den trucknen sich zfüllen anfacht,
vrplitzlich zůkunfft irs herren württ bschen,
so sichs der knecht nitt thůtt verseen
vnnd nitt weist. dan mag in nütt heilen,
sin herr württ jn verstossen vnd zerteilen
vnd mitt den glysneren sin blonung gen,
do hüwlen, zanclaffen kein end württ nen.

Saluator gadt an sin ort
. so kompt jeronimus

Jhieronimus

Jeronimus ein cristlicher lerrer, verstand
durch gschrifft, vs welchem gschlecht vssgan
soll vnd würt geboren werden
der entcrist vor dem end der erden,
Namlich in babilon der statt
vom gschlecht dan, alis jacob wyssgseytt hatt,
der helig erzuatter. alls er vorab
eim jeden siner sünen den segen gab
sprach er zů **dan** sim sůn on mittel,
stadt gschriben am nünvndviertzigisten capitell
jn (!) bůch der gschöpfft: **dan** württ durchs recht
sin volck richten wie ein ander gschlecht,
Dan werd ein schlang vff dem wäg,
ein ghürntte schlang, wie ich ṽch seg,
jm fůssweg ligent, zbyssen dhuff
des pferts. den zfellen, so sitzt druff,
domitt der vffgsessen fall hinder sich ferr,
sprechent: din heyl würd ich warten, o herr.
jm testament der xij sunen jacob

stadt geschryben von dan, so gnempt ist hie ob. [Bl. 46a]
dan, alls er hundertt zwentzig vnd fůnff jar
vff erden glebt vnnd nun schwach war,
bschickt er sine sün, zeigt jnen an,
wie er mitt todt nun wurd abgan,
manett sy vor sünden zhůtten sich,
gott vor ougen zhan inbrünstigklich,
allwegen zwandlen dess herren wäg,
das in der böss fiendt nitt obläg.
Wan ich erkenn, sprach er, gross gferden
in v̈ch; ir abwychen werden
jn letsten tagen von (!) herren gott.
Leui, juda, widerstan, das nitt thůn sott
ein brůder dem andrem (!) noch sin kinden,
aber ir werdens nitt v̈berwinden.
gottes engel fůrts, würt jnen bystan.
so ir abs herren weg werden gan,
werden ir in aller bossheytt
der bössen geyst wandlen jn gfarlichkeytt,
der heyden sünd thůn vnd han verlangen
nach sündigen wybren, denen anhangen,
so v̈ch hinnement den gůtten verstand.
die irthumb geyst nend jn v̈ch oberhand.
So han ich dan auch glesen das,
so vom grechten enoch gschriben was,
das sathan v̈wer fürst ist.
Dorumb württ vss inen erboren der entcrist.
ist by dysen worten woll zferstan:
apocalipsi finden wir gschriben stan
am sibenden capitell von ysraels gschlechten.
dess gschlechts dan würt nitt by den gerechten
gantz vnd gar deheins wegs dacht,
wann jeder stams heylsam zeychen empfacht.
dwyl vss jnen erboren württ
der entcrist, den ein sölche gebirtt,
alls durch sant hiltgardt wyssgseytt ward
(wann jrenn (!) gott das geoffenbartt),
jn welcher gstallt der entcrist vff erden
vnd vss wem er soll poren werden,
sprechent: so die zytt württ kon in dwällt,
das poren würt der vil gmellt
vnd verflůcht grüwel, der entcrist
voll verdamnus, trug, bossheytt vnd list,
dess můtter württ von juget vff han
jr wonung bin mördernn, vmbhar gan
jn wůstinen, welden zů iren zytten
by schacheren vnd v̈belthättigen lütten,
einhellig mitt jnen jn allen dingen
jr schantlich bosshaffte werch volbringen,
allso den entcrist von jnen entpfan, [Bl. 46b]
sich ir jeden machen vnderthan.
doch ir vnwüssent, obs frů old spatt
noch von welchem man sy jn empfadt.
Sobald dan disse empfencnus bschicht
durch gotts vorhe*n*gnus vnnd gericht,
württ der tüffel das kind vnd wyb

anfechten zů bsitzen in můtter lyb,
der hoffnung jm, sathan, söll gelingen,
skind durch purtt der můtter an dwellt zpringen.
Sathan gibt dysser můtter vorab
zferstan, wie sy empfangen hab
iren sun in grosser helligkeytt,
das durch sy mencklichem auch württ gseytt.
jn syner geburtt württ durch betrug
sathans grosser nebel an verzug,
donderclepff, tossen vngstůmiglich,
dorab vil werden verwundren sich.
Sin můtter würt reden vnd gen zferstan,
jn durch grosse gnad gotts empfangen zhan.
durch diss vil einvalltiger werden trogen.
jn der statt corozaim württ er erzogen,
so in bettsaiada ist glegen.
vast herrlich vnd woll württ im gepflegen.
natürliche vernu*n*fft würt er gwinen
wie ein andrer mentsch mitt sinnen,
allso das er nitt jn vollkomnem gwallt
mitt thůn vnd lan stüffels ist aller gstallt.
so er nütt thůn möcht, dan was der tüffel wöllt,
wurd er mitt recht vnschuldig zellt
dess grossen v̈bels, so durch jn würt bschen,
das leyder zfyl mentschen werden gsen.
Etlich lerer schryben, jm werd von anfang
alls jm dseel jngossen vnd ingang,
wie eim andrem (!) mentschen ein ängel zůgän,
jn zů bewaren, sorg für in znen,
bis er in sin vernünfftig allter werd gan,
dan werd er in hochfartt sich v̈berhan,
v̈ber alls das erheben, so gottes gwallt
geschaffen hett, vnnd jn sölcher gstallt
werd gott verhengen, das der tüffel sin sach
durch den entcrist zwegen bring vnd mach.
So aber einer fragt, das ein wunder ist,
das zu babilon boren würt der entcrist
von (!) gschlecht dan, so nitt in diser statt,
sunder in juda sin wonung hatt:
ist antwortswys allso gnůgsam zferstan,
das sy all gfencklich do hin sind kon,
durch nabuchodonosor vss juda dartriben, [Bl. 47a]
allso diser verflůcht sam do blyben,
vor dem wir vns all bewaren söllen,
das wir nitt sampt jm jn abgrundt der hellen
vallen, wan er würt wellen vff erden
für gottes sun anbettet werden.
zů jhierusalem würt er sich lan bschnyden,
wider cristum predigen vnd syn bitters lyden,
allen fromen cristen styff widerstan,
marter̄, pingen, ertöten lan,
gellt, schetz graben durch stüffels list,
der keiner jm verborgen blybt noch ist.
durch gellt, gschwindigkeytt vnd liegen
württ er der merteyl mentschen triegen,
jm die vss allen landen anhengig machen,

gog vnd magog verkünden syn sachen,
sych für messia den gsalbten vssgen,
den diuden willig vff erden nen,
jn lobpryssen, han in grossen eeren,
sampt sim gůtt für jren gott vnd herren.
durch dyse verrůchten vnd sömlicher gstallt
bringt er dwellt vnder syn gwallt,
bis das gott ztrost den synenn vftweckt
enoch, helyam, wider die vffreckt
gschwind sin bosshafften kopff diser entcrist
(so allein des bösenn geists werchzüg ist)
durch gotts verhe*n*gnus die bringt jn nott,
die fromen propheten schlatt ze todt
jre todten lyb try tag ligen latt
bis ir ieder am vierdten tag vfferstadt
durch gottes engel mitt gewallt.
dan gsend all mentschen jung vnd allt
das sy durch den entcrist trogen sindt,
gott zuckt dan vff *d*propheten sin fründ
zů gnaden ins rych der selygkeytt.
diss ist dan dem entcrist schwer vnd leydt.
dütt zeichen durch den tüffel wunderbarlich,
will vor dem volck bewären sich.
gott zesin mitt lyst nimpt er sich an,
so er thodt wär, wurd er ouch erstan,
sprechent: er zhimell varen welle,
ouch die sinen erlösen von der helle.
er erwellt apostel one zaal,
so sin willen predigen vberal,
vil mentschen sy triegen durch gab vnd gellt,
töfflisch wunderzeichen, wie obgmellt.
so sy dan durch ir gaben vnd liegen
vilẽ mentschen anhengig, die sy triegen,
der entcrist fartt zhimel, macht vallen
fil füwer ob sinen jüngeren allen, [Bl. 47b]
alls obs der hellig geyst söll sin.
Dan vmbgibt jn shelschen füwres schin,
erhebt in ob sich, alls ob er well
zhimell faren, sô stost in jn dhell
der göttlich will, krafft, macht vnd gwallt.
allso vnd jn sölcher gstallt
der entcrist vnd sin junger gschent
vor mencklichem werden vnd geplent,
welch mitt jm bharrent, empfandt den lon:
mitt im in (!) abgrundt der hell die kron
ewiger verdamnus in ewigkeytt
glychformig wie ich vch han gseytt,
werden ir sömlichs spilen gsen
figurlich, wie das alls württ bschen.

Sinagog

Dan bochslent(!)tüffel in der hell
mitt frolockung. so rett sathan,
gadt an der kettnen für dhell

Sathan

Freüwent vch ir tüffel all!
louffent hin mitt rychem schall

gan babilon! da ist geborenn
der entcrist durch mich vsserkoren.
nach minen rätten württ er handlen,
jn minem willen vnd gfallen wandlen.
Darumb, astaroth, min liebster gsell,
bist du dartzů ein fürst der hell,
doch minder dan ich, mir vnderthan,
fass styff min wortt, thus woll verstan!
der entcrist steckt vol spitzer list,
darzů jm hinfür nütt besser ist,
dann dry geist sollt im zůgen,
gytt, nyd, vnküscheytt mit dir nen,
mitt hochfartt ist er for erfüllt.
du schaffst mitt im nun. was du willt,
dorumb lůg vnd thu din best,
allss noch bishar wol beweret hest.
so wend wir aller mentschen gnossen
tryben, daruon wir sind verstossen,
domits by uns in ewiger pyn
alls wir der angsicht gotts beroubt můnd syn!

Sinagog

astarot leytt ein lasterlich cleyd v̇ber das
tüffel cleyd an, also gytt, nyd, vnküscheytt.
hend kein tüffels köpff, sonst parett,
aber hend vnd fůss clauwen wie tüffell,
sind für vnd für bin entcrist, gand zů im
vnd rett

Asthtarot. [Bl. 48a]

Von vnseren (!) gott bist vsserkorenn,
der wellt zum trost geborenn
Dorumb bis städt in dim wäsen!
vil völcker durch dich werden genesen,
wan du bist der messias,
der langest den juden verheissen was,
jnen zů erfüllen ir gsatz,
allen denen zleyd vnnd ztratz.
die ir testament verachten wellen.
wir engell dich bewaren söllen,
sind von dim vatter gschickt hie har,
das du vnser nemest war.
du sollt dich niemandt erschrecken lan.
wir werden allweg by dir stan.
himel vnd ertrich ist dir nun
vndertan, du bist vnseres vatters sun.

entcrist zu abram

Entcrist

Vatter, nim war, was ich dir sag!
erzogen hest mich mengen tag.
dir han ich gfolgt zu aller stund.
muss dir doch thůn die warheytt kundt,
dir nitt verhallten, wies vmb mich stadt:
gott mich erwellt hett jn sym ratt,

alls all propheten heytter das
gschryben hand (merck eben was!).
nitt me dirs mag verhallten nun:
wyss! ich bin nitt din liplich sun,
zů erziechen gsendet dir.
das sollt vestlich glouben mir!
zů trost den juden allen sandt,
die lang zytt vff [mich] gewartett hand,
wan ich der gsalbt messias bin,
der von gott ist verheissen in:
sich minen froüwent alle gschlecht.
wüss! die engell gottes sind min knecht,
alls by messia mitt sůn
ratt, bystand vnd mir hilff ze thůn,
domitt mir aber mogest glouben,
sollt von stund gsen mitt din ougen.
wie clar dsunn thůtt am himell stan,
württ vss mim gheys der tonder schlan,
durch welchenn donderclapff vff erden
die engel gots mir zů dienen komen werden.

Der tonder schlacht. so rett

Abram

O messias, ich loben dich,
dass *(dast)* hest vor andren erfrewt mich.
wan in der gschrifft ich glesen han,
dass von dem edlen gschlechte Dan
Messias soll geborenn werden, [Bl. 48b]
der vnser gsatz wider vff erden
vffrichten, widerbringen, bstäten soll.
die juden werden freüden voll
ob diner zůkůnfft in frid vnd sůn.
o herr, ich will din willen thůn.

Nun stand by ein andrem
core, dathan, abiron. so rett

Core

Mich nimpt gross wunder, was das mog sin
es hett getondertt by sunnen schyn.
jst gwüsslich nitt on vrsach bschen,
wan ichs nie han erlept noch gsen.

Abram

Dissers zeichen hett gethan
min junger sun, mich sond verstan!
vrsach, worumb? (verstand mich nun!)
spricht, er sig nitt min liplich sun,
sunder messias mir zůgesant
in zu erziechen in disem landt.
hett mir daby geoffenbart,
wie das er syg mitt englen bwartt,
wan er syg das vsserwellt fass,
der gewar messias
domitt vnd ich sölichs glouben sött,



allein dorum das zeichen thett.
dem ist allso, wie ich vch seg.
doch weyss ich gar kein necher̄ wäg,
dan ir berůffen in von stund
jn tempell, ze erfaren den rechten grund

Dathan

Jch han gelesen in der gschrifft,
das dise handlung ouch antrifft,
wie das messias komen soll
aller tugett vnd wyssheytt voll.
der soll der cristen gsatz zerbrechen.
dan sond wir juden vns an in rechen.

abram gadt zum entcrist, rett

Abram

Mesias, diuden hend gesechen
das zeichen, so gester ist beschechen,
ouch so uil gůtts von dir vernon;
bitten dich jn tempell zkon.
daselbst sollt du jn zeigen an,
warfür sy dich doch söllen han.

Entcrist

Vast gernn thůn ichs vnd willigklich
vor inen will erzeigen mich,
das sy durch mine zeichen verstan
mogen, wär mich gsent mag han;
wan dorumb bin ich gsendet vss,*) [Bl. 37a]
zů bschirmen den tempell vnd betthuss.

Nadab

Jr fürsten vnd priester, mercken mich!
die jar sind hie (gloubent sicherlich!),
das vnser erlöser komen soll.
dorumb so mag ichs glouben woll.
messiam sond wir rûffen an,
[das er vns gebe zů verstan.]
ob er vns doch ietz den hab gsant,
dess wir so lang zytt gwartett hand.

Abiron

Hie wytter zů reden von den dingen,
möcht vnns wol schaden bringen.
jm tempell soll man reden daruon.
do heissent all juden ouch hinkon,
messiam jn massen rûffen an
württ vns vilicht kundt gethan,
ob diser jungling syg der trost,
durch den wir werden sond erlost.

---

*) Unten auf der Rückseite des Blattes eine rote 3.

Core

Nun rüstend v̈ch all schnell vnd bald,
jr juden, rych, arm, jung vnd alltt!
wäschent vch allenthalben rein
v̈wer houpt, hend, fůss vnd bein!
jr můssent all in tempell gan,
was da würdt ghandlett zu uerstan.
ich hoff, do werd freüd vber freüd
mencklichem verkündt on alles leyd.

Sinagog

jetz louffent die juden in tempell.
so komptt der entcrist. do stand
vor dem tempell giesi, ochosias so
entcrist in tempell gadt, rett er

Entcrist

Mins vatters frid sig v̈ch gesent.
v̈wer truren hett hütt ein end.
so lang ir von mir glesen hand,
bis mich min vatter v̈ch hat gsandt,
zů bsamlen die verlornen schaaff
bede mitt gůtte vnnd mitt straaff,
die vsserwellten vnd die bössen
zů vnderscheiden vnd erlösen,
v̈ch zferkünden den rechten glouben,
do mitt v̈ch niemant mog berouben
der seligkeytt, ob ir mich hand
für messia v̈weren heiland,
von (!) tron mins vatters gsent hiehar,
die warheytt zpredigen offenbar.

Sinagog

Gydtt redt zů syn gsellen [Bl. 37b]

Loss gsell, ich můss ein bossen ryssen
vnd domitt vil mentschen bschyssen
zween, so in vnserem strick thůnd wandren,
hand ich bed mitt ein andren
verzoubrett, das einer nitt gsett den tag,
der ander vor läme nitt wandlen mag.
jm schlaff han ich jnen gseytt
von vnsers messias heligkeytt.
die sitzent vor dem tempell nun,
zwarten messie, sathans sun.
sy glouben mir in all min sachen,
sin fürgang werd sy gsund machen.

Nyd

Was wir mogen sölcher schwencken
jmer ersinnen vnnd erdencken,
söllen wir allen flyss an keren,
Sathan ztienen vnserem herrenn.

Vnküschheytt

Jch will mich mins teylls nütt sparen.
der entcrist kan sich nitt bewaren



vor mir. ich will in fechten an.
keiner ist so gschwind, ich tarff in bstan.

Aschtarott

Mesias, freüw dich! diser stund
württ ein plint gsechent, ein lamer gsund
ab diner ankunfft, dim fürgan,
derglichen durch vns noch vil württ tan.

Sinagog

giessi loufft in tempell, rett

Gyesi

Lob syg messie vff hüttigem tag!
nement war, was ich v̈ch sag!
es ist ein monett, das ich nütt gsach,
weis doch nitt, wies mir bschach.
kein artzet mecht mir helffen zur gsicht.
durch ankunfft messie ist mir vffgricht.
gsechent die gnad, so mir bschen!
v̈ch mag ich all heytter gseen.

Ochosias

Zwen monat ists, das ich ward lam.
wenig sidhar vss dem bett kam.
nůn mag ich wider gan vnd springen.
freüw sich mencklich sölcher dingen!

Abram

Jr werden grössere zeichen gsen,
die durch messiam werden bschen.
würdt all die machen rych on trug,
so in jnn gloubent on verzug.
vnsaglich schetz werden ir empfan,
die, so glouben an in, wend han. |Bl 38a|
gollts vnd gellts hett er zfill,
mer dan man jm abnen will.
welcher nitt gůtt will vnd arm syn,
wär schad, das er nitt lytte pyn.
nütt anders bgertt er von v̈ch zhan,
dan das ir all jnn betten an
alls messiam v̈weren herren,
den jr billich sond vereren.

Entcrist

Jch bin der tröster diser wellt,
hab vil rychtumb, gold vnd gellt.
das allt gsatz wider vffzůrichten,
all ander glouben zů uernichten,
will mich ietz hie beschnyden lan
vnnd min gesatz anfan.

Sy zient die vmbheng für,
beschnyden jn. so singt

Sinagog

Vnküschheytt zum entcrist

Messias, du bist nun beschnitten
nach dem judischen gsatz vnd sitten.
eins will ich dich wüssen lan,
das dir woll würdt anstan:
du bist so gwalltig vber das,
so ist vnd württ vnd ie was,
du must *zů* diner begird nach lybslust
wybsbild han, dich schmucken an ir brust,
die hüpsten, sod magst komen an.
lieber, was freüwt bas ein man?
jch weis dirs woll zwegen zbringen,
gehab dich wol, bis gůtter dingen!
ich bin der venuskind engel (verstand!)
von dim vatter gsent in alle land,
hab vil mal mengen bracht zů wegen,
das ich dir ietz thům segen.
ich will dinen in trüwen pflegen.
Nim an, welliche dir ist zů mutt!
es ist sünd, wies wee thůtt!
gloub mir! ich will dich gleytten,
by dir sin in die ewigkeytten.

Johannes

jn heimlicher offenbarung ich
johannes beschriben clarlich
von dem entcrist on alles mittel,
wie er kon württ (am dryzechenden capittell)
in eins tyers wys — mir an wartt zeigt —,
das dfrumen jm nütt wurden geneigt,
sunder gewarnett vnd fürseen,
das keim on sin willen vtt möcht bschen.
Wan wie ich von scristlichen gloubens wegen
jn pathmos der insel bin gfangen glegen, [Bl. 38b]
mir erst die růw recht geoffnet ist,
so ich hatt vff der brust jesu crist
jm nachtmaal, wan ich han clarlich gsen,
was bis zum end der wellt soll bschen.
vnder anderem (ist zferstan!)
gsach uss dem meer ein tier vffgan,
hatt süben heüpter vnd zechen hornn,
mitt süben kronen bekrönnt voll zornn.
an diser heüpter stirnen vrsprung
waren namen gschriben der lesterung.
dem thier gab sathan der track sin krafft,
thett jm ouch hilff mitt grosser macht.
der süben heüpter eins zur stund
gsach, alls wär es tödtlich wund.
die tödtlich wund, so ich zum teyl
hatt gsen, die ward bhend wyder heyl.
sich verwundreten ouch wyb vnd man
vff dem ertrich, bettettend (!) an
den tracken, der dem tier vorab
syn macht vnd grossen gwallt gab,
betteten ouch an in allen rychen
das tier, sprechent: wer mag im gelychen

mitt hochen eeren vnd knüw biegen
vererent? sprechent: wer mags bekriegen?
vnd dem tier ward gen ein mund,
grosse lesterung zreden zů der stund.
jm ward dmacht zhandlen vom anfang
sins handlens zwenvndviertzig monett lang.
dett vff sin mund, on alles schamen
gott zlestern vnd sin helgen namen,
ouch sin tabernakel on verschonen,
sampt allen, so im himell wonen.
vnd jm ward gen, wo das mocht finden,
mitt den helgen ze strytten, sy ze v̈berwinden.
gwallt ward im gen in sin handlungen
vber alle gschlecht, völker vnd zungen.
es betteten das thier an alle, die
vff erden wonent. so hörent, wie!
die, der namen nitt gschriben sind
jm bůch dess lebens, lieben fründ!
Namlich des osterlams vnsers heils gmellt,
so tödt ist von wegen der sünd der wellt.
wer oren hett, soll hören vnd verstan.
wär facht, soll ouch in gfencknus gan.
tödt jemant mitt dem schwärtt vff erden,
můss ouch mitt dem schwärtt tödt werden.
hie ist die tullt der seligen
vnd der gloub der helligen.
gsach ein ander tier vffstygen vnd werden,
hatt zwey hornn alls ein lam vff erden,
das predigt wie der track vnd thett
all zeychen dess ersten tiers obgrett. [Bl. 39a]
vor im machts ouch gar nach on schier,
das alle mentschen das erste tier
vff ertrich wonent anbettet hand,
dess wunden heyl worden (wol verstand!),
thůtt grosse zeichen by jnen allen,
das ouch macht füwr vom himell vallen,
durch welche zeichen werden verfůrtt
die mentschen von dem tier obbrůrtt.
diss thier macht, das die fromen gnödt
es anzbetten oder drum werden tödt,
macht ouch, das clein, gross, jung vnd alltt
arm, rych, in nider vnd hochem gwallt
vff erden, die fryen vnd die knecht
annemen můstend mitt sölchem recht
ein zeichen an dstirnen oder rechte hand,
domitt in keiner gegne vnd keinem land
jemandt kouffen oder verkouffen kan,
hab dan des tieres zeichen an
der stirnn oder rechten hand on schamen
vnd bätte an dess tieres namen.
hie ist wyssheyt in dysem vaal.
hatt jemant verstand, v̈berleg die zal
des thiers, wan eins mentschen zal es ist:
sechs hundertt sechsvndsechts der entcrist
disers thier ist durch den betrogen,
vnd dwällt von gott wyrtt abgezogen.

die süben köpff dess tiers listig gschwind
bedütten die syben todttsünd.
die zechen hornn bedütten: wider gott
er gerrn vmbsturtz die zechen bott,
alls er durch mengen zwägen bringt,
vil mentschen von der seligkeytt tringt.
dorumb sich hûtte vor siner leer
alls cristlich folck, wan gott der heer
zur lesten zytt württ rechnung nen
von iedem. thûnts zû hertzen nen
mittsamptt den figuren, so ir ghören,
wie all ding sich thûtt verkeren!
fürstehe ieder das, so im zimptt,
wan gott von iedem vordrett vnd nimptt
rechnung. wer vill hett zferseen,
von dem gross rechnung muss beschen.

jetz thûnts die vmbheng vff, sitzt entcrist
alls ein küng geziertt vff eim sässell. so rett giessi.

Gyesy

Messias, herr, ich loben dich,
dast vnser gsatz inprünstigklich
lieb hast. beschnitten bist nach orden,
alls abraham ist gheissen worden.

Entcrist

Himell vnd erd nitt wyder mich [Bl. 39b]
noch sonst kein gwallt mag setzen sich.
gold, gellt, kleinott, der glichen ding,
so uil mir gliebt, ich zwegen bring.
den tempell will widrumb vffnen lan,
glychformig alls er vor thett stan.
jr sond mir dartzû helffen mitt trüw,
wan er mûss wider werden nüw.
doch rüwt doch *(mich)* weder gold noch gellt.
all küng vnd fürsten jm kreyss der wellt
har werden kon mich zbätten an.
will vorab vil apostell han,
die ich erläsen vnnd will erwellen,
die min gsatz clar predigen söllen,
wie ich sys heyss, ouch alles das
verkünden, so ich messias
volnbracht hab. dyse söllen sin
apostel gnempt, die diener min.
stand har zûsamen vnd empfand
min geyst! mencklichem widerstand!

Nun stand zû hin abram, core,
abiron, dathan, nadab, joab, gyesi,
ochosias, baana, nemrott, jetro.
so stadt entcrist vff, rett vber sin jûnger.

Entcrist

Nement hin der gnaden gneist!
empfachent min den rechten geyst!
spreyten vss min eer vnnd lob!
vch zgütt vnd dem huss jacob!



hinfür wird ich keinswegs nachlan,
bis ich volkomlich erlangt han
all gschlecht der mentschen, so wonē vff erden.
so mich messiam anbetten werden
vil gold vnd gellt wil ich v̈ch gen,
ir sond ouch kriegslütt mitt v̈ch nen.
wer v̈ch nitt gloubt, syg jung old alltt,
den wysent dartzů mitt gwallt.
all küng, wo ir koment hin,
sond rychlich begaben vnd, wer ich bin,
jnen vorab thůnd zeigen an,
so werden sy v̈ch bystan.
Noch kompt ein folck, die selben sind
glegen verschlossen mitt wyb vnd kind.
die kument all har, jung vnd alltt,
sind erledigt durch min gwallt.
gog vnnd magog, mine fründ
die selben gnempt vnd gheyssen sind.

baana gadt zů gog vnnd magog.

Sinagog

Baana zů gog. [Bl. 40a]

Baana

Gog vnnd magog, geliebten fründ,
gross glück, gross freüd ich v̈ch verkünd.
Messias, so v̈ch erlössen soll,
auch vnns, ist boren genaden vol.
zů jhierusalem ist er beschnitten.
täglich koment gangen vnd grytten
zů jm vil völcker uss allen landen.
kein gschlecht me ist so vnferstanden.
das nitt kom, jn bette an.
by mir er v̈ch thutt wüssen lan,
die wil vnd er ist v̈wer gott,
das ir durch syn geheyss vnnd bott
von stund gehorsamlich erfüllen
mitt wyb vnd kinden sinen willen,
von stund zů jm gan hierusalem kon,
do er v̈ch gold vnnd gellt zů lon,
auch, was v̈ch noturfftig, gen,
so irs mitt danck von jm wend nen.
er will vmbzien der erden kreyss,
wann alle fölcker, so er dryn weys,
will er zů sinem glouben bringen,
welch widerstand, die krefftig zwingen.
ist v̈ch sölchs zwillen, gend mirs zferstan,
wan ich min befelch volendet han.

Gog

Wir sind dfürsten dess haupts mosoch,
gnůgsam in disem pirg vnd loch
mitt dem gwürm zů strytten glegen,
doch gegen mentschen wenig pflegen.
jst nun zytt hie, das vnser gott
geboren ist, wend wir sim pott

styff volgen, das nitt verachten wend.
flux wyb vnd kind sich rüsten sönd.
Nach messia vns thůtt blangen.
hie fressen wir nütt den tracken, schlangen
ouch allerley gwürm clein vnd gross.
sonst by jm hand wir clar vnd bloss
zum besten alles, tranck vnd spys.
wer nun dran well, sich hie bewyss
ghorsam, gůttwillig, gantz gneigt.
so wend wir fast bald han geschweigt
die widerwertigen mitt gwallt,
welch messiam widerstand jung old alltt
jm vmbkreys sertrichs, wers joch syg,
dass dkind můnd wüssen in můtter lyb. [Bl. 40b]

Magog

Diser bottschafft bin ich fro.
doss pirg zerfiel, seytt ich nitt do:
brůder. ich gloub. wir werden grochen?
lůg, wie ist diss pirg jnprochen!
wir mogent nun vff dwytti gan,
dohin wir vor nitt mochten kon.
jetz, brůder. bin ich wol ze můtt.
Jch setzen zů dir lyb vnd gůtt.

Sinagog

Jetz machents ir ordnung,
so rett der entcrist.

Entcrist

Nun han ich vber all schätz gewallt,
jr völcker alle, jung vnd alltt,
sond styff in mich allein vertruwen,
den tempell wider helffen buwen,
dess ich ǘch allen richlich vnd woll
bsalen wil. lidlon man geben soll
vor allen dingen. das wir gellt haben
vnd ein tempell, will ich ein schatz graben.

Sinagog
Nemrott

Wol har, ir juden! mitt freüden dran,
jung, allt, arm, rych, jeder man!
land vns buwen vnser hus!
alles truren ist nun vss,
die wyl der war messias
vns hett gebotten vnd geheissen das,
so sond wir on alle sorg vnd truren
vffrichten dess tempells türen vnd muren!

Jetz richtens den tempell vff
vnnd plassent trometter. vnd demnach
hoffieret dess entcrists hoffs spilllütt,
so rētt gyesi.

Gyesi

Messias, schow! wie gfallt dir das?
wie wol der tempell zerstörtt was.

so ist er doch gemachett wider.
vermein, er valle nitt me nider.
du magst din wonung wol drin han
vnd, wies dir gfalltt, zů ratt gan.
dorin wir allweg wend by dir syn
vnd läben im ratt vnd willen din.

Entcrist |Bl 41a|

Mitt tanck thun ichs von v̈ch empfan,
will v̈ch ouch nitt vnbelonett lan.
eim jeden tagloner jnsonders woll
min schatzmeyster bsalen soll.

Wirfft gellt vss

Jr wyb vnd kind, nend hin das gold
vnd gellt! diss ist vwer sold.
kein gůtt vnd gellt ich an v̈ch spar.
mir sind je all schätz offenbar,
deren ich han vnd weyss so uil,
das ich v̈ch all rych machen will.
entcrist gadt, do der schatz lyt
vnd rett zů nemrott,

Entcrist

Nemrott, hie grab! do lytt ein schatz!
ich gspür din gůtten fürsatz.
domitt ich dich will machen rych,
ouch ander lütt desselben glych.
das gsend ir all mitt v̈weren ougen.
mitt der thatt bwär ich min glouben.
Trom̄etter blasent vff entcrists hoff,
spillüt hoffierent, nemrott grabtt
den schatz, treyt den fürhar mitt vil
seltzamen geberden, so rett schatzmeyster.

Schatzmeyster

Mesyas, du helgister man,
du sottest von vns sünderen gan.
wir sind nitt würdig dich anzgsen.

zum volck

Nement war das zeichen ietz bschen!
wo hatt ie gleptt sins glichen gott?
jr sond styff hallten syn gebott!
gsend ir, das er alles hatt
so er will? sin pott thůnd statt!
dan württ er vch sampt ewigem leben
gross richtumb, gold vnd gellt geben.

Asthtarott zum entcrist.

Aschtarott

Messias, gang ietz mal in tempell!
setz dich in tron! zů eim exempell
dines gwallts wend wir, zůgegen

sfolcks, dich in den lufft vffheben.
enterist gadt in tempell, setzt sich.
sinagog singt. die tüffell erhebent inn
hoch vff. so schrient die juden: messias!
messias! so wirfft der schatzmeister
dz gellt vnder die juden vss.
Dan rett magog

Sinagog [Bl. 41b]
jetz beschowent gog vnd magog
jr hör. so rett

Magog
Wär wider messia sin haupt vffreckt,
durch dissers hör gewüss württ erschreckt.
wan vnns ist nütt zů hertt noch zruch,
koste joch hertz, läber, rug old buch,
so můss messias jm kreyss der erden
von allen völckernn anbettet werden,
den wir so krefftigklich wend v̈berzien,
das nieman gschirmpt werden mag dan mitt flien.
sy ziend. jetz blasent mitt den
hornnen, vnd so sy emits in platz
koment, so rett

knabli
Jetz bin ich frölich vnd kůn!
hie ists lustig vnd grůn,
nitt so ruch vnd pirgig,
frysam, vnlustig.
gsend aber weder tracken, schlangen,
krotten, daruon wir narung empfangen.
wess wend wir geleben?
schwester, was willt vns zessen geben?

Töchterly
Jss din schlang! ich iss min krott.
spys halb du nitt sorgen sott.
werden zessen han willd vnd zam,
frücht vnd tier vilerley nam.
smůtterli württ vns spys gen,
wir könnents hie nitt selbs nen
wie jm pirg, do wir selbs gfangen
krotten, molen vnd schlangen,
gessen, wan vns ghungrett hatt.
vnser elter̄ an vnser statt
werden sorg für vns tragen.
brůder, du tarffst dich nütt zclagen.

knabli
Schwester, din trost ist gůtt,
der mir erfreüwt min můtt.
leb ichs vnd würd ein man,
will ich dichs geniessen lan.
du hest mir wurtzenn vnd schlangen
graben vnd gfangen
zur spys. das han ich vergessen nitt.



aber eins ich dich bitt:
mitt mir zů zien,
nitt von mir zflien.

Töchterlin [Bl. 42a]

Ja wol ich [nit] von dir gan.
billich mich soll zů dir han,
dan du bist der brůder min.
für vnd für will by dir syn.
gang nun fůr mich! wir wend dran
all gmachist, das wirs mogen ergan!
Sy ziend aber fürer vnd plasent
mitt iren hornnen, stand gem entcrist
still. so rett joab gegen volck, tütt
vff den entcrist

Joab

Der kan ein rechter gott syn,
thůtt *vns mit* synen werchen schin,
gibt vns gůtts vnd gellts gnug.
diser gott ist vnser fůg.
vasten, betten ist nütt.
wie sind etlich so torecht lütt,
wend dardurch gotts huld erwerbenn.
gott ist ietz vff erden
by vns, ladt nach in der wellt,
was man will, gibtt dartzů gellt.
kein bessern zwünschen mich annen.
Jch nim, was er mir will gen.

Zabulon

Er sig verflůcht vnd syn gellt,
o joab, er bschist dwelltt!
er stäcktt gar voll böser tück,
fůrtt alle die in stüffels strick,
so jm volgen vnnd hengen nach.
wer joch gellt von jm empffach,
der thů es! ee will ich sterben,
dan dem entcrist ghorsam werden.

Joab

jo vast,
du vantast!
lieber, sag mir,
was gfallt dir?
war für gsest mich an?
nitt ein biderman?
ich mins,
bin sins,
gar nütt böser ze sin.
du fůrst ein schin
allwegen,
alls syg ettwas an dir gelegen.
bist doch ein thor,
sag dir, wie vor:

last mich nitt on nott,
ich schlan dich ztodtt.

Zabulon [Bl. 42b]

wär dem entcrist gloubtt,
sin sünd vff sin houpt!
des stam̄ vff erden
vnd himlen vssgwurtzt württ werden.

Joab

Du lüxst, du hund!
se! ietz bist gsund!
allso můss bschen.
wär an württ gsen
mitt der zung
lesterung
messie ztratz
vnd sim gsatz!

den toten treytt man denen (!).
gog vnd magog knüwentt für den
entcrist, den erhebent die tüffell

Gog

Messias, globtt sy der Tag,
das ich dich gsechen mag!
das wir mitt wyb vnd kind allso
sind erlöst, dess sind wir fro.
wir wend dir dienen alle zytt,
wir sind starck, gross, krefftig lütt,
jm pirg verschlossen gsin (nim war!)
glegen on antzaal vil der jar,
mitt gryffen, tracken würmen ongmitten
onablässlich vil gestritten.
das achten wir gegen mentschen clein
zů stritten (verstand wol, wie ichs mein!).
so ettwar wider dich wöllt vffstan,
wär der ist, muss drum släben lan.
dorum so verschon gar keinē blůtt.
wir setzent zů dir lyb vnd gůtt.

Entcrist

Gog vnnd magog, bis wilkum kon!
wüss! grossen sold vnnd rychen lon
will jch dir gen zů allen zytten,
mitt mir fůren, wo ich strytten.
dorumb so versich dich woll
mitt gschütz vnd harnast! dir allweg soll,
was dir manglett, zwyfallt werden.
dwyllt bist das stryttparst folck der erden.

Magog

Messias, liebster meyster vnd herr!
vnns allen thůst so grosse eer,
das wir nitt gnůgsam dise stund
dartzů die red vss dinem mund

mogent loben, wollsprechen, tanck sagen*)
dem helgisten lyb, so dich hett tragen. [Bl. 55a]
wan warlich du messias bist,
dem nütt vnmüglich noch verborgen ist.
Jetz hallten sy ir hör zůsamen,
gog vnd magog. so singt sinagog

Sinagog

Jetzt gadt entcrist vss dem tempell,
besicht smagoggisch hör. so rett ysmael,

Jsmael

(tarrator macht in vssetzig)

Messias will nun vachen an
vnnd alle völcker berůfen lan,
jetzund nemen an die hand.
dorumb er ist vnns juden gsant.

Ruben

Was vnns gott je verheissen hatt,
dem ist beschechen volg vnd statt.
Messiam er vns hett gesant,
dess wir lang zytt gewartt hand,
der v̈ch gebütt jn tempell zgan,
syn wunder will er fachen an,
v̈ch zferkünden sin heilsam leer,
wie wol sim selbs nitt gibtt die eer,
sunder der in gsent dem vatter syn,
der nimpt hin von v̈ch alle pyn.
er ist gstigen ab siner schoss.
thůtt zeichen wunderbarlich gross
an lamen, vssetzigen vnd blinden.
jn dem mag jn nieman v̈berwinden.
sind etlich hie vff dise stund,
gangens jn tempell, sy werden gsund.

Tarrator

Mellemäl, nim du acht
sathans nůtz han ich tracht.
den bosshafften juden ysmael gnant,
den ich von jugett vff han bkantt,
jn minem seyll vnd strick gefůrtt,
den han ich durch zouberlist berůrtt,
das er nitt anderst gloubt sin orden,
dan er syg vssetzig worden,
thůtt sich hertzlich v̈bel ghan,
fürcht, er muss ins siechenhus gan.

Mellemell

Tarrator, gloub, ich bin nitt ful.
lüff gester mitt eim an ein sul,
do ich ein stoub von zouber gmacht.
bliess jm den vnder, nam ouch acht, [Bl. 55b]
das sinen ougen nitt bscheeh zwee.

*) Am Ende des Blattes eine rote 4.

doch wie ein vnvernüfftig fee
jst erstunet, wie sins glichen sind,
wänt, er syge stockplind.

Gydtt

Jr gsellen, nents recht an dhend,
wan ir arbeitten an dem end,
so lůgent, das v̈ch dkunst nitt fäl
sglück ist schlipffig, glatt vnd häl.

Nyd

Jch reden ouch wie gydt.
fällt dsach, so söts inn boden nütt.
sött einer recht vssetzig werden,
blind oder lam vff erden,
vnd der entcrist vch gloubte der sachen.
sichs annem vnd nit gsundt könt machen,
wurd er vor aller wellt schamrott stan
vnd niemant me glouben an jn han.

Tarrator

Gesell nyd, du sott nitt sorgen.
ich kan ein truken on erworgen,
Lam machen, glych wie hinckt ein hund.
dise macht der entcrist gsund.
jch han ein, den ich lang zytt gfůrtt,
jm waden ein cleins äderlein grůrtt
mitt zouber, er mag nitt růw han
noch gsund onghüncken gan,
bis ich den zouber von jm ryss,
durch den entcrist vil mentschen bschyss.

Mellemål

Wolan, wir wend von worten lan!
der entcrist will jn tempell gan.
der lam, der vssetzig vnd der blind
jetz all dry vor dem tempell sind.
do můnd wir ylens mitt jm rennen,
von inen thůn den zouber den̄en,
sonst wurd er mitt sim̃ claffen
jn dehein weg syn sach schaffen.
söts jn kosten lyb vnd läben,
möcht er jnen kein gsuntheytt geben.

Gydtt

Mesias, es sindt vil armen,
v̈ber die sollt dich erbarmen.
vssetzig, lam vnd blind
vor dem tempell bsamlett sind.
din vatter hett mich zu dir gsant,
dast gsund sollt machen alsand.

Nyd [Bl. 56a]

Din vatter jn diner liebe gstrickt
hett mich har zů dir gschickt,

dast gsund machest wyb vnd man,
so dich werden růffen an.
er welle dich deheins wegs verlan.

Ruben

Messias, gliebt diner maiestadtt
jm tempell zhallten Raatt?
dir ist ie all ding grust vnd bereytt.
wie din mund befolen vnnd gseytt.
Entcrist gadt zum tempell.
do er für den tempell kömptt, rett

Ruben

Nement war, jung vnd allt!
widersetzt sich jemant messie gwallt,
er enttrün mir dan vnder die erden,
von mir můss [er] erwürgtt werden.

Jsmael

Messias, ich armer blinder man
rů̊ff dich in grund mins hertzē an,
dast mich reingest vom vssatz,
wan du bist mins hertzen schatz.

Hela

O herr, hilff mir vss diser nott!
vil lieber wäre mir der todtt,
dan das ich můsst blind sin vff erden.
durch dich mir jetz mag ghollffen werden.
das ich din gstallt, herr, mag gesen,
wie mag vff erd mir bas geschen?

Ambri

Lam bin, herr, miner glider broubtt!
von solen jn dscheyttlen ob dem houptt
kein gsund ader han in mir.
Messias, herr, das clag ich dir.
hilff mir vss nott, gib mir gsuntheytt!
dir syg lob jn ewigkeytt!
die, tüffell nend inen den
zouber ab. so rett entcrist.

Entcrist

Vwer kranckheytt v̈ch verland!
sind gsund, wandlend vnd gand.
war ir wend! thůnd wol läben,
mir glouben, Eer vnd lob geben!

Sy knüwen all dry nider. [Bl. 56b]

Jsmael

Wär wott nitt glouben an dich han?
min vssatz hatt mich verlan.
Nement war! vff dise stund
bin ich rein vom vssatz, gsund.

Hela

Lob syg messie! ich gsen wol,
messias, du bist gnaden vol
min plintheytt hett mich hütt verlan:
messias hett wunderzeichen than
dem mag nitt gnugsam eer beschechen.
wir sond jm lob vnd eer veriechen.

Ambri

jch bin gsunt, mag springen vnd gan!
nitt gnůgsam mich verwundren kan.
Lob, pryss vnd eer syg geseytt
Messie jn die ewigkeytt!

Ruben

Jch red wie vor sölcher gstallt:
setzt sich jemant wider messie gwallt.
will jm min gůtt zů pfandt geben,
sy würts kosten lyb vnd läben
Rych, arm, alitt, jung, wies sind gnant,
Jch wills tödten mitt miner hand

enterist gadt jn tempell,
setzt sich nider. so rett

Rasim

Billich sond wir sin glouben veriechen
durch die zeichen jetz beschechen
vnd die, so teglich gschent durch in.
setz nun nieman jn synn,
wider sin gsatz vnd pott zů leben,
dan dero leben wer vergeben.

Mellemäll im tempell zun tyfflen

jr, mine gsellen, nement war!
stand all har an einer schar!
so hoch wir mogen hand anlegen,
messiam wend all vfferheben.
so wenent dmentschen, gnad syg im geben,
das er mog in lüfften schwäben.

sy erhebentt in. so rett

Ambri

Messias, dir syg lob vnd eer,
ein allmechtiger, gewalltigster herr!
mytteyll, messias, vnns din gnad! [Bl. 57a]
das bringt vns nutz vnd dir kein schad.

Rasim

jetz hand ir grosse zeichen gsen
durch messiam volbracht vnd gschen.
syns glychen ist nitt kon in dwellt
Nement war! gross gold vnd gelltt
hatt er mir gen vnder üch zteyllen,
er wyll ouch all gpresten heylen,
so zů jm komen wyb old man.
ab[er] ir sond in betten an!

Jsmael

Jch hab empfangen gellt vnd gab.
zů dem gsůndtheytt erlangt hab.
von messia mich nitt will wenden
jmer vnd ewig an deheinen enden.

Hela

gellt vnd gůt ist vnnser fůg
messias gibtt vns dess alls gnůg.
lyb vnd gůtt zů jm wend setzen.
er mag vnns alles leytts ergetzen

Ambri

Jch bin min tag nie rycher gsyn.
messias, aller gnaden schryn,
hett mir me gůtts vnd gellts geben,
dan ich je ghan by mim leben.

Rasim wirfftt gellt vss

Nement war, jung vnd alltt!
gsend ir nun messie gwallt?
můglich sind im alle zeichen zthůn,
all juden zhallten in frid vnd sun.
den juden ist zum heyll harkon,
mich hatt zu sinem junger angnon,
mir globtt jn diser vnd ener welltt,
mich zů bgaben mitt gold vnd gelltt.
dess ich jetz hab ein grossen huff.
messias diener sonts lesen vff,
so ich vss wirff vff die erden.
vss sim befelch folnbracht můss werden.
aber erhebent jnn vier tüffell.
so schrytt das folck gmeinlich
gogs vnd magogs vnd diuden:
Messias! Messias! Messias! Messias!

Sinagog

Entcrist

Jch můss von allen gschlechten nen,
so von mir thůent zügnus gen.
die sond vsspreytten on vnderlass,
das ich bin der herr messias. [Bl. 57b]
die wunderzeichen ouch zeigen an.
so ich von anfang bishar hab than.

Entcrist

Jr mine junger, stand vff von stund!
min vatter mir erst hett tan kund,
das er allweg by mir will stan,
ůch in kein nötten bstäcken lan,
die wyl ir sind min liebsten fründ,
die hie zů diser zytt on sünd

lang hand glebtt nach minem willen
desshalb all v̈wer truren stillen
will, in alle freüd v̈ch bekeren,
minen glouben sond ir meren,
mich anzubetten ist shöchst vnd smeist.
Jch han v̈ch gen der gnaden geyst
desshalb keins wegs v̈ch leydtts beschicht.
jr söllent v̈ch gar fürchten nicht,
wan ich erst recht vff dise stund
allwüssenheytt gen v̈werem mund
zu reden. v̈ch niemandt mag widerstan.
doran ir sond kein zwiffell han.
dorumb so nement volck mitt v̈ch
vnd durchreyssent alle rych.
erstlich all küng in asia,
ouch alle küng in affrica
sond ir begrůssen in minem namen,
ouch in eüropa alle samen,
wan die all wider ein ander sind,
brůder wider brůder, elter wider dkind.
gross vffrůr ist jm vmbkreyss der welltt.
jr wends an v̈ch zien mitt gelltt.
das sparent nitt! wär v̈ch hangt an,
sond ir rych machen, kein mangell lan.
Jr sonts wysen, flyssig mich zů eeren,
Insonders all küng, fürsten, heren.
welch v̈ch dan willig sind,
die zeichnent all, man, wyb vnd kind!
eim halben mon glych min zeichen syn soll,
doby mencklich württ kennen woll
den andren. man soll ouch nieman lan
leben, er trag dan das zeichen an
siner stirnn oder rechten hannd.
wers nitt hett, soll in keinem land
weder kouffen, verkouffen, handlen
noch sicher by fych oder lütten wandlen.
die man vorab sond zeichnett syn
oder den todtt lyden in angst vnd pyn.
wan ich vorab gehebt will han,
das mencklich mich eer vnd bätt an.
wärs nitt will thůn, den schlandt zů todtt! [Bl. 58a]
hend nun kein sorg, ir sind on nott!
v̈ch zůvallen württ alle welltt,
merteylls von wägen gab vnd gellt,
so ir jn rychlich söllen gän.
wer komptt, den sond ir annen.

Hieroboam

Gog, woluff vff dfardt!
dich hast bishar noch nie gspardt.
nim mitt dir folck ein anzaal,
so ziend wir vff diss mall
jn das künckreych persia,
die ybrigen zient dan anderschwa,
wan alle fölcker im kreiss der erden
messiam můndt gehorsam werden.

Gog

Hieroboam, so wend wir dran.
an vns nütt erwinden lan.
magog muss by messia blyben.
wir wend dran mitt kind vnd wyben.
jn persia statt mir min můtt.
jch bgär nütt anders dann zgwünnē gůtt.

Hieroboam

So mach din ordnung, alls du solltt!
ich hab gnůgsam gellt vnd gold,
sher zfůren nach allen eeren.
niemant ist, ders vnns mog weeren.

Jetz plasent dhornn vff. zient jn irs (!) alltt leger jn ordnung. So rett ambrosius vnnd judas tadeus. dann koments zum küng jn persia.

Ambrosius

Man soll anbetten alleinig got,
stadt gschriben der zechen am ersten pott,
die gott vns allen geben hatt.
geordnett in der dryuallt raatt.
dardurch so mogent wir erwerben,
das wir nitt [in] sünden sterben.
die wyl vnd aber dwelltt voll sünd
erstocktt sindt vnnd gantz plind
vor dem jungsten gricht, sherrē tag,
dess stund kein mentsch wüssen mag,
würdtt dwellt gantz sinloss vnd verirtt,
jn dem der entcrist komen würdt
vnd an sich zien mitt gold vnd gelltt
mitt treüwen vnd pracht merteills wellt,
einen mitt gwallt bgaben, den andren mitt eer, [Bl. 58b]
den dritten mitt gůtt, das er ein herr
hie vff ertrich moge blyben
vnnd vil böses gwallts tryben.
dormitt würdt er vil lütt verfůren.
die gottes angsicht thund verlieren,
des ir werden figuren sechen.
was für wunder werden bschächen
vor dem jungsten tag vnd gricht.
das alles gwüss on hindernus bschicht,
wan ich han es eigenlich glesen
jn euangelisten ein erschräcklich wesen,
so der entcrist wurtt vnderstan.
Etlich junger, wie ir gsen hend, zu han
vnd die hinsenden jn alle land
cristo jesu zů spott vnnd schand.
vil mentschen werden durch gůtt vnd gelltt
by synen zytten in der wellt
verfůrtt. alls leyder jetz auch bschicht.
dardurch gerechtigkeytt württ vernichtt.
der jungst tag warlich nachen thůtt,

wan das vnschuldig cristlich blůtt
württ vergossen alle tag.
nitt lenger das erzügen mag,
wan das es vffschrytt rach zů gott
vber alle die, so brechen gotts pott.
der entcrist württ mitt wercken vnd wortten
dmentschen triegen an allen ortten,
vnd wer syn listen widerstaadt,
der selb das ewig leben empfadtt.
darzů vns gott well helffen allen,
domitt wir nitt jn sünd vallen
vnd wir die bichten, bůssen, rüwen!
wünscht v̈ch ambrosius mitt gantzen trüwen.

Judas Tadeus.

judas, ein brůder jacobs, dem herren (!),
in miner epistell allso leeren.
han minen flys anckertt zum teyll
v̈ch cristlichs gloubens zů gmeinem heyll,
bitt v̈ch jm waren glouben zläben,
der einmal den helgen für ist geben.
wan es münd komen mentschen voll list,
von denen vor geschriben ist,
zů dem vrtell. die selben sind
gottloss, verstockt, tob vnd blind.
sy ziend gnad gotts vff geylheytt,
verlougnent den, der von ewigkeytt
leptt, jesum cristum gwaren gott,
der vns gen hett dess lebens pott.
Will v̈ch erinneren jn dem vaal, [Bl. 59a]
domitt irs wüssent vff diss maal,
namlich das jesus (wol verstand!)
dem folck halff vss egiptenland.
Zum andren mal, nam denen sleben,
die sin wortten nitt wollten glouben geben.
ouch die engell, so ir fürstenthům
nitt bhiellten, verliessen ir bhussung,
hatt er behallten dem gricht zů handen
dess grossen tags mitt ewigen banden,
willens vnder der tunckelheytt,
wie von sodoma, gomora gseytt.
die vmbligend stett glicher wys schand,
wie dyse ir vntzucht vssgev̈btt hand,
sind einem andren fleisch nachgangen
nach [dem] sy nitt sott belangen.
dess zum exempell můndtt tragen vnd syn
dem gsatz dess ewigen füwrs pyn.
desselben glychen beflecken ouch wie
dise ir fleisch, verachten die
herrschafften, lesteren die maiestadt,
so michaell der ertzengell mitt der tadt,
do er mitt sathan zanggen thett.
von mosis lib wegen mitt jm redt,
nitt dorfft vellen das vrtell hienach
der verlesterung, sunder sprach:
der herr gebiett dir straffen dich,

aber disse bosshafften vnderwinden sich,
was sy nitt wüssen, zlesteren,
wass aber natürlich, erkennen
wie die vnvernüfftigen tier, ist war;
dorin verderbent sy sich offenbar.
we jnen! we jnen! dann sy sind
den weg Cains gangen vnd syner kind
vnd sind dartzů vssgschüttett dann
durch mietlon jm jrrthum balaam,
sind auch trätten jn die vffrůr Core,
disse sind vnflätter vor vnd ee,
jn iren spysen wol zů leben,
on forcht sich selbs in dweyd zů geben,
alls wolckenn vom wasser, so vom wind
vmbtryben werden, glych wie auch sind
vnfruchtbar beüm zwey mall erstorben,
vssgwurtzlett, wyld wellen smers worden.
jr eygne schand sy thůnd vsspreytten
alls irrig sternen, die niemant thůtt bleytten.
welchen bhallten ist, wie vor gseytt,
die pyn der verdampnus in ewigkeytt.
Enoch von jnen wyssgseytt hett,
der sübent von adam, vnd gerett: [Bl. 59b]
nement war! der herre kundt
mitt vil thusent helgen zů glegner stund
gricht zhallten wider jederman,
zů straffen die, so kein rüwen ghan,
bůsslossen, vnsorgsamen, misshandell
richten vnd rechen iren wandell,
so widerredt hend sim gebott
vnd fräffenlich gsündett wider gott.
Disse sind murler, vercleger, die nach
jren glüsten wandlendtt in schand vnd schmach
jr mund rett ittell hochfartt on stillen,
verhallten srecht vmb irs nutz willen,
aber ir gliebten an disem ortt
sind styff jngedenck diser wortt,
die zůvor ouch geredt sind von den
apostlen jesu (ir sonts annen!),
anzeichent, wie zum letsten zytten werden
verspotter gotts sin vnd kon vff erden,
so nach iren eygnen glüsten handlen
vnd jn aller sünd vnd bossheytt wandlen.
die sints, so nüw glouben machen durch dland,
fleischlich, so kein gůtten geist in jn hand,
alls paulus zů Thimotheo anzeigt
jn der ersten, am vierdten vnderscheydtt,
auch in der andren epistell on mittell
clarlich an dem drytten capittell.
Der hellig petrus auch nitt gschwygtt,
jn der andren epistell am dritten schrybtt:
Desshalb, ir gliebten, land v̊ch nitt brouben!
buwent vff den cristenlichen glouben,
der durch den helgen geist angletzt
die seel jns rych der himlen setzt!
wartten barmhertzigkeytt, so württ geben

durch cristū jesum sewig leben!
straffent das vnrecht hoch vnd thür.
die grechten zwarnen vor dem ewigen füwr!
der armen erbarment vch, thund empfan
dforcht gotts! nitt land lybs lust oberhand han!
vnd den, so v̈ch bhütten mag vor sünd,
für sin angsicht zestellen v̈ch verkünd,
syn herrlichkeytt vnbefleckt mitt freud
vff syn zůkůnfftt on vnderscheyd,
jesu Cristo dem einigen gott,
dess seligmachers syn gebott
hallten! dem syg lob geseytt
von wellten zů wellten in ewigkeytt!

Gog ziett mitt sim volck [Bl. 60a]
nach sim bruch dohar gegen darius
dem küng, so rett er

Darius

Was gewallts hand ir jn minem rych,
das ir ziend so gwalltigklich
durch min marchen, bän vnd zwing?
diss will mich nitt tuncken ring
ze tulden. ich gsen, das ir sind
kriegslütt gwappnett vnd nitt kind,
alls ob ir herren wellent syn
mins landts vnd das nemen jn.

Hieroboam

Du bist ein künig hochgeboren,
din rych zregieren. lass ab din zorn!
das din dir niemandtt fräfenlich nimptt,
wan böser gwalltt hie niemant zwingt,
sunder jm besten jn din land
kon sind von messia zů dir gsandtt.
der ist zhierusalem (hest woll vernon!),
doselbst gross wunderzeichen than
an krancken, vssetzigen, blinden, lamen,
dero etlich hie sind mitt namen.
die todtten hett er lebent gmacht.
wer jn gseett, shertz jn freüden lacht.
so hatt er gold vnd gelltt so vill,
all schätz er fürhar bringen will,
deren er jetz vill funden hatt
zhierusalem jn der helgen statt.
der hett vns har gsant jn dyn rych,
dir zů verkünden eygenlich:
so du jn halltest für din gott,
anbättest, alls du billich sott,
will er dich setzen bald zu werden
der gwalltigste keiser der erden.
srömsch keiserthůmb hett ein end.
ist aller gwalltt jn messie hend.
die cristen hand kein gwalltt vff erden,
den todtt můndts lyden oder juden werden.
messias will desselben glych
an gelltt v̈ber ander dich machen rych,

so ver du willtt verkünden lan
syn gloub jn dim rych wyb vnnd man,
sy zwysen, den an zů nän,
das dir versprochen württ dir gen,
domitt jn aller wellt gemein [Bl. 60b]
syn gloub werd gehallten allein
vnnd alle gött hindan gesetzt,
gantz verworffen vnd verschetzt.
darzů solltt an jn glouben han,
sollt zeichnett sin mitt eim halben mon.
wer das zeichen nitt an jm treytt,
soll werden tödtt on frid vnd gleytt.
ob aber dus nitt willtt annen,
hatt er vns gewalltt gen,
das füwr vom himell vor allen
ver din küngkrych soll vallen
vnnd verbrennen land vnd lütt.
wir ratten dir, was er dir pütt.
wann so du diss vernütten wettest,
din lütt darzů nitt zwingen söttest
vnnd all küng jn asia (sott verstan!)
ouch affrica sind dir vnderthan.
welch gnad du von messie vast
ver sy zregieren gwalltt hast,
wurd dir gnomen gwalltt, zeptter, kron.
nim war! dir wurdts vast vbel gan,
kemest samptt den dinen jn grosse nott,
wie obstadt, ouch jnn grimen todtt.
Messie glouben ist gerecht.
jm volgt alles judisch gschlecht.
Messias ist vff disem tag.
Derselbig alle ding vermag.
wüss, küng! volgst siner leer,
so würdst bsitzen gross gůtt vnd eer
vnd würdst vnns (so war ich leben!)
aller warheytt selbs zügnus geben.

Darius

Mins rychs bin gwalltiger küng vnd heer,
an vwer treůwen mich nütt ker.
jr sind kon jn min land on gleytt.
wär ich nitt ein küng der fürsichtigkeytt,
so hetten ir (by miner kron!)
släben verwürckt, gar vbel than.
jedoch by mir sond sicher syn,
alls hetten ir gleytt vnd vrkundt schin.
jch würd mich aber nitt lan plenden
durch niemant, sunder an disen enden
mich wider min willen nitt lan tringen.
ir thůnd ein grosse nüwerung bringen,
von dem ich nie gehörtt han.
doch ist geboren ein sömlich man,*)
will ich kein schellttwortt gen noch flůchen, [Bl. 67a]
sunder samptt den minen bsůchen,

*) Am Ende des Blattes in der Mitte eine rote 5.

ob das alles syge war,
so ir mir gmacht offenbar.
will allso zhierusalem v̈werē herren
bsůchen, mitt min gaben eeren.
ist er dan so gab rych,
so gloub ich an jn vestenklich.

Hieroboam

Din antwortt, küng, gfalltt vns woll,
manheytt, wyssheytt, tugent voll.
vnserem herren wend wir[s] zeigen an,
jetz mall jn vmbkreys der erden gan,
messie wortt von hus ze hus
allenthalben spreytten vss.

Gog

Küng hochgeboren, gsich an
mich vnd mine dienstman!
wir sind sbůch messie glouben,
alle die dess lebens zbrouben,
so nitt thůnd, was er sy heyst.
du vnd ein jeder küng weyst,
das der starck fürtrifft jm hör.
wer stercker dan wir syg, der wör,
das wir nitt wandlent vnsre wäg.
künig dirs zů gůttem (?) seg:
vil künig hast vnder dir.
warlich solltt glouben mir,
das wir erstlich drum zu dir kon,
dasst vber sy tragst die kron
dorumb thů din wortten gnůg!
dess würdst han eer, glimpff vnd fůg.

Darius

Zhierusalem würdst mich finden.
far hin mitt dim folck, wyb vnd kinden!
sölich gest jn minem land
jch vnnd die minen nitt gwont hand.

Sy plasent vff, ziend
jn ir leger, so rett
Darius zu den sinen.

Darius [Bl. 67b]

Marschalck, berůff mir all min man,
so ich vnder miner kron han,
künig, hertzog, graffen, fryen,
ritter, edell, wär die syen,
vff zwey jar sonts mitt mir zien.
was an mich kom, ich nitt můss flien

Abimelech

grossmächtigster künig, das soll bschen,
was v̈wer maiestadt an hatt gsen.

zum Cantzler

Cantzler, schrybent jn alle land!
ir hand aller sach grundts verstand.

zum posstmeyster

postmeyster, rüst postyen an,
wan die sach mûss für sich gan!

Cantzler

öb es morn werde tag,
mûss minthalb sin kein clag.

Postmeyster

Postien halb, die sind all gleytt,
ouch die posten wolbereytt,
mit Rossen, hornnen gfertt (betracht!).
weren nun die brieff gmacht!

Cantzler

Brieffen halb sond nitt sorgen.
postmeyster! mornn am morgen
koment! so mûss alls syn bereytt
glicher gstallt, wie ich vor gseytt.

Brenndlin

zû astarott

Los, astarott, was ich erdacht!
gar ein finen lyst zwegen bracht,
ein mentschen gschwecht mitt list,
das er nitt weist, wo er ist,
lytt, alls syg er recht todtt.
messiam wend wir die nott
ernstlich vast bald zeigen an.
zû sim vatter söll er hoffnung han,
Inne bitten, jm die eer geben,
so bring es jn wider zum leben. [Bl. 68a]

Aschtarott

gsell, du schlaffst nit.
faar für nach dim sitt!
wir wend jm zeigen so uil list,
bys das er vnser eygen ist.

Jrtumb

Messias, din vatter mir
befollen, ich söll sagen dir,
das ein mentsch mitt todtt verscheyden.
den sollt vor cristen, juden vnd heiden
jetzund zû diser stund
vss dim eygnen gwalltt machen gsund.

Entcrist

Woluff! so will ich dran!
sin läben mûss er empfan
von mir wunderbarer gstallt.
jch han von mim vatter allen gwallt.

er gatt gegem todten Eliab
vnd rürtt jn an vnd rett

Entcrist

Stand vff vnnd gang! zů diser stund
hest din leben, bist frysch vnnd gsund.

eliab knüwtt vff vnd rett

Eliab

Jch bin geboren vom heid[n]ischen gschlecht
vnnd vermeint, ich gloůpte recht.
so gsen ich vast woll,
das man messia glouben soll,
der mir durch sin gwalltt geben
hatt, vff erden lenger zleben.

Gomer

Durch den tüffel (nement acht!)
hett jn der entcrist lebent gmacht.
vss dem tüffel komptt der tuck,
der hett jm gen ein truck,
jetz vff ghan, den zouber lyst
ist sleben, so jm geben ist.

Joab [Bl. 68b]

Du crist, hests lang triben,
hettist wol langest gschwigen.
schwygst nit bald, du kompst jn nott.
mitt miner hand dich schlan zů todtt.

Gomer

Der tüffell hett dich aber bsessen.
mir ist vnfergessen,
min brůder hest mir ztodtt schlagen.
gott württ dirs dlenge nit vertragen.

Joab

Han ich vor din brůder tödtt,
wie du hett er mich gnött.
ob hundert cristen oder mee
ich tödtt hab (wüss!) vor vnd ee,
willtt nitt messiam betten an,
so würts dir wie dim brůder gan.

Gomer

Anbetten sollt alleinig gott,
nit den entcrist, die gifftig krott!
den soll der tüffell betten an
vnd jn die ewig pyn empfan.

Joab schladt gomer ztodtt

Du verflůchte gschöpfft vff erden,
wie mag dir straaff gnůg werden,
das du sollt messiam
zulegen dess entcrist nam?
jn dir ist weder gloub noch eer.
verflůcht syg, der sich an dich ker!

du bist böser dan ein hund.
see din lon! jetz bist gsund!

Postmeyster zů dario

Allergrossmechtigister herr!
ẅwer maiestadt syg lob, pryß vnd eer!
alles, so ẅwer maiestadt angsen,
jst jn der gantzen monarchi bschen
srychs, wan all küng (sag ich)
kement har gewalltigklich.

Abimelech [Bl. 69a]

Postmeyster, weist, vff welchen tag,
zytt, stund ir ankunfft gsin mag?

Postmeyster

Vff ein tagreyss sints angfar.
jch acht, mornn komen etlich har.

Hieroboam

Houpttman gog, du bewisist recht.
dast bist vom stamfürstlichen gschlecht.
hast messiam dienet woll,
on zwyffel ich jms růmen soll.
wir hand all sin befelch folnbracht,
wie wols den cristen hoch verschmacht,
dero wir vil bracht in nott.
wie mengs thusent hand wir gschlagen todtt!
mich wundrett, das so styff sind,
ee sich lan tödten mitt wyb vnnd kind,
dan vom glouben wellen stan.
welchs mich nitt gnůg verwundren kan.

Gog

jch hab min glust ob jnen bůst.
vil mal jren lachen můst,
wans allso ein zablen war.
warff ein kind hin, das ander har,
schlůg ouch etlich an die wend.
Dass alls ir ellteren gsen hend.
mentschen ztötten ist klein*er* zachten
dan mitt den wilden tracken zschlachten,
deren ich vil bestritten han.
clein ding ists man gegen man.

paus

hieroboam, wir hand vil glitten,
den gantzen vmbkreiss sertrichs bstritten.
mogent nun mitt gůtten eeren
wider zů messiam keren.

Hieroboam

plasent vff! so wend wir dran
zů messia, ein mal růw han!
sy thůnd ein vmbzug, [Bl. 69b]
legren sich an ir ortt

Johannes

jn heimlicher offenbarung gschribē han
am 14. (johannem sond verstan!):
jch gsach ein engell jn himels tron
fliegen, der hatt ein ewigs euangelion
zů verkünden denen, die vff erden
wonen vnd sind vnd wonen werden,
allen heyden, gschlechten vnnd zungen,
ouch allen fölckeren, allten vnd jungen,
mitt luter stim sprechent, ernstlichē flys:
fürchten gott! dem gend allein den brys!
wan die stund sins grichts ist hie.
den bätten an, so gmacht hett die
himell, erd, mon vnd sunnen,
ouch was drin wonett. er ist der brunnen,
do har alles das, so ist, harflüst.
wer sim wort volgtt, dess ewig gnüst.
Ein andrer engell volgt disem nach,
der lutt im himel allso sprach:
Sy ist gefallen, babilon,
so jn grossen sünden lang tett stan,
die grosse statt jn sünden versencktt,
welche alle fölcker hett getrencktt
vom win des zorns irer vnküscheytt.
Der dritt engell kam, der allso seytt,
mitt lutter stim sprechent: so jemant jst,
so anbettett das tyer, sin bild, den entcrist
vnd nimptt sin zeichen an on schand
an dstirnen oder die rechte hand,
der trinckt den win jn gottes zornn
vnnd ist jn die ewigkeytt verlornn,
jn füwr vnd schwäbel, jn ewiger pyn
vor gott vnd sin englen blyben vnd syn,
vnd der pyn rouch irer qual
württ vffstygen vber aal
von ewigkeytt zů ewigkeytt.
kein ruw sond warten noch seligkeytt.
wee, wee dem tag, wee, wee der nacht, [Bl. 70a]
denen, so anbetten dess entcrists macht
oder die syn zeichen nement an!
jn ewyg pyn vnnd marter sy werden gan.

Gregorius.

Niemandt mag vff ertrich nun
zeichen thůn dan gottes sunn
vnnd die, denen er gwallt hett geben,
ja denen, so in sim willen läben:
wiewol durch stüffels raatt vnd list
gross zeichen württ thůn der entcrist,
so gott der sünd halb jm verhengt.
durch die gar menger württ getrengt
dem bösenn fyent zů volgen nach,
sim selbs zů grosser schand vnd schmach.
aber selig werden, lieben fründ,
die jns end jm gůtten bharren sind,
so der richter württ vrtell geben,

von dem wir all hand das leben.
mattheus der euangelist das rett,
wie manger listiger, valscher prophett
by des entcrists zytt werd vffstan
vnd jn der gantzen wellt vmhar gan,
alls ir zum teyll hie hand gsen.
nach württ vil grösser ding bschen,
dan man mitt berden mog volbringen.
mitt todtt vnd marter würt man tringen
das cristlich folck, den entcrist zů eeren,
anzbätten vnnd zhallten für gott vnd herren,
wie jn volgenden figuren vnd stucken
je eins dem andren nach württ rucken,
ouch wie die küng werden kon,
so sentcrists zůkunfft hend vernon,
jn zů vereeren, wie ob ist gmelltt,
alls syg er gott vnd herr, vill wälltt
jm glouben hin vnnd har verirtt,
das gott der sünd halb verhengen württ.
der entcrist durchs gelltclaperen vnd liegen
(nement war!) vil mentschen württ triegen.
Davor v̈ch gott durch mich warnett by zitt, [Bl. 70b]
von v̈ch zwerffen den schnöden gydt,
dardurch vil lutten ietz vff erden
mitt lyb vnd seel dess tüffels werden.
kein laster ist dan me ein schand,
all sünd vnd bossheytt nend oberhand,
bapst, bischoff, briester sind dan on schirm
vnd macht ein jeder nach sinem hirnn.
do gibtt dan niemandtt vmb doberkeytt mee.
so endett das Römsch rych vor vnd ee.
der entcrist sich erhebtt vff erden.
alls jn kronicken mag gläsen werden.
dan sind jm glouben gar vnglych
jung, alltt, man, wyb, arm vnd rych,
gantz irrig. allenthalben jn landen
ists von anfang nie wirser gstanden,
wan zů des entcrists zytt württ bschen.
all küng man wirtt zů jm rytten gsen,
so dan zmal sind vff der erden kreyss,
deren me sind, dan ich zů erzelen weys.
die selben ouch wunderbarer gstalltt
mitt den cristen tryben gwalltt,
das gott der sünd halb ladt zůgan,
zu bwären, welch bim glouben wellent bstan.
ich gregorius v̈ch trüwlich raatt:
jr bitten gott tag, nacht, frů vnd spatt,
das er sin gnad vns welle senden,
vor v̈bel bwaren an allen enden,
doch [*nach?*] dyser zytt verlychen dewig seligkeytt.
darzů helff vns die hellig trivalltigkeytt!

Augustinus.

Die welltt ist aller sünden vol.
dorumb so ist zů glouben woll,
das der jungst erschrocklich tag

nitt ver me ist nach aller sag
der gschrifft, so man die recht ersûcht,
wan dwällt so schnöd ist vnd verrûcht, [Bl. 71a]
das man heytter gspürtt, mag sechen
vil zeichen bschen, me hinfür bschechen,
so vor der welltt end bschechen söllen,
wie wol wir das nitt glouben wöllen,
besserend vns ouch keiner stund,
bis vnns das wasser gadt jn mund.
jch bsorg warlich, jn vilen landen
sygent vorlouffer vfferstanden,
so durch vil geschwetz, trüg, listigkeytt
dem entcrist zûvor den weg bereytt,
wan vnder dem schyn der fromkeytt lytt
jn den selben verborgen nyd vnd gydtt.
so hett pracht, hochmûtt oberhand,
vorab vntrüw durch alle land.
trüw, liebe thûtt by jungen vnnd allten
wider cristlich liebe gar erkallten.
jst wol zferstan, dass entcrists zytt
hinfür nitt me keins wegs ist wytt.
so vns cristgloubigen württ durchechten
jn allen landen vor allen gschlechten,
mitt falschen zeichen vnd grosser nott
grimigklich pyngen bis jn todtt,
wan der entcrist mitt sinen zeichen
alles volck an sich erreichen
würdt, die fromen martren mitt plag,
me wann ich hie erzellen mag.
Doch württ gott zû derselben zytt
nitt verlan die sinen nach vnd wytt,
sunders wider sentcrists hass
vffwecken enoch vnd helias,
die er harzû hett bhallten mitt flys
jn dem jrdischen paradys,
so wider den entcrist predigen werden
jm gantzen vmbkreys diser erden,
dorinn ir stim ghörtt ertöndtt.
werden mitt der martterkron bekrönt,
am vierten tag zum leben erwecktt
vom todtt, dan all welltt württ erschrecktt.
das alles johannes heytter bschrybtt.
den hörent jetz, wans doby blybtt!

Johannes [Bl. 71b]

Jn appocalipsi bschriben han,
am einlifften findt man clarlich stan,
wie mir ein ror in dhand ward gleytt
eim stecken glych vnnd zû mir gseytt:
stand vff vnd miss den tempell gar
jnnwendig vnd den allthar,
ouch die, so anbetten jm gottes hus.
den jneren chor stempells wirff hinvs
vnd den miss nitt by dinem leben.
wan er ist den heiden geben,
so die helgen vff der erden

zwenvndviertzig monett kestgen werden,
bis ir můttwillen end thůtt nen.
den minẽ ztrost wil zwen zügen gen,
das sy volkomlich sond wyssagen
jn thusent zwey hundertt sechzig tagen.
mitt secken werden sy sin bkleytt.
disse sind zwen ölbeům jn clarheytt,
wie zwo lucernẽ lüchtens der erden gott,
vor dem sy stand jn sim gebott.
vnd so die jemant württ bschedigen,
v̈ber das, so ichs entledigen,
so württ das füwr vss irem mund
ir fyent verzeren zur selben stund.
wan so sy jemandt beleydigen württ,
derselb derglychen todtt ouch stirbtt.
Dise hand gwalltt, dhimel zů bschliessen,
ir wyssagung vss werent, das nitt fliessen
mag der regen. sy hand den gwalltt,
das wasser zferwandlen jn blůtts gestalltt,
mogen derden schlan, wans wend, mitt plagen,
wie sy wend jn iren tagen.
wan sy ir zügnus volendt hand.
so würts tier (der entcrist verstand!),
das vss dem abgrundt vffgstigen vnd kon,
mitt jnen zů strytten gschwind anfan
vnd württ sy v̈berwunden vnd nötten,
marter̃, pyngen, zletst ertötten. [Bl. 72a]
jr beder lyb todtt vff der gassen werden
vnbegraben ligen vff der erden
der grossen statt, die do geistlich heist,
sodoma vnnd egipten, alls man weist.
wan ir herr ouch da crützgett ist.
hierusalem sy beweinet jesus crist,
die hie von wegen ir laster vnd schand
sodoma voller sünd württ gnamptt.
jr tempell von wegen ir sünden fass,
so hellig war, württ gnempt ein gass,
vnd es werden etlich fölcker sechen
von den gschlechten vnd veriechen,
ouch viler zungen. ir lychnam (ich sag)
do ligen dry vnd ein halben tag.
der meerteyl sich württ wider sy bewegen,
ire lyb nitt lan jn greber legen;
die vff erden wonen, werden sich
freüwen ob jnen vestenklich,
wol läben hallten an den enden
schenck inen hin vnd wider einander senden,
dan dise propheten reden nitt, das
den jnwoneren dess ertrichs gfellig was.
Nach vierthalbem tag jn starckem pott
werdens zum leben erweckt von gott,
stand gsund vff ire fůss gerecht.
dan vmbgibtt dforcht gotts alle gschlecht,
wan sy werden hören ein stim
lutt ertönen vnd reden mitt jn,
sprechent: stygent harvff vom folck!

werden domitt vffzuckt jn eim wolck.
das werden ouch gsen all ir find,
wie dise propheten vffstigen sind.
gross erdbewegung würdt zur selben stund,
der zechent teyll der statt zerfallt jm grund,
dormitt ertödt werden vberal
süben tusent namen der mentschen jn zaal.
die andren thůtt aber die forcht vmbgeben,
gott shimells zloben by irem läben.
Diss alles jm geist han gsen,
ouch das, so wytter württ beschen,
wan alls der sübent engel blies, [Bl. 72b]
sobald er jn pusunen stiess,
do wurden jm himell mitt grossem gfertt
starck lutt vnd heytter stimen ghörtt,
die sprach*en*: das rych diser wellt ist
worden vnsers herren jesu crist.
er württ regieren von ewigkeytt
zu ewigkeytt. amen. lob syg jm gseytt!
Von stund die viervndzwentzg allten on pott,
so sitzen vff viervndzwentzg stůlen vor gott,
vielen nider vor gott (vch dess bericht),
gott anzubetten vff ir angsicht,
sprechent: wir tancken dir, herre gott,
allmechtiger! starck, grecht ist din pott,
du bist vnnd warest, der künfftig bist,
din grosse krafft hest angnon, so ist
jn dir, herre gott, von ewigkeytt,
on anfang, on end ist din allmechtigkeytt.
Vff das sind dsünder zornig worden,
aber, herr, din zornn ist kon mitt orden
vnd die zytt, die totten zu berechten,
ouch zrychten vnnd blonung zgen din knechten,
din propheten vnnd den helligen,
die den namen fürchten, den selligen,
cleinen vnd grossen, vsszrütten die,
so die erden verderbtt, nitt bůst hend hie.

Abimelech

Grossmechtiger herr! ich will gan,
die küng vnd dess rychs fürsten empfan.

Darius

So gang! diss zimptt dinem amptt.
empfachs nach eeren allsamptt!
jetz ryttent die künig
vnd fürsten mitt trometten,
hornen vnd grossem getön
jn, so sy ein vmbrytt gethan,
so gadt darius vff prügi,
der abimelech den küngen
entgegen. die sitzent ab.
gand vff prügi zů dario etc.

Abimelech [Bl. 73a]

Jr küng vnd fürsten hochgeboren,

dess höchsten stamens vsserkoren.
vol manheytt, tugent, grosser eer!
der künig, vnser gnedigster herr,
mitt samptt dess gantzen ryches ratt
spricht: wolkon sygent syner maiestatt!

Can

Herr marschalck, was ist nüws vorhanden,
das wir vss vnseren landen
so jlens an den hoff mûnd kon?

Abimelech

Hand ir das nitt vernon
jn gschrifften, so v̈ch zûgesant,
alls auch beschechen jn andre land,
so werden ir den rechten grund
ghörren vss vnsers herren mund.
  die küng sitzent ab, gand
  vff prügi zû dario, so rett Can

Can

allergrossmechtigster künig, herr!
wir koment v̈wer maiestatt zû eer.
so erst wir hand vernan
das wir zû hoff sollten kon,
sind wir jn empsigkeytt
all hiehar kon gantz bereytt
zvollbringen, was v̈wer maiestadt
vns glieptt zbefelchen vnd der raatt.

Darius

jr küng vnnd fürsten vnder miner kron,
dorumb v̈ch hab berûffen lan,
domitt v̈ch werde offenbar,
das mir bgegnett (nement war!).
jn dem gantzen erdenkreyss
jeder, alls ouch ich jetz, weyss,
wie zhierusalem vorhanden
ein gwalltigster künig ist erstanden,
gwalltig, rych, hett alles, das
er will, nempt sich messias, [Bl. 73b]
ein gott der juden, gibtt zferstan,
werr jn erkenn, für gott bett an,
den well er bgaben mitt gnad vnd gellt.
jm ist anhengig merteyls dwällt.
syn botten hett er by mir ghan,
bericht, was jm gegen vns lig an.
sodann er mich so fründtlich bsûcht,
mûss mir zruch syn kein pirg noch schlûcht,
jch will jn bsûchen in sinem land.
so sin diner dwarheytt fürgen hand,
will ich all mine götter verlan
vnnd jn für min gott han.
v̈ch vnd mir, wie vor ist gmelltt,
gibtt er gnad, gold, gwallt vnd gelltt.
wie könten wir vnseren wyb vnd kinden

ein nützernn, besseren gott finden?
Domitt nun er gsech min gwallt.
so rüstend v̈ch all jung vnd alltt,
mitt mir zrytten on verzug,
ob es war syg old ein trug
dess, so man mir für hett gen.
wir wend je die rechten mär vernän.

Can

Grossmechtigster künig! wär dem allso.
Des wär jn grund mins hertzen fro.
min land, lütt, hab, gůtt, alles, das
je wellten har min läuchen was,
setz ich jn gwalltt v̈wer maiestadt.
diss ist ouch vnser aller radt,
das wir hierusalem söllen bsůchen,
ob sölich wunder sygent bschechen.
wan vnsere völcker merteyls bkertt,
wies messie apostell hand glertt.
so dan wir versprochen hand
jn zů bsůchen in sim land,
sond wirs erstatten on vfftzug.
jch gloub nit, das syg ein trug.
jn mim land hants gelltt vssgen
me, weder dminen gern wotten nen. [Bl. 74a]
ein anhang gmacht, bsorg, wett mans weren,
wir möchtens mit allem gwallt nit bkeren.
dorumb ists gutt, wir ziechen dran,
alls v̈wer maiestadt vnns für gehan.

sy gand ab der prügi jn
darius hoff, die iren vss dem
platz. hallten daruor, bis
wider ir zitt komptt.
so ziett gog mitt sim hör
zum entcrist.

Sinagog

Sy koment zum entcrist,
so rett beria.

Beria

Messias, dir syg dwarheytt [b]kant!
wir hand durchstrichen alle landt
vnnd all küng ghorsam funden.
die werden kon in kurtzen stunden,
dich heimzesuchen vnd zů eeren,
Messiam vnd rechten herren.
wir hand ouch etlich zwungen mitt nott,
allenthalben vil gschlagen ztodtt,
die fräuenlich dich verachtett hand.
dess sints getödt jnn spott vnd schand.

Hieroboam

ja herr, wir sind in allen landen
by eeren treffenlich wol bstanden,
vil mentschen bkertt, zum glouben bracht,

so all ander glouben hand verschmacht,
durch vnser süssen wortt vnd leer.
dir württ beschechen grosse eer.
von allen küngen der erden kreyss
keiner ist, der nitt von dir weyss.
sy thetten vast willigklich von vns nän
gab vnd gellt, so wir jnen gen.
kein gloub hett sich gsinnet zfristen, [Bl. 74b]
dan allein ein folck, die cristen,
deren hett gog huffecht gnött,
jren on zal vil getödt.
allso ist nun jn keim land
folck, das dir thů widerstand.

gog

Messias, ich han mich wol erbalgett,
die cristen hin vnd wider gwalgett.
sy sagent, du steckist voller list,
Nennent dich den entcrist.
das hab ich gar nüt wellen liden.
aber ob sy wellen jren glouben myden,
ablan oder daruon stan,
hand sy sich ee lan ztodt schlan.
jren ist nitt vil me vorhanden.
vor jnen bist sicher jn allen landen.

Entcrist

Jr, so mir hand gevolgett nach
vnd erlitten schand vnd schmach,
werden hundertvalltig lon
by mir jn minem rych empfan
vnd richten vber alle gschlecht
alls min gethrüwen diener vnnd knecht.
vch soll nitt presten gůtt noch eer,
die wyl ir gfolgtt hand miner leer.

gog ziett mitt sim hör
an sin ortt, er komptt
wider.
Spillütt jm paradys. die engell
singen „gloria in excelsis deo et in
terra pax hominibus bone voluntatis.“
Dan singent die engell „benedictus“
ein mall.

Saluator

in celo

Michael, miner engel schaar
ein diener, hör! nim eben war!
dwellt sünd halb gantz verirrett stadt
vnd will nott syn, das ich mitt Radt*)
den minen kom zů hilff, sy tröst, [Bl. 12a]
die ich mitt mim blůtt han erlöst,
do ich todt am crütz hieng,

*) Am Ende des Blattes in der Mitte eine rote 6.

mit gwalltt den tüffell zwang vnd fieng,
den selben band, die hell vffprach,
alls menger prophett vnd seliger gsach.
so wüsten, wie ich von himell kam,
ouch wie ich dmentscheytt an mich nam.
dasselb bin mentschen vergessen ist.
jetz regiertt by jnen der entcrist
vnnd hett durch gaben, gold vnd gelltt
an sich zogen dkind der welltt,
ouch mitt falschen zeichen vnd wortten
den glouben vssgrütt an allen ortten
wider min bitter sterben vnd lyden,
das ich nitt mag noch will vermyden,
sunder das wenden, alls ich soll.
du weist die bed wyssagen woll,
die ich harzu behallten han,
(helias vnd enoch sollt verstan!)
gesetzt jns jrdisch paradys,
zu vnderwyssen mit ernst vnd flys
min volck zů dess entcrists zytt vnd leben,
gware zügnus von mir zgeben,
ouch zů predigen den grechten glouben,
dess ich dwällt nitt will berouben.
domitt vnd mencklich moge gseen,
das iedem, ob er will, gnůg thůtt bschen,
ob etwar vom glouben wäre kon,
durch dise wider an württ gnon,
harumb so heiss *s* von stund hingan
jn dwellt, wie ich in befolen han.

die engel singen mal »sanctus etc.«
Michael gadt zum paradys, do soll
ein engel mitt dem fürinn schwärtt
stan. rett

Michael

jr zwen propheten, vernement mich!
der herr, so regiertt ewigklich,
hett mich hiehar zů v̈ch gesandt;
wesshalb, ist v̈ch zůvor wol bkant:
das ir sond predigen wider den entcrist,
so ietz vff dem ertrich ist
vnd hett verkertt der mentschen vil,
die gott durch v̈ch nun warnē will [Bl. 12b]
vnnd wider zů dem glouben bkerren
durch vch, die ir sond flyssig leeren,
wan alle cristen lyden nott,
so merteyls glytten hend den todtt,
wan sy den entcrist hend veracht.
das hett gott trüwlich vnd ernstlich tracht
vnnd will siner trüwen cristenheytt
zhillff kon durch v̈ch, wie ich han gseytt.
wan vil vom glouben trungen sind,
von liebe wegen ir wyb vnd kind.
dortzů hets bracht der entcrist,
das gottes lyden verachtett ist,
der für alle mentschen ist gstorben,

durch sin todt ir heyl erworben.
hett der entcrist alls ver nütt.
dardurch jn aller welltt die lütt
von dem glouben gfallen vnd gwichen,
die ir sond warnen erstlichen,
wie v̈ch dan gott erbütt vnd heist,
alls v̈wer jeder selbs bas weist,
dan ich v̈ch das verkünden kan.
jr wüssent, was ich vch kund han than.
Elias vnnd enoch knüwent
vff jm paradys, so der engell
mitt jn rett. dan rett Elias.

Elias

Herr, vnser gott! wir sind bereyt
ze thůn. wie vnns din engell seytt,
dyn bott volbringen je mitt flyss,
von stund verlan das paradys,

stand vff, gand
jn dwellt, redent:

Den rechten glouben gernn verkünden,
ouch dwellt warnen vor den sünden
vnnd recht erzellen das alltt gsatzt
vnd wies der entcrist dir zů tratz
verwirt. darzů die nüwe ee
dess, wer jm folgt, kompt jn ach vnd wee,
dwyl vnd wir mogen verstan,
das der selb falsch man
zů disen zytten ist geboren.
durch jn wirt menge seel verloren.
wider jn zpredigen wir vns freüwen,
syn missglouben zů zerstreüwen,
domitt wir, herr, on alles leyd
erlangent dewig seligkeytt. [Bl. 13a]
kom, enoch, wir wend gott zů lob
wider vffnen das hus jacob!

Asttarott zum entcrist

Messias, du sollt erschrecken nitt!
din vatter hett nach sinem sitt
mich abermals zů dir gesant,
das ich dir diese ding thů bekant
von zweyen, die do werden kon,
wider dich zpredigen vnderstan,
aber sy werden mitt jrem claffen
(bis frölich!) gar dheins wegs nütt schaffen,
vnd würdst sy v̈berwinden beyd,
sy bringen jn todtt, angst vnd leyd.

die engel singent
Sanctus.

so rett **saluator** zů den prophetten:

Erschrecken nitt, mine lieben fründ!
dwällt lebtt gar in grosser sünd,

dartzů der entcrist sy ouch bracht,
das sy hand min gebott verschmacht,
für mich den entcrist bettet an.
Rych, arm, alltt, jung, wyb vnd man
sind all gfallen vom glouben.
Jr sünd thůtt sy mins rychs berouben,
ob sy die jnen nitt land sin leyd.
das syg v̈ch jn der warheytt gseytt!

paus.

mitt wäm saluator rett, soll
von stund vff die knüw nidervallen.

Desshalb v̈ch senden zů disen zytten,
wider dess entcrists leer zů strytten,
der v̈ch württ bgägnen mitt widerstand.
dem schonent gar jn keinem land
vnd zeigent den rechten glouben an!
wär zů mir růfft, will ich empfan.
die aber dem entcrist gneigter sind
dan mir vnnd blybend jn der sünd,
die werden ouch dess entcrists rych
mitt jm bsitzen ewigklich.
er württ v̈ch krefftig wellen zwingen,
vom glouben vnderstan zů tringen.
durch jn werden ir der marter kron,
aber von mir v̈weren lon
zůletst empfachen, wan ir hend glertt [Bl. 13b]
vnd, die mir ghorsam, wider bkertt.
sind ghertzt vnnd ziend wysslich dran!
wan ich will v̈ch nitt verlan.

jetz plasent darius volck
vff. das hör ist grüst, zient
zum entcrist. so rett darius
zum entcrist knüwent.

Darius

Allmechtiger gott jn ewigkeytt!
dine apostell war hannd gseytt,
so by mir gsin. nun gsich an!
ich vnnd all küng mir vnderthan,
ouch alle küng vnnd fürsten der erden
hie sind, so dich anbetten werden.
wir bringent all vnser opffer dir,
bitt dich ver gůtt znen von jnen vnd mir!

Sy opfferent, setzent sich
dan jn tempell. jr folck
fartt an ir ortt.

Sinagog

Entcrist

Ich můss min sachen offenbar
vor dem gmeinem folch thůn dar
vnd v̈ch zů verstan geben,
das ir hand von mir das läben.
jch red es niemant zů hass,
jch bin der gewar messias.

jr hand gsen all küng vnnd herren,
das sy mich sond vnd můnd vereerren,
oůch jeder jnsonders opffer bringen.
wie mengen han ich lassen zwingen
mit gewallt, den ich vermag,
lytt alles heytter vnd clar am tag.

Jetro

Messias, vor dir ist nütt verborgen,
bedarffst nütt für vnns juden sorgen,
das wir von dir wellen vallen
kein prophett vndern propheten allen
so woll köntt, ob er vom todtt
erstůnd, das er durch keinerley nott
von dir zwychen vnns möcht bringen,
durch keinerley marter möcht bezwingen,
wan du halltest vnser gsatz onkrenckt. [Bl 11a]
kein jud ist, der nun wider dich denckt.

Entcrist

Von mir sond ir all gsegnett syn,
so thůnd zů gfallen den willen min
nement das zeichen an v̈ch von mir,
domitt so sind bewarett ir
vor allem v̈bell zů allen zytten.
wider v̈ch [mag] niemant strytten,
v̈ch widerstan zů keiner stůnd.
an seel vnd lyb ir werden gsund.
hiemitt so nement das zeichen an
von giesi, den ich darzu geordnett han.
vnd welcherley jedem in sonders brist,
köm zů mir, offne, was das ist.
so will ich mencklichem hellffen vss leyd.
jn mir lydt die allmechtigkeytt.

Giesi

koment, empfachent von allen landen
das heylsam zeichen von minen handen!
jetz knüwent des entcrists volck
vnd die juden alle nider, giesi hett
ein bensell, zeichnets an dstirn mitt eim halben
mon schwartz.

Sinagog

So ers schier all zeichnett,
koment helias vnd enoch.
so rett helias.

Helias

Was ketzerwerchs ist hie vorhanden?
was nüwen gloubens ist vfferstanden,
das man die eer, so gott gezimptt,
eim zoubrer gibtt vnnd gott die nimptt?
[hett nyt moises durch die zechen pott],
so jm gen hatt der herre gott,
v̈wer vätter glertt, in gen zferstan,

aliein den herren gott zbätten an?
statt gschriben am zwentzigsten capittell
jm bůch dess vssgangs one mittell,
ist biblisch gschrifft, die ich selbs las,
do ich noch vff dem ertrich was.
durch die gott warnett vor jetzigem wesen [Bl. 14b]
vnd das die mönschen möchten gnessen,
wan der entcrist voller schand
würt betriegen alle land,
den ir jetzundt all bekennen,
der sich thutt messias nennen.
gott mir das paradys beuaal
lange zytt nach adams vaal.
jm vierten küngbuch gschriben stadt
am andren cappittell, wie mich hadt
gott jns paradys zuckt, vffgnon,
dan er wol wüst, was für wurd gan,
domitt jch den synen ietz zhillff kem,
so stüffells sun sin anfang nem,
zu verfüren dsündig weltt
mitt trüwen, miette, gab vnd gelltt.
wider den enoch vnd ich
cristum jesum clarlich
den grechten glouben sond verkünden
zum heyl vnnd trost sinen fründen.
das ist gemeinlich jederman,
so willens sind, von sünden zstan,
dorinn sy jetz gar trogen sind
vnnd leyder worden stüffels kind,
dess der tüffell sich vermessen,
von anfang hett den entcrist bsüssen.
sölchs v̈bels sich zů nemen an.
gott ordnett vnss zwen darwider zstan,
dormit v̈ch wurd die warheytt kund
vnd wol verstůndent den rechten grunnd,
alls ir wol mogent vom entcrist
läsen, wie von jm wyssgseytt ist
jm allten gsatz vnnd testament,
das ir bishar verachtett henndt,
Namlich genesy jm bůch jm tittel
heitter am nünvnndviertzgisten capittell,
wies gschlechte dan zur schlangen württ,
jm rechten weg die lütt verirtt
vnd ein gehürntes tier on mass
württ vorhallten der grechten straass,
dess all prophetten vnd euangelisten
beschrybent, sich werde wider dcristen
diss tier setzen, welches ist [Bl. 15a]
des tüffels sun der entcrist,
so poren ist vom gschlechte dan,
voll aller bossheytt, ein listig man.
syn zůkunfft sathan dem tüffell glycht,
wies der helig paulus ouch anzücht
das jm der tüffell sin sach zweg bring,
jm ze losen er nitt träg syg noch ring,
domit er mog verfüren

dmentschen, ir heyl zferlieren,
die weyl er durch grosse hochfardt
vss dem rych gotts verstossen wardt,
das dem entcrist ouch württ bschächen
jn kurtzen tagen (ir werdens sechen),
wan der tüffel hett jn bsässen,
desshalb er sich hett vermässen,
wider gott zů erheben sich.
den gott württ straffen wüssenlich:
jch mein disen gifftigen schlangen,

zeigt vff den entcrist

den entcrist, in den der tüffell ist gangen
alls jn syn eigen hus vnd fass.
bezüg ich, der prophett helias,
was er bishar gepredigt hatt,
alls heytter vor von jm gschriben stadt:
Daniel rett vnder andren wortten
von disem entcrist an mengen ortten,
der entcrist werd sich lassen schowen
alls syg er küsch vnd gar on frowen,
mitt denen er sich heimlich nun
vermisch wie der güdig verloren sun.
Darumb, ir allerliebsten min,
land v̈ch cristum jesum lieber syn,
der v̈ch hett erlöst vnnd gschaffen,
[dañ disers entcrists pracht vnd claffen,]
fürchten nitt die, so v̈ch nun nötten,
den sterplichen lyb allein mogen tödten,
sünder die recht vorcht jn v̈ch syg
gegen dem, so ewig tödt seel vnd lyb,
vnnd nement den glouben widervmb an,
durch den ir dseligkeyt mogen empfan,
alls ir wytter werden hören,
so enoch vnd jch werden leeren.

jetz gset das volch einan-
dren an gantz erstunet.
so redt abram zum entcrist.

Abram

Mesias, wie willt dich mitt denen hallten?
nim war, sy wend vnser gsatz verschallten!
ich vermeintt, sy weren langest gstorben,
so sindt sy wider lebent worden.
jch ghör wol, das sy gůtten verstand,
darzů gschrifft gelesen hand.
dorumb lůg zů den dingen hie,
dormitt die völcker wüssen, wie
oder was wir glouben söllen.
wo dise bed nitt ablan wöllen,
so bringents irrung jn den glouben,
möchtendt dich dins gwallts berouben.
warlich solltt du wüssen das:
sind dise enoch vnd helias,
so werdens vnns allen gnůg gen zů schaffen,
dan sy könen gar wol claffen.

Entcrist

jr mine vsserwellten kind,
so mitt mim zeichen zeichnett sind
alls von ẅwerem messia vnnd herren,
den ir städts sond fürchten vnd eeren:
land ẅch dise nitt erschrecken,
sy wend mich vss dem schlaff vffwecken.
ich bin noch nitt erwachett recht,
das werden erkennen alle gschlechtt.
ir sond keins wegs gelouben das:
sy sygent enoch vnnd Elias,
wan sy zů küng jorams zytten sind
jn läben gsin. ir red ist wind.

Enoch

Da gott adam erst gemacht,
hett er diss künfftig alls betracht.
er wüst, das adam vallen sott
vnnd wie er vnns erlösen wott.
domitt vnnd nitt verloren wär
das werck siner hend, so gmacht hatt er,
er hett sonst nitt mitt sölchem flẏs
herren adam gsetzt jns paradys,
ouch eua gschaffen, in beden verbotten,
das sy sin pott nitt brechen sotten.
aber do der bruch beschach [Bl. 16a]
vnnd gott die mentscheytt ansach,
liess er[s] doch ein zytt lang leben
jn ẅbrigem gebott, so er hatt geben,
vnd meeretten sich dmentschen me vnd me
jn bossheytt vnnd sünd bis vff noe.
du ward der herre nitt vmb suss,
sy zů straffen mitt dem sündtfluss,
erzürntt vnnd bleyb alleinig das
by leben, so in der arch noe was.
wan gott hett nie verlan
die, so synen willen than.
Nach Noe merett sich aber dsünd
jn mentschen, alls ich gschriben find
jm bůch der gschöpfft, das ist sin nam.
das bstůnd nun bis vff abracham,
by dess zytt dwelltt ouch straff empfieng,
alls sodoma, gomora vndergieng,
dess menger sünd halb verlor syn seel.
demnach die kind von jsrael
wurden erlöst durch moses hannd,
der sy wollt fůren jns globtt land.
doselbst begiengens wider gots pott
dsünd, wurffent vff ein abgott,
tantztendt drum (war ein gulden kalb).
dorumb sy gstrafft mitt todtt wol halb
dess moses von zorn die tafflen brach,
dorin man pott gotts gschriben sach
mitt gottes finger vff beden sytten
dorin getruckt zun selben zytten.

Do kam dauid der trüw knecht.
derselb erlost da uil geschlecht.
den grossen goliatt schlûg er ztodtt,
bracht all phillister jn angst vnd nott.
Do thett die sach allso bestan
bis zû den zytten salomon.
der was von gott begabtt so hoch,
das menger künig zû jm zoch
mitt gaben, zhören syn wyssheytt.
noch kam er durch dsünd jn gross leyd,
das er anbettet der mörin abgott,
ward zû ein (!) thoren vnnd zû spott,
reyttzt gott durch die sünd zû zornn.
alls gott syn gûttigkeytt gsach verlornn,
so er je dem mentschen than, [Bl. 16b]
für vnd für v̈bells für hett gan,
sich aber der gnaden zytt thett verlouffen,
wott er den mentschen widerkouffen,
so er nach syner biltnus hatt gmacht
dess mentschen heyl jnnigklich betracht.
vnd wie der mentsch schnell vallen thûtt,
schickt cristum jesum das höchst gûtt,
durch syn mentschwerdung mentschen zlösen
vnd zwysen zû gûttem von dem bösen.
durch den allein jn himell vnd erden
all mentschen mûssent selig werden.
dess v̈ch zû erineren bin gesant,
damitt v̈ch dwarheytt wurd bekant,
sich mencklich nitt so gar versünde
was joch der entcrist v̈ch verkünde,
jn zû eeren vnd zû betten an.
fürwar! er ist ein sündig man,
voll des tüffells kunst vnd list,
dorumb heyst er der entcrist.
dess wässen vast bald ein end württ han,
aber gottes wortt württ nit zergan.
den entcrist thûtt der tüffell stercken.
syn wortt vnd werch sond ir nitt mercken,
sunder zû gott flyssig bkeren.
jch seg v̈ch warlich, das syn leren
von dem tüffell komen sind.
jr werden ee nitt gottes fründ,
jr volgent dan mim gheyss vnnd ratt,
wie gott das geordnett hatt,
der allen denen das ewig leben,
die jm volgen, zlon will geben.

entcrist verachtlich.

Entcrist

Wüssent sy nütt höchers zmelden,
so blibents lenger wol jn welden,
dohar dnollfättschen komen sind.
sy sints, nitt ich dess tüffels fründ.
wan sgsatzt das stadt jnn mim gewallt.
jch leg das vss, wie mir das gfalltt.

Abram [Bl. 17a]

Da komptt harfür das recht gsatz.
messias, du bist vnser schatz!
du kanst bibell recht exsponieren (!),
durch das dlubettschen mund verlieren.
moises, dauid vnnd adam,
salomon, noe vnnd abraham,
kam keiner nie, da wir jetz sind,
wärent sy vnd jre kind
so listig gsyn jn jrem wäsen.
alls wir, so werents wol genesen.
vnnd wir hin fůr wol wend blyben
jn rüw, land vns die lugner v'tryben
oder aber sy schlan zů todtt!
sy bringent vnns sonst all jn nott.

Enoch

Zytt ist noch nitt, vnns zů ertötten.
warlich, wir sind grecht propheten.
wir zeigent v̈ch den rechten wäg,
jn dem ir all sind worden treg.
läsent vnd verstand die gschrifft,
so disen entcrist allein betrifft,
alls die prophetten heytter schryben,
jesus ouch wyssgseytt vor sim lyden
vnd die euangelisten, wie jn spott
der entcrist württ handlen wider gott
so lang, bis gott ladtt synen zornn
v̈ber jn gan. dan ist verlornn
syn wäsen. durch gott geordnett ist,
das wir bed wider disen entcrist
predigen sond. sind desshalb onerschreckt!
gott vnns darumb hett vfferwecktt,
jn vnd syne junger zů schenden,
syn falsch fürnemen dormitt zwenden.
v̈ch zwysen zů dem lebenden brunen.
dess entcrists wesen ist bald zerrunnen,
aber die gnad gotts by v̈ch blybtt,
ob irs begerent, wie matheus bschrybtt.

Heber

Jr herren, das sind sältzame mär,
das die propheten sind komen här.
sy hand geläptt vor langen jaren,
do vnser ertzvätter jn (!) läben waren,
vnd läbent noch (das gsen ich wol). [Bl. 17b]
min hertz ist jamers vnnd komers voll.
söllten wir jrren am rechten glouben,
so wurden wir vns shimells brouben.
wöllt ich, wir wären nie geboren!
wan ewig wurden wir verloren.
jch sag v̈ch: sy sind zween glertt man.
jr meister sy wol leeren kan
der ist verborgen jn synem Ratt.
all ding in synem gwalltt stadtt.
dess entcrists wesen gfalltt mir nütt

mich dunckt, wir sygent torecht lütt,
das wir eim jeden durch syn liegen
gloubendt, Land vnns domitt triegen.
diuden werden zornig,
so rett neptalim.

Neptalim

Heber, dir ist eben alls mir.
söllten trogen werden wir,
so wär vnns wäger dan dise nott,
wir schlůgent flux den entcrist ztodtt.
mag er aber vnns erhalltten
vnnd syn sach hin für verwallten,
alls er sich hett gnomen an,
so will ich dsachen lassen bstan
vnnd jn sins wesen gar nitt brouben.
wo nitt, so wölltt ich den zweyen glouben.
diuden sind aber zornig,
so rett nadab.

Nadab

jch han nie gsechen v̈wers glych.
messias hett v̈ch bed gmacht rych,
vnd reden ietz fräuenlich wider jn.
wie torffent irs nun nen jn synn,
so er doch voll ist aller kunst,
von allen mentschen hett den gunst?
das jm die zwen verbunen vss nyd.
doch wenig an jren wortten lydtt,
wan sy hand gar cleinen gwalltt,
durch niemant ouch vil vffenthalltt,
gend für jn einer touben wys,*)
sy köment vss dem paradys, |Bl. 6a|
dohin kein mentsch komen mag.
so lydt clar heytter ouch am tag
kein gschrifft, das doch propheten syn
söllen jm paradys; gwüss sints vol wyn.
desshalb geschwyg! lass vns on nott,
oder wir schlant dich mitt jnen ztodtt!

Barnabas

Setz nitt jn himell dinen mund!
gschrifft ist gnůg drum vff disse stund,
das dis zwen prophetten mitt flys
harzů sind bhallten jm paradys.
so gott durch johannem heitter gerett,
am einlifften ers beschriben hett
jn apocalipsi, rett darneben:
jo, ich will zwen gezügen geben
den minē ztrost (grecht ist ir sag)
thusent zweyhundertt vnd sechtzig tag.
dise zwen werden in starckem pott
zügen von mir dem ewigen gott.
so bald sy ir zügnus volbracht hand,

*) Am Ende des Blattes in der Mitte eine rote 1.

württ der entcrist mitt widerstand
sich wider min propheten setzen,
sy tötten, domitt vermeint mich zletzen,
vnd die dry tag vnbegraben lan.
am vierten werdens vom todtt erstan,
ob ich well an entcrist glouben han?

Sy thůnd, alls wellens
ein andren schlan, so rett
entcrist.

Entcrist

Sind zfriden, ich will v̈ch berichten.
v̈weren span mitt wortten schlichten,
diser handlung vnderscheyd geben.
jch han nitt von mir selbs das leben,
sunder mich hett der gesant,
der v̈ch versprach das globtt land,
v̈ch zů gůtt vnnd ouch zů heyl.
wie ir all der merteyl
jn ein zwyffell vallen wellen,
alls ob ir mir nitt glouben söllen, [Bl. 6b]
han v̈ch doch jn gůtt vnd eer
bracht vnd gen vil gůtter leer,
hab v̈ch ouch gůtt glichnus vortragen,
das ir nitt sotten ab mir clagen,
vnnd noch mer gůtts v̈ch han zů gen,
wan ir mir bgärent abzůnen.
aber jn letsten tagen ir
zügnus werden gen von mir,
das ich bin gwalltiger herr vnnd gott.
dan hiellten ir all gern min pott.
so ists zů spatt, ich seg v̈ch das:
ich bin der gsalbtt messias.
wie wol die lolhartten reden vss list,
ja, ich syg der entcrist,
min rych werde bald zergan,
welches aber ewig württ bstan.
das werden ir erleben wol.
es vill andrest bschechen soll
dan sy für gend vss falschem grund.
warlich! nütt gůtts mag reden ir mund.
was zeichen sind noch durch sy bschechen,
der ir von mir so vil hand gsechen?
nemendt war! sy wend mich schenden,
aber ir sach württ sich bald enden.
mitt jren fulen sachen vnd perden
sy von mir vnd v̈ch ghassett werden,
sich ir sündhalb bringen jn nott,
das zletzt lyden můnd den todtt.

Magog

Messias, selig ist din mund.
vss dem so fruchtbare leer kund!
sälig syge ouch das wyb,
so dich je trůg jn irem lyb!
vns bist du zů trost geboren,
sonst wären wir all samen verloren.

o herr, wir gloubent vestigklich
gewarenn messiam blyben dich.
wend ouch, herre, mitt dir sterben.
allein durch dich wir bhallten werden.

Helias

Da gott beschůff den ersten man, [Bl. 7a]
hatt er den hindristen gsechen an.
wan er wüst, wie der tüffel ist
tusentvalltig voller list,
das er begertt zů rechen den vaal,
den er tedt gegen hell zů taal;
allein durch hochfartt vnd v̈bermůtt
verlor dseligkeytt, das höchste gůtt,
wan er vil necher dan einer stund,
den himell bsass vnd helschen grund;
v̊btt sich jn allen werchen vnd sachen,
den mentschen darůon vellig zmachen.
alls er dan ankartt allen flyss,
eua zů triegen jm paradys,
lerts, wies den öpffell essen sott,
domit vnd sy brech gottes bott.
smentschlich gschlecht durch vnghorsamkeytt
berouptt wurd ewiger seligkeytt.
alls ouch bschach, wo gott nitt hädt
barmhertzigkeytt than, alls er aber thett
durch sinen eingebornen sun,
der am fron crütz thett sterben nun
vmb vnschuld für alle mentschen sünd
sonst war kein erlösung, lieben fründ.
Dorumb schickt gott den engell gabriel
zu erlösung aller mentschen seel
vff ertrich zů glückliger fardt
zů der reinigsten magt marie zartt,
von dero gott wott werden poren.
er hats von anfang vsserkoren,
mentsch zů werden in jrem lyb
vnd das sy wär v̈ber alle wyb.
die selb der engel hoch begrůst,
alls die ein můtter gotts werden můst.
gotts wortt jn ir wart fleysch vnd blůtt
allen sündren zum heyl, zů gůtt,
vnnd danocht bleyb sy magett rein
jn, vor vnd nach der burtt (bedarff nitt nein), [Bl. 7b]
wie zuvor durch den propheten ysaias
vnser̄ ertzvätter̄ wysgseytt was,
alls er am einlifften capittell bschrybtt
(syn zügnus ewig, war, styff, städtt blybtt),
sprechent: es württ ein růtt (ist zferstan
ein blům) von der wurtz jesse vffgan,
ob dem dess herren geyst jn wysheytt
růwett, jn kunst, stercke vnd gůttigkeytt.
die forcht dess herren württ jn erfüllen,
er richt durch keiner gaben willen.
am sibenden rett er offenlich nun:
ein küsche magt württ bären ein sun,

vor vnd nach blyben in reiner seel.
dess nam württ gnempt emanuel.
am achten rett er wytter gar fin:
ja, er württ smentschen heyligung syn.
am nünten (sond ir ouch vernen)
er rett: vns ist poren vnd gen
ein sun, vff dess selben achslen lytt
das rych. er heist wunderbarlich allzytt,
ein rattgeb gotts, starck, so vil gemelltt,
ein vatter vnd frydfürst künfftiger welltt.
Diser küng jn grechtigkeytt
regieren württ am zweyvnddryssigsten [der prophett seytt.]
clarlich zů den vättern geredt,
am dryvndfünffzgisten bschriben hett,
wie das jesus vmb vnschuld nott
fürs mentschlich gschlecht lyden württ den todtt,
vnder die v̈bellthätter der erden
vnschuldigklich gerechnet werden.
mitt sym todtt aller wellt sünd hinnän.
für die bitten, so jm thund hallsstreych gen.
so alles erfülltt vnnd volnbracht ist
an vnserem herren jesu crist,
so von maria, der wurtz jesse,
mentsch boren ist on alles wee,
der bätten hett am crütz für die, [Bl. 8a]
so jn gemartert vnnd tödt hand hie
jn disem ellenden jamertal
am crütz [hett] erfülltt [die gschrifft] allzmal,
alls er rett: es ist alls volnbracht.
hörendt, ir sünder, v̈wer heyl er bdacht,
mitt synem lyden v̈ch sur erarnt,
v̈ch trüwlich vor dem entcrist warnt
durch johannem on alles mittell
apocalipsy am dryzechenden cappittell,
so jnn in tiers gestalltt gsach gschafftt,
wie ouch der tüffel jm gab krafftt,
durch die der entcrist zwang wyb vnd man,
das jn mencklich für gott můst betten an,
schemptt sich nitt v̈ppigklich syn zung,
zů reden grosse gottslesterung,
dwällt zferfüren jn sim fürgang
viertzig vnd zwen monett lang,
vor dem v̈ch cristus jesus hett
gwarnt, alls ouch matheus rett
am viervndzwen[tz]gisten vnderscheydtt,
Lucas am einvndzwentzgisten seytt,
marcus am dryzechenden cappittell,
warnent all on verrers mittell:
Nement war, wan jr sechen werden
den wůst grüwel wandlen vff erden!
hůtten vch vor jm (ist min Ratt).
Durch danielen am sybenden gschryben stadtt
von entcrists end. dess nement bericht!
wan gschrifft clar heytter allso spricht:
das tier württ grösser dan alle rych
(ist der entcrist) vnd v̈berheben sich,

jn pracht vnd hochfartt sich vermessen,
er württ die gantze welltt frässen,
wider den höchsten reden vnnd schryben
vnnd die helligen gotts gar vertryben,
gott dem allerhöchsten zů tratz
vermeint zferendren zytt vnd gsatz.
der gwalltt jn syn hend württ geben gar
durch gotts verhengnus vierthalb jar, [Bl. 8b]
vnd das grycht württ bsetzt der erd,
domitt der gwalltt hingnomen wärd.
der entcrist ouch verderbtt ewig on end
durch gwallt, krafft, stercke göttlicher hend.
So schrybtt johannes wytter zmerung
am einlifften siner heimlichen offenbarung:
so der entcrist vss werd gietten
den dienst gotts zwenvndviertzig monett tretten,
werd gott den synen zů trost senden,
zů warnung an dess entcrist enden
zwen prophetten, den glouben zferkünden,
die mentschen zů berichten irer sünden.
die selben der entcrist vff der erd
marterē, pingen vnd tötten wärd,
domitts empfan der marter kron;
am viertten tag wider vom todtt erstan,
vffgnomen jn das ewig leben,
das gott will syn vsserwellten geben,
ouch allen, so ir sünd halb hend rüw.
dorumb ratt ich in gantzer trüw,
jr wellent gschrifft hye gsechen an.
die zwen prophetten gsend ir vor v̈ch stan:
wir bed sindts, warnent v̈ch durch gott,
der vns hett gsent, zferkünden sin pott,
das ir jn fürchten, nitt den entcrist,
der hie vor v̈ch gegenwürtig ist.
all prophetyen von jesu sind
erfüllt. ach, ghörents, ir lieben fründ!
wan diser entcrist v̈ch trügt vnd bschyst,
dess sich der tüffel jn zleren flyst.
dorumb so hůtten v̈ch vor schaden,
Půwent, dwyl ir jm zytt der gnaden
sind, vnnd kerrent v̈ch zum herren,
den ir anbetten sond vnnd vererren,
wan wir die lesten sind, so v̈ch gsendtt
zů warnung werden. betrachten send!
gott hatt hartzů vnns behallten mitt flyss,
bed samen jm irdischen paradys,
v̈ch vor dem entcrist zwarnen domitt.
am jungsten gricht ir sprechent nitt: [Bl. 9a]
herr, wir hend den entcrist nitt bkent,
hetten vns sonst nitt an jn gwent,
sunder dich, herr, jn aller mass
jnprüstigklich gliebtt on vnderlass.
dasselb fürzkon sind wir gsantt
swortt gotts zů predigen durch alle land,
hand nun vnseren vmbzug gar volnbracht.
gott smentschen heyl hett gnůgsam bdacht.

dem volgent! wan nun vnsere zytt
gar nach vff vnseren heüpter̄ lydt,
wan durch den entcrist wir werden empfan
jn diser zytt bald der marter kron.
nach dem vnns beden gott wyrtt geben
vss disem zergencklichem sewig leben.

Entcrist

jr zwen prophetten sagent fry
von auentüriger stempany,
das vnglouplich ist, lydt am tag.
sölchs kein mentsch wol glouben mag.
jch syg der entcrist, hend ir glerrtt
vnd vil folcks falschlich von mir kertt,
mitt fulen, bösen tücken vnnd sachen
vffrůr jm volck allenthalben zmachen.
vnd so ichs hett dem volck vertragen,
hettens v̈ch langist ztodtt gschlagen.
das ich gwertt han, nitt lan bschechen,
domitt ir min erbermbd hand gsechen.
vermein, ir söllen mich ouch eeren
alls v̈weren einigen gott vnd herren.
so gib ich v̈ch gross gůtt vnnd gelltt,
mach v̈ch zwen fürsten jn der welltt
ob ir min gnad gern vff wend nen;
wo nitt, so můnd ir sleben drum gen.

Enoch

Nim war, din treüwen ist ein spott.
wie vorgeredtt, ward empffangen gott,
von reyner magt viertzg wuchen trägen.
war ist min red, wie ich dir segen.
zů bethlehem nach micheas sag [Bl. 9b]
ward er poren am helgen wienacht tag,
alls micheas der prophett heytter hett
am fünfften capittell von bethlehem grett:
du bethlehem ephratha, du bist klein
vnder thusenten jn juda. hör, wie ichs mein!
vss dir württ mir vssgan der herr,
der min volck ysrael regiertt nach vnd veerr,
dess geburtt dry küng jn orient
am gstirn dess himells hend bekenntt,
jnn besůcht, jr opffer bracht,
jr ieder jn bsunder zfereeren bdacht.
der selb thett grechte zeychen (ist war!)
bis jn das zweyvnnddryssgist jar.
do wurden jm die juden ghass
darumb, das er grecht was,
widerwertig iren dingen.
dess dattens jn vmb sleben bringen,
crützgen, tötten vnd begraben,
wie prophetten von jm [g]schriben haben,
Namlich ysaias am einlifften spricht:
am selben tag so werden bericht
die heyden, so dwurtzel jesse werden
anbetten jn himell vnnd jn erden,

die statt viler fölcker zum zeychen on pyn
vnd syn grab das württ herrlich syn.
ghörst nun, entcrist, du schnöder hund,
dass vss der wurtzel jesse kund
das heyl der mentschen vnd nitt von dan,
dohar du hast dyn fulen sam?
jacob der ertzvatter von dir seytt,
wie dwurdest ein verfůrer der grechtigkeytt.
din gelltt vnd du sind ewig ferlůcht
sampt dim anhang vnd geschlücht
kein gwalltt vns ztötten wurdest han, [Bl. 10a]
wer er von gott dir nitt nachglan.
aber du thust vnsers lebens bschluss
dir selbs zur ewigen verdamnus.
jr völcker, ich warnen v̈ch abermal,
das ir dem tüffel synen vaal
nitt helffent rechen, wan er ist
vol aller bösen tück vnd lyst;
disem entcrist allweg thůtt bystan,
den ir für v̈weren gott wend han,
vnd den verachtend, der do spricht:
jch bin das liecht, dwarheytt vnd sgricht
Vnnd kum zů v̈ch on alles leyd,
alls johannes onch am fünfften seytt:
jn mines himlischen vatters namen
mich zu empfachen, v̈ch wend schamen.
der entcrist von sim selbs württ kon.
der württ durch v̈ch bald angenon.
do hett er gmeint dess tüffels kind,
dem ir jetz all gehorsam sind.
das rett gschrifft allenthalben glych,
das desss entcrists gwalltt vnd rych
nitt göttlich, sunder tüflisch württ syn.
dorumb, ir allerliebsten myn,
kerent v̈ch zů gott dem herren,
so württ er vch am letsten eeren
vnd v̈ch gen den ewigen lon,
by jm des ewygen ryches kron.

Heber

jr juden, verstand ir nun den handel,
v̈wers abgotts wäsen vnd wandel?
jr hand gehörtt von jesu crist,
wannen vnd wie er poren ist
dem selbenn sond empietten eer.
gschryfft bewyst jn syn gott vnd herr,
vnd mag vns allen nach disem leben
die ewig růw vnd seligkeytt geben.

Baana

Nůn land vns ghörren mitt v̈weren schwatz [Bl. 10b]
Vnd reden messie keins wegs ztratz
wytter noch me, wie bishar than,
oder wir wend v̈ch ztodtt schlan
mitt v̈wren prophetten hie zugegen.
wir werden v̈ch ein anders segen:

jr machten vnns gernn znarren, wie ir sind.
v̈wren glouben lerent v̈wre kind!
mitt keim andren wend wir zschaffen han,
kein andrer gadt vns gar nütt an!
land glatt von v̈wren valschen leeren!
jr cristen sind nitt vnser herren,
sůnder das schnödist folck, [so] vff erden
kan oder mag erkennt werden.
nun land darvon, ob sich sglück weltz,
das v̈ch das koste hutt vnd beltz!

Heber

Wie kůmpts, das ir dwarheytt hassen
vnd nun gernn die lugin fassen,
dissen prophetten tragent hass
enoch vnnd helias,
die v̈ch zur warnung gsendett sind
von gott, v̈ch zmachen gottes fründ,
alls ir durch gschrifft von jnen verstand?
wans nebent der gschrifft nütt anfand.
durch all prophetten vor ist geredtt,
das, so ir jeder hie geoffnett hett.
dess entcrists wesen, wie gschryben statt
durch prophetten, jeder gsechen hatt,
das clar vnnd heytter lytt am tag.
vor gytt v̈wer keiner das gsechen mag.
hetten ir jn gottshüser můsen gen,
alls ir daruss hand mogen nen
zins, zechent rent, gülltt, cleinott vnnd gold,
v̈wer wer keiner dem entcrist so hold, [Bl. 11a]
das er syn glouben hett angnon.
sos aber thůtt v̈ber kilchen, clöster gan,
was drin ist, znen vnd die zů brouben,
so hallten ir ein hüpschen glouben,
ein andren das syn dodannen znen,
dohin ir nütt hand gleytt noch gen.
o, dises sind alls herrlich sachen.
vss bettleren kan er junckheren machen.
dorumb ist er ein finer gott.
stadtt nitt gschriben am sechsten pott
der zechnen: nitt stälen solltt noch nän,
das nitt din ist, dohin dnütt hest gän?
dorwider v̈wer gott handlett vnd ist
ein sun des tüffels vnnd entcrist.
jch wurd ouch, die wyl ich leben,
disen prophetten glouben geben,
dem entcrist nitt volgen noch tragen gunst.
syn zeychen thůtt er vss sathans kunst.
betrachtens eygenlich (ist min ratt)
das, so von jm gschryben statt!

Abram

Jr cristen plärent zlutt jm temppell,
tragent der wälltt vor böss exempell.
wüssent! wils messias nitt rechen,
so wend wir juden v̈ch erstechen.

was soll diss clapernn vnnd liegen,
dormitt ir vnns gernn wellten triegen?
aber ich hoff, bald werd bewegt
messias vnnd vch das clapernn glegt.

Enoch

Jetz württ erfülltt by disen tagen
die prophety joel dess wyssagen,
alls er am andren cappittell rett
vnd durch den mund gotts gschriben hett:*)
es württ bschen jn letster zytt,
spricht gott, das ich würd nach vnd wytt
von minem geyst vffs fleysch der erden [Bl. 11b]
vssgiessen. vwer sün vnnd töchter werden
wyssagen, vwer jüngling gsechen gsycht
vnd vwer elltisten werden bericht
treüm. troumen zwar recht.
vff mine megt vnd vff mine knecht
will ich jn selben tagen lan fliessen
vnnd von mim geyst sy all begiessen,
dorumb sy dan wyssagen werden.
vil wunderzeychen bschen jn himell vnnd erden,
so vor den letsten zytten sond bschen.
blůtt, füwr, tampff vnnd rouch württ man gsen.
dsunn jn finsternus sich bkeren thůtt,
der mon erschrockenlich farw alls blůtt,
vor vnnd ee der gross vnd offenbarlich tag
gott des herren komptt mitt grosser clag.
aber jetlich, der den namen on fälig
gottes anrůfft, der selb württ selig.
Lucas am sübenzechenden schrybtt
euangelischer leer, doby es blybtt:
vnmüglich ists, das nitt ergernus
bin mentschen sygen vor sents bschluss.
we! wee dem, von dems komen här!
demselben vil nützer vnd wäger wär
ein mülistein an halls gehencktt
vnnd jn die tieffe dess mers versenckt,
wan das derselb vff erd sölltt leben,
dem cleinsten böse ergernus geben.
So schrybtt matheus ouch on mittell
euangelischer leer am achtzechenden capittell:
sündett din brůder wider dich.
straff jn alleinig vnd heimlich!
württ dan din straff von jm angnon.
so hest jn gwunen. ein gutt werch than;
will aber er din straff nitt hören,
so nim noch ein oder zwen, zů meeren
dwarheytt, domitt die sach zů stund
stand vff zwey oder dreyer zügen mund.
volgt er nitt den dryen zügen vff bitt,
so segs der kilchen, volgt er dir [*der?*] nitt [Bl. 18a]
solltt dich jn allweg von jm scheyden,
jn hallten alls ein abtrünnigen heyden,

---

*) Vgl. 4489 ff. 4641 ff.

wan was ir apostell binden vff erden,
württ ouch jm himell punden werden.
Matheus am achtzechenden vnderscheyd,
ouch lucas am sübenzechenden seytt,
wie Petrus cristum fragt zfernen,
wie offt er dem sünder sött vergen;
ob es gnůg wär, sos keme zů val,
dem sünder zfergeben süben mal.
dem jesus cristus vff syn frag
gantz vätterlich ernstlich antwort gab:
Nitt allein sybenmal in einer stund,
sybentzig sybenmal, so offt er kunt,
sond ir dem sünder dsünd vergen,
so er grechten rüwen thůtt zhertzen nen.
Matheus am sybenden schrybtt darneben:
bitten, ir mentschen, so württ v̈ch geben,
sůchent, ir findent, werden empfan,
clopffent, so württ v̈ch vffgethan!
Johannes schrybtt jm euangelio clar
am vierzechenden capittell offenbar,
wie jesus cristus zun jungeren gerett:
warlich, wer an mich glouben hett,
der württ die werch glych thůn wie ich
vnd grösser dan disse sicherlich.
wan ich zum vatter gan mitt sůn.
was ir dan bitten, das will ich thůn,
domitt der vatter jn himell vnd erd
jm sun gebryst, globtt, geerett werd.
was ir ouch bitten jn minem namen,
das will ich thůn v̈ch allen samen.
jesus cristus selbs ouch bezügt,
alls matheus am sybenzechenden schrybtt,
das in der zůkunfft helie werd
all ding wider zrecht bracht vff erd.
der nun kon ist vnnd hie zůgegen,
vermog der gschrifft sins amptts württ pflegen.

Elias [Bl. 18b]

Johannes jn der offenbarung hett
am sybenden gschryben. der allso rett,
wie vor der welltt end sich werden an
dstirnen mitt dem crütz zeichnen lan
die vsserwelltten. dess syg er bericht
durch ein engell, der allso spricht:
vss ysraels gschlechten was die zaal,
so gschryben im bůch slebens v̈beral
vnnd an den stirnen zeichnett sind,
hundert viervndviertzig thusent, lieben fründ,
vnd nach disen vss allenn völckernn ein schar.
Niemant muglich, die selb zů zellen, war.
so zeygt vns lucas ouch heytter an
am dryvnndzwentzgisten [find ich] gschriben stan,
wie jesus dem schacher so trüwlich vorab
vff syn rüw am letsten end dsündt vergab.
allso württ er, lieben fründ,
denen, so eins grechten rüwens sind,

nach disem elend zergencklichen leben
by jm die ewig seligkeytt geben.
die wyl vnnd jesus selber spricht,
alls vnns matheus gibtt bericht
am achtvndzwentzgisten söllcher gstalltt:
mir ist gegeben aller gwalltt
jn himell vnd erden, mich sond verstan!
zů allen fölckeren sertrichs gan!
alls er zů sinen jungeren sprach,
domitt mencklich leer vnd touff empfach:
welchs bgerent, sond ir tauffen alsamen
jn gotts vatters vnd gott suns vnd gott shelgen
geysts namen!
dem der hellig marcus glychformig syn stim
am achtzechenden schrybtt, dohar ichs nim,
wie jesus zů synen jungeren hett,
nach dem vnd er erstanden, gerett:
jn alle welltt gand! sond nitt ablan,
allen gschöpfften zpredigen seuangelion!
sprechent, wer gloubt vnd toufft württ vff erden,
der selb würt bhallten vnd selig werden.
wer aber nitt gloubtt vnd nitt toufft württ,
der selb verdamptt vnnd ewig stirbtt. [Bl. 19a]
Matheus schrybtt am zechenden vnderscheydtt,
was jesus wytter zun jungeren seytt:
predigent den fölckernn eygenlich,
sprechent: das himelrych nachett sich!
blinden machent gsechent, die krancken gsund,
die totten lebent, so offt das kundt!
die vssetzigen machentt ouch reyn!
all tüffel trybent vss von mentschen gmein!
thůnts vmb sonst, wie irs empfangen hand!
min gnad vmb sonst vssteylen sond,
wers bgärtt, mencklichem jn der wälltt!
jr, min junger, sond nitt bsitzen gold vnd gelltt,
sunder verkünden mencklichem min wortt!
wer v̈ch nitt will hören vom selben ortt,
sond gan, von fůssen schüttlen den stoub!
wee dem, so widerstatt cristlichem gloub!
am jungsten gricht württ denn alls mencklich gsen,
wies dan sodoma vnd gomora bschen.
johannes am einlifften euangelischer leer
bschrybtt, wie cristus vnser herr
zů martha rett offenbar,
alls ir brůder Latzarus gestorben war:
jch bin die vfferstentnus vndt sleben.
ewig lebent, die mim wortt glouben geben,
ob sy joch todt wärent. wer gloubtt an mich,
der selb lebtt vnd stirbtt nitt ewigklich.
So schrybtt johannes am sybenden allso,
wie jesus gerett jm euangelio.
jesus schrey lutt zum folck vnd sprach:
wen türst, kom zů mir vnnd empfach
das tranck ewiger seligkeytt.
welch an mich gloubent, wie gschryfft seytt,
deeren seel vnd lyb werden gniessen

dflüss slebenden wassers von jnen fliessen.
vff sölchs, die wyl ir hand begärtt
den touff cristi, so werden ir gwärtt.
thůnd bůss vnd sind cristenlütt!
bringent frücht jn diser gnadrychen zytt!
srych gotts nachett, ich red nitt vss eim troum!
das v̈ch nitt der flůch mitt dem fygenboum
werd, so kein frucht an jm hatt,
alls durch marcum am einlifften gschriben statt.
wan der gloub on dwerch nütt soll,
verstand wir mathey am syben*ten* wol, [Bl. 19b]
so er von jesu schrybtt euangelischer leer:
nitt jetlicher, so zů mir rett: herr, herr!
württ ins rych der himlen gan,
sunder welcher hett den willen than
mins himlischen vatters. dye selben glych
werden besytzen das himellrych.

Entcrist

Nun sind jr je zwen gottlos man,
ouch all die, so v̈ch hangent an.
stand ab! sonst würd ichs straffen.
jr vermeinent sonst, ich syg entschlaffen.
allenthalben sind jr vmbhar zogen
vnnd hend der minen vil betrogen
vnd triegents noch von tag zů tagen,
so ich keins wegs me will vertragen.
jr můssent mich anbetten vnd eeren,
ouch han für v̈weren gott vnnd herren,
hinfür den cristenglouben lan syn
oder drum sterben vnd lyden pyn.

Gog

Wir hettens langist gernn gesechen,
das durch dich etwas wer beschechen,
domitt die lugner kement zů schand,
wan sy nun gnůgsam glogen hand.
wir wend sy tötten nach dim gsatz,
domitt vnnd jnen glig (!) der gschwatz.

Nyd zů astarot

Gsell, ich han eins erdacht,
vnserem messias zwegen bracht.
eim nydigen mentschen gen ein truck,
das syn hirn, hertz, leber, nier vnd ruck
krafftloss lytt, alls syg er todtt.
messiam wend wir helffen vss nott,
wie wol er drum kein wüssen hatt.
so er fürgatt die selbig statt,
do der selb mentsch thůtt ligen,
so vnderwys jn, bis verschwigen,
seg, messias růr den mentschen an,
so württ er vff vom tod erstan.
dan württ durch dmentschen sin heligkeytt
erst recht werden vsgespreytt.

Elias [Bl. 20a]

Welcher vmb den glouben ficht,
alls die gschrifft cristi vns bericht,



der ist ein kind der seligkeytt.
wir reden allein vss grechtigkeytt.
cristo mag niemant widerstan,
alls lucas vnns thůtt wüssen lan.
am nünten inn der apostelgschicht rett.
alls saulus cristum verfolgen thett,
von cristo krefftig vff ward zuckt
jn dritten himell, sin missgloub truckt.
do rett cristus, jm wurd zů allen zytten
schwär syn, wider jn zů strytten.
das saulus wol bkannt vnd badt vmb gnad
(so jm ward gen, die er noch hadt).
ward paulus gnemptt, das vsserweltt fass
(verstand! wir reden nütt vss hass)
das wir thůnd [allein, das wir ṽwer] heyl
gernn sechendt, ṽch warnent vor dem seyl
vnnd stryck dess tüffels, dorin er halltt
jetzmalen ṽch jn starckem gwallt,
dem ir noch möchten entrünnen wol.
das jeder jnsonders betrachten sol,
wan cristus jesus, wie ich segen,
ist einig der wäg, dwarheytt vnd sleben,
dess ich die gschrifft ṽch han erzelltt,
kein andrer meer nach jm erwelltt.
er warnett ṽch mit gantzer trüw
(syn liebe ist teglich nüw)
vor dem entcrist, den ir do hand
für ṽweren gott, pfuch vch der schand,
das ir mitt gwalltt wend stüffels syn!
land ṽch sgelltt nitt jn hellsche pyn
vnd sgůtt so gar herschen vnd fůren,
durch das ir dangsicht gotts verlieren!
die juden rochlent. den
cristen gfalltts. so rett

Enoch

Jr solltten doch wüssen by dissem exempel,
das gott nitt wonett in eim tempell,
alls ysaias der prophet hett
heytter am sechsvnndsechzgisten gerett. [Bl. 20b]
gott spricht: der himell ist min sitz,
die erd min schamel, mitt welcher witz
mag mir durch ṽch ein huss werden ([be]tracht!).
die wyl vnd ichs doch alls han gmacht?
Der helig lucas vnns ouch bericht
am sybenden in der apostelgschicht,
dess, so ietz ouch vil ist vorhanden.
heytter hiemitt würt verstanden,
wan je die juden hallsstarch gsyn,
ist noch by jren kinden schyn.
jre vätter hand von anfang tödtt,
die jnnen gernn hetten gholffen vss nött,
alls die, so gott jnen zů warnung gsant,
sy all weg vom leben zum todtt bracht hand.
jst jnen anporen von gschlechten zů gschlechten.
vffsetzig zů sy[n] den gerechten.

die zůvor sin zůkunfft wyssgseytt hand,
die hents ertödt mitt schmach vnd schand.
dess jnen noch werden würdt ir bůss.
mitt dem helgen stephano jetz reden můss:
verrätter vnd mörder sind ir vss tratz,
wan ir hallten nitt das gsatz,
hand das nie gehallten noch wellen annen,
so v̈ch von gotts englen an ist gen.
jr sind hallsstarr, vnbschnitten toren
an hertzen, grechtigkeytt, vernufft vnd oren.
dem helgen geyst hand ir widersträptt
von anfang, wie v̈wer vätter ouch glebtt,
vnd keinerley warnung an v̈ch bschüst;
wer v̈ch gůtts thůtt, dess gar nitt gnüsst.
den sun gotts hand jr gen jn todtt,
noch warnett er v̈ch zletst vor nott,
wan er dorumb herab vff erden
kam, das ir tedten selig werden.
dem ir noch styff thůnd widerstan,
den tüffel zů v̈werem gott angnon,
der v̈ch, ob ir nitt bkenent gott
cristum jesum, auch sin pott
halltten mitt hertzen vnd mitt mund,
ziechen württ jn abgrundt.
wan warlich! warlich! der entcrist
allein dess tüffels werchzüg ist, [Bl. 21a]
v̈ch von der angsicht gotts zů vellen
zů sim vatter jn abgrundt der hellen,
do zanclaffen vnd ewige pyn,
kein nachlass on end württ syn.
noch bitt ich v̈ch vss gottes gwalltt,
der ewig jn syner tryvalltt
jn eim eynigenn göttlichen wäsen,
alls all gotts gliebtten glouben vnd läsen,
ein gottheytt, alls ieder crist wol weyst,
gott vatter vnd gott sun vnd gott helger geyst:
jr wellent noch den entcrist verlan
vnnd gott dess himells betten an!
empfach nun, herr, gott jsrael,
vnser beder diner diener seel!
gib denen das ewig leben on end,
so dinem wordt vnnd vns glouben gend!
jetz wüst der entcrist
vff vnd rett zornigklich.

Entcrist

All die, so minen glouben hand,
rechent dise schmach vnd schand,
so disse boßhafften mir zůgleytt!
syg v̈ch zum höchsten clagt vnnd gseytt.
oder dhymell vnnd die erden
sich vffthůn, vch verschlucken werden.
jetz v̈berfallens gog vnd
magog. so flient heber,
neptalim, barnabas vnd ire
gesellen etc.

Todtschlag

Gog

Messias, jetzundt hand sy schon
von mir empfangen den rechten lon,
das ich langest lieber than,
hett ich dess von dir vrlob ghan.

Entcrist

Landts ligen bis an drytten tag!
doby mencklich bekennen mag,
das ich bin messias, v̈wer heer.
wer jnen gfolgt, sich wider bker! |Bl. 21b|
ich wills gern wider zgnaden nen.
doch eins will ich zferstan v̈ch gen:
hůttent! wellts jemen zebegraben vnderstan,
den sond ir von stund zetodtt schlan!

Gog

Heb kein vnmůt! wir wents verseen,
das wider din willen nütt můss bschen.

Magog

Lůg, wie die zwen hund do ligen!
gelltt? sy sygent jetz geschwigen!
messias ist an jnen grochen.
lůg, wie sindts bed ghowen vnnd gstochen!
kein grössere freüd ich han
dan wan ich mentschen ztodtt soll schlan.

gog vnnd magog hand spys
vnd wyn, sytzent nebent die
totten. so rett

Entcrist

Nun tischent flux! wir wend anfan
essen, trincken. ich zgast han
mencklich küng, fürsten, herren,
frömbd vnd heimsch, so mich vereeren
vnnd mich für messiam empfangen.
desshalb jnen wurd gelangen
eer vnnd gůtt jn aller welltt,
rychtumb, gwalltt, cleinott vnd gelltt
vnd alles, das von nötten württ syn.
nement war, ir vsserwellten min,
wie dise schnöden mentschen gschent,
so v̈ch gernn hetten von mir gwentt!

entcrist gadt gegen ochosyas,
der todtt lytt. by dem statt
nyd. So rett zum entcrist astharot

Astharott

Messias, dem thů dich neigen!
din vatter will syn gwalltt erzeygen.
heyss in vom todtt zum leben erstan!
dan württ sfolch glouben an dich han

Entcrist ist fro,
rett zum totten

Stand vff vom todtt vss mim gewalltt, [Bl. 22a]
domitt sleben syg din vffentthalltt!
du weyst, das ich messias bin,
der dir das leben wider gos jn.

Ochosias

herr, ich bin gelegen todtt.
mich hest erlöst vss grosser nott.
dir sag ich gross lob vnnd danck.
ietz bin ich gsund, vor was ich kranck.

zum volck

jr fölcker, messiam sond lob veriechen!
vch vnnd mir ists [z]gůttem bschechen.

entcrist gadt jn tempell,
setzt sich an syn statt.
so rett schatzmeyster.

Schatzmeyster

Wolhar mitt tischen, stůlen, bencken!
messias will ietz spysen vnnd trencken
die küng vnnd fürsten, so hie sind.
alltt, jung, rych, arm, wyb vnnd kind,
vnnd mitt ṽch allen jn freyden leben.
wer wider in gsündett, wil ers vergeben.
so sy gnad von jm begeren,
will er sy in trüwen gweren.

Sinagog

jetz ist tischet. setzen sich. entcrists
spillütt hoffierent. schickt man
trachten vnnd trinckgschir hin
vnd wider.
entcrist sitzt bin apostlen,
küng ouch by ein andren.
so rett abiron vnd wirfft gellt vss.

Abiron

Nement hin diss golld vnnd gelltt!
ṽch gibts messias disser welltt,
dem ir sond glouben sim gebott,
er ist allein gwalltt[igster] herr vnd gott.

das vmbstand folck list [Bl. 22b]
vff. so rett nemrott.

Nemrot

O messia, du bist grecht!
wir, din folck, sond durch alle gschlecht
warrlich! warlich! vestenklich
loben, allmechtiger herre, dich!

jetz hofierent entcrists
Spillütt, vnd so sy *vff*hörent,
rett entcrist.

Entcrist

Core, nim trinckgschir vnd die spys,
domitt vnnd ich mich tanckbar bewys,
vnnd brings den küngen, fürsten vnd herren,
so har kon sind, mich zů vereeren!

Core der statt vons entcrists tisch vff, gadtt zun küngen

jr küng vnd fürsten, sind gůtter dingen!
im namen messie v̈chs allen bringen.
essent! trinckent! lebent im sus!
setzent an! trinckents gar vss!

Darius

essen vnd trincken thůtt mir wol,
das ich die eer erleben soll,
das mir messias bim apostel sin
schickt die spys, darzů den wyn.
sagen jm gross lob vnd tanck
vmb syn gůtte spys vnd tranck!

zů sim volck

Nun gsechent an, was grosser eer
bewyst vns messias, vnser herr!

zů core

Herr, gliebent wir v̈ch alsand!
sitzent har, nents alls gůtt, alls wirs hand!

core sitzt zů jnen

Core

Messias hett mir jn befelch geben,
mitt v̈ch söll ich in freüden leben.
Sy machent gůtt gschirr,
singent die engell

Sanctus.

Saluator

Gabriel gang, erweck vom todtt [Bl. 23a]
eliam vnd enoch, die mitt nott
von minettdwegen vnnd vmb min wortt
vom entcrist glitten. am selben ortt
sy gar mitt starcker wör vmbgeben,
verhutt sind. ich gib jn das leben
wider, alls sys vor hend ghan.
vrsach: sy hand min willen than.
die nun dry tag gelegen sind
zů einer frolockung miner find.
gabriel neigt dem saluator.
So hoffierent entcrists spillütt,
vnd so sy jm besten sind, so
komptt gabriel vnd rett zů
den totten prophetten.

Gabriel

jn dem namen jesu crist,
der vss marie geboren ist.
von der küschisten reinen frucht,
vor vnnd nach magt mitt grosser zucht,
der am fron crütz gelitten hatt
durch der falschen juden raatt,
am dritten tag ist vfferstanden,
die fromen ertzvätter von helschen banden
erlöst unts vffgfürt jn syn rych,
adam vnd eua vnd ir gelych:
sond ir das leben wider empfan,
vom ewigen todtt zum leben erstan.
jr hand gott zlob vnd v̈ch zů gůtt
vergossen v̈wer vnschuldig blůtt.
dass will v̈ch gott geniessen lan
vnnd jns ewyg rych empfan.
Entcrist vnd syn folch
gsend erschrocklich, ouch gog
vnnd magog.
So stand elias vnnd enoch schnäl
vff, vallent vff ire knüw
vnnd rett Elias.

Elias

O gůttiger herr, barmhertziger gott,
mich freüwt. das ich din gebott
jn dinem willen han volbracht,
wan du mich vätterlich hest bdacht,
mir armen durch din gnad das leben,
dich zů loben, mir widergeben.
nun bin ich aber, herr, bereytt,
dir zů dienen jn ewigkeytt,
will alls ein ghorsamer mitt sůn,
herr, gernn dinen willen thůn.
du bist jm himell vnd erden herr.
allein soll man dir geben eer.

Enoch

Grundloser brun aller barmhertzigkeytt.
herr, lob vnd tanck syg dir geseytt,
min gott, me, wan ich vermag vnd kan!
wan ich von dir das leben han
o herr, ob ich noch me soll lyden,
das wyll ich thůn vnd keins wegs myden,
sunder durch den bitter todtt
lyden schmertz, jamer, angst vnd nott,
wies dir geliebtt, gantz willigklich.
min hoffnung ist allein in dich,
wan, herr, in diner maiestadt
alls in der rechten trinitatt
bist gott vatter vnnd gott sun vnd gott helger geyst.
ein jeden zů blonen vnd straffen weist,
dess ich dich billich loben soll,
wan du bist aller gnaden voll.

Saluator

Nun koment, ir vsserwellten, fürwar!
v̈ch ist bereytt von anfang har
die ewig kron jn minem rych.
der welltt hend ir verkünt, gelych
alls all prophetten von anfang than,
ist [*alls?*], das ich v̈ch befolen han.
dorum soll nütt vmblonett werden,
ouch nüt vngstrafft jn himell vnd erden,
wan wer me liebtt eer, gůtt vnd gelltt
dan mich, wie ich vor offt han gmelltt,
der selb württ syn verdienten lon
mit allen verdamptten ewig empfan.
Sy varent zhymell.
jetz koment die geflochnen
cristen. so wüst entcrist vnd alls
folck von tischen vff. so rett heber.

Heber

Herr gott, bis globtt der seligen stund, [Bl. 75a]
das offen ist der warheytt mund,
so vns dess gloubens berichten kan!
jr kätzer, wär sind nun die man,
die ir ztodtt geschlagen hand?
erkenent ir nun v̈wer schand?
diss zeichen thůtt gott durch syn gůtt
v̈ch ztrost, noch [zů] stan von v̈werem gmůtt
von sentcrists fulen (!) vnnd falschen (!) glouben.
so will der gůttig gott mitt den ougen
syner erbembd v̈ch sechen an,
ja, so ir thůnd von sünden stan
vnnd werden all syner gnaden gnoss!
gsend ir nun durch diss wunder gross,
das ir noch [jm] zytt der gnaden sind?
jr mogen noch werden gottes fründ!

Asthtarott

Messias, las dich nitt bekümeren dise sach!
du v̈berwinttscht diss alles mitt gemach.
dem folck můst den můttwillen ietz lan.
sy werden dich wider betten an;
wan du würdst bald jn himell vffgnon,
ouch wider herab vff ertrich kon,
domitt die mentschen jung vnnd alltt
mogen erkennen din gewalltt.
dan werden dmentschen erst vestencklich
glouben, herr, allein jn dich.
das hett din vatter mir mitt mund
gebotten, dir ze offnen vff dise stund.
jetz partyen sich die cristen
vnnd die entcristischen. so rett jetro.

Jetro

Nun zimptt mir zů reden zů disen dingen.
Messias will vns jn lyden bringen.
ein schräck mir min hertz vmbgybt in pyn,

das ich keins wegs mag frölich syn.
wir all nun heytter gsechen hand,
wie gott syn engel hatt gesant
von himell vnnd den prophetten geben
vor vns allen gsundtheytt vnts leben. [Bl. 75b]
das ich nun bsorg, irr gangent wir.
wellen aber ir volgen mir.
so wöllten wir jnen volgen nach.
das brächt vnns Eer vnd gar kein schmach.
wan so ich dwarheytt sagen soll,
so komptt vff erd (ich weis es wol
durch gschrifften) voll bosheytt, trug vnd list
einer, gheissen der entcrist,
der versůchen würt durch miett vnnd gaben,
das vil lütt glouben an jn haben.
den, tunckt mich, habent wir nun gsen,
durch vnser messias sygs vns bschen.
bharren wir, so sind wir verlornn;
sind aber von gott anfangs vsserkornn,
das wir selig werden söllen,
ob wir anderst gott dienen wöllen.
jn der warheytt vch das sag.
ich bken, das nachett dem jungsten tag,
doran wir rechnung můssent geben
aller gschicht by vnserē leben
all ding jm gwalltt gottes stadt.
harumb, ir herren, werden zraatt
vnd sůchent v̈wer seelen heyl!
das will ich ouch thůn zů minem teyl.

Neptalim

jetro, mir ist ouch allso,
jch bin leydig vnnd bin fro,
das dise sachen bschechen sind,
fürcht ouch dess tüffells list vnd fünd.
jn grossen sünden sind wir porenn.
bharrend wir, sind wir verlorenn.
wol ist, min elternn nitt cristen waren,
so gstorben sind vor langen jaren.
desshalb bin bestanden seer.
jetz aber hand wir gsen cristi Eer,
ouch syne wunder vnnd zeichen gross,
durch die (ich hoff) wir werden gnoss
syner grundlosen barmhertzigkeytt,
alls dise prophetten vns gnůgsam gseytt. [Bl. 76a]
vnnd ist min Ratt jn gantzen trüwen,
den touff zů empfachen mitt grossem rüwen
v̈ber unser sünd, die seligen man
bitten, das nitt ab wellen lan.
für vns zbitten jm waren cristenglouben,
vns vnser plintheytt zů berouben,
domitt wir an dem jungsten gricht
von cristo jesu nitt werden vernicht.
land vns nitt rychtumb, gwalltt vnnd eer
lieber sin wan gott der heer
jesus, der kein sünder verderben,

so er rüw hett, verdamptt latt werden,
sunder warnett vätterlich aller mass
den mentschen, das er von sünden lass.

Heber

Ach lobent gott, ir cristen fürsten,
das v̈ch nach slebens brun thůtt türsten
vnd v̈wer ougen vff sind tan,
den läbendigen gott zů betten an.
nun bitten die prophetten bald,
das sy für v̈ch bitten jung vnnd alltt.
jr wellent glouben dem waren gott
cristo jesu, jn dess gebott
leben vnd syn. so sind ir bereytt,
mitt cristo zleben jn ewigkeytt.

Jetro

Verzychent vns, ir seligen man.
das wir so schantlich hand gethan
vch lan pingen vnnd ertötten,
durch list dess tüffels kon zů nötten,
darzů ouch der botten syn!
jst an vns allen worden schyn.
die wyl aber gott an vns volbracht
so gross wunder, hand wir vns bdacht,
ouch eygenlich tracht die letste zytt
der vrtell, so an cristo lytt.

Neptalim gegem himell

Erbarment v̈ch, ir helgen prophetten,
v̈ber vns! wan in grossen nötten
sind wir gsyn durch stüffels list
vnnd syns suns, dess entcrist, [Bl. 76b]
der durchs gelltt vnns hett betrogen,
gar nach der seligkeytt entzogen.
ach, bittent für vns den waren gott!
styff wend wir hallten sin gebott,
domitt gott ablass synen zornn
vnnd wir nitt ewig werden verlornn.
der entcrist hatt vns verfůrtt.
alls v̈were wortt hand offtt berůrtt.
das land v̈ch erbarmen durch jesum crist,
der gwarer gott vnnd mentsch ist!

Entcrist

Jr falschen hünd můnd warlich sterben,
eins schantlichen lastertodtts verderben,
das ir min glouben verlougnett hand!
pfuch der grossen, mechtigen schand,
das ir mim vatter vnd mir zů eer
nitt hand behallten min bott vnnd leer,
vnnd ich v̈ch hab mitt gold vnnd gelltt
begabtt, dan nie kein fürst der welltt!
seg v̈ch, verachten nitt v̈wer heyl
vnnd blybent beim glouben bim merē teyl,
so ich all vff miner sytten han!

sechent doch die grossen zeychen an,
die ich vor mencklichem han volbracht!
gloubent nitt denen. so wider mich erdacht,
durch die der tüffell v̈ch hatt bschyssen!
jch meint, dhund hetten sy zeryssen.

Darius

Nun kan mich nitt gnůg wunder nen,
wär disen prophetten hab sleben gen.
lůg, messias, das dyn sach syg grecht,
oder wir wurden dess entgellten durch alle gschlecht!

Entcrist

Wie thůnd ir allso, lieben fründ,
das ir so schnell in dise sünd
gröplich sind gfallen wider mich,
desshalben ir v̈ch ewigklich
schemen söllent gross vnnd clein?
es mögt erbarmen ein herten stein.
das ir so vnstädt an mir sind.
betrachten sheyl v̈wer wyb vnd kind,
die ir hand vff diser erden,
so durch mich allein mogen selig werden, [Bl. 77a]
ouch rych an eeren mitt gelltt vnd gůtt,
sonst württ vergossen v̈wer aller blůtt.
an mir statt doch v̈ber jung vnnd alltt
jm himell vnd erden aller gwalltt.
schatzmeyster rett freffenlich
zum entcrist.

Schatzmeyster

Wir hannd dins gollts vnd gellts gnůg.
der tüffell, der dich har trůg,
der württ dich wider von hinnen tragen.
mach dich hinwäg, würst sonst erschlagen!
wan wir wüssen, das du bist
dess tüffels sun, der entcrist.
gott württ vns belonen manigfalltt,
ob du vnns tötten würdst mitt gwalltt.
söllten wir vns keren an dich,
wurden wir verdamptt ewigklich.
wir gloubent an jesum cristum den herren,
der thůtt vns grechten glouben leeren.
entcrist gsett trurig,
rett zů den küngen.

Entcrist

Jr küng vnd fürsten, wir wend gan
vnnd v̈ber diss sachen Ratt hann,
wan ich wills straffen so hertigklich,
das ein fyent des andren erbarmett sich.
jch bin dkrafft, wie sich sglück weltz,
es mûs mich ee kosten hutt vnd beltz,
oder ich will von mencklichem vff erden
gewarer gott anbettett werden.

Sy stand zůsamen,
alls wellents raatt han.
So rett asthtarott

Asthtarott

Nim war, messias! din sach statt oben.
dorumb solltt du din vatter loben!
vff hütt sind die zwen hingnon,
so wider zum leben warent kon.
jrthalb magst hinfür, wie du willtt,
handlen. wer wider dich ist, dess engilltt,
wan alles volck me dan vor vestenklich
waren messiam gloubett dich. [Bl. 77b]
doch solltt du einmal sechen lan,
das dir himell vnd erd ist vnderthan,
gwalltigklich vff gan himell faren,
din vatter bitten, dich zů bwaren
gnedigklich hinfür, wie bishar.
volg minen wortten, nim eben war!
ob du thust, wie ich dich heyss vnd leer,
so blybst dess himells vnd erden heer.
entcrist gadt wider jn tempell.
so rett cleophas

Cleophas

Joel der hellig prophett hett
am andren capittel allso grett:*)
gott spricht: min geyst an enden
vber vwer sün vnd töchter senden,
die do werden by iren tagen
vss minem geyst wyssagen.
vwer jungling gsechen gsicht,
die eltisten durch treům bericht,
wyssagung vss vwren sünen vnd töchter fliessen.
jch wils mitt minem geyst begiessen.
dohar nim ich das smentschen kind,
alls volgend sibillen gsin sind
vor cristi geburtt jm geystlichen wesen,
von cristo wyssgseytt (ich hans glesen).
jr gschrifften fallen mir jns hertz. [schmertz.
jetzung (!) [*ir zung?*] handlungen bringen mir
jch weyss nitt, was ich sagen soll.
min hertz vnnd gmůtt ist vnmůtts voll.
diser sich messias nemptt,
gott zů lestren sich nütt schemptt.
sin betrug bringt mir schmertzen,
so ich tracht an minem hertzen,
was er zwegen bringt jn der welltt,
bschett durch miette, gab vnnd gelltt.
bsorg warlich on alles hälen,
wir werden an sim glouben fälen.
jr hand gsen vor leyd bewaren.
ouch bed prophetten zhimell faren;
reden warlich, das da ist

*) Vgl. 3842 ff. 4641 ff.

kein andrer gott dan jesus crist.
im drytten allter der welltt han glesen, [Bl. 78a]
das vil sibillen sind gewesen,
vff die gott hett den geist vssgossen,
vil wyssagung vss jnen gflossen.
das muss ich jn warheytt jechen,
dwyl dem allem (!) statt ist bschechen.
Sibilla agrippa one leyd
jn einem Rosenfarwen cleyd
hatt gerett am selben ortt:
(nend war!) das vnsichtlich wortt
württ betastett, angrůrtt werden,
ein bringen alls ein wurtz vff erden.
der württ trocknett alls ein platt gseytt.
nitt württ erschynen syn hüpscheytt.
der můtterlich lyb württ vmbgen on můyen.
gott württ in ewiger freüd plůyen.
vom mentschen württ swort tretten on pott
vss der můtter. swortt württ poren gott.
Sibilla libica, gezierett gantz
mitt einem grůnen plůmenkrantz,
rett: der tag komptt ongeirrt.
der herr ticke (!) der [*die*] finsternus erlüchten württ,
das band der sinagog der erden,
allein der läffzen dienst vffgehebtt werden,
sunder dwarheytt württ regieren.
der küng der läbenden thůtts zieren.
Ein junckfrow gott in ir schos treytt,
er württ regieren in barmhertzigkeytt.
Sibilla telphica vsserkoren,
vor der zerstörung Troya poren,
rett: ein prophett württ poren (sond schowen!)
on vermischung der můtter vss einer junckfrowen.
Sibilla frigia (sond verstan!)
rett: vss des himells höche württ kon
einer vff erden vngeirrtt,
der sin raatt jm himell bekrăfften würdt.
Sibilla samia rett on zornn:
ein rycher von einer armen württ gebornn.
die tier der erden werden jn betten an.
Sibilla eüropa (sond verstan!)
die rett: der selb württ vbergen [Bl. 78b]
die büchel, die verborgnen wasser (sond vernen!)
der himlen dess pergs olimpi on verfůren.
er württ sin rych on pracht regieren,
jn der stille herschen, ist nitt on,
vom lyb einer küschen magt vssgan.
Sibilla persica gibt bescheyd
(mag vom entcrist werden vssgleytt):
Nim war, du vnsinigs tier würst trätten,
din wurtz warlich gar vssgietten
jn dem himell vnnd der erden,
aber gott württ geboren werden
jn der schoss der junckfrowen zum teyl
den heyden zů eim ewigen heyl.
So rett ouch ein sibilla der gstalltt:

es württ entspringen vss gottes gwalltt
vss dem hebraischen samen
ein reine magt, Maria mit namen.
die württ vermechlett einem man,
gnempt joseph, vss deren wurtt kon
on vermischung smans vss gotts voleist,
sunder empfachen vom helgen geyst,
württ iesus gnemptt, gottes sun.
sy blybtt vor, in vnnd nach der geburtt nun
ein reine magt (mir glouben sott!)
der vss ir geboren, ist mentsch vnnd gott.
er württ das recht alltt gsatz erfüllen.
syn rych ist ewig, aber jm stillen
kumptt vber jn ein grosse stim nun,
spricht: diser ist min gliepter sun.
den sond ir hören! er ist die vrstend
der totten, ouch ein schneller behend (!)
der lamen, krüpplen. die toben werden hören,
plinden gsent, dstumen reden on betören.
vss fünf brotten, zwey fischen vil tusent spysen,
mitt eim wortt dwind legen, gross wunder bwysen,
das wůttend meer stillen, mitt fůssen tretten,
kranckheytten vnnd schmertzen von menschen vss-
zů den zytten salomons, dess küngs juda, [getten.
bezügt sibilla saba,
wie gott vermenst wurd on myden
vnnd am holtz sfron crützes den todtt lyden.
Sibilla erittrea, [Bl. 79a]
berůmptt ob allen vss babelonia,
jm viertten allter der welltt gleptt hett.
dieselb jm geist allso geredt:
jm letsten allter württ gott vff erden
demůttigt vnnd vermentscht werden.
die gottheytt der mentscheytt ghorsam,
daz lam jm heüw ligen on scham,
wie wol jn mentschlicher armůtt vff erden
mitt junckfröwlicher wartt ernerrt werden.
Sibilla Cumana, vor nie gmelltt,
leptt jm fünfften allter der welltt,
rett: durch ein junckfrow erstlich
ein geburtt bschicht wunderbarlich.
das ysen folck ein end werd han,
aber das gulden folck anfan,
Sibilla chimica in weltschem land
allso rett (mich wol verstand!):
jm ersten angsicht württ vffgricht
ein junge magt mit schönem angesicht,
mitt langen harlöcken one wůl,
sitzt vff eim gestreüwten stůl,
nerendt ein kind geberende,
milch vom himell jm geben zů essende.
Sibilla thiburtiam (!) vss welschem land,
die fürnempst wysagin, albunea gnampt,
rett: jn betthlechem on allen zornn
württ cristus gott vnnd mentsch gebornn,
jn natzarett, ein statt der erden,

syn göttlicher nam verkünt werden.
selig die mûtter ist vngeirrt,
deren prüst er sugen württ.
Diss alles ich han eygenlich glesen.
zeyg mir einer bys entcrists wessen,
ob gûtte gschrifft vff aller erd
je vff jnn bedütt werd!

Gog

Was tüffels seyst von wybertant!
wärist messias predicant,
du wurdest von andren sachen segen
vnnd nitt wyber mär vmbhar tregen.

Cleophas

ghörst, gog, ich finden one mittel
jm prophetten joel am andren capittell,
das gott rett: zû derselben zytt [Bl. 79b]
vff dem ertrich würd nach vnd wytt
von minem geist vffs fleisch der erden
vssgiessen. v̈wer sün vnnd töchter werden
wysagen vnnd gsechen gsicht.
dorumb gloub ich gnempter sibillen bericht.
wass sy gseytt hand, ist alls bschen.
gott hetts allso angsen.

Gog

Du bist ein wanckellmûttiger tropff!
schwygst nitt, ich spalltt dir bald den kopff!

Aason

Du nemest gelltt, verriettest gott!
Din messias ist dess tüffels spott.
jch han es dir vor langest gseytt,
das er shelsch füwr jm bûsen treytt.

Gog

Hund, schwyg, oder du must sterben!
der tüffell trûg dich je vff erden,
dast messiam schmächen sott.
by jm schwer ich mim herren gott,
dast hütt mûst din leben lan,
dû thûest dan bûss von jm empfan.

Aason

Der tüffel nem din gott vnnd dich!
herr gott, vor dem entcrist bewar mich!
hellhund ist er, verdamptt württ blyben,
wiedt prophetten von jm schryben.

Gog houptt (!) aason ztodtt

Du lugst, du hund! das ist din lon!
allso hab ich vil thusenten than,
die sich wider messiam gsetzt.
er ist bishar bliben vngletzt.

gog zum entcrist

Gog

Messias, du müst gsen jns spil.
diner widerwertigen sind so vil.
weerscht nitt, sy werden sich thůn flyssen,
dich vnnd vns zum lesten bschyssen.
jch han ir so vil in kurtzen tagen
vom läben bracht vnnd ztodt gschlagen,
das mich blangett, wans syg gnůg.
willt gernn, selbs jns spil lůg!

Entcrist

Nun hett doch der tüffel die zwen lugner gnon, [Bl. 80ª]
bin darumb ylents hiehar kon,
v̈ch zů trösten, wie ir hie sind,
alls mine allerliebsten fründ,
vch anzůzeigen, das ir betrogen
durch sy, mir abgezogen.
mitt zoufferlysten, so sy erdacht,
hand sy die ding all zwägen bracht
vnnd thůndt die [cristen] dwarheytt sparen,
redent, sy sigent zhimell gfaren,
dorin aber niemandt kon mag on mich.
vnnd welch das gloubent vestenklich,
die würd ich füren mitt mir dar.
hiemitt so nend miner wortten waar
jetz will ich vff den ölberg gan
vnnd mich jn himell vffheben lan,
vrsach: ir prochen hend min pott,
v̈ch vsserwelltt ein andren gott.
das will ich minē vatter clagen
ab jnen. gewüss württ er sy plagen
vnnd nach irem verdienen straffen.
jch darff nitt sölcher rüdiger schaffen,
sunder der lemlin, so sygenndt reinn.
Denen gib ich min segen gmein.
sond das verkünden allem volck,
wann mich vmgeben wirt ein wolck.
vrbletzlich wirtt ich vffgenon.
wers gsenn wil, mag von stund harkon!

Nadab

Welch nit vom glouben gfallen sint,
nochmals syn wend messie kind,
die sond von stund empfan den segen,
ouch zů jm kon vnnd syn zůgegen
siner allerersten himellfartt,
wan er sich clagen will ongsparrtt
ab denen, so mitt grosser schand
[sich] můttwillig von jm abgworffen hand

Entcrist gadt mitt sim folck [Bl. 80ª]
gegen grüst, so gsett alls ein
berg, droben sind vier starck tüffell,
sos vffhebent, so er zhimell will
faren. so er gegen grüst godt, plassent [posentyff].

so rett saluator

Saluator

Raphael (nim war ongspartt!)
so erst der entcrist ob sich fartt,
welchen die tüffel jn dlüfft fůren,
so lůg, öb sy das gwülck berůren!
so schlach in nider zů der stund
zůsamptt den tüfflen jn helschen grund!
wan ich kein bůss an jm gespür,
sunder thůtt beharren. ist gantz ir.
mich erbarmptt viler völcker vnnd sin arme seel
vnnd vil von den kinden vss ysrael,
so mitt jm gantz erstockt vnnd plind
hinfür ewig mitt jm verdamptt sind.

Rauael

Allmechtigster herre jesu crist!
himells vnnd erden gwalltig bist,
all gschöpfften dwerch sind diner hend,
on anfang bist vnd hest kein end.
das lam gotts bist. du hest hingnon
der welltt sünd. herr, es ist sin lon,
das er mittsamptt sathan in pyn
ewig on end blyben soll vnnd syn.
Nun ist der entcrist
am grüst. so singt sinagog.
dan stygt entcrist vff
das grüst. so sinagog vssingt,
rett er.

Sinagog

Entcrist

Welch sich thůnd wider keren zum glouben,
so ich widerkum, will sy nitt brouben,
sunder sy willig vffnen
vnnd, was sy bgerent, huffecht gen. [Bl. 30a]
ouch die, so mich nie hand verlan,
werden zechenfaltig lon empfan.
welch aber mins gloubens sperren sich,
wills all verdamen ewigklich.
doch will ich on min vatter nun,
die wyl das zimptt mir sinē sun,
nütt thůn. bin ietz vff gůtten wegen.
hiemitt gib ich min frid vnnd sägen
all denen, so glouben an mich hand.
jch han zerbrochen v̈wer band
vnnd v̈ch fry gmacht aller joch.
nun far ich hin, kum wider doch
jn kurtzem zů v̈ch minen kinden,
die ich hoffen frölich[er] zfinden
dan ich vch ietz würd verlan.
woluff, ir mine engel, ich will dran!
die tüffel
hend das
grüst vff.
so schlatt in Rauael.



Rauael

Durch gwalltt, krafft, stercke vnd pott
dess ewigen, höchsten herren gott
schlag ich den allerbösten schlangen,
glich wies sathan, der hochfartt fürst, ergangē.
o, entcrist, du arme creatur,
ghandlett hest wider mentschliche natur,
in aller hochfartt dich vffplasen
wider den höchsten gott dermassen.
die wylt nitt hest rüwen ghan,
nach dinen glüsten gwandlett vnnd than,
dorumb můst ietz in ewiger pyn
by dinem fürsten sathan syn
von ewigkeytt [*zu ewigkeytt?*], von stůnd zů stůnd.
jetz schlatt er jnn
far hin, besitz den helschen grund!
So er ins grüst falltt,
ziett in asthtarott fürhar
vnnd rett

Asthtarot [Bl. 30b]

A ha! du warist gott der erden,
jetz můsst des tüffels gnoss, gsell werden.
wir sind din liebsten engel gsin,
alls, was du ghandlett, dir geben yn.
durch dast in dim gwallt mochtest blybē.
jetz wend wir kurtzwyl mitt dir tryben
vnnd dir allgmeinlich wol hoffieren.
by vnns würdst gar kein zytt verlieren,
sonders zytt würd dir zfaden zogen,
ouch allen denen, so du hest trogen,
denen wir ouch nitt wend nachlan,
all dine apostell merteyls bhan
jn vnseren (!) strick, dorin sy sind!
gryffend jn an, jr tüffel! sind ir kind?
was bsinnētt ir v̈ch? nend hin den gott,
er ist doch aller tüffel spott!
so die tüffel allso vmb den
entcrist stand, so komptt
sathan für dhell vsshar
an der ketten vnd rett:
Nun kum, min sun, in dir ich han
ein gfallen. du hest min willen than,
mir ouch gfolgt, was ich dir riett,
dwälltt betrogen durch gab vnnd miett
vnnd gar verfürtt. das gfaltt mir wol,
dorumb ich dich belonen soll
mitt einer stadt by mir jm füwr,
do freüd vnns beden ist ewig tür.
die wyllt hest gfochten in min rych,
solts billich bsitzen ewigklich,
ouch all die, so dir nachgfolgt hand,
werden ouch ewig bsitzen min land.
des wir begerendt alle stund,
vil zů vnns zbringen jn helschen grund.
die wyl der ist on anfang gsyn,

sind nie me seelen kon haryn [Bl. 31a]
durch kein ketzery, secten noch tanten,
wan jetz durch dich vnnd din predicanten.
dorumb wir grosse freüd thůnd pflegen.
jch kans vor grosser freüd kum segen.
du würdst[s] woll ghörren an vnserem singen,
jn lüfften württ das hoch erclingen.
diner zůkunfft sind wir all fro.
jr tüffel, nun singen: ju heia ho!
jetz hüwlent tüffel,
hand ein seltzams
springen. so rett zum
entcrist vff der prügi

Jrtum

Jrtum heiss ich vnnd nim mich an
vil wyssheytt vnnd trüg wyb vnnd man,
rych, arm, gwalltig, jung vnnd alltt,
der syben todttsünd han ich gwallt.
ein jeden noch sim standt anficht,
gib jm, je höcher zkon, bericht,
ob jm joch söllichs gar nitt zimptt
durch hochfart vnser rych zůnimptt.
mir mag entrünnen kein geschlecht.
ich fichts an. volgts mir, so bind ichs recht
mitt verknüpffen in min strick,
wiewol mir sind entrunen dick
durch grechten rüwen, doch nitt vil.
jetz onangfochten jeder zů mir will,
ess sygen münch, pfaffen, nunen,
springen in der vnküscheytt brunen,
bäpst, cardinäl, prelatten vnnd äptt,
Sonders gardean hand mins gfallens gleptt,
keyser, küng, hertzogen, fürsten durch alle rych,
graffen, fryen, all stend dessglych,
bürgermeyster, Schultſs vnnd oberen jn pütt,
allerley handtwerchs- vnnd gwirbslütt
miner anfechtung sind geneigt
jn hochfartt, gydt vnd vnküscheytt,
Nyd, füllen, gottslesteren, allerley bůbery,
tragheytt, alle laster sind offen vnnd fry.
das ettwan war gross laster vnnd schand, [Bl. 31b]
jst ietz ein eer durch alle land.
desshalb vil seelen zů vnns wallen,
jn vnser pyn jn abgrundt fallen.
dorinn der entcrist ouch ietz můss
vnnd dorinn ewig thůn syn bůss.
do hilfft für weder gůtt noch gelltt,
wir land vnns nitt triegen wie dwelltt
durch jren gůttgytt. so iren vil zwingt,
min listig ingeben sy dohin tringt,
dass vatter vnnd můtter vbergend,
das andren ghörtt, sys alleinig nend.
das sind mine kind. durch sy vff erden
můss vnser rych erfülltt werden.
sy könent sich nitt zwol vor mir hůtten.

wan tag vnnd nacht so gan ich wûtten
vmbhar wie ein hungriger leüw,
domitt mich selbs vnnd sathan erfreüw,
darzû erfülle synen schlund.
entcrist, du mûst ouch in den mund!
jn allweg bist mir ghorsam gsin,
solltt billich ewig by mir syn.

Asthtarott

komptt mitt 'eim karren

jr tüffel, was thûnt ir mitt dem narren?
werffend in vff disen karren!
so wend wir in nach vnseren eeren
zur hell beleytten als ein herren!
des würt sich freuwen der hellen fürst
sathan, den nach disem gast türst.
er hett jm gfolgt gantz vngespartt
[heya ho, was hüpscher karrenfartt!]
wir hand in weydlich angefürtt.
Hey! hey! so württ jm der bry recht grürtt!

sy farent der hell zû,
so rett asthtarott
vor der hell.

Asthtarot

sathan, thû vff der hellen schlund!
freüw dich der mär vnnd gûtten stund!
dir bringen wir küng messias, [Bl. 32a]
der ein gott vff dem ertrich was,
der dinem willen hett geben statt,
dess jn gott hoch gestrafft hatt.
empfach in, alls du billich thûst!
wan du jn selbst bekrönen mûst.

jetz hants ein wild geschrey
jn der hell, ist füwrig,
so mans vffthûtt, komptt
sathan an der ketten
vsshar vnnd rett.

Sathan

Messias, mir ein hochgliebtt man,
mitt helscher pyn ich dich empfan!
du wottest dich glychen dem höchsten gott,
desshalb blybst ewig stüffels spott,
allein durch hochfartt ward verstossen,
von himell leitt desshalb ein blossen,
das ich mûss blyben jn disem loch.
do han ich hellscher pyn ein koch,
der dir recht weiss zû breytten ein mûss,
diner thatt halb geben bsoldung, bûss
kum, ich will dich mir glych hallten!
du würdst gwüss liechtlich nitt erkalltten,
sunder dir blybtt ewig warm.
bütt mir din rechten arm
vnd kum! es mag nitt anderst gsyn.
ewig on end mûst lyden pyn.

es ist din verdienter lon.
setz dir hiemitt vff der hellen kron.
mit grossem gschrey varents
in dhell, hand ein willts tümell.
So rett heber.

Heber

hend ir juden nůn gnug gsen
wunderzeichen, so sind bschen?
nun sind ir vs dem wunder kon.
der tüffel hett ǘweren abgott gnon.
dorumb ratt ich mitt trüwem bott, [Bl. 32b]
das ir ǘch bkerrent all zů gott.
so württ er ǘch barmhertzig syn.
bewarend ǘch vor ewiger pyn,
wan ich bsorg, bald kom die stund,
das vns allen werde kund
vnser ellent torlich leben,
vmb das wir all můnd rechnung geben
vor dem richter jesu crist,
der dwarheytt, der weg vnts leben ist,
an dem erschrocknen strengen tag,
dem kein geschöpfft entrünen mag.

Darius

Du crist, schwyg styll, red nitt allso!
diss bschechnen handels bin ich fro.
vrsach: erst wend wir syn gůtter dingen
mitt dantzen, louffen, ringen,
essen, trincken, on alles wee.
jch weiss, es ist kein gott me.
vnns mag niemant widerstan vff erden,
wir wend nun selbs gött werden.
ir juden, ich will ǘch nitt verfüren.
was ich red, will ich probieren.
aller gwalltt ist der erden gen.
worumb wotten wir den nitt anen?
ich setz doran zepter, kron vnnd gůtt,
wo kein gott vnns me widerstandt thůtt.

Tartarus

Mit künig dario bin ich dran
vnnd will ouch kein gott me han,
weder messiam noch ander list.
jch weiss, das kein gott me ist.
der götter wäsen ist vmb sust.
handle ieder nach synem lust!
wir wend hinfür herren syn.
es ist weder hell, fegfüwr noch pyn.
tantzent, essent, trinckent, singent,
stechent, turnierent, louffent, ringent,
sind frölich, handlend alles, das
jr wend! wär bas mag, der thů bas!

Johannes [Bl. 33a]

jch iohannes gsen, ghörrtt vnnd gschriben han,
wies nach dess entcrists tod württ gan,



jn heimlicher offenbarung, dess tittel
stadt gschriben am sechzechenden capittell:
ein stim vss dem himlischen tempell hett
zů syben englen allso geredt:
ir syben engell vssgiessen werden
syben schalen voll dess zorn gotts vff erden.
alls bschach. der erst engell syn schal
vssgoss. da wurden dfölcker all zmal,
so sentcrists glouben vnnd zeichen zur stund
an in hatten, vbel pingett vnd wund.
Der ander engell sin schal vssgoss
jns mör, das von stund blůttfarw floss,
Durch das, was leptt, jm mör verdarb,
von läben schied, von stund an starb.
Der drütt engell goss vss syn schal dessglych
in all flüss vnnd berg durch alle rych,
ouch jnn alle brunnen sur, süss vnnd gůtt.
Die wurden von stund bekertt in blůtt.
Do rett der engell an der statt,
so gwalltt vber alle wasser hatt:
her gott, du allein bist helig vnnd grecht,
dast hest diss geordnett disem gschlecht.
der prophetten blůtt hents by irem leben
vergossen; blůtt hest inen ztrincken geben.
Sy hents bschultt. von stund ouch hett
ein andrer engell geantwortt vnd gerett:
allmechtiger gott! grecht ist din gricht.
warhafft gar nütt on vrsach bschicht.
der viertt engell goss syn schal in dsunen.
die mentschen zpingen ward jm gunen
mitt hitz vnnd füwr dass jnen heiss
wardt. gottes namen jn irem pynschweys
lesterendt sy an der erden statt,
der vber dise plagen gwalltt hatt,
tettendt ouch nitt bůss by irem leben,
das sy gott hetten die eer geben.
Desshalb der fünfft engell ouch vss gwalltt
vbers entcrists anhenger glycher gstalltt
sin schal vssgoss, dess ire hertz
gantz verfinstertt wurden vor grossem schmertz, [Bl. 33b]
zerbissen ir zungen mitt wůtten vnnd toben
vnnd lestertten gott jm himell oben
von wegen irs grossen schmertzens vnnd wunden.
noch tettens von ir sünd zů keinen stunden
bůss, sunder lesterten gott inn dem val.
do goss der sechst engell ouch vss sin schal
vff eufrates, den grossen wasserstram.
der ward vsstrochnett von stund an,
Domit der wäg wurde vergunnen
den küngen vnd fölcker vom vffgang der sunē.
ouch vss dem mund dess sathans gieng,
dess tiers vnd entcrists, sos anfieng,
dry vnrein geist, den fröschen glych.
sind geist der tüffell, so durch alle rych
zeichen thůndt, zů den küngen der erden
gan vnnd die all bsamlen werden

zů dess herren grossen (!) grichtstag,
dem gar kein gschöpfft entrünnen mag.
Demnach der sybent engell vngspartt
sin schal in lufft vssgiessen ward.
ein stim lutt ward gehörtt, doch·nütt gsen,
die růfft lutt vnnd sprach: das ist bschen.
von stund wurden plitzg, Stimen, tunder,
gross erdpidem mitt grossem wunder.
dessglychen kein grosser erdpidem ist war!)
gehörtt ist worden ie wellten har.
vnnd wurden vss der grossen statt dry teyl.
die stend der heyden vielen jm heyl.
Der sündigen statt babilon ward dacht,
ir sünd für gottes angsicht bracht
Desshalb geordnett, ir zgen den wyn
der enttrüstung, dess zorns gotts ir zů syn.
do wichent all inslen zu den stunden.
kein berg noch büchel ward gsen noch funden.
es vielent ouch vff erden nitt clein.
sunder eins zentners schwär hagelstein.
do lestertten dmentschen gott den tag
von wägen des grossen hagels vnnd plag.
der syben englen ich nun gschwygen.
will offnen, wie ich am achtzechenden schryben:
eins andren engells nam ich acht.
gsach den vom himell mitt grosser macht
stygen herab vff die erd mit clarheytt. |Bl. 34a|
die erd ergläntzt ab syner herrlichkeytt.
der schrey mitt lůtter stim vor allen
gschöpfften: sy ist gfallen, sy ist gfallen,
babilon, die gross statt ir sünd halb mitt orden
vnnd ein wonung vnnd bhaltnus der tüffel worden!
vom wyn szorns gotts ir vnzucht hend truncken
all völcker vnnd küng, desshalb versuncken
jn sünden mitt ir, in aller vnzucht. dessglych
die koufflütt der erden sind worden rych,
durch ire waren zun sünden bereytt,
so dienten zů hochfartt vnd geylheytt.
ghortt ouch ein stim růffen vss eim wolck:
gannd von den sündernn, min gliebtes volck!
werden nitt an iren sünden diser tagen
teylhafft. domitt vnd ir irer plagen
ouch nitt teylhafft můssen werden!
ir sünd in himell kon sind von der erden.
vnnd gott hett dacht ir bosheytt vnnd schand.
bezalltt sy, wie sy ůch bezalltt hand!
machts nach iren werchen jnen zwifalltt
jm lyden, darin sy ůch mitt gwalltt
jn ir geylheytt hand zwingen wellen!
dess ir pyn zwifalltt in der hellen
jnen ewig vff werden gleytt,
wan sy in irem hertzen hand gseytt:
wir sind nun gwalltig, jung, alltt, wyb, man,
vnnd rych vnns mag nütt widerstan.
vmb dess lasters willen vff ein tag
kumptt ůber sy leyd, hunger, todt vnd plag,

vnnd mitt dem füwr werden sy verprent,
wan gott ist gwalltig vnd hett kein end.
Diss werden beweynen vnnd sich beclagen
vber dsündig statt all küng by disen tagen,
so vnküscheytt vnnd lust in ir triben hand,
wan sy gsend den rouch vnnd grossen brand
vnnd von verren stan forchthalb irer qual,
schryent: we! we! die gross statt babilon vberal,
die starck statt in einer stund abgnon,
jn der das gricht vber sy ist kon!
sich werden all koufflütt beclagen gar, [Bl. 34b]
das niemant me kouffen württ ir waar,
es syg gold, silber, cleinott, edel gstein,
perlen, purpur, syden, lynwatt rein,
scharlatt, allerley thůch, holtz, trinckgfess
von hellffenbein, edlem gstein, ouch dess
marmelsteyns, isens, Tyamets vnd das
alls, amomon, so etwan alls hoch geachtett was,
ouch salben, all wol gschmackten öl vnnd wyn,
simlen, weytzen, fich, schaff, wies alls mag syn,
pferd, wägen, knecht, dmentschen bcleydt,
ouch alle frücht der begirlichkeytt.
diner seel ist ietz gar von dir erstlichen,
was feist fürtreffenlich war, gewichen.
jn dir württ, der sölchs koufft, nun funden
gar kein mentsch zů disen stunden.
o statt, die du mitt gold vnnd gstein
warest becleytt vnnd sydenwatt reyn,
du bist znütt worden *in* einer stund,
list vff dem boden tödtlich wund,
dessglychen clag all schifflütt ouch ghan
vnnd stoub vff ire heüpttr gnon
vnnd der sündigen statt nott beweintt.
do dises zů bschechen nitt hand vermeintt
dargen freüwen sich in dem vaal
all hellgen des himells, sprechent zmal:
freüwent vch, ir helgen apostell vnd prophetten!
wann gott hatt vwer pynnen vnnd tötten
gerochen, wan nütt on vrsach bschicht,
er hatt vwer vrteill an inen gricht.
Vnnd ein starcker engell hůb vff allein
ein grossen wie ein můlistein.
warff den ins mör vnnd rett geschwind:
mitt söllchem sturm württ zer[r]ütt der wellt sünd.
fürhin soll die gar nitt vff erden
seytten noch harpffen spil ghörtt werden,
kein pusunen, trometten noch schallmy,
kein hantwerchsman, welcherley handtwerchs er sy.
der müli stim soll nitt me gar vnd gantz
ghörtt noch gsen werden, sliechts schyn noch glantz.
kein brüttgam noch brutt jn dir vereertt [Bl. 35a]
me syn sond noch ir stimen ghörtt!
dan din koufflütt waren fürsten vff erd,
durch din zouber sind verirrtt vnd bschwertt
worden alle völcker, das ouch thutt
das heilig vnnd vnschuldig blůtt

der prophetten vnnd helgen vor gott,
died hest erwürgt, veracht vnnd verspott.
Am nünzechenden bschryben eygenlich,
das, so han ouch gesechen ich
in miner offenbarung: mit scharen
am himell hin vnnd wider faren,
sprechent: krafft, lob, brys vnnd eer
syg gott, der do ist allmechtigster herr!
wan grecht, warhafft syn gricht sind.
der do vervrteyllt hett der sünden kind,
so mitt ir vnzucht dwelltt hend gschmecht
gott hett gerochen sblůtt syner knecht.
vnnd loptten gott zum andren mal,
sprechent: der rouch gadt vberal
vff von ewig- zů ewigkeytt.
die viervndzwentzig alltten vff dknüw gneigt
vnd die vier tier vielen nider on pott,
bättetten an den waren gott,
der vff dem tron vor inen sass,
sprechent: alleluia! amen! on vnnderlass.
vnnd gieng vom tron gotts vss ein stim,
sprechent: lob vnserem gott! alleinig jm
sond lob sprechen clein vnnd gross.
all helgen vnnd aller helgen gnoss!
ouch wie wasserruschen vnnd tunder
hortt ich [ein] stim reden besunder,
rett: der allmechtig gott hett jn gnon
das rych. die hochzytt dess lams ist kon.
dess lams brutt hett sich schön bereytt
in reyn glyssender lynwatt becleytt,
wan die wyss lynwadt clar bedütt
die rechtvertygung der helgen lütt.
vnnd rett do zů mir offenbar:
beschryb dise ding, wan sy sind waar!
Sälig sind, die zum abentmal [Bl. 35b]
der hochzytt slams brůfft sind in dem val!
diss sind die wortt gotts grecht warhafft
jch fiel für jn nider, anzbetten sin krafft.
er sprach zů mir. thůs nitt! din mittknecht
bin ich, bett gott an, der ist grecht!
die zügnus von jesu ist dhoffnung,
krafft vnnd geist der wyssagung.
gsach ouch den himel vfftan on bschwärd.
einen sitzen vff eim schnewyssen pferd,
der hiess trüw, warhafft, billichkeytt
der richt vnnd stryttett in grechtigkeytt.
syn ougen lüchten alls ein füwrflam.
vff sim houptt vil kronen. ouch ein nam
war an im gschryben, den nieman kant
dan allein er selbs. ouch sin gewandtt
was besprengt mit blůtt vber alle ortt.
Vnnd sin nam heist gottes wortt.
jm volgett nach das himlisch hör
vff wyssen pferden mitt grosser eer,
mitt wysser lynwatt bkleytt zur stund. [mund,
ein scharpff zweyschnydig schwertt gieng vss sim

Domitt er schlůg die völcker, so geirtt,
so er mitt ysner růtten regieren württ.
er tritt die trotten dess wyns vnd pottes
dess grimen zornns dess allmechtigen gottes.
stadtt gschryben vff siner huff[t] vnd cleyd:
ein küng aller küng jn grossmechtigkeytt,
ouch ein herre aller herren.
gsach ein engell sich gegen der sunen keren,
der berůfft mitt starcker stim on triegen
all vogell, so vnder dem himell fliegen:
koment, versamlent v̈ch v̈beral
zů gottes dem grossen abentmal,
zů essen das fleisch der küng vff erden,
der houpttlütt, der starcken vnd der pferden,
ouch das fleisch aller fryen vnnd knecht,
beyd clein vnnd gross, aller geschlecht!
vnnd ich gsach das tier (den entcrist) bhend,
ouch all küng bis zu der erden end
vnnd ire hör besamlett zur zytt,
mitt dem küng aller küngen ze thůn ein strytt. [Bl. 81a]
aber begryffen ward der falsch prophett,
der entcrist, so domals vil zeichen thett,
durch die er hatt die welltt verfůrtt
mittsamptt dem tüffell, wie obberůrtt,
die im gfolgt vnnd sin malzeichen an,
ouch in anbettet vnnd angenan,
wurden bedsamen on vnderscheyd
jns ewig füwr, jn schmertzlichs leyd
gworffen, dess schwäbelfüwr ewig wertt.
die andren wurden erwürgt mitt dem schwertt
dess, der vff dem pferd sass, wie obstadtt,
so vss sim mund gieng, vnd wurden satt
all vogell dess luffts von der mentschen bein
vnnd fleisch gemeinlich gross vnd clein.
Am zwengtzgisten vnderscheydt bericht,
was ich noch gsach in diser gsicht:
ein engell von dem himell tratt,
der den schlüssell zum abgrundt hatt,
ouch ein ketten in siner hand,
der sathan, die alltt schlang, wider band
vff thusent jar derselben stund
jn die tyeffe vnd abgrund,
gebott jm, das er nitt me sott
die völcker ferfůren wider gott
thusent jar, nach denen er nitt lang lytt,
sunder soll loss werden ein cleine zytt.
vnnd ich gsach stůl, vnd sy satzten sich.
jnen ward gen vrttell (verstand mich!)
die seelen der enthouptten an dem ortt
von wegen der zügnus vnnd gottes wortt,
die den entcrist nitt hend bettet an
noch sin bild noch sin zeichen angnan
weder an dstirnen noch rechte hand,
die regiertten mitt cristo thusent jar allsandt,
aber welch jns entcrists glouben sturben,
derselben keiner wider lebent wurden,

bis das thusent jar warent vergangen.
allso hatt die erst vrstend angfangen. [Bl. 81b]
selig vnnd helig ist der vnd heyl,
so an der ersten vrstend erlangt sin teyl,
wan ṽber die hett der ander todtt nitt gwalit,
sunder sind priester gottes diser gstalltt
durch cristum. selig sy all gar
sind vnnd regierent mitt christo tusent jar.
vnnd wann thusent jar vollendet sind,
so württ sathan wider ledig, den niemant bindt,
vss gfencknus. der württ verfüren werden
die völcker in den vier ortten der erden,
den gog vnnd magog, zů senterists zytt,
wie vorgerett, bsamlen zů einem strytt,
welcher anzaal ist wie das sand im meer,
so die grechten vmringent mitt starckem hör.
do viel vom himell das füwr herab,
verzertt gog vnnd magog, soss gar vmbgab.
do ward der tüffell, wie obberürtt,
der dmentschen allso hatt verfürtt,
gworffen in füwrigen, schwibligen schlund,
do der entcrist vnnd falsch prophetten all stund
vnnd ougenblick pingett werden on vnderscheidtt
tag vnnd nacht von ewig- zů ewigkeytt.
dises alles warlich ich
jm geist gsen han (gloubt vestigklich!).
öb das cristus würdt sin vrtell gen,
werden dise ding vor ir endtschafft nen.

Fendrich

dye wyl vnnd dsunn sich hett gneigt
vnnd sich dess tags end bald erzeigt,
hett mir min herr befelchnus gen,
jetz gnedigklich von ṽch vrlob znen.
domitt ṽwer gmůtt nitt kom in verdruss,
würdt ṽch min herr selbs die bschluss —
Red allen offenlich zeichen an,
jst dorumb har jn platz kon,
alls in mencklich hie mag gsen,
welchs alles thůtt jm besten bschen.

Proclamator [Bl. 82a]

By würden vnnd eeren lass ichs stan,
alls ich min anfang hütt han than,
ist ouch am zytt, das nun mencklich
an syn růw thů verfůgen sich.
so wend wir mornn ṽch lassen gsen,
das durch cristum iesum württ beschen
am jungsten gricht vnnd strengen tag,
dem doch kein gschöpfft entrünen mag,
so ver vnnd vns die gschrifft bericht
glichformig wie hütt in diser gschicht,
alls wir, so vil vns bewüst gsin ist,
was bschen soll durch den entcrist
nach dem vnnd vnns die gschrifft anzeigt,
hand wirs ṽch spruchswys fürgeleytt.



gott well durch syn grundlose gůtt
bekeren aller sünder gmütt
zů jm. das wir mitt starcker hand
den sünden thüent widerstand
vnnd mogent an dem jungsten tag
vor crišto bstan on we vnd clag,
mitt freüden bsitzen mitt jm gelych
die ewigen freüden ewigklich.
darzů vnns hellff gott vatter, gott sun,
gott helger geyst, ewige gottheytt nun.
ouch Maria die reinist junckfrow zartt,
so für den sünder kein fürbitt spartt,
all vsserwellten helgen! wers bgärtt,
das wir dess fürseen vnnd gewertt
werden, der neige sich vff dknüw,
bett in grund sins hertzen mitt rechter rüw
drü pater noster, drü aue maria gseytt,
ein glouben zlob der helgen tryualltigkeytt,
wie hütt bschen ouch ietz von stund,
das wir ein andren mornn finden gsund,
wie hütt vff disem offnen platz [Bl. 82b]
mitt mindren sünden vnnd besrem fürsatz.

vollendett vmb die 10 / stund
nach mittag / Suntags judica / in
miner grossen stuben am fisch
mercht anno 1549

Zacharias Bletz
Notarius

Personenverzeichnis der Luzerner Spiele von 1549.

Es ist an Mss. 169 I [früher 167 I] angebunden und stammt von Zacharias Bletz' Hand.

Vom Schreiber Durchgestrichenes wird in diesem Abdruck mit Kursiv bezeichnet.[1] Am Rande fehlen bisweilen einige Buchstaben, weil die Blätter zu sehr beschnitten worden sind. Sicher zu Ergänzendes steht in Klammern.

1549 [1]

Erst Tag

Trom̃etter an procla-mators hoff / vor jost saxẽ hus		
	Proclamators Fendrich	Wilhelm Tillman
	Proclamator	Hanns Jacob Ritter

jm himel der ist an gwonem ort [2]

Harsthornn		
in siner dig-nitet	Patter Eeternus	herr jacobus schmid Lutpriester zů Lucer̃
in eim aller	Rauuael.	petter ferr
schönsten schilertaffet on flügell /	Vriel	hanns fleckenstein
	Michael	gebhart schryber
	Die singend engell . . .	6 wie gwon ist mitt flüglen

paradys zwüschem himell vnnd prügi

jn grawen Röcken haar vnd bart vnd lybcleyder̃	Elias /	Balthasar wellenberg /
	Enoch /	j. Niclaus von wyl /

Vnder dem himell [3]

all in lyb cleidernn vnd grawen Röcken har vnnd bart	Saluator	j Leodegari von herttenstein
	petrus	petter tomman
	johannes	Mauritz von Mettenwyl
	jacobus maior . .	jacob von wyl
	andreas	hanns Meyer
	Philippus	Rochius helmlin
	Tomas	jörg wager
	Bartholomeus . .	bartli halltiman
	matheus.	hanns jacob bůchman
	jacobus minor . .	j. Niclaus von wyl
	Simon	Niclaus acherman
	judas tadeus . . .	hanns fyland
	matias.	hanns heinrich louffen

Vnder dem himell neben Saluator / Die procheten vnd 4 lerer [4]

jn grawen erbar̄ Röcken har bartt vnnd lyb-cleider	jsaias /	hanns fylandt
	etzechiel	jacobus schmid lütpriester
	Daniel	bartlime halltiman
	zacharias	hanns küffer an der ysen gassē
Cardinal	jeronimus	Ludi grim̃
bischoff	ambrossius	jost grim
babst	Gregorius	johannes meyer
bischoff	Augustinus	kruus
	Ertzbischoff*)	herr Cristen*)

Vor den Metzgernn [5]

	Core	*hanns has*
	Dathan	*hanns sydler*
jm lybcleyd hemb vnd huben	Lazarus	marti wyg
	abiron	*jacob hankraat*
alls ein fürst	Simon	Ludwig pfyffer
ein erbare wittwen	anna	anthoni clausser
	Nadab	*Sebastian heinserlin*
ein erbarer burger	zabulon	Samuel in der ow
	jsmael	
ein erbarer jüngling	Gomer	jung hanns jacob steinmetz
ein erbarer burger	jetro	wernni seyler
alls ein erbarer rather	Heber	hanns tilmã
alls ein erbarer Raatsherr	Neptalim	jacob von wyl
	Barnabas	Caspar hofmañ
	Cleophas	jacob seeler.
ein erbarer burger	Aason	armbrester

Vor Rochius hellmlinns huß [6]

alls ein doctor jn langem erbarē [c]leyd mit einem [d]octor baret	Entcrist	jost Ritter /
alls ein alltter [E]rbarer Rats herr	abram	Rochius helmlin /
als ein kriegs man	*Nadab*	
	abiron	
alls kriegs lütt	Baana /	Cůnrat louffen
	Nemroot /	Michael schytterberg
	hieroboam /	hanns heinrich louffen
	joab Tartt[ar]us	*antoni*

*) Wohl später nachgetragen.



Tempell
Emitten vff der prügi | **ein gotts kasten / für-hanng vnnd alltar** [7]

nachgwanē judschem bruch	Sinagog meister .	melcher vom moss
	prouisor	hanns sattler
	jren sechs	
alls tempell-herren	giesi	Martin Chuut
	joab.	batt sydler /
	Abiron	jacob hankraat /
	Nadab.	sebastean heinserlin /
	Core	hanns haas /
	Dathan	hanns sydler /

Vor dem Brunė nider

alls ein kriegsman	Ruben.	petter ferr
alls ein rycher jud	jsmael	
alls ein erbrer jud	Hela	Caspar Raab
et jdem	ambri	*jacob seckler*
alls ein apostel dess entcrists	Rasim.	alexius furna
alls erbar burger	eliab	hanns risentaler
	ochosias /	siluester bader

Vor den schůmacherē da vo dhell gsyn [8]

erstlich [i]n Rostigen harnast oder [p]antzer mit [t]artschen / vnnd [g]robem bart	Gog	hanns hamrer
	Magog.	Töngi haas
jn wilder becleydung	knabli.	pfyffer
	Töchtterlin . . .	balthasar ferr

Vor fendrich sunēbergs hus [9]

in kunck-lichem cleyd	Darius	hanns jeger
in rather-lichem cleyd	abimelech	hanns brem
		Dauidt schmid
	Cantzler.	*lienhart schytterberg*
et idem alls ein post	post.	jörg schytterberg
jn kunck-lichē kleyd	Can	j. benedict vō herttenstein
	Tartarus.	anthoni lingg

Hell vnder dem metzger gang [10]

kein tüffel soll ein be-schlossnē tüffelskopff han /	Sathan /	jacob vmbgelltter
	Aschtarot /	hanns an der almend
	gyt	hans jacob wellti
	Nid	jost eggli

in schwartzē [a]ller vndetigste [best]oupften cleyd }
vnküschheyt . . . . hanns hartman
Tarrator. . . . . . . Lipp Russ
Mellemäl . . . . . . oswald sutter
jrtum . . . . heinrich von mettenwyl
brendli

Es folgen drei unbeschriebene Blätter. Auf einer neuen, etwas höheren Lage die Personen des andern Tages

Ander Tag [11]

vor jost saxē hus {
Trometter
Fendrich } wilhelm Tillman
proclamator hanns jacob ritter

jm himel [12]

pater eternus . . . her jacobus schmid kilchherr
Saluator. . . . . . . j. Leodegari vō herttenstein
maria . . . . Ludwig pfyffer
johannē baptist . . balthasar wellenberg
Rauuael*) . . . . . . petter ferr
vriel . . . . wilhelm *marte* Tilmā
michael . . . . gebhart schryber
gabriel . . . . hanns deckenstein
quintus . . . . hanns gerwer
Sexstus . . . . Martin Cutt
Septimus . . . . . . Niclaus schall
Octauus . . . . Martin wy**)
petrus. . . . . pettermā tomman
johannes . . . . . . Mauritz von mettenwyl
jacobus maior . . . jacob von wyl
andreas . . . . hanns müller
philipus . . . . Rochius helmlin
Tomas . . . . jörg wager
Bartolomeus . . . . bartli halltiman
Matheus. . . . . . . hanns jacob bůman
jacobus minor . . . Niclaus von wyl
judas tadeus. . . . hanns fyland
Simon . . . . Niclaus acherman
Mathias . . . . hans heinrich Louffen

Vnder dem himell

jsaias . . . . hanns fyland [13]
hieremias . . . . . Ludigari armbrester
Etzechiel . . . . . *johann* jacobus schmid
Daniel. . . . . bartli halltiman
Oseas . . . . balthasar wellenberg
joel . . . . hanns kruß
Sophonias . . . . . Niclaus von wyl
Zacharias . . . . . hanns küfer an der ysē gass[ē]
Malachias . . . . . ludwig schůmacher
Mathens . . . . . . hanns jacob buchm̄
Marcus . . . . jost grim̄
lucas . . . . hanns Müller
johannes. . . . . . Mauritz von Metewyl
petrus . . . . petermā tommā
paulus . . . . *hanns fyland* lůdj maren
jeronimus . . . . . Ludi grim̄

---

*) Als Anfangsbuchstabe ist fälschlich ein V geschrieben.
**) S. [5] heißt er wyg.

Vor den metzgernn [14]

Moises	Niclaus geishüsler
Dauid	hanns ysig
josaphat	Ludwig pfyfer
jopp	batt sydler
Salomon	*jost ritter* hans heinrich louffen
johannes	Mauritz vō mettenwyl

Vor Rochius hellmlins hus [15]

husuatter	Niclaus achermā
vnderwyser . . .	*hanns sydler*
Superbus.	
Leerer	hanns sydler
auarus	hanns kremer
warnner	jacob am ort
Luxuriosus	

vff der prügi in der gmachten wellt [16]

Nadab	basthi heinserlin
Darius	hanns jeger
Core	hanns haas
abiron	jacob hankrat
nadab	
Rea	stofel wagenmā
knabli	pfyffer
Töchterli	balthasar ferr
Tartarus	antoni Liñgg
armenus	Michel schytterberg
kouffmā	jacob am ort
appentegger . . .	fry/
goldschmid	Entli
superbus	hanns risentaler
auuarus	Cristen teck
Luxuriussus . . .	siluester bader

Vnder prügi in die greber [17]

verdampt bapst	Cůnrat louffen
Selig bapst	hanns von Rottsee
Selig Cardinal	*hanns haas*
verdampt Cardinal	hanns has herr Cristen
Selig Ertzbischoff	*hanns bräm*
verdampt Ertzbischof . . .	hanns brem̄
Selig bischoff	
verdampt bischoff	jörg wysner/
Selig wychbischoff.	hanns mey[er]
verdampt wychbischoff . .	jacob liechti
Selig probst	stoffel probstatt
verdampt probst	batt sydler
selig dechan.	adam tischmacher
verdampt dechan	*hanns risentaler* heinrich mattli
verdampt schůlherr	staphan rüppel
selig schulherr	*stäphan rüppel*
selig thůmher	anthoni tischmach[er]
verdampt thumherr	johannes meier

Selig pfarher		adam heer	
verdampt pfarherr		stäphan rüppel	
Selig helffers		michel schmid Růdolff keller	
verdampt helfer		hanns küfer an der jsen gassen	
selig Capplan		*siluester*	[18]
verdampt Caplan		siluester bader	
Selig theologus		jacob seckler	
verdampt theologus			
selig appt		baschi herfart	
verdampt appt.		*verd* hans kremer	
selig münch			
verdampt munch		Caspar hofman	
prediger selig			
prediger verdampt			
Benedictiner	selig	*antoni gasser*	
	verdampt	bartli bowyler	
Barfůsser	selig	heinrich yseli	
	verdampt	Růdi Lañg	
vnser frowẽ brüder	selig	jost zimermã	
	verdampt		
Schulmeister	selig		
	verdampt	stäphan rüppel	
prouisor	selig	Caspar bůssligker	
	verdampt		
Schůler	selig		
	verdampt		
Sigrist	selig	Lienhart hůttmacher	
	verdampt	Cůnratt kouff	
keiser	selig		[19]
	verdampt	Niclaus geyshüsler	
kung	selig	oswald glaser	
	verdampt	Michael schyterberg	
hertzog	verdampt	hanns ysig	
	selig	kanẽgiesser	
graaf	selig	hanns has	
	verdampt		
Fryher	selig		
	verda	jacob hankr[at]	
Ritter	selig ritter		
	verdampt	j. benedict vō herttenstein	
Edling	selig	hanns mont Lorentz	
	verdampt	hanns jacob keller	
Burger meister	selig	hanns güder /	
	verdampt	samuel in der ow	
schults	selig	jacob bartli	
	verdampt	balthasar knupp	
amān	selig	Cůnrat puss	
	verdampt	samuel in der ow	
parlements herr	selig	hanns in der ow	
	verdampt	anthoni lingg	
Ratsher	selig	petter clötti	
	verdampt	hanns schlyffer	
Burger	selig	burger dauid schmid /	
	verdampt	*lienhart schryber*	
Rychburger	selig	fridlin pfundt	
	verdampt	hanns weydhas	

Landt vogt	selig	Marty maaler	
	verdampt . .	hanns jéger	
Richter	selig	hanns Spert	[20]
		golt schmidt bim ro/ tilmann	
	verdampt . .	ludigari armbrester	
Landtmā	selig . . .	hanns gerig by töngi wellti	
	verdampt .	jörg schytterberg	
Buwr	selig.	hanns wintterli	
	verdampt . .	hanns armbrester	
Hirtt	selig.	hanns reinhardt	
	verdampt . .	jacob fry	
Bättler	selig	ludi *jost*meyer	
	verdampt .	zum stäg	
Eptissin jede mit sechs nune	selig		
	verdampt	alixius furna	
nunn	selig		
	verdampt . .	gessler	
Begyn	selig	Melcher von vri	
	verdampt . .	hanns schall	
keiserin	selig		
	verdampt .	Caspar schall	
küngin	selig		
	verdampt . .		
Hertzogin	selig. . .	hanns rūdolff lemañ	
	verdampt		
gräfin	selig	Moritz kalcher	
	verdampt . .		
Ritterin	selig		
	verdampt. .		
Edle	selig		
	verdampt. . .		
Burgerin	selig		21]
	verdampt. . . .		
Hand-werchsfraw	selig		
	verdampt . . .		
Bättlerin	selig . . .		
	verdampt. .	hugli batt	
bürin	verdampt . .	bat schyterberg	
Ebrecher		lipp mör	
Eebrecherin		hans studer	
schappel meittli		hanns sydler	
Cuplerin.		jost kalthame[r]	
Hinderred		Cristen teck	
primus		jacob fry	
Secundus		hanns jacob keller	
tertzius		hanns heini kaler	
quartus		petrus teller	
qintus.		hanns armbrester	melcher[k]
sextus		*Niclaus acherman*	
septimus		hanns jacob keller	
octauus		werny seyler	
nonus		ludwig schūmacher	

decimus	hans scherer
Nachrichter	hanns Leüw
frowenwürtin	bat hügli
Murer {	töngi teck
. . . .	hanns wyss

Hell vnder dem metzger gang [22]

Sathan.	jacob vmbgelltter
Berit	hanns hamrer
Hörnli.	*hanns tillman*
Brendli	jochum schmid
achtarot.	hanns an der allmend
jrtum	heinrich von mettenwyl
Nyd	hanns jacob wällti
Vnküschheyt	hanns hartman
Tarrator.	Lipp Russ
gydt	*Lud* jost eggli
mellemäl	oswald sutter
krüttli.	anthoni has
bärtli	Caspar türler
Räppli	Niclaus felix
	iacobus bosshart

Ferner noch 8 Blatt leer, die zu der gleichen Lage gehören, eins davon nur zur Hälfte (linke Hälfte) erhalten. Es folgen in der Handschrift noch weitere 6 leere Blätter.

Auf S. [18] noch ein paar Randbemerkungen, die, weil zu stark beschnitten worden ist, nur unsicher lesbar sind. Neben selig münch ug, neben der folgenden Zeile ff, von prediger selig bis Benedictiner: try (?), zwartz und (?) iij pfister.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 3. Zu den ersten Sätzen der Einleitung sind die Eingangsbetrachtungen von Henry Thodes Michelangelo zu vergleichen.

S. 4, Z. 30 ff. Der Satz, daß es in Deutschland keine dramatischen Behandlungen der Apokalypse gegeben habe, stimmt nur für das Mittelalter. Im Jahre 1555 wurde ein nicht mehr erhaltenes Spiel von der „Apokalypse Johannis" durch Bürger und Schüler in Biel aufgeführt. Verfasser war Jacob Funckelin. Vgl. Armand Streit, Geschichte des bernischen Bühnenwesens, 1 (Bern 1873), 126 f. Goedeke, Grundriß II², 349, Nr. 9.

S. 7 ff. Zu dem Abschnitt über das **Eisenacher Zehnjungfrauenspiel** und seine Absenker ist jetzt auch die Arbeit von Otto Beckers im 24. Heft der „Germanistischen Abhandlungen" zu vergleichen, die eine neue Ausgabe des Textes bietet und sich in ihrer gehaltvollen Einleitung über alle in Betracht kommenden Fragen ausführlich verbreitet. Ich verweise auf meine Besprechung im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, die jedenfalls noch in diesem Jahre veröffentlicht wird. Von besonderer Wichtigkeit ist außer der Feststellung des Ursprungs verschiedener lateinischer Responsorienanfänge der Nachweis, daß im Erlauer Spiel IV Entlehnung aus der Fassung B des Zehnjungfrauendramas vorliegt (Beckers S. 69 ff.). — Nur ein paar Beobachtungen seien schon hier gemacht. Beckers entschließt sich nicht, die Klagestrophe der vierten Törichten (V. 513—516 seiner Ausgabe) als Einschiebsel zu erklären (S. 64 f.). Diese Zeilen sind aber entschieden nicht echt, denn die nochmalige Bitte an Maria, nachdem das Urteil bereits gesprochen ist, hat keinen Sinn. Wie jedoch, wenn der mittelalterliche Dichter in seinem Streben nach immer erneuter Betonung der Vergeblichkeit solcher nachträglicher Anrufungen selbst über die Ungenauigkeit hinweggesehen hätte? Ist es erlaubt, mit unseren ästhetischen Gefühlen auch den Menschen des Mittelalters auszustatten? Ließe

sich freilich zeigen, daß der Verfasser sonst, und wäre es an einer einzigen Stelle, sich fremdes Gut aneignete, so schwände wohl ein Stück unserer Hochachtung vor seinem Können, aber meine Ansicht gewänne sehr an Wahrscheinlichkeit. Und in der Tat kann der Beweis erbracht werden, daß der Dramatiker nicht durchweg selbständig war. Eine Reihe der ergreifendsten Verse, 347—360 (nach Beckers), hat er aus einer Weltgerichtsdichtung des 13. Jahrhunderts übernommen. Das im Laufe unserer Darstellung mehrfach erwähnte Gedicht „Hoerent alle jâmers clage" (vgl. meine Dissertation S. 28 ff.) wird auf zwei Pergamentblättern Add. 34392 II (13. Jahrhundert) des Britischen Museums bruchstückweise überliefert, und durch einen günstigen Zufall ist gerade unsere Stelle dort erhalten (Dr. Robert Priebsch, Deutsche Handschriften in England, II (Erlangen 1901), 269 ff.). Ein Vergleich der beiden Fassungen ergibt, daß der Londoner Text dem Dichter des Zehnjungfrauenspiels zwar nicht vorgelegen hat, aber seiner Fassung sehr nahe steht.

Zehnjungfrauenspiel V. 347 ff.	Weltgerichtsdichtung S. 270, 16 ff.
Get ie vorvluchten an sele und an libe!	get hin virvluchten libe.
von mir wel ich uch vortribe,	von mir ich vch virtribe
get in das vur, daz bereitit ist	[ ] in das vur daz bereitet ist.
den tufelen und alle erre genist.	den tuvilen da in ist dichein genist.
arme sunder, genc von mi!	vil arme svnder genc von mir.
trost und gnade vorsage ich di,	trost vñ genade virsage ich dir.
kere von den ougen min,	kere hin von den ougen min.
min antlicze wert di nimmer schin.	min antlitze wirt dir nimmir schin.
scheide von mime riche,	scheide dich von mineme riche.
daz du vil jemerliche	daz du vil iemerliche.
mit dinen sunden vorlorn hast.	mit dinē svnden virlorn hast.
trac mit dir der sunde last,	trac mit dir der svnden last.
genc hen von mi und schri ach und owe.	von miner heiligen gesselleschaft.
din wert rat nu noch nummerme!	vñ ouch von miner magencraft.
	davon so scheide drate.
	dir kvmet helfe spate.
	dir kvmet helfe nimmir me.
	da in ist nicht denne ach vñ we.

Der Wechsel in der Anrede könnte Bedenken erregen, ob nicht auch schon in dem epischen Gedichte einige der Zeilen unursprünglich seien und also der Dichter des Eisenacher Spiels aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft habe. Aber ich vermag das nicht zu glauben, halte es vielmehr für einen feinen Zug, daß Christus die gefallene Menschheit, nachdem er seiner strengen Pflicht genügt hat,

noch einmal mit unsäglicher Wehmut betrachtet und, alle Verschiedenheit der Sünder vergessend, das verzerrte Menschenbild voll tiefen Mitleids auf den Weg zur Hölle verweist.

Auch sonst finden sich noch Anklänge an das epische Gedicht, so in V. 361 f., V. 433 ff. (Anrede an den Tod) und V. 473 f., doch können sie höchstens zeigen, daß sich der Verfasser des Zehnjungfrauenspiels im allgemeinen an diese weit verbreitete Behandlung der letzten Dinge angeschlossen hat. Immerhin muß unser Urteil über seine Leistungsfähigkeit eine kleine Einschränkung erfahren.

S. 12, Anmerkung 3. Auch das Alsfelder Spiel (vgl. Beckers S. 85) enthält das Responsorium.

S. 22. In der Dresdner Johannisprozession sind die zehn Jungfrauen ebenfalls mit aufgetreten, vgl. Otto Richter, Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde IV (1883), 101 ff., besonders S. 111. Unzweifelhaft waren sie in dem feierlichen Aufzug von 1505 vorhanden. — Anmerkung 2. Die Freiburger Prozession enthielt kein Bild von den zehn Jungfrauen.

S. 31. Über Heinrich von Kettenbach handelt Kawerau, Realenzyklopädie für protestantische Theologie X (1901), 265—268.

S. 37, Anmerkung 1. Die Arbeit Meyers findet sich wieder abgedruckt in den Gesammelten Abhandlungen zur mittelalterlichen Rythmik von Wilhelm Meyer aus Speyer, I (Berlin 1905) S. 136 ff.

S. 37. Bedauerlicherweise ist im Texte noch nicht auf das Antichristspiel von Besançon hingewiesen worden, das 1902 unter folgendem Titel veröffentlicht wurde: Etudes sur le théâtre français au XIVe Siècle. Le Jour du Jugement Mystère français sur le Grand Schisme publié pour la première fois d'après le manuscrit 579 de la bibliothèque de Besançon et les mystères Sainte-Geneviève par Emile Roy professeur à la faculté des lettres de Dijon. Paris 1902. In der vorzüglich über eschatologische Fragen unterrichtenden Einleitung sucht der Herausgeber (wie schon der Titel verrät) den Nachweis zu führen, daß das Werk zur Zeit des Schismas entstanden ist und daß es am 5. April (Karfreitag) 1397 (1398 neuen Stils) seine Aufführung erlebt hat (S. 154. 206). Mit großem Scharfsinn hat Roy zeitgeschichtliche Anspielungen im Drama ausgedeutet. Freilich ein unbefangener Leser wird die Überzeugungskraft seiner Gründe nicht allzuhoch anschlagen und sich eher für die von Noël Valois (Journal des Savants, Décembre 1903) vertretene Ansicht erklären, daß dieses

Schauspiel in frühere Zeit, vielleicht in die erste Hälfte der Regierungszeit Philipps VI., gehört (a. a. O. S. 686). Eugène Lintilhac, Le théâtre sérieux du moyen âge, Paris 1905, schreibt S. 116 f.: du milieu du XIV[e] siècle (?). Der Überblick über die dramatischen Behandlungen des Weltgerichts- und Antichriststoffes in den verschiedensten Literaturen, den Roy gibt, ist höchst dankenswert und auch für unsere Untersuchung nicht ohne Bedeutung.

S. 46. Zu „Sibyllen Weissagung" noch Reinhold Köhler, Kleinere Schriften, herausgegeben von Johannes Bolte, II (1900), S. 87—94.

S. 50. Der Traktat im Münchener Cod. germ. Nr. 426 ist kein anderer als der fast ein Jahrhundert früher gedruckte, der S. 206, Anmerkung 2 erwähnt wird.

S. 59. Es ist noch auf R. Brandstetter, Über Luzerner Fastnachtspiele, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII (1885), 421 ff. zu verweisen, wonach Bletz auch der Verfasser des Spiels von Marcolfus (1546) war (ebda S. 421) und das 1567 (1565?) aufgeführte Fastnachtsstück wenigstens in der Handschrift dieses Mannes vorliegt (ebda S. 429). Bletz stammte übrigens nicht aus Luzern selbst, sondern aus dem Kanton Zug (Brandstetter, Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten III (1902), 3 und war eine Zeitlang Feldschreiber in Frankreich (Creizenach a. a. O. III, 277 und Anmerkung). Eine sehr anschauliche Schilderung der Aufführung eines Luzerner Osterspiels im 16. bis 17. Jahrhundert entwirft Brandstetter, Der Geschichtsfreund XLVIII, 278—336. Eine womöglich noch deutlichere Vorstellung geben die Aufsätze des gleichen Verfassers über „Die Luzerner Bühnenrodel" im XXX. und XXXI. Band (1885 und 1886) der Germania, herausg. von Bartsch.

S. 59 ff. und S. 166—170. Zu wiederholten Malen hebt Roy Berührungspunkte zwischen dem Drama von Besançon und den Luzerner Spielen von 1549 hervor, so daß es notwendig ist, die Frage zu erörtern, ob ein unmittelbarer oder wenigstens mittelbarer Zusammenhang zwischen der französischen und der schweizerischen eschatologischen Dramatik besteht.

Beachtung verdient zunächst, daß die Schilderung der Geburt des Antichrist, die sich in den später unterdrückten Szenen des Luzerner Textes findet (s. o. S. 68 f., S. 76), nur noch im Drama von Besançon erscheint. Die Auftritte, in denen sich die Begegnung der Mutter des Antichrist mit dem Teufel Angignars und mit ihrer „damoiselle" vollzieht, sind dem Schauspiel des Zacharias Bletz nur ent-

fernt ähnlich.*) In den Teufelsszenen sind die Übereinstimmungen zuweilen größer, so kann man Le jour du jugement V. 422 f. die Worte des Agrappart:

Seigneur, je vous aport nouvelles,
Quar Entrecriz est nez en terre

und V. 433—437 den Auftrag des Satam:

En Babiloine droit yrez
A la mére Antrecrist direz
Qu'elle de noz ars li apreingne
Et ja de Dieu ne li souvaingne.
Alez y sans nulle demeure

mit Bletz' Antichrist V. 1345—1366 zusammenstellen.

Die Rede des Engels 1410—1417:

Vous qui avez la mort soufferte
Pour Jhesucrist, le fil Marie,
De par li revenez en vie.
Pour lui avez esté martir,
Orendroit vous faust departir
De ce vil et corrumpu monde
Ouquel il n'a nulle riens monde,
Et sa en paradis monter.

hat viel gemein mit Gabriels Worten, durch die Elias und Enoch auferweckt werden (Bletz 4241—4256). Wichtiger ist es, daß die Jungfrau Maria im Jüngsten Gericht von Besançon bei dem Urteilsspruche über die Menschen ihre Stimme nicht mehr erhebt und vorher am Schlusse einer leider um den Anfang verstümmelten Rede, in der sie für sich selbst um Gnade bei Christo fleht, die Milde des Sohnes nur für die erbittet, die ihr bei Lebzeiten mit Liebe begegnet sind (V. 1834—1837):

Biaux douz filz, riens ne vous demande
Qui soit contre vos voulentez,
Je vous pri cil soient rentez
En paradis qui m'ont amée.

Wir beobachteten, wie im Luzerner Spiele des zweiten Tages in derselben Weise die nutzlose Fürbitte der Gottesmutter umgangen wurde.

*) In den Angaben über die Luzerner Schauspiele ist Roy nicht selten ungenau. So kommen in Bletz' Jüngstem Gericht, wie wir gesehen haben, allerdings die 15 Zeichen vor (vgl. dagegen Roy S. 49). Nicht richtig ist es ferner, daß (vgl. Roy S. 194) Maria und Johannes vergebens bei dem Weltenrichter Fürbitte einlegen (s. oben S. 168 f.). Irrigerweise behauptet Roy S. 195, nachdem er von dem 2. Tage des Luzerner Dramas gesprochen hat: »Il existe de cette seconde journée une autre version encore plus longue et plus compliquée qui ne paraît pas avoir servi à la représentation.« Er kann doch damit nur die wesentlich kürzere Fassung L meinen.

Dieses Zusammentreffen scheint mehr als ein Zufall zu sein. Und doch empfiehlt sich Vorsicht im Schlüsseziehen. Man brachte die guten Bemerkungen, die Roy S. 52 macht, und seinen Hinweis auf Gerson. Weil die vergebliche Fürbitte der Maria ihrem Ansehen nicht zuträglich war und darum von kirchlichen Autoritäten als unmöglich bezeichnet wurde, lag der Ausweg, den der französische wie der schweizerische Dramatiker gewählt hat, ziemlich nahe. Gehen wir die andern Stellen durch, die unsere Aufmerksamkeit erregten! Durch die Ähnlichkeit der Engelworte bei der Wiedererweckung der zwei Märtyrer und ihrer Aufnahme ins himmlische Paradies einen Einfluß des französischen Werkes auf das Luzerner zu begründen, dürfte noch weniger möglich sein, denn die Situation, die sich häufig wiederfindet, forderte beinahe zu dieser Behandlung heraus. Ebensowenig vermag ich den anderen Übereinstimmungen Beweiskraft zuzuerkennen Wenn erst einmal die dringend erwünschte Ausgabe des jüngsten Gerichts von Modane in Savoyen vorliegt, wird sich gewiß noch mancherlei Berührung mit den bisher bekannten Weltgerichtsdramen zeigen, ohne daß etwa an eine direkte Einwirkung zu denken wäre. Solche Ähnlichkeiten erklären sich zum Teil aus der Gemeinsamkeit der Quellen, zum Teil aus der typischen Art unseres mittelalterlichen Schauspiels. Das Bild, wie Zacharias Bletz als französischer Feldschreiber einer Aufführung des Jour du Jugement in irgend einem nordfranzösischen Orte beiwohnt und den Plan faßt, Ähnliches in seiner Sprache und in seiner Heimat darzustellen, mag sich einer ausmalen, der über bessere Zeugnisse oder über eine üppigere Phantasie verfügt.

S. 66 f. Ganz ähnlich wie Bletz hatte schon Jakob Ruf, Von des Herrn Weingarten (1539) (Schweizerische Schauspiele des XVI. Jahrhunderts III [1893]) V. 133 ff. über die Geschichte und den Nutzen der Theaterspiele geurteilt, und vor diesem (1535) hatte Georg Binder im Prolog zu seinem „Acolastus“ (= Schweizerische Schauspiele I [1890]) verwandte Gedanken ausgesprochen.

S. 82. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß sich auf Grund von Hartmanns Inhaltsangabe des Stückes aus Landl eine nähere Beziehung zu dem Drama El Anticristo des Don Juan Ruiz de Alarcon y Mendoza (in dem Alarconbande der Biblioteca de Autores Españoles S. 359 ff) als unwahrscheinlich ergibt

S. 85 f. Das Wasserzeichen von **D** stellt Bolte als eine Art Anker, der völlig umgekippt ist, dar. Weder bei Ernst

Kelchner, Die Papiere des XIV. Jahrhunderts im Stadtarchive zu Frankfurt a. Main und deren Wasserzeichen, Frankfurt a. M. 1893, noch bei Friedrich Keinz, Wasserzeichen des XIV. Jahrhunderts in Handschriften der kgl. bayer. Hof- und Staatsbibliothek (Abhandlungen der philosoph.-philolog. Klasse der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften, XX. Band. München 1897) habe ich Gleiches oder Ähnliches gefunden. Dagegen bei Paul Heitz, Les filigranes des papiers contenus dans les archives de la ville de Strasbourg, Strasbourg 1902, Nr. 143, 144, 145 (1412, erste und zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.)

S. 89. Über die fünfzehn Zeichen. Seit Nölles Aufsatz über dieses Thema (vgl. meine Dissertation, Anhang III) sind noch manche Behandlungen der Legende bekannt geworden. Neues hat schon Otto Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, Marburg 1885, beigebracht (S. LIV f.), der sich allerdings mit seinem Hinweis auf Hans Sachs irrt. Es seien hier einige Darstellungen erwähnt, die mir begegnet sind.

Im Cod. Vesp. D 114 der Cottoniana zu London, fol. 102a steht ein dem 12. Jahrhundert angehöriger Traktat, den Brunc Aßmann, Anglia XI, 369—371 veröffentlicht hat. Die Zeichen 1—4 entsprechen der Fassung bei Beda, das 5. gleicht dem 6. Bedas, das 6. Beda 8, das 7. Beda 10, das 8. Beda 9, das 9. Beda 7, das 10. Beda 13, das 11. hat bei Beda keine Entsprechung, ebensowenig das 12; das 13. findet sich ähnlich als Nr. 12 bei Petrus Comestor, das 14. tritt an gleicher Stelle bei Beda auf, doch ist damit Beda 15 verbunden. Das letzte behandelt die Reinigungsflut.

In der Krumauer Papierhandschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, von der V. E. Mourek (Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, philosoph.-histor.-philolog. Klasse 1890) Genaueres berichtet, findet sich (S. 428—430 in Moureks Abdruck) ein Gedicht von den Zeichen, auf das mich Herr Prof. Dr. Karl von Kraus in Prag aufmerksam machte. Zeichen 1—6 stimmen zu Beda, Zeichen 7 ist das 10. bei Beda, Zeichen 8 erwähnt die Zerstörung der Berge nochmals, Zeichen 9 ist Beda 8, Zeichen 10 Beda 9, Zeichen 11 Beda 13; im 12. zeigt sich eine Verquickung von Beda 14 (Comestor 13) mit Beda 11, Comestor 10. Das 13. lautet:

So mussē erbecket werden
Der himel vnd di erden
So hebt sich ein wainē
Di engel chomē gemaine,

das 14. schildert das Herabfallen der Himmelskörper (vgl. Beda 12, Comestor 12), das 15. entspricht Beda 15, Comestor 14.



Weiter hat Jos. Klapper, Germanistische Abhandlungen XXI, S. 123 f., eine Prosadarstellung nach der St. Galler Papierhandschrift Nr. 966 veröffentlicht. Im allgemeinen stimmt diese Fassung zu der Petrus Comestors, nur wird der Sternfall schon auf den 11. Tag verlegt, während er nach Comestor erst am 12. eintreten soll. Das 12. Zeichen steht bei Comestor als Nr. 13, das 13. als Nr. 12.

Die Darstellung in der Pariser deutschen Handschrift Nr. 150 der Bibliothèque Nationale aus dem 15. Jahrhundert (Huet, Manuscrits allemands . . .), von der mir Herr Dr. Hans Heiß Auszüge gemacht hat, scheint sich an Beda anzuschließen.

Dagegen folgt der Nürnberger Hartmann Schedel in seiner Weltchronik (Nürnberg 1493) ganz der Fassung Comestors.

Ausdrücklich sei bemerkt, daß ein Gedicht, das in einem Veroneser Kodex des 9. Jahrhunderts überliefert ist, trotz der Überschrift De Signis Judicii nichts von der Legende enthält (Analecta Hymnica medii aevi. XXIII. Hymni inediti. Liturgische Hymnen des Mittelalters, herausgegeben von Guido Maria Dreves, S. J., Leipzig 1896, S. 52, Nr. 77).

S. 97, Anmerkung 1. Eine Reihe von Beispielen über die Sünden der einzelnen Körperteile steht in der Göttinger Dissertation von Wilhelm von Ackeren, Die althochdeutschen Bezeichnungen der septem peccata criminalia und ihrer filiae. Dortmund 1904.

S. 101. Zu den Worten:

Ach Maria, reine meit,
Unser nôt sî dir gecleit!

ist auf Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes, Hannover 1854, S. 68—70 und S. 209 zu verweisen. Fast die gleichen Worte stehen in Ottokars österreichischer Reimchronik, hrsg. von Seemüller als V. Band der deutschen Chroniken in den Monumenta Germaniae, an verschiedenen Stellen: V. 16147 ff.:

der bischolf von Basel began
disen ruof heben an:
'sant Marî, muoter und meit,
all unser nôt sî dir gecleit'

(in der Schlacht auf dem Marchfelde zwischen König Rudolf und Ottokar von Böhmen). Bei der Eroberung von Akkon heißt es (50179 ff.):

die porten man entslôz.
ein stimme lût erdôz:
mit andacht sungen si dô
ein liet, daz sprichet alsô:
'sant Marî, muoter und meit,
unser nôt sî dir gekleit'.

und von der Schlacht am Hasenbühel zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Österreich (1298) berichtet Ottokar (72598 ff.):

dô huop der gotes kappelan (der Bischof von Straßburg)
ein ruof mit lûter stimme an:
'sant Marî muoter!'
diser ruof guoter
wirt selten geswigen von den herren
denn, sô si zesamme kêren.

Für die Frage nach der Herkunft des Einschiebsels in B mag es immerhin von Bedeutung sein, daß die Bischöfe von Basel und Straßburg das Lied anstimmen. Daß die Rufe bei Ottokar Ähnlichkeit mit dem zweiten der Geißlerlieder bei Hugo von Reutlingen zeigen, hat Pfannenschmid (siehe den Nachtrag zu S. 110) S. 162 bemerkt. Die Übereinstimmung mit unserem Stücke in B zeigt sich auch bei V. 545 f. Vgl. außerdem Unser vrouwen klage (hrsg. von Milchsack, Paul und Braunes Beiträge V) V. 1627 ff.:

Maria, himelsche künegîn.
hilf uns ûz aller nôt,
vertrîp von uns der sêle tôt.

S. 102, Z. 2 ff. Wahrscheinlicher ist die Herkunft des Streites zwischen Seele und Leib aus einer Fassung der Visio Philiberti (über deren deutsche Bearbeitungen vgl. Wilhelm Seelmann, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung V, Bremen 1880, S. 20 ff., auch Hermann Jantzen, Geschichte des deutschen Streitgedichtes im Mittelalter [Germanistische Abhandlungen XIII] S. 56 f.), wenigstens stimmen die Verse B 1151—1170 zu Th. G. v. Karajans (Frühlingsgabe, Wien 1839) Bearbeitung C, V. 469—488. — Aus der Dresdener Handschrift M 243 der Kgl. Bibliothek (15. Jahrhundert) werde ich demnächst eine Reimpredigt „Dass ist der sel clag uber denn leip“ veröffentlichen.

S. 110, Anmerkung 2. Die Literatur über die Geißlerlieder ist verzeichnet in dem Werke: Die Lieder und Melodien der Geißler des Jahres 1349 nach der Aufzeichnung Hugos von Reutlingen. Nebst einer Abhandlung über die italienischen Geißlerlieder von Dr. phil. Heinrich Schneegans, Pro-

fessor an der Universität Erlangen, und einem Beitrage zur Geschichte der deutschen und niederländischen Geißler von Dr. phil. Heinr. Pfannenschmid, Kaiserl. Archivdirektor und Archivrat zu Colmar i. E., herausgegeben von Paul Runge. Leipzig 1900.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß der S. 110 angesetzten Datierung auch eine genaue metrische Untersuchung des Stückes vorausgegangen ist; freilich läßt sich bei deutschen Dramen des Mittelalters auf den Versbau allein zumeist kein sicheres Urteil gründen.

S. 113, Z. 11 ff. und Anmerkung 2. Vgl. Emile Roy a. a. O. S. 59 und Anmerkung 1. In dem fälschlich dem Vincentius Bellovacensis zugeschriebenen Speculum morale, das erst zwischen 1310 und 1320 entstanden ist (Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, unter Vincentius Bellovacensis) findet sich lib. II, pars II, dis. V die Stelle: De hac tuba et citatione ait Jeronimus ad Heliodorum: profecto veniet illa dies . . . . . tunc ad vocem tubae pavebit terra . . . . . Ibi potentissimi quondam reges nudo latere palpitabunt. Sive comedam sive bibam sive aliquid aliud faciam, semper videtur mihi vox illa sonare in auribus meis: Surgite, mortui, et venite ad judicium! Es zeigt sich also, daß die Verse 200 f. und die sonst vorkommenden Erwähnungen des Surgite mortui der gleichen Quelle entstammen wie die dem Hieronymus in den Mund gelegten. Im nämlichen Kapitel des Speculum morale werden auch die Worte: Superius erit judex mit geringen Änderungen angeführt, und zwar als Ausspruch des Gregorius. Das Zusammentreffen macht es wahrscheinlich, daß der Verfasser des Donaueschingen-Rheinauer Spiels das Speculum zur Hand hatte.

Der erste Teil jener im Speculum angezogenen Stelle ist allerdings in dem ersten der Briefe des Hieronymus ad Heliodorum zu finden (Epistola XIV, Migne XXII, 354). Im zweiten (Epistola LX) an Heliodor steht nichts Derartiges. Wiederholt wird der Abschnitt im 23. Kapitel der Regula monachorum ex scriptis Hieronymi collecta (Migne XXX, 375). Nachdem hier der Schrecken des Endgerichts geschildert und hervorgehoben worden ist: Ibi enim cum ante tribunal Christi venerimus, scimus, nec Job, nec Danielem, nec Noe rogare posse pro quoquam: sed unumquemque portare onus suum, wird fortgefahren: Igitur, sive leges, sive dormies, sive scribes, sive vigilabis, Amos tibi semper buccina in auribus sonet. [Es wird wohl an Amos III, 6 gedacht. In dem Kommentar zu

dem Propheten (Migne XXV) steht die Stelle nicht.] In der Regula Monacharum (Migne XXX) heißt es Sp. 417: exspectetis magnum et terribilem diem judicii, diem videlicet irae, diem calamitatis: ubi cœlum simul cum terra pavebit, cœlorum omnes movebuntur virtutes, trementes erunt angeli simul cum sanctis omnibus: tunc singulorum vitae discutientur discrimina, et merita apparebunt. Semper tuba illa terribilis vestris perstrepat auribus: Surgite, mortui, venite ad judicium. Ecce rex in manu potenti venit: a cunctis vult exigere rationem, certe de cogitationibus minimis, certe de levibus et otiosis verbis. Si reddere de singulis rationem paratae non eritis, projiciemini in carcerem exteriorem: audietis a judice: Ite, maledictae, in ignem aeternum paratum diabolo et angelis ejus.

Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die St. Hieronymus zugeschriebenen Worte eine Redaktion der genannten Stellen darbieten, die als vortrefflich gelungene Umprägung bezeichnet werden muß und ihre weite Verbreitung nicht unverdient erlangt hat.

Die Worte „Ich eß oder trinck" sind übrigens auch gegen Ende des Traktats vom Antichrist „Hye hebt sich an von dem Enndcrist", den Kelchner in Faksimilewiedergabe veröffentlicht hat, vorhanden.

S. 118, Anmerkung 3 war auf Karl Bartsch, Konrads von Würzburg Partonopier und Meliur usw. Aus dem Nachlasse von Franz Pfeiffer und Franz Roth, Wien 1871, S. 390 zu verweisen.

S. 123, Anmerkung 3. Ähnliche Bilder finden sich auch in dem Werke:

Grausame Beschreibung und Vorstellung der Hölle Und der Höllischen Qwal / Oder des andern und ewigen Todes . . . . . Wolfenbüttel / In Verlegung Conradi Bunonis seel. Erben. Im Jahr 1676. [Bf. Justus Georg Schottelius, vgl. Goedeke, Grundriß III², 119; Nr. 18.]

S. 288. LXXXVIII. Reim.

EWigkeit / O Ewigkeit unausdenklich-langes Wunder!
Hofnungsloses anderst sein / endeloses stets-itzunder!
O du Sandberg Erdendikk / da nicht eins ein Sandkörnlein
Auch für tausend Jahre Zeit kan geringste Mindrung sein.

Auf S. 289 ist zu „O du Sandberg Erdendikk" bemerkt: Die gottseligen Alten haben zu nötigster Vorstellung der Ewigkeit / damit die ruchlosen Menschen sich dafür scheuen und entsetzen möchten / zweierlei Gleichnissen / so man gleichsam mit Augen etwas sehen / und mit Nachdenken abmessen könte / vorstellen wollen. Wans möglich wäre / daß GOtt der HErr liesse einen Engel zu den Verdamten in der Hölle kommen / ihnen zur Botschaft anzudeuten / wie GOtt einen Berg erschaffen / so groß wie

der Erdbodem / und hätte diesem Engel befohlen / alle hundert Jahr nur einmahl dahin zu fliehen / und ein Sandkörnlein nur davon abzulangen / und solches so lange / und durch so viel hundert tausend und Millionen tausend Jahre verrichten / biß der gantze grosse Berg were Körnerweiß / durch unzahlbare Jahrhundert weggetragen / und wan solches geschehen / solte die Ewigkeit und darin die Höllenpein aufhören: Solches würden die Verdamten gern vernehmen / und noch einige fast unausdenkliche Hofnung haben / daß bei der Ewigkeit könne dermaleins ein Ende verhanden sein.

Oder vors ander also: Wan einem Engel von GOtt erlaubt / alle hundert Jahr nur ein Tropfen Wasser aus einer Welt See abzulangen / und solches alle hundert Jahr nur einmahl / bis so lange / daß auch ein grosses Meer Tropfenweis durch hundert Jahre wäre ausgetroknet und weggebracht / alsdan solte der Ewigkeit ein Ende werden: Wiewol nun Sandkörnleinweis die gantze Erde wegtragen / oder Tropfenweis das gantze Meer ausfüllen / und ein solches durch langsame Jahre verrichten / eine lautere Unmöglichkeit sein würde / ein Ende zuersinnen und abzudenken / so wird es dennoch darum / und mit Grunde der Wahrheit vorgestellet / die unbegreifliche Ewigkeit nur zubegreiffen / und der unersinlichen Ewigkeit nachzusinnen / und sich scheuen zu lernen und vermeiden zu lernen. eine solche grausame unendliche Zeit / die wir Menschen so leicht und sicher durch das Augenblik der Sündenzeit zu unserer Verdamniß über uns ziehen können.

S. 131. Die Form „Verlurst" in einem Schauspieltitel von Eichstätt (aus dem Jahre 1764) bei Carlos Sommervogel, Bibliothèque de la compagnie de Jésus I (Bibliographie) 3, 366, Nr. 187 ist beachtenswert, doch erklärt Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, bearbeitet von Frommann, I Sp. 1514, die Form für „sehr gewöhnlich im bayerischen Schriftgebrauch."

S. 145. Im Umzug beim Kreuzerfindungsfest, wie er am 3. Mai 1521 zu Löbau i. S. stattfand, bildete das von den „Schuhknechten" gebotene Bild „Jhesus in extremo judicio" den Abschluß der Darstellungen. Voraus ging die Auferstehung. Nähere Angaben über die Ausführung dieses Teils der Prozession fehlen. Vgl. Karl Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit. Erstes Bändchen. Leipzig 1841, S. 96 ff. § 9, besonders S. 100.

S. 146. Auch über die Fronleichnamsprozession, die 1580 in München abgehalten wurde, sind wir genau unterrichtet (Beyträge zur vaterländischen Historie usw., hg. von Lorenz Westenrieder, V. Band, München 1794, S. 76 ff. nach Cgm. 1967). Der fürstliche Rat Licentiat Müller hat eine ebenso anschauliche wie ergötzliche Beschreibung geliefert. Wieder

hatten die Goldschmiede das jüngste Gericht zu stellen (a. a. O. S. 159) und es war diesmal die einundfünfzigste Figur; „die Goldschmid, die haben das Jüngst gericht, wie der Son des Menschen wirdt khomen, in den wolkhen des Himels, mit großer Macht vnd herrligkhait wirdt richten die lebentigen vnd Toden, vnd einem yeden geben nach seinem Verdienst. Math. 24. (S. 160.) Erstlich der Fendrich. Darauf 4 engl mit pusaunen. Hernach vier Seelen in den Gröbern. Ein hoch gewillch darauf das Jungst gericht vnd Christus Maria Johannes S. Petrus. Nachmals ein Teiflschiff. Dar Inn drei Seelen. Hernach khombt Lucifer mit zwen Teiflen. Lezlich zwen fierer so neben her geen.“ Im darauf folgenden Zuge der Bruderschaften wurde noch Maria „in der Sunnen auf dem gewilckh“ sitzend und ihre Füße auf den Mond setzend vorgeführt (vgl. S. 124. 160). Man sieht, daß sich mehrere Berührungspunkte mit der sechs Jahre früher abgehaltenen Prozession finden.

Wie auch fernerhin die Darstellungen ganz ähnlich blieben, lehrt Westenrieders Anmerkung auf S. 181: „In einem, 1603 zu München bey Adam Berg gedruckten Exemplar, dieser Prozession kommen die in vorstehender Anordnung ausgedrückte Vorstellungen noch sehr pünktlich vor.“

Ein ungefähres Bild, wie häufig gerade in Bayern die Umzüge mit solchen „Figuren“ gewesen sein mögen, kann die Bemerkung des Licentiaten Müller (Westenrieder a. a. O. S. 83 f.) geben: „alsbalt haben die frommen fürsten jnn irem ganzen Fürstenthomb, in allen Stetten und Merkhten Klöstern vnd Dörffern, nach eines yeglichen qualitet, Schöne andechtige processiones angestellt . . . . . (S. 84) das man yederzeit die Bayrischen Vmbgang oder processiones in der ganzen Christenheit caeteris paribus nit für die schlechtesten gehalten, wie dann zu Ingolstatt, Wasserburg, Dekhendorff, werd bey Regensburg, pogen bei Oberaltei vnd an mererlay orten im lands Bayrn ansehnliche processiones mit schenen Figuren, des alten vnd Neuen Testaments, vnnd großer anzall der Clerisei auch andern Kirchen Zier gehalten worden.“

Zum Drama des Hans Sachs (S. 151 ff.)

Die Abweichungen des zwölften Zwickauer Spruchbuches von der Druckfassung verzeichnet Band CXL der Bibliothek des Literarischen Vereins (Hans Sachs XII) S. 570—572. Es gibt von der Tragedia einen Einzeldruck (Bibliothek des Literarischen Vereins Band CCXX (Hans Sachs XXIV), Enr. 254):

Tragedia des Jüng- | sten Gerichts / vnnd Sterbenden | Menschen / einen Erbarn Raht der | Churfürstlichen Statt Amberg / zu gefallen | gemacht / durch Hanns Sachsen | zu Nürnberg. || Wappen von Amberg || Am Ende: Gedruckt in der Churfürstlichen | Statt Amberg / durch Wolf Guldenmund. | Anno zc. 1560. | Den 8. May. 11 Bogen 4.

Ein Exemplar befindet sich nach Goetze (a. a. O.) in St. Petersburg. Die Vermutung, das „jüngste Gericht“ sei in Amberg dargestellt worden, ist gewiß nicht allzu kühn.

Des gleichen Herausgebers Sorgfalt überliefert Bibl. des Lit. Vereins Band CCVII (Hans Sachs XXIII) auch die Mitteilung von einer katholisierenden Bearbeitung des Schauspiels. Diese ist in Cgm. 3635 enthalten. Nach dem Kataloge: Die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu Muenchen. Zweiter Theil. München 1866, stammt dieser Kodex (2^0 einspaltig, 105 Bl.) aus dem Jahre 1582 und bietet „Schauspiele und Gedichte zum Theil von Hans Sachs“. Die Altersbestimmung ist ungenau, denn nur das letzte Stück der Sammlung, das „Gaistliche Newe Jar, für allerlaj stände (Bl. 104^a—105^b), trägt die Jahreszahl 1582. Auf die Handschrift und ihren Inhalt gedenke ich an anderem Orte näher einzugehen. Für unsere Zwecke genügt die Bemerkung, daß die Spieltexte von derselben Hand herrühren, obgleich sie in zwei Abschnitte zerfallen. Der erste umfaßt: Tragedia von der Schöpffung, fall vnd austreibung Ade auß dem paradeiß (bis Bl. 22^b), Die zwen vnnd sibentzig Namen Christi (23^a—29^a), eine Khurtze anmeldung der frumen vnd bösen Khinder Adae (Bl. 30—33^b), Die Darstellung deß frumen Noe sambt seiner Archen Khindern vnd andern Thüeren (34^a), Die auffopferung Abbrahe (bis 35^b), Von Jeremia dem Propheten (bis 36^b), Von Daniel dem Propheten, 37^b Von Jona dem Propheten, 38^b Von Khunig Dauid, 39^b Die darstellung der heiligen drei Khönig, 40^a Der stab Mose wirdt zu einer schlangen, 42^a Die Auffgehencket schlangen, 45^a—48^a Verzeichnis der Personen in den bisherigen Spielen. Den zweiten Abschnitt bilden 60^a—99^b das jüngste Gericht und 100^b—103^a Weinacht Spil. Das Wasserzeichen in diesem andern Teile kommt auch unter denen des früheren Teiles vor.

Bl. 60^a beginnt ein Verzeichnis der Personen nach der Reihenfolge ihres Auftretens mit Akt- und Blattbestimmung; der nun folgende Text des jüngsten Gerichts ist nämlich von der Hand des Schreibers mit lateinischen Ziffern paginiert. Bevor er beginnt, sind zwei Blätter freigelassen. Bl. 62^a (I) oben steht Tragedia Mit. 34. Personen deß Jungsten ge- | richtes aus der Schrifft vberal zu- | samen getzogen. Vnnd hat VII. Actus.

Der Schreiber, wohl der Spielleiter selbst, hat den Text

des Dramas rollenweise ausgezogen. Der Ernholdt fängt, wie billig, an, und seine Rolle, wie die der anderen Personen, wird mit den nötigen Stichworten versehen. Zwischen 407, 5 und 6 (nach Keller) sind folgende am Rande stehenden Verse einzuschalten (IIII, 63[b])

Vnnd hilfft Jm aus aller noth
Speist Jn woll mit dem himelbrot
Verleicht im auch die ewig Cron

Statt 420, 16—20, die durchgestrichen sind, wünscht der Schreiber die Worte gesprochen zu wissen (VI, 64[b])

Dz er sie durch sein Rossenfarb bluet
Fenckhlich seiner gnaden machen thuet
Dz erben sein der eewigen freudt
Drumb sie Jm Lob singen alle Zeit
Von nun an biß jn Ewigkhait

Stärkere Umänderungen muß sich die Rolle des Priesters gefallen lassen, die bei X (66[b]) anhebt. So hat es der Bearbeiter für nötig gehalten, 406, 35 f. durchzustreichen und dafür an den Rand zu setzen (XII, 67[b]):

[D]rumb bleibt in d̃ Catholischen Khirchen
[G]et and̃st woh nit hören noch suechen
[G]ottes wort, der seelen Preis
Wirt geben hie aus Christi geheiss
Glaubt genzlich was die selbig glaubt
[W]ann Christus selbst der ist Jr haubt
[Si]e ist vnnd bleibt ganz vnzertrendt
[B]ej Christi Rockh ist sie erkhendt
Wer da verhart vnnd bleibt bestendig
[B]iß an dz endt, der wir seelig

Für die gleichfalls getilgten Verse 405, 6 – 15 soll gelesen werden (XIIII, 69[a]):

Dz wir die treue warnung guet
Die vnnß Christus aus gnaden thuet
So gar mit nicht Zu hertzen fassen
Den waren Gottsdienst farren lassen
Vnnß khören Zu den falschen Propheten
Die vnnß geistlich an der seelen thetten
Oder wenn hat man dergleichen
Am himel gesehen souil Zeichen (vgl. Hans Sachs 405, 14 f.).

An Stelle der Verse 413, 31 f. findet sich (XVIII, 70[b]) die folgende Mahnung:

Beicht nur dieselb hie Zu der stundt
Mit Ruigigen hertzen mit dem mundt
Die dir beweist sein khlain vnnd gross
Auch yederman sag quit vnnd loß
Die wider dich möchten haben gethan
So wirt Gott deiner auch verschon
Vnnd deiner sündt nit mehr gedenckhen
Sonnder dir dise aus gnaden schenckhen

Für die gleichfalls durchgestrichenen Verse 414, 34—415, 4 steht am Rande (XVIII, 70[b]):

So schreibt Jacob Jn seiner Epistel
An dem funfften Capittell hell
So Jemandt khranckh wirt. So soll man
Schickhen woll nach dem Priester than
Die sollen vber Jn betten schnell
Vnnd Jn salben mit heiligen öel
Jm namen deß herren Zu gleicher massen
Ist er in sünden werns Jm entlassen
Dise mitl dir dein herr vnd Gott
Erborwen hat durch seinen todt
Die nim an dich mit ruügen hertzen
Sie werden dir hailen deinen schmertzen
Er wirt dich Laiten Jmmer fort
Hinein Zu der Engelischen Port
Mit Jm dort in dz ewig Leben

Die Rolle des Jünglings gab kaum Anlaß zu Änderungen; nur für die Zeilen 410, 37 f. steht (XXIII,73_a):

Vor dem gericht khombt khaum daruon
Der gerecht, wo will d᷉ gottloß bston?

und 415, 28—31 fehlen. Der Tod spricht alles, was er im Original zu sagen hat, desgleichen Lucifer und der König. Dagegen mußte die Rolle des Bischofs vollkommen verändert werden. Der Schreiber hat also 417, 12—37 durchgestrichen und dafür an den Rand gesetzt (XXXIIII, 78[b]):

Dergleichen die Bischöff vnnd Prelaten
Leiden Jetzundt sehr grossen schaden.
Welche Christus der herr gesetzet hat
[D]as mans soll hören früe vnnd spadt
Sie werden verlacht, verschmecht verdambt
Als was sie Lernen fur menschen dant
[G]ehalten. Auch der gemaine man
[N]imbt sie der gotttes gehaimnus an
Daher dz Landt als sammet ist
Mit khötzerej schwerlich vergifft
Dz yeder glaubt was Jm gefelt
Khain Khirch mit wie die and᷉ helt
Die recht vralt Religion
Wirt allenthalben gefochten ahn
Sie wirt verfolgt mit bluet vnnd schwerdt
hat nirgents khainen blatz auf erdt
Die Alte schlang ist Ledig worden
Der sohn deß verderbens ist geboren
Dieweil die falschen khetzer zumal
Pellen so gar mit grossem schaal
Vnnd souil Jrrthumb sich begeit
Furcht Jch der Jungst tag sej nit weit [vgl. 417, 26 f.]

Nicht den geringsten Anstoß gab unserem gut katholischen Freund der Hans Sachsischen Muße die Rolle des Handwerksmannes, während er an der Fassung der Worte Christi (XXXVI, 79[b] steht zu lesen: Dess Pauren Person suech nach Christi dess herren) mancherlei zu bessern fand. So wurden 428,25—429,11 getilgt und durch folgende Zeilen ersetzt (XL, 81[b]):

Dieweil Jr auch Jn eurem Leben
Jn meiner anfechtung früe vnnd spadt
Bei mir seit bliben vnuerzagt
Habt verlassen euer weib vnnd khindt
Hauss, hoff, eckher vend alles gesindt
Auch selberst euch vnnd mir nachgeuolgt
Deß Jr billich geniessen solt
Habt euch geüebt Jn gueten werckhen
Euern glauben darmit than sterckhen
Habt treulich verbracht den willen mein
Darumb Jr yetzundt bej mir solt sein
Jr Liedt' verfolgung alle Zeit
Von der bösen welte weit vnd breit
Von Jn wurdt jr verspodt verlacht
Vnnd fur eitel wevelch heuling geacht
Euer fasten, betten, vnnd anderlej
Gueter werckh war bej Jn heichlerej
Jr fressen sauffen vnnd stoltziren
thuet sie jn abgrundt der hellen furen
Jr vnerschaumbtes gottloss Leben
Thuet in yetzundt wenig wollust geben
Jr sola fides vnnd blosser glaub
Macht sich yetzundt all tholl vnd thaub
Jr triebsal sich yetzund anfengt
Die eurige aber hat ein endt
Euer freudt hört auf nimmermehr
Sambt dem ganzen himlischen heer (vgl. 429, 11).

Weiter sollen 448, 9—12, die durchgestrichen sind, den nachstehenden Versen Platz machen (XLIIII, 84[a]):

Auch meinen gebotten habt gehörcht
Euren glauben mit gueten werckhen Zirt
Darumb wert Jr von mir geliebt
Jch bin der weg vnnd die wahrheit
Die euch Leit in die ewig freudt

Unverändert herübergenommen hat der Bearbeiter die Reden des Bauern, Michaels, Gabriels, Raphaels und Uriels, des Cherub, der auserwählten Seele, Adams, Evas, Davids, des Zöllners Zachäus, der Maria Magdalena, des guten Schächers und des Paulus. Von der Rolle des Moses werden nur die Verse 430, 25—28 beanstandet und durch die Verse ersetzt (LVIII, 90[b]):

Vom waren Gottsdienst sich abkhert
Vnnd des Baals Predicanten
Die sie gefurt in sinden vnd schanden
Dardurch dein ehr wurdt abgeschnidten
Dein forcht vnnd Lob bliben vermiden
Sie brauchten auch segen vnnd Zauberej

Gründliche Veränderung erlitt dann die Rede Sathans im 6. Akte. An Stelle der durchstrichenen Zeilen 439, 15 bis 440, 28 steht (LXVII, 95[a]):

O Gestrenger Richter das weis ich wol
Den geistlichen standt man straffen soll
Dann der ein thail wardt faul vnd Zenicht

Aufs Zeitlich gantz sein daten Richt
Wie er möcht vil guet vberkhomen
Vnnd haben d' schäfflein nit war genomen
Der hirten waren ein grosser Zal
Der gueten wenig vberal
Beidt mit der Leer vnnd Exempel
Warn sie trech in deinem tempell
Vermanten wenig dz Christlich volckh
Wie man dir hie Recht dienen solt
Jn heiligkhait vnnd Lauterkheit
Mit demut vnnd gerechtigkhait
Das sie mit fasten, wachen vnd betten
Den alten Adam sollen thetten
Das haben Jr Laider vil v'saumbt
Dieweils denn also aufs Zeitlich gaffen
Vnd nit wahrgnomen Jres Ambt
Da thetten wir Teuffel wenig schlaffen
Sandten d' falschen Prediger
Vnnter dein schäfflein ein grosses heer
Dise haben in khurtzer Zeit
Vnnß versamlet ein große beit
Wir gaben Jn ein Leer wart henig sieß
And' heten sie khein verdrieß
Sie Lernten khain sindt möcht sie verstössen
Wan du hest dieselbing all gefressen
Darauf lebten sie ohn allen schej
Jn sündtlichen Lastern sicher vnnd frej
Sie Lebten Jn fressen sauffen vnd spill
Deß schelten vnd fluchen war khain zil
So haben sie dein Khirch geschendt
Angriffen die heiligen Sacrament
Den selbigen grosse vnehr thuen
Das alles haben die khetzer gethan
Dieweil die rechten hierten schlaffen
haben sie Zerrissen deine schaffe
Die du mit deinem blut so rott
Erkhauffen thest, vnd sie sein thodt
Durch Jr gottloses Leben hie
O gerechter Richter nun nit verzieh
Sond' gib den bösen Jren Lohn
Den sie auf erdt verdienet han

Die erste verdammte Seele, Beelzebub, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und die zweite bis dritte verdammte Seele haben ihre Rollen unverbessert behalten, nur in der Rede der vierten Verdammten sind Änderungen angebracht. Es heißt statt der nachträglich getilgten Verse 445, 26—28 (LXXIIII, 98b) am Rande:

Vnnd darzue austriben die Teuffel
Jm heuligen Tauff da ist khein zweiuel
Wir Raubten Khirchen Clöster vnd khlauß
Wir machten mördersgrueben daraus
Wir verfolgten Nonnen Münich vnnd Pfaffen
Die vnnser Leben thetten straffen

Wir khönten dein wordt höflich Citirn
Nach vnserem aignen sin vnnd hirn.

Darauf folgt der nur versehentlich nicht getilgte Vers 445, 30. Die Rede der fünften verdammten Seele endlich gleicht dem Original.

In dieser Übersicht sind kleinere Umgestaltungen vorläufig nicht erwähnt worden. Zunächst müssen wir auf das S. LXXVI (99b) und LXXVII (100a) aufgeführte Personenverzeichnis zu sprechen kommen. Es ist darin vollständige Übereinstimmung mit der Reihenfolge der „Personen in die Tragedi" bei Hans Sachs zu beobachten. Bei einzelnen der Rollen stehen die Namen ihrer Träger, nämlich beim Ernholdt: Johannis dnj [d. h. domini] Ludirectoris filius, bei Christus: Herr Ambrosius Rieckhauser, bei Moses: Andreas Türolensis, bei Michael: Schneider, bei Gabriel: der Klein Hess, bei Raphael: Isaac, bei Vriel: Tobias, beim Cherub: Corbinianus Puchler, bei David: Eberle, beim Priester: Herr Veith, beim „khonig od' Fürst": Vendt, beim Bischof oder Prälaten: Georgius Aquilo, bei Lucifer: Jorg Keller Choralis.

Einige der Genannten werden schon in den früheren Spielen erwähnt; so hatte nach 2b der „Tiroller" in der „Tragedia von der Schöpfung" den Herrgott zu verkörpern, Vendt (10a, nach 45b hannſs Fenndi) den Lucifer, Eberle den Daniel in der Szene „Von Daniel dem Propheten" (47a Daniel ... Eberlein).

Wie sich aus der Bezeichnung „Herr" ergibt, wirkten auch Ordinierte an der Aufführung des Dramas von den letzten Dingen mit. Wo mag diese, wo mögen überhaupt die in der Handschrift aufgezeichneten Texte, die in ihrer Gesamtheit wie ein aus Hans Sachsdramen zusammengesetztes Fronleichnamsspiel anmuten, dargestellt worden sein? Ein Ort, aus dem man den bündigen Schluß ziehen könnte, ist nirgends hervorgehoben, und wir müssen, um die Frage zu beantworten, ein wenig weiter ausholen. Etwas Licht in das Dunkel bringen zunächst zwei Bemerkungen. Bl. 34b werden des Herrn Cantzlers khnaben genannt, und Bl. 35b ist vom Jeremias = Succentor im Thom die Rede, der nach Bl. 47a Zimmer hieß. Soviel dürfen wir mit Sicherheit sagen: diese Dramen sind in einer größeren bayrischen Stadt zur Aufführung gekommen.

Möglicherweise wohnt zwei weiteren Angaben einige Bedeutung inne: Bl. 47a Nr. 20: hirschtorffer und Bl. 38b: Der Aichstetter in der Bainschuel(?). Nach der zweiten scheint Eichstätt als Entstehungsort der Handschrift ausgeschlossen. Der „hirschtorffer" will nicht viel Beweiskraft haben, denn es mag hier ein Familienname vorliegen; z. B. berichtet Christian Gottlieb Gumpelzhaimer im 2. Bande seines Werkes „Re-

gensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten", Regensburg 1837, häufig, z. B. S. 661 (1516), 683, 688, 698 (1518, 1519), 765 (1530), 798 (1533), von einem städtischen Anwalt Hirstorfer. Soll aber an die Heimat des Mannes gedacht werden, so gilt es zwei Möglichkeiten zu erwägen: ein Hirschdorf, Weiler mit Kirche zur Landgemeinde St. Lorenz gehörig, findet sich im bayrischen Schwaben, Bezirksamt Kempten, ein Weiler Hirtdorf bei Kelheim (Bezirksamt), also in Niederbayern.

Die Mundart der neuen Teile in Hans Sachsens Tragedia weist keinesfalls auf das Algäu hin; eher wäre mit dem Hirtdorf zu rechnen. Geht man die bayrischen Städte durch, die einen Dom besitzen, so stößt man unter den Orten, die aus sprachlichen Gründen denkbar sind, vielleicht zuerst auf Regensburg. Aber diese Reichsstadt wurde ein Jahr nach dem Interim, 1542, protestantisch. Trotzdem verdient der Umstand Beachtung, daß eines der Wasserzeichen in den Spieltexten und gerade das auf den Blättern unseres Dramas verwendete, das Regensburger Stadtwappen, zwei gekreuzte Schlüssel, darstellt. Außerhalb der Umrahmung ist aber ein großes R zu erkennen. Mit Regensburger Papier haben wir es wohl zweifellos zu tun.

Das zweite häufig sichtbare Wasserzeichen muß als Reichswappen gedeutet werden, und für eine Reichsstadt spricht das auch. So wird es doch nötig sein, die religiösen Verhältnisse Regensburgs während des 16. Jahrhunderts näher ins Auge zu fassen und erst dann die Fährte zu verlassen, wenn sich kein Nachweis erbringen läßt, daß diese Stadt schon im Reformationsjahrhundert ihren protestantischen Charakter wieder gefährdet sah. Immer bleibt auch zu bedenken, daß Regensburg Sitz eines Bischofs war und der Dom nach wie vor dem katholischen Gottesdienst vorbehalten blieb.

Die Zahl der Katholiken scheint noch lange nach 1542 nicht gering gewesen zu sein, denn es wurde 1597 vom Magistrat ausgeführt, daß die Protestanten nur drei kleine Kirchen hätten und die Predigerkirche für ihren Kult nötig brauchten; die Katholiken besäßen so viele Kirchen (Gumpelzhaimer II, S. 1018).

Seit die Jesuiten 1589 festen Fuß in Regensburg gefaßt hatten (Gumpelzhaimer II, S. 983), gab es fortgesetzte Streitigkeiten zwischen den Konfessionen (vgl. a. a. O. S. 991, 993, 1005), und der Nachfolger des Herzogs Philipp († 1598) auf dem Bischofsstuhl, Sigmund Friedrich Fugger, segelte kräftig mit dem Winde der Gegenreformation. — Es sind von Aufführungen geistlicher Stücke ein paar Nachrichten überliefert. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß es noch mehr gab. Besonders wenn die oben ausgesprochene Vermutung zutrifft,

daß es sich mit den ersten Stücken unserer Handschrift um ein aus Hans Sachs zusammengestelltes prozessionsartiges Spiel handelt, läßt sich das Schweigen der Chronisten völlig begreifen.

Gumpelzhaimer verzeichnet beispielsweise über die Karfreitagsprozession während des Jahrhunderts zwischen der Reformation und dem Beginn des dreißigjährigen Krieges nur eine Bemerkung, nämlich, daß der Bischof im Jahre 1618 mit dem Karfreitagsumzug die ganze Stadt zu durchziehen versucht habe (II, 1070). Sobald sich derartige Prozessionen in den hergebrachten Grenzen hielten, wurden sie von den Geschichtsschreibern nicht beachtet. Es hindert uns nichts, die ersten Teile der Handschrift, die mehr einen interkonfessionellen Charakter tragen, in eine etwas frühere Zeit zu setzen als das jüngste Gericht und das Weihnachtsspiel. Nachdem die Spannung zwischen Protestanten und Katholiken durch das Eingreifen der Jesuiten vergrößert worden war, sind die fortdauernden Mahnungen, beim alten Glauben auszuharren, erst recht am Platze gewesen. Ich verlege also unsere katholisierende Umarbeitung nach Regensburg und in das letzte Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts.

Nach diesen Darstellungen überrascht es kaum, wenn wir Simon Strobell, der die Schlange im Paradiese darzustellen hatte (Bl. 45[b]), als Simon Strobl publicus et officii Vicariatus Ratisbon. substitutus Notarius juratus kennen lernen (Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis. Collectus ac editus operà et studio Thomae Ried. Tomus II, Ratisbonae 1816, S. 1252, Urkunde vom 10. Juli 1587) und derselbe sich am 11. April 1589 als Simon Strobl publicus, ac Officii Vicariatus Ratisbon. Notarius (ebenda S. 1261), am 26. Aug. 1591 als Simon Strobl officii Vicariatus Ratisbon. Notarius juratus bezeichnet (ebenda S. 1266). Spätere bischöfliche Urkunden von Regensburg erwähnen ihn nicht; dabei ist aber zu beachten, daß die Sammlung Rieds mit dem Jahre 1600 schließt.

Nachträglich bemerke ich, daß Bolte S. 31 der Einleitung zu Johannes Strickers 'De düdesche Schlömer', Norden und Leipzig 1889 (Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung III) über das Spiel als eine „um 1582 in Regensburg hergestellte Bearbeitung der (Hans Sachsischen) Tragödie" schreibt.

Abgesehen von den erwähnten Umänderungen entspricht der Text fast durchweg dem des ersten Druckes in den Werken. Da sich aber 401,4 (II, 62[b]) Die (korrigiert) statt Wie, 403,34 (XIII, 68[a]) freiten und 403,21 (XIII, 68[a]) Am (korrigiert aus Ein)

feigenbaum findet und diese Änderungen zu der Fassung im 12. Spruchbuche stimmen, so ist es wahrscheinlich, daß der Bearbeiter außerdem einer handschriftlichen Vorlage folgte.

S. 153, Anmerkung 2 habe ich den Verdacht ausgesprochen, daß Andreas Möller, der Freiberger Chronist, (nicht Moller, vgl. Hubert Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, Leipzig 1883, I, S. XIV, Anm. 16) die Personenverzeichnisse Hans Sachsischer Stücke in seinen Bericht aufgenommen haben könnte. Seit ich die handschriftlichen Aufzeichnungen Möllers kenne, die unter L 380 in der Dresdener Königl. Bibliothek aufbewahrt sind, wird mir diese Annahme zur Gewißheit. Auf Bl. 257 und 258 des Kodex gibt der Geschichtschreiber die im wesentlichen in die Druckfassung übernommenen Mitteilungen. Aber dort finden sich die folgenden wichtigen Bemerkungen zu den drei Spielen. Beim ersten steht: „hatt 25 personen gehabt vnd 8 Actus", beim zweiten: „hatt 23 Actus vnd 67 personen" und beim dritten: „hatt 7 Actus, vnd 34 personen". Daß überhaupt Akteinteilung erwähnt wird, ist sehr auffallend, kennen wir diese doch zuerst seit 1527 (Burkhard Waldis 'Verlorner Sohn' [Creizenach III, 263]); aber daß, um von den andern Dramen nicht zu reden, wenigstens im dritten nur Hans Sachsens Stück als Vorbild gedient hat, wird schwer zu bestreiten sein. Auch wenn man den Nürnberger Dichter als Plagiator ansehen wollte, der er z. B. gegenüber Hieronymus Zieglers 'Protoplastus' war, so erscheint es kaum glaublich, daß er aus seiner Freiberger Quelle auch die Akteinteilung herübergenommen haben sollte. Über Einzelheiten verweise ich auf einen Aufsatz, der im „Neuen Archiv für sächsische Geschichte" veröffentlicht wird. — Möller nennt in seiner Handschrift als Gewährsmann auch Fabricius. Gemeint ist: Georgii Fabricii Chemnicensis Freibergi Descriptio Atque Annales A. C. CIOIOLXIV Collecti . . . Druck: Vitembergae Impensis Christ. Theoph. Lvdovici CIO IOCCX.

Dort heißt es B_2:

MDXXIV.

Ludi Fribergenses postremum acti, quos singulis septem annis ambitiose et magnifice, tribus vltimis Pentecostes diebus, facere sunt soliti. Primi diei actio lapsum Angelorum et hominis, et omnia de Christo vaticinia, continuit: alterius dei totam Christi historiam, ab ortu ipsius vsque ad mortem et reditum in vitam. Vltimi iudicium extremum, et querelas summorum et infimorum, poenam damnationis suae lugentium.

Zu S. 155. Man fühlt sich bei dem sorglosen Gebahren des Jünglings und seiner Buße an frühere Behandlungen des Stoffes vom sterbenden Menschen erinnert, so im Spiegelbuch, hg. von Rieger, Germania XVI, 185 ff., im Münchener Spiel

vom sterbenden Menschen (1510), in den „Fünferlei Betrachtnissen“ von Johannes Kolroß (Basel 1532) [Schweizerische Schauspiele des sechzehnten Jahrhunderts I], V. 268 ff., in der nach Macropedius verfaßten „Comedi von dem reichen sterbenden Menschen, der Hecastus genannt“ des Hans Sachs (1549) und an den „Weltspiegel“ (1550. 1551) von Valentin Boltz [Schweizerische Schauspiele II] V. 193 ff. Vergleiche Bolte, Johannes Stricker, De düdesche Schlömer, *15 ff. — Hans Sachs hat im Dialog zwischen Priester und Jüngling sich selbst ausgeschrieben. Dieser findet sich nämlich als ein Teil des „Kampfgesprechs zwischen dem Tod und dem natürlichen Leben“ vom 21. September 1533 (Bibliothek des Literar. Vereins C II = Hans Sachs I, 442—459).

S. 168, 1. Einiges über den Inhalt dieses Jugement de Dieu aus Modane in Savoyen erwähnt Emile Roy a. a. O. S. 178. Er kündigt gleichzeitig einen Abdruck oder wenigstens eine genaue Inhaltsangabe an.

S. 189. Die Geschichte von des Sünders Traum ist nach der Legenda aurea als Nr. XIX in Franz Pfeiffers Marienlegenden [aus dem Passional], Stuttgart 1846, poetisch bearbeitet worden.

Remigius Sztachowics, Brautsprüche und Brautlieder auf dem Heideboden in Ungern gesammelt und geordnet, Wien 1867 (den Hinweis auf das Buch verdanke ich Bolte) bringt S. 261—264 einen Abschnitt Der verlorene Sohn und die Vaterliebe „aus dem geistlichen Spiel: Von den vier letzten Dingen, welches . . . auch andere Szenen zum Vortrag lieferte“. Diese Bemerkung hat mir Herr Dr. Hans Preuß auf meinen Wunsch freundlichst aus dem Exemplar der k. k. Hofbibliothek in Wien abgeschrieben. Er fügt hinzu, daß dieser Dialog nichts auf das jüngste Gericht Bezügliches enthält. Wir müssen sehr bedauern, nicht mehr von dem Stücke zu wissen. Da in dortiger Gegend, wie Karl Julius Schröer, Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungern, Wien 1862, S. 175 ff. (vergl. auch Carl Klimke, Das volkstümliche Paradeisspiel, Breslau 1902 (= Germanistische Abhandlungen XIX), S. 44 ff.), nachgewiesen hat, das Hans Sachsische Paradiesspiel noch nicht vergessen ist, so wäre möglicherweise ein Zusammenhang auch mit der „Tragedia des jüngsten Gerichts“ noch zu erkennen. Oder hat Martin von Cochem eingewirkt? Man beachte übrigens, daß die gleiche Sitte, bei Hochzeiten eschatologische Szenen vorzutragen, oben S. 193 f. für die Bretagne bezeugt wird.

S. 191. Zu den Bildern des jüngsten Gerichts in Rathäusern vgl. Alwin Schultz, Deutsches Leben I, 38. In Regensburg wurde zuerst 1554 durch einen Spruch im Rathaussaal auf die Verantwortung am jüngsten Tage aufmerksam gemacht (Gumpelzhaimer II, 815).

S. 202. Über Darstellungen des die Sünden aufschreibenden Teufels und des die guten Werke aufzeichnenden Engels vgl. Wilhelm Wackernagel, Zeitschrift für Deutsches Altertum VI, 149.

S. 208. Die Personennamen und die wichtigeren Bühnenbemerkungen der Handschrift sind fast durchweg mit roter, ganz selten mit grüner Tinte geschrieben.

Verbesserungen.

S. 5, Z. 1 inhaltreichste st. umfangreichste.
S. 38, Z. 23 Antichrist.
S. 58, Z. 28 lies „dünnem“ st. „starkem“.
S. 64, Z. 6 v. u. Antichrist.
Es ist zu lesen: S. 65, Z. 13 von unten: Empfang, S. 68, Z. 1 Enjambement, S. 69, Z. 10 tempus, Z. 15 von unten: populo, S. 76, Z. 16 v. u. 660 st. 560, S. 78, Z. 8 v. u. Persien, S. 81, Z. 15 Renwart, ebenso S. 62, Z. 22, S. 54, vorletzte Zeile des Textes, S. 89 bei A nach Gericht ein Komma, S. 101, Z. 6 v. u. 1151 st. 1150, S. 118, Anmerkung 3 Minnesinger st. Minnesänger, S. 151, Z. 5 des Textes (von unten) 168 st. 169, S. 163 in der Verszahl 1470 st. 1471.
S. 175, Z. 4 ist „der“ ausgesprungen. S. 187 lies 430, 22—35 st. 430, 21—35. S. 203, Z. 16 nach sind: Komma.
S. 206, Anm. 2 nach Kyburg: Klammer.
Im Abdrucke des Schauspiels: Vers 1196 das Komma nach juda zu streichen. V. 1412 von statt svon, 2402 anzünän.
Ein paar Mal sind beim Druck v̈ dadurch verunstaltet worden, daß das v abgesprungen ist.

Register.

Es sind auch ein paar seltene Wörter aus dem Antichristspiel des Zacharias Bletz aufgenommen worden und kursiv gedruckt.

Königsberg i. Pr., Hartungsche Buchdruckerei.


3 2044 010 510 923